Google

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. Per. II 2

TAYLOR INST. OXFORD

Bote. Wirth.

Bote. Guten Morgen, Herr Gevatter! zum erstenmale im neuen Jahre!

Wirth. Guten Morgen! Bringt er denn irgend den Frieden mit?

Bote. Wir wär's Recht. Was aber noch nicht ist, das kann noch werden.

Wirth. Glaubt er das wirklich?

Bote. Warum sollte ich es denn nicht glauben? Alles Ding währt eine Weile. Wenn eine Weile Nacht gewesen ist: so wirds Tag; und wenns lange genug geregnet hat: so kommt gutes Wetter. Auf den Krieg folgt immer Friede.

Wirth. Ja es wäre auch hohe Zeit, daß es einmal Friede würde. Es ist ja im vorigen Jahre gar zu schrecklich hergegangen. Vermöchenen Sommer vergieng fast kein Tag, da nicht Flüchtlinge aus Schwaben und Franken und den Rheinländern zu mir kamen. Was mir die für Dinge erzählt haben! was die für Erzählungen von den Grausamkeiten der Franzosen machten — so etwas habe ich in meinem Leben nicht gehöret. Ich habe auch im siebenjährigen Kriege gelebt, und manchen harten Tag gehabt; aber so etwas habe ich nicht erlebt. Ich habe Franzosen und Preussen, Croaten und Freybeuter im Quartiere gehabt,

Dir mannichmal gehandelt worden, aber von Grau-
samkeiten habe ich selten etwas gehört. Wenn sie kö-
men: so legten sie sich bey uns ins Quartier, lie-
ßen sich aufschütteln, und wenn sie Feinde waren:
so forderten sie Fourage, Brandschatzung und Vor-
spanne, damit wars aber auch gut. Von Plün-
dern, Anstecken, Schänden der Weibspersonen
habe ich kein Wort gehört. Ich habe es im An-
fange gar nicht glauben wollen —

als zu wahr.
t nur Herr Gevatter!
zulassen kann.
Absichten.
die möchte ich doch wis-
wenn er bisweilen ein

ist aber nicht wahr.
ad Familien zu Grun-
es eben so gut, als
ohl gerathen.
t, so muß ich ihm sagen,
habe nicht in den Kopf
für Absichten der liebe
der Franzosen gehabt

rt gefordert, ich bin in
Rathe nicht gewesen.
eines und das andre

Erst möcht ich aber doch gern ein Frühstück genießen, ich kann nicht leugnen, daß mir der Magen auf dem Wege ziemlich gekurret hat.

W. Bin ich nicht ein — daß ich nicht selbst daran gedacht habe. Hier Herr Gevatter! ist noch etwas von Weyhnachten — Stolle, — Nüsse, — Aepfel. Da, esse Er nach Herzenslust!

Bote. Ich danke! ich danke! Seh er Hr. Gev.! wenn ein Kind krank ist, so muß man bisweilen harte Mittel brauchen, um ihm wieder zur Gesundheit zu verhelfen. Ist man deßwegen zornig?

Wirth. Das wohl nicht. Ich habe selbst meiner Tochter, die ich herzlich lieb habe, einmal einen Zahn ausbrechen lassen, ob sie mir gleich zu Fuße fiel und bat, daß ich es doch nicht thun möchte. Dieß that ich nicht im Zorne, sondern aus Liebe, um sie von den schrecklichen Schmerzen zu befreyen, die ihr der faule Zahn verursachte. Wie gehört das aber hieher?

B. Es war halt nur ein Exempelchen. Seh er! unsere liebe deutsche Nation war krank, gefährlich krank.

Wirth. Das ich nicht wüßte.

Bote. Sie schwatzte schon über den Berg.*)

Wirth. Ich glaube, Er schwatzt über den Berg, Herr Gevatter!

Bote. Ich will ihm beweisen. Wie viele Bürger und Bauern wünschten nicht, daß doch die Franzosen

*) Phantasirte, redete irre, wie einer, der das hitzige Fieber hat.

Ende nach den Untergang der ganzen Nation hätte nach sich ziehen können, konnte uns der liebe Gott durch niemand besser curiren, als — durch die Franzosen selbst. Das war eine etwas starke Purganz, aber sie that doch gute Wirkung. Die Leute, die sonst murreten, wenn sie jährlich etliche Gulden Abgaben an ihre Obrigkeit entrichten mußten, wurden nun gezwungen, fast alles, was sie hatten, an Fremde zu geben. Ochsen, Hammel, Schweine und Pferde, Roggen, Weizen, Haser, Tuch, Leder, überschwengliche Summen Geld mußten herbeygeschafft werden. Keins kam schlimmer weg, als die Bürger und Bauern. Die Vornehmen und die Edelleute bekamen gemeiniglich Officiere ins Quartier. Und das muß ich sagen, daß, wie mich die Reisenden versicherten, sich viele rechtschaffene und brave Leute unter ihnen befanden. Diese liessens nun damit gut seyn, daß sie frey zehrten, und Contribution erhoben. Im Uebrigen führten sie sich mehrentheils ganz artig auf, raubten nicht und beleidigten niemanden. Aber die armen Bürger und Bauern wurde aber das Lumpengesindel gelegt, das alle Bubenstücke verübte, die unter gesitteten Menschen nie gehört werden.

Wirth. Das war freylich eine starke Purganz.

Bote. Aber sie wirkte. Die Bauern sahen nun, daß von den Franzosen kein Heil zu erwarten sey, und fiengen an drein zu schlagen. Die Fürsten und

Edel-

Edelleute bekamen wieder Zutrauen zu ihren Unterthanen; einige gaben ihnen Waffen, und stellten sich an ihre Spitze. So ging alles recht charmant. Die Herren Franzosen machten sich aus dem Staube, und die Deutschen bekamen wieder Patriotismus.

Wirth. Das ist alles wahr! aber wen nun das Unglück betroffen hat, der ist doch, bey meiner Treue!

cht anders
wozu der
aber nur
ren sonst
ürsten kä-
en würde
ndelten.
abe ich ge-
s in man-
von Für-
r Fürsten
wird es
nünftiger
der Re-
r König,
der Alten
tig sind:
Man hat
s ja! die
und ver-
u behaup-
Reiche es
waren.

Bote. Nun die Welt mag seyn wie sie will, wir, Herr Gevatter! wollen gut seyn, wir wollen nicht nur gut seyn, sondern uns auch Mühe geben, daß wir immer besser werden.

Wirth. Hier hat er meine Hand darauf!

Bote. Wir wollen uns nicht zanken.

Wirth. Das versteht sich!

Bote. Wir wollen keine Eroberungen machen.

Wirth. Nun, das müssen wir wohl bleiben lassen.

Bote. Je nun, wenn wir wollten könnten wir es doch wohl auch. Am Grundhäuser Wege habe ich zwey Wiesen, und zwischen den zwey Wiesen hat mein Nachbar auch eine. Diese möchte ich nun gern haben. Wenn ich ein hundert Thaler dran wenden und einem gewissen Herrn ein halb Dutzend Louisd'or in die Hand drücken wollte: so trauete ich mir wohl, sie auf dem Wege Rechtens zu erlangen. Dafür wolle mich aber Gott behüten!

Wirth. Mich auch!

Bote. Und wenn wir als rechtschaffne Leute handeln: so werden wir auch ein gutes Jahr haben. Gott wird unsern Fleiß segnen, und wenn auch trübe Tage kommen sollten — je nun, so werden wir uns doch beruhigen können, wenn wir wissen, daß wir rechtschaffne Leute sind. Adjö Herr Gevatter!

Wirth. Adjö! spreche er mir bald wieder zu!

Bote. Wills Gott! über acht Tage.

Köln, den 12ten December. Die Hoffnung eines Waffenstillstandes ist wirklich in Erfüllung gegangen. Die so oft unterbrochenen und wieder angefangenen Unterhandlungen haben endlich auf ein freundschaftliches Arrangement zwischen den beyderseitigen Generälen geleitet. Sie sind mit Vorbehalt der Ratification über folgende Punkte übereingekommen: 1) Daß die gegenseitigen Truppen ihre Winter-Kantonirungen, die Französischen diesseits der Wipper vor Düsseldorf, und die Oesterreicher hinter der Sieg nehmen sollen; 2) daß die Republikaner im Besitze des Neuwieder Brückenkopfs, der Verschanzungen, Werke und aller Positionen bleiben, die sie vorläufig verlassen, bey Eröffnung des Feldzugs aber, wenn er Statt finden sollte, wieder einnehmen können; 3) daß der Brückenkopf von Geschütz entblößt, und die Franzosen in demselben, so wie zu Mühlheim, nur 25 Mann als Wache lassen sollen. Ihrerseits legen die Oesterreicher 25 Mann in die Stadt Neuwied. Das Hauptlager des Oesterreichischen Generals Kray soll nach Diez kommen. Zufolge dieses Arrangements werden beyderseitige Truppen dislocirt, und begeben sich in die Winterquartiere. Ein Theil der Nordarmee, die sich in der Gegend von Mühlheim befand, kehrt nach Holland zurück. Die 2te Division, so wie ein Regiment Husaren, begeben sich nach Utrecht; ein anderes Bataillon geht nach Amsterdam ꝛc. Auch versichert man bestimmt, daß 9 Regimenter Cavalerie in Geldern cantonniren sollen. — Heute ist hier Befehl gegeben worden, niemanden den Rhein passiren zu lassen; die Nachen sind auf unser Ufer gezogen,

zogen, und die Schiffbrücke ist angekettet worden. Man glaubt, daß diese letztere Maaßregel nur so lange Statt finden wird, als die neue Bewegung der Armee dauern werde, oder bis zur definitiven Ratification des Waffenstillstandes, der erst nach einigen Tagen bekannt gemacht werden soll. Man weiß nicht, warum die Generale nicht eine Neuigkeit ankündigen, die durch die That selbst offenbar ist. — Es ist nur für die französische Nordarmee und für die republikanischen Truppen am Rhein bis Coblenz einerseits, und das Oesterreichische Corps unter den Befehlen des Generals Kray, so wie für alle kaiserlichen, von der Sieg bis an die Lahn postirten Truppen andererseits, verhandelt worden. Man hat indessen Hoffnung, daß auch bald Anstalten zur Sicherung ruhiger Winterquartiere für die Truppen der übrigen Linie werden getroffen werden.

Koblenz, vom 20ten December. Seit vorgestern sind die Kanonen aus dem Brückenkopfe und aus den französischen Verschanzungen bey Neuwied genommen worden. Dem Vernehmen nach, ist dieses eine Folge von den am 17ten Frimaire (7ten Dec.) zwischen den Generälen Kleber und Kray gehaltenen Konferenz, worin eine einstweilige Einstellung der Feindseligkeiten beschlossen worden seyn soll, um den Truppen einige Ruhe zu verschaffen. Indessen bleiben die Republikaner, in gefolge dieser Uebereinkunft, im Besitze des Brückenkopfes, den sie mittlerweile nur mit 25 Mann besetzt halten, bey wieder anfangenden Feindseligkeiten aber neuerdings mit Geschütz versehen können. Heute oder morgen wer-

werden die Truppen, welche die Kantonnirungen beziehen, verlegt.

Vom 13ten. General Beurnonville soll künftigen Donnerstag nach Bonn aufbrechen, welche Stadt er sich zum Winterquartiere gewählet hat. Man weiß noch nicht, ob der Generalstaab seiner Armee ihm folgen wird. Gestern sind die Brückenschiffe von Neuwied auf das linke Ufer gebracht worden. Auf der dasigen Insel steht noch ein Bataillon, welches auf einige Tage mit neuem Lebensvorrathe versehen ist.

Trier, vom 11ten December. Es sind hier 500 Mann angekommen, um die Verschanzungen, welche jetzt mit Kanonen bepflanzt werden, zu bewachen. Die einzelnen Truppenmärsche dauern noch immer fort. Im Luxemburgischen haben diese Woche auch die geistlichen Corporationen aus einander gehen müssen, und hier hat man abermals eine neue Einrichtung mit dem Gerichtstribunal und den Friedensrichtern getroffen. Letztere werden nun vom Volk gewählt.

Mühlheim, vom 13ten December. Aus unserer Gegend sind jetzt alle Franzosen entfernt. Heute giengen die letzten weg. Ihr Abzug geschah ganz ruhig; da sie nicht verfolgt wurden und durch ihren successiven Abmarsch sich doch einiger Gefahr ausgesetzt hatten, so schließt man, der Rückzug sey zufolge einer Convention geschehen, und es werde bald ein förmlicher Waffenstillstand erfolgen. Hier bleiben 25 Mann Infanterie und eben so viele Chasseurs als Sauvegarde. Daß der ganze Abmarsch in so guter

Ord-

Ordnung geschah, haben wir dem strengen Befehl des Generals Bournonville zu verdanken.

Hanau, vom 12ten December. Am Oberrheine dauert das österreichische Feuer sowohl auf die Brückenschanze bey Hüningen, als auch auf die Stadt selbst bis den 15ten noch Tag und Nacht fort; die Bomben und Kugeln haben in der Stadt viele Verwüstungen angerichtet. An dem nähmlichen Tage kamen in dem Hauptquartiere des Erzherzogs Karl zu Offenburg zwey französische Generale, von zwey Trompetern begleitet, an, welche zu Sr. königl. Hoheit geführt wurden, und sich lange mit dem Prinzen unterredeten. Sie sollen eine Kapitulation wegen Kehl vorgeschlagen haben, die aber nicht angenommen ist; denn noch an eben dem Tage Abends 8 Uhr ließ sich wieder der lebhafteste Kanonendonner vor dieser Feste hören.

Hanau, vom 24sten December. So wie der Erzherzog Karl nach der Anwesenheit der zwey französischen Generale in seinem Hauptquartier zu Offenburg den Obristen Imens als Courier nach Wien schickte, ebenso schickte General Moreau seiner Seits einen Courier an das Directorium zu Paris. Man vermuthet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß die Unterredung, welche die Generäle mit dem Erzherzoge gehabt hatten, einen allgemeinen Waffenstillstand auf drey Monate zum Gegenstande, und die Räumung von Kehl zum Bedingnisse hatte. Dieser Vorschläge ungeachtet wird diese Festung noch immer auf das lebhafteste beschossen, und die Oesterreicher scheinen dieselbe mit Gewalt erhalten zu wollen, wenn die Vergleichswege ohne Wirkung bleiben sollten

ten. Am Niederrheine ist es nun ruhig. Die Verlegung der beyderseitigen Truppen ausgenommen, erstreckt sich die Waffenstille von Düsseldorf den Rhein herauf bis in die Gegend von Worms.

Roveredo, vom 13ten December. Noch immer erhalten die Truppen Verstärkungen in unsern Gegenden und längs dem Kanale der Drenta. Die erste und zweyte Colonne der Wiener Freywilligen sind bereits angekommen, und in 5 Tagen wird auch die dritte erwartet. Alle diese Truppen gehen zur italiänischen Armee, wohin auch ein Theil des Regiments Neugebauer auf Wagen ist geführt worden.

Paris, vom 15ten December. Der Seeminister Truguet ist vorgestern Abends von hier nach Brest abgereiset, um, wie man sagt, das Commando der Flotte zu übernehmen, die nun wirklich im Begriffe seyn soll, zu der berüchtigten geheimen Expedition auszulaufen.

Die bisherigen geheimen Ausschüsse betrafen größtentheils eine Botschaft des Directoriums, die nun öffentlich bekannt gemacht worden ist, und ein äusserst niederschlagendes Gemählde des Zustandes unserer Finanzen und Armeen enthielt. Das Directorium schlägt vor, um dem Uebel nur etwas zu steuern, die Käufer der Nationalgüter anzuhalten, dem öffentlichen Schatz Hypothekenbillets oder Zettel für den Betrag der letzten Viertels von der Kaufsumme, die sie noch zu bezahlen haben, zuzustellen. Dieß giebt dann ein neues Papiergeld, das wahrscheinlich in eine Art von Bankbillets verwandelt werden soll.

London, vom 9ten December. In der gestrigen

Debatte

Debatte über das Budget, da Herr Fox dem Minister Pitt so hoch anrechnete, daß er dem Kaiser ohne Vorwissen des Parlaments 1 Million 200,000 Pfund vorgeschossen und deßhalb den Vorschlag that, dem Minister die Subsidien vorzuenthalten, wurde der Minister über diesen Vorschlag äusserst aufgebracht. Er sagte: Ich bin das Hauptwerkzeug dieses Geldvorschusses, ich bekenne mich dazu, und habe die unerschütterliche Meinung, daß kein Mensch in meiner Lage diesen Geldvorschuß hätte verweigern können, ohne alle Ansprüche auf Ehre und Pflicht aufzugeben. Was würde ich als Minister der Krone verdient haben, wenn ich in einem solchen Kriege, als der gegenwärtige, durch eine elende zerstöhrende Sparsamkeit dem Kaiser eine Geldhülfe vorenthalten hätte, die ihn in den Stand gesetzt hat, die neulich erfochtenen glänzenden und wichtigen Siege zu vollenden? Sage ein jeder, der für die Ehre und das Wohl dieses Landes ein Gefühl hat, was für eine Verantwortlichkeit ich mir durch die Verweigerung zugezogen haben würde? Mir gereicht es zum Stolz und zum Triumph, daß ich hierbey einer elenden Sparsamkeit nicht Gehör gegeben habe. Wenn Herr Fox mich, als Minister, deßhalb eines Verbrechens beschuldigt, warum will er durch seinen Vorschlag, mir die Subsidien vorzuenthalten, seine Rache an das Land und an die Constitution auslassen? Er schränke seine Rache blos auf mich ein, setze aber nicht das Land und die Constitution in Gefahr, und setze es durch Vorenthaltung der Subsidien nicht in einen vertheidigungslosen Zustand. Ich bitte es mir zur einzigen Gunst von

ihm

ihm aus, daß er, wenn ich Unrecht gethan habe, jedoch Alles für das Wohl des Landes wirkte, seinen Zorn gegen mich allein auslasse und nicht durch eine zu strenge Ungerechtigkeit das Land strafe, dessen erlittenes Unrecht er doch rächen will. Er bringe also seine Klage gegen mich ein, verwechsele aber in seiner schändlichen Blindheit nicht das Land und die Constitution mit meiner Person. Ich bin bereit, ihm jetzt und zu jeder Zeit Rede zu stehen. Sollte sich auch die Stimme des Unterhauses gegen mein Betragen erklären: so bestehene ich doch feyerlich, daß das Bewußtseyn, durch den Geldvorschuß Gutes bewirkt zu haben, ob er mir gleich Tadel zuzöge, mir doch lieber seyn würde, als eine Freysprechung von den großen Uebeln, die ich durch Unterlassung des Geldvorschusses auf ein Land gebracht haben würde, für dessen Schutz ich mit Wahrung jeder Gefahr zu sorgen habe, und dessen Wohl das eifrigste und unablässigste Bestreben meines Lebens ist.

Die Oppositionsblätter versichern, als der Minister vorgestern im Unterhause die erste Eröffnung gethan, daß er dem Kaiser ohne Vorwissen des Parlaments 1,200000 Pfund vorgeschossen, habe sich auf den Gesichtern mehrer Parlamentsglieder ein sichtbarer Unwille geäussert, um so mehr, da er seit zwey Monaten, daß das Parlament nun eröffnet ist, das tiefste Stillschweigen darüber beobachtet habe.

Frankfurt, vom 23sten December. Die Freude unsrer Stadt ist allgemein, indem auch gestern Abend die übrigen Geisseln aus Frankreich glücklich allhier eingetroffen sind.

Neueste

## [redacted] Nachrichten.

Durch den Tod der Russischen Kaiserin ist ganz Rußland in die tiefste Trauer versetzt worden. — Selbst die Kutschen und Pferde der Vornehmen sind mit schwarzen Tüchern behängt. — Der neue Kaiser scheint sich bloß darauf einschränken zu wollen, daß er sein Ländchen gut regiere, und die Leute, die drinnen wohnen, dahin bringe, daß — sie ihn segnen. Nach Persien hat er einen Courier geschickt, der den Persianern den — Frieden ankündigen soll. — Bey den Soldaten hat er bekannt machen lassen, daß jeder Soldat die Erlaubniß haben soll, durch Arbeit sich etwas zu verdienen. — Dem Kosciuszko hat er nicht nur die Freyheit geschenkt, sondern ihm auch eine Pension von 6000 Rubeln, und 12000 Rubel Reisegeld zugestanden, um zu seinem guten Freunde de Washington nach Amerika gehen zu können. — 14000 Polen, die seine Mama nach Sibirien geschickt hatte, um dort Zobel zu fangen, läßt er zurückrufen, ins Vaterland zurückgehen, und — giebt ihnen ihre Güter wieder. — Vor Gibraltar stehen noch immer 30,000 Spanier und gucken es an, und vor Kehl und der Häninger Schanze die Kaiserlichen, und werfen Bomben hinein. — In den Niederlanden beschäftigen sich die Franzosen damit, daß sie die Klöster ausräumen.

# Der Bote
## aus
# Thüringen.

## Zweytes Stück.

1797.

### Bote. Wirth.

Bote. Nun Herr Gevatter! ich halte ihn bey dem Worte. Voriges Jahr versprach er mir, er wollte mir von merkwürdigen Menschen, und von den Merkwürdigkeiten fremder Länder erzählen: Wie stehts damit?

B. Ganz gut. Was ich verspreche, das halte ich.

W. Nun das bin ich von ihm schon gewohnt. Von wem will er mir denn etwas erzählen?

B. Zuerst von Columbus. Kennt er ihn schon?

W. Es ist mir so, als wenn ich etwas von ihm gehört hätte: Ist's nicht der Mann, der die neue Welt entdeckt hat?

B. Der ist es. Die neue Welt oder America ist so alt, als die alte Welt. Sie lag viele tausend Jahre da, aber immer fand sich kein Mensch, der Lust gehabt hätte, sie zu entdecken.

W. Ehe er weiter spricht, muß ich ihn doch

etwas fragen. Wenn America seith der Schöpfung unbekannt gewesen ist, wie haben denn die Leute, die dort wohnen, den Weg dahin finden können? Aus der Erde können sie doch nicht gewachsen seyn, wie die Pilze. Sie müssen doch auch wohl von Adam abstammen.

B. Das ist nun eine verfängliche Frage, die er lieber den Herren Gelehrten vorlegen sollte. Unterdessen will ich doch darüber meine einfältige Meynung sagen. So viel ich gehört habe, haben doch die ersten Menschen in Asien gelebt. Wenn ich nun die Landcharte von Asien vor mich nehme: so sehe ich, daß ganz oben gegen Mitternacht, wo das Land Kamschatka liegt, Asien beynahe an Amerika anstößt, und nur durch ein Stückchen Meer davon getrennt ist. Da kann es ja gar wohl seyn, daß die Leute, wenn sie auf den Fisch- und Seehundsfang ausgefahren sind, nach America kamen, sich da niederließen, und in der Folge der Zeit sich weiter hinunter nach dem mittäglichen America ausbreiteten.

W. Es will mir nicht recht in den Kopf. Wenn die Menschen sonst den Weg nach America gewußt haben: so kann es ja kein unbekanntes Land gewesen seyn.

B. Nachdem mans nimmt. Den Leuten, die dahin den Weg wußten, mußte es freylich wohl

wohl bekannt seyn. Was waren denn das aber für Menschen? die weder schreiben noch lesen, und also andern keine Nachricht von ihrem neuen Aufenthalte geben konnten. Diese Leute konnten etliche tausend Jahre lang nach Amerika ziehen, und in Europa erfuhr man immer nichts davon. Es ist halt eine Muthmaßung, die ich für keine Gewißheit ausgebe. Es kann auch seyn, daß in den alten Zeiten bisweilen Schiffe aus Europa dahin sind verschlagen worden, und daß das Schiffsvolk sich dort niedergelassen hat, oder daß ein Theil der Einwohner oben von Grönland her gekommen ist. Wer kann so etwas gewiß wissen!

W. Nun wir wollen uns nicht streiten über Sachen, wovon wir beyde nichts gewisses wissen. Fahre er nur fort in seiner Erzählung.

B. Der, den der liebe Gott dazu bestimmt hatte, America zu entdecken, war unser Columbus. Er wurde 1447 zu Genua gebohren, und zeigte schon als Kind eine so große Lust zur Schiffahrt, daß er schon in seinem 14ten Jahre zu Schiffe ging.

W. Man sollte nicht meynen, daß es möglich wäre. Mir stehen die Haare zu Berge, wenn ich von einer Schiffahrt höre. Das Wasser hat ja keine Balken. Wie bald kann man da hinein fallen, und wie will man dann wieder heraus-

kommen? Da lobe ich mir mein Ackerland, wenn ich darauf mit meinem Pfluge hin und her ziehe; so habe ich doch festen Fuß.

B. Ja, das ist curios, daß die Neigungen der Menschen so verschieden sind: der eine lebt lieber auf dem Lande, dem andern ist alle Welt zu enge, wenn er auf dem festen Lande bleiben muß, und das Herz im Leibe lacht ihm, wann es in die offenbare See geht. Einer liebt den Frieden, der andere den Krieg. Mancher hat Lust ein Schneider, der andere ein Hufschmied zu werden. Und dieß ist eine sehr weise Einrichtung Gottes. Dadurch ists möglich, daß so viel tausenderley Geschäfte können getrieben werden. Wenn einmal eine Zeit kommen sollte, daß sich niemand mehr fände, der zu einem gewissen Geschäffte, z. E. zur Schiffahrt Lust hätte: so würde es unterbleiben, und die menschliche Gesellschaft müßte alle die Vortheile entbehren, die sie bis itzo davon zog. Genug Columbus hatte Lust zur Schiffahrt, und folgte ihr. Er machte einige Reisen nach dem mittelländischen Meere, dann nach Island und weiter hinaus, wo die Wallfische gefangen werden, und freuete sich gar herzlich drüber, wenn er immer neue Sachen entdeckte, davon in seinem Vaterlande nichts zu hören noch zu sehen war.

Die

Die Republiken Genua und Venedig, von denen man hätte glauben sollen: sie würden nimmermehr Krieg führen, weil es Republiken waren, wurden aber doch einmal meins und gerieten einander, wie man zu sagen pflegt, in die Haare. Columbus fuhr auch aus gegen die Venetianer, und die republicanischen Schiffe schossen sich eben so gut herum, wie die Schiffe der Monarchen zu thun pflegen. Das Schiff, worauf Columbus sich befand, machte Jagd auf ein Venetianisches, enterte es, oder warf Haken darein, zog es damit an sich, und das Schiffvolk war eben im Begriffe hinüber zu springen, und sich des Schiffs zu bemächtigen, als dasselbe zu brennen anfieng. Die Flamme ergriff sogleich auch das Schiff des Columbus. Da war Noth in allen Ecken. Das Feuer kam den Pulverkammern immer näher, und kam in eine Pulverkammer nur ein Funke, so hielten beyde Schiffe mit einander ihre Himmelfahrt, vielleicht auch — ihre Höllenfahrt. Alles Schiffsvolk schrie Jesus Maria! Columbus schrie aber nicht mit Jesus Maria! sondern legte die Hand an die Stirn, und dachte: was ist hier zu thun?

Da erblickte er ein Steuerruder, das in der See schwamm. Wup! war er zum Schiffe hinaus, ergriff das Steuerruder und schwamm damit

nach dem Lande hin. Wäre er nicht so entschlossen gewesen: so wäre er mit seinen Cameraden in die Luft geflogen, und America wäre vielleicht in hundert Jahren noch nicht entdeckt worden.

W. Nun das heisse ich doch Courage! Aber, der Herr Columbus muß ein guter Schwimmer gewesen seyn.

B. Das war er auch. Es sollten daher alle junge Leute schwimmen lernen. Man weiß nicht in was für Gefahr man kommen kann, wo man das Leben durch nichts zu retten vermag, als — durch Schwimmen.

Columbus hätte nun sein Leben lang auf dem Mittelländischen Meere umherreisen, und da sein Brod finden können. Allein dieses war ihm zu enge. Er wollte fremde Länder sehen, und neue Entdeckungen machen. Da er nun hörte, daß den Portugiesen die Entdeckungslust angekommen wäre, und daß diese immer Schiffe ausrüsteten, um Africa besser zu untersuchen, und einen Weg um Africa herum nach Ostindien zu finden: so dachte er, willst halt in Portugiesische Dienste treten. Er reiste also nach Portugall, suchte dort Dienste und erhielt sie. Als er eine Zeitlang in Lissabon, der Hauptstadt Portugalls, gewesen war, lernte er ein Frauenzimmer, Namens Peresstrello kennen, verliebte sich in sie, und heurathete sie.

Der

Der Vater seiner Frau war nun auch ein grosser Seefahrer gewesen, der immer an den Africanischen Küsten herumgeschifft war, um neue Entdeckungen zu machen. Ueber die Reisen, die er gemacht, hatte er sich Seecharten entworfen, und über alles, was ihm auf den Reisen begegnet war, ein Tagebuch gehalten. Diese Seecharten und dieses Tagebuch bekam nun Columbus mit seiner Frau. Er studierte fleißig darinne, bekam immer mehr Einsichten in die Schiffahrt, und immer mehr Lust, neue Entdeckungen zu machen.

W. Wie sich doch alles sonderbar fügen muß!

B. Ja wohl! ja wohl! wenn man als ein ehrlicher Mann immer seine Schuldigkeit thut, und Lust hat, immer mehr zu lernen, so findet sich dazu auch immer Gelegenheit.

Columbus that nun verschiedene Reisen, bald an die Africanischen Küsten, und machte grose Augen, wann er die pechschwarzen Inwohner, Löwen, Elephanten, Affen und ander dergleichen Geschöpfe sahe; die man in Europa selten zu sehen bekömmt: bald nach den Canarischen Inseln, wo die Canarienvögel umher fliegen, wie bey uns die Finken, und wo ein delicater Wein wächst; bisweilen auch nach den Azorischen Inseln.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das angekündigte Buch: der Himmel auf Erden:

| | | |
|---|---|---|
| Herr | Christ. Outzen in Tundern | 20 Ex. |
| — | Hyllestedt in Kopenhagen | 1 |
| — | v. Beaulieu in Lauenstein | 2 |
| — | Kammerrath Eichel in Eisenach | 2 |
| — | Pfarrer Eckard in Bindersleben | 1 |
| — | Gimme in Waltershausen | 1 |
| — | Ad. Christoph Weber in Urbach | 1 |
| — | D. Schmalfuß in Frankenhausen | 2 |
| — | Cand. Große in Prag | 7 |
| — | Oekonomieverwalter Hyneck in Schwarze | 1 |
| — | Graf in Greussen | 1 |
| — | Wiegand in Langensalz | 1 |
| — | Provisor Jakobi in Suhl | 1 |
| — | Bürgermeister Meyer in Greussen | 1 |
| — | Schull. Oberländer in Hildburghausen | 2 |
| — | Schull. Wohlfahrt in Burg Werben | 7 |
| — | Joh. Heinr. C. Räber in Blankenburg | 6 |
| | Summa: | 57 |

Das bekannte tägliche Taschenbuch für alle Stände ist auch für dieses Jahr in der Etlingerschen Buchhandlung zu haben. Es hat beträchtliche Verbesserungen und Zusätze erhalten, unter andern auch den neuen Französischen Kalender.

Paris, vom 25sten December. Der Befehl zur Abreise des Lord Malmesbury von Paris ist eine zu wichtige Begegenheit für die Politik von Europa, um nicht alle Umstände, welche denselben veranlaßt haben, mitzutheilen. Das Directorium hat im Redacteur vom 25sten dies. officieller Weise die verschiedenen Noten, welche zwischen dem englischen Gesandten und dem Minister Lacroix, gewechselt worden sind, abdrucken lassen. Den 17ten December überschickte der Lord zwey Noten, welche er vertrauliche Memoire nennt. In dem 1sten begehrt er:

1) Die Zurückgabe an den Kaiser und König aller seiner Staaten, wie er sie vor dem Kriege besessen hat. 2) Den Frieden mit dem deutschen Reiche, welcher mit dem Kaiser, als Oberhaupt desselben

re. 3) Räumung von ganz
ung, sich keineswegs in die
dieses Landes zu mischen.
Hof soll es frey stehen, die
treten, oder den Definitiv-
e. 5) Eben so soll es auch
all frey stehen, ohne einige
zu leistende Bedingung dem
6) Auf diese Bedingungen
lle Eroberungen in beyden
n St. Pierre und Miquelon,
Terreneuve, wie sie vor dem
ückzugeben. 7) Im Fall es
des Utrechter Friedens, welt
der Abtretung des Spanis
Domingo an Frankreich zu
an sollte, so würde es dagegen

gen eine andere Abtretung als Compensation begehren, um das Gleichgewicht zwischen den Besitzungen beyder Mächte in diesem Welttheile zu handhaben. 8) Bey allen Cessionen und Restitutionen würde allen Einwohnern die Freyheit gestattet werden, mit ihren Familien und Effecten auszuwandern, und ihre Güter zu verkaufen.

In dem zweyten vertraulichen Memoire spricht England von den zwey Alliirten Frankreichs, Spanien und Holland. In Ansehung jener Mächte würde England einwilligen, daß sie in den Frieden mit eingeschlossen würde, und da noch keine Eroberung keiner Seits gemacht worden ist, so würde der Friede ohne Restitution oder Compensation hergestellt werden; jedoch mit Ausnahme der Abtretung des spanischen St. Domingue.

Ganz anders verhält es sich mit den vereinigten Niederlanden. England hat ein zu direktes Interesse bey der politischen Lage dieser Provinzen, um einwilligen zu können, daß der Territorial-Status quo hergestellt werde, wo nicht Frankreich einwilligt, daß auch der politische Status quo hergestellt werde, (d. i. es werde nur in dem Falle die eroberten holländischen Besitzungen herausgeben, wenn die vorige Regierungsform mit dem Statthalter hergestellt würde.) Sollte Batavien eine Republik bleiben, so würde England von den Eroberungen nur auf die Bedingung etwas zurückgeben, daß man Uebereinkommungen träfe, welche zur Sicherheit der österreichischen Niederlande beytrügen. Die Mittel zu diesen Arrangements finden sich in den Abtretungen, welche Frankreich in seinem Tractat

mit

mit Holland gefordert hat, und deren Besitz von Seiten Frankreichs sich in keinem Falle mit dem Besitze der östreichischen Niederlande von Seiten des Kaisers verträgt.„

Da diese beyden Noten ohne Unterschrift waren, so überschickte der Minister Lacroix dem englischen Bevollmächtigten einen Beschluß des Directoriums vom 18ten d. worinn es declarirt, daß es keiner vertraulichen Note Gehör geben könne, die nicht unterschrieben ist; und worin es ihn officieller Weise auffordert, in 24 Stunden sein Ultimatum, mit seiner Unterschrift einzugeben.

Hierauf antwortete Malmesbury den 19ten December, daß er nicht glaubte, daß den beyden Memoiren etwas an ihrer Authenticität abgehe, da er die officielle Note, welche sie begleitete, unterschrie-
lle Schwierigkeiten zu he-
den vertraulichen Memoi-
— Was das Begeh-
t, so glaube Malmesbury,
Negociation die Thüre ver-
Mächte sich ihre wechselsei-
rungen mitgetheilt haben.
cherung, die er schon gege-
, und wiederhole, "daß er
ster der auswärtigen An-
licationen sich einzulassen,
e Fortschritte der Negocia-
d daß er ohne Fehl bey der
e seines Hofs, oder jedes
der ihm von Seiten des
bergeben werden, mit der
Frey-

Freymüthigkeit und dem Geiste der Conciliation verfahren werde, welche den gerechten und friedfertigen Gesinnungen seines Hofes entsprechen.„ — Auf diese Note und die den 17ten d. eingegebene vertrauliche Memoires erhielt der Lord Malmesbury noch den 19ten d. folgende Antwort vom Minister Lacroix: „Der unterschriebene Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat von dem vollziehenden Directorium den Auftrag erhalten, auf die Noten des Lord Malmesbury vom 17ten und 19ten December zu antworten, daß das vollziehende Directorium keinen Vorschlägen Gehör geben wird, welche der Konstitution, den Gesetzen und den Traktaten, welche die Republik binden, zuwider laufen. Und da Lord Malmesbury bey jeder Mittheilung ankündigt, daß er einen Bericht von seinem Hofe nöthig habe, woraus erhellt, daß er bey der Unterhandlung eine blos passive Rolle spielt, wodurch seine Gegenwart zu Paris unnöthig und unschicklich wird, so hat der Unterschriebene über dieß den Auftrag, ihm bekannt zu machen, in Zeit von zweymal vier und zwanzig Stunden mit allen Personen, welche ihn begleitet haben, oder ihm nachgefolgt sind, zu entfernen, und ohne Verzug mit ihnen den Boden der Republik zu verlassen. Der Unterschriebene declarirt übrigens im Namen des vollziehenden Directoriums, daß, wenn das Brittische Kabinet den Frieden wünscht, das vollziehende Direktorium bereit ist, die Negociation nach der Grundlage, welche in der gegenwärtigen Note enthalten ist, durch gegenseitige Absendung von Kourieren fortzusetzen.„

Den 20sten December zeigte Lord Malmesbury dem

dem Minister, den Empfang der Note vom 19ten an, und sagte: er treffe alle Anstalten, gleich den andern Tag Paris zu verlassen, und begehrte dieses auch für sich und sein Gefolge die nöthigen Pässe.

So weit gehen die officiellen Bekanntmachungen. In einem nicht officiellen Artickel verschiedener Journale wird gesagt, daß das Direktorium schon lange Ursache hatte, mit der Gegenwart des Lord Malmesbury unzufrieden zu seyn, besonders mußte sie ihm auch in einem Augenblicke lästig seyn, wo man eine wichtige See-Expedition vorbereitete, zu deren glücklichen Erfolg ein unverbrüchliches Geheimniß nöthig war. Malmesbury schickte auch sehr oft, und erhielt eben so oft Kouriere, die jederzeit mit starken Paketen beladen waren.

Wien, vom 24sten December. Man will wissen, daß der Hof die Hieherkunft des General Clarke für überflüßig halte, weil Malmesbury, in Absicht auf einen allgemeinen Frieden, auch für Oestreich arbeite. Sollte er aber im Sinn haben, Oesterreich zu einem Separatfrieden oder Waffenstillstande bewegen zu wollen, so würden seine Bemühungen, (im ersten Falle) fruchtlos, im andern aber, unnöthig seyn; indem man sich zu keinem einseitigen Frieden verstehet, und der Erzherzog Karl selbst berechtiget ist, einen Waffenstillstand zu schließen, wann es die Umstände erheischen sollten. Indessen hält sich Clarke in Verona auf.

Venedig, vom 16. Dec. Nach gestrigen Briefen aus Verona und Padua, rücken die Oestreicher wieder vorwärts gegen die Franzosen, welche letztere sich stark bey Bologna und Ferrara zusammen zie-

hen. Mit nächstem werden wir also wieder kriegerische Vorfälle berichten können. Seit einigen Wochen haben die Oestreicher große Verstärkungen an sich gezogen. Mantua vertheidigt sich noch immer sehr tapfer. Buonaparte hat in Oberitalien bekannt machen lassen, daß man für 50000 frische Republikaner Quartiere bereit halten soll, die nächstens eintreffen würden. Bis jetzt stehen aber alle diese Quartiere noch leer.

Verona, vom 19. Dec. Wir haben noch keine weitere Nachricht von einem Treffen, welches bey Rivoli zum Nachtheile der Franzosen vorgefallen seyn soll. Allein es bestätiget sich, daß am 14. d. der Feldmarschall von Wurmser einen Ausfall aus Mantua gemacht hat, wobey er, außer dem Verluste, den die Franzosen erlitten, viele Lebensmittel und andere Sachen eroberte.

Aus Rußland. Der Kayser steht gewöhnlich um 4 Uhr auf, arbeitet bis 9 Uhr und setzt sich dann komplet in Uniform. Um halb 10 Uhr läßt er, wenn er zuvor den Degen und die Scherpe angelegt hat, die zum Rapport kommende Staabs-Officiers du jour, Adjutanten und Generale vor sich. Um 10 Uhr geht er mit ihnen zur Parade, wo die Compagnien vorgezogen und geübt werden. Zuletzt, wenn das Bataillon formirt ist, steigt der Kayser zu Pferde, und läßt selbst noch einige kleine Manövers machen. — Er beleidigt nicht das Andenken seiner Mutter durch Zurücksetzung derjenigen, die ihr treu dienten. — Aber er ziehet auch die vergessenen treuen Diener seines Vaters hervor. Zweyen davon soll er, unterm Gemählde seines Vaters, den Ritter-Orden ertheilt haben. — Er gab den Pe-

tersburger Kaufleuten die verlangte Audienz, und empfing sie mit äusserster Freundlichkeit; sprach viel mit ihnen, und versicherte zum Abschiede, daß jeder seiner lieben Unterthanen freyen Zutritt zu ihm habe. Wenn ihre Frauen, setzte er hinzu, was zu suchen hätten, so werde die Kayserin ihren Besuch gern annehmen. — Alle seine Handlungen verrathen Klugheit und Mäßigung, und Achtung für Menschenwerth. — Er reitet täglich mit einem seiner Söhne, ohne alle Begleitung, in Petersburg aus. Jeder darf ihn anreden. — Es wär ein rührender Anblick, als bey der Huldigung die Kayserin, im Kreise ihrer Kinder, sich zuerst auf ein Knie niederließ und huldigte. Der Kayser soll sie, mit hellen Thränen im Auge, vor dem ganzen Hofe, gut bürgerlich umarmt haben. Das Kayserliche Haus ist das Beyspiel eines glücklichen Familienzirkels. — Der preußische Gesandte genießt bemerkbare Vorzüge. Ueberhaupt scheint der kayserliche Hof Vorliebe für den preußischen zu haben.

Feldlager bey Kehl, d. 24. Dec. Den 21. in der Frühe nahmen wir den Franz. nach einem vorhergegangnen äusserst hartnäckigen und blutigen Gefecht das Posthaus, u. fiengen an, uns sogleich dergestalt einzugraben, daß wir d. 22. Morgens schon 6 Stücke schweres Geschütz einführen konnten. In der Nacht vom 22. auf den 23. kamen die Franzos. zwischen 1 u. 2 Uhr, u. wagten einen 3maligen ausserordentlichen Sturm, so daß sie uns sehr nahe kamen, sie wurden indeß jedesmal mit großem Verluste zurückgetrieben, u. nun geht unsre weitere Arbeit schnell u. ununterbrochen fort.

Den 28sten December ist der 2te Sohn des Königs in Preussen, Prinz Friedrich Ludwig Carl im 24sten Jahre seines Alters mit Tode abgegangen.

## Neueste Nachrichten.

Die Französische Flotte ist nun von Brest ausgelaufen, und führt 25000 Mann Soldaten. Welchem Lande ihr Besuch zugedacht ist, weiß man in Frankreich noch nicht; vor dem Thüringer Walde aber hat man Nachricht, daß sie Irrland besuchen werde. — Auch ist eine Spanische Flotte von 40 Kriegsschiffen in See. Die Päpstliche Armee ist nun 20,000 Mann stark, und soll bis auf 37,000 vermehrt werden. Ein Kaiserlicher General wird sie commandiren. Von ihren Heldenthaten soll in diesem Blatte umständliche Nachricht ertheilt werden. — Zwischen den Kaiserlichen und Franzosen ist neuerlich nichts von Wichtigkeit in Italien vorgefallen. — Bey Kehl ists aber desto hitziger hergegangen. Die Kaiserlichen haben alle Französischen Verschanzungen mit Sturm eingenommen, 17 Kanonen erobert und 206 Gefangene gemacht. — Der Leichnam der Russischen Kaiserin soll sehr prächtig beerdigt werden. An dieser Beerdigung soll auch der Leichnam ihres vor 34 Jahren verblichenen Gemahls Theil nehmen, der also wahrscheinlich bis itzo noch unbeerdigt war. — In Holland sind alle Mannspersonen von 15 bis 45 Jahren bewaffnet, und befehligt worden, im Fall es nöthig sey, auf die Gränze zu marschiren. Die Mädchen und Weiber sind vom Dienste frey, so wie dieß auch in monarchischen Staaten Sitte ist. Um ihnen aber doch Gelegenheit zu geben, auch ihren Diensteifer zu zeigen, ist ihnen für die Befreyung vom Dienste eine jährliche Abgabe auferlegt worden.

# Der Bote aus Thüringen.

## Drittes Stück.

1797.

### Bote. Wirth.

Bote. Als Columbus nun einmal auf den Azorischen Inseln war, brachte der Westwind auf der See einige Bäume getrieben, die mit den Wurzeln ausgerissen waren. Solche Bäume waren nun vielleicht seit vielen tausend Jahren durch den Westwind beygetrieben worden, man hatte sie aufgefangen, gespalten, und Suppe oder Milchbrey dabey gekocht, ohne weiter etwas dabey zu denken! da aber Columbus diese Bäume erblickte — tausend, was machte er für Augen! Diese Bäume, dachte er, sind nicht im Meere gewachsen. Wo diese Bäume gewachsen sind, da muß Land seyn.

Kurz darauf sprach er seinen Herrn Schwager, der auch ein Seefahrer war, und kam mit ihm auf diese Materie zu reden. Da zeigt ihm dieser ein Paar Stücke künstlich geschnitztes Holz,

das ebenfalls durch den Westwind auf der See war herbeygetrieben worden. Hum! dachte Columbus, wo diese Hölzer geschnitzt sind, da müssen auch Leute wohnen die sie geschnitzt haben.

Endlich kamen gar einmal ein Paar todte Menschen von Westen hergeschwommen. Die waren nicht schwarz, wie die Africaner, auch nicht weiß, wie die Europäer. Kupferfarbig sahen sie aus. — Nun war es richtig! Wo diese Leute gelebt haben, dachte Columbus, da muß auch Land seyn. Und nun dachte er Tag und Nacht auf nichts weiter, als — wie er dieß Land entdecken wollte.

Zu dieser Entdeckung gehörten Schiffe, und Leute, die sie regierten, und Lebensmittel um diese zu ernähren, und etwas viel Geld, um sich dieß alles anzuschaffen. Und dieß fehlte dem Columbus. Es fehlte ihm am Besten, würden meine lieben Nachbaren sagen. Nach meiner Meinung aber ist das Beste, was zu einer schweren Unternehmung erfordert wird, Lust, Geschicklichkeit und Muth. Hat man dieß alles; so ist die Herbeyschaffung des Geldes eine Kleinigkeit. Lust, Geschicklichkeit und Muth hatte aber Columbus wirklich: und also fehlte es ihm nicht am Besten.

Er dachte nun nach, woher er das nöthige Geld bekommen wollte. Vielleicht wäre es ihm

möglich gewesen, sich dasselbe selbst zu verschaffen; aber das traute er sich doch nicht zu. Er glaubte Schiffe ausrüsten, das wäre nur das Werk grosser Herren. Da er von Geburt ein Genueser war, so glaubte er, es sey seine Schuldigkeit, seinen Vorsatz den Herren Genuesern mitzutheilen, sie um die nöthigen Geldsummen zu ersuchen, und ihnen die grosen Vortheile zuzuwenden, die er sich von der Entdeckung der neuen Länder versprach.

Er that es, legte seinen Plan dem Senate zu Genua vor, und bat ihn, daß er ihm zur Ausführung desselben behülflich seyn möchte.

mit ihrer Schiffahrt
ndische Meer gekom-
; glaubten er sey ein
seinen Plan.
hm vorher sagen wol-
ein, was unser Hey-
nirgends weniger ge-
und in seiner Freund-

keine guten Ursachen.
ein kleiner Junge be-
rren Landsleute, die
noch im Kopfe haben,
n Mann, den sie noch

den Ball schlagen sehen, etwas Grosses ausführen könne. Dazu kommt auch noch der Neid, der nicht zugeben will, daß einer, mit dem man aufgewachsen ist, sich vorzüglich hebe.

Unterdessen gefällt es mir doch vom Columbus, daß er seine Dienste erst dem Vaterlande anbot. Das Land, wo man erzogen ist, wo die Leute wohnen, oder doch wenigstens begraben liegen, denen man nächst Gott das Leben zu danken hat, wo man seine ersten Kenntnisse sich erwarb, verdient es doch wirklich, daß man dankbar sey, und seine Dienste ihm zuerst anbiete.

Da nun Columbus sahe, daß in Genua für ihn nichts zu hoffen war: so hielt er es für Schuldigkeit, seinen Plan dem Könige in Portugall, Johann dem 2ten vorzulegen, in dessen Diensten er stund. Er that es wirklich, und wurde gnädig aufgenommen. Der König kannte seine Geschicklichkeit im Seewesen, und hatte selbst eine grose Begierde, neue Länder zu entdecken. Er trug also dem Bischoff zu Ceuta, welcher Diego Ortiz hieß, auf, den Columbus zu examiniren, ob sein Plan auch wohl ausführbar sey. Diesen Auftrag vollzog der Bischoff so, daß er dem guten, ehrlichen, Columbus alles ablockte, was er zur Ausführung seines Vorhabens im Sinne hatte.

Sobald er ihn nun alles ausgefragt hatte, verfügten sich Ihro Hochwürden zu Ihro Majestät den König Johann den zweyten, und thaten den Vorschlag, Ihro Majestät möchten doch geruhen, selbst insgeheim ein Schiff ausrüsten zu lassen, und zu dieser Unternehmung auszuschicken, damit Ihro Majestät allein die Ehre dieser Unternehmung hätten, und Ihro Majestät geruheten in Gnaden diesen Vorschlag anzunehmen.

Es wurde insgeheim ein Schiff ausgerüstet, mit Waffen, Lebensmitteln und Geld versehen, und einem Seefahrer übergeben, der das unbekannte Land entdecken sollte. Dieser hatte nun

er vergeblich gesucht
aber doch — lust,
Daher wurde aus der
der Herr Seefahrer,
, eine Zeitlang auf
n war, kein neues
zu heulen anfiengen,
— fuhr wieder nach

ltig übel, daß man
verließ Portugall und
1484. Hier gieng
zur Königin, welche
en, entdeckte ihnen

 sein

sein Vorhaben, und bat um Unterstützung. Es wollte aber auch nicht gehen. Die Spanier hatten damals nichts anders im Kopfe, als die Mauren, die noch einen Theil von Spanien innhatten, gänzlich zu vertreiben, und bezeigten keine Lust, sich auf andere Unternehmungen einzulassen. Unterdessen wurde doch dem Beichtvater der Königin aufgetragen, sich mit dem Columbus über die Sache zu besprechen, und zu untersuchen, ob wohl sein Plan auszuführen sey.

Dieser untersuchte nun fünf Jahre lang, und machte erstaunlich viele Einwendungen. Endlich stattete er bey Hofe den Bericht ab: es sey vermessen, wenn ein Mensch klüger, als alle andere, seyn wollte; wenn die Länder, welche Columbus entdecken wollte, wirklich da wären: so hätten sie die Portugiesen längst entdeckt. Aber eben deswegen: weil seine Vorschläge nicht entdeckt hätten, müßten sie auch gar nicht da seyn.

Wirth. Nun der Beichtvater der Königin ist doch gerade auf den Schlag gewesen, wie verschiedene Bauern in unserm Dorfe. Wenn man denen Vorschläge thut, wie sie den Ackerbau, die Viehzucht, die Bauernspriche, die Kinderzucht u. dergl. verbessern könnten: so schütteln sie die Köpfe und sagen: wozu diese Neuerung! wenn die Sache gut wäre: so würden unsere Vorfahren

auch

auch darauf gefallen seyn, diese waren auch keine Narren.

Bote. Ja darinnen scheinen die Menschen in allen Ländern einander ähnlich zu seyn, daß sie es immer gern bey dem Alten lassen. Es ist bequemer. — Genug Columbus bekam vom Hofe die Resolution: daß man sich auf seine Unternehmung nicht einlassen könne, weil der Krieg mit den Mauren so vieles Geld koste, daß man nicht im Stande sey, die Kosten aufzubringen, die seine Entdeckungsreise erfordern würde.

Wirth. Der arme Columbus! er dauert mich.

Alle die Schwierigkeit
en Weg legte, übten ihn
ey seiner vorhabenden Reise
rd gaben ihm Zeit, über
nge nachzudenken. Und
diger Projektmacher ist,
hat, der rechtschaffen ist,
Unternehmen das er vor-
sey, der läßt sich durch
iederschlagen. Im Ge-
n seine Unternehmung ge-
r strengt er sich an, sie

Da für ihn in Spanien

 nichts

nichts mehr zu hoffen war: so dachte er, die Welt ist noch groß genug; will man dir in Spanien nicht helfen: so willst du nach England gehen.

Wirklich fieng er auch an, seine Sachen eins zupacken, um nach England abzureisen.

Einige verständige Spanier bekamen aber von seinem Vorhaben zur rechten Zeit Nachricht, suchten ihn davon abzubringen, und versprachen, ihr möglichstes zu thun, um den Hof von der Wichtigkeit seiner Entdeckungsreise zu überzeugen. Sie thaten es auch, und setzten endlich die Sache durch.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Noth- und Hülfs-Tafel zur Verminderung des Pockenelends. 1 Bog. Fol. Hundert Exemplare dieser nach der Einrichtung meiner bisherigen Noth- und Hülfs-Tafeln bearbeiteten Volksschrift sollen gegen Vorausbezahlung nicht mehr als 1 Rthlr. Sächsisch, oder 1 Gulden 48 Kr. Rhein. kosten. Die Pränumeration bleibt bis Ostern 97 offen. Briefe und Gelder erbittet man franco an den Verfasser, oder an die Hermsdorf-Antonsche Buchhandlung in Görlitz, oder an die Expedition des Reichs-Anzeigers in Gotha zu senden. Die allgemeine Vertheilung einer solchen Schrift ist das beste Mittel zur allgemeinen Verbreitung einer bessern Behandlung der Blattern und zur Verminderung ihrer schädlichen Folgen. Görlitz, im December 1796. D. Christian August Struve.

Paris, vom 27sten December. Der Seeminister ist, wie man vernimmt, in der Nacht vom 18. auf den 19ten d. wieder von Brest abgereist. Das Auslaufen der dortigen Eskadre war mit einigen Unglücksfällen begleitet; zwey Schiffe, der Pegasus und der Nestor stießen, als sie die Rhede verließen, aneinander, und wurden dadurch merklich beschädiget. Ein anderes Schiff, der Seduisant, scheiterte beym Auslaufen. Man hofft jedoch, daß das Schiffsvolk noch werde gerettet worden seyn. Da sich indessen erst 24 Stunden, nachdem diese Flotte ausgelaufen war, 16 Englische Kriegsschiffe, die zu der Eskadre gehörten, welche die Brester Flotte schon seit einigen Monaten beobachtete, in einiger Entfernung von diesem Hafen sehen ließen, so scheinet diese Flotte glücklich der Wachsamkeit der auf sie lauernden Engländer entgangen zu seyn; mithin kann sie jetzt den Ort ihrer Bestimmung erreicht hat

gegen Irrland gerichtet ist,
tigsten Winde segelte. Nach
Toulon vom 8ten dieses ist
an diesem Tage Abends um
s ausgelaufen, man glaubt,
panien zurückkehre. Nach
ision von 5 Schiffen unserer
er dem Kommando des Bür
alensolle auslaufen. Dieser
al Truguet bey der Unterneh
— Ein General bey der
schreibt aus dem Hauptquar
nter dem 30sten Novembe,
werde noch gut vertheidigete

 und

und liege noch lange nicht in den letzten Zügen; alles, was man von dem in dieser Festung herrschenden Mangel verbreitet habe, sey entweder ganz falsch, oder übertrieben.

London, vom 13ten und 16ten December. Wir sehen in kurzem merkwürdigen See-Nachrichten entgegen, da durch die Fregatte Amazone Depeschen von Sir Edw. Pellew an die Regierung eingegangen sind, welche melden, daß die Französische Brester Flotte sich zum Absegeln bereit machte. Sir Edw. Pellew, der in der Gegend von Brest kreuzen hatte, da seine Esk dre zu schwach war, den Einlaufen der Französischen Esladre des Admirals Richery daselbst, welcher einige Kriegsschiffe aus Brest zu Hülfe kamen, nicht verhindern können. Inzwischen ließ er die Flotte im Hafen durch ein Schiff rekognosciren, welches auch glücklich geschah, obgleich von allen Batterien zu Brest auf dasselbe gefeuert wurde. Nach den Berichten des Sir Edw. Pellew bestand die Französische Flotte, ausser Fregatten, aus 17 Linienschiffen. Ihre Bestimmung soll gegen Irrland gerichtet seyn. Er hat von allem diesem sogleich dem Admiral Colpoys Nachricht gegeben, der mit 16 Linienschiffen und Fregatten unweit Brest kreuzte, und zu dem er selbst in der Folge seine Esadre hat stoßen lassen.

Die neuesten Briefe von Jamaika melden, daß die Engländer eine holländische Handlungsflotte von 70 Schiffen, die von Surinam nach Holland segeln wollte, zu Martinique und Dominica aufgebracht haben.

Admiral Man ist mit seiner Flotte von Gibraltar

tar

[redacted] wieder abgesegelt, um zum Admiral Jervis zu stoßen, welcher der combinirten französischen und spanischen Flotte von Toulon, dann völlig gewachsen seyn wird. Zu Gibraltar ist eine Flotte mit Lebensmitteln von Portsmouth angekommen, und alles ist daselbst in dem besten Zustande. Auf Jamaica herrscht das gelbe Fieber, und die von daher gekommenen Depeschen sind vorher geräuchert worden. — Unser Commandeur zu St. Domingo befestigt St. Nichola sehr stark. Die Spanier bezeigen auf dieser Insel noch immer viel Widerwillen gegen die Franzosen. — Die Fregatte Reunion von 36 Kanonen, welche den Erbprinzen von Würtemberg von Cuxhaven abholen sollte, ist auf

[redacted] gestert. Von der [redacted] angekommen, die gerettet.

[redacted]ber. Seit einigen [redacted]gen, die aus Flan[redacted]anen, durch hiesi[redacted]en nimmt den Weg [redacted]ur. Herbeyschaffung [redacted]ls um alle militair[redacted]epartementer zurück [redacted]uzahl dieser Wagen [redacted] hiesigen Magazine [redacted]n Kleidungsstücken, [redacted]u bringen. Zu[redacted]Theil der republikan[redacted]rie als Infanterie, [redacted]rmee in unsern Dien[redacted]t werden, um sich

von

von ihren erlittenen Unglücksfällen und ihrem elenden Zustande ein wenig zu erholen. Indessen befürchten die Generale, daß, wenn es zu einem sechsten Feldzuge kommen sollte, woran fast nicht mehr zu zweifeln ist, sie viele Mühe haben werden, den niedergeschlagenen Muth des Soldaten wieder zu beleben. Alle republikanischen Soldaten sind des Krieges müde und überdrüssig; daher auch das Ausreissen noch immer sehr beträchtlich ist, ungeachtet aller dagegen genommenen Maasregeln. Dieses Uebel muß um so größer werden, wann der Soldat, anstatt das Ende aller seiner bisherigen Erbitterungen zu sehen, genöthiget wird, sich ihnen von neuem zu unterwerfen.

Das Mißvergnügen unter allen Klassen der Einwohner Belgiens nimmt immer mehr zu. Sind gleich die Bemühungen vieler Anreizer zu einer förmlichen Gegenrevolution bisher noch fruchtlos gewesen, so fahren sie dennoch fort, neue Versuche dazu zu machen. Der glücklichere Zeitpunct dazu scheint alsdann erst einzutreten, wann die republikanischen Armeen sollten genöthiget werden, die Rheinufer zu verlassen.

Worms, vom 2ten Januar. Die zu Heppenheim und Offstein am Freytage eingerückt gewesene Franzosen sind am Sonntage gegen Abend wieder zurück in ihre Standquartiere gerückt. Inzwischen ist eine stete Bewegung unter den Französischen Truppen, woraus man die Vermuthung zieht, daß die Rheinarmee Truppen nach Italien abgegeben habe, welche nun durch die Sambre- und Maasarmee wieder ersetzt werden.

Offen-

Offenburg, vom 9ten December. Die Vortheile der Kaiserlichen bey Kehl am 1ten dieses waren wichtiger, als man anfänglich wußte. Es sind 8 Kanonen, eine Haubitze und ein Bombenkessel zurückgebracht, und 15 Stücke vernagelt worden. Die Kaiserlichen sind nun nur noch 50 Schritte vom verschanzten Lager entfernt, und es fehlt nichts mehr, als daß sie sich der Insel, das Durlacher Pikket genannt, wovon sie bereits einen Theil inne haben, vollends bemeistern, um die Pontonsbrücke mit Kartätschen beschießen zu können; die andere Brücke ist bereits unbrauchbar. Das Kanoniren dauert von beyden Seiten ununterbrochen fort.

Carlsruhe, vom 6ten Januar. Die Unternehmung auf das verschanzte Lager der Franzosen von Kehl, welche den 30sten December bestimmt war, wurde durch den täglich eingefallenen dicken Nebel bis den 1sten Januar verschoben, und hatte nachstehenden für uns sehr guten Effekt. Morgens früh um 7 Uhr begann das Feuer aus unsrer ganzen zweyten Parallele und man bezweckte dadurch, daß alles feindliche Geschütz zum Schweigen gebracht, daher größtentheils demontirt und alle vorliegenden kleinen Werke den Franzosen genommen wurden. Um 10 Uhr hörte das Feuer aus der Linie auf, und alles schwieg bis gegen 4 Uhr Nachmittags. Auf einmal fieng das Feuer aufs neue an. Eine halbe Stunde lang beschoß man der Franzosen ihre Werke und das Lager aufs heftigste. Um halb fünf Uhr wurde gestürmt. Wir nahmen den Franzosen die große Schwabenschanze, und überstiegen in der Fronte ihres Lagers 3 Redouten.

Acht

Achtzig freywillige Kanoniere besetzten gleich die Französischen Kanonen und beschossen aus selbigen den überall fliehenden Feind. Wir nahmen 97 Mann von ihm gefangen, und erbeuteten einen Böller sammt 15 Kanonen. Von den freywilligen Kanoniers blieben 2 todt und 11 wurden blessirt. Der Feind hatte ungefähr 80 Todte, wir 58 Todte und Blessirte, unter den letztern befinden sich 3 Officiere von Franz Kinsky, welche mit de Ligne die Avantgarde machte. Von der Artillerie blieb der Lieutenant Graf Strasoldo durch eine Kanonenkugel. Der eingefallene Nebel und die Nacht verhinderten den Sturm auf das verschanzte Lager der Feinde, welches nun ganz beschossen wird und grosse Mühe haben wird, sich noch lange zu halten. Man grub sich sogleich ein, verwandelte ihre Batterie, und so waren ihre Ausfälle, die sie heute Nacht zur Wiedereroberung ihres verlohrnen Terrains machten, vergebens, jedesmal wurden sie mit Verlust zurückgeschlagen. Aus Strasburg und auch vom jenseitigen linken Ufer geschah noch kein Schuß.

Rom, vom 24sten December. Das neu errichtete Regiment Colonna bleibt hier zur Besatzung. Se. Päpstliche Heiligkeit haben den 4ten dieses mehrere Militair-Beförderungen gemacht, bey welchen 3 Obristen ꝛc ernannt wurden. — Die päpstliche Armee soll nun 20,000 Mann regulirter Truppen stark seyn, und sie wird nächstens eine Vermehrung von 17,000 Mann erhalten. Bey der neuen Truppenaushebung hat sich eine solche Anzahl Freywilliger gezeigt, daß man aus dem Ueberschusse ein

neues

neues Regiment errichten kann. Dieses wird den Namen Reggimento Pio haben. — Der Kardinal Buska, Staatssekretair ist Präsident des Hofkriegsrathes. Es gehen immer Kriegsvorräthe von Civitavechia nach Fuenza ab. Sollte die Gefahr größer werden: so sind alle Anstalten zu einer Volksterhebung in Masse getroffen worden.

Livorno vom 4. December. Die Engländer haben noch eine starke Besatzung in Porto Ferraio; im dortigen Hafen liegen auch mehrere Englische Fregatten, welche öftere Streifzüge vornehmen, und seit kurzem mehrere genuesische und spanische Schiffe erobert haben.

Thorn, vom 11ten December. In der hiesigen Zeitung wird aus Rußland noch folgendes gemel-

...aul I. den Thron bestiegen
...lbst zu Kosciußko, und sagte
...e hier selbst her, um Ihe
...ertheilen; und geben sie mir
... Sie nicht unser Feind seyn
...cheinung hatte Kosciußko aus
... so daß er nur einige unver-
...nelte. Der Kaiser setzte sich
...terhielt sich wohl eine Stun-
...olnische Revolution. Zuletzt
... daß er auch Potocki und die
...heit setzen wolle. Der Kai-
...ner Thronbesteigung in sehr
... an den König Stanislaus
...geschrieben der darauf nach
...ser seyn soll.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Von Ellingen hat der Preussische Major Ruschenbusch, mit 800 Mann Besitz genommen, und die Bürgerschaft genöthigt, sich zur Conscription zu bequemen. — Die Franzosen, die in der Festung Kehl lagen, haben sich den 8ten Jänner an die Kaiserlichen durch Capitulation ergeben. — In Italien sind die Kaiserlichen wieder vorgerückt, und haben Rivolt besetzt. — General Wurmser hat den 20sten December wieder einen glücklichen Ausfall gethan, und unter andern 1500 Hammel weggenommen, die der Garnison wohl behagen werden, zumahl, wenn sie gut gemästet sind. Auch sollen 4 tausend Franzosen bey dieser Gelegenheit theils ihre Freyheit, theils ihr Leben verloren haben. — General Laudon rückt mit 10,000 Tyroler Scharfschützen vor. — Die Französische Flotte soll wirklich an der Irrländischen Küste gesehen worden seyn, und 15000 Irrländer sollen bereit seyn, sich zu ihr zu schlagen. — In der Lombardie macht man insgeheim Anstalten, sich des Besuchs der Franzosen zu entledigen. — Zu Gent, Antwerpen und Mecheln ist wirklich ein grosser Aufstand gegen sie ausgebrochen. Man vermuthet, daß er nächstens allgemein werden werde. Am Niederrheine wird es bald wieder los gehen. — Die beyderseitigen Armeen sind in Bewegung; Auch das Spanische America fängt an zu rebelliren, und die Rebellen haben bereits die Truppen des Spanischen Vicekönigs geschlagen. — In Spanien selbst solls nicht ganz richtig seyn, und man ahndet dort ebenfalls eine Rebellion.

# Der Bote
aus
# Thüringen.

Viertes Stück.

1797.

## Bote, Wirth.

Bote. Nachdem Columbus acht Jahre in Spanien geduldig ausgehalten hatte, wurde ihm
...as schriftliche
...miral in allen
...den Ländern,
...d den zehnten
...en sollte, den
...Zugleich wurde
... Bemannung
...e gemacht.
...die Unterneh-
... und der Hof
...n recht viele
...ßet worden;
...n hätte mei-
...mehr als drey
...ommandirte,
...war

war nicht groß, und die andern waren sehr klein. Auf alle drey Schiff kamen nicht mehr als neun-zig Mann. Sie bekamen Proviant auf 12 Monate.

Da nun alles zur Abreise fertig war: ging Columbus mit seinen Leuten in das Kloster Rabida, beichtete und empfieng mit ihnen die Absolution und das heilige Abendmahl.

Den folgenden Tag, den 3ten August 1492 bestieg er, noch vor Sonnenaufgang, sein

Wirth. Nun, der liebe Gott sey sein Gesellsmann!

Vater. Schon den andern Tag nach seiner Abreise begegnete ihm eine Fatalität. Das Steuerruder an dem einen Schiffe zerbrach. Dies war nun ein Schade, der leicht zu ersetzen war, weil Columbus, als ein erfahrner Seefahrer, sich auf diesen Fall gefaßt gemacht, und mit mehrern Steuerrudern versehen hatte. Das Sonderbare bey der Sache aber war: daß seine Gesellschafter dies als ein böses Zeichen ansahe, und sagte: Gott erbarme dich unser! Das Zerbrechen des Steuerruders bedeutet nichts Gutes!

Wirth. Ja die Art Leute kenne ich schon. In unserm Dorfe giebts auch solche, denen es angst und bange wird, wann einmal auf ihrem Hause der Kauz schreyet, oder am neuen Jahres-

tage

tage, die erste Person, die ihnen begegnet, ein altes Weib ist.

Vote. Wenns itzo, da wir 1797 schreiben, noch solche Leute giebt: so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Menschen vor 300 Jahren, wo noch alles sehr unwissend war, sich eben so abergläubisch bezeigten.

Durch Zureden beruhigte sie aber Columbus, und brachte sie dahin, daß sie mit ihm die Reise fort-

en Inseln
e Schiffe
usbessern
nd diesen
mbus sei-
treten.
sel Muth

ber Muth
schen, die

se curiöse
Menschen

urf daben
dazu bey-
bzuhärten,
bem sucht,
der

bey gefährlichen Unternehmungen sich nicht sogleich zurückzieht, bey dem gefährlichen Wege, den man geht, Einsichten und Kräfte genug besitzt, sich zu helfen, und dabey ein so gutes Gewissen hat, daß man sein Vertrauen auf Gott setzen kann: so wirds am Muthe nicht fehlen.

Sobald die Schiffe von den Canarischen Inseln so weit entfernt waren, daß sie dieselben nicht mehr sahen, fiel allen Matrosen der Muth, und einige weinten, wie die Kinder. Dem Columbus mochte auch wohl bisweilen ein bischen bange ums Herz seyn: die feigen Memmen, die ihn umgaben, die baufälligen Schiffe, die Ungewißheit, wie lange der Weg noch dauern würde, dieß alles mußte ihn ja bisweilen bänglich machen; aber den Muth ließ er deßwegen nicht sinken, und gegen seine Leute ließ er niemals die geringste Bänglichkeit merken. Da sie weinten, trat er unter sie, lachte und sagte: Kinder! warum weint ihr denn? wie lange wirds denn währen: so landen wir, und holen uns ganze Säcke voll Gold, Silber und Edelsteine, fangen uns Papagoyen, Affen und Meerkatzen. Wird das hernach nicht eine Freude seyn, wenn ihr nach Hause kommt, und bringt alle diese Sachen mit! He?

Da lachten sie dann und schifften weiter.

Da sie sechs Wochen geschifft waren, erhoben sich Passatwinde, oder diejenigen Winde, die in gewissen Gegenden des Meeres von Morgen nach Abend, zu gewissen Jahreszeiten, ununterbrochen wehen. Dem Columbus lachte das Herz im Leibe, da diese Winde sich erhoben: denn nun wurden die Schiffe weit schneller als sonst fortgetrieben, immer nach Abend zu, wohin er gern wollte.

Dem Schiffsvolk wurde aber dabey nicht wohl zu Muthe. Was will, hieß es, noch aus den Winden werden? Die Winde treiben uns ja
en weg, und wenn die
wie kommen wir denn
n ja gern wieder heim!
gte: ihr sollt ja wieder
zufrieden! Die Winde
der legen. Da waren
hen stille.
wieder ein bedenklicher
n in eine Gegend, wo
so bedeckt war, daß es
sahe. Da war wieder
Wo will denn das
Schiffsvolk, da hat ja
r weiß, was für Klip-
borgen sind!

Aber Columbus sprach ihnen immer Muth ein, und sagte: das Seegras sey ein Zeichen, daß sie nun dem Lande nahe wären. Sie brummten aber immer fort.

Zum Glück erblickte er einen Schwarm Vögel, die von Abend herkamen. Er wußte wohl, daß dieß noch kein Zeichen von nahem Lande sey, da die Seevögel wohl 200 Meilen weit vom Lande wegfliegen. Das behielt er aber für sich, rief alles Schiffsvolk zusammen, zeigte ihnen die Vögel, und sagte: was wollt ihr denn? da seht ihr ja die ersten Bewohner des Landes, das wir suchen.

Da gaben sie sich wieder zufrieden.

Columbus gab genau Achtung, wohin die Vögel ihren Rückweg nahmen, und, da er bemerkte, daß sie nicht gerade zu nach Abend, sondern halb nach Mittag, halb nach Abend, oder, wie es die Schiffer ausdrücken, nach Südwest, flogen: so nahm er sie zu seinen Wegweisern an, und schiffte ihnen nach.

Dreyßig Tage wurde wieder geschifft, alle Tage wurden Vögel gesehen, aber immer kam kein Land zum Vorscheine. Ein Paarmal hatte das Schiffsvolk wieder gemurret, und dem Columbus gedrohet, daß es ihn zwingen wolle, nach Spanien zurückzukehren. Aber Columbus hatte sie

immer wieder, theils durch gute, theils durch harte Worte zum Gehorsam gebracht. Endlich riß ihnen aber doch der Geduldfaden. Sie kehrten sich an keine Vögel, an keine Versprechungen, an keine Drohungen mehr; sie fiengen einen Tumult an, und, was das Schlimmste war, so schlugen sich auch die Officiere, die zeither immer dem Columbus beygestanden hatten, auf die Seite des Schiffsvolks. Man kündigte ihm den Gehorsam auf, man verlangte er solle den Augenblick wieder nach Spanien zurücksegeln, oder — man würde ihn ins Wasser werfen.

Wirth. Je daß Gott im Himmel erbarme!

Da nun Co
Kunstgriffen
te: so gab
ren Willen
urückkehren.
— daß ihn
Sehen
hre ich mit
le mich tus

Im

Im Crusiusschen Verlage zu Leipzig sind folgende nützliche Bücher erschienen:

Praktische Grammatik der Lateinischen Sprache, von Christian Gottlob Bröder.

Predigten zur Belehrung und Beruhigung für Leidende aus den Werken Deutscher Kanzelredner gesammelt von Gottlob Immanuel Pertsche. 4ter Band.

Exegetisches Handbuch des neuen Testaments. Achtes Stück.

Ueber den Anbau der Birke von C. P. Lauroy.

Johan Rudolf Gottlieb Beyers allgemeines Magazin für Prediger zwölften Bandes, 4tes, 5tes, 6tes Stück.

Handbuch für Söhne und Töchter zum Gebrauch bey ihrer Confirmazion von Gottfried Leopold Schrader.

Geschichte des Protestantischen Lehrbegriffs bis zur Einführung der Concordienformel. 3. 4. Band.

---

Herr Langbein in Arnstädt schreibt itzo ein Wochenblatt, das den Titel führt: Thüringisches Wochenblatt für Kinder, ihre Lehrer und Freunde. Es kann dies Wochenblatt von denen, die Kinder unter ihrer Aufsicht haben, zur Unterhaltung derselben gebraucht werden. Der Jahrgang kostet im Buchladen 2 Thaler, und auf Pränumeration einen Laubthaler.

Carlsruh. Zu Ende des Novembers vorigen Jahrs waren 50 Jahre verflossen, seitdem unser allgemein geliebter und verehrter Landesvater die Regierung angetreten hatte. Es wurde deßwegen in allen Kirchen des Landes ein Dankfest gefeyert. Sein vorzüglichstes Bestreben während seiner Regierung war, seine Pflicht zu thun, und er hat sich deßwegen durch verschiedene weise Anstalten seinem Lande unvergeßlich gemacht. Er hat ein Magazin von 25,000 Maltern Früchten anlegen lassen, um daraus, zur Zeit der Noth, die Armen versorgen zu können. Die Waisen ließ er nicht in Waisenhäusern, sondern durch ihre Anverwandten erziehen; er stellte einen Hebammenmeister an, der die neuen Hebammen unterrichten, examiniren, und über sie die Aufsicht führen mußte: er errichtete ein großes

[illegible] vorigen Jahr
[illegible] errichtete Sonn-
[illegible] und Mädchen,
[illegible] waren, Unterricht
[illegible] hat er sehr ver-
[illegible] er eine Schule für
[illegible] der sich durch sei-
[illegible] nt gemacht hatte,
[illegible] testanten und Ka-
[illegible] n hatten in seinem
[illegible] die Leibeigenschaft
[illegible] Ersatz für alle die
[illegible] beigenschaft in sei-
[illegible] Abzugsgeld schaffte
[illegible] nder zogen, deren
[illegible] gkeit bewegen ließ:

Und

als ihm einst die Unterthanen für alle diese Wohlthaten danken wollten, sagte er: „Ich kann, wenn ich etwas zum Besten des Landes thun kann, keinen Dank erwarten noch annehmen. Was mich selbst vergnügt, mir Beruhigung giebt, mich der Erfüllung meiner Wünsche — ein freyes, opulentes, gesittetes, christliches Volk zu regieren — nähert, dafür kann man mir nicht danken. Ich aber habe dem Höchsten zu danken, der mich die Erfüllung meiner Wünsche hoffen läßt."

Ulm, vom 2ten Januar. Der Graf Zeil hat der schwäbischen Kreisversammlung die beruhigende Versicherung von dem Erzherzoge Karl überbracht, 1) daß der schwäbische Kreis nur so viel an Naturalien liefern sollte, als die Armeen zur äussersten Nothdurft bedürften. 2) Daß aus den Oesterreichischen Erblanden bey günstigerer Witterung und bey bessern Wegen ein neuer Nachschub von Naturalien und von Fourage zu erwarten sey; und 3) wenn solche eingetroffen wären, so wollen Se. Königl. Hoheit im geringsten nicht entgegen seyn, die Eidgenossenschaft mit Früchten nach Bedürfniß aus Schwaben zu versorgen. Von der schwäbischen Verpflegungscommission ist der, bey dem am 24ten Juni voriges Jahrs erfolgten Rheinübergange den Franzosen, erlittene Verlust derselben an Mehl, Brod, Früchten, Säcken, Fässern, Fourage, Stroh, Lagerholz, Pferden, Geschirre, Wagen und Lazaretsvorräthen auf 299,012 fl. 41 kr. berechnet worden, von welcher Summe aber 657 fl. 22 k. von der Rechnungsrevision, als unpassirlich abgezogen wor-

worden, so daß 293,012 fl. 19 kr. als Ersatzforderung vom Kreise anerkannt wurden.

Urrach, vom 9ten Januar. Man fährt fort, Redouten zu errichten, und mit der Tranchée bis gegen den Brückenkopf von Hüningen vorzurücken, auch werden die durch das feindliche Kanonenfeuer ruinirten Werke wieder hergestellt. Die Zahl der Redouten beläuft sich schon auf 19. Man läßt von weitem her Bauern kommen, welche zu den Arbeit
[illegible] nnigen. Die
[illegible] urch das feind-
[illegible] atterien einige
[illegible] erwartet noch
[illegible], um mit Nach-
[illegible] Dieser Tagen
[illegible] en angestellt ge-
[illegible] nicht Feuer ge-
[illegible] h Haus, um sie
[illegible] zu zeigen. Da
[illegible] n, flog ein Fun-
[illegible] 5 Personen
[illegible] Haus nebst dem
[illegible] eckt.
[illegible] n Hüningen her
[illegible] hießen. Wahr-
[illegible] ehl den Franzo-

[illegible] in dieser Stadt
[illegible] eine große Gäh-
[illegible] als eine Anzahl
[illegible] pitze sich verschie-
[illegible] Graf Morsele be-
[illegible] fan-

fanden, aus dem Dorfe dieses Nahmens und von den Flandrischen Gränzen abzogen, und sich nach der schönen Abtey Affligem begaben, woselbst sich ein Detaschement französischer Truppen befand. Dieses Detaschement war zu schwach, um der Menge zu widerstehen, es ward also von den Bauern zu Gefangenen gemacht, die sich ihrer Waffen bemächtigten und die Mannschaft in die Keller der Abtey sperrten. Nach dieser Expedition steckten die Aufrührer die schwarze Kokarde an, und riefen: Es lebe der Kaiser! Sie verbreiteten sich hierauf aufs Land, und reizten die Bewohner an, sich mit ihnen zu vereinigen. Aber nur wenige ergriffen diese Parthey. So bald man hier in Brüssel Nachricht von diesen Bewegungen erhielt, ward ein Korps von 600 Mann Truppen mit Artillerie abgeschickt. Als diese an Ort und Stelle angekommen waren, zerstreuten sich die Aufrührer nach einigem Widerstande, der vielen das Leben kostete, die auf dem Kampfplatz blieben. Hierauf wurden die Thüren der Abtey mit Kanonen eingeschossen, und das in seiner befindliche französische Detaschement aus seiner Gefangenschaft befreyt. Man hat von diesen Aufrührern nur 2 arretiren können, die hier gefänglich eingebracht wurden. Während sich diese Revolte an den Flandrischen Gränze ereignete, steckten von einer andern Seite, die Einwohner verschiedener Dörfer in unserer Nachbarschaft, die schwarze Kokarde auf, und riefen ebenfalls: Es lebe der Kaiser! Sie versammelten sich in verschiedenen Wirthshäusern, und riefen: man müsse die Franzosen massakriren. Schnell kamen nun Detaschements

[illegible] Infanterie und Dragoner herbey, welche verschiedene der Aufrührer verwundeten, und andere zu Gefangenen machten. Bis jetzt hat diese Sache noch keine weitern Folgen gehabt.

Paris vom 8ten Januar. Die große Tagsneuigkeit ist die Zurückkunft einer Division der Brester Flotte, die wie man nun gewiß weiß, nach Irland bestimmt war. „In Erwartung der Bekanntmachung offizieller Nachrichten von den beyden andern Divisionen, sagt der Redacteur, können wir ankündigen, daß 18000 Mann gelandet haben, und daß sie wie Brüder und Freunde von den Irländern sind aufgenommen worden; letztere haben auf die unzweydeutigste Art bezeugt, wie unerträglich ihnen das brittische Joch war."

Ein anderes Pariser Blatt macht folgende Be[illegible] versichert, der Regen[illegible] gen an der Beschreibung [illegible] Gegenstand einer Bothe [illegible] werden soll: Die Scene [illegible] Küsten: die Nachrichten [illegible] tialien dazu liefern. Hier [illegible] der See-Expedition des [illegible]

[illegible] sten Wind, um die Kü[illegible]; die Avantgarde war [illegible] insal, als ein Windstoß [illegible] dem Gesichte brachte. [illegible] er dem Viceadmiral Bau[illegible] etwa 600 Mann Lande [illegible] Grouchy; Bouvet fand [illegible] jährlich; Grouchy dage[illegible]

gen

gen wollte, sogar auf seine eigene Gefahr, ausgeschifft werden; während des Streits wurde der Sturm heftiger, und Bauvet giebt das Signal zur Rückfahrt. Diese gieng glücklich von Statten; es sind in allem 10, theils Linienschiffe, theils Fregatten in Brest eingelaufen.

Ein anderes Pariser Blatt kündiget diese See-Expeditions-Geschichte also an: „Eine leider nur zu gewisse Nachricht: Die Expedition war gegen Irland bestimmt; sie ist gescheitert. Die verschiedenen Divisionen sind durch einen Sturm getrennt worden. Die von dem Kontreadmiral Bauvet kommandirte Division, 9 bis 10 Linienschiffe und Fregatten stark, ist bis jetzt nur allein zu Brest wieder eingelaufen. Man weiß noch nicht, was aus den beyden übrigen Divisionen geworden ist, denen der Wind nicht erlaubte, sich Irlands Küsten zu nähern. Die Fregatte, la Fraternité, an deren Bord Hoche und Moard von Galles waren, wurde schon am 2ten Tage von der Eskadre getrennt. Man hat noch keine Nachrichten von derselben.

Aus Italien, vom 4ten Januar. Der General Buonaparte hat, während seines Aufenthalts zu Verona, über seine Truppen Musterung gehalten, und darauf einen Theil derselben gegen Rivoli und einen andern nach Ronlo geschickt.

Der Aufstand der Einwohner von Catsafagni gewinnt täglich ein ernsthafteres Ansehen. Sie sind von ihren Gebirgen in die Ebene, ihren Feinden entgegen marschirt. Durch eine sehr beredte Proclamation haben sie alle Unterthanen des Herzogs von Modena eingeladen, sich mit ihnen zu ver-

bin-

binden. Die Führer des Cispadanischen Republik ermuntern auf ihrer Seite das Volk in den conföderirten Städten, unter den Freyheitsfahnen, gegen die Insurgenten zu marschiren; allein diese scheinen nicht Beruf zu fühlen, das Blut ihrer Landsleute zu vergießen. Die in Marsch gesetzten Cohorten haben durch Desertion schon sehr viele verlohren; die Bologneser besonders ist fast ganz aus einander gelaufen.

Am 29sten December wurde zu Reggio ein Kongreß der Deputirten von Bologna, Ferrara, Modena und Reggio gehalten, welchem auch ein Deputirter des Generals Buonaparte beywohnte. Es wurde festgesetzt, daß diese vier Provinzen eine in

[illegible] untheilbare Republik
[illegible] 30sten December durch
[illegible] tlich bekannt gemacht

[illegible] hat, auf Befehl Buo-
[illegible] ß von jedem Orden nur
[illegible] nde fortbleiben solle, al-
[illegible] n werden.

[illegible] 4. Jan. Nachrichten
[illegible] zufolge ist kürzlich eine
[illegible] 8 Kriegsschiffen in dem
[illegible] kommen. Von der aus
[illegible] nischen Flotte hat man
[illegible] rt, und man glaubt das
[illegible] rückgekehrt seyn möchte.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Es ist nun ausgemacht, daß die Absicht der Frankösischen Flotte, die von Brest auslief, auf Irland gerichtet war. Eben so gewiß ist es, daß die ganze Unternehmung verunglückt ist. Man wollte, vermuthlich den Irländern eine Weynachtsbescheerung machen, denn 17 Schiffe von der Flotte liefen gerade den ersten Weyhnachtsfeyertag in der Bantry Bay ein. Sie wurden aber nicht mit so offnen Armen, wie sie erwartet hatten, empfangen. Vielmehr machten die Küstenbewohner Anstalt, sich zu wehren. Sieben Franzosen, die, durch den Sturm, auf einem Boote, an das Land getrieben wurden, wurden sogleich zu Gefangenen gemacht. Den 27sten December trat sie ihren Rückzug an. 8 Schiffe davon sind wieder in Brest angekommen, verschiedene haben die Engländer weggekapert, wohin die übrigen gekommen sind, weiß man noch nicht. Wahrscheinlich sind verschiedene davon, durch den eingetretenen heftigen Sturm, verunglückt. Die Engländer haben auch gelitten. Die Flotte des Admiral Jervis mußte bey Gibraltar einen heftigen Sturm ausstehen, ein Schiff mit 74 Kanonen und 4 — 500 Mann versank. — Von einem andern, das vermißt wird, besorgt man ein Gleiches. Verschiedene Transportschiffe wurden an die Spanische Küste getrieben und von den Spaniern weggenommen. — In Italien rücken die Kayserlichen Truppen wieder vorwärts, und es wird dort wahrscheinlich bald wieder vieles Blut vergossen werden. — Den 11den Jänner hat die verwittwete Königin von Preussen, in ihrem 82sten Jahre, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt.

# Der Bote
aus
# Thüringen.

Fünftes Stück.

1797.

Bote. Wirth.

Bote. Gar zu viel wagte Columbus nicht, als er sagte, er wolle nach drey Tagen zurückrei-
kein Land anträfen;
, daß das Land nicht
Vögel kamen immer
mbus bemerkte nicht
Landvögel, die nicht
pflegen; er kam mit
einem Stücke Bley,
en Faden gebunden
den Händen hatte,
fand, daß die Tiefe
kam ein Aß von ei-
an dem noch ganz
Durch alle diese Um-
gewiß überzeugt, daß
r den elften October
Abends,

Abends, nach dem Abendgebete, befahl, die Segel einzuziehen, und genauer Wache zu halten, damit das Schiff nicht ans Land getrieben würde.

Dies verursachte eine so allgemeine Freude, daß niemand schlafen wollte.

Columbus that auch kein Auge zu. Er sahe immer nach der Gegend hin, wo er Land vermuthete, und da er sich die Augen bald aus dem Kopfe gesehen hatte, erblickte er endlich kurz vor Mitternacht — Feuer. Er rief einen Officier, zeigte auch der Gegend zu, wo es war, und sagte: siehst du? Der Officier erblickte es auch, und war ausser sich vor Freuden. Columbus drang aber darauf, daß er es niemanden weiter sagen solle.

Nach Mitternacht entdeckte es aber auch das Schiffsvolk, und es entstund ein allgemeines Geschrey: Feuer! Feuer!

Wirth. Das wird wohl nicht so ein Schrecken verursacht haben, als wenn bey uns Feuer! gerufen wird.

Bote. Das kann er leicht denken. Alles war voll Freude, und konnte kaum den Anbruch des Tages erwarten — unterdessen mußte man doch warten. Sobald der Tag anbrach, erblickte man vor sich eine schöne, grüne, mit allerley

Bäu-

Bäumen bewachsene, Insel. Das Schiffsvolk mußte sich vor Freuden nicht zu lassen, und stimmte an: Herr Gott, dich loben wir! oder vielmehr: Te Deum laudamus; weil bekanntlich die Spanier ihre geistlichen Lieder nicht deutsch, sondern lateinisch zu singen pflegen. Dann fielen alle vor Columbus auf die Knie, und baten ihn um Verzeihung wegen ihres Ungehorsams.

Wirth. Nun das freut mich doch, daß der ehrliche Columbus noch gesiegt hat.

Bote. Mich auch. Es ist allemal eine Freude zu sehen, wenn es einem ehrlichen Manne bey einer schweren Unternehmung gelingt.

Sobald die Sonne aufgegangen war, wurde das sämmtliche Schiffsvolk bewaffnet, und man segelte mit Musik und fliegenden Fahnen nach der Insel zu. Dann stieg man ans Land, pflanzte ein Crucifix auf, und verrichtete vor demselben seine Andacht. Dann nahm Columbus, im Namen des Königs von Spanien, mit vielen Ceremonien von der Insel Besitz.

Wirth. Hum!

Bote. Was will er denn mit seinem Hum?

Wirth. Hatte denn die Insel keinen Herrn?

Bote. Allerdings hatte sie ihn.

Wirth. Wie konnte sie denn Columbus in Besitz nehmen?

Bote. Weil er Flinten und Kanonen hatte, die den Landesbewohnern fehlten.

Wirth. So meyne ich es nicht. Ich meyne, ob es Recht war, daß Columbus im Namen des Königs in Spanien, andern Leuten, die ihn nicht beleidigt hatten, ihr Land wegnahm?

Bote. Das mag Columbus und der König in Spanien verantworten. Nach meinem Gewissen hätte ich es nicht gekönnt. Es hat aber jeder Mensch sein eigenes Gewissen, und gemeiniglich bekommen die Menschen, wenn sie mächtig werden, ein sehr weites Gewissen, wo gar vieles hinein geht, was das Gewissen eines gemeinen Mannes nicht verdauen kann.

Die Bewohner der Insel hatten in ihrem Leben kein Schiff, keinen Europäer, keine Flinte, keine Kanone gesehen. Sobald sie also die Schiffe erblickten, erscholl der Ruf durch die ganze Insel und Jung und Alt lief zusammen, wie in unserm Dorfe, wenn ein fremdes Thier gezeigt wird, und sahen mit Erstaunen Leute ans Land steigen, dergleichen sie in ihrem Leben nicht gesehen hatten. Da aber Columbus gar eine Kanone lösen ließ, fuhren sie vor Schrecken zusammen, und glaubten, die Spanier wären vom Himmel gekommen, und hätten den Donner mitgebracht.

Die

Die Spanier waren aber auch voll Verwunderung über die vielen neuen Sachen die sie da sahen. Da standen Menschen vor ihnen, nackt, wie sie der liebe Gott erschaffen hatte, nicht schwarz; und auch nicht weiß, sondern kupferfarbig, mit langen Haaren, die über die Schultern herabhiengen. Keiner hatte einen Bart. Da wuchsen Bäume und Kräuter, die in Europa ganz unbekannt waren. Da war ein schöner fruchtbarer Boden, von dem man erwarten konnte, daß er die reichsten Ernten liefern würde, wenn man ihn gut bearbeitete.

aber die Bewunde
Spaniern, sie sahen
en Boden, noch auf
, Gewächse, die er
ten auf einmal alle
der Americaner.
n? sahen denn dies

Aber die Ameri
einen gewissen Zier
päer die Gewohnheit
die Ohren stechen,
hun: so hatten die
daß sie durch den
ney Nasenlöcheln ist,

ein Loch stechen, und in das Loch ein Stückchen gelbes Metall stecken.

Wirth. Aha! nun merke ich, und es war — es wird Gold gewesen seyn.

Bote. Richtig! und die Spanier hatten einen so heftigen Durst nach Golde, daß sie auf nichts mehr von den Americanischen Seltenheiten sahen, sobald sie Gold erblickten. Sie drängten sich um die Americaner herum, und fragten sie durch Mienen und Geberden, woher sie denn das Gold bekommen hätten? Diese wiesen nach Mittag hin. Columbus nannte nun die Insel San Salvator, und entschloß sich, wieder abzusegeln, und die Gegend aufzusuchen, wo Gold gefunden würde. Auch nahm er sieben Personen von den Einwohnern der Insel mit, damit sie ihm zu Wegweisern, und bey den Völkern, zu welchen er kommen würde, zu Dollmetschern dienen möchten.

Er sah auf seiner Reise verschiedene Inseln, besuchte sie, fand darinne viele Merkwürdigkeiten, aber, da er darinne nicht viel Gold bemerkte, so segelte er bald weiter. Er entdeckte darauf die Insel Cuba, und stieg da ans Land. Sobald aber die Einwohner dieß sahen, liefen sie davon, und verkrochen sich in die Wälder. Columbus schickte einige von seinen Leuten ab, die das Land unter-

untersuchen mußten. Diese brachten die Nachricht mit, daß das Land sehr fruchtbar sey und daß sie ein Dorf angetroffen hätten, wo gegen tausend Einwohner versammelt gewesen wären. Da sie aber nur wenig Gold angetroffen hatten; so segelte Columbus wieder ab.

Wirth. Das will mir doch gar nicht von dem Columbus gefallen.

Bote. Mir auch nicht. Da kann man aber recht sehen, was aus dem Menschen wird, wenn ihn der Gold- rst plagt. An nichts hat er seine Freude, als am Golde. Was für Freude hät-
önnen, wenn sie sich mit
cauern bekannt gemacht,
aheiten betrachtet hätten;
können, wenn sie die bis-
Pflanzen und Steine,
ren, genauer untersucht
en auch Geld gewinnen,
nericanern in einen Han-
ihnen gegen Europäische
Producte eintauschten.
Durst nach Golde bey den
Sie schätzten nichts, was
ollten es lieber gleich in
ühe nehmen, als es nach
verdienen. Unterdessen

darf man es dem Columbus nicht zu Übel nehmen, wenn er auf seiner Reise nach nichts so sehr, als — nach Golde fragte. Er hatte die Reise nicht auf eigne, sondern auf Kosten des Königs in Spanien angestellt, und wußte, daß er sich bey demselben durch nichts besser insinuiren könne, als — wenn er ihm recht viel Gold mitbrächte.

Es ist eine schlimme Sache, wenn man mit Leuten zu thun hat, die nichts als Gold und Silber zu schätzen wissen. Diese sind mehrentheils treulos, u. haben keine Ehre im Leibe. Sie können die schlechtesten Streiche ausüben, wenn sie nur damit Geld verdienen. Dieß erfuhr Columbus. Sein Cammerade, der Pinzon hieß, und ein Schiff führte, welches den Namen Pinta hatte, segelte vorauf, so geschwind er konnte. Columbus ließ ihm Zeichen geben, daß er langsamer segeln sollte. Wer sich aber an diese Zeichen nicht kehrte, das war Pinzon. Der segelte immer frisch drauf los, um der erste zu seyn, der das Goldland fände, u. ein Paar Säcke voll Gold mitnehmen könnte. Bald verlohr ihn Columbus ganz aus dem Gesichte.

---

Der berühmte Volksschriftsteller, Herr Pfarrer Schlez zu Ippesheim hat wieder folgende nützliche Schriften geliefert:

Beyträge zu einer gründlichen Verbesserung der Protestantischen Liturgie.

Leitfaden beym ersten Unterrichte in der christlichen Religion.

Wien, vom 14ten Januar. Von der Würmserischen Armee ist die frohe Nachricht eingelaufen, daß sich dieselbe am Ende des vorigen Monats, durch einen abermaligen Ausfall, auch dasjenige Bedürfniß, welches derselben noch gemangelt hat, das Brennholz, in großer Quantität verschafft habe.

Der Feldzeugmeister Alvinzy ist wiedervorgerückt, und nach allen Anstalten, wird man der Vereinigung der sämmtlichen kaiserlichen Armeen in Italien, nicht mehr lange entgegen sehen dürfen.

Von dem Badischen Separatfrieden weiß man zuverläßig, daß der Markgraf denselben noch nicht ratifizirt hat.

Livorno, vom 3ten Januar. Am 23sten December kamen hier zwey Englische Offiziere mit einer weißen Fahne an. Sie übergaben dem Französischen Offizier Depeschen an den Kommendanten, deren Inhalt noch nicht bekannt ist. Nach einigen Stunden (man glaubt, daß sie auf Antwort warteten) zogen die Engländer wieder ab. So viel man weiß, wollen die Engländer das Land und Porto-Ferrajo verlassen, wenn die Franzosen gutwillig aus Livorno und dem Toskanischen abziehen; falls aber letztere dieses nicht eingiengen, sollen die Engländer entschlossen seyn, alle ihre Macht anzuwenden, Livorno einzunehmen.

Padua, vom 12ten Januar. Heute ist ein Kaiserlicher Offizier hier durchgegangen, welcher nach dem Hauptquartier des Generals von Provera mit dem Befehle des Generals Alvinzy eilt: sogleich die Franzosen bey Legnano anzugreifen, indem General Alvinzy mit 30,000 Mann zu dem Korps des

Generals Davidovich gestossen, von Ala bereits herunter marschirt, den Paß Chiusa passirt seye, und auf Peschiera vorrücke.

Die Anzahl der bey dem Angriffe bey Bevilaqua gemachten Französischen Gefangenen, bestand nur in 80, und nicht in 400, wie anfänglich versichert wurde. Seitdem ist wieder eine andere Action zu Misserde, ein wenig unter Bevilaqua, vorgefallen, wo die Franzosen auch mit einem Verluste von ungefähr 300 Mann Gefangener, welche so eben hier ankommen, sind geschlagen worden. Man rühmt die Wiener Freywilligen sehr, welche bey diesen Gelegenheiten Wunder der Tapferkeit thaten.

Hier geht das Gerücht, daß am 10ten dieses die Franzosen einen sehr lebhaften Angriff auf Mantua wagten; daß aber die Garnison sie mit solcher Tapferkeit zurückgeschlagen habe, daß fast die Hälfte der Franzosen auf dem Platze geblieben seyen, und die Uebriggebliebnen eiligst die Flucht gegen Romagnano genommen haben. Dieß hat unter die Mißvergnügten von Modena und Bologna große Bestürzung gebracht. Dem Vernehmen nach hat Buonaparte selber sich gegen Mailand zurückziehen müssen. Diese letztern Nachrichten scheinen noch grosse Bestätigung zu bedürfen.

Vicenza, vom 12ten Januar. Die Kaiserlichen Armeen haben in ihren neuen Operationen einen glücklichen Anfang gemacht. Gestern und heute hat General Provera mit 15000 Mann ein Französisches Korps, das unter Regnano stand, angegriffen; in diesen beyden Gefechten sind die Franzosen geschlagen, und in die Flucht getrieben worden;

den. Ein Theil davon hat sich nach Legnago gerettet. Die Kaiserlichen haben sogleich diese Festung aufgefordert. Nach dem Berichte eines daselbst befindlichen Venetianischen Repräsentanten, wird sie zur Uebergabe genöthiget werden, da sie sich unmöglich lange vertheidigen kann. Legnago liegt an dem Etschflusse; sobald die Kaiserlichen Meister davon sind, wird es ihnen leicht seyn, der Festung Mantua zu Hülfe zu kommen.

Der Kourier, welcher über Verona mit diesen Nachrichten war abgeschickt worden, mußte, da er kaum aus dieser Stadt abgegangen war, einen Umweg nehmen, weil ein anderes Kaiserliches Korps bey St. Michael, 4 Meilen von Verona, mit den

ir. Der nämliche Kou-
zosen den Kürzern zogen,
Verona zu fliehen. Wir
n Nachrichten von die-

Januar. Unsere Haupt-
ontebaldo glücklich, Trotz
erstiegen, und die Fran-
Kanonen, vieler Muni-
ellung bey Rivoli heraus-
sie bey Campara, (zwi-
a) und die Franzosen wi-
dem sie durch das rasche
in ihre linke Flanke ge-
General Laudon rückt mit
n Brescia vor, um den
zu kommen. Da Gene-
ndonner von Rivoli und

Cam

Kampard her hören konnte, so wird er auch nicht müßig seyn

Basel, vom 17. Jan. Nach Nachrichten aus Bergamo, von sehr guter Hand, hat der G. Wurmser die französische Belagerungsarmee angegriffen, total geschlagen, gänzlich zerstreut, ihr Lager und Magazine erbeutet. Andere Nachrichten setzen hinzu, Alvinzi habe sich nachher mit Wurmser vereinigt und den Gen. Buonaparte zum Rückzuge genöthiget, welcher für ihn in einem Lande, welches durchaus gegen die Franzosen äusserst erbittert sey, sehr schwierig seyn werde.

Lörrach bey Basel, vom 16. Jan. Seit einigen Tagen ist hier alles in Bewegung; von allen Seiten treffen viele Bauern ein, zur Fortsetzung der Verschanzungsarbeit; auch sieht man viele Verstärkungs-Truppen aus der Gegend von Kehl ankommen. Verschiedene Bataillons von dem Condeschen Korps, unter andern die adelichen Jäger, sind gestern eingerückt. Dagegen hat ein großer Theil der kaiserlichen Kavallerie unsere Gegenden verlassen, und ist gegen Mannheim herunter gerückt; fast die ganze Condesche Kavallerie hat den nämlichen Weg genommen. Man glaubt, daß dieselbe im Kinzinger Thal und in Schwaben kantoniren werde. Man erwartet hier einen beträchtlichen Zug schwerer Artillerie, viele Pontons und Holz zu Palisaden. Alle diese Anstalten zeigen deutlich, daß nächstens die kräftigsten Mittel werden angewendet werden, um den Feind aus der Hüninger Brückenschanze zu vertreiben.

Mayns

Mainstrom, vom 11ten Januar. Das Würzburger Land hat seit diesem Kriege nach und nach 7000 Mann Truppen gestellt. Da nun neuer dings 12 hundert Mann gestellt werden sollen: so sollen die Einwohner, besonders die Bauern des Rehn-Gebirges, hierüber äusserst schwierig seyn. Von den 4 Kompagnien fränkischer Jäger sind drey, welche der Kreis über seine Schuldigkeit errichtet hatte, vor einigen Tagen reducirt worden, weil den Ständen der Unterhalt dieser Mannschaft dermalen allzu lästig fällt. Die am Rheine stehenden k. k. Bataillons, welche zu einem Regimente gehörten, und bisher öfters auf 50 und mehrere Stunden von einander entfernt lagen, sollen, wie es heißt, im künftigen Feldzuge zusammengezogen werden, so daß allemal die ganzen Regimenter vereinigt seyn werden.

Rheinstrohm, vom 11. Jan. Die Franzosen, welche ihre Linie bisher noch von Bingen ausgedehnt hatten, haben nun vor einigen Tagen auch die in diesen beyden Orten gelegene Mannschaft bis gegen Bingen zurückgezogen; so daß ihre äußern Posten dermalen am Rochusberg stehen, daher dann erwähnte beyde Ortschaften gänzlich von Truppen entblößt sind. Daher ist auch seit dieser Zeit die Ueberfahrt zwischen Geisenheim und Gaulsheim beynahe völlig offen, so daß die Einwohner der Stadt Bingen und der umliegenden Ortschaften über Kempten bis Gaulsheim gehen, daselbst überfahren und im Rheingau Brandwein, Obst, Fleisch, Gemüße und andere Lebensmittel für ihre Nothdurft

ein-

einkaufen, und mit sich nehmen, ohne hierin gestört zu werden.

Zanten, vom 11. Jan. Man weiß hier fast nicht mehr, woran man ist. Der König von Preußen besteht darauf, alle Forderungen der Franzosen, die dem von Preußen und der franz. Republik zu Basel geschlossenen Frieden entgegen sind, abzuweisen. So sagt ausdrücklich die königl. Erklärung vom 29. Dec. v. J., dem ohngeachtet wollen die Franzosen das Gegentheil: Wir sollen Arbeiter stellen, das Holz in den, der Geistlichkeit gehörigen, Waldungen, wegzuhauen, Kontribution zahlen ꝛc.

Sogar ist unter 50 Livr. Strafe verbothen, wegen des Absterbens des königl. Prinzen Ludwig, die Glocken zu läuten. Gegen die lezte Erklärung des Königs haben die Franzosen wieder unterm 2. dieses verkündiget, wir wären wie die andern zwischen Maas und Rhein eroberten Völker, und stünden unter franz. Bothmäßigkeit. Wie die Sache sich endigen wird, muß man nun einmal erwarten; indessen hat die Regierung zu Wesel nochmals folgendes bekannt gemacht:

"Die Kriegs- und Domainen-Kammer hat aus mehreren, aus jener Rheinseite einkommenden Anzeigen, mit Befremden ersehen, daß von Seiten der Französischen Agenten nicht nur auf die Abführung des ersten Antheils zum Betrag in der neuen Contribution von 3 Millionen fortfahrend bestanden wird, sondern auch sogar eine bestimmte Anzahl Leute zum Fällen des zum Verkauf bestimmten Holzes aufgeboten und in Requisition gesetzt werden solle. Da nun das auf höchsten Befehl in dortiger

Ge-

Gegend bekannt gemachte Publikandum ein solches Verfahren in Rücksicht auf den Basler Frieden als völlig unbefugt und unstatthaft erkläret; so kann der Magistrat zu Zanten auch keineswegs autorisirt werden, fernere Zahlungen solcher Art zu leisten, und Handlungen zu begehen, welche Sr. königliche Majestät höchster Intention gerade zuwider laufen würden.

Wesel, in der Kriegs- und Domainen-Kammer den 6ten Januar 1797.

Heimburger. v. Bernoth. Wülfing.

Paris, vom 12ten Januar. Seit kurzem sieht man die Regierung Vorsichtsmaßregeln treffen, als ob sie irgend ein Ungewitter befürchtete. Die sich nähernde Zeit der Wahlen, die Uneinigkeit, die unter den Mitgliedern des Direktoriums eingerissen zu seyn scheint, das wachsende Mißtrauen zwischen der vollziehenden und gesetzgebenden Gewalt, die vereitelte Friedenshoffnung, das Fest des 21. Jan. das dieses Jahr wieder gefeyert werden soll, und noch so manche andere Umstände, können den Gährungsstoff nicht anders als vermehren. Was jenes Fest betrift, so ist wohl kein Zweifel, daß es dem größten Theil Frankreichs ein Aergerniß ist. Dieses Fest wird nämlich zum Andenken der Hinrichtung Ludwigs XVI. gefeyert.

Madrid, vom 1sten December. Heute ist eine königliche Verordnung ergangen, welche allen spanischen Unterthanen auferlegt, unverzüglich anzuzeigen, was sie Englischen Unterthanen schuldig sind.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

In Italien geht es wieder rückwärts mit den Kaiserlichen. Zwar ist der linke Flügel, den der General Provera commandirt, vorgerückt, und soll bey Mantua eingetroffen seyn; auch soll Verona von den Kaiserlichen besetzt worden seyn, aber der Theil der Armee, der von den Tyroler Pässen herunterrückte, und schon um Campara stund, hat sich auf einmal zurückgezogen. — Bey Hüningen wird es nun scharf hergehen. Die Kaiserlichen haben nun ihr schweres Belagerungsgeschütz kommen lassen, und haben mit Beschießung des Brückenkopfs den Anfang gemacht. — Düsseldorf wird von den Franzosen sehr befestigt. — Von der Französischen Armee ziehen sich viele Truppen in das Innere von Frankreich. — Was aus der Französischen Landungsflotte geworden sey, weiß man noch immer nicht mit Gewißheit. Einige sagen, sie sey durch den Sturm zerstreuet worden, andere wollen wissen, sie befände sich noch an den nördlichen Küsten von Irland. In einem Französischen Wochenblatte steht sie unter den Sachen, welche verlohren gegangen. — Ehe der Kaiser in Rußland noch die Leiche seines Vaters beerdigen ließ, ließ er sie erst einige Tage auf das Paradebette stellen, und setzte ihr die Kaiserliche Krone auf. Als die Leichen des vorigen Kaisers und seiner Gemahlin nach ihren Grüften gebracht wurden, folgten der Kaiser und die Kaiserin zu Fuße, mit Fackeln in der Hand, nach.

# Der Bote aus Thüringen.

## Sechstes Stück.

1797.

Bote. Wirth.

Bote. Den sechsten December kam Columbus bey einer Insel an, welche die Americaner Heyti nannten, die er aber, wie man hier zu Lande zu sagen pflegt, umtaufte, und ihr den Namen Espagnola oder Hispaniola gab.

Sobald die Einwohner die fremden Leute an ihr Land steigen sahen, liefen sie, als wenn ihnen die Köpfe brennten, und verbargen sich in die Wälder. Die Spanier liefen ihnen nach, konnten sie aber nicht einholen. Denn, ohnerachtet die Americaner vieles, was die Europäer zu lernen pflegen, nicht konnten: so konnten sie doch laufen, wie die Hirsche.

Wirth. Woher kam denn dieß?

Bote. Daher, weil sie es gelernt hatten. Wenn wir uns in der Jugend im Laufen übten: so könnten wir es eben so gut; und dieß könnte

aus in vielen Fällen sehr nützlich seyn. — Eine Weibsperson erpischten sie aber doch. Sie giengen mit ihr recht artig um, schenkten ihr Schellen, Glasknöpfe, Stecknadeln und andere Spielereyen. Die Frau, die dergleichen in ihrem Leben noch nicht gesehen hatte, war vor Freuden ausser sich, lief geschwinde zu ihren Landsleuten, zeigte ihnen die Kostbarkeiten, die sie erhalten hatte, und konnte nicht genug rühmen, was für gute Leute die angekommenen Fremden wären.

Da kamen nun die Insulaner haufenweise herbey, um die guten Leute zu sehen, die angekommen wären. Dies war es nun, was die Spanier haben wollten. Da sie bey den Insulanern Gold sahen: so fiengen sie mit ihnen einen Tauschhandel an. Jene brachten all ihr Gold herbey, und die Spanier gaben ihnen dafür Stecknadeln, Schellen u. dergl., und beyde Theile waren mit diesem Handel sehr zufrieden, und jeder Theil lachte in seinem Herzen den andern aus, daß er so einfältig wäre, und so schöne Sachen um einen so geringen Preis hingäbe.

Hätten die Spanier diesen Handel immer so fortgesetzt: so hätten sie reiche Leute werden können, ohne nöthig zu haben, den guten Amerikanern wehe zu thun.

Dieß

Dieß thaten sie aber leider nicht, wie ich nächstens zeigen werde.

Itzo fragten sie nur einzig und allein, wo sie das Gold herbekämen? Die Americaner wiesen in die Gegend gegen Morgen hin.

Columbus segelte also ab, fuhr weiter nach Morgen, und stieg da ans Land. Sobald der Fürst des Landes es erfuhr: schickte er ihm Geschenke, und ließ ihn bitten, daß er doch zu ihm kommen möchte. Er entschloß sich dazu, und da der Fürst noch weiter gegen Morgen wohnte, so segelte er wieder ab, um in der Gegend zu landen, wo er ihn zu finden glaubte. Bis itzo

Steuerruder gewe
ken kein Auge zu
der Müdigkeit nicht
ten, und schlief.
er noch, was er
ßte: er gieng im
rbnungen, wie er
ten werden solle.
das Steuerruder,
er ja nicht davon
r Columbus! sag
Sie nur ruhig; es
den. Gute Nacht

Kaum

Kaum hatte sich aber Columbus niedergelegt: so dachte der Steuermann: was sollt du dummer da bey dem Steuerruder stehen? stellte einen Schiffsjungen dahey, und — er legte sich auch zur Ruhe.

Kurz darauf bekam aber das Schiff einen so starken Stoß, daß alles, was im Schiffe war, erwachte, aufsprang und schrie!

Wirth. Je, daß Gott erbarme! was gab es denn?

Bote. Ja da kann ersehen, was für Unglück daraus entspringt, wenn ein einziger Mensch seine Schuldigkeit nicht thut. Dieser Schurke von Steuermann sollte das Steuerruder führen, und immer darauf sehen, daß das Schiff nicht zu nahe an das Land käme; der übergab aber dieß wichtige Amt einem Jungen, der nichts davon verstand, und so gerieth die ganze Schiffsgesellschaft in Gefahr, zu ersaufen: weil ein einziger schlechter Mensch seine Schuldigkeit nicht that.

So gehts nicht nur auf der See, so gehts auch auf dem festen Lande. Wenn er beobachten will, woher das viele Herzleid in der Welt kommt: so wird Er fast immer finden, daß es daher rühre, weil die Menschen ihre Schuldigkeit nicht thun. Itzo z. E. da die Rindviehseuche in Franken herrscht, haben unsere Obrigkeiten alles mögliche

liche gethan, um unser Thüringen dagegen zu schützen; wenn aber die Verordnungen nicht befolgt werden: so kann ein einziger schlechter Mensch, der, um ein Paar Kannen Bier zu verdienen, Hörner, Felle, oder Talg vom Viehe, das an der Seuche crepirt ist, ins Land bringt, die Seuche im Lande verbreiten.

Wirth. Dasselbige ist nun wahr, daß es gar wenige Menschen giebt, die ihre Schuldigkeit thun. Ich ärgere mich auch darüber vielmals so sehr, daß ich gar nicht mehr auf der Welt zu leben wünsche.

Bote. Nun, bey dem Aergernisse kommt auch nicht viel heraus. Meine Meinung ist diese, daß

t thue, darauf sehe,
nn, die uns unter-
terdings auf keinen
Ich habe z. E. eine
nicht dabey sein Be-
: Sabine! füttert
n ich gehe auch alle
d untersuche, wie die

ebenfalls. Aber sa-
denn mit dem Schif-

Bote. Er soll so gleich hören. Das Schiff war wider einen Felsen geschlagen worden. Alles schrie: Gott erbarme! wir sind verlohren! Aber Columbus hörte nicht mit, sondern gab gleich Befehle, daß man das Schiff zu retten suchen, einen Anker auswerfen, und den Mastbaum, welcher ein starker, in der Mitte des Schiffs befestigter Baum ist, an dem die grösten Segel sind, abhauen solle. Hätte jedermann seine Schuldigkeit gethan: so hätte das Schiff noch gerettet werden können. Dies geschahe aber wieder nicht. Kein Mensch dachte an das allgemeine Beste, jeder dachte nur an sich, und an die Rettung seines eigenen Lebens. Statt auf Columbus Befehle zu hören, warf das Schiffsvolk Boote, oder grose Kähne aus, und schwamm damit nach dem andern Schiffe zu, das Columbus bey sich hatte, und das den Namen Nigna führte. Wenn also Columbus nicht erhalten wollte: so musten sie auch mit in ein Boot springen, und sein Schiff dem Wellen überlassen.

Kaum war es auf der Insel bekannt geworden, daß die Spanier Schiffbruch gelitten hätten: so wanderte der Fürst gleich mit seinen Unterthanen nach dem Ufer zu.

Wirth. Da wird er wohl den armen Spa-

[illegible] vollends abgenommen haben, was sie noch gerettet hatten?

Bote. Nein, so schlimm gieng es nicht. Die Americaner mußten gleich in Kähne springen, nach dem verunglückten Schiffe zu schwimmen, und retten, was sie retten konnten. Sie retteten auch wirklich fast alles, und — gaben es den Spaniern wieder.

Wirth. Nun, das lasse ich gelten! Da waren in die wilden Americaner fast besser, als viele von unsern Leuten. Wenn bey uns ein Unglück geschieht: so fehlts immer nicht an Leuten, die es sich zu Nutze machen. Da brannte

[illegible] inzingen. Von allen

[illegible], um zu löschen, und

[illegible] zu bringen. Da das

[illegible] die armen Leute, die ihr

[illegible] llen lassen, ihre Sachen

[illegible] wollten: sahen sie, daß

[illegible] icherheit gebracht war,

[illegible] ieder finden konnte.

[illegible] mehrmals gehöret, daß

[illegible] tstum getauft sind, und

[illegible] nnen, oft weit schlech-

[illegible] handeln. Deßwegen

[illegible] ch mit jemanden einen

Kauf oder Contract schließen will: so frage ich nicht: was glaubst du? sondern ich sehe auf sein, ob dieser Mensch ehrlich und rechtschaffen ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Im Gebauerschen Verlage zu Halle sind folgende nützliche Schriften erschienen:

Der Physiker, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Naturlehre. Heft 2.

Der Geistliche oder Religionslehrer, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen über Religion und populäre Theologie. Heft 7.

Der Historiker, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Geschichte. III. Neuere Weltgeschichte. Heft 3. 4.

Der Mineralog, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen aus dem Gebiete der Mineralogie. Heft 3 — 5.

Versuch eines neuen Systems des natürlichen Rechts, von Joh. Christ. Gottlieb Schaumann

London, vom 20ten Januar. Vorgestern lief die erfreuliche Nachricht ein, daß das Britische Kriegsschiff Majestic ein Französisches Linienschiff von 74 Kanonen in Grund geschossen, und 400 Canaillen, die sich darauf befanden, zu Gefangenen gemacht habe. Bey Cha Saintes und Denmarke haben unsere Fregatten Indefatigable und Amazone ein anderes Französisches Linienschiff von 74 Kanonen nach einem zwölfstündigen heftigen Gefechte auf den Strand gesetzt. Auf der Fregatte Indefatigable wurden während der Action 30 Mann getödtet; auch die Amazone wird sehr beschädigt. Die Fregatte Druide hat am 12ten das große feindliche Flutschiff, la Ville de l'Orient, welches zu 74 Kanonen gebohrt ist, und 430 Husaren nebst der Equipage des Generals Hoche an Bord hatte, genommen, und zu Kinsale aufgebracht. Ein anderes großes Französisches Flutschiff, la Ville de Paris, ist von der Fregatte Unicorne gekapert worden. Die Schaluppe Spitfire hat das Französische Transportschiff l'Allegre von 200 Tonnen, welches viele Kanonen, Ammunition ꝛc. am Bord hatte, nahe bey Brest genommen. Dieses Schiff gehörte zu der Division der Französischen Linienschiffe Nestor, Fougueux, Redoutable und Tourville nebst 5 Fregatten, die darauf in Brest eingelaufen seyn sollen. Jene Eroberungen und die Zerstreuung der feindlichen Armade gegen Irland waren vorgestern ein angenehmer Gegenstand der Glückwünsche bey Hofe, an welchem der Geburtstag der Königin gefeyert ward. Auch will man behaupten, daß Lord Bridport selbst einige Fran-

zösische Schiffe genommen habe. Dieß ist aber noch unverbürgt. Er soll sich aber nach den letzten Nachrichten nur 12 Saemetlen von einigen Französischen Schiffen bemächtiget haben.

Der russische Gesandte, Graf von Woronzow, hat sein neues Beglaubigungsschreiben von Paul I. überaeben.

Die ganze bewaffnete Macht in Irland beträgt jetzt 90,000 Mann.

Das Französische Linienschiff, welches den Werken auf den Strand gejagt wurde, ist gänzlich zerstöhrt worden. Die Fregatte Indefatigable, welche Sir Edw. Pellew kommandirte, führte 44, und die Amazons 36 Kanonen. Auf einem der genommenen Französischen Kriegsschiffe fand man eine beträchtliche Summe baares Geld, welches zur Bezahlung der Truppen bestimmt war.

Die Besorgnisse einer feindlichen Landung in Irland sind nun wieder so sehr verschwunden, daß die Truppen, welche nach Bantry Bay beordert waren, Befehl erhalten haben, nach ihren Standquartieren zurück zu kehren.

Das Gerücht, daß in den Französischen Häfen schon ein Embargo auf alle amerikanischen Schiffe gelegt wäre, ist unergründet.

Zu Portsmuth ist ein Versuch entdeckt worden, die daßigen Schiffswerfte in Brand zu stecken.

Folgendes ist der gesammte Verlust der Brester Flotte:

| | |
|---|---|
| Genuisant, 74 Kanonen | 1700 Mann. |
| Zwey Linienschi. von 74 Kanonen, deren Namen unbekannt, in beyden | 1400 — |

Die

| | | |
|---|---|---|
| Die Fregatte Révolte, 44 Kanonen, in Bantry-Bay gescheitert | 650 | — |
| La Tortue, 44 Kanonen, eine Prise des Englischen Polyphemus | 625 | — |
| Le Juste, ein Ostindisches Transportschiff, gescheitert | 660 | — |
| La Surveillante, 38 Kanonen, und l'Impatiente, 38 Kanonen, gescheitert | 600 | — |
| Le Scévola, 74 Kanonen, gescheitert | 700 | — |
| l'Achalante, von 16 Kanonen, genommen | 112 | — |
| Ein Linienschiff in Grund geschossen | — | — |
| Ein anderes auf den Strand gejagt | — | — |
| Flutschiff Ville de l'Orient, genommen | — | — |
| Flutschiff Ville de Paris, genommen | — | — |
| Zusammen | 9047 | Mann. |

Ausser der Besatzung auf den 4 andern genommenen oder gesunkenen Schiffen, die nicht bekannt ist.

Die Franzosen sagen: die Engländer hätten gar kein Schiff genommen, ausser ein altes, von 200 Tonnen. Wenn sichs so verhält: so muß ja wohl die Brester Flotte noch vollzählig seyn.

London, vom 20ten Januar. Wir haben kürzlich Nachrichten aus Nordamerika bis zum 15ten vor. Monats erhalten. Eine Menge Feuersbrünste,

ste, die an mehrern Orten zugleich entstanden (zu Newyork, Boston, Baltimore und Savannah) haben auf die ungegründete Vermuthung gebracht, daß sie von Franzosen wären veranlaßt worden. In Savannah brannten allein auf 3 — 400 Häuser ab.—

Beym Abgang jener Nachrichten hatte zur Präsidentenwahl Herr Adams, der ein Freund Englands ist, 46, Herr Jefferson, der mehr Neigung für Frankreich zeigt, 43, Herr Burr 40, und Herr Pinkney 35 Stimmen.

Die Staaten von Newyork haben zum Beweis se ihrer Achtung gegen den Herrn Washington beschlossen, die Adresse desselben an das Volk, in welcher er den Entschluß, sein Amt niederzulegen, bekannt macht, in das Tagebuch der Staaten eintragen zu lassen.

Am 9ten December eröffnete Herr Washington die Sitzung des Congresses der vereinigten Staaten mit einer sehr langen Rede.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 24sten Januar. Vor einigen Tagen hat der Französische Gesandte, Herr Grouvelle, sich eine Privataudienz bey Sr. königl. Hoheit, dem Kronprinzen, ausgebeten, und solche auch sogleich erhalten. Der eigentliche Gegenstand derselben scheint aber bis jetzt noch ein Geheimniß zu seyn.

Von den im abgewichenen Jahre von Riga ausgeführten, sich auf mehr als 13 Millionen Rubel belaufenden Waaren, sind allein für 3 Millionen nach Dänemark geführt worden.

In einer hiesigen öffentlichen Zeitung giebt der königl. dänische Consul in Marocco den dänischen Seefahrenden die Warnung, in gegenwärtiger Zeit die Maroccanischen Küsten nicht zu besegeln, und insonderheit die Häfen Satty und Magazan zu vermeiden, in welchen sie in Gefahr ständen, Schiff, Ladung und persönliche Freyheit einzubüßen.

Paris, vom 22sten Januar. Das allen Gefühlvollen traurige Fest ist gestern gefeyert worden. Des Morgens um 7 Uhr kündigte es der Donner des Geschützes an. Gegen Mittag gieng der Zug der Senatoren aus dem Luxemburg in die Kirche Notre Dame. Das Volk blieb stumm dabey; kein einziges Wort erscholl. So kamen sie bey der Kirche an. Zwischen zwey Reihen von Bayonetten gelangten die Directoren in vollkommenster Sicherheit an den Ort, wo sonst der Hauptaltar stand

ten. Barras hielt die
lt erlaubte aber davon
len Worte: glorreich
nrichtung des Tu-
de dem Königthume und
en. Ein Chor Musi-
lbraise an. Bis dahin
n kleiner Zufall, welchen
organisirt hatten, die
f einmal störte: einige
on dem Gewölbe auf die
anfänglich, diese wä-
Weise herabgefallen, als
reaten Verdacht. Eine
die ganze Kirche umge-
ben;

ben; durch alle mögliche Nachsuchungen hat man nichts entdecken können.

Wien, vom 22sten Januar. Heute Morgens um 8 Uhr, sind Ihro Maj. die Kaiserin von einer Erzherzogin glücklich entbunden worden. Diesen Abend wird die Taufhandlung vor sich gehen. Man glaubt allgemein, daß Ihre königl. H. die Erzherzogin Christina, Herzogin von Sachsen-Teschen, die Prinzessin aus der Taufe heben werden.

Verona, vom 26sten Januar. General Provera war schon bis auf eine kleine Entfernung von Mantua vorgerückt, als sein Korps 7 bis 8000 Mann stark, auf verschiedenen Seiten zugleich von mehreren französischen Colonnen angegriffen ward. Eine der fürchterlichsten Schlachten fing nun an, in welcher die Oesterreichischen Truppen die höchste Tapferkeit bewiesen, um einen dreyfach stärkern Feind zurückzutreiben, und sich freye Bahn zu machen. Zu gleicher Zeit machte General Wurmser einen Ausfall aus Mantua; allein es war ihm unmöglich, die fast unüberwindlichen Hindernisse, welche ihm der Feind entgegen setzte, zu überwinden, und er ward nach einem Verluste von einigen hundert Mann genöthigt, wieder in die Festung zurückzukehren. General Provera, nachdem er alles, was menschliche Kräfte vermögen, erschöpft hatte, und sich ohne Unterstützung sahe, fand sich nothgedrungen, mit dem französischen General Serrurier zu kapituliren: er ergab sich mit dem Reste seines Korps, unter welchem sich die Wiener Freywilligen befinden, zu Kriegsgefangenen. Alle militairische Ehre wurde ihm durch die Kapitulation

tulation bewilligt; die Offiziere behielten ihre Degen und ihr Gepäcke, auch die Soldaten behielten das Ihrige; sie wurden hierauf nach Mailand gebracht. General Provera ist auf sein Ehrenwort, während dem Kriege nicht mehr zu dienen, in Freyheit gesetzt worden. Die Generäle Hohenzollern und Klöbel werden bis zur Auswechselung bleiben.

Diesen Vortheil konnten die Franzosen nur durch Aufopferung vieler Menschen sehr theuer erkaufen. Die Wiener Freywilligen, welche sich lange Zeit als Pertzweifelte vertheidigten, haben das Gewehr nur auf einen großen Haufen feindlicher Leichname gestreckt. Das Unangenehmste bey diesem Vorfalle ist: daß man Mantua, wie es der Plan war, nicht

hat sich ver-
diese Festung

rdsbergischen.
hat seit 1766
tlichen Fleck
darauf beste-
urbar zu ma-
ern unter sich
emeinde einen
t-Rieths mit
derselben die
nd durch seine
e hiesigen Eim
Capitalien zu
Cent herabge-

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Der Aufstand, welcher in Italien gegen die Franzosen ausgebrochen war, ist bereits wieder gedämpfet. Den 26sten December rückte der Französische General Rusca in Castel nuovo, einem Orte in Modena, ein, ließ auf dem Markte einen Pfahl errichten, die zerbrochnen Wappen des Herzogs an denselben werfen, fünf von den vornehmsten Anführern mußten darauf knien, und — er ließ sie erschießen. Die Einwohner mußten darauf von neuem den Eid der Treue leisten, und er versprach ihnen Verzeihung, von welcher jedoch 9 Anführer des Aufstands ausgeschlossen wurden. — 15000 Oesterreicher und Ungarn werden auf Wägen zur Verstärkung der Kaiserlichen Armee nach Italien abgeführt. — Der Kaiserliche Obrist Mack geht, mit Bewilligung seines Herrn, nach Portugall, um daselbst das Commando über die Landarmee zu übernehmen. — Der Kaiserliche General Colli ist bereits in Rom angekommen, um die päpstlichen Soldaten zu commandiren. — Die Franzosen leugnen noch immer, daß die Engländer ihnen so viele Schiffe weggenommen hätten. Auf der Insel Corsika sollen sie 15000 Mann aufnehmen, um sie gegen die Kaiserlichen nach Italien zu führen. — Der Kaiser in Rußland hat vor seinen Pallast eine verschlaßne Kiste setzen lassen, und jedem Unterthan erlaubt, Bittschriften in dieselbe zu stecken (Vermuthlich durch eine schmale Oefnung des Deckels.) — In America ist, statt Washingtons, Herr Adams zum Presidenten ernannt worden. Der Dey zu Tripolis hat dem König zu Dännemark den Krieg angekündigt.

# Der Bote
## aus
# Thüringen.

### Siebentes Stück.

1797.

## Fortsetzung der Geschichte von Columbus.

### Bote. Wirth.

**Bote.** Ich komme nun wieder zu diesem guten Häuptling, der Guacanahari hieß. Dieser kam den andern Morgen selbst zum Columbus, und suchte ihn zu trösten. Der gute Mann hatte auch Trost nöthig. Sein eigenes Schiff war gescheitert, das andere hatte ihn verlassen, und das kleinste und schlechteste war ihm noch übrig, mit welchem er die lange Rückreise thun, und in dasselbe die Mannschaft von zweyen Schiffen aufnehmen sollte. Da fehlte weiter nichts, als daß er den Muth verlohr: so wurde aus seiner Rückreise nichts, er mußte in der neuen Welt sein Leben beschließen, und niemand hätte erfahren, wohin er gekommen sey.

Dieß that Columbus aber nicht. Je größer seine Noth war, desto mehr strengte er seinen

Kopf an, um Mittel zu finden, sich zu helfen. Dis ist auch immer das Vernünftigste, was man thun kann, wann man sich in groser Noth befindet.

Wir wollen doch ein Bischen seinen Ueberlegungen zuhören.

An wen wendest du dich, dachte er bey sich selbst, um Hülfe zu finden? an den Caciquen? Dich ist ein guter, ehrlicher Mann, aber helfen kann er dir nicht. Von der Schiffahrt versteht er nichts. An deine Leute? das sind feige Memmen: wenn du ihnen deine Noth merken läst: so rebellirn sie. Das kleine Schiff, das du noch hast, kann die vielen Leute, die erst auf 2 Schiffen waren, nicht fassen. Wilst halt ein neues Schiff bauen! aber das geht wieder nicht. Holz genug ist zwar da; wo sind denn aber die Leute, die es zimmern? wo bekomme ich denn Eisen? wo Pech? wo Theer? wo die andern Materialien her? Dis geht nicht. Ein neues Schiff kann ich nicht bauen.

Mit dem alten getrauete ich mir ja wohl wieder zur Noth nach Europa zu kommen, wenn ich nur nicht die vielen Leute mitnehmen müste. Itzo hab ich es — ja nun hab ichs — ich will die Hälfte von den Kerlen zurücklassen. Es kömmt nun nur auf 2 Puncte an; erstlich, daß

sie

sie sich zum Zurückbleiben verstehen, indessen, daß sich der Cacique es auch gefallen läßt, sie bey sich zu behalten. Unterdessen wirst du es versuchen. Deine Leute suchen Gold, und der Cacique ist ein furchtsamer Mann. Wenn du jeden bey seiner schwachen Seite angreifst: so wird es schon gehen. Gedacht! gethan!

Da seine Deliberation zu Ende war: so ließ er seine Leute zusammen kommen, und redete sie folgendermaßen an: Da wären wir nun in der neuen Welt, die wir mit Lebensgefahr und mit Erduldung vieles Ungemachs gesucht haben. Wir haben sie gefunden, und auch ziemlich viel Gold. Aber noch lange nicht so viel, als ich vermuthete. Schade, daß ich so bald abreisen muß, und meine Untersuchungen nicht weiter fortsetzen kann. Jenen Bergen dort, da muß Gold wie Schlamm liegen. Wenn ich hier bleiben, und diese Berge untersuchen könnte: so wollte ich ein reicher Mann werden, und fragen: ob Spanien feil wäre. Will vielleicht einer oder der andere von euch so lange hier bleiben, bis ich zurückkomme, und sie abhole?

Ich! Ich! Ich! schrie ein großer Theil der Mannschaft.

Gut! antwortete Columbus. Sagt mir eure Namen, damit ich sie aufschreiben, und dem

Könige und der Königin eure Entschlossenheit melden kann.

Dieser Punct war nun in Ordnung. Ihr kam es zum zweyten.

Columbus gieng zum Caciquen und sprach mit ihm, so gut als es gehen wollte, theils durch gebrochne Worte, theils durch Zeichen.

Warum, fragte er ihn, liefen denn deine Leute so vor uns, als wir ans Land traten?

Der Cacique erzählte darauf, daß immer grausame Menschen, die Cariben hießen, hier ans Land stiegen, und alle Leute, die sie in ihre Gewalt bekämen, todt schlügen und fräßen. Deswegen wären seine Leute so gelaufen: weil sie die Spanier für Cariber gehalten hätten.

Ueber die Cariber, sagte Columbus, wollen wir bald Herr werden. Die sollen nicht wiederkommen, die sollen deine Leute nicht mehr fressen. Ich will dir etliche von meinen Leuten hier lassen, die sie alle todt hauen und todt schießen sollen.

Um dem Caciquen zu zeigen, was seine Leute könnten: befahl er, daß sie die Säbel ziehen, und in die Büsche hauen, und ein Paar Kanonen losschießen mußten.

Der Cacique und seine Unterthanen erschraken darüber so sehr, daß sie, so lang sie waren,

auf die Erde fielen und ihre Geschlechter mit den Händen bedeckten.

Columbus richtete den erschrockenen Caciquen auf, und fragte ihn: ob er wohl glaubte, daß diese Leute die Caraiben würden bändigen können?

Da der Cacique dieß bejahete: so versprach Columbus nochmals, daß er einen Theil seiner Leute hier lassen, und eine Festung für sie anlegen wolle.

Er ließ hierauf die Festung abstecken, und durch seine Leute Schanzen aufwerfen, und die guten Insulaner halfen dabey so freulich, daß die Festung in kurzer Zeit in Stande kam, welcher er den Namen Navidad gab.

Diese Festung würde nun freylich einem Angriffe der Deutschen nicht haben widerstehen, und sich gegen sie nicht so lange, wie die Festung Kohl haben halten können. Aber ein Volk abzuhalten, das nackend gieng, und keine andern Waffen, als Bogen und Pfeile hatte, dazu war sie noch immer stark genug. Sie bestund aus einem Graben, Palisaden und einem Walle, auf welchen die Kanonen gepflanzt wurden, die aus dem gescheiterten Schiffe waren gerettet worden.

Acht und dreißig Mann wurden in die Festung gelegt,

gelegt, und den Commandanten derselben Diego de Arabas ernannt.

Nachdem er nun diesen Leuten allerley gute Lehren gegeben hatte, daß sie z. E. sich nicht zanken, ihrem Commandanten gehorchen, die Insulaner und den Cacquen nicht beleidigen sollten, gieng er wieder in See den 4ten Jenner 1493. Er hatte ziemlich viel von den Inseln, die er besucht hatte, mitgenommen, etliche Mexikanische Früchte und Gewächse, seltene Vögel, und so viel Gold, Goldkörner und Goldstaub, als er nur hatte bekommen können.

Wirth. Das freuet mich doch, daß er eine so gute Ernte hielt!

Bote. Mich auch. Noch mehr aber würde ich mich darüber freuen: wenn die Spanier den guten Insulanern für das, was sie ihnen abnahmen, auch etwas zurückgelassen hätten.

Wirth. Liessen sie ihnen denn nicht eine Festung und 38 Mann Besatzung zurück?

Bote. Damit war den Insulanern, wie er in der Folge hören wird, wenig geholfen, und es war so gut als wenn Columbus den Bock zum Gärtner gemacht hätte. Lieber wünschte ich, daß sie den guten Leuten einige Europäische Thiere, einige nützliche Werkzeuge hinterlassen, und ihnen gelehrt hätten, wie sie auf diese

über jene Art ihren Zustand verbessern könnten. Dieß fiel ihnen aber gar nicht ein. Sie waren nicht gekommen, um zu geben, sondern nur um zu holen, die Früchte und Reichthümer des Landes an sich zu ziehen, und das Land selbst mit seinen freyen Einwohnern dem Könige von Spanien unterwürfig zu machen.

Leute, die so handeln, die nur leben, um sich zu ziehen, was andere erworben haben, und gar nichts dafür geben, kommen mir vor, wie die Füchse und Ratze. Diese reisen auch, um Hühnerhäuser und Vogelnester zu entdecken, und wenn sie sie entdeckt haben, so holen sie, aber bringen nichts.

Den 6ten Jenner erblickte er die Pinta, deren Anführer ihn so schändlich verlassen hatte. Dieser entschuldigte sich damit, daß er durch widrige Winde wäre von ihm getrennt worden. Columbus glaubte kein Wort von seinen Entschuldigungen, weil er ihn aber in seiner Begleitung nöthig hatte; so stellte er sich doch, als wenn er es glaubte, und segelte mit ihm weiter.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das angekündigte Buch: der Himmel auf Erden:

| | |
|---|---|
| Herr Pfarrer Thilo in Hochheim | 1 Ex. |
| Madame Marx in Arolsen | 1 |
| Herr Joh. Friedr. Metz in Halle | 5 |

| | | |
|---|---|---|
| Herr | Professor Just zu Marburg | 3 Ex. |
| — | Pfarrer Heim in Gumpelstadt | 2 |
| — | Präceptor Gleim in den Soden | 8 |
| — | Matth. Sennewitz in Evertes | 64 |
| — | Predlger Buckow in Burg | 8 |
| — | Pfarrer-Schnabel in Birkelbach | 1 |
| — | J. G. Meermuth in Wewingshausen | 1 |
| — | Pfarrer Hempel in Diestersdorf | 1 |
| — | Hofrath Seele in Witgenstein | 6 |
| — | Schullehrer Salomon zu Diethers | 1 |
| — | Pfarrer John in Arnstadt | 1 |
| — | Rector Schmid zu Pösneck | 1 |
| — | Hoffacor Abe' in Salzungen | 2 |
| — | Hofgerichtsdirector Faber in Mainz | 1 |
| — | Conrektor Holthaus in Schwelm | 1 |
| — | Cantor Jäschne in Zellin | 1 |
| — | Schullehrer Schleip in Ebenheim | 2 |
| — | Klein in Tambach | 3 |
| — | Kellholz in Wolframshausen | 1 |
| — | Wintmüle in Hamburg | 8 |
| — | Schullehrer Brüsel in Zeiz | 12 |
| — | F. Theod. Brückmann in Heruffen | 1 |
| — | Joh. Christ. Weymann daselbst | 1 |
| — | Cantor Köler zu Nottleben | 1 |
| — | Joh. Heise zu Sondershausen | 1 |
| — | Döring, Kunsthändler in Frankfurt a. M. | 2 |
| — | Wagner in Leuchtenberg | 1 |
| — | Buschmann in Werben | 6 |
| — | Candidat Brandes in Lübeck | 12 |
| — | C. A. Salzmann in Erfurt | 12 |
| — | Carl Gottlieb Geisler in Leipzig | 6 |

Kopenhagen, vom 24sten Januar. Das königliche Kommerzkollegium hat gestern die unangenehme Nachricht erhalten, daß die Friedensunterhandlungen mit Tripolis mißlungen sind. Obgleich der Generaladjutant Fisker, Kommandeur der königlichen Fregatte Thetis, in Verbindung mit dem dänischen Konsul Lechner, alle nur erdenkliche gütliche Mittel angewandt hat, um das gute Verständniß mit dem Dascha wieder herzustellen, war es doch unmöglich, den unmäßigen und übertriebenen Forderungen des Dascha nachzugeben. Der Consul sah sich also genöthigt, seinen Posten zu verlassen, und sich an Bord der Fregatte zu begeben, und benachrichtigte alle übrige Consuls im mittelländischen Meere, daß die Feindseligkeiten, nach Verlauf des Waffenstillstandes, den 8ten Januar anfangen würden, damit sie den dänischen Seefahrenden die Warnung ertheilen könnten, den Tripolitanischen Kapern auszuweichen. Der Generaladjutant Fisker wird sich indessen bemühen, den Hafen von Tripolis zu blokiren, um dadurch das Auslaufen der Corsaren zu verhindern, oder ihnen die Prisen, die sie vielleicht einbringen möchten, zu nehmen.

London, vom 24sten Januar. Nach Briefen von der Flotte des Generals Bridport vom 17ten und 18ten dieses, ist derselbe keinem einzigen feindlichen Schiffe begegnet. Sie bestätigen nur, daß eine französische Fregatte ihre Anker verloren habe, und daß das Transportschiff, welches der Polyphem genommen und 900 Mann an Bord

hatte, versunken sey. — General Bridport kreuzet bey Quessant.

Das Schiff von 74 Kanonen, welches durch den Majestätischen sollte gescheitert seyn, ist kein andres, als der Süffren.

Man ist über das Schicksal unserer Westindischen Flotte, welche von dem Sturme zerstreuet wurde, in Sorgen. — Die Französischen Korsaren haben uns im letzten Monate mehr Kauffartheischiffe weggenommen, als in keinem Zeitpuncte des gegenwärtigen Krieges.

Am 20ten December war zu Jersey, wegen Kornsteuer, ein kleiner Aufstand.

Paris, vom 26sten Januar. Das Directorium hat zu dem neuen bevorstehenden Feldzuge 1300 Millionen Livres verlangt. Camus äusserte sich am Donnerstage in dem geheimen Ausschusse des Raths der 500, sehr lebhaft über die Schwierigkeiten, die man haben würde, diese beträchtliche Summe baar Geld aufzubringen, und rieth, daß man suchen möchte, so bald, als möglich, Frieden zu machen; zugleich schilderte Camus die vielen Mißbräuche, die bey der Verwaltung unsrer Finanzen vorgiengen. Die geheime Sitzung, die hierauf am folgenden Tage gehalten wurde, war sehr stürmisch. Die meisten Mitglieder erklärten sich sehr nachdrücklich gegen Camus, stellen vor, daß unsre Ressourcen noch immer sehr groß wären, und daß es jetzt keinesweges Zeit sey, einen Frieden mit stolzen Feinden übereilen zu wollen; welche unsre Armeen und Generale, ein Buonaparte, ein Moreau, ein Hoche ꝛc. noch immer so

demü-

bewerkstelligen könnten, daß sie zu dem einstimmen müßten, was das Wohl und das Interesse der Republick erfordre. Es ward am Ende beschlossen, daß die Finanz- und Ausgaben-Commission den Bericht über die Titel abstatten sollen, wie viel die ordentlichen Ausgaben des gegenwärtigen Jahres zu bestreiten sind. Auch ward verordnet, daß der Nationalschatz im Anfange jedes Monats den wahren Etat der Einnahme und Ausgabe des verflossenen Monats nebst der Uebersicht der wahrscheinlichen Ausgabe und Einnahme des laufenden Monats den beyden Räthen übergeben soll.

Der Capitain der Fregatte Bellona, Dupuy, soll vor ein Kriegsgericht gezogen werden, weil er bey der Expedition nach Irland ein Englisches Schiff, das zur Prise gemacht war, unter dem Vorwande wieder fahren ließ, daß ansteckende Krankheiten darauf herrschten. Er war am Bord des Schiffes gewesen, und hatte sich durch Guineen und Edelsteine bestechen lassen. Nach seiner Rückkunft hat er sich mit einem Officier der Landungstruppen, der ihm über jene Sache Vorwürfe machte, duellirt.

Rom, vom 6ten Januar. Gestern wurden die 2 Fahnen des neuen Regiments Colonna, und 2 Standarten der freywilligen Cavallerie feyerlich eingeweiht. Dieses geschah auf dem großen Platz des Vatikans. Monsig. Brancadoro, als Vicarius der Vatikanischen Kirche, hielt das Hochamt, und nach diesem eine zierliche Anrede an das, im Parade aufmarschirte Militair, welches unter Absenkung seiner Gewehre schwur: dem Allmächtigen

gen Gott, dem päpstl. Stuhl, und Sr. päpstl. Heiligk. getreu zu seyn. In einer der Standarten sieht man das Zeichen des heiligen Kreuzes, mit den Worten: in diesem wirst du überwinden!

Heute früh giengen aus der Engelsburg sechs Wagen mit Bomben, und viele andere Wagen mit Munition zur päpstlichen Armee ab.

Trident, vom 25sten Januar. Nach zuverläßigen Berichten ist es gestern unsern Truppen gelungen, die Franzosen bey Bassano und Vicenza, wohin sie vorgedrungen waren, mit beträchtlichem Verlust zurückzuschlagen. Das Nähere hierüber nächstens. Ueber das Schicksal des Generals Provera lauten die Nachrichten noch immer sehr widersprechend. Die einen behaupten, er sey gefangen, und sein Korps, bis 5000 Mann stark, die sich nach Mantua durchgeschlagen, gefangen worden, die andern versichern, sein Korps hätte zwar in mehrern hitzigen Gefechten mit den Franzosen gelitten, sey aber doch mit einem beträchtlichen Zug von Wägen bey Mantua angekommen; Wurmser habe sich mit demselben vereinigt, und campire jetzt, 25 tausend Mann stark, vor dieser Festung. In wenigen Tagen wird es sich entscheiden, wer Recht habe.

Hanau, vom 6ten Januar. Endlich haben die Oesterreicher am Oberrheine den Lohn ihres mühseligen Aushaltens auch bey Hüningen geerndtet. Am 11ten dieses haben ihnen die Franzosen die dortige Brückenschanze übergeben, und zwar, so viel man vorläufig weiß, unter den nämlichen Bedingungen,

hingungen, unter welchen Kehl von ihnen geräumt worden ist. Am 26sten Januar hatten diese letztern noch einen Ausfall gewagt, bey dem sie aber übel empfangen, und zurückgewiesen wurden. Die darauf folgenden Tage war das Feuer des beyderseitigen Geschützes ausserordentlich heftig. Den 30sten kam Erzherzog Karl mit dem General v. Wetzegarde zu Freyburg im Breisgau an, und am 31sten gieng er von da weiter hinauf nach Lörrach. Am nämlichen Tage haben sich die vorder-österreichischen Landstände versammelt, um die schon lange entworfene allgemeine Bewaffnung der dortigen Einwohner zu bewirken, die, vereint mit dem Militair, das dortige Rheinufer decken sollen, während die Armee ihre Operationen anderwärts ausdehnen wird. Die Uebergabe der Brückenschanze, die dann des andern Tags erfolgte, war um so unerwarteter, da nach den Anstalten der Franzosen zu urtheilen, General Moreau nicht gesinnt zu seyn schien, sie abzutreten, indem er selbst am 29sten und 30sten mit einem ansehnlichen Korps noch hinauf nach Hünningen gezogen war. Die Festungswerke von Kehl sind noch nicht gesprengt worden, so gewiß es auch ist, daß diese Festung geschleift werden soll.

Am Niederrheine fängt man wieder an, unruhig und besorgt zu werden. Da die Franzosen ihre Verschanzungen am weissen Thurme wieder herstellen, und an ihrer Schiffbrücke bey Neuwied, so wie an dem dortigen Brückenkopfe, mit Eifer arbeiten; da noch überdies in den Ortschaften der dortigen Nachbarschaft Anstalten getroffen worden

sind,

sind, um 600 Artilleriepferde unterzubringen, und auch über die so genannte Hohestraße ein Zug Artillerie nach der Sieg gegangen ist, so schloß man daraus, daß der Schauplatz des Krieges am Niederrheine wieder eröffnet werden würde. Die Stadt Neuwied soll indessen, wie man mit Gewißheit versichern will, als neutral erklärt werden. Mehrere Oesterreichische und Französische Generale haben sich am 20sten Januar dieses Gegenstandes wegen in Neuwied besprochen, und sollen, wie man von daher schreibt, darüber einig geworden seyn. General Pournonville erhielt am 26. Januar Nachmittags einen Kourier aus Paris, worauf er sogleich des andern Tages von Köln abreißte. Nach einigen Nachrichten soll er nach Paris, und nach andern nach Lüttich und Brüssel gegangen seyn, um sich mit dem Minister Benezech zu besprechen. Die letztere Meinung ist die wahrscheinlichste, indem er vor seiner Abreise von der Sambre- und Maasarmee schriftlichen Abschied nahm, in welchem er ausdrücklich sagte: „daß ihm seine zerrüttete Gesundheit nicht erlaube, sie länger anzuführen, und, da das vollziehende Directorium für nöthig gefunden habe, die Sambre- und Maasarmee mit der Rhein- und Moselarmee unter einem Obergeneral zu vereinigen, dasselbe dem General Moreau den Oberbefehl über beyde gegeben habe: daß er (General Pournonville (für seine Person) zu den beyden letzten Armeen, die bisher noch immer unter seiner Anführung gestanden hätten, zurückgehe.“ x.

Inzwischen waren nach seiner Abreise alle in und um Köln gelegene Truppen zum Aufbruche bereit, und sollten am 28sten von da wegziehen. Ihre Bestimmung wird aber noch nicht angegeben. Die wahrscheinlichste Vermuthung ist, daß sie nach dem Hundsrück marschiren, da auch ein sehr ansehnlicher Theil der Moreauschen Armee von Strasburg weg, und nach Kaiserslautern gegangen ist, weil die Franzosen nach dem Falle der Hüninger Brückenschanze den Hauptangriff der Oesterreicher von dieser Seite vermuthen. Nachrichten aus Trier vom 11ten sagen, daß das Durchziehen der Französischen Truppen, die theils nach Thionville, theils nach andern Städten Frankreichs gehen, unaufhörlich fortwähre. Die Dragoner, die dort lagen, sind nach Pont à Mousson (5 Stunden von Metz) gegangen.

Schreiben aus Berlin, vom 31sten Januar. Aus Paris ist der Königliche Legations-Secretair, Herr Rour, zurückgekommen. Es heißt, er sey mit verschiedenen wichtigen Aufträgen hieher gesandt worden, und daß er nach einem kurzen Aufenthalte wieder nach dem Orte seiner Bestimmung zurückkehren werde. — Der Hessen-Casselsche Staatsminister, Freyherr Walz von Eschen, ist gestern von hier nach Cassel zurückgereiset, um, wie es heißt, verschiedene die Vermählung des Erbprinzen betreffende Angelegenheiten zu besorgen. Diese hohe Verbindung wird ohnfehlbar gegen den 15ten oder 20sten künftigen Monats vor sich gehen.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Der ehemalige Polnische General Kosciuszko ist, nachdem ihn der Russische Kaiser aus seiner Gefangenschaft befreyet, in Stockholm angekommen. Durch die vielen Wunden und die Leiden der Gefangenschaft ist sein Körper aber so zerstöret worden, daß er nicht allein gehen kann, sondern sich tragen lassen muß. — Zu Ende des vorigen Monats sind Oesterreich und Preussen mit der Theilung Polens fertig geworden. Die ganze Gränzlinie ist mit Gränzsteinen besetzt worden. Bey Errichtung eines jeden wurde eine Kanone gelöst. — Nach Französischen Berichten ist der Verlust der Kaiserlichen bey den letzten Schlachten in Italien ausserordentlich groß gewesen. Sie sollen verlohren haben 23000 an Gefangnen, 6000 an Todten und Verwundeten, 60 Kanonen, 24 Fahnen, die sämmtliche Bagage und alle Lebensmittel, die sie der Festung Mantua zugedacht hatten. Ueber diese Nachricht entstund im Convent eine solche Freude, daß man den selbigen Tag gar nichts ernsthaftes vornehmen konnte. So arg mags nun wohl nicht seyn, allein wenn auch nur der vierte Theil davon wahr ist; so ist schon dieß für die Kaiserlichen schlimm genug. — Der Russische Kaiser hat Curland alle seine Rechte und Freyheiten bestätigt. — Liefland, Esthland, Curland und Wiburg sollen eine Einrichtung bekommen, die ihren vorigen Verfassungen angemessen ist. — Der ehemalige König in Polen, Stanislaus, ist nach Petersburg eingeladen, und zu seinem Empfang der Kammerherr von Holtey bis Mietau entgegen gesendet worden. — Alle Contrebande ist im Russischen Reiche aufgehoben, und dem Handel vollkommne Freyheit zugestanden worden.

# Der Bote aus Thüringen.

## Achtes Stück.

### 1797.

### Fortsetzung der Geschichte von Columbus.

#### Bote. Wirth.

Bote. Bis zum 14ten Februar ging die Reise glücklich von statten. Aber nun entstund ein so fürchterlicher Sturm, daß alles, was auf dem Schiffe war, an seiner Rettung verzweifelte. Columbus selbst gab sich drein, daß er im Meere sein Grab finden würde. Alles heulte, schrie und betete; was that aber Columbus?

Wirth. Nun, das bin ich begierig zu wissen.

Bote. Das glaube ich ihm wohl. Wenn man den großen Mann will kennen lernen: so muß man ihn weder bey dem Bier- noch bey dem Wein- oder Branntweingläse beobachten. Da giebts nur große Mäuler, die von den Heldenthaten reden, die sie thun wollen. Den großen Mann muß man in der Gefahr beobachten, da lernt man ihn kennen, da thut er das wie-

lich, was die Großhändler bey dem Bier- und Brandweinglase thun wollen.

Wirth. Nun was thut denn Columbus? mache er mir doch die Zeit nicht zu lange.

Bote. Er heulte und schrie nicht. Das thut kein wirklicher Mann, die Gefahr und Noth mag so groß seyn, als sie will. Denn wozu hilfts denn das Heulen und Schreyen? Wenn mein Haus in Flammen steht, und ich heule, daß sich ein Stein in der Erde erbarmen möchte; so hilft es doch zu nichts, das Haus brennt immer fort. Da heißts, man trägt Wasser bey, oder Eimer, das noch kann gerettet werden.

Wirth. Betete denn Columbus auch nicht?

Bote. Dieß wird er ohne Zweifel gethan haben. Aber er betete nicht so lange, wie das Sprüchwort will. Denn lange Gebete helfen auch nichts. Man muß nicht nur beten, sondern auch arbeiten. Dieß that Columbus. Nachdem er seine Sache Gott empfohlen hatte, that er alles, was er wußte und konnte, um das Schiff zu retten. Da es nun aber gar nichts mehr zu thun mehr war: so ließ er andere heulen, schreyen und beten; er aber wahm ganz in der Stille die Beschreibung seiner Reise und seiner Entdeckungen, die er gemacht hatte, schlug sie in ein Wachstuch, wickelte dieses in Wachs; that die

ganze

[illegible] in eine leere Tonne, und — warf sie ins Meer.

Wirth. Hum! warum that er denn das?

Bote. Wenn du ja sterben sollst, dachte er, so soll doch die Welt Nachricht von den Entdeckungen bekommen, die du gemacht hast. Vielleicht fängt ein Schiffer diese Tonne auf, und macht die Nachrichten von deinen Entdeckungen bekannt. Da nun die Noth aufs höchste gestiegen war, siehe! da nahm der Sturm nach und nach ab, legte sich am Ende ganz, und die See wurde wieder stille.

Wirth. Gott sey Lob und Dank! ist mir doch angst und bange gewesen.

Bote. Dieser Sturm war ohne Zweifel dem Columbus sehr heilsam. Wäre ihm alles durch seine Klugheit gelungen: so würde er gewiß die Nase etwas hoch getragen, und geglaubt haben, wunder wer er wäre. Man weiß ja, wie der Mensch ist. Da er aber in solche Noth kam, daß er seine Klugheit ihn nicht zu retten vermochte, und er doch gerettet wurde: so mußte er doch einsehen, daß ein Höherer da sey, dem er sein ganzes Glück zu danken habe; daß an Gottes Segen sey alles gelegen.

Wirth. Ich glaube, so geht es nicht nur

den Seefahrern, sondern andern ehrlichen Leuten auch.

Bote. Ja wohl! ja wohl! Es muß jeder Mensch nachdenken und arbeiten, um seine Umstände zu verbessern, und es wird ihm denn meistentheils gelingen. Bisweilen trifft sichs aber doch, daß kein Nachdenken und keine Arbeit mehr etwas helfen will, und daß doch eine Hülfe erfolgt, die man gar nicht erwartet hatte. Da heißts denn einsehen, daß noch einer da ist, der zum Ende alles zukommt, ob unsere Geschäfte gelingen, oder mißlingen sollen.

Da der Sturm sich gelegt hatte: wurde dem Columbus eine neue Freude beschert. Er erblickte Land, schiffte drauf los, und fand, daß es eine von den Azorischen Inseln war, die dem Könige von Portugall gehören. Wie groß war seine Freude!

Er landete und bat den Herrn Statthalter, der da residirte, daß er ihm doch für Geld und gute Worte möchte etwas Lebensmittel zukommen lassen. Aber der Herr Statthalter wußte es wohl in keine, oder in eine sehr schlechte Kehle gegangen seyn. Statt, daß er sich hätte freuen sollen, eine Gelegenheit zu finden, so viele Menschen, nach überstandenem Sturme zu erquicken; so fuhr er den Columbus an, wie wenn

er ihn fassen wollte. Endlich ließ er sich aber doch bereden, dem Schiffsvolk einen Vorrath von wischen Lebensmitteln zukommen zu lassen.

Wirth. Der hätte sich nicht gut zum Gastwirthe geschickt. Wenn ich meine Gäste so anschnauben wollte; so würde ich wenig Zuspruch bekommen. Meine größte Freude ist, wenn Freunde bey mir einsprechen, und ich ihnen, wann sie Wind und Wetter ausgestanden haben, etwas zu Gute thun kann. Freylich thue ich dieß mit uns meines Vortheils willen, aber weiß der liebe Gott, ich thue es auch, um ihnen etwas zu Gute zu thun.

Bote. Das weiß ich wohl. Es giebt hundert Gastwirthe, die ihren Gästen nichts zu Gute thun, und sie anschnauben, wie dieser Herr Statthalter that, und die sich doch gut bezahlen lassen.

Da nun Columbus sich hinlänglich proviantirt hatte, sahe er sich nach der Pinta um. Diese kam aber nicht wieder zum Vorschein. Anfänglich glaubte er, sie möchte versunken seyn, hernach aber kam ihm der Gedanke in den Kopf: sie möchte vielleicht voraus gesegelt seyn, um zuerst die Nachricht von dem neu entdeckten Lande nach Spanien zu bringen.

Er machte also, daß er von den Azorischen Inseln wegkam, und eilte nach seiner Heymath zu.

Es gieng aber mit der Rückreise so geschwinde nicht, als er wünschte. Es entstund ein neuer Sturm, der fast so gefährlich war, wie der erste, und er hatte von Glück zu sagen, daß er in den Tajo Strom, der, wie er wissen wird, in Portugall fließt, einlaufen konnte.

Er ließ sich bey dem Könige in Portugall melden, und dieser erlaubte ihm nach Lissabon zu kommen, nahm ihn gnädig auf, und ließ sich von ihm die Beschreibung seiner Reise recht umständlich erzählen.

Wirth. Das muß doch den Columbus gekitzelt haben.

Bote. Das wollte ich glauben. Es wird ihn eben so sehr gekitzelt haben, als sich seine Feinde darüber ärgerten. Nichts kann den Feind mehr ärgern, als wenn das Unternehmen, das er vereiteln wollte, recht gut gelingt. Dieß ist meine Meynung immer gewesen. Als ein Christenmensch hüte ich mich, meinem Feinde Verdruß zu machen. Nur auf eine Art suche ich ihn zu ärgern, daß ich nämlich meine Sachen recht gut mache. Macht er meine Fehler bekannt: so bemühe ich mich, sie abzulegen; redet er mir Böses nach: so thue ich desto mehr Gu-

[redacted] Schande, [redacted] hin.

Wirth. Wollte Gott, daß alle Leute so dächten.

Bote. Columbus hatte alle so große Gedanken, wieder nach Spanien zu kommen, daß er sich nur fünf Tage in Lissabon aufhielt, und dann weiter reiste. Er lief in den Hafen zu Palos ein, aus welchem er vor sieben Monaten und elf Tagen ausgelaufen war.

Kaum erblickte man sein Schiff, so erscholl der Ruf davon durch die ganze Stadt. Ein Mensch blieb zu Hause, alles lief nach dem Hafen zu, um den großen Mann zu sehen, der eine so kühne Reise unternommen, und die Nachricht, die er mitgebracht hatte. Man läutete mit allen Glocken, löfete die Kanonen, und begleitete den Columbus und seine Mannschaft, als sie an das Land gestiegen waren, in Procession nach der Kirche zu, wo sogleich eine Messe gelesen wurde. Des Abends kam auch die Flotte an, die durch den Sturm war verschlagen worden.

Columbus, nachdem er Gott öffentlich für den glücklichen Ausgang seiner Reise gedankt hatte, suchte nun seine Schuldigkeit gegen den König zu erfüllen, der zu seiner Reise die Kosten her-

gegeben hatte. Er schickte also gleich nach Barcelona, wo sich der König aufhielt, und ließ seine Ankunft melden. Der König ließ ihn sogleich einladen, und machte Veranstaltungen, ihn mit möglichster Pracht zu empfangen.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Herr Vieth, öffentlicher Lehrer der Mathematik zu Dessau, kündigt an: Kleine Sternscheiben, mit Horizonten für Anfänger in der Gestirnkenntniß. Sie werden im Durchmesser 1 Fuß Rheinländisch haben, und doch die Sternbilder deutlich enthalten. Sie sind sowohl für Erzieher und Lehrer zur Belehrung der Jugend, als auch für Liebhaber, die sich selbst in der Sternkunde üben wollen, bestimmt. Er wird eine Anleitung beyfügen, wie sie zu gebrauchen sind. Sie werden gegen einen Rthlr. Conventionsgeld kosten. Sobald eine hinlängliche Anzahl Subscribenten sich gefunden hat; wird er die Ausgabe besorgen. Wer Subscribenten sammelt, erhält auf 10 Exemplare das 11te frey. Die Buchhandlung zu Schnepfenthal nimmt Subscription an.

Aus einem zuverlässigen Schreiben aus St. Petersburg, vom 24sten Januar. Der Kayser fährt unermüdet die Ausführung des Plans fort, im Innern des Reichs zweckmäßige Einrichtungen und Aenderungen zu treffen. Doch sind die wichtigen Aenderungen nicht sowohl Neuerungen, als vielmehr Wiederherstellung der Alten. Die Generals Gouvernements werden abgeschafft; sie kosteten dem Volke, nach genauer Berechnung, 50 Millionen Rubel im Jahr, und doch war Gerechtigkeit schwerer zu erhalten, als bey der ehemaligen einfachen Einrichtung. Ueberhaupt ist die Justiz ein Hauptgegenstand der Sorgfalt des Monarchen. Jeder, der Hohe und Niedrige, soll gleiche Gerechtigkeit genießen. Es ist nicht mehr schwer, Audienz bey einem Großen zu bekommen; jedermann wird sogleich zugelassen. — Die ehemalige Schwierigkeit, Schulden einzutreiben, fällt ganz weg. Ehedem bekümmerten sich die Großen, und diejenigen, die ihre Protection genossen, wenig um ihre Gläubiger; jetzt aber, da der Befehl gegeben ist, daß alle ihre Schulden bezahlen sollen, suchen die Schuldner ihre Gläubiger auf, aus Furcht, daß letztere einen Brief in die Kiste vor dem Palais stecken möchten. Ehedem zwangen einige Herren ihre Unterthanen, die in Städten dienten, oder reich waren, erstere 15 bis 30 und mehrere Rubel Kopfgeld an ihre Herren, letztere aber noch größere Summen zu bezahlen. Dieß Kopfgeld hat der Kaiser für alle gleich, auf 3 Rubel gesetzt. „Was der Fleissige gewinnt, sagt er, soll er behalten; alsdann wird der Fleissige den Lohn seiner Arbeit

gentreten; es wird Nacheiferung entstehen; man wird anwachsende Industrie, das Land besser gebaut, die Künste und Handwerke vervollkommnet, das Reich blühender, die Einwohner glücklicher sehen. — Alle diese, und mehrere andere Beweise seiner Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeitsliebe verschaffen dem Monarchen die unumschränkteste Verehrung seiner Unterthanen. Der Russe, der seinen Souverain immer einen Gott auf Erden nannte, nennt den jetzigen Kaiser den „wirklichen Gott auf Erden." — Sein Beyspiel hat seit kurzem alles umgeschaffen. — Am Hofe und in den Aemtern fängt man früher an zu arbeiten, und hört Abends zeitiger auf. Der Luxus wird immer mehr eingeschränkt, und das Finanzwesen, auf einen bessern Fuß gesetzt. Das Agio zwischen Silber- und Kupfergeld und Assignationen, welche das Kupfergeld vorstellen, ist von 40 und 50 Procent bis auf 20 und 15 Procent gefallen.

Schreiben aus Paris, vom 2sten Februar. Da die 3 Monate der Präsidentschaft des Directors Barras zu Ende gehn: so ist nun Reubel an seine Stelle getreten.

Es ist wieder eine neue Verschwörung entdeckt worden, die allen Anschein einer contrerevolutionären und royalistischen Unternehmung hat. Vor einigen Tagen waren alle unsere Blätter voll von einem Attentat gegen den Bürger Malo, Commandeur der Dragoner aus dem Lager von Grenelle, der in der Nacht des Angriffs, den die Jacobinerpartey auf das Lager von Grenelle that, durch seinen Widerstand das Complott der Verschwor-

schwornen Schiffern ließ; — diese Nachricht rühre
te aber aus einem bloßen Mißverständnisse her.
Jetzt hat der nämliche Offizier dem Polizeyminis-
ter eine neue royalistische und gegenrevolutionäre
Verschwörung entdeckt. Die Sache ist folgende:
Der Haß Malo's gegen die Terroristen, die unauf-
hörlichen Drohungen derselben gegen ihn, die Ge-
fahren, denen er durch ihren Haß ausgesetzt war,
schienen dem Agenten des Prätendenten (Ludwigs
XVIII.) hinlängliche Beweggründe, einen Ver-
such zu machen, diesen Offizier in ihre Projecte zu
ziehen. Drey derselben unternahmen es daher,
ihn auszuforschen. Malo, der ihre Absicht ent-
deckte, munterte sie anfangs zu mehrerer Vertrau-
lichkeit auf, und schmeichelte ihre Hoffnung; sie
versprachen ihm 50,000 Thaler, um das Lager zu
bestechen, daß er kommandire, ansehnliche Stellen
und ihre Empfehlung bey Ludwig XVIII., wenn
der Erfolg ihre Unternehmung kröne. Malo be-
gab sich nun zu Carnot, und von diesem zum Poli-
zeyminister, um ihm von seiner Entdeckung Re-
chenschaft abzulegen. Dieser Minister nahm sei-
ne Erklärung zu Protocoll, und trug ihm auf, sich
noch fernerhin zu stellen, als ob er den Entwür-
fen, über deren Ausführung man ihn ausgeforscht
habe, Gehör gäbe. Dieser führte den Auftrag des
Ministers so gut aus, daß 3 Verschworne, nach
verschiedenen vorläufigen Conferenzen, zu ihm ka-
men, in der Absicht, ihm ihre Plane und die Mit-
tel zur Ausführung derselben vorzulegen. Der
Polizeyminister, der endlich fühlte, daß es Zeit sey,
der Sache ein Ende zu machen, ließ sie, nach der

Ver-

Verabredung mit Male, in seiner Wohnung be-
fallen, und, mit ihren Papieren, gefangen nehmen.

Paris, vom 31sten Januar. Ehe das Anien-
schiff, les Droits des Hommes, scheiterte, war
noch das reiche Englische Schiff Cumberland von
demselben genommen worden, welches auch zu
Brest aufgebracht wurde.

In Toulouse sind am 21sten Januar, als an
dem Todesfeste Ludwigs XVI., blutige Unruhen
vorgefallen, wobey 60 Menschen das Leben ver-
lohren haben. Die Terroristen, oder nach andern
die Royalisten, welche sich jetzt unter dem Ruhe-
men der erstern zu verstecken suchen, drangen, mit
Säbeln und Bolchen bewaffnet, in das Schau-
spielhaus, und verübten schrecklichen Gräul. Gef-
tern stattete Ozun im Rath der 500 folgenden Be-
richt über diese Unruhen ab: „Die Unruhen, sagt-
te er, denen die Wachsamkeit der Polizey zu Pa-
ris am 21sten Januar vorgebeugt hat, sind zu
Toulouse ausgebrochen. Sie beweisen, daß ein
Aufstand organisirt war, der zu gleicher Zeit in der
ganzen Republik ausbrechen sollte. Die Mörder
haben das Blut von 60 Bürgern vergossen; das
Schrecken ist allgemein. 600 Familien haben zu
Toulouse ihre Häuser verlassen. Der Repräsen-
tant Mazade wurde geschlagen, und nebst seiner
Frau verwundet; und was noch trauriger ist, man
weiß die Folgen noch nicht. Peres behauptete,
daß die vorgefallenen Excesse das Werk der Facti-
on sind, der es nicht gelungen ist, die ihr verhaß-
te Municipalität abzusetzen, und die den Tod eines
ungeschwornen Priesters benutzt hat. Man setzte
die-

diesen Priester in einer Franciscanerkutte mit, und die Priester, die um sein Bett herum beteten, schnitten selbige in kleine Stücke, und theilten sie den Umstehenden als Reliquien aus. Darauf führte man den Leichnam in den Straßen herum. Die Friedensbeamten, welche ihn nach dem Begräbnißamte bringen lassen wollten, wurden beschimpft. Am 21sten Januar wurden die, welche das Fest dieses Tages feyerten, insultirt. Die Mordthaten wurden unter andern durch eine Actrize veranlaßt, die lauter Stücke spielen wollte, die den Jacobinern mißfielen. Der erste Schuß geschah durch den Capitain einer Jesus-Compagnie. Man hat zu Toulouse den Arbeitern angeboten, ihnen ihren Tagelohn zu bezahlen, wenn sie ihre Arbeit verlassen wollten. Der Sohn Vadiers ist bey dem blutigen Tumult besonders thätig gewesen. Peres lieset eine Menge Actenstücke zum Beweise vor. Ueber diese Aufforderungen entstand ein schrecklicher Lärm. Mailhe suchte ihn zu widerlegen. Am Ende wurde beschlossen, daß das Directorium nähern Bericht über diese Unruhen abstatten solle, welche fast zu gleicher Zeit auch zu Tours, Arles ꝛc. statt gehabt haben.

Insbruck, vom 2ten Februar. Da der Feind gegenwärtig seine Hauptmacht gegen Kärnten und Görz wendet, so sieht sich der F. Z. M. Alvinzy genöthigt den größten Theil seiner Truppen dahin marschiren zu lassen. Zur Vertheidigung vom deutschen Tyrol bleibt der General Laudon mit einem Korps regulirter Truppen zurück. General Liptay steht in Salurn. Man hofft, wenn alle

Schützen

Schützen-Kompagnien, die nach Botzen berufen sind, zur Vertheidigung des Vaterlandes sich eben so bereitwillig zeigen, als bisher, so werde der Feind nicht weiter vordringen können. Roveredo und Trient ist jedoch bereits von demselben besetzt. Nur durch die thätigste Mitwirkung aller braven Landesvertheidiger kann das deutsche Tyrol gerettet werden.

Botzen, vom 3ten Februar. Unsere Lage hat sich wieder ein wenig gebessert; das im Tirol zurückgebliebene, sehr abgemattete, Truppencorps behauptet sich zu Salurn; die Vorposten standen gestern in der Gegend von Welschmichel, nicht weit von Nevis. Das Centrum kommandirt General Lipton, den rechten Flügel Rukassovich, den linken Laudon.

So eben ist die Nachricht eingegangen, daß die Franzosen mit großem Verlust wiederum bis Nevis zurückgetrieben worden sind. Auch sind heute 2000 Mann von hier wieder vorwärts gerückt. Unsere Landesvertheidiger, die Scharfschützen, sind alle in Bewegung, und eilen nach den angewiesenen Gränzen.

Botzen, vom 4ten Februar. Folgendes ist von der landesfürstlichen und landschaftlichen Landesvertheidigungs-Deputation an das Publikum bekannt gemacht worden: Vermöge officieller Nachrichten ist das Cimberthal mit einer zureichenden Anzahl Truppen, unter dem, dem Lande durch seine Tapferkeit schon rühmlich bekannten, Herrn Oberstlieutenant von Lizzeni wieder besetzt, das zur Deckung des Vaterlandes bestimmte Corps d'Armee

nee bereits zu einer ansehnlichen Stärke angewachsen, wie dasselbe dann auch noch täglich weiter zunimmt; auch hat der kommandirende Herr General die tröstliche Aeußerung gegeben, er hoffe allenthalben und mit Zuversicht, dem Feinde das weitere Eindringen in unser Vaterland zu verwehren; doch dringt derselbe zugleich vielmehr darauf, daß gute deutsche Schützenkompagnien thätigst unterstützen. — Wir haben zugleich bereits das Vergnügen, den thätigen Patriotismus mehrerer deutschen Gerichte öffentlich anrühmen zu können, deren Schützenkompagnien theils schon wirklich ausgerückt, theils so weit organisirt sind, daß sie in den nächsten Tagen gleichfalls ausrücken werden. Wir hoffen daher, daß die übrigen Gerichte diesen rühmlichen Beyspielen mit gleicher Anstrengung zu folgen sich beeifern, und sich dasselbe durch keine Hindernisse aufhalten lassen werden; und wir sind versichert, daß jedes Gericht weit davon entfernt sey, die Schande, bey der augenscheinlichen Gefahr des Vaterlandes unthätig geblieben zu seyn, auf sich laden zu wollen.

Augsburg, vom 8. Febr. Gen. Bonaparte hat dem Toscanischen Hofe den Anspruch der franz. Republik zukommen lassen, ihr unverzüglich 2 Mill. an baarem Gelde zu bewilligen: nämlich 1 Mill. zum Ersatz für die Kosten, welche die Republik aufgewendet hat, um den Hafen von Livorno zu beschützen, und die andere Mill. als eine Anleihe, deren Kapital und Interessen die Republik pünktlich wieder bezahlen würde. Wie man glaubt, wird sich der Großherzog in dieses Ansuchen fügen müssen.

Neueste

## Neueste Nachrichten

Am Rhein ist es itzo ruhig. Desto lebhafter aber wird es an der Italiänischen Gränze. Die Kaiserlichen sowohl, als die Franzosen, ziehen den größten Theil ihrer Macht dahin. Von der Rheinarmee gehen beträchtliche Truppencorps ab, und aus Ungarn werden die neu geworbenen Corps auf Wägen nach der Italiänischen Gränze gebracht. Selbst die Garnison zu Semlin, welches an der Türkischen Gränze liegt, hat Befehl bekommen, dahin aufzubrechen. Dagegen hören auch die Märsche der Französischen Truppen nach Italien nicht auf. In Tyrol sollen die Franzosen schon bis Neumark vorgedrungen seyn. Bozen schätzt man für verlohren, und selbst in Insbruck fängt man an, auf die Flucht zu denken. Die Tyroler sind daher aufgefordert worden, in Masse gegen die Franzosen aufzustehen. Man wird sehen, ob sie ihre Sache so gut machen werden, als unsere Franken- und Schwaben. — Nach Französischen Berichten soll der Französische General Victor vor Ancona schon ein ganz Päpstliche Truppen von 4000 Mann angegriffen, geschlagen, 500 getödtet, 1000 gefangen genommen und alle Kanonen und Munitionswagen erbeutet haben. — Ein Corsisches Regiment, das in Diensten des Papstes sich befand, soll sich für die Franzosen erklärt haben, und deßwegen von diesem Päpstlichen Cavallerieregimente in Stücken seyn zerhauen worden. — Französische Berichte versichern, Mantua sey gefallen, die Wiener thun davon noch keine Erwähnung.

# Der Bote aus Thüringen.

## Neuntes Stück.

1797.

### Fortsetzung der Geschichte von Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Aus den benachbarten Provinzen kömten eine Menge Leute zusammen, um den Einzug des Columbus zu sehen. Dieser war folgendermaßen eingerichtet. Erst traten die Americaner voraus, die er mitgebracht hatte, dann trug man das goldene Geschmeide, die Goldkörner und den Goldstaub, welchen er eingetauscht hatte, dann brachte man die Vögel, Säugethiere und Pflanzen der neuentdeckten Länder, den Beschluß machte Columbus selbst.

Der König und die Königin saßen in ihrer ganzen Pracht auf dem Throne, auf welchem sie sonst die Abgesandten der Könige zu empfangen pflegten. Columbus wollte, nach Spanischer Gewohnheit, vor ihnen auf die Knie fallen, aber sie ließen es nicht zu, stunden vor ihm auf, und lie-

ließen ihn neben sich auf einen Stuhl setzen.

Wirth. Viel Ehre! bey meiner Treue!

Bote. Das ist wahr! und, was das Beste ist, verdiente Ehre, die nicht durch Schmeicheley und Niederträchtigkeit, sondern durch Nachdenken, Muth und Standhaftigkeit, war erworben worden.

Unterdessen fälle diese Ehre nicht allen Leuten zu, die auch Nachdenken, Muth und Standhaftigkeit besitzen. Es giebt aber auch eine andere Ehre, auf die man weit gewissen rechnen kann. Das ist die Ehre, die wir uns selbst geben. In uns sitzt auch jemand auf dem Throne; der heißt das Gewissen; wenn das sagt: du bist ein braver Mann! du hast deine Schuldigkeit gethan! so haben wir Ehre bey uns selbst. Und wenn wir die Sache bey Lichte besehen: so finden wir doch, daß die letztere Ehre noch etwas mehr werth sey, als die erstere. Jene bekommen oft auch Schurken, diese aber nur Leute, die sie verdienen.

Columbus mußte nun erzählen, wie es ihm auf seiner Reise gegangen sey, und was er alles gesehen und gehört hatte. Er that es kurz und gut.

Wirth. Ich dächte, er wäre mit Erzählen in einem Tage nicht fertig geworden.

Bote. Ja, lieber Herr Gevatter! Leute, die viel thun, die schwatzen nicht viel, und die viel schwatzen, die thun gemeiniglich nicht viel.

Der König von Spanien hatte über den kurzen und guten Bericht, den ihm Columbus von seiner Reise abstattete, eine so grosse Freude, daß er ein Patent ausgehen ließ, das ihm und seinen Erben alle die Vorzüge bestätigte, die er ihm schon zugestanden hatte. Er erhob seine Familie in den Adelstand. Er gab auch sogleich Befehl, eine große Flotte auszurüsten, mit welcher Columbus seine Entdeckungen weiter fortsetzen könnte.

Wirth. Dies wird ihm wohl das Liebste gewesen seyn.

Bote. Gewiß! denn da er es nun einmal gewiß glaubte, daß gegen Westen noch ein großes Land liegen müsse, so konnte er auch nicht eher ruhen, bis er es gewahr konnte. Er glaubte damals noch immer, daß das neuentdeckte Land ein Theil von Ostindien sey, und machte es so wahrscheinlich, daß es alle Spanier glaubten. Sie nannten es daher Indien, und, da man in der Folge einsahe, daß es doch mit Ostindien gar

nicht zusammenhienge: so nannte man es zum Unterschiede Westindien.

Wirth. Es heißt ja aber itzo America? —

Bote. Warum es diesen Namen hat, will ich ihm in der Folge erzählen.

Genug die Flotte wurde ausgerüstet, und es währte nicht lange, so waren 17 Schiffe fertig, die mit 1500 Mann besetzt wurden.

Wirth. Nur mit 1500 Mann?

Bote. Ja, lieber Herr Gevatter! damals war die Schiffahrt noch nicht so vollkommen, wie itzo. Itzo bauet man Schiffe, wovon eins mit 1500 Mann besetzt ist. So war es aber nicht, als man 1493 schrieb. Da man zur Absicht hatte, sich in Westindien niederzulassen: so nahm man auch allerley mit, das dazu nöthig war, z. E. Europäische Thiere, Kühe, Pferde, Schafe, Ziegen; Saamen von allerley Europäischen Pflanzen, allerley Werkzeuge u. dergl.

Der König in Spanien, der nun die Länder, die Columbus entdecken würde, sich und seinen Erben gern zueignen mochte, dachte unterdessen nur auf ein Mittel, wie er dies thun könnte, ohne daß man ihm hinwegen Vorwürfe machen dürfte. Er mochte doch wohl einsehen, daß die Entdeckung eines Landes auch kein Recht gebe, dasselbe wegzunehmen. Was that

er

es also? er wandte sich an den Papst, und ersuchte ihn, ihm diese Länder zu schenken. Und der Papst, der damals Alexander der sechste hieß, that es wirklich, und schenkte dem König in Spanien alle die Länder, die er entdeckt hatte und noch entdecken würde.

Wirth. Das ist ja curios! wie konnte denn der Papst Länder verschenken, die ihm nicht gehörten?

Bote. Das war ja so schwer eben nicht. Ein Land zu verschenken, das man hat, das ist schwer, aber ein Land zu verschenken, das man nicht hat, das ist ja kinderleicht. Ich will ihm ja ganz Ostindien schenken, wenn ihm etwas damit gedient ist.

Wirth. Er muß doch immer seine Sprünge machen. Ich will ja wissen, was für ein Recht der Papst hatte, Westindien zu verschenken?

Bote. Dies will ich ihm sagen. Der Papst schloß vermuthlich so: Jesus Christus ist der Herr des Himmels und der Erden. Ich bin sein Statthalter auf Erden, folglich kann ich in seinem Namen die Länderchen der Erde schenken, wohin ich will.

Wirth. Hum! Wer hat ihn denn zum Statthalter Jesu Christi gemacht?

Bote. Das weiß ich nicht. Aber itzo reden wir nicht vom Columbus, und nicht vom Statthalter

halter Jesu Christi. Wenn ich davon weitläuftiger reden wollte: so gäbe es nur eine Disputation über Religion, wovon ich, wie er wohl weiß, gar kein Freund bin. Genug: Columbus machte Anstalt, in die Länder zu reisen, und sie in Besitz zu nehmen, die der Papst dem Könige von Spanien geschenkt hatte, und hatte auch eine Anzahl Mönche mit, die Americaner bekehren sollten.

Wirth. Waren denn die Mönche rechtschaffenere Leute, als die Americaner?

Note. Das weiß ich nicht. Aber die Mönche waren getauft und die Americaner waren nicht getauft, und in den damaligen Zeiten glaubte man, wenn man nur die heilige Taufe bekommen hätte: so wäre man von allen Sünden gereinigt; man hätte ein Recht zum Himmel, und alle Menschen, die nicht getauft wären, wären ewig verlohren und verdammt.

Den 25sten September 1493 segelte Columbus wieder aus Cadix ab, und erblickte am 26. Tage nach seiner Abreise Land. Es war eine von den Caribischen Inseln, die er Desada nannte. Er besuchte darauf die Insel Dominica, Marigalante, Guadelupa, Antigua, und noch verschiedene andre. Auf allen diesen Inseln wohnten die Caribes, oder die Caraiben, wie sie

auch

auch genannt werden, die Guacanahari so fürchterlich beschrieben hatte.

Columbus fand auch, daß die Beschreibung nicht übertrieben war. So oft er landete, stellten sie sich zur Wehre, und wenn er in ihre Wohnungen eindrang: so sahe er um dieselben Menschenschädel und Menschenknochen herum liegen, wie bey uns nach der Kirmse die Gänsegerippe und Schinkenknochen.

Wirth. Ums Himmels Willen! woher kamen denn die Menschenknochen?

Bote. Woher unsere Gänsegerippe und Schinkenknochen kommen, wenns Kirmse gewesen ist — von den Mahlzeiten der Caribeu. Diese verzehrten die Menschen, wie wir die Schweine. Von Zeit zu Zeit fuhren sie mit ihren Kähnen auf die Menschenjagd. Wenn sie an einen Orte gelandet waren, und hatten da Menschen gefangen: so schlachteten sie dieselben, kochten und verzehrten sie.

Wirth. Sollte man mehnen, daß so etwas möglich wäre!

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Neues Hand- und Addreßbuch für den Erfurtern und Eichsfelder Staat auf das Jahr 1797. heraus-

ausgegeben von Wilh. Stieghan, der Philosophie ordentlichen Professor ꝛc. 19 3/4 Bogen, nebst einem Kupfer, die alten Trachten von zwölf Erfurtischen Bierrufern vorstellend. Erfurt, bey dem Verfasser und im Kaiserlichen Postamte. Preis einen Thaler 12 Gr. enthält außer 1) einem sehr vermehrten und verbesserten Adreßverzeichniß 2) eine berichtigte Posttabelle, Briefstaxe, Landkutscher und Botenliste, 3) eine vermehrte Zinseinnehmerliste 4) Taxen von Gebühren der Notarien, Chaußeeordnung, Accistaxe von Consumtibilien, Kur-Maynz- und Herzoglich Sächsische combinirte alte und im Jahr 1782 erneuerte Accis- und Gehaltstafel, Taxe von Stolgebühren beyder Religionsverwandten, Anschlag von dem Erwerbungspreise einiger Würden, Gerechtigkeiten, Aemtern, Freyheiten, Benefficien, Preißtabellen von Holz, Torf, Brod, Bier, Wein, Gemüßsämereyen, und 5) eine zu dem Kupfer gehörige historische Abhandlung über den Erfurtischen Bierausruf.

---

Herr Rector Kümmel zu Hedemünden kündigt 12 Veränderungen des Liedes: Freut euch des Lebens auf Pränumeration an, die in 12 Groschen Sächsisch besteht, und für die Abgebrannten in Andreasberg bestimmt ist, aus Dankbarkeit für das Gute, so er daselbst in der Jugend genossen hat. Die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal nimmt bis Ostern Pränumeration an.

Insbruck, vom 3ten Februar. Am 6ten dieses Morgens wurden wir durch die erfreuliche Nachricht überrascht, daß Deutschlands Retter, Erzherzog Karl, auf den Abend hier eintreffen werde. Alles wurde zu dessen Empfang vorbereitet, und als Ihre königliche Hoheit die Erzherzogin Elisabeth eben im Begriff waren, ihrem mit Lorbeeren gekrönten Neffen entgegen zu reisen, traf derselbe um 3 Uhr Nachmittags schon hier ein, und stieg in der Residenz ab. Eine unzählbare Menge Volks strömte zusammen; Erzherzog Karl zeigte sich dem Volke, u. plötzlich entstand ein so anhaltendes Vivatrufen und Jubelgeschrey, daß die ganze Stadt und die ringsum liegenden Gebirge wiederhallten. Abends war die Residenz und ganz Insbruck beleuchtet; Erzherzog Karl und die Erzherzogin Elisabeth fuhren durch die Stadt, um die Beleuchtung zu sehen. Des andern Tages, Morgens um 7 Uhr, setzte Erzherzog Karl unter tausend Segenswünschen seine Reise zur Italiänischen Armee weiter fort.

Seit dem 3ten dieses werden die Nachrichten immer günstiger. Feldmarschall Wurmser soll sich durch einen glücklichen Ausfall aus Mantua wieder so viel Terrain erkämpft haben, daß seine Truppen wieder ausserhalb der Festung lagern. Dieß wird dadurch wahrscheinlich, weil sich die Franzosen wirklich wieder zurückziehen.

Die zeither genommenen grossen Maasregeln geben die gegründete Hoffnung, daß Botzen nun ganz ausser Gefahr sey. Ein Theil der Prälatur zu Wilthau wird für das k. k. Feldspital eingeräumt.

Nach Berichten von Innichen befindet sich jetzt der General Alvinzy zu Görz.

Insbruck, vom 11ten Februar. Vorgestern griffen die Franzosen unsere Vorposten bey Deutschmez unvermuthet an, und eroberten 2 Kanonen, machten auch einige Gefangene. General Vukassovich rückte aber bald mit Verstärkung an, und vertrieb die Franzosen wieder mit einigem Verlust. — Von hier aus hat der Erzherzog Carl Depeschen an den General Colli nach Rom geschickt. — Die 4000 Mann Darmstädter, die in Krain lagen, sind bereits zur Armee des General Alvinzy gestossen. Ob der Erzherzog Karl einige Zeit lang in Italien bleiben, und das Kommando der Armee übernehmen, oder bald wieder an den Rhein zurückkehren werde, ist noch unbekannt.

Botzen, vom 12ten Februar. Unsere Lage hat sich in etwas geändert; unsere Vorposten, welche mit dem dieses Monats bis Deutschmez bereits geworfen wurden, sind wieder vorgerückt, und stehen zu Zambona, jenseits der Etsch. General Laudon, welcher, wie neulich gemeldet wurde, um seine Dienstentlassung angesucht hatte, hat sich nun erklärt, wieder im Dienste der Armee zu bleiben. Das ganze Land setzet auf diesen General sein ganzes Zutrauen, und die Landesschützen, welche nun täglich herbeyeilen, wollen muthig unter dieses Generals Anführung kämpfen. General Liptay, der sein Hauptquartier zu Salurn hat, kommandirt das Centrum; General Vukassovich den linken und General Laudon den rechten Flügel. Die genannten Generäle sind sehr thätig, und wir hoffen, wann

die

die Hauptarmee über Görz im Anzuge ist, auch von dieser Seite wichtige Nachrichten mittheilen zu können. Die Armee erhält immer mehr Verstärkungen, sowohl an Truppen, als an Landesvertheidigern. Sichern Nachrichten zufolge, hat General Wurmser erst kürzlich einen glücklichen Ausfall aus Mantua gemacht; folglich ist das Gerücht: Mantua habe capitulirt, ungegründet, ungeachtet die Franzosen zu Trient und Roveredo, wegen dieser Capitulation, Feste gegeben haben. Ungewöhnlich ist es, daß die Franzosen itzt niemanden über ihre Vorposten passiren lassen. Indessen hat sich hier doch meist alles geflüchtet, und die Gemüther sind sehr niedergeschlagen; die Sterblichkeit fängt auch an hier einzureissen. Bey diesen Umständen wird die hiesige Messe wohl unbesucht bleiben.

Frankfurt, vom 21sten Februar. So eben angekommene Briefe aus Wien vom 13ten dieses enthalten leider! die Nachricht, daß die Festung Mantua sich an die Franzosen hat ergeben müssen. Nähere Umstände davon sind noch nicht bekannt.

Basel, vom 4ten Februar. Am 5ten dieses ist zufolge der zwischen den Oestereichern und Franzosen geschlossenen Kapitulation die Uebergabe der Hüninger Brückenschanze und der Schusterinsel auf folgende feyerliche Art erfolgt. Mittags 12 Uhr marschirte das letzte Bataillon französischer Truppen ab, stellte sich am Fuß der Insel gegen den Rhein zu unter zahlreicher Musik mit fliegenden Fahnen in Ordnung. Hierauf bestieg die Französische Generalität in Begleitung eines östreichischen Obristen die Insel, um zu sehen, ob alles

ge-

geräumt wäre. Nachdem alles richtig befunden worden war, setzte sie sich zu Pferd, und ritt der Oesterreichischen Generalität auf das Feld entgegen, wo das Korps in Parade stand. Nun fieng der Zug in folgender Ordnung an: Zuerst die Kaiserliche Generalität in Begleitung der Französischen, mit einer kleinen Bedeckung von Kavallerie: hierauf ein Trupp Musikanten, die türkische Musik machten, und dann ein Bataillon vom Regiment Prinz Ferdinand; die übrigen Truppen, Kavallerie und Infanterie, formirten einen halben Mond. Sobald das erste Bataillon eingerückt war, begaben sich die Franzosen ihre Schiffe, nach einer kurzen Unterredung nahm auch die Französische Generalität Abschied, und wurde von der Kaiserlichen bis an das Gestade des Rheins begleitet, wo sie dann unter beyderseitiger Musik auch zu Schiffe stieg, und hinüberfuhr. Auf den Wällen der Insel und auf dem Brückenkopf war eine sehr große Volksmenge versammelt, die der Feyerlichkeit zusahe. Die Oesterreicher ließen dann sogleich an der Abtragung des halben Monds anfangen, und es arbeiten jetzt bey 2000 Bauern daran. Auf der Insel fand man die Todten so leicht eingescharrt, daß die Arme zum Theil hervorragten. Der Boden der deutschen Verschanzungen sieht, wegen der Menge Löcher, welche die Französischen Bomben und Haubitzen darin gemacht haben, einer ausgestockten Waldung ähnlich. Man kann auf 100 Schritte über tausend solcher Löcher zählen.

Mannheim, vom 16ten Februar. Vorgestern hat man von Landau her kanoniren gehört. Die Ur-

Ursache wird verschieden angegeben. Unter andern sagt man, es sey dem General Moreau zu Ehren geschehn, der durch Landau gereiset sey, um sich an den Niederrhein zu begeben.

Kreseld, vom 14ten Februar. Gestern Abend kamen hier die Generäle Moreau, Kleber und Daumas mit ihren Adjutanten und Suiten an. Die hiesige Garnison wollte sie mit Feyerlichkeit empfangen, allein es wurde verbeten. Die Generäle logiren bey denen Herren von der Leyen. Der General Kleber wird sich einige Zeit hier aufhalten. Moreau ist wirklich Generalissimus; es werden aber mehrere Generäle aus Paris erwartet, als; Lebelle. Hatrt, Lefevre und viele Staabsofficiere. Kurz es bekömmt alles ein kriegerisches Ansehen und wir möchten leicht in kurzem wieder kriegerische Auftritte erleben. Der General Moreau, der ein sehr guter einfacher Mann ist, hat zu Düsseldorf und Kaiserswerth auch die Verschanzungen visitirt. — General Davoust kömmt mit seiner Division an die Ruhr zu stehen.

Schreiben aus Cleve, vom 25sten Januar.

Die Deputirten und Steuer-Einnehmer der Cantons Cleve und Xanten an die Französische Administratoren dieses Cantons.

Nachdem Ihr unser Vaterland mit Requisitionen aller Art ausgesogen und entkräftet habt; nachdem Ihr, wider alles Recht, den Geistlichen Ihr Eigenthum und Früchte genommen, alle diese Producte ausserhalb Landes geschafft, und entfernte Armeen, die keinen Fuß mehr auf unsern Gränzen haben, damit versorgt, soll der Canton Cleve 600,

der Canton Nantes 200 Pferde auf eigene Kosten ernähren, bloß deßhalb, weil ihr hier keine Magazine habt. Glaubt ihr denn, daß es billig sey, erst zu requiriren, und dann auf Discretion bey dem Landmann zu leben? Ausgehungerte und vielleicht kranke Pferde, die noch oben drein unsere Ställe anstecken, und den noch übrigen Pferdestand aufreiben können — zu ernähren, und dabey dem Pferdetreiber die Herrschaft über Boden und Scheune zu lassen, ist eine große und äusserst schädliche Last für den Landmann, der jetzt auch durch die Viehseuche den Rest seines Vermögens zu verlieren bedrohet wird. Da Ihr alle Eure Depots an Menschen und Pferden nach Holland sendet, und dort Eure Entrepreneurs sind: so schickt auch diese dahin, und schlags uns nicht doppelt und dreyfach. — Nach den Erklärungen Eures Directoriums durch den Finanzminister Rowel sollen wir von allen extraordinairen Lasten frey seyn. Nach den Erklärungen des Preussischen Hofes wird euch nichts eingeräumt; und seitdem diese Erklärungen von beyden Seiten bekannt geworden, handelt ihr mehr als feindlich. Ihr nehmt erst, was ihr durch erzwungene Requisitionen bekommen könnt, schleppt alles von unsern Gränzen weg ins Ausland, und dann, wann die Noth da ist, sind Eure berüchtigten Magazine leer. — Eine solche beyspiellose Behandlung einer Macht, welcher nur bloß die militairische Operation eingeräumt ist, und die mit unserm Könige einen Frieden geschlossen, welcher der Republik von unendlich großen Vortheilen gewesen, ist nicht in der Geschichte bekannt und ist

wider alle Menschheit, wider alles Völkerrecht. — Ihr mißbraucht eure Waffen und Eure Mannschaft gegen ein so friedliches, so geduldiges Volk, das Euch nun so lange das Beste des Vaterlandes hergegeben hat. — Ihr erzwingt durch kostbare und verdoppelte Executionen dasjenige, worauf Ihr kein Recht habt, und nehmt unser Eigenthum, ohne nur an Zahlung zu gedenken, die ihr so oft versprochen, aber nie geleistet habt. — Wir bitten Euch, Bürger, unsere gerechten Klagen an die obern Behörden gelangen zu lassen, und auf den Frieden und das gute Vernehmen Rücksicht zu nehmen, das zwischen der Republik u. unserm Landesherrn bestehet, und durch Eure übertriebenen Forderungen nothwendig gestört werden muß. Gruß ꝛc.

Berlin, vom 16. Febr. Montags, den 12ten dieses, wurde die Vermählung des Herrn Erbprinzen von Hessencassel Durchl. mit der Prinzessin Auguste königl. Hoheit auf dem hiesigen königl. Schlosse vollzogen.

Petersburg, vom 17. Jan. Die Krönung in Moskau wird so feyerlich und prächtig als jemals werden. Der König Stanislaus von Pohlen, dessen Neffe, Prinz Poniatowsky, welcher aus Wien erwartet wird, die ordentlichen und außerordentlichen Gesandten aller fremden Höfe und Regierungen, und alle Großen des Russischen Reichs werden sich dabey einfinden. Aus jeder Russischen Provinz werden Abgeordnete, jeder in seiner Landestracht erscheinen, und eine sonst nirgends in der Welt zu sehende Mannigfaltigkeit von Menschenarten und Aufzügen vorstellen. Musik und Tanz jeder besondern Gegend wird ebenfalls dabey zu hören und zu sehen seyn.

## Neueste Nachrichten.

Mantua ist wirklich in den Händen der Franzosen. Die Garnison, welche, wie die Franzosen sagen, 28000 Mann stark war, ist zu Kriegsgefangnen gemacht, ausgenommen den Commandanten den General Wurmser, und 700 Mann, welche die Freyheit erhalten haben, nach Hause zu gehen. — Wurmser ist ein Greis von 70 Jahren. In Mantua lagen die Gassen voll unbegrabener Leichen; so groß war die Noth gewesen. — Itzo wallfahrten die Franzosen nach Loretto, zu dem wunderthätigen Marienbilde, welchem bisher die ganze katholische Christenheit Geschenke schickte. Buonaparte selbst thut mit seiner Armee eine Wallfahrt nach Rom. Die Päpstliche Armee lauft und sprengt, so geschwind sie kann, um diese Nachricht nach Rom zu bringen. Selbst die Französischen Husaren können sie nicht einholen. Eine Menge Italiener fängt sich zu den Franzosen und nimmt an ihrer Wallfahrt Theil. Schade nur, daß der Heil. Vater [illegible] hat, so ist! Er soll sich nach Malta eingeschifft haben. — In den Kaiserl. Landen strengt man alle Kräfte an, um das weitere Eindringen der Franzosen abzuhalten. Besonders sind die Ungarn sehr thätig, die versprochenen 50,000 Mann zusammen zu bringen. — Die Franzosen fahren fort, sich zu einer wichtigen Unternehmung zur See zu rüsten. — In Irland ist man wegen eines Aufstandes sehr besorgt. — Am Niederrheine wird es wahrscheinlich bald auch wieder losgehen. Die Franzosen machen starke Anstalten zu einem neuen Einbruche. Ein schweres Gewitter thürmt sich auf — der liebe Gott geb es gnädig.

# Der Bote aus Thüringen.

## Zehntes Stück.

1797.

### Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Ja, lieber Herr Gevatter! der Mensch ist ein curioses Geschöpf. Er ist nicht böse, und wenn er gut erzogen wird: so wird er gut, und manche Menschen werden so gut, daß man sie Engel nennen könnte. Wird er aber durch schlechte Erziehung oder durch böse Exempel verdorben: so wird er weit schlimmer, als das unvernünftige Vieh. Es giebt unter den Thieren viele, die vom Raube leben; aber nicht leicht fressen sie eins von ihrer Art. Nur in dem Falle, wenn sie der Hunger peinigt, fressen sie bisweilen einander auf. Aber unter den Menschen giebt es ganze Nationen, die Menschen fressen. So macht es der verderbte Mensch in andern Dingen auch. Ein Thier genießt so lange,

bis es satt ist, aber der verderbte Mensch genießt auch dann noch, wenn er gesättigt ist.

Witw. Warum lacht er denn?

Bote. Es fällt mir ein Späßchen ein. Ein gewisser Hofprediger speiste einmal an einer fürstlichen Tafel, wo etwas stark getrunken wurde. Verschiedene Hofleute schienen es darauf anzulegen, dem ehrwürdigen Herrn so zuzutrinken, daß er müßte nach Hause geführt werden. Aber der ehrwürdige Herr merkte es, und bat sich vom Fürsten die Gnade aus, daß er heute saufen dürfte wie ein Ochse. Sie wurde ihm unter dem lauten Gelächter der Tischgesellschaft zugestanden. Was that nun der ehrwürdige Herr? Da er seine vier Gläschen Wein ausgeleert hatte, stürzte er sein Glas um und trank nicht mehr. Die Tischgesellschaft regte ihn zu mehrerm Trinken an, und sagte: er solle nicht vergessen, was er versprochen hätte. Aber er sagte, er habe ja getrunken wie ein Ochse, denn dieser hörte auf zu saufen, sobald er seinen Durst gelöscht hätte.

Doch ich komme wieder auf Columbus. Da dieser keine Lust fühlte, sich kochen zu lassen: so machte er sich wieder aufs Gleis, schiffte wieder ab, wollte ich sagen, und segelte nach Hispaniola, um die Leute zu besuchen, die er dort zurückgelassen hatte.

Als sie sich der Insel näherten, war alles Schiffsvolk voller Erwartung. Werden unsere Landsleute, dachten sie, sich nicht freuen, wenn sie uns sehen! itzo werden sie die Kanonen lösen! itzo werden sie uns entgegen kommen!

Aber es wurde keine Kanone gelöst und kam ihnen auch niemand entgegen. Da wurde dem Columbus nicht wohl zu Muthe. Er landete und suchte die Festung auf; die war aber nicht mehr zu hören noch zu sehen. Niedergerissen war sie. Rund umher lagen halbverfaulte Kleider, zerbrochne Waffen und Geräthschaft. Da nun Columbus ganz betrübt die angerichtete Zerstörung betrachtete, kam ein Bruder des Caciquen, der ihm umständlich erzählte, was hier vorgegangen war. Es hatte da geheissen: wenn die Katze nicht zu Hause ist, so haben die Mäuse ihren freyen Lauf. Sobald Columbus den Rücken gewendet hatte, vergaßen die zurückgebliebenen Spanier die guten Lehren, die er ihnen gegeben hatte, streiften umher, raubten allenthalben, wo sie Gold oder Lebensmittel fanden, und wenn sie ein Weibsbild habhaft werden konnten, so behandelten sie es, wie die Soldaten von der Armee des General Jourdan zu thun pflegten. Da giengen den Americanern die Augen auf, sie sahen, daß die Spanier nicht die Gesandten

des Himmels waren, wofür sie sie anfänglich hielten, und machten es wie die Deutschen Bauern, da sie von den Franzosen gewißhandelt wurden — schlugen sie todt.

Wirth. War denn dieß aber Recht?

Bote. Eben so recht, als es Recht ist, wenn ein Hirte den Wolf kommen sieht, und, mit Gefahr seines Lebens, die Heerde zu vertheidigen sucht.

Columbus sahe dieß gar wohl ein, schwieg, und grämte sich, daß seine Landsleute die Spanische Nation so infam unter den Amerikanern gemacht hatten. So dachten aber seine Leute nicht. Diese drangen darauf, daß alle Einwohner der Insel massacriret werden sollten, und, wenn es nach ihrem Sinne gegangen wäre, so hätte man die Americanischen Dörfer anstecken und mit ihren Bewohnern verbrennen müssen.

Aber Columbus war ein Mann. Er ließ sich nicht durch Zorn, sondern durch Vernunft leiten. Die Americaner, dachte er, haben ihre Schuldigkeit gethan, und man darf niemanden deßwegen strafen, daß er seine Schuldigkeit gethan hat. Er ließ es also nicht zu, daß seine Leute sich an den Americanern rächten. Statt sich zu rächen, dachte er auf die Sicherheit seiner Leute für die Zukunft. Er machte Anstalten

ten an einem Meerbusen eine neue Stadt anzulegen, die er, seiner Königin zu Ehren, Isabella nannte.

Wenn man aber eine Stadt anlegen will: so giebt es, wie bekannt, etwas viel Arbeit. Man muß den Boden ebnen, Grund graben, Steine brechen, Holz fällen, mauern, zimmern u. dergl. Dazu hatten nun die Herren Spanier gar keine Lust. Sie waren der Meynung gewesen, die neue Welt wäre ein Land, wo man gar nicht zu arbeiten brauchte, wo die gebratnen Tauben einem in das Maul flögen, und man nichts thun dürfte, als das Maul aufsperren und sie wegschnappen. Wenigstens hatten sie geglaubt, die neue Welt wäre das Ophir, nach welchem Salomo Schiffe schickte, die ihm Gold und Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen brachten, wo man nichts nöthig hätte, als Säcke, um das Gold und Silber, das auf den Bergen, wie Steine, herum läge, hinein zu stecken.

Wirth. In einem solchen Lande möchte ich doch, bey meiner Treue! nicht leben. Arbeit, wenn sie nicht übermäßig ist, ist ja das Beste, was wir auf der Welt haben.

Bote. Da hat Er Recht. Wenn man täglich sein ordentliche Arbeit hat, so bleibt man gesund und munter, lernt immer mehr, das Es-

sen und der Krug Bier schmeckt besser, und des Abends schläft es sich auch besser.

Wirth. Bey der Arbeit geräth man auch nicht so leicht auf böse Gedanken.

Bote. Alles wahr! Und was kann uns wohl mehr Freude geben, als der Anblick von gut gelungener Arbeit! Ein Dukaten, den ich mit Mühe verdient habe, macht mir wenigstens mehr Freude, als eine ganze Hand voll, die ich auf dem Wege finde.

Wirth. Da sind wir einerley Meynung.

Bote. Die Spanier waren aber mit uns nicht einerley Meynung. Die wollten nicht an die Arbeit, murrten und brummten, und sagten, wenn wir hätten arbeiten wollen, so hätten wir ja können in Spanien bleiben.

Wirth. Hm!

Bote. Nun, was hat er denn allemal auf dem Herzen?

Wirth. Es fällt mir dabey unser Nachbar Fabian ein. Der lief sich vor etlichen Jahren als Colonist in ein fremdes Land, ich weiß nicht mehr, wie es hieß, anwerben, und wollte dort ein reicher Mann werden. Wird er kommen! dachte ich. Wenn du arbeiten wolltest: so könntest du hier ein reicher Mann werden, und wenn du nicht arbeiten willst, so gehe nur so weit, als

du willst, du wirst doch auf keinen grünen Zweig kommen. Es ist richtig eingetroffen: vorige Woche kam er wieder, zerlumpt und zerrissen.

Bote. So wird es noch mehrern Leuten gehen, die deßwegen in fremde Länder ziehen, daß sie nicht arbeiten wollen.

Um wieder auf unsern Columbus zu kommen: so sahe dieser gar wohl ein, daß, wenn seine Leute nicht arbeiten wollten, er auch keine Stadt bauen könne, und er nicht im Stande wäre, sich in der neuen Welt zu halten, wenn er nicht einen festen Wohnsitz hätte. Er that also, was in solchen Fällen ein vernünftiger Mann thun muß. Er brauchte gute und harte Worte, versprach und drohete, und brachte es denn dahin, daß sie in seiner Gegenwart die Hände an das Werk legten. Sobald er aber den Rücken wendete, steckten sie die Köpfe zusammen und murreten, und giengen am Ende so weit, daß sie eine Verschwörung gegen ihn anfiengen.

Columbus hatte aber eine subtile Nase. Er roch den Braten bald, stellte eine genaue Untersuchung an, und da er das ganze Complot entdeckt hatte, packte er die Rädelsführer auf Schiffe, schickte sie nach Spanien, und bat den König, ihm andere Leute zu schicken. Zugleich fügte er auch die Bitte bey, der König möchte ihm

auch einige Schiffe voll Lebensmittel zukommen lassen: weil er noch nicht ernten könne in einem Lande, wo er nicht ausgesäet hätte.

Unterdessen besorgte er doch, daß es nicht gut gehen möchte, wenn er seine Leute sogleich wieder strenge zur Arbeit anhielt. Er nahm deßwegen mit ihnen einen Zug nach einer Gegend vor, die Cibna hieß, wo es, nach der Versicherung des Landesbewohner vieles Gold geben sollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Herr M. Pöschmann zu Naumburg kündigt eine Sammlung vermischter Gedichte an, die 20 Bogen stark werden, und 1 Rthlr. kosten wird. Bis zu Ostern kann man aber mit 18 Groschen pränumeriren. Wer auf 10 Exemplare pränumerirt, erhält das elfte frei. Die Buchhandlung zu Schneysenthal nimmt Pränumeration an.

---

In der Salzmannischen Handlung zu Erfurt sind, wie seit vielen Jahren, alle Sorten von Sämereyen um billige Preise zu haben.

Italiänische Gränze, vom 12ten Februar. In Mantua herrscht nunmehr, nach einstimmigen italienischen und französischen Berichten, das unbeschreibliche Elend, so daß die Französischen Officiere bey ihrem Einmarsche selbst fast ganz unbegreiflich fanden, wie die k. k. Garnison diese äussersten Beschwerden so lange Zeit hat aushalten können. In der Stadt fand man auf mehrern Plätzen und Gassen eine Menge unbegrabene Leichen. Fast in allen Häusern herrschen ansteckende Krankheiten, die noch durch giftige Ausdünstungen der aus dem mantuanischen See zuweilen ans Land geworfenen Todten, allgemeiner ausgebreitet worden sind.

Aus dem Reiche, vom 24sten Februar. Fast täglich wird nun der in Mittel-Italien seit kurzem eröffnete Kriegs-Schauplatz immer wichtiger. Seitdem die römischen Mannschaften am Flusse des Cenio genöthigt worden, sich zurückzuziehn, seit diesem ist auch die aus Französischen und Lombardischen Truppen bestehende Armee, jetzt unter dem Befehle des Divisions-Generals Viktor,) längst der adriatischen Meersküste, ohne viele Hindernisse vorgedrungen, hat Ravenna, (eine Stadt von 14 tausend Einwohnern, mit 24 Klöstern) dann Rimini, (Stadt mit einem Hafen, von 15000 Einwohnern) desgleichen Pesaro, auch die Festung und wegen ihrer jährlichen Messen bekannte Handelsstadt, Sinigaglia, (von 12000 Einwohnern, mit einem Hafen,) besetzt. Den 9ten oder 10ten Februar war bereits der Vortrab der Französisch-Lombardischen Armee in Ancona, (einer bekannten Fabrik- und Handelsstadt, mit Citadelle, Hafen

und 20 tausend Einwohnern, darunter 4 — 5 tausend Juden) eingetroffen. Auf solche Weise ist es den Franzosen gelungen, binnen einem kurzem Zeitraume von etwa 10 — 12 Tagen, ausser der Landschaft Romagna, auch das Herzogthum Urbino, mit der Mark Ancona zu besetzen, so daß den römischen Kriegsheeren noch von dem sämmtlichen Kirchenstaate, die Landschaften Umbria, Patrimonia, Maritima und Campagna, nebst Lazio und Sabina zu vertheidigen übrig sind. Buonaparte befindet sich selbst, nebst dem Generale Berthier, bey den französisch lombardischen Truppen, und soll Willens seyn, von Spoleto her, gegen Rom vorzudringen. Der Heilige Vater hat, (wie in Italiänischen und Französischen Nachrichten versichert wird,) bereits Rom verlassen und hat, wie es heißt, in Gesellschaft der Kardinäle Maury, Buska und einiger anderer seiner vertrauteren Freunde, sich nach Malta begeben. Unterdessen soll auch der Heilige Vater, (laut österreichischen Berichten) schon im Laufe des vorigen Monats das ganze weltliche Gebiete des Kirchenstaates, unter gewissen Bedingungen, an den Kaiser Franz abgetreten haben. Viele römische wohlhabende Familien sind nach Toskana geflüchtet.

Botzen, vom 19ten Februar. Gestern erhielt man hier folgende Nachrichten: die Franzosen führen ihre Kanonen aus Trient wieder rückwärts; die Armee des Herrn Erzherzogs Karl sey wirklich 40 tausend Mann stark, und von Görz über Pontoffel aufgebrochen; in kurzem hoffe man wichtige Nachrichten von ihrem neuen Vordringen zu hören. — Die kaiserliche Armee in Tyrol erhält täglich

sehr

sehr beträchtliche Verstärkungen; sogar auf Wagen werden die Truppen herbey geführt. Das Kloster Seeben wird befestiget, und die ausserhalb hiesiger Stadt errichteten Batterien werden mit Kanonen versehen. Unsere Landesvertheidiger strömen von allen Seiten herzu, um mit unerschrockenem Muthe dem Feinde die Spitze zu bieten. Folgender neue Aufruf des k. k. Hofkommissairs, Grafen von und zu Lehrbach, d. d. Inspruck, vom 12ten Februar hat unser ganzes Tyrol mit neuem Muthe beseelt:

"Da der Feind vorzüglich die Landesschützen scheuet, und dieselbe durch allerley Wege abwendig zu machen suchet, so wird hierdurch der getreue tapfere Tyroler nochmals aufgemuntert, die kräftigste Vertheidigung des Landes nach dem bisherigen ruhmvollen Eifer fortzusetzen, jedoch zum Zeichen, daß sie wahre landesfürstliche Nationalsoldaten sind, ein neu grünen Kragen und solche Aufschläge, so wie eine Kokarde auf den Hut sich sogleich anzuschaffen."

Post, vom 16ten Februar. Den 13ten dieses ist ein Ergänzungstransport von 560 Köpfen mittelst Vorspann auf 42 Wägen über Marburg und Klagenfurth zum Italiänischen Korps d'Armee abgegangen.

Den 14ten ist eine Abtheilung von 100 Packknechten über Babolna zur Rheinarmee abmarschirt. — Diesen folgte den 15ten das 4te Bataillon des vakant Anton Esterhasi Infanterie-Regiments von 398 Mann über Wien, die gleichfalls mittelst des Vorspanns auf 269 Wägen an den Rhein ihre Bestimmung haben.

Preß-

Pressburg, vom 17ten Februar. Vorgestern sind von Erzherzog Ferdinand Infanterie 500 Mann von hier zur Italiänischen Armee abmarschirt. — Die Einbringung der Rekruten hat den besten Fortgang, man sieht täglich starke Transporte einkommen, die nach erfolgter Assentirung auch sogleich weiter befördert werden. Uebrigens sind auch die aus Ungarn nach Italien beorderten 3ten Bataillone in vollem Marsche, von welchen einige bereits die Gränze passirt haben.

Worms, vom 20sten Februar. Gestern und heute ist das k. k. Regiment Wartensleben hier angekommen. Es nimmt seinen Weg nach Mainz. Aus unsrer Nachbarschaft vernehmen wir, daß den Französischen Truppen daselbst kund gemacht worden seyn soll, daß von jeder Brigade 50 bis 60 Mann auf 3 Monate Urlaub erhalten sollen, sich nach Hause zu begeben.

Wetzlar, vom 20sten Februar. Die Neutralität unsrer Stadt ist von dem k. k. Generalkommando anerkannt worden. Das Reichskammergericht hat durch ein Schreiben vom 21sten Januar an das Französische Directorium eine gleiche Anerkennung von Französischer Seite gesucht und unter dem nämlichen Dato Se. Maj. den König von Preussen um seine Verwendung ersucht.

Rheinstrom, vom 23ten Februar. Der Kurfürst von Pfalzbayern soll dem Kaiserhofe durch seinen Minister haben erklären lassen, daß er entschlossen sey, nicht nur seine Armee zu vermehren, sondern auch die Miliz zu bewaffnen, so daß die Anzahl seiner Truppen auf ohngefähr 80 tausend

Mann

Mauer anwachsen würde. Der Kurfürst glaube, die Kaiserlichen Truppen dadurch erleichtern zu müssen, daß er die Vertheidigung seines Landes selbst übernehme, und dieses sey die einzige wahre Ursache seiner Bewaffnung.

München, vom 20sten Februar. Die verwittwete Kurfürstin von Bayern, Frau Maria, Anna, Sophia, Tochter Augusts III., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, ist am 17ten dieses mit Tode abgegangen. Sie ward am 29sten August 1728 geboren, vermählt im Junii 1747 und am 30sten December 1777 Wittwe.

Köln, vom 21sten Februar. Seit ein Paar Tagen ist es hier ausserordentlich lebhaft. Alles schickt sich zu dem bevorstehenden Angriffe auf der andern Seite an. Von Düsseldorf aus erwartet man eine Kolonne, so in 3 Tagen wirklich über Mühlheim vorrücken wird, wo alsdann von hier aus sowohl, als von Neuwied die Vereinigung zu Stande kommen soll. Die im hiesigen Bezirke liegenden Truppen sollten heute aufbrechen. Jetzt heißt es aber, dieses werde nicht eher geschehen, bis sie alle neu montirt sind, zu welchem Ende stündlich das Nöthige über Brabant erwartet wird.

In unsern Zeitungen liest man das Urtheil über den Nadelmacher Bonn und seine Frau; sie hatten vom gefallenen Vieh, das schon auf dem Schindanger lag, Stücke Fleisch abgeschnitten, eingesalzen und für gut verkauft. Ihre Strafe ist also 2 Jahre Gefängniß; vorher aber sollen sie zwey Stunden lang an der Schandsäule stehen, einige Stücke

Aas

das umgehandelt, und oben mit großen Buchstaben stehen, was sie gethan haben.

Niederrhein, vom 23sten Febr: ar. Von Brüssel vernimmt man, daß in den 9 Departements die jungen Leute für die Artillerie ausgehoben werden. Das Haus von Aremberg hat Befehl erhalten, mit der Verkaufung des Holzes und der Waldungen in der größten Thätigkeit fortzufahren. Dieser Schlag richtet dieses Haus, welches ehemals das reichste dieses Landes war, gänzlich zu Grunde. Die Französischen Divisionen von Bernadotte, Championet und Grenier, welche nach Italien bestimmt waren, haben Gegenbefehl erhalten, und kehren nun nach dem Rheine zurück.

Brüssel, vom 17ten Februar. Die hiesige Municipalität hat aus Ueberzeugung, daß die bestimmte Frist, während die Bürger sich durch Einschreibung in die Bürgerverzeichnisse zum Stimmen bey den nahen Wahlen berechtigen sollten, zu kurz war, solche bis zum 5ten künftigen Monats verlängert. Man hoffet, die Bewohner dieser großen Gemeinde werden dieses benutzen, und auf die Stimme ihres Vaterlandes hören, um es durch eine gerechte und wohlthätige Verwaltung den Gräuln der Habsucht und der Willkühr zu entreissen. Schon bemerket man mit wahrer Freude, daß eine große Anzahl guter Bürger sich jetzt Mühe giebt, die nöthigen Bürgerkarten zu erhalten, und noch viele andere eben so gesinnt sind.

Die Augustiner zu Gent haben neulich ihre Kirche und Kloster an sich gesteigert. Die meisten von ihnen bewohnten letzteres, jedoch in weltlichen Kleidern

dern, wie vorhin, und hielten auch so in der Kirche ihren Gottesdienst. Die angeordneten Gewalten erfuhren das, und befahlen von neuem die Kirche zu schließen, da das eine von den Bedingnissen bey dem Verkaufe wäre, daß diese Gebäude niedergerissen werden sollten; und nun müssen diese eifrigen Väter selbst ihr eigenes Kloster abbrechen.

London, vom 14ten Februar. Alle unsere Generäle in England und Schottland, die in den Gegenden der Küsten kommandiren, haben nun Instructionen bekommen, wie sie sich verhalten sollen, wenn der Feind, was man immer mehr besorgt, eine Landungs-Expedition unternehmen möchte.

Es heißt, daß Herr Pitt noch eine neue Anleihe von 6 bis 10 Millionen aufs Tapet bringen werde. Die Stocks fielen daher gestern beträchtlich. Für Irland wird auch wieder eine neue Anleihe gemacht.

In Irland sind mehrere Personen als verdächtig arretirt worden. Bey Granville und Cherbourg haben die Franzosen jetzt über 20 tausend Mann Landtruppen versammelt.

Man hat das Gerücht, daß die Holländische Insel St. Eustachius von einigen unsrer Kriegsschiffe, die einige Landtruppen an Bord hatten, eingenommen worden sey.

Lord Bridport ist nun in London angekommen, und hat mit Lord Spencer und Herrn Pitt längere Conferenzen gehabt. Lord Spencer giebt ersterem und den andern Admirals übermorgen ein großes Gastmahl.

Neueste

## Neueste Nachrichten

In England hat sich das Gerücht verbreitet, Bengalen, aus welchem die Engländer bisher unermeßliche Reichthümer zogen, wolle sich für unabhängig erklären. — Die Franzosen haben in den Päpstlichen Staaten nun auch Ancona, Civitavechia und Loretto in Besitz genommen. Ehe sie ankamen, hatte der Päpstliche General Colli sich schon 2 Tage damit beschäftigt die Habseligkeiten der Heil. Jungfrau, die dort verehret wird, in Sicherheit zu bringen; demohnerachtet fanden die Franzosen noch einen Vorrath, den sie auf eine Million Livres schätzen. — Erzherzog Karl hat, nachdem er mit den Generalen der Italiänischen Armee einen Kriegsrath gehalten, sich nach Wien zurückbegeben. — Das Tractatenschließen ist für Frankreich ein einträglicher Nahrungszweig. Mit Toskana hat es neuerlich wieder einen Tractat geschlossen, durch welchen der Großherzog verbunden ist, ihnen 2 Millionen Livres zu bezahlen; dagegen wollen sie ihm auch Livorno wieder geben, das sie ihm vor einiger Zeit genommen haben. — Nach Venedig ist ein Adjutant des Generals Buonaparte abgegangen, vermuthlich wird er auch einen Tractat schließen wollen. — Der Russische Kaiser hat sich entschlossen, jährlich eine Reise in das Innerste seines Reichs zu machen. — In Frießland, einer Holländischen Provinz, war bisher ein Aufstand, weswegen schon 130 Personen arretiret sind. — Der ehemalige König von Polen, der itzo auf dem Wege nach Petersburg ist, bekommt vom Russischen Kaiser einen jährlichen Gehalt von 20 tausend Ducaten.

# Der Bote aus Thüringen.

## Erstes Stück.

### 1797.

### Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Indem nun Columbus mit seinen Leuten die Insel durchzog: so benutzte er diese Gelegenheit den Landesbewohnern Respect gegen sich und seine Leute einzuflößen. Immer marschirte er mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen. Die Insulaner, die so etwas in ihrem Leben nicht gesehen und gehört hatten, sperrten Maul und Nase auf, wenn die Spanier aufmarschirten.

Wirth. Das will ich glauben. Laufen doch unsere Leute wie toll und thöricht zusammen, wenn ein Trupp Soldaten durchs Dorf zieht, ob sie gleich mehreremale schon Soldaten gesehen haben.

Bote. Worüber aber die Amerikaner am mehresten erstaunten, das war die Spanische Reu-

seyen. Niemals hatten sie ein Pferd gesehen. Niemals war es ihnen in den Sinn gekommen, ein Thier zu zähmen, und nach ihrem Willen zu lenken.

Er kann also leicht denken, was für Augen sie machten, als sie die Spanier erst langsamen Schritt reuten, dann trottiren, dann auf einmal galoppiren sahen. Sie wußten gar nicht, was sie daraus machen sollten. Anfänglich glaubten sie gar, der Reuter und sein Pferd wären zusammen ein Thier.

Wirth. Das ist doch curios! aber sag Er mir doch, Herr Gevatter! hatten denn die Amerikaner gar keine Pferde?

Bote. Nicht ein einziges.

Wirth. Auch keine Ochsen?

Bote. Auch keine Ochsen. Folglich auch keine Kühe. Sie hatten keine Schaafe, keine Ziegen, keine Hüner, keine Gänse, keine Enten; schlechterdings gar kein zahmes Vieh.

Wirth. Gar keins? womit bestellten sie denn den Acker?

Bote. Sie bestellten äusserst wenig Land, das sie mit hölzernen Instrumenten umarbeiteten. Sie lebten von Wurzeln, und einigem Mehl, oder türkischem Korn, das sie mit ihren eigenen Händen anbauten. Solche Leute waren unsere

Stamm-

Stammvater auch. Sie lebten von der Jagd, den Wurzeln und Früchten, welche wild wachsen. Nach und nach wurden sie aber vernünftiger, und da sie vernünftiger wurden, lernten sie die Thiere zähmen, und sobald sie dieses gelernt hatten, entstund bey ihnen Viehzucht und Ackerbau und wir kamen nach und nach in allen den Bequemlichkeiten, die wir itzo genießen.

Wirth. Du lieber Gott! Wenn man itzo keine Kuh, kein Pferd im Stalle, keine Henne auf dem Hofe hätte, so würde man glauben, man müsse verhungern.

Bote. Dieß geschah auch oft in Amerika. Wenigstens die Alten, die nicht mehr auf ihre Nahrung ausgehen konnten, mußten am Ende vor Hunger umkommen. Ich erinnere daher meine Kinder immer daran, so oft sie ein Pferd anschirren, eine Kuh melken, oder die Schafe und Hüner füttern, was für Vortheile wir von der Herrschaft über die Thiere ziehen.

Genug Columbus zog mit seiner Infanterie und Cavallerie nach Cibao zu und fand dort wirklich viel Gold, aber keine Bergwerke.

Wirth. Wie gieng denn dieß zu?

Bote. Wenn der Mensch den Bergbau treiben soll, so muß er schon gewaltig viele Wissenschaften besitzen, die alle den Americanern fehl-

ten. Aber eben deswegen, weil sie nicht wußten, wie man ein Bergwerk anlegen sollte, blieben die Schätze, die in den Bergen lagen, in Ruhe und vermehrten sich. Wann nun große Regen entstunden, so wusch der Regen das Gold aus den Bergen heraus, und führte es zum Theil in die Flüsse. Daher konnte man es in Cibao theils in den Bächen und Flüssen, theils auf den Bergen zusammenlesen. Freylich gab es da keine Stücke, so groß wie ein Menschenkopf, aber doch wie die Hirsen und Hanfkörner. Und wenn man solche Körnchen die Woche hindurch einsammelte, so hatte man den Sonntag doch eine hübsche Parthie zusammen.

Die Spanier hatten darüber eine gewaltige Freude, und ließen sich nun bewegen, in Cibao eine kleine Festung anzulegen, die Columbus Sanct Thomas nannte. Weiß er wohl, warum?

Wirth. Wer will das wissen!

Bote. Ich will es ihm sagen. Da Columbus das viele Gold in Cibao fand, zeigte er es seinen Leuten und sagte: glaubt ihr denn nun, daß es in der neuen Welt viel Gold giebt? Ihr glaubt solche Sachen nicht eher, bis ihr sie seht, ihr seyd wie der ungläubige Thomas. Zum Andenken eures Unglaubens will ich der Festung,

die

die angelegt werden soll, den Namen St. Thomas geben.

Die Herren Spanier sammelten nun so viel Gold ein, als ihnen möglich war, und glaubten Wunder was sie hätten. Bald aber sahen sie ein, daß es für den Menschen noch weit nützlichere Sachen gebe, als Gold. Die Lebensmittel, die sie mit aus Spanien gebracht hatten, waren täglich ab, und Columbus sahe sich genöthigt, ihnen immer kleinere Portionen zu geben. Sie hatten zwar Getraide mitgebracht, das sie säen konnten; dann hätten sie aber das Land bearbeiten müssen, und dazu hatten sie keine Lust. Sie glaubten, Gold einsammeln wäre wichtiger, als den Acker bauen. Nun hatten sie Gold, sie konnten aber davon kein Brod backen und keinen Brey kochen. Kaufen konnten sie auch nichts dafür. Denn von wem hätten sie denn kaufen sollen? Von den Americanern? Die hatten selbst nicht mehr Lebensmittel, als sie zur höchsten Noth brauchten. Und das wollten sie nicht. Ueberdieß riefen bey den Spaniern viele Krankheiten ein, wozu die vorige Lebensart Anlaß gab. Es war in der Gegend, wo sie sich aufhielten, in gewissen Monaten, fieberisch. Die Americaner gaben sich keine Mühe, das Land zu verbessern, daher gab es

schreklich viele Sümpfe und Moräste, die, wie bekannt, eine faule Luft von sich geben, und gewaltig dicke Wälder, wo kein Wind durchwehen, und die Luft reinigen konnte. Da war es also kein Wunder, daß die Spanier, die diese Luft gar nicht gewohnt waren, krank wurden, und daß all ihr Geld gegen die Krankheiten sie nicht schützen konnte.

Darüber wurden sie nun unmuthig, und murrten gegen den Columbus. Wer das loseste Maul hatte, das war — rathe er einmal wer?

Wirth. Wer will das rathen! Ich kenne ja die Herren nicht.

Bote. Das war der geistliche Herr, der Aufsicht über die Mönche führen sollte, die mitgegangen waren, um die Americaner zu bekehren.

Wirth. Der hat, meiner Treue! kein gut Exempel gegeben.

Bote. Ein sehr schlechtes Exempel. Die gesunde Vernunft lehrt ja schon, daß der Mensch Geduld haben muß, wenn es nicht nach seinem Wunsche geht, und die christliche Religion dringt noch mehr darauf. Mit vieler Mühe um fremde Columbus diesen Mann wieder zur Ruhe bringen.

Da dieses geschehen war, ließ er einen Theil seiner Mannschaft auf der Insel, setzte über sie

seinen

Bruder Diego, gab ihnen Verhaltungsbefehle, wie sie sich in seiner Abwesenheit betragen sollten, und nahm den andern Theil seiner Mannschaft, und segelte mit ihr auf einem Schiffe und zwey kleinen Fahrzeugen, die man Barken nennt, weiter, um neue Entdeckungen zu machen.

Aber diese Reise war sehr unglücklich. Fünf Monate mußte er sich auf der Küste herumtreiben, entsetzliche Stürme ausstehen, und entdeckte doch weiter kein Land, als die Insel Jamaica. Am Ende giengen ihm die Lebensmittel aus, seine Mannschaft wollte sich empören, und er mußte Tag und Nacht wachen, um den Ausbruch der Empörung zu verhüten. Am Ende wurden seine Kräfte erschöpft, und er fiel in eine gefährliche Krankheit, in welcher er ganz von Verstande kam.

Wirth. Ja barmherziger Gott! — Nun wird ja wohl die Geschichte aus seyn. Denn wenn Columbus nicht mehr hören konnte, wenn er seinen Verstand hatte, was wird es denn gewesen seyn, wenn er ihn nicht mehr brauchen konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Praktische Bemerkungen über die Ruhr und einige Krankheiten derselben von Friedrich Hirsch, Herz. sogl. Sachs. Weimarischen Hofchirurgus, nebst einer

einer Vorrede von Herrn Hofrath Loder. Jena in der akademischen Buchhandlung.

Dieses ist ein sehr nützliches Buch, welches gute Vorschläge enthält, seine Zähne gesund zu erhalten, und sich bey eintretenden Zahnschmerzen zu helfen.

---

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden:

| | |
|---|---|
| Herr Wächter in Seega. | 1 Exempl. |
| — Frank in Gotha. | 13 |
| — Pf. Hennauer in Hertha. | 4 |
| — Christ. Günther Elze in Jena. | 2 |
| — Dr. [illegible] in Waltershausen. | 5 |
| Mad. Richter in Leipzig. | 1 |
| Herr Schull. Werner zu Greiz. | 1 |
| — Kaufm. Hopf in Gotha. | 1 |
| — Christ. Dän. Credo in Langensalz | 1 |
| — Dr. Christ. Bergner in Zeulenroda | 1 |
| — Regiergunsaff. v. Hanstein in Marburg. | 2 |
| — Herrm. Leitenberger in Jena. | 12 |
| — Kirchner in Magdel | 1 |
| — Rect. Münzel in Buttelstedt | 1 |
| — Schildbach in Eisenberg | 2 |
| — Cand. Genke in Torgau | 2 |
| — Joh. Heinr. Gleich in Siebeleben. | 1 |
| — Andr. Friedr. Reinhold in [illegible] | [illegible] |
| — Gottlieb v. Tucher in Nürnberg | [illegible] |
| — Ernst Christoph Könitzer in [illegible] | 1 |

Paris, vom 25. Febr. Von den weitern Fortschritten der italiänischen Armee ertheilt General Buonaparte folgenden neuen officiellen Bericht:

Ancona, den 22 Pluviose, 5, (10 Febr.)

Buonaparte, General en Chef der italiänischen Armee an das Vollziehungs-Directorium.

Wir haben, Bürger-Directoren in wenigen Tagen Romagna, das Herzogthum Urbino, und die Mark Ancona erobert. In Ancona haben wir 1200 päpstliche Soldaten zu Gefangenen gemacht; sie hatten sich ganz lustig auf Anhöhen, vorwärts Ancona, gestellt. General Victor umzingelte sie, und nahm sie, ohne einen Flintenschuß zu thun. Der Kaiser hatte dem Papste so eben 3000 sehr schöne Gewehre geschickt, die wir, nebst 120 Stücken schwerer Artillerie, in der Festung Ancona vorfanden. Einige funfzig Officiere, die wir gefangen nahmen, wurden auf den Eid, daß sie dem Papste nicht mehr dienen wollten, nach Hause geschickt. Die Stadt Ancona ist der einzige Hafen des adriatischen Meeres von Venedig an; in allem Betracht ist er sehr wichtig für unsere Correspondenz mit Constantinopel; innerhalb 24 Stunden ist man von hier aus in Macedonia (Macedonien.) Das hiesige Gouvernement ist so wenig von den Völkern geachtet, die unter ihm stehen, daß man davon kein Beyspiel hat. Auf die erste Schreckensempfindung, die immerhin das Einrücken einer feindlichen Armee verursacht, folgte Freude, daß man von aller Regierung befreyet seye. Am 22sten Pluviose (10ten Februar,) Abends um 6 Uhr. N. S. Wir sind Meister von Loretto.

Unterzeichnet: Bonaparte.

Wir erwarten nun nächstens die Nachricht, daß Bonaparte in Rom eingerückt seyn werde; einige Privatbriefe von der italienischen Armee machen diese Hofnung sehr wahrscheinlich.

Die Mayländischen Deputirten haben den Armen in Paris und den Verwandten der gebliebenen Krieger 12,000 Liv. geschenkt.

Man versichert, der König von Neapel habe, seiner freundschaftlichen Verbindungen ungeachtet, allen Handel mit den unter französischen Schutze stehenden Staaten von Mayland, Bologna ꝛc. abgebrochen.

Man spricht von einer geheimen Verschickung des General Pichegru, und versichert, daß die Regierung ihm bereits die dazu nöthigen Gelder übergeben habe.

Man erwartet hier mehrere der ersten Generale unserer Armeen zu einer großen Conferenz über den künftigen Feldzug.

Man behauptet, daß die Franzosen in kurzer Zeit den Feldzug am Rhein wieder eröfnen werden. Indessen versichern andere, und zwar Männer von Gewicht, daß das Directorium die neuen Siege in Italien dazu benutzen werde, den Kaiser zu einem Separatfrieden zu bewegen, und zugleich, daß eine Bedingung dabey die Freylassung des Generals Lafayette und seiner Mitgefangnen zu Olmütz seyn werde.

Die oft schon wiederholte Nachricht, daß in einem Tractat mit Portugal gearbeitet würde, bestätigt sich. Er ist hier abgeschlossen worden, wird aber vom Directorium nicht eher bekannt gemacht werden, als bis der mit Depeschen darüber nach Lissabon abgegangene Courier hieher zurückgekommen seyn wird.

Nach der Versicherung einiger Journale sollen in Brest noch immer die Anstalten zu einer neuen See-Expedition fortgesetzt werden.

Im Rath der 500 wurde vorgestern eine Abschrift eines Manifestes verlesen, das der Graf von Puisaye in Bretagne erlassen hat, und worin dieser sich Generallieut. der Armee des Königs nennt, und darauf schwört, er werde nicht ruhen bis Ludwig XVIII. auf dem Throne seye.

In Rouen sind 2 Frauenzimmer auf mehrere Monate ins Gefängniß und zu einer beträchtlichen Geldstrafe, dem Gesetze gemäß, verurtheilt worden, weil sie, ohne die vorgeschriebene Anzeige zu machen, heimlich in ihrem Hause Messe lesen ließen.

In einer der letzten Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung theilte das Directorium 7 neue Actenstücke in Beziehung auf die aufrührerischen Geistlichen mit, welchen eine Denkschrift des Polizeyministers und zwey andere Schreiben von Regierungs-Commissarien in den Eure- und Landes-Departements beygefügt waren. Der letztere Commissar bemerkte, daß sich in dem Landes-Departemente die Geistlichen alle Mühe geben, den Fanatismus anzufachen, und eine Kinder zu stiften. Einer derselben hielt nach der Messe, die er mit der größten Feyerlichkeit gelesen hatte, eine Predigt, worin er sagt: „Wir sind endlich wieder bey euch, wie wir vorhergesehen hatten. Wir haben indessen herzhaft wider die Räuber gekämpft, die den besten König, seine Gemahlin, seinen Sohn und seine Schwester gemordet haben. Wir haben nun nichts weiter zu thun, als euch zu zeigen, wie man diejenigen, die sich in die

Regie-

Regierung eingedrungen haben, verfolgen müsse. Wir erklären euch, daß wir den Handwerkern und allen denjenigen, die für die Republik arbeiten, die Absolution nicht ertheilen werden. Vor allem aber dürft ihr keine Auflagen bezahlen; denn dadurch werdet ihr den Truppen ihren Sold entziehen, und sie zum Desertiren zwingen. Alsdann kann der Kaiser in unser Land eindringen, und die alte Ordnung der Dinge herstellen." — Der Comissar fügte hinzu: es ist kein Gesetz wider dergleichen Verbrechen vorhanden. Der Rath der 500 weine über diese Gleichgültigkeit; er hat uns in diesen Abgrund gestürzt.

Lemberg, den 12. Februar. Der Feldmarschall Graf von Suwarow, soll, nach mündlichen Berichten mehrerer Reisenden aus Volhynien, von dem russischen Kaiser entlassen worden seyn. Zur Ursache geben sie an, weil sich derselbe mehreren neuen Verbesserungen in dem Militair nicht fügen wollte, besonders da er dadurch seine von der Höchstsel. Kaiserin erhaltene unumschränkte Macht im Commando nothwendig hätte verlieren müssen. Man setzt noch hinzu, daß er, als ihm sein Entlassungspatent zukam, mehrere Officiere seines Corps aufgemuntert habe, die russischen Dienste zu verlassen, worauf dann viele quittirt hätten. Es steht nun zu erwarten, daß Suwarow nicht nur entlassen bleibe, sondern auch zur Verantwortung gezogen werde.

Triest, vom 15ten Februar. So groß auch seit ein Paar Wochen die Besorgniß wegen das Vordringen der Franzosen nach hiesiger Stadt war, so ist dieselbe gegenwärtig so ziemlich wieder vorüber. Die kaiserliche Armee hat eine feste Stellung genom-

nommen, und die Franzosen schon einigemal mit ziemlich blutigen Köpfen zurückgewiesen; auch treffen von allen Seiten, vorzüglich aus Ungarn, täglich Verstärkungen ein. — Daß die Pforte dem Hause Oesterreich den Krieg angekündigt habe, ist ein Mährchen; die Russen haben an der Gränze der Moldau eine solche Macht stehen, und ihre Flotten auf dem schwarzen Meer sind in einem eben so furchtbaren Zustand, daß sich der Divan, so sehr auch die Französischen Kirondiamanten blenden mögen, doch wohl bedenken wird, bevor er sich in einen neuen Krieg einläßt, nachdem die zwey letztern für die Pforte so unglücklich abgelaufen sind. — Aus dem Päpstlichen Seehafen Ancona (am adriatischen Meer) lauten die Nachrichten nicht günstig. Die dortigen Einwohner schickten sich an, den Franzosen einen tapfern Widerstand zu leisten. Diese aber, darüber aufgebracht, drangen in die Stadt, ein, und richteten ein trauriges Blutbad an. So lauten die vorläufigen Berichte; nähere Umstände sind noch nicht bekannt. — Die Republik Venedig befindet sich in einer sehr kritischen Lage.

Brixen, vom 22sten Februar. Die Franzosen machten schon seit mehreren Tagen Anstalten, Tri-
[illegible] te will man wissen, daß sie
[illegible] räumt hätten; ob aus Mans
[illegible] oder wegen den daselbst gros
[illegible] oder auch vielleicht aus Furcht,
[illegible] m möglichen schnellen Vorrüb
[illegible] von dem Piavafluß her, abge
[illegible] noch nicht gewiß, so wie über-
haupt

haupt die Räumung von Trient noch nicht auf eine offizielle Weise bekannt geworden ist. — Nach ganz zuverläßigen Nachrichten aus Kärnthen und Krain hat die Kaiserliche Armee so beträchtliche Verstärkungen erhalten, daß man nun mit vieler Wahrscheinlichkeit hoffen kann, die Franzosen werden nicht weiter vorrücken.

Wien, vom 26. Februar. Die Abreise des jungen Helden ist auf morgen ganz frühe bestimmt. Man versichert, daß der Herr Erzherzog sich geraden Weges nach Bude begebe, um daselbst den Ungarischen Ständen mündlich für die Deputation zu danken, welche sie nach Offenburg schickten, um demselben zu seinen Siegen Glück zu wünschen, und daß Se. königl. Hoheit von da ihre Reise zur italienischen Armee über Karlstadt und Triest fortsetzen werden.

Venedig, vom 15ten Februar. Die Kaiserliche Armee behauptet ihre Stellung noch hinter der Piave, einem Flusse, der in Tyrol entspringt, und sich in den venetianischen Meerbusen ergießt. Das Hauptquartier ist in der Stadt Udine. — Hier in Venedig sind 10 tausend Dalmatier angekommen, um nöthigen Falls die Stadt zu vertheidigen. Die bewaffneten Schiffe der Republik halten die Hauptpässe zwischen der Stadt und dem festen Lande besetzt. Die Kaiserlichen Vorposten gehen bis an die Motta bey Treviso, auch sind die Städte Feltre und Cadora von ihnen besetzt. Am 8ten dieses griffen die Franzosen die Oesterreicher bey Feltre an, wurden aber von ihnen mit starkem Verlust zurückgetrieben. Die Venetianische Festung Palma

nuova

Rudolf wird von den Oestreichern stark befestigt, und in guten Vertheidigungsstand gesetzt, auf dem Glacis derselben haben sie ein verschanztes Lager bezogen.

Mailand, vom 20 Febr. An die Einwohner der Lombardey ist Befehl ergangen, Lebensmittel, Holz, Fourage ꝛc. nach Mantua zollfrey zu liefern, wo es an allem fehlt; die Krankheiten grassiren daselbst noch sehr heftig, und scheinen epidemisch zu seyn.

Von den österreichischen Kriegsgefangenen, die durch das Mailändische seit einigen Wochen nach Frankreich transportirt wurden, sind mehrere tausend auf den Gränzen von Graubünden und Piemont entkommen. Von einem Transport von 500 Mann haben sich an einem Tage 300 entfernt, die ihren Weg über Arona gegen Graubünden nahmen.

Mayenstrom, vom 2ten März. Seit der Mitte des Hornungs sind zum Theil früher sind in Mainz wieder sehr beträchtliche Vorräthe von Pulver und vor allem Lebensbedürfnissen eingetroffen, ohnerachtet schon eine ausserordentliche Menge davon in dieser Feste angehäuft liegt. Alles schadhafte Geschütz wird aufs thätigste reparirt; bis zu Ende des Märzmonats soll alles (vermöge einer Ordre des Generalkommando) in brauchbarem Stande sich befinden.

Nürnberg, vom 21. Febr. General du Mesnier, der wegen Gelderpressungen in Paris in Untersuchung ist, hat um ein obrigkeitliches Zeugniß über sein Wohlverhalten hierher geschrieben.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Die Republik Frankreich hat mit dem Papste einen Tractat auf folgende Bedingungen geschlossen: 1) Der Papst erkennt die Französische Republik an, und entsagt seinen Rechten auf Bologna, Ferrara und ganz Romagna, und überläßt den Französischen Truppen Ancona bis zu Ende des Krieges. 2) zahlt er an die Französische Republik 45 Millionen Livres; ferner übergiebt er den Franzosen die alten Gemählde und Statüen, die er ihnen ehemals versprochen hatte. 3) Zahlt er der Witwe des Französischen Gesandschaftssecretärs Basseville, der vor einigen Jahren zu Rom ermordet wurde, 30 tausend Livres. Aus Loretto hat Buonaparte das Bild der heiligen Jungfrau Maria wegnehmen und nach Paris schaffen lassen. Die Truppen der Franzosen sowohl, als der Kaiserlichen, marschiren unaufhörlich nach Italien. Man hat also von da noch schreckliche Nachrichten zu erwarten. Erzherzog Karl wird das General-Commando über die Italiänische Armee übernehmen. — Nach einigen Nachrichten muß die Republik Venedig, laut eines geschlossenen Tractats, an die Republik Frankreich 2 Millionen Livres bezahlen; nach andern aber will sie von keinem Tractate etwas wissen, sondern 20 tausend Mann zu den Kaiserlichen stoßen lassen. — Den 17. Febr. wurde die Abtey St. Gallen von ihren Unterthanen bestürmt, weil der Abt ihnen verschiedene alte Rechte und Freyheiten entzogen hatte. Da aber die Bürgerschaft der Stadt Sanct Gallen sich bewaffnete, und von mehrern Orten die Einwohner herbeyeilten: so wurde die Ruhe wieder hergestellt, und der Streit soll durch die Cantons Zürch, Lucern, Schweiz und Glarus untersucht werden.

Wirth. Wer war denn dieser Mann?

Bote. Das war sein Bruder Bartholomäus, den er in dreyzehn Jahren nicht gesehen hatte. Dieser hatte in Paris gehört, daß sein Bruder von einer grossen Reise zurückgekommen sey, auf welcher er neue Länder entdeckt hätte, und war deswegen nach Spanien gereist, um seinen Bruder dort aufzusuchen, wo er ihn aber nicht fand: weil er schon wieder nach Amerika abgereiset war. Nun hörten der König und die Königin von seiner Ankunft: sie gaben ihm das Commando über drey Schiffe, die er, mit Lebensmitteln, seinem Bruder zuführen sollte. Mit diesen Lebensmitteln war er nun glücklich angekommen.

Wirth. Gott sey Lob und Dank! Wenn wir doch alle solche Exempelchen wüßten, und daran dächten, wenn wir in Noth kommen, wo es scheint, als wenn alle Hülfe aus wäre! Der liebe Gott lebt noch immer, und hat hundert tausenderley Mittel, uns zu helfen, an die wir nicht gedacht hatten.

Bote. Ja wenn auch diese Hülfe nicht gekommen wäre; so wäre es um den Columbus gethan gewesen. Er war in Gefahr zu verhungern, wenn sein Bruder ihm nicht Lebensmittel zugeführt hätte, und ausser dem Hunger hatte sich, wäh-

rend

seiner Abwesenheit, noch ein näherer Feind ein-
gefunden, der wenigstens eben so fürchterlich, als
der Hunger, war. Das war die Feindschaft der
Americaner, oder Indianer, wie man sie auch
nennen kann.

Wirth. Aha! ich merke es schon. Die Spa-
nier werden sich wohl wieder so aufgeführt haben,
wie ihre Landsleute, die von den Indianern todt
geschlagen wurden.

Bote. Getroffen! Sobald Columbus ab-
gekreuzt war, war bey ihnen auch alle Zucht und
Ordnung aus. Sie streiften auf der Insel um-
her, raubten, was sie fanden, und nahmen den
Indianern ihre Weiber weg. Die Indianer wa-
ren darüber, wie man leicht denken kann, sehr
aufgebracht, und wenn sie einen Spanier einzeln
antrafen: so bliesen sie ihm das Lebenslicht aus.
Aber angreifen wollten sie die Spanier doch nicht:
theils, weil sie sich vor ihren Flinten und Ka-
nonen fürchteten: theils, weil sie glaubten: alles
Ding währt eine Weile, und der Meinung wa-
ren, die Spanier würden doch einmal wieder ab-
reisen.

Aber nun, da sie sahen, daß an keine Abreise
gedacht wurde, daß ihre Gäste immer weiter um
sich greifen, ihre angelegten Verschanzungen im-
mer mehr befestigten, und auch, nachdem sie neue

[illegible] bekommen hatten, anfiengen das Land zu umzäunen und zu besäen: so riß der Geduldsfaden, und sie machten Anschläge, wie sie diese abscheulichen Menschen mit einander todt schlagen wollten.

Wirth. Das hatten sie auch verdient.

Bote. Freylich hatten sie es verdient; aber doch Columbus nicht. Dieser hatte die Indianer immer gut behandelt, wenigstens war er gegen sie nicht grausam gewesen. Nun aber befand er sich in einer traurigen Lage. Er war ein Spanier, und hatte also nichts anders zu erwarten, als daß er mit seinen schlechten Landsleuten, über lang oder kurz, würde ermordet werden. Vielleicht wenn er die Zucht unter seinen Leuten wieder hergestellt, die größten Bösewichter erschossen, und ihre Köpfe den Indianern zugeschickt hätte, wäre es ihm gelungen, diese wieder zu besänftigen. Dieß that er aber leider nicht. Statt die Schuldigen zu bestrafen, und die Unschuldigen zu beschützen, stellte er sich an die Spitze der erstern, um die letztern zu bekriegen.

Wirth. Nun gefällt mir der Herr Columbus nicht mehr.

Bote. Mir auch nicht. Wir wollen ihn aber nicht zu strenge beurtheilen. Er hatte den Unterricht nicht genossen, den wir in unsern Schu-

len genießen, wo uns immer vorgesagt wird, daß alle Menschen Kinder unsers himmlischen Vaters, alle unsere Brüder sind, daß wir sie also alle lieben müssen: weil sie der himmlische Vater liebt. Er hatte nur immer von den Vorrechten gehört, die uns die heilige Taufe gäbe, und daß alle ungetaufte Menschen Kinder des Zorns und der Verdammniß wären. Ist es denn nun zu verwundern, wenn ein Mann sich entschließt solche Leute, von denen er glaubt, daß sie Gott doch einmal dem Teufel Preis geben werde, eingefleischten Teufeln Preis zu geben?

Genug Columbus entschloß sich dazu. Aber diese Entschließung auszuführen, war nicht gar leicht. Die eingefleischten Teufel waren zwar mit Flinten und Kanonen bewaffnet, und die unschuldigen Indianer waren nackt und hatten keine Waffen, als hölzerne Keulen, Bogen und Pfeile, die, anstatt der Spitze, mit Fischgräten versehen waren; aber die Indianer machten eine ganze Nation aus, und von den eingefleischten Teufeln waren schon zwey Drittheile abgefahren, weil Krankheiten und ihre Ausschweifungen sie aufgerieben hatten. Was das Schlimmste bey der Sache war: so war der übrig gebliebene Drittheil so entkräftet, durch Krankheit und

Hunger, daß man von ihm keine großen Thaten erwarten konnte.

Da aber Columbus einmal den Weg der Güte verlassen hatte, so entschloß er sich, das Aeußerste zu wagen. Mit 100 Mann Fußvolk, zwanzig Reutern und 20 Hunden zog er gegen die Indianer zu Felde.

Wirth. Mit Hunden?

Gute. Allerdings. Die Spanier hetzten sie auf die armen nackten Indianer, die von ihnen zerrissen wurden. Da sie sahen, daß sie damit so viel ausrichten konnten, wurde es bey ihnen gewöhnlich, daß sie die Hunde ordentlich zur Menschenjagd abrichteten. Die Geschichtschreiber versichern, daß viele tausend Indianer durch Europäische Hunde wären zerrissen worden. Als daher voriges Jahr in England der Vorschlag gethan wurde, daß man auf die Hunde eine Taxe legen solle; so machte ein loser Vogel die Einwendung: es sey Unrecht, die Hunde, die in America die vorzüglichsten Vertheidiger der christlichen Religion gewesen wären, mit einer Taxe zu belegen.

Hätte Columbus voraus gesehen, was für Unheil durch Veranstaltung dieser Hundebataillen, drey hundert Jahre lang unter diesem armen Volke würde angerichtet werden, er würde

sich

sich doch wohl eines andern besonnen haben. Man kann hieraus aber recht augenscheinlich sehen, was ein Mensch durch böses Exempel für unermeßlichen Schaden thun kann, der sich oft auf Jahrhunderte erstreckt.

Doch ich will ja keine Bußpredigt halten, und komme daher sogleich wieder auf die Spanier und ihre Kriegscammeraden die Hunde.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## Runkelrübe.

[illegible] he, eines der nutzbarsten [illegible] tzo der Zeitpunkt da ist, wo [illegible] so ist es vielleicht manchem [illegible] n darauf aufmerksam mache, [illegible] aufhören, säet man sie auf [illegible] rtenbeet, und zwar auf solch [illegible] cht mit einem Häckchen Grün [illegible] es Daumens. In diese legt [illegible] r einen Zoll weit aus einander und bedeckt sie mit Erde. Vermuthet man einen Nachtfrost: so bedeckt man das Beet mit etwa [illegible] man, wenn der Frost nachläßt, [illegible] Unterdessen düngt man ein [illegible], wie wenn man Kraut darauf [illegible] richtet es ganz zu, wie Kraut-Pflänzchen zum Verpflanzen groß [illegible] sie, wenn es geregnet hat, auf [illegible] Schuh weit gepflanzt, und be-

gossen. Sind diese Pflanzen nun herausgewachsen und es zeigen sich daran Knöllchen: so reiniget man das Land vom Unkraute und räumt mit einem Häckchen die Erde um die Pflanzen weg, daß die Knöllchen blos stehen. Sobald die Blätter eine Hand breit sind, fängt man an die untersten abzureissen, und das Rindvieh damit zu füttern, welches sie, mit ausserordentlicher Begierde, frißt. Dieß kann man bis nach Michaelis fortsetzen. Um die Zeit wenn das Kraut abgenommen wird, nimmt man auch, an einem trocknen Tage, die Runkelrüben aus; schneidet erst das Kraut ab und verfüttert es dem Rindvieh, und die Knollen hebt man im Keller auf. Sie halten sich länger, als alle Arten von Rüben, werden von dem Rindvieh gern genossen und geben ihm viele Nahrung. Viele Landwirthe sind zwar dagegen eingenommen und sagen, sie hätten es damit versucht; es wäre ihnen aber nicht gelungen. Wahrscheinlich haben sie aber nicht recht gewußt, wie man dieß nützliche Gewächs behandeln müsse. Wenn sie dasselbe auf die, hier beschriebne Art behandeln: so wird es gewiß gelingen.

---

David Klaus. Ein Sittenbuch für gute Leute in allen Ständen, von Johann Werner Streithorst. Dieß Buch, welches vor einiger Zeit in diesen Blättern auf Pränumeration angekündigt wurde, ist nun, nebst dem wohlgetroffenen Bilde des guten Klausen erschienen, und kann als ein sehr lehrreiches und unterhaltendes Lesebuch empfohlen werden.

Hamburg, den 11ten März. Die so eben angekommenen Briefe aus London vom 28sten Februar ist melden unter andern folgendes: „Nach einer ausserordentlichen Hofzeitung vom 25sten ließen sich
[illegible] von Pembrokshire, in der
[illegible] einer andern Nachricht
[illegible] eine Corvette und ein
[illegible] 1200 Mann aus Land
[illegible] hatten; sie hatten
[illegible] und Schiffe im Hafen
[illegible] Sie segelten aber bald
[illegible] Truppen mußten sich
[illegible] Wahrscheinlich waren die
[illegible] Dünkirchen bestimmt, und
[illegible] leitet. — Es unterdessen
[illegible] so hat sie doch großes
[illegible] Wirkungen, besonders
[illegible] und die Bank hervorge
[illegible] in Gegenwart des [illegible]
[illegible] und bald das
[illegible] der Minister mit den
[illegible] und darauf zur Beruhigung
[illegible] gemacht: daß die [illegible]
[illegible] der Bank in einem Zu
stande des größten Ueberflusses und Glückes sind, und daher wegen der Sicherheit der Nation kein Zweifel Statt finden kann.

London, vom 27sten Februar. Von der französischen Landung sind durch Privatbriefe folgende umständlichere Nachrichten eingelaufen: Die Franzosen wurden zuerst auf einem Vorgebirge in der Bucht [illegible] bemerkt. Die Nachricht von ihrer

Landung wurde sogleich nach Haverfordwest und nach Pembrok gebracht. Bey dieser Gelegenheit bewies das gesammte Volk eine sehr große Kraft und eine beyspiellose Ergebenheit. Die Einwohner bewaffneten sich mit Hacken, Sensen, Aexten, und alle, sogar auch die Weiber und Kinder, rückten gegen den Ort vor, wo die Franzosen gelandet waren; die Truppen, welche anfangs nur aus 300 Soldaten und 200 Matrosen bestanden, vermehrten sich bald bis auf 3000, und diese Anzahl wuchs mit jedem Schritte. Da die Franzosen diese Gesinnungen bemerkten, ergaben sie sich am 26ten d. um 2 Uhr, zu Kriegsgefangenen; 5 Französische Soldaten wurden getödtet; nur 2 Walliser verloren dabey das Leben, 1400 Franzosen geriethen in die Gefangenschaft; fast alle hatten eiserne Merkzeichen an den Beinen. Die Escadre, welche sie ans Land gesetzt hatte, war am 13ten dieses aus dem Hafen von Brest ausgelaufen; sie wurden von 2 Irländern kommandirt. Es ist schwer zu errathen, was der eigentliche Zweck dieser Unternehmung seyn könnte; man glaubt, sie hätten die Gefangenen im Schlosse zu Pembrock befreyen wollen; allein ihre Anzahl von 420 ist nicht beträchtlich genug, um so große Zurüstungen zu ihrer Befreyung zu machen. Die gemachten Französischen Gefangenen sind nach Haverfordwest, unter Begleitung von Linientruppen und der Landleute, gebracht worden.

London, vom 20sten Februar. Die Regierung hat aus Ostindien die Nachricht erhalten, daß eine solche tödtliche Seuche unter den Englischen Truppen zu Trinkomale herrsche, daß man nicht im Stande

[illegible] werde, die neuen Eroberungen [illegible] [illegible]. Auch geht hier das Gerücht, daß Tippo Saib mit den Maratten eine Off- und Defensiv-Allianz geschlossen habe, welches unsern ostindischen Angelegenheiten großen Nachtheil bringen könnte.

Unsere Armee in Ostindien, über welche man jetzt unruhig ist, hat unter andern den Entschluß genommen, sie würde nicht erlauben, daß man noch mehrere königliche Truppen nach Ostindien schicke. Man erwartet also mit Ungeduld Nachricht, wie es mit der Ankunft der Truppen abgelaufen sey, die vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Ostindien eingeschifft worden.

Madrid, vom 20 Febr. Die Flotte des Don Cordova von 26 Linienschiffen ist in den Ozean gesegelt; sie hat 8 Schiffe der Englischen Westindischen Kompagnie weggenommen, wovon 6, beym Abgange der letzten Post, zu Kadix angekommen waren. Wenige Tage nachher ist sie der Flotte des Admiral Jervis von 19 Linienschiffen begegnet. Das Seetreffen hat am 16. d. Morgens um 10 Uhr angefangen, und um Mitternacht war es noch nicht geendiget. Der Kourier von Kadix, welcher diese Nachricht überbrachte, ist in 48 Stunden zu Madrid angekommen. Bey seiner Abreise wußte man noch nicht den Ausgang der Schlacht.

Schreiben aus St. Domingo. Seitdem die Französischen Commissarien hier vollkommne Freyheit und Gleichheit geprediget haben, herrscht hier das höchste Elend. Die Schwarzen haben sich zusammen gerottet und die mehresten Pflanzungen verwüstet. Die Europäischen Weissen, die dem Tode

ent-

entgehen, sind die Bedienten und Sklaven der Negern und Mulatten, (welche von einem Weissen und einer Negerin erzeugt sind.) Viele tausend Leichen liegen unbegraben, und vergiften durch ihren Gestank die Luft. Die Londnischerien lassen daher die Leichen in Gebäuden zusammenwerfen und verbrennen.

Blankenburg, vom 4. März. Ludwig XVIII. hat sich veranlaßt gefunden, den Herzog de la Rauchyon, der bisher die Geschäfte als Minister bey ihm versah, zu entlassen. Der Marschall von Castries, der seit langer Zeit, das Zutrauen Ludwigs XVIII. besitzt, ist hierauf sogleich von Wolfenbüttel, wo er sich bisher aufgehalten, nach Blankenburg berufen worden. Auch ist ein Courier nach Wien an den Grafen von St. Priest abgeschickt und selbigen eingeladen worden, sich unverzüglich zu Ludwig XVIII. zu begeben. — Der hier angekommene Duc de Berry reiset bey Eröffnung des Feldzugs von hier wieder zu der Condeischen Armee ab.

Paris, vom 5. März.

Italienische Armee. Amtsbericht.

Aus dem Hauptquartiere von Tolentino, vom 19. Febr. Buonaparte ans Vollziehungs-Direktorium:

Bürger-Direktoren, ich werde Ihnen unverzüglich die 10 Fahnen zuschicken, die wir dem Papste in den verschiedenen Treffen gegen seine Truppen abgenommen haben.

Ich lege Ihnen eine Abschrift des Briefs, den mir der heilige Vater geschrieben hat, und der Antwort bey, die ich an ihn erlassen habe.

Unterzeichnet: Buonaparte.

Post

Papst Pius VI.

Geliebter Sohn! apostolischen Segen und Gruß.

Wir haben den Wunsch, unsere gegenwärtigen Mißhelligkeiten mit der französischen Republik durch den Rückzug der unter Ihrem Befehl stehenden Truppen zu schlichten, und schicken daher, als unsere Bevollmächtigten Abgeordneten an Sie, die beyden Geistlichen, den Hrn. Cardinal Mattei, den sie vollkommen kennen, und den Hrn. Caleppi, und die beyden Weltlichen, nämlich den Herzog Don Louis Braschi, unsern Neven, und den Marquis Camillo Massimi. Denselben haben wir unsere vollkommene Gewalt ertheilt, um mit Ihnen über, wie wir hoffen, gerechte und billige Bedingungen übereinzukommen, solche anzunehmen und zu unterschreiben, wobey wir dann auf unsere Treue und Glauben versprechen, solche besonders zu genehmigen und zu bestätigen. Im sichern Vertrauen auf Ihre geäußerten guten Gesinnungen für uns haben wir es unterlassen, uns von Rom zu entfernen, und Sie werden sich daraus überzeugen, wie groß unser Zutrauen zu ihnen ist. Schließlich versichern wir Sie unserer größten Hochachtung, und geben Ihnen unsern apostolischen väterlichen Segen.

Gegeben zu St. Peter in Rom, den 12. Febr. 1797, im 22sten unsers Pabstthums.

Unterzeichnet Pabst Pius VI.

Die Richtigkeit der Abschrift bescheinigt,
Unterzeichnet Buonaparte.

Aus dem Hauptquartiere von Tolentino den 19ten Februar. Buonaparte, General en Chef der

Italiänischen Armee, an Se. Heiligkeit, den Papst Pius VI.

Allerheiligster Vater!

Ich habe Eurer Heiligkeit meinen Dank für alle die Höflichkeiten zu bezeugen, welche in dem Briefe, den Sie an mich zu schreiben geruhten, enthalten sind.

Ehe essen ist der Friede zwischen der französischen Republik und Eurer Heiligkeit unterzeichnet worden; ich schätze mich glücklich, zu Ihrer besondern Begünstigung haben beytragen zu können.

Ich warne Eure Heiligkeit vor gewissen Leuten, die in Rom sich befinden, und an die mit Frankreich im Krieg stehenden Höfe verkauft sind, oder sich einzig und allein durch feindselige Leidenschaften leiten lassen, welche beständig den Umsturz der Staaten zur Folge haben.

Ganz Europa kennt die friedlichen Meinungen und die persönlichen Eigenschaften von Eurer Heiligkeit. Ich hoffe, die französische Republik werde eine der Mächte seyn, die Rom unter seine ächtesten Freunde zählen wird.

Ich schicke meinen Adjutanten, Brigadenchef, ab, um Eurer Heiligkeit die vollkommene Hochachtung und Verehrung zu bezeugen, die ich für Ihre Person hege; und ich bitte Sie, zu glauben, daß ich nichts so sehr verlange, als Ihnen bey allen Gelegenheiten die Beweise von Respekt und Verehrung zu geben, womit ich die Ehre habe zu seyn.

Ihr gehorsamster Diener

Unterzeichnet [redacted]

Die

Die Richtigkeit der Abschrift bezeugt der General en Chef.

Unterzeichnet: Buonaparte.

Aus dem Hauptquartier Tolentino, den 19ten Februar, Buonaparte, aus Vollziehungsdirectorium.

Bürger-Directorey, die Gelehrtenkommission hat in Ravenna, Rimini, Pesaro, Ancona, Corneto und Perugia gute Erndte gemacht; alles das wird ungesäumt nach Paris befördert werden. Es wird in Vereinigung mit dem, was von Rom abgeschickt werden soll, das in sich begreifen, was irgend in Italien schönes ist, einige wenige Gegenstände ausgenommen, die sich in Turin und Neapel befinden.

Unterzeichnet: Buonaparte.

Schreiben aus Trier, vom 25sten Februar. Ich theile Ihnen ein Schreiben aus Paris mit, das für unsre deutschen, von den Franzosen eroberten Länder, hoffentlich sehr wichtig ist:

Paris, vom 26sten Februar. „Ich eile Ihnen zu melden, daß das Vollziehungsdirectorium so eben endlich ein Arrete erlassen hat, das Ihr Land von allen denjenigen reinigen wird, die es plagen. Der Klerus tritt wieder in den Genuß seiner Güter ein, und alle Beamte, so wie alle ehemalige constituirte Gewalten jedes Landes, übernehmen wieder ihre Amts-

der Landesverfassung ge-
diese Maasregel, die für
ch großem Nutzen ist, ist
fgenommen worden, und
ach, sehr heilsame Wir-
ervorbringen."

Nunmehr

## Neueste Nachrichten.

Der Englische Admiral Jervis hat die Spanische Flotte d. 16. Februar angegriffen, geschlagen und 4 Linienschiffe erobert. Die Englische Flotte bestand aus 15, die Spanische aus 27 Linienschiffen. — Die Englische Bank hat aufgehört, klares Geld auszuzahlen, und bezahlt mit Papieren; ein Uebel, das allen Handel, alle Englische Banquiers. Daher gebricht es an baarem Gelde, und die Fabrikanten wissen nicht, womit sie ihre Arbeiter bezahlen wollen; deren niedrigste Banknoten betragen 5 Pf. Sterlings oder 30 Thaler. — Der Landgraf von Hessen Darmstadt giebt 2284 Mann in Englischen Sold. Diese werden von England verpflegt und besoldet und der Landgraf zieht dafür jährlich eine Subsidie von 80 tausend Kronen. — Die Franzosen, welche in Wales landeten, waren Galeerensclaven, welche die Franzosen dahin geschickt hatten, um diese Raubgänger los zu werden. — Von dem bisherigen Nationalconvente in Frankreich gehen nun zwey Drittheile ab, statt deren wieder andere gewählt werden. — Der Kronprinz von England hat sich erboten, Vicekönig in Irland zu werden, wenn man ihm erlauben würde, daselbst vollkommene Religionsfreyheit einzuführen. — Die Franzosen dringen, unter Anführung des Generals Massena, stark auf Tyrol ein. Bis jetzt sind sie in verschiedenen kleinen Gefechten zurückgeschlagen worden. Es herrschen aber daselbst ansteckende Krankheiten, die vielen Menschen das Leben kosten. — Ausser dem Gelde, das der Papst an die Franzosen zu zahlen sich verbindlich gemacht hat, muß er auch noch 500 Pferde eben so viele Zugpferde liefern. — Auch der kleinen Republik St. Marino haben die Franzosen einen Tausch angeboten, und gefragt: ob sie nicht von den eroberten Ländern etwas verlange? Sie hat aber geantwortet: sie wäre mit dem Lande, das sie besitze, zufrieden.

# Der Bote aus Thüringen.

## Dreyzehntes Stück.

### 1797.

### Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

#### Erste Reise.

Bote. Die Indianer, wenn sie klug gewesen wären, hätten sich in die Wälder versteckt, enge Pässe besetzen, und da den Spaniern auflauern sollen: so würden sie sie nach und nach haben aufreiben können. Dieß thaten sie aber nicht, sie zogen gegen sie in einer weiten offnen Ebene auf. Man sagt, sie wären hundert tausend Mann stark gewesen. Die Spanier ließen sie anrücken. Zum Angreifen fehlte den Indianern der Muth. Sobald die Nacht eingetreten war, machten die Spanier den Angriff, und verbreiteten durch ihre Kanonen, Flinten, Säbel und Hunde ein solches Schrecken, daß die armen Indianer zugleich die Flucht ergriffen. Viele wurden auf der Flucht ermordet, noch mehrere in

Gefangenen und Sclaven gemacht, und was entwischte, das verbarg sich in die Wälder.

Wirth. Diese Aufführung der Spanier wird den Indianern wohl keine große Lust zur Annehmung des christlichen Glaubens gemacht haben.

Bote. Das kann man leicht denken. Das beste Mittel die christliche Religion fortzupflanzen, hat uns unser Heiland gelehrt, wenn er spricht: lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen!

Nachdem Columbus diesen Sieg, der ihm nicht viel Ehre bringt, erhalten hatte, zog er im Lande umher, und legte den sämmtlichen Bewohnern einen Tribut auf. Von denen, die in Gegenden wohnten, wo es Gold gab, mußte jeder jährlich eine Falkenschelle voll Goldstaub entrichten, von den übrigen jeder 25 Pfund Baumwolle geben. Diesen Tribut trieb er mit der größten Strenge ein.

Wirth. Ich gehe mir mit seinem Columbus! Bis hierher bin ich ihm immer so gut gewesen: weil er so brav und rechtschaffen handelte. Nun mag ich ihn gar nicht mehr leiden, da er anfängt die Leute zu drücken.

Bote. Ja, lieber Herr Gevatter! Ein rechtschaffener Mann zu seyn, ist so gar schwer nicht; aber es zu bleiben, trotz allen Versuchungen zu

hen, das ist schwer. Columbus gerieth ihn in Versuchung. Da ihm bisher alles so gut gelungen war, und er am Spanischen Hofe so viele Ehre genossen hatte: so war es ganz natürlich, daß der Neid erwachte, und ihn zu stürzen suchte. Seine Neider bemühten sich, ihn zu verkleinern, und den König von Spanien zu bereden, Columbus sey ein Windbeutel, der dem König ans Geld brächte, und ihm doch dessen keine Einkünfte schaffte. Dadurch ließ sich der, sonst recht schlaue, Mann verleiten, den armen Indianern einen so harten Tribut aufzulegen, damit er recht viel nach Spanien schicken, und so am Hofe sich den Credit erhalten könnte.

In manchen Europäischen Ländern soll dies sonst auch bisweilen geschehen seyn, daß gewisse Leute sich dadurch, daß sie recht viel Geld von den Unterthanen erpreßten, und in die herrschaftliche Casse lieferten, bey ihrer Herrschaft beliebt zu machen suchten.

Wirth. Dies kann wohl ein Mittel seyn, sich bey manchen Herrschaften beliebt zu machen, man macht sich aber dadurch eben so sehr bey den Unterthanen verhaßt, erbittert sie, und macht, daß sie gegen die Regierung murren, und wohl gar auf allerley böse Anschläge verfallen.

Note. Gerade so gieng es dem Columbus. Die Indianer, die ihn zeither so sehr geliebt, und es so herzlich gut mit ihm gemeint hatten, bekamen gegen ihn einen Abscheu, und berathschlagten sich, wie sie sich an ihm und seinen Landsleuten, wegen der Ungerechtigkeiten, die sie von ihnen dulden mußten, rächen wollten. Da sie sahen, daß sie mit Gewalt nichts gegen sie ausrichten konnten: so fielen sie aus Verzweiflung auf ein anderes Mittel.

Sie beschlossen die Spanier mit Hunger zu bezwingen, säeten keinen Reiß mehr aus, und rissen alle Manjocwurzeln aus, die sie gepflanzt hatten, und die ihnen und den Spaniern bisher zur Nahrung dienten. Dann entflohen sie alle mit einander auf die höchsten Gebirge. Dies Mittel that auch eine Zeit lang gute Wirkung, die Spanier fiengen an Noth zu leiden, und der Hunger würde sie aufgerieben, oder zur Abreise genöthigt haben, wenn nicht zur rechten Zeit Schiffe mit Lebensmitteln angekommen wären.

Für die Indianer kamen aber keine Lebensmittel an. Vor Begierde sich an ihren Unterdrückern zu rächen, hatten sie vergessen, auf ihren eignen Unterhalt zu denken. Erst da sie ihre Ländereyen verwüstet hatten, und auf den Gebirgen angekommen waren, fiel es ihnen ein,

Nun

Nun war es aber zu spät. Einige Zeit lebten sie von den Wurzeln, Kräutern und Früchten, die sie zusammen stoppelten, höchst kümmerlich; dann aber trat der Hunger ein, verursachte Krankheiten, und ein Drittheil von ihnen starb elendiglich.

Wirth. Die einfältigen Leute! dieß hätten sie ja vorhersehen können.

Bote. Ja wohl hätten sie es vorhersehen können, wenn sie nicht so schrecklich einfältig gewesen wären. Aber so geht es, wenn der Mensch ohne allen Unterricht aufwächst. Er wird unwissend und einfältig, und weiß sich hernach, wenn er in Noth geräth, weder zu rathen, noch zu helfen. Die Leute, die gewitzter sind, machen hernach mit ihm, was sie wollen. Hätten die Indianer ein klein bischen nachdenken gelernt: so hätten sie den Spaniern gleich anfänglich nicht so viel eingeräumt, zumal da sie gesehen hatten, was es für saubere Vögel waren. Hunderttausend Menschen würden doch wohl einige hundert Mann, wenn sie auch gleich Flinten, Kanonen und Säbel hatten, haben abhalten können.

Ich sage daher meinen guten Freunden bey jeder Gelegenheit: Leute, was ihr thut, seht nur darauf, daß eure Kinder gut erzogen, und zur Nachdenklichkeit, zum Nachdenken und zur Thä-

rigkeit gewöhnt werden, damit sie sich zu helfen wissen, wenn sie einmal in Noth gerathen.

Columbus hatte bisher ein unerlaubtes Mittel gebraucht, um sich bey dem Spanischen Hofe in Credit zu erhalten. Es half ihm aber wenig. Ueberhaupt macht man ein Uebel immer ärger, wenn man sich durch unerlaubte Mittel zu helfen sucht. Seine Feinde hörten nicht auf, ihn bey dem Könige und der Königin anzuschwärzen. Alles Unglück, das ihm zustieß, schrieben sie seinem Unverstande zu, seine glücklichen Unternehmungen wußten sie zu verkleinern, und wenn er die schändliche Aufführung seiner Leute etwas hart bestrafte, so stellten sie ihn dem Könige als einen grausamen Mann vor.

Dadurch brachten sie es endlich so weit, daß der König beschloß, einen Commissarius nach Amerika zu schicken, der das Betragen des Columbus untersuchen sollte. Die Wahl fiel auf einen Herrn Kammerherrn, Namens Aguado. Dieser brüstete sich wegen dieses Auftrags, wie ein Truthahn. Sobald er in Hispaniola angekommen war, ließ er öffentlich bekannt machen, daß alle Leute, die wider den Columbus eine Klage hätten, sie bey ihm anbringen sollten.

Da strömten denn alle schlechten Leute herbey, die Columbus zur Zucht und Ordnung gewöhnen wol-

wollen, und verklagten ihn. Die Indianer kamen auch und schrien über das Herzeleid, das er ihnen zugefügt hatte.

Wirth. Da hast du 4.

Bote. Agundo hörte alle diese Leute an, und — gab ihnen allen Recht. Dadurch verlohr Columbus sein ganzes Ansehen, man achtete nicht mehr auf seine Befehle, der Herr Commissarius hatte zwar gelernt Unordnung zu machen, aber er wußte nicht, die Ordnung wieder herzustellen. Da gieng nun alles drunter und drüber.

Columbus hielt es, unter solchen Umständen nicht für rathsam länger zu bleiben, und entschloß sich selbst nach Spanien zu reisen, und sich am Hofe zu vertheidigen.

Vor seiner Abreise ernannte er seinen Bruder Bartholomäus zum Gouverneur, und einen gewissen Franz Roldan zum Oberrichter, gab beyden die nöthigen Vollmachten, und segelte dann in Gottes Namen ab.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Schon seit mehrern Jahren haben, nicht nur Aerzte, sondern auch andere Schriftsteller aus allerley Ständen den lauten Wunsch geäussert, daß man sich doch dahin vereinigen möchte, die Blattern

ren anzuweisen, und bewogen an jedem Orte ein Haus anzulegen, wohin die Personen gebracht würden, die diese Krankheit bekämen, so lange, bis ihre Genesung erfolgte. * Unter andern ist dieß geschehen in: Francisco Maria Seuderi Vorschlag zur Ausrottung der Kinderblattern und anderer ansteckenden Seuchen; aus dem Lateinischen übersetzt von C. L. Lenz; nebst einer Vorrede von C. G. Salzmann. Schnepfenthal, im Verlage der Erziehungsanstalt. 1794. — Itzo hat nun auch der Herr Rector Fischer zu Halberstadt seine Stimme für die gute Sache in einer Schrift erhoben, die den Titel hat: Die Pocken können, und also sollen und müssen sie ausgerottet werden. Er hat aber nicht blos seine Stimme erhoben, sondern auch 4 Louis d'or zur Errichtung eines Pockenhauses in Halberstadt hergegeben. Eben so viel trug auch der würdige Minister von Dohm bey. Und nun fließen von allen Seiten Beyträge zu; so daß man hoffen darf, Halberstadt werde die Ehre haben, das erste Haus zur Vertilgung dieser Pest zu setzen. Hat es erst Halberstadt, so werden bald mehrere Städte nachfolgen. Wer ein Paar Laubthaler übrig hat, und will sie der Beförderung der guten Sache widmen, der kann sie nach Halberstadt, an Herrn Rector Fischer, oder auch an die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal schicken.

Hier sind die nähern Nachrichten von der, am 14. Februar, zwischen der Englischen und Spanischen Flotte vorgefallenen Schlacht, die sehr verschieden lauten:

London, vom 31sten März. So eben verkündigte der Donner der Kanonen im Park und vor dem Tower einen sehr wichtigen und glänzenden Sieg, den die Engländer zur See erhalten haben. Der Admiral Sir John Jervis hat am 14ten Februar unweit Cap St. Vincent, an der südlichen Küste von Portugall, nach einer Action von 6 Stunden, die große spanische Flotte geschlagen, welche von Cadix ausgelaufen war, um sich mit der Französischen Brester Flotte zu vereinigen. Vier feindliche Linienschiffe, worunter 2 Admiralsschiffe, jedes von 112 Kanonen, eines von 84 und eines von 74, sind von den Engländern erobert worden. Dieser Sieg, den der Präsident der Admiralität, Lord Spencer, schon heute Morgen dem hiesigen Lord Mayor in einem Billet anzeigte, ist ein schönes Seitenstück zu demjenigen Siege, den die Engländer, während dieses Krieges, am 1 Juli 1794 über die Franzosen erfochten, und ist um so glorreicher, da die spanische Flotte, welche geschlagen worden, beynahe noch einmal so stark, wie die englische des Admirals Jervis war. Letztere, die wenig gelitten, bestand nur aus 15, und die spanische aus 27, zum Theil äußerst großen Linienschiffen.

Madrid, vom 27. Febr. Nach Berichten aus

Cadix ist zwischen unserer Flotte, unter dem Kommando des Admirals Cordova, und dem englischen Geschwader unter dem Admiral Jervis, am 14ten Febr. auf der Höhe vom Cap. St. Vincent eine mörderische Schlacht vorgefallen, welche 3 Tage ununterbrochen mit der größten Erbitterung gefochten, wie man seit 100 Jahren kein Beyspiel gehabt angehalten. In Ermanglung der Officialberichte wollen wir davon folgendes Detail aus mehreren Privatberichten hier mittheilen.

Ein Adjutant, welcher das spanische Admiralschiff Trinidad am 14ten um halb 3 Uhr Abends verlassen, und zu Ayamonte ans Land gestiegen, erzählt: „Nachdem das englische Geschwader, des Admirals Jervis, welches aus 16 Linienschiffen, worunter 6 Dreydecker, nebst mehrern Fregatten bestanden, in der Nacht vom 13ten Febr. die Kanonade und Signale unseres Geschwaders gehört hatte, fuhre es uns am folgenden Morgen in formirter Linie auf. Unser Geschwader war eben beschäftigt seine gewöhnliche Manöverordnung in 3 Kolonnen herzustellen, als es die Feinde bemerkte. Während wir nun ebenmäßig unsre Linie zu formiren im Begriffe waren, begann das englische Geschwader das Treffen, in der Hoffnung uns mit Erfolg zu attakiren, ehe wir uns formirt haben würden. Eine Lücke, welche am Hintertheile des Linienschiffs Prinz von Asturien noch nicht ausgefüllt worden war, erregte besonders seine Aufmerksamkeit, und er schloß sich, uns auf dieser Seite zu coupiren. Allein unser Geschwader manövrirte so gut, daß die Lücke in dem nämlichen Augenblicke geschlossen ward,



als

als die ersten englischen Schiffe auf dem Punkte standen, ein zudringen. Da indeß das spanische Geschwader besorgte, daß einige Schiffe in dieser Stellung aufeinander stoßen möchten, so eröffnete es wieder einen etwaigen Raum, und ließ die Engländer passiren. Die conpirten Schiffe segelten darauf mit aller Macht, tournirten und lavirten dergestalt, daß sie sich in eine Arrieregarde zum Korps d'Eskadre formirten. Auf diese Weise war unsre Linie wieder ganz im Zusammenhange, und gewann den Wind, den die Feinde durch ihre Bewegung verlohren hatten. Wir zählten 23 Linienschiffe und einige Fregatten. Jenes Manövre ward mitten unter einem sehr lebhaften Feuer beyder Geschwader ausgeführt, worauf ein allgemeines Treffen folgte, welches in guter Linie bis gegen halb 5 Uhr Abends dauerte, als beyde Geschwader sich in etwas von einander trennten. Allein das Treffen fieng kurz darauf wieder mit mehrerer Hartnäckigkeit an, und beyde Geschwader entmasteten sich so, daß es bald nicht mehr möglich blieb, die nämliche Ordnung zu behalten. Das Treffen entstand demnach zwischen mehreren Plattons auf beyden Seiten, wobey unter andern unser Admiralschiff Trinidad von 136 Kanonen durch 5 englische Schiffe erste Mahl genommen ward. Eben so sahen einige englische Schiffe sich getrennt, von einer Uebermacht der unsrigen attakirt, und gegen halb 8 Uhr Abends kämpften sie fast alle in der Entfernung eines Pistolschusses. Einige schlugen sich sogar Bord auf Bord in Entern. Die Erbitterung auf beyden Seiten war unbeschreiblich, und niemand wollte weichen. Unser

ser Admiralschiff Trinidad ward durch die Schiffe St. Joseph, St. Niklas und le Souverain mitten aus den feindlichen Schiffen befreyt, und durch die Fregatte Mercedes buchsirt. Das Feuer dauerte noch um 11 Uhr in der Nacht mit der nämlichen Heftigkeit fort, und es ward viel Blut vergossen.

So weit der Bericht des obenerwähnten Adjutants ten, nach dessen Aussage das Treffen sich am 15. hatte endigen sollen. Allein wie man durch andere Berichte vernimmt, hat selbiges 3 ganze Tage angehalten und ist sogar am 19. noch nicht völlig zu Ende gewesen, da mehrere spanische Schiffe den Engländern im Rückzuge nach Lissabon eingefolgt waren, und sich auf den Küsten mit ihnen herumschlugen. Man weiß, daß unser Admiralschiff Trinidad 4 bis 500 Mann an Todten oder Verwundeten gehabt hat, und in sehr üblem Zustande zu Kadix eingebracht worden ist. Dagegen hat selbiges von den 5 englischen Schiffen, die es umrungen hatten, 2 in den Grund gebohrt, und die 3 andern äußerst gemißhandelt. Admiral Cordova, ein noch junger Seeofficier, hat demnächst sich an Bord der Fregatte Diana begeben, und die Schlacht unablässig mitgemacht. Ueberhaupt sollen beyder Seits mehr als 15 Linienschiffe ganz rasirt worden seyn. Man setzt hinzu, der englische Admiral Jervis habe zu verschiedenenmalen versucht, sich mit seiner Flotte aus der Schlacht zu ziehen, sey aber durch den tapfern Cordova allemal wieder genöthigt worden, Stand zu halten. Das endliche Resultat dieser schrecklichen Schlacht ist noch nicht bekannt. Indeß glaubt man hoffen zu dürfen, daß von dem ganzen

den englischen Geschwader kein Schiff entkommen seyn wird. Die Regierung soll eilfast den Admiral Mazia nach Kadix die Ordre geschickt haben, mit seiner Division zu der Flotte des Admiral Cordova zu stoßen, um dem Reste der englischen Flotte bis Lissabon zu folgen, und sie in diesem Haven selbst zu verbrennen. Man erwartet mit Ungeduld die amtlichen Officialberichte.

Paris, vom 7ten März. In der Sitzung des Conseils der 500 sagte Dumolard: „Man liest in öffentlichen Blättern, daß eine französische Escadre, worauf sich einige Hundert freygelassene Galeerensclaven befinden, an den Küsten von Irrland einen Landung unternommen habe. Hierüber sind 2 Fragen zu untersuchen: 1) Haben der Seeminister und selbst das Directorium das Recht, Strafen zu verringern, zu vermehren oder in andere zu verwandeln, welche durch das Gesetz strafbaren Menschen zuerkannt worden sind? Ich glaube es nicht. Haben sie das Recht zu begnadigen? Dies glaube ich noch weniger. 2) Wenn man dieses Betragen nach dem Völkerrechte beurtheilt, so glaube ich, daß es noch mehr verdienet, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit des gesetzgebenden Corps zu seyn. Ist es selbst in Kriegszeiten erlaubt, Verbrecher auf ein feindliches Gebiet zu setzen? Wenn sich ein solches Betragen für keine Regierung schickt, so schickt es sich noch weit weniger für eine republikanische, wie die unsrige. Man wird mir hier einwenden, daß sich die Engländer, die uns den Untergang geschworen haben, eben so gegen uns betragen. Allein dies giebt uns das Recht nicht, ihnen

men nachzuahmen; unsere Republik darf nie gesinnt seyn, den Vertheidigern des Vaterlandes Leute an die Seite zu stellen, welche durch das Gesetz gebrandmarkt sind. Diese sind nicht werth mit den Helden, die für die Freyheit kämpfen, zu wetteifern. Der Französische Soldat will nicht allein fechten und überwinden, sondern er will beydes auch mit Ehre thun. Unter diesen beyden Gesichtspunkten finde ich also das Betragen des Directoriums tadelhaft, und schlage daher eine Bothschaft an dasselbe vor, um zu erfahren, ob die Sache, wovon ich spreche, wirklich ihren guten Grund, und was es für Absichten dabey gehabt hat, diese Maßregel zu befehlen, oder zu genehmigen. — Nach einer sehr stürmischen Berathschlagung, wobey einige den Vorschlag unterstützten, andere aber denselben heftig bestritten und die Tagesordnung verlangten, ward die Bothschaft an das Directorium am Ende doch beschlossen.

Paris, vom 11ten März. Es ist ein Englischer Courier hier angekommen, er hat die Auswechselung der an die Englische Küste ausgesetzten Französischen Galeerensclaven vorgeschlagen, mit der Bedingung, wenn das Directorium einige Schwierigkeiten bey der vorschlagenen Auswechselung machte, diese Strassenräuber zu 50 wieder an die Französische Küste auszusetzen. — Der Redacteur widerspricht unter den offiziellen Berichten, der Nachricht, daß ein Englischer Courier zu Paris bey dem Direktorium angekommen sey.

Der Preussische Gesandte zu Paris hat von seinem Hofe einen Courier erhalten, welcher denselben bevoll-

bevollmächtigen, dem Directorio die preußische bewaffnete Vermittelung anzubieten, um den Kaiser zum Frieden zu nöthigen. Der König von Preußen, sagt man, sey durch das Mißverstehen, welches dieser Hof durch das auf dem Reichstage zu Regensburg von kaiserlicher Seite übergebene Manifest erfahren haben, zu dieser Entschließung bewogen worden.

Verona, vom 3. März. Das Hauptquartier der Französischen Armee ist hier. Aus Brescia und aus der Gegend von Mantua kommen ebenfalls viele Truppen an; ein Theil derselben marschirt gegen Bassano. In Mantua haben die Franzosen nur 1500 Mann gelassen. Die angekommenen 32,000 Mann Verstärkungen von der Rheinarmee sind in 2 Partheyen getheilt worden, die eine davon, wurde zu dem Korps in Tyrol, und die andere dem Korps, welches gegen das Friaul steht, geschickt. Der Feldzug wird aller Erwartung nach mit der größten Lebhaftigkeit nächstens anfangen.

Mailand, vom 11den März. Briefen aus Rom vom 4ten d. zufolge, muß nach einer Verordnung alles entbehrliche Gold- und Silbergeräthe, binnen 13 Tagen, in die päpstliche Münze abgegeben werden. Es sind von da 99 Wagen mit einer Ladung von 2 Millionen Römischer Thaler und 50 Reitpferden nach Foligno abgegangen, wo selbige an den Oberschatzmeister der Französischen Armee abgegeben werden. — In einigen Städten des Herzogthums Urbino und der Mark Ancona hat sich ein Aufstand entsponnen, der dahin abzielt, sich mit der Cisalpinischen Republik zu vereinigen.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Der Admiral Jervis ist im Triumphe in Hafen zu Lissabon eingezogen, und zur Belohnung, wegen seines Siegs, zum Pair von England ernannt worden. Der Admiral der Spanischen Flotte hat sich aber ohne Sang und Klang in den Hafen zu Cadix eingeschlichen, und man hört von keiner Belohnung, die ihm wäre zuerkannt worden. Folglich — Die Abtey Werden in Westphalen zahlte zeither jährlich 600 Rthlr. für den Preussischen Schutz, ließ sich in die Demarkationslinie einschließen, stellte kein Reichscontingent, und hatte also mit Frankreich keinen Krieg. Demohnerachtet schickt den 16ten März der Französische General Hoche dahin 80 Jäger, die sich ein Stümmchen von 400 tausend Livres ausbaten, und deswegen sechs Geistliche zu Geisseln mitnahmen. — In England verhört man itzo die Anführer der Galeerensclaven, die von den Franzosen waren an das Land gesetzt worden, und hat von ihnen herausgebracht, daß sie den Auftrag hatten, erst die Stadt Bristol, dann die Stadt Chester anzuzünden. In der Italiänischen Gränze ist es bis itzo ziemlich ruhig, doch rüsten sich beyde Heere zum Kampfe. — In Ungarn und Gallizien fährt man fort Rekruten auszuheben. — Es wird immer wahrscheinlicher, daß Venedig sich mit unserm Kaiser vereinigen wird. Unterdessen sagt man, die Venetianischen Städte Bergamo, Brescia, Crema und Verona hätten sich von der Venetianischen Republik getrennt, und sich mit der, von den Franzosen in Italien neu errichteten Republik, welche die Cisalpinische genannt wird, vereinigen wollen.

# Der Bote aus Thüringen.

## Vierzehntes Stück.

1797.

Bote. Wirth.

Bote. Heute, Herr Gevatter! will ich ihm einmal nichts vom Columbus erzählen, sondern etwas von einem andern merkwürdigen Manne, dem Doctor Faust vorlesen.

Wirth. Zum Guckguck! wie kömmt er denn auf den Doctor Faust?

Bote. Es ist nicht der [illegible] dem die Leute sagen, daß [illegible] habe. Dieser Faust, welch[illegible] ter braver Mann ist, ist noch [illegible] burg zu sehen, wo er bey [illegible] und Leibarzt ist. Höre er

### Anfang der Blatternausrottung in Deutschland und in Europa.

Es ist also wirklich angefangen, das grose Werk der Menschenrettung, der Rettung der Hülflosen!

In Halberstadt durch Gottlieb Nathanael Fischer wird ein Blatterhaus errichtet! (Die gelegentliche Ursache war der Tod von 781 Menschen, die 1796 in dem Fürstenthum Halberstadt und der Grafschaft Hohnstein an den Blattern starben.) Die Preussischen Staaten werden also die Ehre haben, das Erste Blatternausrottungs-Haus in Deutschland und in Europa erbaut, und mit ihm den Grundstein zur Vertilgung der Blattern gelegt zu haben. Alles ist vorbereitet. Auf Veranlassung des sehr verdienstvollen Prof. Junker zu Halle berichtete den 19ten August 1796 das ehrwürdige Königl. Preussische Ober-Collegium medicum an Se. Majestät den König:

„Wie wir diese Bemühungen das Pockengift gänzlich auszurotten, dem menschlichen „Geschlechte für höchst vortheilhaft und für „dasselbe als höchst wohlthätig ansehen, und „wir nichts mehr wünschen, als daß dieses, „mit so vielen Schwierigkeiten verknüpfte, Unternehmen aller Menschen Wünsche entspre„chen möge.

Und Friedrich der Einzige, der Weise, der Gütige schrieb eigenhändig den 18ten April 1778:

„Aber Schwierigkeiten müssen, um ein für

die

„die Menschheit so heilsames Werk zu be-
„schleunigen, den Muth eher anfeuern, als
„abschrecken. Kann man sie (sagt der Held)
„nicht überwinden, so fordert doch die Men-
„schenliebe, daß man es versuche."

Also, wenn es auch nur um den Versuch, ein der Menschheit so heilsames Werk zu beschleunigen, den die Menschenliebe fordert, (und den die Vernunft gebietet) zu thun wäre: so müßte schon deßwegen das Blatternhaus in Halberstadt und die (gesetzmäßige) Absonderung der Kranken zu Stande kommen.

Mit der Einimpfung (die unstreitig, wie es die Sterbelisten erweisen, durch Verbreitung und Erhaltung des Gifts mehrere Menschen tödtete, als rettete) haben es ja seit 1721 alle Völker Europens 50, 60, 70 und mehrere Jahre versucht; der Versuch wollte aber nicht glücken.

Und ich dächte daher, wir versuchten es mit dem Blatternhause, und mit dem, jedem Menschen einleuchtenden, Gebote: „Du sollst nicht tödten! und folglich nicht mit den Blattern vergiften! und mit der durchs Gesetz (das auf jenes Gebot sich gründet) befohlnen Absonderung der ersten Blatterkranken in jeder Gemeinde.

Dieser Versuch hat die gesunde Vernunft aller

verständigen (?) Menschen für sich und kann unmöglich fehlschlagen.

Und wird er, wie nicht zu zweifeln ist, gemacht durch Friedrich Wilhelm den Menschenliebenden; und nachgeahmt, wie es nicht fehlen wird, von Allen, denen die Menschheit heilig ist: so sind in zehn, höchstens zwanzig Jahren, die Blattern in Deutschland vertilgt.

Ja! das werden sie seyn! und mit ihnen wird vertilgt das Brandmahl der Vernunft und Sittlichkeit der Menschen. — Siebenzig tausend Menschen, größtentheils hülflose Kinder, sind jährlich in Deutschland ein Opfer der Blattern. Künftig nicht mehr! Millionen Hülflose (o! der guten, der menschenliebenden That!) werden errettet, das Brandmahl wird vertilgt, und Vernunft, Sittlichkeit und Wahrheit nehmen mit den Millionen in gleichem Verhältnisse zu. (Es fängt eine neue Epoche an.)

Fischer sagt: „Dieß alles vorausgesetzt, wird „man, beynahe unvermeidlich, zur Frage hingerissen:

„Ob die Vorsehung diese gräuliche Krank„heit nicht vielleicht gar ausdrücklich dazu be„stimmt hat, um durch den Gedanken: Ein „Uebel, das sich über die ganze Erde aus„gebreitet und durch Jahrhunderte geherrscht

 hatte,

„hätte, endlich doch ausgerottet zu haben!
„dem menschlichen Geist einen neuen Schwung
„zu geben, wie ihn Argonautenzug und Eroberung Troja's, punische Kriege, Kreuzzüge und siebenjähriger Krieg, Reformation, Buchdruckerkunst und Entdeckung Amerika's, nur irgend zu geben vermochten.

„Man würde billig in den Kalendern künftiger Jahrhunderte das Hauptjahr, das dafür thätig gewesen wäre, unter die großen Epochen der Menschheit setzen, die Niemandem erlaubt wäre, nicht zu wissen! Denn die Epoche, von der an in Deutschland jährlich 70 tausend, in ganz Europa also sicher eine halbe Million Menschen vor dieser Pest bewahrt worden wären, verdiente doch wahrlich von Menschen gefeyert, und in dankbarem Gedächtniß erhalten zu werden!!

Ja! der Versuch, die Blattern, das Brandmal, zu vertilgen, ist groß, ist werth der Mühe!

Menschen! wendet sie an, diese leichte Mühe, und die Blattern sind vertilgt!

Bückeburg, den 16ten März 1797.

B. C. Faust.

## Zusatz.

Da die wenigsten Leser Fischers Aufruf besitzen werden, so will ich noch 2 Stellen abschreiben.

S. 16 heißt es: „Also kein schläfriges „faules Dulden des Uebels mehr! Gott hat „die Zeit der Unwissenheit übersehen aber nun „gebe er, durch die richtigern Einsichten, die „er uns giebt, allen Menschen an allen Enden „der Erde thätig zu seyn! Keine Inokulation! selbst auch die nicht einmal mehr! sobald wir etwas Besseres und Vollkommneres „haben, und nicht die unmittelbare Rettung unsere Lieben bey schon herrschender Epidemie sie „nothwendig macht! Ausrottung, Ausrottung, nichts als Ausrottung! Weder Waffenstillstand, noch Friede mit dem gemeinschaftlichen Feind! Nichts als Krieg, und das Krieg „bis zur Vertilgung! — Das ist meine Meinung!“ — —

Und S. 31: „Ich dränge mich, Gott weiß „es, nicht gern vor: aber wenn man in manchen Dingen ewig schweigen und bescheiden seyn „will, so möchten die Steine zu schreyen anfangen. Also weil doch einer den Anfang machen „muß: Ich gebe vier Louisd'or dazu; (zum „Halberstädter Blatternhaus) — Ich sage „nicht: Wenns zu Stande kommt, geb' ich sie „dazu; sondern: ich gebe sie dazu. Denn mit „dem: Wenn's zu Stande kommt, kommt nichts „zu Stande! — Wer's vermag, gebe sechs

„zehen, zwanzig; wie viel ihm sein Herz gebietet.
„— Wer seine Lieblinge gerettet hat, bring ich,
„als Dankopfer; wer ihrer verloren hat, opfere
„der Menschenliebe, die Andern gern den Schmerz
„erspart, der ihr einst das Herz zerriß! wer noch
„für Kinder zu sorgen hat, streue Saamen auf Hoffe
„nung aus, der gemiß-Früchte tragen wird; wer
„diese Sorge nicht hat, fühle sich desto glücklicher,
„in dem Beruf, als Mensch, Menschenwohl zu
befördern!

„Und weil doch auch Jemand Einnehmer seyn
„muß: so bin ich sehr bereit, fürs erste
„auch Einnehmer zu seyn, und, bis es wichtigern
„Händen anvertraut zu werden verdient, über die
„größte und kleinste Gabe Rechnung abzulegen.

„Halberstadt aber wird die erste
„Stadt in Deutschland seyn, die zu ei-
„nem so großen Werk ernstlich die
„Hände geboten hat; und so oft andre
„unserm Exempel folgen, wird Halber-
„stadt dabey wieder genannt werden,
„und immer aufs neue den Dank der
„Geretteten einerndten!"

Und nun will ich noch etwas sagen, was mir schwer wird. Es muß aber seyn.

Ob auch Menschen, Gelehrte, Schriftsteller und Recensenten gegen das Halberstädter Blatternhaus reden, streiten, schreiben und ihm Hindernisse in den Weg legen — ob sie, die jene siebenzig tausend jährlich in ihrer Mitte Erwürgten zwar nicht läugnen können, übrigens aber um die Erschlage-

gen (Die Hülflosen!) sich nicht kümmern und mit Barrere sagen werden? „die Todten kommen nicht wieder!“ — das weiß ich nicht.

So viel aber weiß ich, daß es, besonders jetzt, die Pflicht jedes vernünftigen und rechtschaffenen Mannes sey:

1) Glaubt er nicht an die Ausrottung der Blattern:

sich zu bescheiden, daß er sich irren, daß die Ausrottung doch wohl möglich seyn könne; und, in möglicher Weise nicht schuldig an dem Tode der Hülflosen zu seyn, entweder zu schweigen, oder nur mit Achtung und Ernst, und mit Nennung seines Namens über diese große Angelegenheit der Unmündigen, der zu erwürgenden, zu sprechen.

2) Ist er durch Gründe der Vernunft von der Möglichkeit (die durch die Wirklichkeit auf Rhode Island schon lange erwiesen ist) und der (so leichten!) Ausführbarkeit der Ausrottung überzeugt:

mit allen seinen Kräften darzu beyzutragen, daß nicht allein der Halberstädter Versuch vollführt, sondern, daß auch er in seinem Kreise gemacht werde.

Das ist die Pflicht jedes rechtschaffenen und vernünftigen Mannes.

Bürger.

Livorno, vom 6. März. Gestern Abend um 11 Uhr hat die hier in aller Eile zu einer geheimen Expedition ausgerüstete kleine Flotille von 17 Segel, mit einem günstigen Nordwind unter Commando des Polaken Zanich die Anker gelichtet, obgleich von ihrer Absicht nichts öffentliches bekannt ist, so glaubt man sie werde binnen 6 Stunden landen können, indem alles angewandt wird, das mittelländische Meer zu reinigen.

Der ausgesprengte Traktat, daß die Franzosen Toskana verlassen würden, ist gänzlich ungegründet; gegentheils hat der französische Kommandant den Auftrag erhalten, Livorno für 5000 Mann auf 4 Monate mit Lebensmittel zu versehen, und die erste Division ist heute Mittag hier eingerückt. Ein Regiment neapolitanischer Kavallerie, das hier durch nach Hause geht, muß seine Pferde hier lassen, weil sie die Franzosen erkauft, um daraus hier ein französisches Kavallerieregiment zu bilden, die Neapolitaner werden dann von hier transportirt.

Aus Italien, vom 10. März. Die Berichte aus dem Kirchenstaat lauten für den Handelsstand nicht günstig. Die Franzosen haben alle in Sinigaglia und Ankona vorgefundene Kaufmannsgüter aus dem deutschen Reich in Beschlag nehmen lassen. Zwischen liegt die ehemals so wichtige Handlung zwischen Italien und Deutschland ganz darnieder, und der verderbliche Krieg verzehrt je mehr und mehr die Säfte und den Wohlstand der Länder. Im Kirchenstaat ist man eifrigst beschäftigt, Geld und Kleinodien zusammen zu bringen, um die Franzosen nach dem Inhalt des Friedens zu befriedi-

...nehmt haben, obschon eine feindliche Ko...
...e diesen Weg einzuschlagen wagte, leicht
...ige gebracht werden könnte, wenn nemlich
...erzog an der Seite von Kärnten und Ker-
... Salurn nur mit einem Theile ihrer Trup-
... schnelle Wendung machten. Indessen ist
...rnehmen nach das Landvolk im Pusterthal
...nz unter Waffen.

...en. Der Baron Wimmer hat die Verpfle-
...der Oesterreichischen Armee am Rhein und in
...n übernommen. Der Kaiser hat ihm, zur Be-
...ng der bisher geleisteten Dienste, den Stephans-
...n verliehen, und zur Dankbarkeit dafür hat
...be dem Kaiser 800 Cürassier-Pferde geschenkt,
...e auf 1,50000 Fl. in Werth gerechnet werden
...en. So lange Wimmer die Lieferung der Ochs
... und der übrigen Lebensmittel besorgte, hat es
... Rhein-Armee an nichts gefehlt. Dieser nütze
...e Mann im Staate ist ein gelernter Kaufmann,
... hat mit 12000 Capital den Grund zu einem
...unermeßlichen Geschäfte gelegt.

Preßburg, vom 17. März. In Szegedin starb
... Ende des vorigen Monats eine gewisse Frau
Poppini, welche das hundert und siebenzehnte Le-
...ensjahr erreicht hat. Diese Frau war Mutter von
zwey würdigen Kriegern, von welchen der eine bey
den Russen, der andere aber bey der k. k. Armee,
und zwar als Generalmajor, in Diensten ist. Letz-
terer ließ, aus besonderer kindlicher Liebe gegen sei-
ne verstorbene Mutter, ihren Leichnam mit allem
Pomp zur Erde bestatten.

Aus dem Reiche, vom 25. März. Von den

gen. In Venedig herrscht eine nicht geringe Verlegenheit.

Die Revolution in Bergamo hat einen glücklichen Fortgang, allwo unter allgemeinem Jubel des dasigen Volkes der Freyheitsbaum ist aufgerichtet worden. Noch will man nichts Bestimmteres von den andern Städten des festen Landes der Venetianer wissen.

Italienische Gränze, vom 11. März. General Buonaparte soll von der Republik Venedig eine grosse Summe Geldes verlangt und im Weigerungsfall gedroht haben, daß er einen Theil ihres Gebiets, als Brescia, Bergamo, Verona ꝛc. zur neuen Republik diß und jenseits des Po schlagen werde. Seine Forderung soll auf nicht weniger als 40 Millionen Liv. gehen. Die Republik Venedig kann bey aller Anstrengung wohl nicht mehr als 20,000 Mann zusammenbringen, die sie meistens aus Dalmatien ziehen muß, weil ihr übriges Gebiet grossen Theils von den Franzosen besetzt ist. — Zu spät sehen jetzt die italienischen Staaten ein, daß es besser gewesen wäre, sich in Zeiten der französischen Republik mit aller Macht zu widersetzen.

Insbruck, vom 17. März. Bey Bellano ist eine Affaire vorgefallen, von der man aber noch nicht viel mehr weiß, als daß sie für uns nicht vortheilhaft war. Das Korps des Generals Lusignan wurde vom Feinde überfallen, und aus seiner Position verdrängt. Unser Verlust besonders an Gefangenen wird von einigen ziemlich hoch angegeben. Bedenklich ist dabey der Umstand, daß sich die Feinde dadurch den Weg ins Tyrol an dem Puschlauer

Gränze gebahnt haben, obschon eine feindliche Kolonne, die diesen Weg einzuschlagen wagte, leicht in die Enge gebracht werden könnte, wenn nemlich der Erzherzog an der Seite von Kärnten und Kerpen aus Salurn nur mit einem Theile ihrer Truppen eine schnelle Wendung machten. Indessen ist dem Vernehmen nach das Landvolk im Pusterthal schon ganz unter Waffen.

Wien. Der Baron Wimmer hat die Verpflegung der Oesterreichischen Armee am Rhein und in Italien übernommen. Der Kaiser hat ihm, zur Belohnung der bisher geleisteten Dienste, den Stephans-Orden verliehen, und zur Dankbarkeit dafür hat derselbe dem Kaiser 800 Cürassier-Pferde geschenkt, welche auf 1,50000 Fl. in Werth gerechnet werden können. So lange Wimmer die Lieferung der Ochsen und der übrigen Lebensmittel besorgte, hat es der Rhein-Armee an nichts gefehlt. Dieser nützliche Mann im Staate ist ein gelernter Kaufmann, und hat mit 12000 Capital den Grund zu einem so unermeßlichen Geschäfte gelegt.

Preßburg, vom 17. März. In Szegedin starb zu Ende des vorigen Monats eine gewisse Frau Poppini, welche das hundert und siebenzehnte Lebensjahr erreicht hat. Diese Frau war Mutter von zwey würdigen Kriegern, von welchen der eine bey den Russen, der andere aber bey der k. k. Armee, und zwar als Generalmajor, in Diensten ist. Letzterer ließ, aus besonderer kindlicher Liebe gegen seine verstorbene Mutter, ihren Leichnam mit allem Pomp zur Erde bestatten.

Aus dem Reiche, vom 25. März. Von den

Ufern

Ufern des Rheins hier ist nichts besonders neues eingetroffen. Die Nachrichten von den drohenden Zurüstungen beyder Theile erhalten sich, und nach diesen wäre also die Eröfnung des Feldzuges auch von dieser Seite nicht mehr ferne.

Noch nie war während dieses ganzen Krieges die Rede vom Frieden lauter und allgemeiner, als im gegenwärtigen Augenblicke. Selbst damals, als Lord Malmesbury in Paris gewesen ist, sprach und schrieb man nicht mehr davon, als gerade jetzt. Alle öffentlichen Blätter, und selbst Privatbriefe stimmen diese willkommene Saite wieder an. Die französischen Nachrichten nennen den General Pichegrü der den Auftrag haben soll, die Vorschläge mit dem Wiener Hofe zu erneuern, und die Wiener Briefe sagen, daß General Clarke, der immer noch in Italien sey, seine Anträge neuerdings wiederholt habe. In Wien sollen Kouriere aus Frankreich, und in Basel Kouriere aus Wien bey dem Minister von Degelmann eingetroffen seyn, nach welchen dieser mit Barthelemy öftere Unterredungen hatte, und am Ende einen Kourier nach Paris abfertigte. Nebst allen diesem hat die Anwesenheit des englischen Gesandschafts-Sekretärs Talbot in der Schweiz die Aufmerksamkeit der Politiker wieder aufgeregt, und zu der Muthmasung Anlaß gegeben, daß geheime und wichtige Aufträge, die sich auf den Frieden bezögen, haben müsse. Indessen sind alle diese Nachrichten noch nichts, als Vermuthungen, und nur eine einzige verdient den ernsten Blick des Beobachters, nämlich diese, daß der englische Hof selbst von England zum nächsten Feldzuge

zuge angebotenen Hülfsgelder nicht angenommen haben solle.

Frankfurt am Mayn. Das Neutralitätsgesuch dieser Reichsstadt ist von Kaiserlicher Seite abgewiesen worden, mit dem Befehle, statt ihrer bisherigen Mannschaft 300 Mann, von nun an 1400 Mann, bey Strafe der Exekution, zu stellen.

Brüssel, vom 18. März. Es gehen dermalen
n zur Verstär-
n Rheine; täg-
von Kavallerie
rn und den be-
n, durch hiesige
rscht eine solche
die Einwohner
sich aufhielten,
en darüber füh-
igen Besatzung,
vereinten De-
rsch gegen den
h mehr; es sind
worden, um die
n eroberten Länd
Rheine, als
e in den Stand
deter und Kran-
eraus, daß die
Kriegsoperationen am Rheine bald ihren Anfang nehmen werden.

So wie von einer Seite die französischen Armeen zahlreiche Verstärkungen erhalten, so werden sie anderseitig dadurch wieder sehr geschwächt, daß eine

große

große Menge Requisitions-Soldaten ihre Fahnen verlassen, um durch allerley Mittel und Wege heimlich wieder in ihre Heimath zurück zu kehren. Viele wissen sich Krankenzettel zu verschaffen, wodurch sie desto leichter ihren Zweck erreichen.

Aus Seeländern wird gemeldet, daß noch bestimmig Transportschiffe von Brest und Rochefort zu Dünkirchen ankommen. Man glaubte bisher, diese Seerüstung geschehe in Verbindung mit der holländischen Eskader, so daß sich beyde mit einander vereinigen würden; allein man hat erfahren, daß die holländische Eskadre bereits ausgelaufen ist, ohne daß man weiß, wohin sie ihre Richtung genommen habe. Die Holländer selber halten ihre Eskadre für verloren, wenn sie das Unglück haben sollte, einer englischen Flotte zu begegnen. Man fürchtet, die Schiffsmannschaft werde in der Nähe der Engländer sich für die Oranische Parthei erklären, und ihre Anführer nöthigen, sich den Engländern zu ergeben.

Berlin, vom 23. März. Gestern Mittags, gegen 1 Uhr, sind Ihro königl. Hoheit die Gemahlin des Kronprinzen, zur Freude des ganzen königl. Hauses, und aller Unterthanen, von einem Prinzen glücklich entbunden worden, welches Nachmittags, gegen 4 Uhr, der Residenz, vermittelst dreymaliger Abfeurung von vier und zwanzig im Lustgarten aufgefahrnen Kanonen, bekannt gemacht ward.

London, vom 8. März. Ueber Frankreich. Die von dem Admirale Jervis genommenen 4 spanischen Schiffe sind im Hafen von Chatam angekommen. Da dieser Hafen nur 22 Meilen von London entfernt

sammlet, so reisen viele Neugierige von hier dahin, um sie zu sehen.

London, vom 24. März. Es circuliren nunmehr die spanischen Thaler in grosser Menge zu 4 Schillingen 9 Pence das Stück. Der innere Werth ist nach dem jetzigen Preise nur 4 Schill. 7 1/2 Pence, und sie werden etwas höher angesetzt, damit sie nicht eingeschmolzen und in Stangen verkauft, oder aus der Landes geschickt werden.

Es werden jetzt immer mehrere Fremde aus England fortgeschickt, weil sie in Verdacht jacobitischer Grundsätze sind. Da die Anzahl der Ausländer, die allein in London wohnen, 20000 beträgt, so hat die Regierung befohlen, daß die Kirchspielsbediente von Haus zu Haus gehen, und ihre Namen aufschreiben.

Jetzt hat sich in unserm Parlament, außer der Ministerial- und Oppositionspartey, eine 3te, ganz unabhängig und unparthenisch seyn wollende Association zusammengeschlossen, deren Anführer Sir John Sinclair ist, und deren Absicht dahin geht, ohne alle Partheysucht, mit vereinigten Kräften, England von den Verlegenheiten zu befreyen, in welchen es sich befindet. — Die Association der Kaufleute der Stadt London, welche über 4000 betragen, und sich anheischig gemacht haben, freywillig die Banknoten anzunehmen, und in Zahlung auszugeben, kommt dem Minister bey seinem Plane sehr zu statten. Die Furcht gieng auch wirklich zu weit, und die Bank hat wenigstens noch 4 Millionen Pf. Sterl. baares Geld vorräthig. Indessen ist niemand eigentlich gezwungen, die Banknoten als baares Geld zu nehmen.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

In der letzten Seeschlacht, zwischen den Engländern und Spanierne steckte das Spanische Admiralschiff die weisse Flagge aus, zum Zeichen, daß es sich ergeben wolle. Der Englische Capitain Berkley, der davon hätte Besitz nehmen sollen, hielt dieß blos für eine Kriegslist, und ließ es entwischen. Deßwegen soll nun über ihn ein Kriegsgericht gehalten werden. — In Rom ist das Volk über den mit Frankreich geschloßnen Frieden sehr mißvergnügt. — Unweit Macerata bewaffneten sich die Bauern gegen die Franzosen, wurden aber von den Jägern der Cisalpinischen Republik aus einander gesprengt. — Die Franzosen sind in Corfu eingerückt. — Privatnachrichten versichern, sie hätten auch von Triest Besitz genommen. — Im Venetianischen hat die Revolution ihren guten Fortgang. Die Aufklärung mag wohl daran keinen Theil haben: da die Zeitungen von der Anhänglichkeit der Herren Venetianer nicht viel schreiben. Das Elend der Länder, die eine Revolution angefangen haben, hat für ein aufgeklärtes Volk nicht vielen Reiz. — In Venedig selbst befindet sich der Preußische Gesandte Lucchesini, welcher verschiedenen Handlungshäusern, zur Versendung ihrer Waaren, Schutzpässe ertheilt, die von den Franzosen respectirt werden. — Aus Ungarn geht der Zug der Recruten nach Italien unaufhörlich fort. Da die Mädchen nicht mitziehen können: so suchen sie ihren Patriotismus dadurch zu beweisen, daß sie für die Soldaten Hemde verfertigen. In Pest allein haben sie 4000 Stücke in der Arbeit. — In Ungarn hätte sich bisher das Gerücht verbreitet, daß die Türken Feindseligkeiten anfangen, und die Noth des Kaisers zu ihrem Vortheile benutzen würden. Man weiß aber nun, daß dieß Gerüchte ohne Grund ist. Die Türken haben überhaupt die Gewohnheit nicht, daß sie einen Nachbar deßwegen anfallen, weil er in Noth ist. Dieß thun nur die Heiden, und andre Nationen. —

# Der Bote
## aus
# Thüringen

Funfzehnter Band.

1797.

## Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

### Wirth. Bote.

Wirth. Nun werde ich heute wieder etwas vom Columbus hören?

Bote. Gerne. Gestern sagte ich, daß er sich wegen der Verfolgung, die ihm seine Feinde zu bereiten suchten, entschlossen habe nach Spanien zurückzukehren. Nun werde ich weiter hören, wie es ihm auf seiner Reise gegangen sey.

Die Reise war sehr beschwerlich. Die heftigsten Winde waren ihm immer entgegen, und hielten ihn so auf, daß er drey Monate reisen mußte. Dadurch schmolzen die Lebensmittel so zusammen, daß am Ende der Matrose nicht mehr, als täglich 12 Loth Brod bekam.

Wirth. Tausend! das war eine schwerliche Mahlzeit. Dabey dürfte ich meinem Knechte nicht kommen.

Bote. Ich glaube es wohl. Die Spanier waren damit auch nicht zufrieden. Erst knurrten sie, dann verlangten sie, daß Columbus die Indianer, die mit auf dem Schiffe waren, schlachten und für sie kochen lassen sollte. Da Columbus dieß nicht thun wollte: so drangen sie darauf, daß man sie ins Wasser würfe, damit der Fresser weniger würden.

Columbus gab es aber schlechterdings nicht zu und sagte: sie wären Menschen, und da sie mit ihnen gleiche Gefahr und Noth ausgestanden hätten: so wäre es auch billig, daß sie ihre Lebensmittel mit ihnen theilten.

Wirth. Das gefällt mir doch vom Columbus.

Bote. Vielleicht hätte er am Ende doch nachgeben müssen. Da aber der Lärm am größten war: so erblickten sie die Küste von Spanien, und bekamen Hoffnung nun bald bey vollen Schüsseln sich setzen zu können.

Sobald als Columbus in Spanien angekommen war, ließ er sich am königlichen Hofe anmelden und erhielt die Erlaubniß vor ihn erscheinen. Er erschien aber nicht leer, sondern ließ alle das Gold, die Perlen, die Baumwolle und andere Raritäten aus Amerika vor sich hertragen.

Da der König und die Königin dieß sahen, waren sie gleich wieder gnädig, freuten sich über

 die

die schönen Sachen und versicherten den Columbus von ihrer Zufriedenheit. Da dieser aber nun zu reden anfieng, und versicherte, daß er auch Berge entdeckt hätte, wo unsäglich viel Gold verborgen seyn müßte, und daß er noch größere Reichthümer finden würde, wenn er erst das feste Land entdeckt hätte: so hatten sie darüber eine so große Freude, daß sie versprachen, sie wollten alles mögliche thun, um ihn zu unterstützen.

Sie hielten auch Wort und machten den Anfang zur Unterstützung mit Ueberlegung.

Wirth. Dieß scheint mir gut gethan zu seyn.

Bote. Mir auch. Bey allem was der Mensch thut, muß er, meinen Einsichten nach, erst eine Ueberlegung anstellen, wie er die Sache angreifen, und was er anfangen will, wenn ihm Hindernisse aufstoßen, oder dieses und jenes fehl schlagen sollte. Denn:

Vor gethan und nach bedacht
Hat manchen in Schande und Leid gebracht.

Sie überlegten also, und wurden darinne einig, daß man, vor allen Dingen, eine Colonie in Amerika anlegen müsse, wo die Spanier, die dahin reisten, immer ein Ausspannquartier und einen sichern Zufluchtsort hätten, ferner überlegten sie, was für Leute sie dahin senden wollten. Sie ließ hatten sie dahin geschickt alles was Lust dazu hatte. Da

aber die Erfahrung lehrte, daß dieß nicht gut thue: so wurde nun darüber hin und her gesprochen was für Leute dahin gehen sollten. Man wurde einig daß vor der Hand folgende Leute für die Colonie sollten angeworben werden.

1) Bauern, weil diese Leute immer im Staate die wichtigsten wären, da sie die nöthigsten Lebensmittel herbeyschafften.

2) Handwerksleute, die die Sachen verfertigten, die der neuen Colonie am nöthigsten wären, z. E. Zimmerleute, Schreiner, Maurer, Schmiede, Schlosser, Schuster, Schneider u. d. gl.

Wirth. Nicht auch Weber, Tuchmacher und Gerber?

Bote. Ich glaube nicht. Denn wo Weber und Tuchmacher arbeiten sollen, da muß es Garne geben, und wo der Gerber seine Werkstatt aufschlagen soll, da muß es Felle geben. Dieß alles fehlte aber noch dazumal in America.

Wirth. Aber da hätten sie ja auch keine Schneider, Schuster, Schmiede u. d. gl. mitnehmen dürfen: weil es in America auch weder Tuch noch Leder noch Eisen wird gegeben haben.

Bote. Dieß gab es freylich nicht, es wurde aber aus Spanien zugeführt. Ferner wurden sie einig, daß sie nach America schicken wollten.

3) Berg-

3) Bergleute, und Leute, die die Erze zu schmelzen verstünden, damit man die Reichthümer der Berge gewinnen könnte.

4) Weiber, damit die neue Colonie sich auch fortpflanzen könne.

Dieß alles war nun recht gut eingerichtet. Aber nun entstund die Frage: woher sollen wir diese Leute bekommen? Gold einzusammeln finden sich immer Leute genug; wenn man aber nach Leuten fragen wird, die zur Arbeit angestellt werden sollen, so werden sich wenige entschließen ihr Vaterland zu verlassen und in einen fremden Welttheil zu ziehen um zu arbeiten. Wenn wir arbeiten wollen, wird es heißen: so können wir ja zu Hause bleiben.

Nachdem die Sache hin und her war überlegt worden: so wurde endlich der Entschluß gefaßt, man wolle die Leute, die das Leben verwirkt hätten, im Königreiche zusammensuchen und nach America schicken, und den Richtern im Lande auftragen, daß sie künftig nicht mehr zum Staupbesen, zum Galgen und zum Rade, sondern nur verdammen sollten, daß die Verbrecher nach America sollten transportiert werden. Da würden sie Recruten genug bekommen.

Wirth. Das wohl. Aber was denn für welche? Meinen einfältigen Gedanken nach war dieß

ein alberner Einfall. Wenn die Leute, die Columbus bisher angeführt hatte, und die noch nicht zum Galgen und Rade reif waren, ihm schon das Leben so sauer gemacht, und so viele Schandthaten angerichtet hatten: so konnte ja ein Kind voraussehen, daß es diese Leute noch schlimmer machen würden.

Bote. Ey freylich! Und was für eine Zucht mußte aus diesen Leuten entstehen! Man hat ja Exempel genug von Gemeinheiten, die erst brav und rechtschaffen waren, aber in der Folge doch ausarteten. Was für eine Brut muß entstehen von Eltern, die den Staupbesen und Galgen verdient haben!

Wirth. Ich begreife gar nicht wie Columbus, der doch sonst ein so verständiger Mann war, so einen albernen Anschlag fassen konnte.

Bote. Das will ich ihm erklären. Die Klugheit des Menschen hat ihre Grenzen. Es kann daher ein Mensch in seinem Fache ein sehr kluger Mann seyn, und doch albern handeln, wenn er auf ein anderes Fach sich einläßt. Wir beyden sind z. E. ohne Ruhm zu melden, in unserm Fache ziemlich klug. Er brennt gutes Bier, bewirthet seine Gäste gut, und weiß auch ein gutes Tischgespräch zu führen. Und von mir sagen die Leute ich [illegible] ein ehrlicher Kluger Bote. Wenn wir

nun aber aus unserm Fache heraustreten und z. E. ein Land regieren oder eine Armee commandieren sollten: so würden wir wahrscheinlich mit aller unserer Klugheit manches Böckchen schießen, oder, um mich deutlicher auszudrücken, manchen dummen Streich machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## Nachricht an das Publikum.

Volkslieder, wenn sie sollen zweckmäßig seyn und schlechte Lieder verdrängen, müssen mit einer leichten Versification, Laune und Lehrhaftigkeit verbunden. — Die Handwerker und Landleute, denen man sie bestimmt, müssen so geschildert werden, daß sie sich in ihrem Stande glücklich denken. — Dann werden die Lieder mit angenehmen Melodien nicht nur dem Volke gefallen, sondern auch den Honoratioren, die nicht zum Volke gehören, ein Vergnügen machen. Nach dieser Idee hat der hiesige Herr Pastor Werner, welcher mit mir sympathisirt, eine Anzahl verfertiget, etliche aus der noch ungedruckten und durch Prämien zusammengebrachten Sammlung des Herrn Rath Becker in Gotha, etliche aus der Hoppenstädtischen Sammlung hinzugethan, und sie mir zur Composition fürs Clavier übergeben. So ist eine Sammlung von 30 neuen Volksliedern entstanden. Da sie dem Versuch verschiedener Meister in der Tonkunst hiesiger Gegend erhielten und

einige

einige vornehme Gönner, denen ich sie praktisch bes kannt machte, mich zur Herausgabe ermunterten, so habe ich mich dazu entschlossen.

Die Kunst- und Buchhandlung Herrn Gerhard Fleischers des Jüngern in Leipzig, hat den Verlag dieser Volkslieder übernommen und wird sie mit saubern Notendruck und Text, Johannis dieses Jahres, fertig liefern. Ich biete sie den Liebhabern auf Subscription an, und hoffe, den Herrn Subscribenten das Exemplar à 1 Thaler Sächs. liefern zu können, da es nach Johanni nur pro 1 Thaler 8 Gr. dann verlassen werden. Es wird Subscription angenommen, in Gotha, von der Expedition des Reichs-Anzeigers, in Dresden, vom Herrn Commissionär Rion, in Erfurt, vom Herrn Musikdirektor Weimar, in Sondershausen, vom Herrn Regierungsrath Chop, in Bayreuth, vom Herrn Referendär von Brettin, in Weimar, von dem Intelligenz-Comtoir, in Eisenach, vom Herrn Secretär von Fischer ꝛc.

Gönner, die sich mit Subscribentensammlen gefällig bemühen, erhalten auf 10 Exemplare eins frey. Briefe und Gelder erwarte ich frey.

Möbis bey Erfurt den 14. März 1797.

Johann Rudolph Zerbe
Schullehrer daselbst.

Schreiben aus London, vom 24. März. In den Gefahren, mit welchen uns seit Ende vorigen Monats die Bank bedrohte, kommt jetzt eine andere, bisher verheimlichte Gefahr — Unruhen in Irland, die jetzt ein neuer Gegenstand von Cabinetsberathschlagungen und Parlementsdebatten geworden sind. Am Dienstag Abend spät kam der Hof von Windsor, der sonst gewöhnlich erst Mittwochs erwartet zu werden pflegt, zur Stadt, und es ward sogleich ein Conseil gehalten. Nach Ausbruch desselben gieng ein von Irland angekommener Courier wieder mit Depeschen nach Irland zurück. Wie es heißt, soll dieser Courier, welcher Parlements-Bills zur königlichen Bestätigung überbrachte, lange auf der Reise aufgehalten seyn, und die Minister daher, um seine Rückreise zu beschleunigen, den König ersucht haben, sogleich zur Stadt zu kommen. Wie aber eine Ministerialzeitung hinzugefügt, soll dieser Courier unangenehme Nachrichten von den zugenommenen Unruhen in Irland überbracht haben, auch, daß die Maaßregel, das Volk im nördlichen Theile Irlands zu entwaffnen, allgemeine Unzufriedenheit, selbst unter vielen Freunden der Minister im Parlamente, erregt habe.

Tags darauf hatte der Prinz Ernst eine Privataudienz bey dem Könige, und gieng darauf sogleich zu dem Prinzen von Wales nach Cartetonhouse, woraus man schließen will, daß es vielleicht doch noch dahin kommen werde, daß das Anerbieten dieses Prinzen, nach Irland zu gehen, werde angenommen werden.

Eine heutige Zeitung behauptet in einer beson-

gen herausgegebenen zweyten Ausgabe: die unvermuthete Ankunft des Königs zur Stadt am Dienstage sey durch eine Nachricht aus Wien bewirkt, daß der Kaiser, durch einen Off- und Defensiv Tractat Preussens mit Frankreich, bewogen, entschlossen sey, Frieden zu machen. Da indessen seit 8 Tagen kein Paquetboot von Deutschland angekommen, da auch nicht wahrscheinlich ist, daß eine solche Nachricht vom Dienstage bis heute ein Geheimniß hätte bleiben können: so scheint diese Nachricht, mehrerer Gründe nicht zu gedenken, eine bloße Stocks Spekulation zu seyn, die aber doch auf die Stocks wenig Eindruck gemacht hat.

Brüssel, vom 17. März. Aus dem Hauptquartier der Sambre- und Maasarmee ist Befehl angekommen, sogleich alle Truppen, welche zur Erhaltung der Ruhe in Belgien und im Lütticschen nicht nöthig sind, nach dem Rhein zu schicken. Das hier in Garnison gestandene 13te Regiment Jäger zu Pferde ist demnach vorgestern aufgebrochen, und gestern durch das 16te Dragonerregiment ersetzt worden, welches bis zur Beendigung der Unversammlungen hier bleiben soll. Alle Kanoniere ohne Ausnahme gehen seit 2 Tagen zur Armee. Gestern passierten 2 Bat. Infanterie hier durch, denen noch mehrere Corps folgen sollen; auch wird unaufhörlich Munition und Proviant nach dem Rhein geschickt; kurz, alle Anstalten lassen eine baldige Eröffnung des Feldzugs vermuthen, so wie denn auch zu Limburg, Aachen, Düren, Verviers, Herve ꝛc. schon Lazarethe eingerichtet werden. In 4 Tagen sollen hier die Unversammlungen zusammengezogen,

um zur Wahl von Repräsentanten und andern Obrigkeiten zu schreiten; indessen ist von Paris noch der Befehl angekommen, daß die Verwandten der Abwesenden oder Ausgewanderten von den Versammlungen ausgeschlossen seyn sollen. Von den 10,000 stimmfähigen Bürgern in Brüssel haben sich nur 2800 dazu einschreiben lassen, und von diesen besteht der vierte Theil aus Franzosen, die seit einem Jahr hier wohnen. Da der eingeschriebenen Bürger zu wenig sind, um für jede der acht Stadtsectionen eine Urversammlung zu bilden, so hat die Districtsverwaltung angeordnet, daß deren nur 5 seyn sollen. Zu Ostende hat man am 15ten d. ein englisches Geschwader von 18 Segeln eine Zeitlang wahrgenommen, welches sodann seine Fahrt nach der Höhe von Dünkirchen nahm.

Kölln, vom 21. März. Heute hat unser alter hochlöblicher Magistrat seine Amtsverichtungen wieder angetreten. Wann die Intermediaire-Commission der 5 Männer anfangen wird, weiß man noch nicht, eben so wenig wie die Namen der dazu bestimmten Mitglieder.

Die Sambre- und Maasarmee setzt sich in Bewegung. Heute kam die 108te Halbbrigade hier an und wir erwarten nächstens die ganze Division von Championnet, welche den linken Flügel der Armee formiren soll. Zwey Divisionen unter dem General Machonald gehen auf den Hundsrücken. Sobald die neue Organisation fertig ist, wird der Obergeneral den großen Plan, der ihm aufgetragen ist, zu entwickeln beginnen, von dessen ersten Operationen die Belagerung von Ehrenbreitstein seyn wird;

übri-

Übrigens sind noch beträchtliche Verstärkungen für die Armeen unterwegs.

Rheinstrom, vom 29. März. Von dem Kehler Belagerungskorps sind seit kurzem viele Kranke in das Mainzer Spital gebracht worden, von denen aber nur wenige wieder aufkommen. An dem einzigen Tag vom 14. auf den 15. dieses starben allein 27 Mann, alle von dem Kehler Belagerungskorps. Es soll daher eine medicinische Kommission ernannt seyn, um sowohl die eigentliche Beschaffenheit der Krankheit dieser Mannschaft, welche durchgehends eine und die nämliche ist, als die Ursachen derselben zu untersuchen.

Der Schulmeister Asmus in Kork nahm, während der Belagerung von Kehl, den Verbandspital in sein Haus, und leistete mit seiner Familie den Verwundeten Hülfe und Beistand so viel er konnte. Des Hrn. Erzherz. Karl k. H. hören es und empfehlen diese würdige Familie Sr. kaiserl. Majestät. Am 28ten März ließ der in Offenburg kommandirende k. M. L. von Sturry den braven Schulmeister und seine Familie mit dem Schultheis und Gericht dahin abholen, übergab ersterm in Gegenwart des Generalstaabes ein sehr schönes Belobigungsschreiben, und hefftete selber eine goldne Denkmünze, 40 Dukaten schwer, demselben an. Hierauf wurden die sämmtliche Gäste aus Kork prächtig bewirthet.

Aus dem Allgäu, vom 21. März. Veranlaßt durch die vertrauliche Erklärung der Oesterreichischen Gesandschaft bey der Hohen Reichsversammlung zu Regensburg, wird auf den 24. d. zu Ulm ein schwäbischer Kreistagsconvent gehalten werden,

den,

den, [illegible] Thema, die Vertheidigung des deutschen Vaterlandes mit den angestrengtesten Kräften, die thätigste Mitwirkung zu den Reichsväterlichen rastlosen Bemühungen und außerordentlichen Aufopferung Sr. k. k. Majest. recht warmeifrig und mit anhaltend geheftetem Blicke auf das allgemeine Beste in der vertraulichsten Eintracht beherzigen zu können. Seit dem Oesterreichischspanischen Erbfolgekrieg kam dieses erhabene Kollegium nie mehr persönlich zusammen, und welch ein neuer glänzender Beweis von reinem Patriotismus und von tiefer Ehrfurcht gegen das allerhöchste Reichsoberhaupt ist es nicht, daß es jetzt in einer von der damaligen so sehr verschiedenen Periode, wo Entscheidung auf der Wagschaale und große Plane im Dunkel der Kabinette verborgen liegen, persönlich zusammentritt, für das Wohl und die Erhaltung des Ganzen selbst arbeitet, und alle Kräfte aufbietet, den Allerhöchsten Absichten zu entsprechen, ohne jedoch die tiefe Wunde noch mehr blutend zu machen, die den meisten Besitzungen dieses erhabenen Kollegiums durch feindliche Ueberschwemmung und anhaltende Völkerdurchzüge so hart und empfindlich geschlagen wurde? Wie schön und ehrwürdig ist es doch, wenn man für das Wohl des Ganzen gemeinschaftliche Hände anlegt und wie fest, wie unerschüttert würde nicht Germanien gestanden seyn, wenn das hohe Feuer der Vaterlandsliebe, reine Anhänglichkeit an die ehrwürdige Grundverfassung, erhöhetes Nationalgefühl, Energie, ausharrender Muth und Anstrengung der deutschen Gesammtschaft, und trauliche Eintracht alle seine Bewohner beseelt hätte. —

Die

Die gedrückte Menschheit seufzt nach Frieden; nur altvaterländische Tugend, das süße Band ungestörter Harmonie, kann uns denselben erringen helfen.

Wien, vom 20. März. Am vorigen Mittwoch kam ein Cabinetscourier von Turin hier an, der, nachdem er seine Depeschen bey dem sardinischen Gesandten, Marquis von Castellefer abgegeben hatte, seine Reise nach Berlin fortsetzte. Der gedachte Gesandte hatte sogleich an dem nämlichen Tage eine lange Konferenz mit unsern Minister, Baron von Thugut, und bald darauf verbreitete sich das Gerücht, der König von Sardinien habe eine Off- und Defensiv-Allianz mit den Franzosen geschlossen. Man weiß noch nicht, in wie weit dieses Gerücht gegründet ist, aber so viel ist gewiß, daß der Gesandte Anstalten zu seiner Abreise macht, und zum Beweise, daß er nicht wieder kommen wird, seine Mobilien verkaufen läßt. Mit dem gedachten sardinischen Kourier ist auch Herr Capello hier angekommen; er wird sich nur einige Tage hier aufhalten, und dann seinen Weg nach Berlin fortsetzen, wo er, als Geschäftsführer des Königs von Sardinien, residiren wird.

Von der Donau, vom 28. März. Es klärt sich immer mehr auf, daß die kaiserliche Armee in Italien außerordentlichen Verlust erlitten haben muß, und man ergiebt sich darein Botzen, Brixen vielleicht schon Inspruck so wie Triest in feindlicher Gewalt zu wissen. Ein unglücklicherer Zeitpunkt für die kaiserliche Armee, als der seit der Einnahme von Mantua, findet sich wohl noch nicht in der Geschichte.

Von

Von der russischen Grenze, den 21ten März. Auf Befehl des Kaisers muß jeder Wagen oder Schlitten, welches demselben begegnet, stille halten. Das männliche Geschlecht muß aus dem Wagen oder Schlitten heraussteigen, und sich auf der Straße verbeugen; die Damen brauchen nur die Wagenthüren zu öffnen, als ob sie willens wären, auszusteigen, und sich auf der Straße verbeugen. Wenn aber die Monarchin zu Wagen oder zu Fuße auf der Straße erscheint: so müssen auch die Damen aus dem Wagen steigen.

Die zur Krönung Ihr. Majestät bestimmte Krone wird auf 1 1/2 Million Rubel an Werth geschätzt. Man hat 3 Monate an derselben gearbeitet; jedoch ist sie nicht so schwer, wie die Krone der Kaiserin Katharina 2te, welche 7 Pfund wog. Der darin befindliche größte Brillant wiegt 37 Carat. Der Reichsapfel an der Krone besteht aus einem Rubin, welcher so groß wie ein kleines Hühner Ey ist. Ausserdem ist die Krone mit vielen großen Perlen und Diamanten gezieret. — Nach den Krönungsfeyerlichkeiten ist Ihr. Majestät gesonnen, auch Riga und Pleskau zu besuchen.

Aus Wien meldet man: Der Fürst Schwarzenberg nimmt seinen Aufenthalt auf 6 Wochen in Ruhestand, und geht alsdann nach Schaut. Sein Bruder, der General von der Infanterie, Graf Schwarzenberg, ist bis zur Herstellung seiner Gesundheit ohne Gehalt entlassen.

Neueste

## Neueste Nachrichten

Die Engländer haben den Spaniern die Insel Trinidad weggenommen, welche am Ausflusse des Orenokostroms in Südamerika liegt. Ehe der Angriff geschahe, giengen die spanischen Schiffe, die zur Vertheidigung der Insel da waren, in Feuer auf. Wer sie angezündet habe weis ich nicht. Die Oesterreichische Armee zieht sich von der Italienischen Grenze immer mehr zurück, und die Franzosen folgen ihr nach. Französische Berichte versichern sogar, daß die Franzosen schon in Görz eingerückt wären. Unterdessen ist ganz Tyrol aufgestanden und hat gegen die Franzosen die Waffen ergriffen. Graf Lehrbach steht an der Spitze der Bewaffneten. Wenn die Tyroler sich so brav halten, wie die Schwaben und Franken: so werden die Franzosen eine harte Nuß aufzubeißen bekommen, und sich wohl gar die Zähne ausbeißen. Am Ober- und Niederrheine rüsten sich die Franzosen wieder zum Uebergange. — In Schwaben ist die Versammlung der Grafen zu einer allgemeinen Landesvertheidigung zu Stande gekommen. Die Reichsstädte wollen ein gleiches thun. Die Katholischen Lords in Irland haben nun gesucht, daß ihren Glaubensgenossen mit andern Irländern gleiche Rechte und Freyheiten zugestanden werden möchten; es ist ihnen aber abgeschlagen worden. Der Graf von Orford hat im Englischen Parlamente den Antrag gethan, daß man Frankreich Friedensvorschläge thun solle; der Antrag wurde aber verworfen.

# Der Bote
aus
# Thüringen.

Sechzehntes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Erlumbus.

Wirth. Bote.

Feinde des Columbus wieder auf, die zeither ganz stille gesessen hatten, und suchten den König und die Königin gegen ihn einzunehmen. Dahin konnten sie sie freylich nicht bringen, daß sie ihr Wort ganz zurück genommen hätten, aber so viel richteten sie doch aus, daß die Sache von einer Zeit zur andern verschoben wurde.

Nach drey Jahren erst wurden die sechs Schiffe fertig, mit welchen Columbus seine dritte Reise nach America antreten sollte. Er schiffte mit den-
Inseln. Von da aus
nsmitteln nach His-
ber mit den übrigen
Wenn man nun nach
man am Ende in ei-
r Linie. Da kann
Die Sonnenstrah-
heil des Jahres hin-
it daß sie in andern
fallen. Sie verur-
Hitze. Die Gesell-
s, da sie sich der Li-
il welchem die Schiffe verstrichen waren, floß herab, wie das Talg an den gegossenen Lichtern, die Reife von den Weinfässern sprangen ab, das übrige Getränk verdarb und das Fleisch wurde stinkend.

Dieß

[redacted]

[illegible] das Schiff möchte gar anbrennen, und drangen [illegible] Columbus [illegible] nach Nordwest segeln sollte. Columbus mußte [illegible] Ruhe haben [illegible] Vielleicht hätte er dieß doch nicht gethan, wenn er vollkommen gesund gewesen wäre; aber wegen der vielen Strapazen, besonders wegen der häufigen Nachtwachen, hatte er die Gicht bekommen, die mit einem Fieber verknüpft war. Nun weiß man ja, wie es dem Menschen geht, wenn er krank ist, und Schmerzen leidet. Er ist verdrossen, und muthlos.

Wirth. Das ist wahr. Wenn ich bisweilen Zahnschmerzen habe: so ist mir alles verdrüßlich, und, ob ich gleich sonst in meinem Hause die beste Ordnung halte; so lasse ich doch gar gemeiniglich alles drunter und drüber gehen, wenn meinhohler Zahn zu tobenansängt.

Rode. Es wäre daher sehr gut, wenn jeder Mensch, von Jugend auf gewöhnt würde, seine Gesundheit zu erhalten. Columbus hatte vielerley gelernt. Schiffe zu regieren, das Schiffsvolk commandiren, Klippen und Sandbänke zu vermeiden, und im Sturm sich zu helfen; aber den Magen und die übrigen Theile des Körpers zu regieren, und ihnen zu helfen, wenn sie in Unord-

[illegible] waren, darum hatte er sich nicht bekümmert. Darüber dürfen wir uns nicht wundern. Es geht noch itzo vielen, sonst klugen und geschickten, Leuten eben nicht besser.

Der kranke Columbus ließ also nach Rotwest zusteuern. Nach etlichen Tagen rief der Matrose, der oben am Mastkorbe, in einem Korbe, seine Wache hielt: Land! Land! Darüber freuete sich alles, was im Schiffe war. Man stellte sich darauf zu, und entdeckte, daß es eine große Insel war, welcher Columbus den Namen Trinidad beylegte, den sie noch bis auf den heutigen Tag führt. Sie liegt am Ausflusse eines schrecklich großen Stromes, der Oronoko heißt, will gegen den die Sera, Unsern, Sale und alle Flüsse im ganzen Thüringer Lande nur kleine Wässerchen sind. Dieß ist eben die Insel Trinidad, welche kürzlich die Engländer den Spaniern weggenommen haben. Der Fluß Oronoko ergießt eine so entsetzliche Menge Wasser ins Meer, daß daraus ein Strudel entsteht, der den Schiffenden gefährlich ist, und auch beynahe die Schiffe des Columbus zerschlagen hätte.

Columbus erschrack darüber, und seine ganze Gesellschaft ebenfalls. Kaum war aber das erste Schrecken vorbey, so zeigte er, daß in seinem Kopfe doch etwas mehr stecke, als in den Köpfen

[illegible] Er empfand [illegible] Freude.

Wirth. Worüber denn?

Bote. Ueber den großen Strom.

Wirth. Hum! ich begreife nicht, warum er darüber so eine gefährliche Freude hatte.

Bote. Seine Gesellschaft begriffe es auch nicht. Er wußte es aber wohl. Wo ein großer Strom ist, dachte er, da muß auch ein großes Land seyn. Eine Insel kann einen so großen Strom nicht hervorbringen. Du bist also itzo ganz gewiß an dem festen Lande, das du so lange gesucht hast. Er betrog sich auch nicht. Der Strom kommt wirklich aus dem festen Lande von America, und zwar aus demjenigen Theile, der itzo Quiana heißt. Columbus erfuhr also itzo wieder, was ein hübsche Sache mit dem Nachdenken sey. Viele andere würden vor dem großen Strome erschrocken seyn, und geeilt haben daß sie von demselben wegkamen. Columbus dachte aber, was wohl die Ursache von diesem großen Strome seyn möge, und seine Vernunft sagte ihm, daß ein so großer Strom aus vielen Bächen und Flüssen entstehen müsse, und daß so viele Bäche und Flüsse nicht auf einer Insel seyn könnten. Durch Nachdenken brachte er also heraus, daß hier festes Land seyn müsse, suchte es auf und fand es.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden.

Expl.

— Carl Aug. Sam. Justi in Sondershausen 2
— Ehrenr. Thomas in Harzgerode 1
— Herr Pfarrer Schmidt in Oberohn 1
— Präceptor Göz daselbst 1
— Heinrich Wernike in Großen Rechstungen 1

| | |
|---|---|
| Herr Superint. Bohn in Waltershausen | 1 Ex. |
| — Predig. Mollitor zu Georgenberg | 26 |
| — Cand. Klinghammer in Lausnitz | 6 |
| — Augener in Cassel | 5 |
| — Schull. Zwinckau in Kirchheilingen | 1 |
| — Gerichtsschöpfe Brandau in Kalberfeld | 1 |
| — Cand. Fleischmann zu Nürnberg | 6 |
| — Schullehr. Wegner in Weiler | 1 |
| — Pf. Köhler zu Schlüchtern | 1 |
| — Joh. Andr. Sachse zu Nordhausen | 1 |
| — Heinr. Roth zu Emleben | 1 |
| — Aug. Schall zu Breslau | 6 |
| — Kiesewetter zu Lichta | 24 |
| — Succentor Merbeth in Freyberg | 11 |
| — Ad. Th. Friedr. Leo in Leipzig | 6 |
| — Ernst Chr. Könitzer in Pösneck | 1 |
| — Cand. Hill in Schlitz | 3 |
| — Kaufmann Schaug in Allendorf | 7 |
| — Andr. Södel zu Dankerode | 1 |
| — Schullehr. Wohlfahrt zu Burg Werben | 3 |
| — Cand. Hofmann in Barby | 1 |
| — Prediger Piper in Reinshagen | 9 |
| Predigerwittwe Heveike zu Thorn | 7 |

Philadelphia vom 22. Februar. Die Wahl des neuen Präsidenten ist nun zur größten Zufriedenheit der Majorität des Volks ruhig geendigt. — Von den 138 Wählern, welche ihre Stimme zweymal, einmal für den Präsidenten und einmal für den Vicepräsidenten, ablegten, hatte John Adams 71, Thomas Jefferson 68 und Thomas Pinckney 59 Stimmen, u. s. w.

John Adams ist demnach zum Präsidenten der vereinigten Staaten und Thomas Jefferson zum Vicepräsidenten und Präsidenten des Senats, von dem Präsidenten Washington auf 4 Jahre proklamirt; sie treten nächsten 4ten März ihr Amt an. — Verschiedene fremde Ambassadeure und Minister, eine Menge versammelter Damen und die vornehmsten Einwohner dieser Stadt, waren bey dieser Gelegenheit gegenwärtig.

London, vom 23. März. Die spanische Seemacht in Westindien ist nun größtentheils vernichtet. Unsere Besitzungen daselbst sind dadurch aufs neue um so mehr gesichert. Die Eroberung von Trinidad ist um so wichtiger, da die Engländer dadurch Herren des Mexicanischen Meerbusens werden. Der hier mit der Siegesnachricht angekommene Capitain Harvey ist ein Sohn des Kontre-Admirals und gleich avancirt worden.

Die Kapitulation, welche zwischen dem Generallieutenant Abercromby und dem spanischen Gouverneur, D. J. Chaton, geschlossen worden, besteht aus 15 Artikeln, welche im Wesentlichen enthalten: Daß die Officiers und Truppen Sr. kathol. Majest. auf der Insel Trinidad sich zu Kriegsgefangenen ergeben,

geben, und nicht im jetzigen Kriege gegen Großbritannien dienen, mit Kriegsehrenzeichen ausmarschiren, ihre Effekten und Degen behalten. Daß sie sobald als es seyn kann, nach Spanien geschifft werden. Daß die Einwohner in ihrer Religion, Freyheiten und Besitzungen geschützt werden, wenn sie Sr. Majestät den Eid der Treue schwören. Daß die Kriegsgefangenen auf brittische Kosten unterhalten werden. Daß der Admiral de Apontea und die spanischen Seeleute in die Kapitulation mit begriffen sind ꝛc.

Nach der heutigen Hofzeitung steckten die Spanier zu Port d'Espagne auch einen französischen Kaper und ein Kauffahrteyschiff in Brand. Die andern daselbst erbeuteten Kauffahrtheyschiffe waren von wenigem Werthe, und die übrigen neutralen Mächten zugehörig. Uebrigens sind bisher viele spanische in den westindischen Gewässern von unsern Schiffen genommen worden, unter andern eine Brigantine von 18 Kanonen, die 40355 Dollars an Bord hatte. Unter den in Westindien von unsern Schiffen genommenen französischen Kapern ist einer welcher Deputirte von St. Domingo nach Paris und versiegelte Depeschen an das Direktorium an Bord hatte.

Mitau, den 17. März. Am 12ten dieses ist der König von Polen in St. Petersburg angekommen. Die kaiserlichen Wagen, wie auch die große Paradekutsche, waren ihm eine Postirung vorausgeschickt. Se. kaiserl. Majestät haben ihn selbst in dem marmornen Palais empfangen. Am 12ten reiseten Se. kaiserl. Majestät nach Moskau ab. Einem Polen

[illegible] zur Ruhe und zum Wohnsitz zurückgebracht, ihn der Kaiser mit einem Handschreiben und den St. Annen Orden begnadigt, wobey er eine lebenswierige Pension erhält. — Zu Riga ist erlaubt worden, vor der Stadt geräumige und große Casernen zu bauen. — Alle Kartenspiele sollen auf den öffentlichen Kaffee- und Billardhäusern künftig verboten werden. — Den aus der Gefangenschaft entlassenen Herrn von Zielinski, welcher unter Kosciusko gedient, haben Se. Kaiserl. Majestät zu Ihrem Adjutanten ernannt. — Libau bekommt 1400 Mann zur Einquartierung. — Dieser Tage sind hier ein paar Personen, die für 6000 Rubel Contrebande einführen wollten, angehalten, und mit Verlust der Waaren und doppelter Bezahlung derselben bestraft worden.

Danzig, den 27. März. Die Roggen Ausfuhr ist nun wieder erlaubt, welche Nachricht uns die neulich zurückgekommenen Deputirten überbracht haben. So viel man jetzt noch weiß, so haben die Kornhändler sich verbunden, von jeden 100 Lasten 10 für die königl. Magazine zu behalten.

Auszug eines Schreibens aus Semlin. Mit Erstaunen haben wir von mehrern unserer Freunde vernommen, daß zwischen uns und den Türken Unruhen ausbrechen würden. Ja manche haben uns sogar gesagt, wo die Türken eingefallen wären. So etwas können nur solche Menschen sagen, die nichts zu thun haben, und gerne reden, oder solche, die sich ein Vergnügen daraus machen, Furcht unter den Menschen zu verbreiten. Wir können versichern, daß zwischen uns und Belgrad das beste

Einverständniß und alle nachbarliche Freundschaft herrscht, und der Handel auch im geringsten nicht gestöhrt worden ist. Wir haben nur erst vor einigen Tagen den Belgradern 2 Schiffe mit Mehl hinüber geschickt. Auch ist der Fruchthandel daher nicht verboten, sondern gegen die gewöhnlichen Pässe immer noch erlaubt. Von den 11 Schiffen mit Munition, die nach Belgrad gekommen seyn sollten, wissen wir nichts. Eben so wenig ist der nach Berlin bestimmte türkische Gesandte in Belgrad angekommen, indem uns noch nicht die geringste Anzeige wegen der üblichen Contumaz gemacht worden ist, er müßte denn seine Reise auf einem andern Wege gemacht haben.

Hanau, vom 8. April. Von dem Kriegsschauplatze an der Gränze von Kärnthen sind die gestrigen Nachrichten nicht ganz zuverlässig gewesen, sie stehen vielmehr in einem gewissen Widerspruche. Einige behaupten, der Erzherzog Carl habe immer noch sein Hauptquartier zu Cilly gehabt, und seine Armee habe die Stellung, die sie in der dortigen Gegend genommen hatte, behauptet. Andere sagen, daß die Franzosen von dem Ponteba aus immer weiter vorgedrungen, und den 26ten in Klagenfurth eingezogen wären.

Im Tyrol haben die Oesterreicher ihre Stellung bey Sterzingen und Mittewald immer noch bis zum letzten des vorigen Monats behalten. Das Hauptquartier ist zwar einige Stunden zurückverlegt worden, die Armee selbst aber stehet noch, wo sie nach den letzten Nachrichten gestanden hatte. Selbst hat sie in einigen kleinen Gefechten Vortheile erhalten.

die

die aber freylich für das ganze nicht wesentlich wa-
ren. Indessen thut das Aufgebot des Tyroler Lan-
dvolkes seine Wirkung. Von allen Seiten strömen
die streitbaren Menschen dieses Landes zusammen,
und man rechnete schon am 29ten des vorigen Mo-
nats die Zahl derer, die sich auf dem sogenannten
Brenner Berge versammelt hatten, auf 20,000
Köpfe. Ein Theil der dortigen französischen Ar-
mee hat sich rechts gegen Krain und Kärnthen ge-
wendet, um die Operationen der Hauptarmee, die
Rudenporte selbst anführt, zu unterstützen, und sich
mit dem linken Flügel derselben, der von Massena
angeführt wird, zu vereinden. Man glaubte am
31sten März in Inspruck allgemein, daß die Oeste-
reicher bey Mittewald angreifen würden, und hoff-
te sehr viel von den Folgen dieses Planes, im Fal-
le er glücklich ausschlagen sollte. Wenn die Nach-
richt von dem Zuge einer Kolonne nach dem Salz-
burgischen sich bestätigte, so würde dadurch die öste-
reichische Armee bey Mittewald im Rücken bedroht,
und genöthiget werden, ihre Stellung zu verän-
dern. Da aber dieselbe bisher noch immer stehen
geblieben ist, so scheinet auch die Gefahr für Salz-
burg noch nicht so nahe gewesen zu seyn.

Hanau, vom 10. April. Nach der Schlacht bey
Görz am 19ten zogen sich die Oestereicher zurück,
die Franzosen rückten am Abende in die Stadt, und
der Erzherzog Karl verlegte sein Hauptquartier nach
Wippach zwischen Triest und Laybach. Den folgen-
den Tag kam es zu einzelnen kleinen Gefechten, und
der rechte Flügel der Franzosen dehnte sich nach der
Küste des adriatischen Meeres hin. Am 20 und 21
räum-

räumten die deutschen Truppen Triest, und ein ver-
nahmen die Franzosen Besitz von dieser wichtigen
Stadt. Sie hatten zu gleicher Zeit zu Ancona 2000
Mann auf Schiffe gebracht, die zur Sache die Weg-
nahme von Triest erleichtern sollten. Diese kamen
auch zur bestimmten Zeit an Ort und Stelle, und
zogen sodann ebenfalls dort ein. Es ward sogleich
eine Munizipalität errichtet, die Regierung auf fran-
zösischen Fuß gemodelt, und eine ansehnliche Kon-
tribution angesetzt; wonach dann ein Theil der Trup-
pen zur Besatzung blieb, der größere aber wieder
von dannen gieng, um sich an die Hauptarmee an-
zuschließen, und mit dieser weiter gegen Laybach vor-
zurücken. Nach diesen Vorfällen auf dem rechten
Flügel der Franzosen drang der linke weiter hinauf
gegen die Drave nach der Gegend von Villach, und
bedrohte Klagenfurt. Der Erzherzog Karl verleg-
te hierauf sein Hauptquartier nach Klagenfurt, um
sich dem Strohme seiner Feinde entgegen zu stellen,
der dort heran wuchs. Allein die Uebermacht war
zu groß, und nach den neuesten Nachrichten aus
Salzburg vom 3ten und 4ten verließen die Oesterrei-
cher auf dieser Seite Villach und Klagenfurt, räum-
ten auf ihrem linken Flügel Laybach, in welche 3
Städte die Franzosen nachher einrückten, und der
Erzherzog zog sein Hauptquartier hinter Judenburg
in Steyermark an der Muhr zurück; so daß derselbe
8 Meilen seitwärts von Grätz und 26 Meilen
in grader Linie von Wien war. Seine Armee stand
zwischen dieser Stadt und Brugg; und die vom
Rheine kommenden Verstärkungen haben Befehl er-
halten, ihren Marsch ohne Rasttag zu halten, von

Augs-

nach
Jahr
elist.

laufs
nges
orps
t ge
n dH
über
perr.
danke
han
den
diere
Die
bey
ands
efers
An-
hat
kom
h sich
die
elich
mit
das
chen
für
zen.
Herr

fingen zurück; und aus den Anstalten zu urtheilen, die nachher getroffen worden sind, rüstete man sich zu einem zweyten Angriffe.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Die Erlanger Zeitung versichert, der Friede mit unserm Kaiser und Frankreich sey geschlossen; die Hamburger Zeitung thut ein Gleiches; Briefe aus Wien und Inspruk bestätigen es. — Man versichert, der Kaiser träte an Frankreich die Niederlande ab, und erhielte dagegen seine Italiänischen Staaten zurück, und noch überdieß die Länder, die die Franzos[illegible]. So mag denn [illegible]reiben: Friede! [illegible]ur, daß er dießmal [illegible]d von dieser ganzen [illegible]ßt. Die Zeit wirds [illegible]elbst wünscht, daß [illegible]er Kaiserliche Gene[illegible]per in Brixen eins [illegible] vereinigt; sie ha[illegible]er zurückgeschlagen, [illegible]ie Tyroler Bauern schlagen tüchtig zu, und geben keinem Franzosen Paß don. — Die Franzosen haben bereits 4 tausend Mann verlohren. — Der Schwäbische Kreis ist durch den Grafen von Lehrbach aufgefordert worden, seine Contingenter schleunigst zu stellen, und in Masse sie gegen die Franzosen aufzustehn. — Der König von Spanien hat in seinem Reich erklären lassen, daß da er weiter nichts für den Papst thun könne, die Spanier im Stillen für ihn zu Gott beten sollten. — Bey Neuwied besorgt man täglich einen neuen Uebergang der Franzosen über den Rhein. — Die Spanier rüsten sich stark zu einem Kriege gegen Portugal. — In Holland lassen die Franzosen fast täglich einige ihrer Leute, wegen ihrer schlechten Aufführung, erschießen.

# Der Bote
# aus
# Thüringen.

## Siebenzehntes Stück.

### 1797.

### Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Columbus landete an verschiedenen Orten, und fand die Einwohner denen von Hispaniola sehr ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß sie mehr Verstand und Muth zeigten. Das, worüber die Spanier sich am mehresten freueten, war der Schmuck, den die Einwohner trugen, der aus Gold und Perlen bestund. Sie machten sich mit ihnen bekannt, und tauschten von ihnen diese Sachen gegen Schellen, Nadeln und andere dergleichen Dinge ein.

Wirth. Da war es wohl ein guter Markt.

Bote. Allerdings! und wenn die Spanier sich immer mit diesem Tauschhandel hätten begnügen lassen: so konnten sie reiche Leute werden, ohne daß sie nöthig hatten, die armen Americaner zu drücken.

Wirth. Ja wohl! ja wohl! wenn der Mensch nachdenkt und fleißig ist: so kann er Mittel genug finden, sich ein gutes Auskommen zu verschaffen.

Bote. Das fehlt aber den mehresten. Daher darben sie entweder, oder suchen durch Gewalt und List andern das Ihrige zu rauben. Dabey ist aber kein Segen.

Da Columbus das Land genauer untersuchte, fand er, daß es sehr fruchtbar sey, und entdeckte daselbst eine Menge vierfüßige Thiere und Vögel, die er noch nie gesehen hatte. Das nutzbarste Thier, das er hier bemerkte, war die Schildkröte.

Wirth. Die Schildkröte? wozu nutzt denn diese?

Bote. Zum Essen. Ihr Fleisch, wenn es ordentlich zubereitet wird, schmeckt delicat, wie das beste Rindfleisch. Auch ihre Eyer werden gegessen. Man kann sie in großer Menge am Ufer des Oronoko Stroms finden. Weiß er wohl wie schwer eine Schildkröte ist?

Wirth. Doch wohl 10 bis 12 Pfund.

Bote. Gefehlt! 200 bis 300 Pfund.

Wirth. Herr Gevatter! Herr Gevatter! Ihr schneidet er gewiß ein Bischen auf. Schlachte ich doch selten ein Schwein, daß so schwer ist.

[illegible] bis 300 Pfund! Ein Rückchen wird er wohl hinzugesetzt haben.

Bote. Nicht ein halbes. Ich habe zwar noch keine Schildkröte gesehen, aber ich habe es in vielen glaubwürdigen Büchern gelesen, daß sie in dieser Gegend so schwer wären. Da die Schildkröte nicht geschwind laufen kann: so ists leicht, sie zu fangen. Hat man sie, so wirft man sie auf den Rücken, sie kann sich dann nicht umwenden, und man kann sie mit leichter Mühe schlachten. Columbus hatte über dieß Land eine solche Freude, daß er steif und fest glaubte, das Paradies habe sonst da gestanden. Es gieng ihm, wie es manchen Leuten noch heutiges Tages geht, wenn sie in ein fremdes Land kommen, das sie noch nie gesehen haben. Sie glauben oft, daß es auf der ganzen Welt nirgends besser sey, als hier. Wenn sie aber eine Zeitlang da sind: so sehen sie, daß sich da auch allerley Mängel befinden. Der liebe Gott hat das Land unter die Menschen ziemlich gleich ausgetheilt. Wo es viel Ueberfluß giebt, da giebt es auch viele Plage. Hätte Columbus sich längere Zeit in diesem Lande aufhalten können: so würde er wohl auch die Plagen entdeckt haben, die sich da befinden.

Wirth. Was sind denn dieß für Plagen?

Vater. Deren giebt es gar viele. Da giebt es z. E. viele Schlangen, eine unsägliche Menge von Mücken, deren Stich so schmerzhaft, als ein Bienenstich ist. Spinnen, deren Körper so groß, wie eine kleine welsche Nuß ist, und die, wenn man auf sie tritt, so schrecklich beissen, daß man gemeiniglich an ihrem Bisse sterben muß. Wenn man sich nun den Tag über mit diesen Thieren geplagt hat: so hat man noch des Nachts seine Noth mit den Fledermäusen.

Wirth. Nun die werden wohl nicht viel schaden. Bey uns giebt es ja auch Fledermäuse genug, aber es hat mir noch keine eine unruhige Nacht gemacht.

Vater. Ja lieber Herr Gevatter! die Fledermäuse im südlichen America sind ganz andere Thiere, als die unsrigen. Eine dasige Fledermaus ist wohl viermal größer, als eine Europäische. Sie leben nicht von Speck und von Schmetterlingen wie die unsrigen, sondern vom Blute. Wenn sie einen schlafenden Menschen finden: so setzen sie sich um ihn herum, beissen ihn in einen Finger, oder in einen Zehen, und wenn sie merken, daß er davon nicht aufwacht: so setzen sie sich an das gebissne Glied, und saugen aus der Wunde das Blut so lange, bis sie gesättigt sind. Wenn der Mensch vom Bisse nicht aufwacht, fühlt er das

Blut

Gangen nicht. Nur am Morgen, wenn er aufsteht, füllt er sich, durch den Abgang des Blutes entkräftet.

Wirth. Wenn es so ist, so glaube ich nicht, daß in America das Paradies gestanden hat.

Bote. Ich auch nicht. Columbus hatte keine Zeit alle diese Plagen kennen zu lernen. Seine Schiffe waren baufällig, und bedurften einer Ausbesserung; er selbst war krank, und seine Gesellschaft brannte vor Ungeduld, ihre Landsleute in Hispaniola zu sehen. Alles dieß bewog ihn abzureisen, und nach Hispaniola zu segeln. Auf dem Wege entdeckte er noch die Insel Cubaqua, und Margerita, wo viele Perlen gefischt werden. Columbus kam nun wieder in Hispaniola an, aber — hatte dort nicht viel Freude.

Wirth. Wieder nicht? was für ein Stückchen hattendenn seine Landsleute wieder gemacht?

Bote. Columbus hatte seinem Bruder aufgetragen, sich von Isabella wegzuziehen, und sich in einer andern Gegend anzubauen. Dieß war auch geschehn, und er hatte den Grund zu einer Stadt gelegt, welche den Namen St. Domingo bekam, von welcher hernach die ganze Insel den Namen erhielt. Im Vorbeygehen bemerke ich dem Herrn Gevatter daß dieß eben die Insel ist, aus welcher sich itzo die Engländer und Fran-

zosen herausschlagen. Mit Anlegung der Stadt war es also gut gegangen. Columbus hatte seinem Bruder ferner aufgetragen, in die Theile der Insel zu ziehen, wo er noch nicht gewesen wäre, und den Einwohnern einen Tribut aufzulegen. Das war auch geschehn.

Aber nun fieng wieder ein unruhiger Kopf, Namens Roldan, Unruhen an. Er zog einen Spanier nach dem andern auf die Seite und sagte: willst du dich von Fremden, von Genuesern commandiren lassen? Ists nicht eine Schande, daß Spanier von Genuesern regiert werden? von Genuesern? Die Schurken! die suchen nichts als Geld zu schneiden, und uns opfern sie auf. Weißt du, was für Noth wir schon ausgestanden haben? wie vielmal wir in Gefahr waren zu ersäufen? was für Hunger wir haben ausstehen müssen? Alles dieß Unglück hat uns Columbus zugezogen! der Genueser der!

Wirth. Ich glaube der Roldan hat Vettern in unserer Gegend. Wenigstens halten sich da ein Paar Leute auf, die gerade so sprechen wie Roldan. Alles Unglück, das sich im Lande zuträgt, das schreiben sie der Regierung zu.

Bote. Von Roldans Familie habe ich weiter keine Nachricht. Genug er fand hier und da

[redacted] der verbunden einen Aufstand zu erregen.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Herr Joh. Sam. Fest, Prediger zu Hayn und Kreuzwitz bey Leipzig, der viel Gutes zur Beruhigung der Leidenden schrieb, ist zu Ende des vorigen Jahres mit Tode abgegangen. Sein Freund, Herr Kindervater, Prediger zu Podelwitz, will von dessen Biographische Nachrichten und Bemerkungen über sich selbst, auf 18 — 20 Bogen, nebst dem Bildnisse des Herrn Fest herausgeben. Man kann darauf bey der Weidmannischen Buchhandlung zu Leipzig mit 14 Groschen pränumerieren. Das eingehende Geld ist zur Unterstützung der Familie des Seligen bestimmt.

---

Die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal liefert zur Ostermesse folgende Schriften:

Der Handwerker, oder Anleitung für Knaben zu arbeiten. Vorzüglich Erziehern gewidmet von Bernhard Heinrich Blasche, Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Mit Kupfern. 8.

Eltern und Erziehern, die wissen, wie nöthig es sey, Kinder, in ihren Freystunden, auf eine nützliche und angenehme Art zu beschäftigen, wird dieses Buch sehr willkommen seyn; zumal da es in einer leichtvollen Schreibart abgefaßt ist, und

die Regeln, die es vorträgt, aus eigner Erfahrung hergenommen sind: indem der Verfasser, schon seit mehr als einem Jahre, die hiesigen Zöglinge mit dem besten Erfolge zum Papparbeiten angeführt hat.

Unterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern über merkwürdige Wörter und Sachen aus der Natur und dem gemeinen Leben. Drittes Bändchen. 8.

Die gute Aufnahme, welche die beyden ersten Bändchen gefunden haben, berechtigt den Verfasser zu erwarten, daß auch dieß dritte, welches mit gleichem Fleiße, wie die vorigen, ausgearbeitet ist, den Lesern willkommen und nützlich seyn werde.

Der Himmel auf Erden, von C. G. Salzmann,

welcher zur Ostermesse erscheinen sollte, kann nicht eher bis zur Michaelismesse geliefert werden. Mancherley Hindernisse verzögerten die Ausfertigung, und übereilt wollte der Verfasser nicht arbeiten: Sollten einige Pränumeranten, binnen dieser Zeit, ihren Wohnort verändern: so werden sie ersucht, dieses der hiesigen Erziehungsanstalt anzuzeigen. Bis zum Johannistage wird auf dieses Buch noch Pränumeration angenommen. Man pränumerirt für 1 Exempl. auf Druckpapier 12 Gr. für ein Exempl. auf Schreibpapier mit 1 Kupfer 16 Gr.

Mannheim, vom 17ten April. Gestern Morgens hat man hier die Nachricht erhalten, daß seit dem vorigen Spätjahre, zwischen den Vorposten der beyderseitigen Armeen am Rheine Stand und Waffenstillstand von den Franzosen am Niederrheine aufgekündigt worden sey, und gestern Abends ist das nämliche in unserer Gegend geschehen. Seit dieser Zeit bemerkt man auf allen Seiten Bewegungen unter den Truppen, und andere kriegerische Zurüstungen, auch einen besonders lebhaften Courier- und Staffettenwechsel.

Aachen, vom 9ten April. Die Sambre- und Maasarmee erhält noch täglich Verstärkungen aus dem Innern Frankreichs, welche theils über Lüttich und Aachen, theils über Luxemburg und Trier herzu anziehen. Der rechte Flügel der Armee wird vom General Grenier kommandirt, und erstreckt sich von der Mosel längs dem Rheine bis Bingen, längs der Nahe bis Kreuznach und an die Nisenz. Das Centrum steht unter General Lefevre, erstreckt sich längs dem Rheine von Koblenz bis Köln, und hat die Rheininsel, wie auch den Brückenkopf bey Neuwied besetzt. Der linke Flügel wird vom General Championnet kommandirt, und hat das Bergische auf dem rechten Rheinufer, von der Neutralitätslinie an über Elberfeld, Solingen und Opladen bis zum Ausflusse der Wupper besetzt. Von der Nordarmee sind 18 tausend Mann, unter dem General Macdonald, in Reserve gestellt, welche theils im Clevischen und Geldrischen, theils im Ourte-Departemente diesseits der Maas kantoniren.

Frankfurt, vom 17ten April. Dem Vernehmen nach, ist am Niederrheine die Waffenruhe noch um 24 Stunden verlängert worden; die Feindseligkeiten werden also erst heute anfangen.

Köln, vom 7ten April. Ungeachtet alles Einwendens der holländischen Regierung haben dennoch die französischen Hülfstruppen nach dem Hundrücken marschiren müssen. Gestern ist die Division von Desjardins nach der nämlichen Bestimmung hier durch gegangen, und jedermann hat die Disciplin und schöne Kleidung dieser Truppen bewundert. Bald werden die Feindseligkeiten losbrechen; alles kündigt es an.

Gestern präsentirte eine Deputation vom Magistrat dem General Hoche den Ehrenwein. Der General bezeugte bey dieser Gelegenheit: es würde ihm sehr angenehm seyn, wenn man den in Köln wohnenden Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken bewilligte und eine allgemeine Toleranz für alle Religionen proclamirte. Die Gründe, welche er dazu angab, waren so überzeugend, daß die Deputirten die Sache dem Senat berichteten. Dieser hat auch den ganzen Tag darüber deliberirt, und wird heute dem General Antwort geben. Man versichert, der Senat wolle den Protestanten die Jesuitenkirche zum Gottesdienste eingeben, mit dem Beding, daß ihre Gemeine der Stadt 3 tausend Laisd'or vorschösse.

Brüssel, vom 8ten April. Die verschiedenen aus der Vendee und von den Küsten von Brest gekommenen und hier durch gegangenen Korps sammeln sich in der Gegend von Limburg, Herve, Malmedi

[illegible] und [illegible], woselbst ein Lager errichtet wird. Sie sollen alle in eine Division vereinigt werden, zu der noch von der Nordarmee ein Korps von 4,100 Mann, sowohl Fußvolk als Reuterey, stoßen soll. Letzteres campirt schon oberhalb Limburg, und das Hauptquartier dieser kleinen Armee ist in der Stadt. Der Commandant von Luxemburg, Divisions-General Colland, soll diese Division organisiren und dann commandiren.

Briefe aus Dünkirchen geben einige Aufklärung über die Ausfahrt der bewaffneten Flotille unter Muskin. Sie bestand aus 22 Transportschiffen und einer ziemlich großen Anzahl von Kanonierboten. Sie sollte zuerst nach Boulogne gehen, sich dort mit einigen bewaffneten Fahrzeu[illegible] dann über ihre Bestimmung [illegible] Kaum war sie aber ausserhalb [illegible] sich von mehreren Englischen [illegible] überfallen. Ein Theil warf [illegible] Hafen von Calais, und da da[illegible] dauten gegen die Schranken, [illegible] und die Mannschaft ertrank; [illegible] Glück grade nicht darauf. [illegible] Transportschiffe retteten sich [illegible] Eilen sogar den Engländern [illegible]

Die Engländer blokiren nun die Hafen von Dünkirchen, Nieuport, Ostende, Calais ꝛc. so nahe, daß gar kein Schiff weder aus- noch eingehen kann.

Botzen, vom 4ten April. Unsere Stadt ist von den Franzosen befreyt, und bald wird es ganz Tyrol seyn. Am 23ten März rückten die Franzosen hier ein. Auf dem Lande begiengen sie die entsetzlichsten

Aus-

Ausschweifungen, in unserer Stadt betrugen sich noch ziemlich gut. Indessen gab es zwischen ihnen und dem Landvolke heftige Gefechte, besonders am 29sten März, wo viele Franzosen umkamen, auch mancher brave Tiroler für sein Vaterland starb. Gestern früh sahen wir auf einmal alle Berge von Terlan bis Kaffenstein, wie von einer schwarzen Wolke in der Ferne bedeckt. Dieß waren kaiserliche Truppen, Scharfschützen und der Landsturm aus dem Pinggauthal. Diese rückten gegen Mittag unserer Stadt näher. Der Donner der Kanonen brüllte fürchterlich von den Bergen herab; die Franzosen schossen bey der Wassermauer hinaus. Die Kaiserlichen rückten bis Gries vor, und es flogen Kartätschenkugeln bis nach Bozen herein. — Graf Neuburg, Hauptmann vom Generalstabe rückte zu gleicher Zeit mit 3 oder 4 Compagnien Scharfschützen und dem Landvolk von Kaltern und Eppan über Neumarkt an. Ueber 300 Feinde, die dort Widerstand thaten, wurden theils getödtet, theils gefangen. — Auf den Abend wurde alles wieder ruhig, und wir hatten blos das fürchterlich schöne Schauspiel, daß alle uns benachbarten Berge von unzähligen Wachfeuern unserer Erretter erleuchtet waren. — Abends machten die Franzosen alle Anstalten zur Rettrade. Anfänglich wollten sie gegen Neumarkt retiriren, bald aber hörten sie die für sie fürchterliche Nachricht, daß diese Stadt und Gegend vom Grafen Neuberg besetzt sey. — Nun fingen sie an gegen Brixen zu retiriren. Natürlich war die ganze verflossene Nacht hindurch ein Rasseln ihrer fliehenden Artillerie und Gepäcke. Heute

[illegible] wurden sie vom ganzen kaiserlichen Militair und vom Landsturm mit schrecklicher Wuth verfolgt und alles, was Franzosen hieß, todtgeschlagen, todtgeschossen oder gefangen genommen. Sie haben hier eine große Menge Gewehre, andere Bagage und erstaunend viele Munition zurückgelassen, welche sogleich als Beute unter das kaiserliche Militair und an den Landsturm ausgetheilt wurden.

Salzburg, vom 7ten April. In Tyrol zieht man fast täglich Spione ein, von welchen einige bereits vor der Fronte des kaiserlichen Heeres erschossen worden sind. In Kärnthen geht alles noch, wie unsere letztern Berichte lauteten. Erzherzog K. fährt fort, sich unter beständigem Fechten bis auf einen gewissen Punkt gegen die Murr zurück-, und von Zeit zu Zeit neue Verstärkungen an sich zu ziehen, um durch einen Hauptstreich die Uebermacht der Feinde niederzuschlagen. In unserm Erzstifte stehen bereits gegen 20 tausend kaiserliche Truppen, welche zum Theil die Gränzen von Steyermark und Kärnthen decken, und täglich vermehrt werden.

Vordernberg, in Obersteyermark, vom 8ten April. Die Städte: Tarvis, Klagenfurt, Frisach, Handsmank und Judenburg, sind nur nach den blutigsten Gefechten den Franzosen überlassen worden: der Nachtrab der Oesterreichischen Armee hat sich unaufhörlich geschlagen; er blieb immer nur einen Pistolenschuß vom Feinde entfernt. Zu Klagenfurt und Judenburg zeichnete sich die Tapferkeit dieser Oesterreichischen Truppen besonders über allen Ausdruck aus; aus letzterm Orte jagten sie zweymal den Feind, und richteten seine Kavallerie zu Grunde.

Der

Der Mucksfluß trennt in diesem Augenblicke die beyderseitigen Armeen: seit zween Tagen ist man ruhig. Kaum hatten die feindlichen Vorposten das jenseitige Ufer besetzt, als von beyden Seiten Abgeordnete abgeschickt wurden: heute noch befinden sich zwey französische Generale in dem Oesterreichischen Hauptquartier, und die Generale Bellegarde und Meerfeld sollen, dem Vernehmen nach, bey Buonaparte seyn.

Innsbruck, vom 9ten April. Die Colonne von 20 tausend Kaiserlichen, welche im Salzburgischen stand, rückt den Franzosen in starken Märschen entgegen. Sie soll über Radstadt vorgerückt und das Pusterthal gewonnen haben. Ist dieß, oder geschieht es noch, so ist die Falle zu und wir haben einen Fang von 15 tausend Franzosen gemacht, denn auf diese Zahl sollen bereits die in Tyrol eingerückten Franzosen, die man auf 25 bis 30 tausend Mann schätzte, zusammen geschmolzen seyn.

Von der Armee des Erzherzogs Karl wissen wir nichts zuverläßiges. Doch wir hoffen, daß nächstens auch von jener Seite alles besser gehen werde. Selbst die gefangenen Franzosen sagen: Buonaparte habe sich zu weit gewagt, und es scheine darauf angelegt zu seyn, die französische Armee vollends zu Grunde zu richten, ehe der Friede einträte.

Wien, vom 8ten April. Noch herrscht leider hier viel Kummer und Bestürzung. Mit der lebhaftesten Ungeduld wird die Zurückkunft eines nach Paris abgeschickten Kouriers erwartet.

Inzwischen aber rücken die Feinde in 3 starken Kolonnen immer höher; eine derselben geht über

Pet-

lau, gegen Croatien; eine zweyte über Leoben gegen Oberösterreich; und eine dritte über Pruck gegen Niederösterreich. — Am 5ten wurden wir wieder bey Leoben angegriffen und verloren einige tausend Mann. Der tapfere General-Major Fürst Carl Schwarzenberg soll bey dieser Gelegenheit sein junges ruhmvolles Leben eingebüßt haben. Doch ist dies alles zur Zeit noch Gerücht. Alle zwey Stunden trifft eine Staffette von dem Erzherzog Karl ein.

Wien, vom 8. April. Bis übermorgen geht die sämmtliche junge kaiserl. Familie nebst der Prinzessin von Frankreich, zuverläßig nach Prag, und am Mittwoch die Herzogin von Sachsen Teschen nach Dresden ab. Die Kaiserin hat den Kaiser so zärtlich gebeten, ihn nicht verlassen zu müssen, daß der Kaiser ihre dringende Bitte unmöglich abschlagen konnte.

Prag, vom 12ten April. Alles ist in ängstlicher Bewegung über die Lage der Dinge die noch nie gefährlicher war. Buonaparte ist in Grätz eingerückt, nachdem er zuvor den Erzherzog Karl aufs neue bey Judenburg geschlagen hat. Alles flieht von Wien zu uns, und heute erwartet man sogar die Kaiserin. Die Kriegskanzley geht nach Ollmütz, das Direktorium nach einigen nach Krakau, nach einigen nach Prag. Die erstern Friedensvorschläge hat Buonaparte ausgeschlagen, mit den zweyten sind Bellegarde und Meerfeld abgeschickt worden, und von deren Antwort hängt es ab, ob alles Obige sich wirklich ereignen wird. Von Wien mußten alle Fremde, 70 tausend an der Zahl, innerhalb 3 Tagen fort, überall hin, nur nicht nach Ungarn, welches nicht zum besten gesinnt ist.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Die Bayern sind aus Tyrol wieder hinausgeschlagen, die Kaiserlichen haben Trient wieder besetzt und 500 Franzosen gefangen genommen. Aber in Steyermark haben sich die Franzosen eingenistet, und wollen immer vorwärts. Der Kaiser hat ihnen Friedensvorschläge gethan; Bonaparte soll aber 150 Millionen verlangt haben. Unterdessen ist ein Waffenstillstand geschlossen worden, aber nur auf 6 Tage. In und um Wien bewaffnet sich alles, Professoren, Studenten, Reichshofräthe, Kaufleute, Handwerker und Handwerksburschen, nebst dem ganzen Landvolke. Es sollen auf 200 tausend Mann zusammen kommen. Wenn nun alles redlich zugienge, und keine Landesverräther unter diesem Haufen wären: so würden nicht viele Franzosen wieder nach Hause kommen; denn wenn auch jeder von diesen 200 tausend Leuten nur einen Viertels-Franzosen todt schlüge: so räumte dieß schon ziemlich auf. Auch sollen sich 200 tausend Ungarn an der Gränze versammeln. — Am Rheine sieht es desto mißlicher aus. Die Franzosen sind, 15,000 Mann stark, bey Neuwied über den Rhein gegangen, und haben den General Kray geschlagen. Die Regimenter Rohan und Latour sollen ganz zusammengehauen seyn. Wehe dem Lande, durch welches der Zug gehen wird! — Die Engländer haben die 1200 Galeerensclaven, die ihnen von den Franzosen zugeschickt wurden, fein säuberlich zusammen gepackt, auf Schiffe gesetzt, und setzen sie nach und nach auf Nähnen des Nachts an verschiedenen Küsten Frankreichs aus. Sie schicken nicht mehr, als 50 Mann auf einen Platz, und geben jedem zwey Pistolen und Pulver und Bley mit. Auf diese Art verbreiten sie durch ganz Frankreich Mordbrenner und Bandenräuber. So spielen die Franz. u. Engländer mit einander das Sprichwörterspiel. Das Sprichwort, das sie itzt aufführen, heißt: [redacted]

Am Schlusse dieses läuft die Nachricht ein, daß die Franzosen in Frankfurt sind, daß aber auch der Friede zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossen sey.

# Der Bote aus Thüringen.

## Achtzehntes Stück.

### 1797.

### Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

### Bote. Wirth.

Bote. Es gelang den Rebellen, sich der Lebensmittel zu bemächtigen, und sie hätten beynahe alle Vorräthe weggenommen, deren der Bruder des Columbus nicht wachsam genug gewesen wäre. Dieser aber griff die Rebellen an, schlug sie, und zwang sie, sich in die Wälder zu flüchten, wo sie die Indianer aufzuwiegeln suchten.

Es stunds auf der Insel, als Columbus ankam. Das war aber das Unglück noch nicht alles. Er erkundigte sich nun bey seinem Bruder, ob die Lebensmittel glücklich angekommen wären, die er ihm zugeschickt hätte?

Lebensmittel? antwortete dieser, ich habe nichts davon zu schmecken bekommen.

Die Schiffe, die sie bringen sollten, waren ihre gefahren, und ihre Befehlshaber, mark. statt nach St. Domingo zu segeln, in der Gegend gelandet, wo Roldan hauste. Dieser nahm sie mit offnen Armen auf, ließ sich nicht merken, ob er ein Rebelle sey, und beredete sie, einen Theil der Mannschaft an ihn abzutreten, er wollte ihr schon nach St. Domingo das Geleite geben.

Sobald diese Leute bey ihm waren: entdeckte er ihnen, was er gegen den Columbus im Sinne habe; und diese gaben ihm gleich die Hände drauf, daß sie ihm treulich beystehen wollten. Nun hatten, die zum Galgen reif waren, gar nicht anders zu erwarten.

Vermuthlich merkten die Befehlshaber der Schiffe bald, daß sie wären betrogen worden, und segelten wieder ab; sonst möchte Roldan sich auch wohl ihrer bemächtigt haben.

Etliche Tage nach der Ankunft des Columbus kamen auch diese Befehlshaber an, und brachten die Schiffe mit, die Columbus ihnen anvertraut hatte, und auch die Spitzbuben, die drauf waren. Aber die Lebensmittel? die hatten sie auf der langen Reise aufgezehrt.

Wirth. Je du barmherziger Gott! da traf doch das Sprüchwort recht ein: es bietet ein Unglück dem andern die Hand.

Bote.

Hein. Ja das geschieht hienieden. Wenn wir nun deßwegen in der Welt wären, daß wir Geld sammeln und Güter erwerben sollten; so wüßte ich nicht, wie dergleichen Schicksale mit der Güte Gottes zusammen gereimt werden könnten. Wenn wir aber glauben, daß wir deswegen da sind, daß wir sollen erzogen, zum Nachdenken gebracht, in der Geduld geübt und gewöhnt werden, unsre Begierden zu mäßigen: so paßt alles recht gut zusammen. Das erfuhr Columbus. Bey der ersten Nachricht von Meuterey und Aufstand fuhr ihm die Hitze in den Kopf, und er entschloß sich sogleich die Rebellen aufzusuchen, und niederzuhauen. Hätte er den Entschluß befolgt, so würde ein großes Blutbad entstanden seyn, die Spanier wären geschmächt worden, und am Ende wären die Indianer aufgestanden, und hätten beyde Partheyen niedergemacht.

Wirth. Das wäre schon Recht gewesen. Sie hatten es ja darnach gemacht

Hein. Freylich wohl. Aber Columbus und seine zwey Brüder waren doch ziemlich rechtschaffne Leute, und um dieser drey Gerechten willen verschonte vielleicht der liebe Gott die Spanier, wie ehedem die Bewohner von Sodom und Gomorra.

Genug, da Columbus eine Hiobspost nach der

andern bekam, da er keine Lebensmittel vorfand, hörte, daß die Rebellen Verstärkung bekommen hatten, und bedachte, daß ein großer Theil seiner Leute aus Spitzbuben bestünde, auf die er sich nicht verlassen könne: so kühlte sich sein Muth ab, er zog gelindere Saiten auf, und bot den Rebellen Friedensunterhandlungen an. Allen, die zu ihm zurückkommen würden, versprach er Pardon, und daß er sie, wenn sie es verlangten, auch Spanien bringen lassen wollte. Dies that seine gute Wirkung. Eine gute Anzahl Rebellen ging zu ihm über. Nun versprach er auch dem Kolben Verzeihung und eine Befehlshaberstelle, wenn er sich mit ihm vereinigen wolle. Dies bewog auch diesen, daß er wieder zu ihm kam. So wurde denn einem großen Blutbade gesteuert.

Wirth. Aber — die Kerls hatten ja keine Verzeihung verdient. Was soll man denn dazu sagen, wenn solche Schurken ungestraft bleiben?

Bote. Darüber mache er sich nur keinen Kummer, Herr Gevatter! Sie sind gewiß alle bestraft worden, ob ich ihm gleich nicht sagen kann, wie und auf was für Art und Weise dies geschehen ist. Es bekommt jeder böse Mensch seine Strafe; wenn gleich nicht allemal auf der Stelle, doch immer in der Folge.

Nach dem Vertrage, den Columbus mit den Aufrührern eingegangen war, hatte er noch versprochen, ihnen Ländereyen einzuräumen, und dieß mußte er nun erfüllen, und die Indianer, die in diesen Ländereyen wohnten, anweisen, ihren Tribut zu zahlen.

Wirth. Die armen Leute!

Bote. Ja wohl die armen Leute! Unter allem Elende, das auf der Erde herrscht, ist wie denn immer eins der schrecklichsten, wenn ein Mensch unter die Herrschaft von Tyrannen kommt, die ihn nach ihrem Gutdünken plagen können.

Wirth. Mich dauert schon ein Pferd, wenn es bey schlechtem Futter überritten und gepeitscht wird, und ich denke manchmal, wie mir der liebe Gott so etwas zulassen kann.

Bote. Es geschieht auf der Welt gar vieles, und wir nicht erklären können. Ich mache es so, wenn ich eine unschuldige Kreatur mißhandelt sehe, und kann es nicht verhindern: so thue ich dirs, daß ich den mir untergebenen Menschen und Thieren, desto mehr Gutes thue. Mein Gesinde behandle ich, wie meine Kinder, und eher setze ich mich nicht zu Tische, bis mein Vieh sein Futter hat.

Wirth. So halte ich es auch, und so wollen wir es ferner halten. Wer Menschen und

Hiere klagen will, bey uns sehen, wie er es verantwortet. Wir wollen ihnen Gutes thun, dann haben wir auch die Freude, Kreaturen um uns zu sehen, die durch unsere Fürsorge vergnügt leben.

Bote. Columbus hatte nun noch einen andern Verdruß. Weil seine Leute sich getheilt hatten, und er sich auf diejenigen, die noch bey ihm waren, nicht verlassen konnte: so getraute er sich nicht von der Insel weg, und mußte seinen Vorsatz, auf mehrere Entdeckungen auszureisen, aufgeben. Man kann leicht denken, wie schmerzhaft ihm dieses war.

Er schickte darauf einige Schiffe nach Spanien, die das Tagebuch von seiner Reise, einen Vorrath von dem Golde, den Perlen, und andern Kostbarkeiten der Länder, die er besucht hatte, überbringen, und auch zugleich von dem Aufstande Nachricht ertheilen mußten.

Roldan war aber ein listiger Fuchs. Da er hörte, daß Columbus Schiffe nach Spanien schickte, so merkte er, worauf es angesehen war, und wußte es so einzurichten, daß die Schiffe auch von ihm eine Schrift mitnahmen, in der er sich vertheidigte, und über Columbus die bittersten Klagen führte.

Man

Man hätte nun glauben sollen, der Hof hätte sogleich eingesehn haben, daß der ehrliche thätige Columbus Recht, und Columbus Unrecht hätte; aber es gieng nicht so, wie man hätte glauben sollen. Roldan behielt Recht, und Columbus Unrecht.

Wirth. Ums Himmels Willen! wie war denn dieß möglich!

Bote. Das läßt sich leicht begreifen. Wenn man bey Hofe einen Feind hat, der einem allerley Böses andichtet, und bey allem, was man thut, den Hof zu bereden sucht, daß man böse Absichten habe: so behält man gemeiniglich immer Unrecht. So gieng es dem Columbus: er hatte Feinde bey Hofe. Er erfuhr auch bald, was Feinde bey Hofe schaden können.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Herr Joh. Heinr. Heusinger Doctor und Privatlehrer der Philosophie zu Jena, der sich schon durch verschiedene Schriften über die Erziehung rühmlichst bekannt gemacht hat, kündigt ein neues Buch unter dem Titel an: Die Familie Wertheim. Eine theoretisch-praktische Anleitung zu einer zweckmäßigen Erziehung der Kinder. Für Eltern und

Erzieher herausgegeben. Es soll in diesem Buche gezeigt werden, wie man die Kinder vom sechsten bis zum vierzehnten Jahre beschäftigen und erziehen soll. Von Michael wird jede Messe ein Band von 20 — 24 Bogen erscheinen, der die Erziehungsgeschäfte eines jeden Jahrs erzählt. Das Ganze wird also 9 Bände ausmachen, wovon jeder höchstens einen Thaler kosten wird.

Er will dieß wichtige Buch zwar nicht auf Pränumeration, aber doch auf Subscription herausgeben; das heißt, wer dieß Buch verlangt, muß ihm zuvor seinen Namen melden, und zugleich bestimmen, wie viele Exemplare er haben will.

---

Zur Gründung des ersten Blatternhauses in Deutschland, welches itzo zu Halberstadt errichtet wird, sind aus Leipzig von J. G. H. 2 Laubthaler eingegangen. Ich hoffe, der Geist der Deutschen werde erwachen, diese edle Unternehmung auf das möglichste unterstützen, und den Ruhm, die Blattern von der Erde vertilgt zu haben, nicht an Ausländer lassen.

Frankfurt, den 22sten April. Nur mit ein Paar Worten melde ich Ihnen die freudige Nachricht, daß endlich unser deutsches Vaterland Frieden hat. Gerade als diese frohe Botschaft durch einen französischen Kourier hier ankam, sprengte von einer andern Seite die Französische Kavallerie auf die Stadt los, jagte die wenigen Kaiserlichen Dragoner, die zum Schein vor den Thoren hielten, zurück, wurden aber an einem derselben von der Kaiserlichen Infanterie, die kaum noch das äußerste Minimum schließen konnte, so gut empfangen, daß sehr viele Franzosen geblieben sind. Die baldige Dazwischenkunft des hiesigen Kommandanten und einiger Französischer Officiers, welche von einer andern Seite herbey eilten, machten dem Feuern ein Ende; und nun kamen die Franzosen wieder nahe an das Thor, und reichten den Kaiserlichen die Hände, tranken mit ihnen u. s. w. Mittlerweile schleppten sie einen ihrer Todten auf die Seite, einen aber, der dicht am Thore lag, ließen sie liegen. Alle, die ich hier sahe (in einer Entfernung von 3 — 4 Schritten) waren starke und gut gekleidete Leute. — Bald hierauf kam Lefevre von mehrern andern Französischen Offizieren und von dem hiesigen Kommandanten begleitet in die Stadt, stieg im römischen Kaiser ab, und zeigte sich mit seiner Begleitung auf dem Balcon dem neugierigen Haufen.

Frankfurt, vom 22. April. Die beyden für Deutschland und die gesammte Menschheit wichtigsten Extreme, Krieg und Frieden, — berührten sich dicht vor Frankfurts Mauern! Jeder Gefühls

fühlvolle zitterte vor Freuden, heute Nachmittags um 2 Uhr, bey dem frohen Rufe: Friede! Friede!! — und einen Augenblick darauf, vor Schrecken, bey der Nachricht: die Kaiserlichen sind mit den Franzosen vor den Thoren im Handgemenge!!!

Wirklich war ein französischer Schildkourier, Namens Joseph Bellin, hier bey dem kaiserlichen Kommandanten, Herrn Oberst von Mylius, abgestiegen. Sein Paß war datirt: Leoben, vom 28. Germinal (17. April) und unterzeichnet von Buonaparte, von dem Neapolitanischen Gesandten am kaiserlichen Hofe Marquis de Gallo und von dem k. k. Generale Grafen von Meerfeld; von beyden letztern, als kaiserlichen Friedensbevollmächtigten.

Als demselben die Depeschen übergeben wurden, (so erzählte er) umarmten sich Buonaparte, Gallo und Meerfeld unter dem dreyfachen Freudenrufe: Vive l'Empereur! Vive la République Française! Nous avons la PAIX!!!

Es lebe der Kaiser! Es lebe die französische Republik! Wir haben den Frieden!!

Noch erzählte der französische Schildkourier: Ein kaiserlicher Officier vom Range sey zugleich mit ihm von Leoben abgegangen, und habe sich von ihm getrennt, um über Strasburg die Hauptdepesche nach Paris zu bringen.

Er hatte 2 Depeschen, eine an den F. M. L. Frhrn. von Werneck, die andere an den französischen General Hoche; die letztere mit der Ueberschrift: Au Général Hoche à Francfort. —

Und wirklich waren die Franzosen vor Frankfurts Thoren, als der französische Schildkourier kaum aus

der

der Stadt zum Generale von Werneck geeilt war. Drey Regimenter französischer Kavallerie drängten die wenige kaiserliche Kavallerie bis in die Stadt, durch welche die erste Division im Galoppe, die zweyte aber im langsamen Schritte passirte.

Indessen war der kaiserliche Kommandant Frhr. von Mylius, zu den beyderseitigen Vorposten geritten, die Ankunft des französischen Couriers bekannt zu machen, und Vorschläge zur Aufhörung der ganz unnöthigen Feindseligkeiten zu machen; selbige wurden aber nicht eher eingestellt, als bis eine schriftliche Verabredung abgeschlossen wurde; selbiges geschahe in dem Gasthofe zum Römischen Kaiser; allwo der französische General Lefevre und der General der französischen Kavallerie mit ihren Adjutanten sich verfügten und die Geiseln gegenseitig ausgewechselt wurden.

Rastadt, vom 20. April. Nachts um 10 Uhr. Die Franzosen sind heute Morgens um 6 Uhr zu Diepheim am Rheine bey Bischoffsheim herübergesetzt.

Frankfurt, vom 23sten April. Diese Nacht kam ein Kaiserlicher Courier von der Erzherzoglichen Armee hier an, und eilte sogleich mit Depeschen an den Französischen General en Chef Hoche in dessen Hauptquartier.

Bey der k. k. Oberrhein-Armee, unter den Befehlen des General F. Z. M. Grafen von Latour, ist ein Waffenstillstand, zugleich mit der Nachricht von der förmlichen Unterzeichnung der wirklichen Friedens-Präliminarien, verkündigt worden. Dem Vernehmen nach wird der Französische General

Klarke

Stärke zur k. k. Armee, unter Kommando des F. M. L. Freyherrn von Werneck, und der Französische General Massena zur k. k. Oberrheinarmee kommen.

Seit dem gestern Nachmittags vorläufig geschlossenen Waffenstillstande, sind die Thore hiesiger Stadt geschlossen und von kaiserlichen Truppen besetzt. Dicht vor jedem Thore steht ein kaiserliches Kavallerieposquet. Von kaiserlicher, wie von französischer Seite, ist um die Stadt häufig patrouillirt worden.

Der Kaiserliche General von Kray ist mit dem französischen Divisionsgenerale Lefevre in dessen Hauptquartier zu Bornheim beschäftiget, die künftige Vorpostenkette zu ziehen; und dem Vernehmen nach wird heute Nachmittags eine Zusammenkunft zwischen dem kaiserlichen kommandirenden Generale, Freyherrn von Werneck, und dem französischen General en Chef Hoche statt haben.

Von der Bayrischen Gränze, vom 20sten April.

Es ist nun die Antwort bekannt, welche der König von Preussen auf des Directoriums Antrag, die Vermittlung eines Friedens mit Oestreich zu übernehmen, gegeben hat. Der König erklärt, daß er, seinem Neutralitätssistem treu zu bleiben, und die Vermittlung nur in so ferne, zu übernehmen entschlossen sey, als durch den Frieden die Integrität des Reichs erhalten würde. Auf diese Erklärung hat das Directorium geäussert, daß man französischer Seits von der Rheinlinie, als Gränze, abstehe. Nach dieser Aeusserung hat der Preussische Hof dem Wiener seine Vermittlung anbieten lassen, und dieser soll sie angenommen haben, weshalb

der Marquis Lucchesini sich zur vermittelnden Rolle bey Buonaparte angeboten haben soll. Nach eingegangnen Nachrichten verlangt Buonaparte 50 Millionen Livres und die Niederlande; dagegen soll Oesterreich seine Staaten in Italien und eine Entschädigung in diesem Lande erhalten.

Ulm, vom 17ten April. Der k. k. General von Hotze ist diesen Vormittag abgereist, und alle k. k. Truppen, die um Ulm herlagen, auch sehr viel Fes, was in Magazinen in Ulm lag, mußte zugleich in großer Eile nach Linz in Oestreich abreisen. Diesen Morgen waren unzählige Wagen aus den benachbarten Gegenden in Ulm angekommen, um alles schnell fortzubringen. — Auch der k. k. General Graf Nobili war heute in Ulm angekommen.

Wien, vom 18ten April. Die Friedensunterhandlungen werden, unter Vermittelung des königl. spanischen und königl. neapolitanischen Hofes, eifrigst fortgesetzt. Der anfangs auf 6 Täge geschlossene Waffenstillstand ist bis auf den 20sten dieses Monats verlängert worden.

Die Generäle Mercadin und Seckendorf haben den Semmering verlassen, und das verschanzte Lager ausserhalb den Linien bezogen. Das Hauptquartier dieser Generäle ist in der hiesigen Vorstadt Winden, im Graf Althanschen Garten.

Der Tag zur Abreise Sr. Majestät des Kaisers ist noch nicht festgesetzt.

Ofen, vom 16ten April. Der allgemeine Aufstand ist nun entschieden. Die Ungarische Nation, welche sich schon immer durch Treue und Ergebenheit ausgezeichnet hat, ist bereit, bey jetzigen sehr kri-

kritischen Umständen für ihren König Leib und Leben zu lassen. Die meisten Komitate erwarten nur die Befehle um sich ganz zu organisiren, und sich alsdann auf den Ort ihrer Bestimmung zu begeben. Die edlen jungen Leute brennen vor Begierde den alten Ruhm, welchen ihre Vorfahren bey manchen Gefahren, in denen das erhabenste, und allerdurchlauchtigste Erzhaus schwebte, erfochten haben, zu behaupten. Sie sind entschlossen dem kühnen Feind ihre so oft erprobte Tapferkeit fühlen zu lassen. Die Anhängigkeit an ihren lieben König soll nur das Blut besiegeln. Ihr Wahlspruch ist: Vaterland und König.

Donaustrom, vom 17. April. Es scheint Wiens Schicksal zu seyn, alle Jahrhunderte eine Belagerung aushalten zu müssen. 1529 und 1683 belagerten es die Türken. Damals wetteiferten alle Fürsten Deutschlands, der Kaiserstadt beyzustehen und bis auf den heutigen Tag werden in den Zeughäusern und Gewehrkammern jener Residenz als Trophäen vereinter deutscher Kräfte Roßschweife, türkische Säbel, Pistolen u. d. gl. von jener Zeit her aufbewahrt.

Dermalen scheint der größte Theil von Deutschland an der Gefahr der Kaiserstadt keinen weitern Antheil, als den gewöhnlichen der Neugierde bey ausserordentlichen Kriegsbegebenheiten, zu nehmen. Wien ist sich allein und der Treue seiner Bürger überlassen, aber je größer die Gefahr — und größer ist sie jetzt als 1683 — desto mehr Ruhm im Kampfe. Als der Feind sich näherte, erwartete jedermann, daß der Kaiser seine Truppen vom Rhein zurück-

...digung seiner Erbstaa...
Und wer zweifelt, daß
...es Hauses Oesterreich,
...dem Buonaparte die
Aber der Kaiser, sei...
...pe des Reichs getreu,
...r Truppen am Rhein,
...esidenz und seine Erb-
...dem Reich seinen Schutz
...t hoher Bewunderung

Herr Pitt hat nun öf...
...er eine neue Anleihe
von ungefähr 15 Millionen brauche, und Herr Newland las deswegen den von ihm erhaltnen Brief öffentlich an der Bank vor, um Kauflustige dazu einzuladen. Die Banquires Curtis, Thelusson, Goldschmidt, Salomons und Aislabin haben gestern deswegen mit ihm eine Konferenz gehabt, um die Präliminar-Artikel zu machen. Der erste Termin davon soll schon binnen 8 Tagen und das ganze binnen nächsten October gezahlt werden. Die 3 Procent Fonds sind bis zu 48 gefallen. Da die Unternehmer der vorigen Anleihe von 18 Millionen dabey ungeheuern Verlust gehabt und deswegen Vorstellungen gemacht haben, so hat ihnen Herr Pitt einen Schadenersatz versprochen und das Disconto darauf ist von 14 zu 12 gefallen.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Die Engländer haben sich der Festung und Factorey, welche die Franzosen auf der Insel Madagascar hatten, bemächtigt und sie zerstört. Von London aus ist Herr Hammond nach Wien gereist, um in Vereinigung mit dem Kaiser mit Frankreich Frieden zu schließen. Wahrscheinlich war er aber bey seiner Ankunft schon zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossen. — Den 30sten April giengen die Franzosen zwischen Gambsheim und Kilstedt über den Rhein, und drängten die Oestreicher zurück. Den 21sten wurde ohnweit Maynz, bey Roth, der Oesterreichische Obristwachtmeister Eitingshausen angegriffen und zurückgedrängt. Vom 19ten bis zum 21sten waren die Oesterreicher und Franzosen mit einander bey Herborn im Handgemenge, wobey der Französische General Ren gefangen wurde. Nach der Zeit wurde der Waffenstillstand publicirt, und die Feindseligkeiten eingestellt. — Die in dem Oesterreichischen unter den Waffen stehende Volksmenge soll sich auf 270 tausend Mann belaufen. — Triest ist den 14ten durch die Oesterreicher wieder erobert worden. Sie haben für 2 Millionen an Quecksilber und andern Waaren erbeutet, auch verschiedene französische Schiffe, die in den Hafen einliefen, weggenommen. Uebrigens wird von allen Orten her versichert, daß die Friedenspräliminarien zwischen dem Kaiser und Frankreich unterzeichnet sind, und jedermann freuet sich auf die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens selbst. Von Strasburg meldet man, der Friede sey daselbst wirklich publicirt worden, und das Volk sey vor Freuden ganz ausgelassen gewesen. — In Wales sind wieder einige tausend Franzosen gelandet: man weiß aber noch nicht, wie sie sind empfangen worden. — Der Papst hat seine dreyfache Krone hergeben müssen, um die von den Franzosen geforderte Contribution vollzählich zu machen.

# Der Bote
# aus
# Thüringen.

## Neunzehntes Stück.

## 1797.

### Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

### Bote. Wirth.

Ein gewisser Spanier, er hieß [illegible] der mit dem Columbus eine Reise nach Westindien gemacht hatte, erbot sich, daß er auf seine eigene Kosten Schiffe ausrüsten, nach Westindien segeln und neue Entdeckungen machen wollte.

Kaum hatte er diesen Vorschlag gethan: so wurde er von den Feinden des Columbus unterstützt, die den König und die Königin beredeten, ihm zu dieser Reise die Erlaubniß zu ertheilen, obgleich sie dem Columbus versprochen hatten, daß er allein in den neuentdeckten Ländern hausen sollte. Sie gaben diesem Manne sogar alle Nachrichten mit, die Columbus dem Hofe von seiner Reise überliefert hatte.

Mit diesen Nachrichten segelte er nun ab. Der Columbus darinne den Weg nach Amerika genau

bezeichnet hatte: so war es ihm leicht, denselben zu finden. Er kam also wirklich bey dem festen Lande der neuen Welt an, tauschte von den Einwohnern Gold, Perlen u. d. gl. ein, fuhr an den Küsten hin, um ein Beträchtliches weiter als Columbus, segelte dann nach Spanien zurück, und machte ein gewaltiges Lermen von den Entdeckungen, die er gemacht hatte.

Noch einen weit größern Lermen machte aber ein gewisser Florentinischer Edelmann, der den Ojeda auf seiner Reise begleitet hatte. Sein Name war Amerigo Vespucci. Dieser erzählete erstlich viel von seinen Thaten, und den Abenteuern, die er auf seiner Reise bestanden hatte, und wußte die Sache so vorzustellen, als wenn er eigentlich der Mann sey, von dem die neue Welt wäre entdeckt worden.

Er that noch mehr, er schrieb einen umständlichen Bericht von alle den Merkwürdigkeiten, die er in der neuen Welt gesehen hatte, z. E. von den merkwürdigen Pflanzen, Steinen und Thieren des Landes, von den Einwohnern, ihren Sitten und Gebräuchen, und machte darüber, wie man bey uns zu sagen pflegt, eine solche Brühe, daß alle Welt lüstern würde, seinen Bericht zu lesen.

Durch diesen Kunstgriff brachte er es so weit,

daß

[redacted]

nichts mehr als von Amarigo Vespucci und
[redacted]

Der hätte nun was er gewünscht und gesucht und worauf er gerungen hatte — hatte die neue Welt entdeckt, hatte eine Colonie angelegt, aber — seines Lebens wurde er doch nicht froh. Von den Rebellen waren doch noch viele zurück geblieben, die sich dem Columbus nicht unterwerfen wollten. Diese fiengen immer neue Händel an, und Columbus mußte von Zeit zu Zeit gegen sie zu Felde ziehen. Ein anderer Theil der Rebellen war mit den Schiffen, die Columbus nach Spanien geschickt hatte, zurückgegangen. Und waren sie gefahren in der Hoffnung, daß sie ganze Säcke mit Geld zusammen schleppen würden; sie hätten auch reich werden können, wenn sie sich in die Ordnung hätten fügen wollen, die ihnen Columbus vorschrieb. Da sie dieß aber nicht thaten, die Arbeit nicht ausgreifen, kurz Besitz-Anschauen wollten, so kamen sie zerlumpt und ertrifen nach Spanien zurück.

Wirth. Und daran waren die Holunken selbst Schuld.

Bote. Ey freylich. Dieß konnten sie aber nicht begreifen. Wie schoben die Schuld von ihrem Elende auf den Columbus und hörten nicht auf gegen ihn bey dem König und der Königin Klagen zu führen.

Wirth. So machen es alle liederlichen Leute.

[illegible] Spiel, Trunk und [illegible] [illegible] schicken [illegible] [illegible]. Da [illegible] bald [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Wenn [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] Bestrafung [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Die [illegible] Bischof von [illegible] [illegible] Mißvergnügten, [illegible] [illegible] [illegible] Calonne zu schreyen. Der König und die Königin [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Weil [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und ihn als einen schlechten Menschen [illegible] [illegible] [illegible] alle [illegible],

 die

die Columbus [illegible] hatte, doch die Kosten noch nicht ersetzten, die auf die Ausrüstung der Schiffe gewendet worden; und der König, der das Geld soll liebgehabt haben, darüber verdrießlich war. Mit der Entdeckung neuer Länder kömmt es mir vor, wie wenn man Holz ansäet. Beydes kostet Geld, und der Nutzen davon kommt erst nach vielen Jahren. Wenn man nun einen Mann, der ein neues Land entdeckt hat, zu einem Betrüger machen will, wenn die Einkünfte davon nicht gleich in den ersten Jahren den gemachten Aufwand ersetzen: so scheint es mir eben so ungerecht, als wenn man einen Förster deswegen ausscheiten wollte, daß man in den ersten 10 Jahren die Tannen, die er ausgesäet hat, noch nicht schlagen und Breter daraus schneiden kann.

Genug Columbus fiel bey dem Könige in Ungnade, und fühlte bald die Wirkungen davon. Der König gab einem gewissen Spanier, Franz von Bovadilla, den Auftrag, daß er nach Amerika reisen, die Sache des Columbus untersuchen, und — wenn er ihn schuldig fände, ihn sogleich absetzen und an seiner Statt die Regierung antreten sollte.

Wirth. Hum! das kommt mir eben so vor, als wenn ich einen Pferdes hätte, und der Richter

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] wenn es Räuber wären, daß ich [illegible] [illegible]. Da würde gewiß mehr Gepäck von [illegible] [illegible] für die Reise fodern, und ich würde Unrecht behalten.

Bote. Freund, da er seinen Gepäck [illegible] zu der Stadt gesagt hat. Denn Columbus gieng es wirklich so, wie es ihm, in diesem Falle, einem [illegible] [illegible] geziemen würde.

Bovadilla reiste ab, kam auf St. Domingo an, da Columbus eben nicht zu Hause war, und ohne eine Untersuchung angestellt zu haben, bemächtigte er sich seines Hauses, seines Vermögens, und der eingelegten [illegible].

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Herr Langbein zu Arnstadt setzt auch in diesem Jahre sein Thüringisches Wochenblat, für Kinder, ohne Ehre und Gewinn fort. Auch insbesondere zeichnet sich diese Schrift durch Mannigfaltigkeit und gute Auswahl der Materien aus.

---

Für die Gründung des Waisenhauses in Halberstadt sind eingegangen, von D. in G. zwey Laubthaler.

„London, vom 1ten April. Man versichert heute daß Lord Malmesbury von neuen als Friedens Unterhändler nach Paris gehen werde.

Der Graf Spencer hat dem König ein neues Buch von See-Signalen der Brittischen Flotte vorgelegt. Man hat die Vorsicht gebrauchen müssen, sie zu verändern, weil ein See-Officier von der Irländischen Küste, mit vielen Charten, Papieren und dem Verzeichnisse der alten Signale, nach Frankreich übergegangen ist. Admiral Bridport ist mit 16 Linienschiffen nach Portsmouth abgesegelt.

Es ist nun bekannt geworden, daß ein Mann von großem Range in Irland an den Prinzen von Wallis einen sehr schmeichelhaften Brief geschrieben hat, worin er behauptet, daß, wenn Se. Kön. Hoheit, vom Könige mit gelinden Maaßregeln versehen, in dieses Königreich als Regent auf eine kurze Zeit abgeschickt würde, alle Hoffnung sey, die dortigen Unruhen zu dämpfen. Der Prinz legte den Brief Herrn Pitt vor, und bot seine Dienste an; aber es wurde ihm auf die hochachtungsvolleste Weise zu verstehen gegeben, daß es nicht rathsam sey, das Anerbieten anzunehmen. Seit der Zeit ist der Prinz wieder ein erklärter Freund der Opposition geworden.

Der Marquis von Antichamp, einer der besten Generale im alten Französischen Dienste, ist zum General-Lieutenant der Rußischen Armee ernannt worden, und deßwegen von London nach Rußland abgereiset.

Unsere Fregatte Vestale hat den berühmten franz. Kaper le Vengeur aufgebracht, der seit ein Paar Jahren

ten über [illegible] englische Schiffe in der Nordsee genommen hatte.

Die kürzlich den Spaniern entrißne Insel Trinidad enthält viele Goldgruben, welche man aber bisher aus Furcht, denen aus Peru ꝛc. nicht zu schaden, zu bearbeiten verboten hatte. Die Einwohner haben diese Goldminen den Engländern entdeckt. — Das Gerücht einer neuen feindlichen Landung in Wallis ist ungegründet gewesen, da man seit dem letzten Posttage keine Officialberichte davon erhalten hat. — Die Kronprinzessin wird bey ihrer Vermählung mit dem Erbprinzen von Würtemberg eine Prinzessin Steuer von 100,000 Pf. Sterling erhalten. — Die Londoner Kaufleute haben zur Erweiterung des Havens in London eine Million Pf. Sterlinge unterzeichnet. — Aus dem ersten Berichte der Finanz-Committee erhellet folgender Anschlag der für das laufende Jahr bis zum 5ten Januar 1798 nöthigen Staatsbedürfnisse, vorausgesetzt, daß der Krieg fortdauern sollte; Ausgabe: 30 Millionen 440398 Pf. Einnahme: 27 Millionen 945000 Pf., so daß noch eine neue Anleihe von 2 Millionen 595398 Pf. Sterl. nöthig ist.

Noch immer kömmt mit jedem Schiffe und Paketbote sehr viel Gold und Silber von Deutschland hier an, daher man wieder anfängt, mehr Geld im Handel und Wandel zu sehen, als vor einigen Wochen, und die Hoffnung wird daher allgemeiner, daß die Bank am 24sten Junii ihre gewöhnlichen Geschäfte wieder anfangen wird. Niemand weigert sich daher auch, die kleinere Banknoten als Zahlung anzusehen.

Das

Paris, 20. April. Der heutige Redacteur versichert, daß das Gerücht, als wenn zwey Kouriers vom General Buonaparte mit den Friedensbedingungen zu Paris angekommen wären, bis jetzt noch ungegründet sey, obgleich man einen solchen Kourier zu erwarten Grund habe.

Poule, der Meuchelmörder des Deputirten Sieyes, sollte schon vorgestern gerichtet werden; allein da sein Verbrechen in der Anklage-Acte nicht gehörig bestimmt war, so ist die Acte vernichtet, und der Angeklagte vor eine andre Jury gestellt worden, von welcher zugleich eine neue Anklage-Acte aufgesetzt wird. Gedachter Poule zeigt sich gar standhaft, und scheint über sein Schicksal gar nicht beunruhigt zu seyn. Mit Sieyes bessert es sich, und die Aerzte halten es nicht mehr für nöthig, täglich Bülletins über seinen Krankheitszustand heraus zu geben. Nur wenn dieser sich merklich ändern sollte, wollten sie dergleichen Bülletins publiciren.

Aus dem Bericht, welchen das Directorium dem gesetzgebenden Korps vorgestern wegen des Meuchelmörders von Sieyes angestattet hat, erhellt noch, daß der bekannte Poule schon seit 3 Monaten zu Paris war, wohin er gekommen war, um sich seine Pension ausgehen zu lassen, oder um ein Amt zu erhalten, das ihn aus der dürftigen Lage zöge, worin er sich befand. Der Deputirte Bentabolle, an den er sich um Unterstützung gewandt hatte, war von ihm zum Duell herausgefordert worden. Man hat bey ihm, nach dem meuchelmörderischen Anfalle gegen Sieyes, noch zwey Kugeln, ein Messer ꝛc. gefunden. Er hat gestanden, daß er keinen Mitschuldigen habe,

[illegible] und daß er zu dem Meuchelmorde blos durch seine dürftige Lage und durch die üble Behandlung bewogen worden sey, womit ihn Sieyes gedroht habe.

Die polnische Legion des Generals Dombrowsky, zu welcher auch viele vormahlige polnische Officiere gestoßen sind, beträgt schon über 5000 Mann. Gedachte Legion dient jetzt in Italien mit zu einem Reserve-Korps. Die General-Administration der Lombardey hat dem gedachten General ein sehr schmeichelhaftes Schreiben zugesandt, und ihm ein prächtiges Pferd zum Geschenk gemacht.

Auf der Höhe von Calais kreuzen 4 bis 5 englische Fregatten und verschiedene andere bewaffnete Fahrzeuge. Sie sollen die 1200 Galeeren-Sklaven an Bord haben, die den Engländern von uns zugeschickt worden, und die sie wieder ausfetzen wollen. Den 13ten waren sie so nahe an unsrer Küste, daß man einige Detaschements Truppen abschicken mußte, um die Landung zu verhindern.

Ein Mitglied des Raths der Alten hat einem seiner Kollegen die wichtige Nachricht mitgetheilt, daß das Direktorium hoffe, in 6 Tagen den Friedens-Traktat mit dem Kaiser zu erhalten.

Wetzlar, vom 28. April. Vorgestern ist der französischen General der Kavallerie d'Hautpoult, hier eingetroffen, und bald darauf zogen 2 Regimenter Kavallerie und 1 Regiment Jäger zu Fuß hier durch. Gestern früh den ganzen Morgen dauerten die Durchzüge der franz. Kavallerie durch die Stadt, welche aus Kürassiers, schweren und leichten Dragonern bestand. Auch passirte reitende Artillerie und einige

Kom

Kompagnien Infanterie durch. Sämmtliche Truppen kommen aus der Gegend von Frankfurt. Die schöne Kavallerie, welche durchgehends neu montirt und gut beritten ist, wird in die Ortschaften längst der Dill verlegt. Das Hauptquartier des Generals v. Haupoult kommt nach Dillenburg. Hier soll der Sitz eines Kriegsgerichts seyn.

Strasburg, vom 23. April. Heute Mittag ist von 2 Verwaltern hiesiger Municipalität, in Begleitung des Sekretairs derselben und dem Polizey-

Nach-
minus
esung
gnier,
Von
jutem
ne be-
, den
streckt
vom
, und
stehen,

wo sie sich gegenwärtig befinden.

Der Befehl wurde verflossene Nacht schon der Rheinarmee ertheilt, mit allen Feindseligkeiten inne zu halten; die Demarkationslinie zwischen den beyden Armeen, wird unverzüglich fest gesetzt werden. Dieser frohen Begebenheit wegen war heute Abend unsere Stadt illuminirt.

Diesen Morgen um 5 Uhr, gieng ein Generalabjutant der Armee in Italien hier durch, der von

[illegible] kommt, um die Friedensvorschläge zur Ratifikation nach Paris zu bringen.

Augsburg, vom 26. April. Heute früh ist der französische Schildkourier, welchen der General Buonaparte an den Niederrhein zu dem General Hoche abschickte, in dem nämlichen Gasthofe zum weißen Lamm hier wieder eingetroffen. — Zu einem neuen

[illegible], den Aufstand in Brescia und Bergamo zu stillen, [illegible] in Verbindung mit dem [illegible]

[illegible]

[illegible]

netianischen [illegible] gegen Frankreich

Provinz Albanien.

Neueste

## Neueste Nachrichten

Auf der Flotte des Englischen Admirals Bridport ausgebrochen. Die Matrosen haben eingegeben, in welcher sie verlangen: es Solds, Zulage an Lebensmitteln, wenn sie in einen Hafen sind, Frey zu gehen, bessere Verpflegung der ... Sie haben gedrohet, daß sie nicht eher in See gehen wollen, bis ihre Bitten gewährt wären; nehmen von ihren Officieren keine Befehle mehr an, und haben aus sich selbst 12 erwählet, die sie als ihre Vorgesetzten ansehen. — Die Alliance zwischen Frankreich und Sardinien ist zu Stande gekommen. Der König von Sardinien muß 15000 Mann gegen Oesterreich nebst 40 Kanonen stellen, und die erstern unterhalten; das Commando darüber übernahmen die Franzosen. Dagegen verspricht Frankreich, daß es dem Könige von Sardinien kein Land mehr nehmen, und ihm auch noch etwas von den Ländern geben will, die es dem Hause Oesterreich entrissen hat. — Der Republik Venedig hat Frankreich den Krieg angekündigt, die Amerikanischen Schiffe hilft es zur Reihe weg nehmen. Von Verona sollen die Franzosen wieder Besitz genommen haben. Der Kaiser hat den Churfürst von Bayern versichern lassen, daß durch den Friedenstraktat mit Frankreich seinem Lande kein Abbruch geschehen werde.

Der Bote
aus
# Thüringen.

Achtzehntes Stück.

1797.

## Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

### Bote. Wirth.

Bote. Bovadilla gieng noch weiter. Er ließ in der Colonie bekannt machen, daß er vom Könige in Spanien zum Oberstatthalter sey ernannt

[illegible] die Columbus

[illegible] in Freyheit

[illegible] daß er vor sei

[illegible]

[illegible] fromme Christen

[illegible] sahe nun zwey

[illegible] er seine treuen

[illegible] ihm zu schlagen,

[illegible] ter zu Felde zu

ziehen, oder er mußte sich der Gewalt unterwerfen. Er wählte den letztern Weg, ob er gleich vorhersehen konnte, daß er auf eine ungerechte

Art werde behandelt werden. Ich glaube, er that Recht daran. Hätte er Gewalt mit Gewalt vertreiben wollen; so würde vieles Menschenblut seyn vergossen worden. Vermuthlich dachte er also: Lieber will ich allein Blut vergießen lassen, als daß durch deine Schuld das Blut vieler anderer Menschen vergossen wird. Vielleicht fiel es ihm auch ein, daß der König in Spanien sein Herr sey: weil er in seine Dienste getreten war, und mit seinem Gelde bisher alles ausgerichtet hatte, und hielt es also für Unrecht, sich seinen Befehlen, wenn sie auch gleich höchst ungerecht waren, zu widersetzen.

Er stellte sich also. Anstatt aber, daß ihn Bobadille hätte anhören sollen, so ließ er ihn gleich in Ketten und Banden werfen, und auf ein Schiff schleppen.

Columbus gieng also auf das Schiff als ein Missethäter, und alle die Spitzbuben, die er aus den Ketten befreyet hatte, freueten sich, als ihren Erretter in Ketten erblickten; weil sie hofften, daß sie nun unter des Bobadilla Regierung vollkommne Freyheit haben würden, zu stehlen und zu rauben, wie sie wollten.

Wirth. Das ist schrecklich! das hätte ich nicht aushalten können.

Bote. Lieber Herr Gevatter! ein rechtschaffener Mann kann gar vieles aushalten. Wenn das Gewissen sagt: du hast Recht gethan! so mag die ganze Welt lachen, spotten und verdammen, man kann sich immer beruhigen; man kann immer auf den hoffen, der ins Verborgne sieht, und zu seiner Zeit die Unschuld an den Tag bringt. Dieß hoffte Columbus, und er trug deßwegen sein Schicksal mit Gelassenheit. Der böse Bovadilla suchte ihn aber noch mehr zu kränken, auch seinen beyden Brüdern ließ er Ketten anlegen, und — damit sie nicht einander in ihrer Noth trösten könnten: so ließ er jeden auf ein besonderes Schiff bringen. Darauf forderte er jedermann auf, ihm anzuzeigen, was man für Beschwerden gegen Columbus hätte, und alle schlechte Kerls erschienen, brachten Klagen bey, und suchten sich dadurch dafür zu rächen, daß Columbus sie bisher unter der Zucht gehalten hatte. Bovadilla schrieb dieß alles nieder, und schickte es dem Könige in Spanien zu. Itzo war nun Columbus ganz niedergeworfen, aller seiner Güter beraubt, von allen Menschen verlassen, wie ein Plünder in Ketten — aber —

Wirth. Nu? wurde er vielleicht gerettet? Dieß sollte mir herzlich lieb seyn.

Bote.

Bote. Wenn es gar mit dem Menschen, der Gott fürchtet und Recht thut, aus zu sein scheint; so kömmt der liebe Gott mit seiner Hülfe, und schenkt wenigstens so viel Trost, daß er vor Verzweiflung bewahrt wird. Dieß erfuhr itzo Columbus. Kaum hatten sich die Schiffe von der Insel entfernt; so trat der Capitain des Schiffs (Alonso de Vallejo dieß er) mit Ehrerbietung zu ihm, und wollte ihm seine Ketten abnehmen.

Wirth. Das war brav.

Brav war es allerdings. Columbus mußte ohne Zweifel neue Kraft fühlen, da er sahe, daß doch noch ein Mensch auf der Welt war, der seine Unschuld erkannte. Weis er aber wohl, was er ihm antwortete? Nein, sagte er, ich trage diese Wunde auf Befehl meiner Oberherren. Diesem ihrem Befehle will ich so gehorsam seyn, wie ihnen andern. Auf ihr Gebot bin ich gefangen genommen worden, und nur ihr Gebot soll mich in Freiheit setzen.

Wirth. Da war doch Columbus ein rechter Starrkopf.

Bote. Ein Starrkopf? ich sollte es nicht meynen. Mir kommt es vor, als wenn er hier mit ein recht kluger Mann gehandelt hätte. Hätte er sich die Ketten abnehmen lassen, so hätte er seinen Feinden eine neue Gelegenheit gegeben, ihn

verläumden, und ihn als einen Mann vorzustellen, der sich den Verordnungen des Königlichen Befehlshaber widersetzte; ließ er sich aber in seinen Ketten nach Spanien bringen, so konnte er hoffen, daß der König und die Königin, wenn sie noch ein menschliches Herz hatten, Mitleiden mit ihm haben, seine Sache untersuchen, und ihn in Freyheit setzen würden.

Er hatte sich nicht geirret. Kaum war er in Spanien angekommen, kaum hatte der König vernommen, daß er Ketten tragen, so kam der Befehl, ihn augenblicklich in Freyheit zu setzen. Noch mehr, Columbus bekam eine ansehnliche Summe Geldes, und eine Einladung bey Hofe zu erscheinen.

Wirth. Nun das gefällt mir doch.

Bote. Wirklich? Dieß war aber die Folge davon, daß Columbus sich die Ketten nicht hatte abnehmen lassen, Columbus in Ketten — der unternehmende brave Mann in Ketten — diesen Nachricht mußte ganz Spanien in Erstaunen setzen, und der König und die Königin mußten sich schämen, einen Mann, der ihnen so wichtige Dienste geleistet hatte, mit Ketten belohnt zu haben. Er sieht also, Herr Gevatter! daß es sehr gut ist, wenn man zu seiner Zeit auch etwas dulden kann.

Als Columbus bey Hofe erschien, warf er sich seinen Beherrschern zu Füßen. Dann erzählte

wie ein Mann, bescheiden aber freymüthig, das himmelschreyende Unrecht, das ihm wäre zugefügt worden, daß man ihm seine Güter, seinen ehrlichen Namen, seine Freyheit geraubt habe.

Der König und die Königin bedauerten ihn, und sagten, daß dieß alles ohne ihr Wissen geschehen sey.

Wirth. Ohne ihr Wissen? Sie hatten ja dem Bavadilla die Vollmacht gegeben, ihn abzusetzen.

Bote. Wohl wahr! aber nur in dem Falle, wenn er ihn schuldig fände. Ihn in Ketten zu schlagen, dazu hatten sie ihm keine Vollmacht gegeben. Lieber Herr Gevatter! es giebt auf Gottes Erdboden keinen geplagtern Mann, als einen regierenden Herrn. Allgegenwärtig ist er nicht. In seinem ganzen Reiche soll er doch regieren. Folglich muß er sich auf andere Leute verlassen. Wählt er nun seine Leute nicht gut, so ist's leicht möglich, daß ein schlechter Kerl, im Namen einer wirklich guten Fürsten, die größten Ungerechtigkeiten begehen kann. Dann schreyt man über Ungerechtigkeit des Fürsten, und dieser weiß vielleicht davon nichts.

Wirth. Wenn ich die Sache von dieser Seite betrachte, so hat er freylich Recht. Ich bin kein regierender Herr, wenn ich aber nicht immer allenthalben seyn kann, und mich auf andere Leute

te verlassen muß: so wird alles verkehrt gemacht. Vorgestern, z. E. logirte ein Passagier bey mir, ich konnte bey seiner Abreise nicht zugegen seyn: weil mich der Schulze hatte rufen lassen, der einen herrschaftlichen Befehl zu publiciren hatte. Ich sagte also meinem Knechte: wenn der Herr fortreisen will, und fragt nach der Rechnung: so laß dir einen Gulden zahlen. Was that der Knecht? er forderte ihm einen Laubthaler ab. Zum Glück begegnete mir der Fremde, da ich auf dem Rückwege wan
Hand, und wollte
gab mir seine Han
„dießmal bey ihm
„nicht wieder!“
ich, daß sich der K
zahlen lassen. Der Fremde mußte wieder zurück, und der Knecht mußte auf der Stelle das übrige Geld wieder herauszahlen. Hätte ich ihn nicht zufälligerweise angetroffen: so wäre ich im ganzen Lande als ein Mann verschrien worden, der seine Gäste prellte.

Bote. Wenn es nun in einer kleinen Wirthschaft, die man doch übersehen kann, so geht: so darf man sich nicht wundern, wenn bey einer weitläuftigen Regierung dergleichen Ungerechtigkeiten vorfallen. Deßwegen höre ich es nicht gern,

[illegible] bey [illegible] die [illegible] nem Lande [illegible] die Regierung [illegible] Bezug [illegible] König und die Königin von Spanien [illegible] wirklich, daß sie das Unrecht, das dem Columbus war zugefügt worden, [illegible] — [illegible] den [illegible]

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden:

| | | |
|---|---|---|
| Herr [illegible] | [illegible] | [illegible] Exempl. |
| [illegible] | [illegible] | [illegible] |
| [illegible] | [illegible] | [illegible] |
| [illegible] | [illegible] | [illegible] |
| [illegible] | [illegible] | [illegible] |
| [illegible] | [illegible] in Punig | [illegible] |
| [illegible] | [illegible] in Mühlhausen | [illegible] |
| [illegible] | [illegible] in Bietenhorn | [illegible] |
| — | Meyer in Kiel | 8 |
| — | Zimmer in Göttingen | 10 |
| — | Amtsverwalter Baumack in Plauen | 1 |
| — | Seminarist Frank in Gotha | 3 |
| [illegible] | [illegible] in Schweinfurt | 6 |
| Herr | Stecher in Biberach | [illegible] |
| [illegible] | Schull. Braun in Völkershausen | [illegible] |

London, vom 25. April: Die letzte Erklärung von den Lordscommissarien der Admiralität an Lord Bridport vom 20sten enthält: daß sie beschlossen haben, es Sr. Majestät zu empfehlen, daß den Unterofficieren und Seeleuten, welche zur Seemacht Sr. Majestät gehören, eine Zulage von 5 Schilling 6 Pence monatlich gegeben werde, welches den Sold der geschickten Seeleute täglich auf einen Schilling frey von allen Abzügen bringen wird. Ferner eine Zulage von 4 Schillingen 6 Pence monatlich zu dem Solde der gewöhnlichen Seeleute, und eine Zulage von 3 Schillingen und 6 Pence zu dem Solde des Landvolks, und daß von dem, was den Seesoldaten, wenn sie am Ufer sind, bewilligt ist, nichts zurückgehalten werden soll, wenn sie auf irgend einem täglichen Schiff geschifft werden; ferner, daß alle Seeleute, Seesoldaten und andere, welche auf den Schiffen Sr. Majestät dienen, die völlig ihnen bewilligte Provision haben sollen, ohne daß etwas soll abgezogen werden, und daß, bis dazu gehörige Maßregeln ergriffen werden können, geringe Vergütungsgelder für die bisherigen Abzüge bezahlt werden; auch daß alle im Treffen Verwundete ihren vollen Sold behalten sollen, bis ihre Wunden geheilet, oder bis, wenn sie für unheilbar erkläret werden sollten, sie aus der Casse zu Chatam eine Pension erhalten, oder in das Hospital zu Greenwich aufgenommen werden ꝛc. Zugleich wird aber bekannt gemacht, daß, sollten sie bey den liberalen Anerbietungen, die ihnen nun jetzt gemacht werden, unempfindlich bleiben, und auf ihrem gegenwärtigen Ungehorsam bestehen, sie nicht erwarten müssen, die Wohlthaten länger zu

genießen, zu denen sie durch ihr ehemaliges gutes Betragen berechtigt waren; auch, daß sie für die fürchterlichen Folgen verantwortlich seyn müssen, welche nothwendig damit verbunden seyn werden, wenn sie fortfahren, die Regeln des Dienstes mit offenbarer Verletzung dieses Landes zu überschreiten.

Die Antwort der Seeleute enthält eine herzliche Danksagung, zugleich aber auch die Erklärung, daß es ein fester Beschluß ist, daß ehe nicht das Mehl (Austheilen) im Hafen aufhört, Gartengewächs und die Pensionen vermehrt sind, den Beschwerden einzelner Schiffe abgeholfen, eine Acte passirt, und der gnädige Pardon Sr. Majestät für die jetzt zu Spithead liegende Flotte bewilliget ist, die Flotte kein Anker lichten will.

Am Freytag Abend kam hierauf Lord Spencer von Portsmouth zurück, und am Sonnabend ward eine Cabinetsversammlung gehalten, bey welcher der Großkanzler, Herr Pitt, der Herzog von Portland, Lord Spencer, Lord Grenville und Herr Dundas gegenwärtig waren. Diese dauerte 3 Stunden, worauf Lord Spencer, vom Großkanzler begleitet, sich zum Könige nach Windsor begab, wo die übrigen Minister um 7 Uhr ankamen. Sogleich ward ein geheimes Conseil gehalten, welches bis 9 Uhr dauerte. Hier ward eine Proclamation ausgefertiget, ihr das große Siegel aufgedrückt, und sogleich ein Courier damit nach Portsmouth geschickt.

Diese Proclamation, um solchen Seeleuten und Seesoldaten — zu Spithead — zu verzeihen, die sich irgend einer Handlung des Aufruhrs oder Ungehorsams schuldig gemacht haben rc. kam am Sonnetage

lage des Morgens um 6½ Uhr zu Portsmouth an. Der Admiral hielt sogleich eine Versammlung der Admirale, welches die Admirale Lord Bridport, Gardner, Dale, und Colpoys bewohnten, worauf diese um 12 Uhr sich an das Schiff Royal George begaben, wo Lord Bridport seine Flagge wieder aufsteckte, die er am Freytage hatte fallen lassen, weil die Abgeordneten der Flotte ihre Flagge, und zwar eine rothe, die man sonst die blutige nennt, und die das Signal zum Treffen zu seyn pflegt, hatten aufstecken lassen. Hier wurden die Capitains von allen Schiffen zusammenberufen, und ihnen der Inhalt der von London angekommenen Depeschen mitgetheilt. Um 2 Uhr ward auf jedem Schiffe eben dieser Inhalt bekannt gemacht, worauf das Schiff von zwölf ein dreyfaches Freudengeschrey erhob, doch aber keine Antwort ertheilen wollte, bis die Abgeordneten sich berathschlagt hätten. Als diese nun zusammen kamen, bemerkten sie, daß 2 ihrer Gefährten fehlten. Es ward daher ein Boot an das Ufer geschickt, um sie zu holen, worauf die Vorschläge durchgegangen wurden. Mehrere tausend Menschen hatten sich unterdessen am Ufer versammelt, und verwunderten sich ängstlich, daß die rothe Flagge immer noch wehete, und der auf jedem Schiffe zum Aufhängen bestimmte Strick war ebenfalls nicht abgenommen. Endlich Abends um halb 7 Uhr ward zuerst von dem Schiffe Queen Charlotte durch ein dreyfaches Freudengeschrey, welches gleich darauf von jedem Schiffe wiederholet ward, und wobey jeder, der so viel klettern konnte, auf den Segelstangen stand, das Signal gegeben, daß die

Bedin-

Bedingungen angenommen worden. Die Freude theilte sich sogleich dem Ufer mit, und alles hatte das Ansehen, als wenn eine große Schlacht gewonnen sey.

London, vom 21sten April. Dieser Tage schickten die Directoren der Bank einen Notarius nach Harwich, welcher den andern Tag mit 50 tausend Pfund Sterling in Golde zurückkam. Den Tag darauf empfiengen sie auf eben diesem Wege noch 90 tausend Pfund Sterl., worunter sich 22 Kisten mit Silber befanden. — Die Bewilligungen, die der Marine-Mannschaft zu Portsmouth gemacht worden, werden nun dem Parlament zur Bestätigung vorgelegt werden. Gegen das Auswandern der Künstler und Manufakturisten sind die ältern Gesetze wieder bekannt gemacht worden. — Der General Washington hat 5 tausend Pfund als Geschenk und den ersten Fond zur Anlegung einer National-Universität in der neuen Föderal-Stadt an den Ufern des Potomack deponirt. — Tippo Saib soll wieder feindliche Absichten gegen die brittischen Besitzungen in Ostindien haben. Er ist an der Spitze von 20 tausend Mann aus seiner Hauptstadt Beringa

die Maratten wollen sich
gesetzt, daß sich 4 bis 500
ner Armee befindet. Vom
nung sind vielleicht noch 4
Ostindien beordert worden.
vom 28sten April. Eine
nge erwartete Nachricht
ng die Unterzeichnung
rien mit Oesterreich ist

Ein

Ein anderes Schreiben aus Paris, vom 25sten April. Der Friede mit dem Kayser scheint gewiß zu werden. Noch am 25sten durch den Donner der Kanonen angekündigt; aber noch war der Courier, der die unterzeichneten Präliminar-Artikel dem Directorium überbringt, gestern nach nicht zurückgekommen. „Wir sagen daher, sagt das gestrige offizielle Blatt, nichts von den Artikeln dieses Vertrags, der die Ruhe auf dem ganzen festen Lande wieder herstellen soll.

Schreiben aus dem Haag, vom 2ten May. Vorigen Sonntag erhielt der hiesige französische Minister Noel durch einen Courier die Nachricht, von der Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien zwischen der französischen Republik und dem Kayser. Es ist unbeschreiblich, welche Freude diese Nachricht verbreitete. Von den Bedingungen weiß man noch nichts sicheres. — Der Convent hat nun auch für die desertirten Matrosen einen Generalpardon unter gewissen Bedingungen erlassen. Auch wird den Matrosen wöchentlich noch ein Fleischtag zugestanden werden. — In Overyssel, vorzüglich aber in Campen, giebts einige Zwistigkeiten, über die Wahl der Municipalität. Die Repräsentanten der Provinz mischten sich auf Ersuchen der Mißvergnügten, als dem schwächern Theil, ins Mittel, der Sache ein Ende zu machen, und schickte Truppen und einige Repräsentanten dahin, aber die Majorität verschloß die Thore. Man hat sich nun deshalb an den Convent gewendet.

Frankfurt, vom 7ten May. Am 2ten dieses hat der Minister Hacke folgende Erklärung aus seinem

[redacted]

Hauptquartier zu Friedberg wissen: „Um den Einwohnern von Frankfurt einen neuen Beweis von der Wohlgewogenheit und dem Interesse zu geben, welche die französische Republik ihrer Wohlfahrt hat, befiehlt der General en Chef der Sambre- und Maasarmee, daß von dato an die Kommunikation mit dieser Stadt wieder offen, der Paßverkauf wieder wie vorher frey seyn, und der Transport der Waaren nicht gestört werden soll. Die Kommandanten der militairischen Posten sollen demzufolge die Reisenden passiren lassen, welche Pässe als Kaufleute vorzeigen."

Eben dieser französische General en Chef hat unterm 29ten April eine Proklamation erlassen, worin er sagt: „Nachdem er erfahren, daß die gegebenen Befehle hin und wieder wären übel verstanden worden, daß viele ungesetzmäßige und willkührliche Handlungen wären begangen worden, daß mehrere unbekannte Personen sich von französischen Generalen bevollmächtigt ausgegeben hätten, um Kontributionen zu erheben, und daß er will, daß sich die Repartition der Contributionen nach dem Vermögen eines jeden richte, so verordne er:

Art. 1. Daß vom Tage der Bekanntmachung des gegenwärtigen keine besondere Contribution von den Officieren der Armee erhoben werden soll, und sie sollen auch deßhalb Befehle vorzeigen, welche sie wollen.

Art. 2. Die Truppen sollen so zu leben fortfahren, wie es bis jetzt geschehen; ihre Verpflegung wird durch Requisitionen gesorgt, die der Kriegskommissair einer jeden Division veranstaltet, und von dem kommandirenden General unterschrieben sind.

dies

dieser muß darauf sehen, daß hierbey alles aufs genaueste eingerichtet werde.

Art. 2. Auf die Länder zwischen der Sieg, der Nidda und des Mayns eines Theils, und dem Rhein und der Demarkationslinie andern Theils, wird eine Summe von 3 Millionen 725 tausend Livres gelegt, und folgendermaßen repartirt: Der Fürst von Solms-Braunfels 80 tausend Liv. Das Köllnische Amt Linz 12,900 Liv. Königswinter 6000 Liv. Neuwied 40,000 Liv. Hachenburg 20,000 Liv. Wetzlar 60,000 Liv. Montabaner 60,000 Liv. Holzapfel und Schaumburg 15,000 Liv. Westerburg 12,000 Liv. Hersbach 16,000 Liv. Die Grafschaften Homburg und Berlenburg 26,000 Liv. Darmstadt mit Inbegriff der Adlichen 1 Million Liv. Wildenburg und Kanton Hatzfeld 10,000 Liv. Beilstein 12,000 Liv. Friedberg 18,000 Liv. Abtey Grauschau 20,000 Liv. Wildenburg 12,000 Liv. Dillenburg 500,000 Liv. Wittgenstein 12 000 Liv. Hohen-Solms und Lich 40,000 Liv. Schafenberg mit Friedberg 35,000 Liv. Weilburg 300,000 Liv. Usingen 150,000 Liv. Die Abtey 50,000 Liv. Niederweisel 30,000 Liv. Das Capitel zu Limburg 20 tausend Liv. Solms Laubach 24 000 Liv. Rödelheim 26,000 Liv. Isenburg 20,000 Liv. Die Abtey Arnsberg 50,000 Liv. Innstadt 160,000 Liv. Die Mainzer Ortschaften und das Domkapitel 600,000 Liv. Fuld für das Gebiet, welches ausser der Demarkations-Linie liegt 300,000 Liv.

Art 3. Unter keinem Vorwande darf den Unterthanen Sr. Hochfürstl. Durchlaucht des Landgrafen von Hessen-Kassel irgend etwas abgefordert werden.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Man hätte sich schon wenigstens sehr mit Friedenspräliminarien von allerley Sorte, theils Hamburger, theils Frankfurter, theils Nürnberger Waare aufwarten können; man glaubte aber doch, daß Ihnen mehr daran gelegen sey, die ächten, die zwischen dem Kaiser und Frankreich entworfen worden sind, zu erhalten. Hier sind sie: Die Niederlande fallen an Frankreich; die Lombardie wird für eine Republik erklärt; der Kaiser erkennt diejenigen Gränzen von Frankreich an, die durch die Gesetze der Republik bestimmt sind. Nach diesen Gesetzen soll gegen Deutschland die Maas die Gränze seyn. Außerdem wird noch vieles geschrieben und gesprochen, was wir einstweilen an seinen Ort wollen gestellt seyn lassen. — Den 16ten April ist die Krönung des Russischen Kaisers zu Moskau erfolgt. Bis zum 1sten May wollte er daselbst verbleiben, und dann eine Reise nach Astrachan antreten. — Die Amerikaner, die so sehr den Frieden lieben, können doch keinen Frieden haben. Erst wurden ihnen die Schiffe von den Algierern, nun von den Engländern und Franzosen weggenommen. Die Engländer haben ihnen für 4 Millionen und die Franzosen für 8 Millionen Dollars weggenommen. Deswegen darf man aber ja nicht gleich die Europäer mit den afrikanischen Seeräubern in eine Classe setzen; denn diese

[illegible]
und haben
die Englische
r 18 Millionen
[illegible]
nur nicht
[illegible]
einen Frieden
seine [illegible]

# Der Bote aus Thüringen.

## Ein und Zwanzigstes Stück.

1797.

### Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Wirth. Das war doch Recht, daß der König in Spanien den bösen Mann, den Bovadilla, absetzte.

Bote. Noch gerechter wäre es gewesen, wenn auch Columbus in sein Amt wieder eingesetzt worden wäre. Dies geschah aber nicht. Der König fürchtete sich vor dem Columbus, und besorgte, ein so kluger und beherzter Mann möchte sich von Spanien unabhängig machen, wenn er zu viele Gewalt bekäme.

Unter der Zeit, daß Columbus sich in Spanien aufhielt, trieb Bovadilla eine gottlose Wirthschaft. Da er sich mit schlechten Leuten gemein gemacht, und sie zur Ausführung seiner bösen Anschläge gebraucht hatte: so machten sie sich nichts

aus ihm, und er mußte sie thun lassen, was sie wollten, aus Furcht, daß sie ihn verrathen möchten.

Wirth. Das habe ich doch meiner Treue! gleich von Anfange gedacht, daß es so kommen würde. Wenn der Mensch Gott nicht fürchtete, so sollte er doch wenigstens böse Leute fürchten, und sich hüten, sie zur Erreichung böser Absichten zu gebrauchen. Sie können hernach mit ihm machen, was sie wollen. Wenn er ihren Willen nicht thun will: so drohen sie ihm, daß sie ihn verrathen wollen. So gehts itzo meinem Nachbar. Dieser hat einmal mit seinem Knechte aus der Herrschaftlichen Waldung ein Paar Klaftern Holz heimlich weggeführt. Tausend! wie theuer sind ihm diese Klaftern Holz zu stehen gekommen! Seit dieser Zeit ist der Knecht Herr und der Herr ist Knecht. Wenn er nicht alles thut, was der Kerl haben will: so bietet er ihm gleich die Spitze und sagt: Herr, rede er mir nicht so viel, oder, soll mich der und jener, ich gebe alles an. Das hat er so oft gesagt, daß der Diebstahl schon im ganzen Dorfe bekannt ist, und daß nun weiter nichts fehlt, als daß einer hingeht und es dem Oberförster anzeigt.

Bote. So geht es gar vielen Leuten. Wenn man den eigentlichen Grund aufsuchen wollte, warum so viele Eltern bey ihren Kindern, so viele

Herrn

Herrschaften bey ihrem Gesinde, so viele Dürftigkeiten bey ihren Unterthanen, kein Ansehen haben: so würde man fast immer finden, daß es daher komme, weil sie sich vor ihnen fürchten, und besorgen müssen, daß sie ihre schlechten Streiche verrathen, oder ihnen vorwerfen möchten.

Genug Bovadilla erfuhr dieß. Er mußte nun dem lieberischen Gesindel, das er zur Erreichung seiner bösen Absichten gebraucht hatte, Zaum und Zügel lassen. Sie mißhandelten die armen Indianer unmenschlich, und er durfte es ihnen nicht wehren. Er mußte die Indianer sogar unter sie als Sclaven vertheilen; und nun mußten diese armen Leute für sie in den Bergwerken arbeiten. Da sie nun so schwere Arbeiten nicht gewohnt waren, und ihre Tyrannen sie gar nicht schonten, gar kein Mitleid gegen sie blicken ließen: so starben sie haufenweise, und bald würde die ganze Nation ausgestorben seyn, wenn der liebe Gott nicht eine unvermuthete Hülfe geschickt hätte.

Es kam nämlich der Mann, den der Königinn Statthalter in America ernannt hatte, Ovando hieß er, mit 32 Schiffen und 2500 Mann an. Dieser machte gleich andere Wirthschaft. Bovadilla wurde abgesetzt, Roldan und seine Anhänger bekamen Befehl die Insel zu räumen, und den Indianern wurde angekündigt, daß sie freye Leute

wären, die keine Sclavendienste thun, sondern sich ihre Arbeiten mit Gelde bezahlen lassen sollten. Auch den Spaniern wurden Gesetze gegeben, wodurch sie mehr eingeschränkt wurden.

Wirth. Gott Lob und Dank, daß es so gekommen ist. Was that denn nun Columbus?

Bote. Gerade das, was er und ich nicht würden gethan haben, wenn wir an seiner Stelle gewesen wären. Was würde er denn gethan haben?

Wirth. Ich? ich hätte gedacht: wenn der König von Spanien ohne dich leben kann, so kannst du auch ohne ihn leben. Ich hätte mich mit meiner Frau und meinen Kindern zurückgezogen, und wenn ich bey Käse und Brod hätte leben sollen.

Bote. Das hätte ich auch gethan. Columbus that es aber nicht. Dieser setzte eine Bittschrift nach der andern auf, worinne er den König an sein Versprechen erinnerte, und ihn ersuchte es zu erfüllen. Weiß er wohl, was davon der Erfolg war?

Wirth. Den will ich wohl errathen. Er wird seyn abgewiesen, von einer Zeit zur andern seyn vertröstet worden. Man weiß es schon, wie man in solchen Fällen zu gehen pflegt.

Bote. Gerade so gieng es. Columbus, der so manchen vergnügten Tag hätte haben können, wenn er das empfangene Unrecht vergessen, sich

unter

unter seine Familie gesetzt, und ihr die wunderlichen Schicksale, die er gehabt, erzählt hätte, auch über die abschläglichen Antworten sich nicht weiter gnügt. Er führte die Ketten, die er hatte tragen müssen, immer bey sich, zeigte sie allen Leuten, und verordnete, daß sie ihm mit ins Grab gegeben werden sollten.

Wirth. Aha! nun merke ich es schon — es wird nun mit dem Columbus zu Ende gehen.

Bote. Noch nicht. Da er sahe, daß er die Beschiffungsgelegenheit in Amerika nicht wieder bekam; so ersuchte er den König, daß er ihm noch eine Reise nach America erlauben möchte, damit er den Weg nach Ostindien entdecken könnte. Der König that seinen Willen, theils weil er wohl wußte, theils, weil gerade um diese Zeit die Portugiesen nach Ostindien mit einer so reichen Ladung zurückkamen, als dem Könige noch nicht aus Amerika war erhalten worden.

Columbus gedachte nicht weiter, als vier kleine Schiffe, mit welchen er den 9ten May 1502 absegelte. Durch die vielen ausgestandenen Strapatzen hatte sein Körper äußerst kränklich und hinfällig geworden, und er hätte viel wohl als einen Wink von seinem lieben Gott aufnehmen können, zu Hause bey den Seinigen in Ruhe zu bleiben. Er verstand aber diesen Wink nicht, sondern schiffte sich ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Abwechselung will ich ihm einmal eine Erzählung von Franklin mittheilen, der Präsident in den Americanischen Freystaaten war, und vor einigen Jahren gestorben ist:

## Die Pfeife.

Ich war noch ein Kind, in meinem siebenten Jahre, als meine Verwandten mir an einem Festtage die Tasche mit Pfennigen füllten. Sogleich gieng ich nach einem Laden, wo man Spielzeug für Kinder verkaufte; der Ton einer Pfeife aber, die ich im Vorbeygehen in der Hand eines andern Knaben sah, entzückte mich dergestalt, daß ich ihm freywillig, für dies eine Stück, meine ganze Baarschaft anbot. Nun gieng es nach Hause, wo ich pfeifend durch alle Winkel zog, sehr vergnügt über meine Pfeife, aber der ganzen Familie damit zur Last. Da meine Schwestern, Brüder und Vetern hörten, was für einen Tauschlich getroffen hatte, so versicherten sie mich, ich hätte viermal mehr für das Ding gegeben, als es werth sey. Nun fiel mir ein, was ich für schöne Sachen für das übrige Geld hätte kaufen können, und sie lachten mich so sehr über meine Einfalt aus, daß ich für Verdruß anfieng zu weinen. Die Reue machte mir nun mehr Aerger, als die Pfeife mir Vergnügen gemacht hatte.

Da

Da dies aber mein Vermögen allzusehr schwächte, so ward mirs in der Folge sehr nöthig: Bis, indem ich in Versuchung kam, mir etwas zu kaufen, sagte ich zu mir selbst: gieb nicht zu viel für die Pfeife; und so sparte ich mein Geld.

Als ich groß ward, in die Welt trat, und die Handlungen der Menschen beobachtete, glaubte ich sehr oft Leute zu treffen, die zu viel für die Pfeife gaben.

Sah ich einen Menschen, der ängstlich nach Reichthum strebte, und der für seine Zeit in Vermehrung seiner Habe, seiner Hoheit, seiner Tugend, und vielleicht seiner Freunde aufopferte, so sagte ich zu mir selbst: dieser Mann giebt zu viel für seine Pfeife.

Sah ich einen andern um die Gunst des Volks buhlen, unablässig mit politischen Händeln sich beschäftigen, und seiner eignen Geschäfte darüber vernachlässigen und zu Grunde richten, so sagte ich: Wahrlich, der bezahlt zu viel für seine Pfeife.

Fand ich einen Geizhals, der sich selbst jede Bequemlichkeit des Lebens versagte, auf das Vergnügen andern Gutes zu thun und die Achtung seiner Mitbürger gänzlich Verzicht that, der die Freuden wohlwollender Freundschaft dem Durst Schätze zu häufen aufopferte — Armer Mann,

sagte ich, fürwahr, du bezahlst zu viel für deine Pfeife.

Traf ich einen Freudenjäger, der bloß um sinnlicher Genüsse willen jede löbliche Verbesserung seines Geistes oder Vermögens versäumte, so dachte ich: Betrogner Mann! du schaffst dir selbst Schmerz statt Vergnügen: du giebst zu viel für deine Pfeife.

Seh ich einen Menschen, der an schönen Kleidern, schönen Meublen, schöner Equipage, alles über sein Vermögen hängt; für die er Schulden macht, und seine Laufbahn im Gefängnisse beschließt — ach, sage ich dann, der hat seine Pfeife theuer, sehr theuer bezahlt.

Kurz, ich glaubte zu bemerken, daß die Menschen selbst sich den größten Theil ihrer Uebel durch die falsche Schätzung des Werthes der Dinge und dadurch zuziehen, daß sie immer zu viel für ihre Pfeifen geben.

Madrid, vom 2ten May. Im nördlichen Irland hat die Verschwörung eine solche Furchtbarkeit erreicht, daß von England 10 neue Regimenter dahin abgehen werden, die Rebellen zu bändigen.

Aus Dublin wird unterm 27sten April folgendes gemeldet: „Dublin hat jetzt das Ansehen einer belagerten Stadt. Beym Castel ist viele Artillerie aufgepflanzt, als wenn die Stadt in Gefahr wäre, durch Sturm genommen zu werden. Einige 100 Mann Militair patrouilliren des Nachts. Es scheint, daß man große Unruhen besorgt. Viele Leute sind nicht damit zufrieden, daß man das Martialische Gesetz so ausdehnt, und unsere Stadt gleichsam in Belagerungsstand setzt. Jedes der 4 hiesigen Regimenter hat 2 Feldstücke erhalten. Die verdächtigen Personen, die man in dem nördlichen Irland arretirt, kommen hier zu 20 und 50 an, und werden in die Gefängnisse gesetzt. Nach mehrern Nachrichten geschehen viele Arretirungen auf die Anzeige eines Mannes, der immer eine Maske trägt. Admiral Curtis kreuzt mit einer Eskadre an der westlichen Küste von Irland.

Die Spanische Flotte, welche zu Cadix liegt, besteht aus 31 Linienschiffen. Man erwartet hier, daß die reiche Spanische Kauffahrteyflotte, die von Mexico unterwegs ist, den Engländern in die Hände fallen werde. Ein Spanisches Schiff mit vielen Kostbarkeiten ist schon unserer Flotte zur Beute geworden. Zu Cadix war, da der Hafen von dem Admiral Jervis blokirt ist, der Handel ganz im Stocken, und mehrere Einwohner hatten mit ihren besten Effecten die Stadt verlassen.

Zwischen dem englischen 12ten Dragoner-Regimente und der Garnison zu Lissabon ist es zu starken Thätlichkeiten gekommen, wobey die erstern sehr übel behandelt worden sind.

Gestern gieng das Gerücht: das Gouvernement habe die Nachricht erhalten, daß die holländische Flotte in See gegangen sey, und daß Admiral Duncan bereit sey, ebenfalls auszulaufen.

Der Prinz von Würtemberg ist jetzt zu Bristol, und wird über Birmingham und Oxford nach London zurückkommen. Man sagt, daß der Geburtstag der Königin zum Vermählungstage angesetzt sey. Die Einwilligung zur Vermählung erhielt am Freytage die königliche Unterschrift.

London, vom 2ten May. Die Escadre des Admiral Harvey von 7 Linienschiffen und einigen Fregatten war am 14ten März von Trinidad zu Martinique wieder angekommen. Auf der letztern Insel macht Sir Abercrombie furchtbare Zurüstungen zu einer geheimen Expedition, welche nach einigen gegen Porto Ricco; nach andern gegen Guadeloupe gerichtet ist.

Am 29sten April segelte des Morgens die Escadre des Lord Bridport von 12 Linienschiffen und 8 Fregatten zwar von St. Helens ab: allein widrige Winde nöthigten sie gegen Mittag daselbst wieder einzulaufen.

Die vornehmsten Pflanzer auf der Insel St. Domingo haben 2 sehr interessante Addressen, eine an die königlichen Minister und die andere an seine Majestät selber eingesandt. In beyden wird bewiesen, daß die Freyheit und Unabhängigkeit ein sehr trauriges

riges Geschenk für diese Insel bisher war, und in Zukunft noch mehr seyn werde. Ihre Erholung vom bisherigen Unglücke finde sie nirgends sicherer und besser, als in Englands Protection und selbst in ihrer Unterwürfigkeit unter den brittischen Scepter.

Admiral Duncan ist mit seiner Flotte vom Texel zurückgekommen.

Die Vermehrung des Gehalts, welche nun alle unsere Matrosen und Seeleute erhalten, wird jährlich eine halbe Million Pf. Sterl. zu stehen kommen.

Es sind Depeschen an Admiral Sir John Jervis abgegangen, um ihn von den Bewilligungen zu benachrichtigen, welche die Seewacht erhalten hat, wahrscheinlich um dadurch den schädlichen Folgen zuvorzukommen, welche die Nachricht von dem Aufstande der Flotte des Lord Bridport für jene Flotte haben könnte.

Paris, vom 6ten May. Der Seeminister giebt von 14 Prisen Nachricht; es sind darunter zwey Americaner, der n Mannschaftsregister nicht in der durch den Schluß des Directoriums vom letzten 2ten März vorgeschriebenen Form sich befanden; ihre Ladung besteht in Colonieproduction.

Das officielle Blatt enthält nunmehr den päpstlichen Friedensschluß mit den Ratificationsformeln von Seiten des gesetzgebenden Körpers, des Directoriums und des heiligen Vaters.

In der Sitzung der 500 am 4ten wurde ein schon mehreremal verlangter Bericht über die sogenannten revolutionairen Gesetze, die nunmehr zurückgenommen werden können, erstattet. In diesem Berichte ist manches zur Rettung der Ehre der ehemaligen

Ratifikationsconvention gelingt werden, die oft durch die Umstände zu gewissen Massregeln genöthiget wurde. Der Friede auf dem festen Lande erlaubt und die Einigkeit unter den Bürgern erfordert jetzt die Abschaffung jener Revolutionsgesetze. Diese werden nach und nach genannt werden.

Der Justizminister antwortet dem amerikanischen Consul auf seine Klage gegen ein Urtheil, worin eine amerikanische Prise für gültig erklärt ist. Der Minister endigt seine Deduktion mit der Versicherung, daß, sobald America seinen Tractat mit England vom 19ten November 1794 breche, auch Frankreich aufhören werde, sich die Vortheile gleichfalls anzumassen, welche England darin zugestanden sind.

Massena ist in Paris. Er bringt die kaiserliche Ratification der Friedenspräliminarien.

Verschiedenen Berichten aus Bretagne zufolge, wird auf den Schiffswerften zu Brest mit der grössten Thätigkeit gearbeitet. Schon liegen 22 Schiffe auf der Rhede von Aiguillon; und es ist wahrscheinlich, daß noch in diesem Frühjahre die Seeexpeditionen erneuert werden.

Der Bürger Semonville ist zum Bevollmächtigten Minister der Cisalpinischen Republik zu Paris ernennt worden.

Hamburg, vom 13. May. Schon läßt sich hier und da der wohlthätige Einfluß fühlen, den die Erwartung der künftigen Ruhe auf manche Gegenstände des öffentlichen Wohls hat. So bestätiget sich zum Beyspiel die Nachricht, daß die Entrichtung der ausgeschriebenen Kontributionen im Mainzischen eingestellt sind; und dieß ist denn doch

schon

eben viel, daß diese traurige Folge des Krieges nicht mehr auf den unglücklichen Bewohnern jener Gegenden lastet. Auch der gerade Postenlauf, der schon so lange gehemmt war, ist nun von Frankfurt nach Köln und Koblenz, und über Mainz nach Kreuznach und Zweybrücken wieder geöffnet.

Köln, vom 6. May. Gestern Mittags wurden der Abt von Siegburg, der Prior und der Küchenmeister aus der Abtey zu Deutz als Geisel hieher gebracht. Vorletztere Abtey werden 30,000 Gulden Kronenthaler als Kontribution, und binnen 24 Stunden zu bezahlen, verlangt.

Die neue Verwaltung der Domainen hat unserm Senate die Verpachtung der Stadtgefälle angekündigt. Dieser verhält sich leidend dabey, wie er sich auch wohl nicht anders betragen kann. Die angeschlagene Nachricht sagt, daß die Zollgebühren, Accisen und sonstige Abgaben, in den kaiserlichen freyen Reichsstädten Köln, Aachen, Speier und Worms in den Herzogthümern Jülich und Berg, in den Churfürstenthümern Cölln, Mainz und Trier, in der eroberten Pfalz und andern mit eingeschlossenen Gegenden verpachtet werden sollen, doch unter der Verbindlichkeit, den 12ten Theil des jährlichen Pachtes jeden Monat voraus zu bezahlen.

Koblenz, vom 6. Mai. Seit dem abgeschlossenen Waffenstillstande geht allhier alles sehr freundschaftlich zu. Die französischen Officiere fahren frey nach dem Thal, und erhalten in Koblenz wieder Besuche von den österreichischen Officieren. Die Ueberfahrt des Rheins steht jedermann frey. Nach dem Inhalte des in Frankfurt abgeschlossenen Waf-

sen-

Feuerstillstandes, kann die Festung sich von 8 zu 8 Tagen verproviantiren und ihre Eßwaaren aus Mainz ziehen, welcher letztern Stadt es frey steht, ihre Lebensbedürfnisse vom Oberrhein kommen zu lassen.

Düsseldorf, vom 8. Mai. Wegen der von den Franzosen geforderten Kontribution von 100,000 Kronenthalern ist heute hier großer Lärmen. Die Bürger sollten ohne Gewehr die Wachen beziehen; dieß wollten sie nicht: der Platzmajor gab ihnen daher, mit einer Danksagung für ihre geleistete Dienste, den Abschied.

Des Herrn von Beveren Excellenz, die Söhne des Vicekanzlers, Frhrn. von Knapp, und des geheimen Rathes von Burnink, sind, statt ihrer Väter, ferner der Haushofmeister des Herrn Gesandten von Grein, Geistlicher Boheim, für seinen Herrn, als Geisel von hier abgeführt worden, und mehrere haben Wachen im Hause.

Elberfeld, vom 10. Mai. Unsere Stadt und Amt ist von den Franzosen mit einer Kontribution von 100,000 Kronenthaler belastet worden, welche Summe hier unmöglich aufzubringen ist. Hier ist der Befehl: „Da zufolge Ordre des Gen. en Chef Hoche, dem Herzogthum Berg eine Kontribution von 1 Million 800,000 Liv. auferlegt worden, und durch diese, jene zu cessiren kömmt, welche unterm 29. v. M. ausgeschrieben worden; so wird solches sämmtlichen Beamten und Magistraten zur Nachricht mit dem Zusatze bekannt gemacht, daß die Erhebung erwähnter 1,800,000 Liv., nach der Ordre des Gen. en Chef, den franz. Offizieren, Mequelseriet, Denizot, Hegay und Romien aufgetragen sey. Düsseldorf den 6. May.

Von Steuer-Kommissionswegen Beveren.

Aus

Aus Italien, vom 7ten May. Der Senat zu Venedig hat unterm 12ten April eine Proklamation erlassen, worin derselbe die erschienene Proklamation des Proveditore Battaglia für untergeschoben und für ein Werk der Feinde der Venetianischen Republik erklärt. Unterm 15ten April beantwortete der Senat das Schreiben, welches der Obergeneral Buonaparte demselben durch seinen ersten Adjutanten zugeschickt hatte. Der Schluß davon lautet also: „Um alle diese unangenehmen Dinge, zur wechselseitigen Zufriedenheit, zu beendigen, haben wir 2 Deputirte ernannt, welche den ausdrücklichen Auftrag haben, Ihnen zu erkennen zu geben, wie sehr angenehm es uns seyn würde, wenn Sie durch Ihre Vermittlung Ihre Regierung dahin vermögen wollten, daß sie die Städte jenseits des Mincio wieder in Ruhe und in ihren ersten Zustand zurückbringe ꝛc.

Nach den neuesten Nachrichten aus jenen Gegenden beschäftigen sich die Franzosen, seit der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien, nur damit, die Gemüther im Brescianischen und Bergamosischen wieder in Ruhe zu bringen. Eine Proclamation des französischen Kommandanten zu Salo, Monzin, versichert bey Ankündigung des Friedensschlusses den Einwohnern, daß die französische Regierung die Revolution von Brescia in ihren Schutz genommen habe; ladet sie ein, sich mit den Brescianern in Rücksicht der politischen Meinung zu vereinigen; und ermahnet sie, die Waffen niederzulegen und ruhig in ihre Haushaltungen zurück zu kehren, wo er ihnen alsdann die Sicherheit und Ruhe garantirt.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Englands Lage wird immer bedenklicher. Die Unruhen in Irrland suchten sich immer weiter aus, und zur Dämpfung derselben braucht man Maasregeln, von welchen viele Leute glauben, daß sie Uebel ärger machten, und so gar wären als wenn man Oel ins Feuer gösse. Man schickt Soldaten nach Irrland, und wenn sie dahin kommen, desertiren sie gröstentheils und verstärken die Unruhigen. Der Aufstand der Matrosen auf der Flotte des Admiral Bridport ist von neuem ausgebrochen. Man erhielt Nachricht, daß die französische Flotte aus Brest ausgelaufen sey, und die englische Flotte erhielt Befehl auch auszulaufen. Kein Schiff gehorchte, die Matrosen schickten vielmehr Abgeordnete an das Schiff des Admiral Colpoys, um daselbst eine Beratschlagung anzustellen. Der Admiral wollte es aber nicht zulassen, und drohete, er würde auf sie schiessen lassen, wenn sie nicht zurückgingen; da sie sich daran nicht kehrten, ließ er auf sie feuren und fünf von ihnen wurden getödtet. Dieß erbitterte die Matrosen auf dem Admiralsschiffe so sehr, daß sie die Kanonen des Schiffs gegen die Officiers und Seesoldaten richteten, und sie zwangen sich gefangen zu geben. Sie legten darauf den Admiral in Fesseln, und setzten die Officiere ans Land. Dieß alles ist gewiß. Ueberdieß sind noch viele andere Nachrichten eingelaufen, die aber so widersprechend sind, daß man nicht weiß, was man glauben soll. — In der Türkey geht es auch wunderlich unter einander her. Die Statthalter, oder Paschas, der Provinzen liegen einander immer in den Haaren, und suchen sich unabhängig zu machen. Der Pascha von Rumelien hat sich zum Sultan erkläret, den Namen Osmann der vierte angenommen, und steht an der Spitze von 30 bis 50000 Mann.

Der Bote
aus
Thüringen.

Zwey und Zwanzigstes Stück.

1797.

## Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

### Bote.

Columbus war gesonnen, diesmal gerade nach dem festen Lande zuzusegeln; aber da eines seiner Schiffe schadhaft wurde, so mußte er seinen Entschluß ändern, und nach Hispaniola, oder wie die Insel itzo heißt, St. Domingo seinen Lauf richten. Das ist, dachte er, die Insel, die du entdeckt, wo du zuerst eine Colonie gegründet hast; da wirst du sicherlich eine gute Aufnahme finden, und dein Herr Nachfolger wird gewiß so gefällig seyn, und dir, statt deines schadhaften Schiffes, ein anderes geben. Aber die Rechnung war, wie man hier zu Lande zu sagen pflegt, ohne den Wirth gemacht. Da Columbus mit seinem Schiffe einlaufen wollte: so erlaubte ihm Ovando es nicht, und an eine Vertauschung war nicht zu denken.

Wirth. Das muß ja ein schrecklich grober Mann gewesen seyn.

B. Das war er auch: weil er dem Columbus die Gefälligkeit, in seinem Hafen einzulaufen, die ihm jeder andere gute Mensch würde erlaubt haben, versagte. Grobheit ist ein hässliches Laster, das den, der es erfahren muß, sehr schmerzt. Man will bemerkt haben, daß sie nicht blos auf der Insel St. Domingo, sondern auch in andern Ländern zu finden sey. Die Grobheit des Ovando nöthigte den Colum-

[illegible] St. Domingo zu entfernen, [illegible] Seemann sah er voraus, daß [illegible] erfolgen würde. Da nun [illegible] Flotte von achtzehn Schiffen [illegible] schicken wollte: so war Colum[illegible] [illegible], daß er ihm hiervon Nach[illegible] ihm warnte, die Schiffe nicht [illegible], und nun erwartete, daß er [illegible] seyn würde. Allein die Leute, [illegible], werden immer gröber, je [illegible] sie ist. Von dieser Art war [illegible] den Columbus wegen sei[illegible] [illegible] aus, und erlaubte ihm doch nicht, bey ihm einzulaufen. Die Flotte ließ er auslaufen.

Die folgende Nacht gieng des Columbus Pro-

phe-

[illegible] in Erfüllung. Es erhob sich ein schrecklicher Sturm, die aufgelaufene Fluth warf die ganze Macht umher, und so zu Grunde gerichtet, daß nur drey Schiffe davon kamen. Auf den untergegangenen Schiffen befanden sich nun Herr Roldan, Bobadilla, die meisten Verfolger des Columbus, und alle die Reichthümer, die sie durch ihre Ungerechtigkeiten zusammengebracht hatten. Und weis er wohl Herr Gevatter, was sich auf einem von den Schiffen befand, die dem Untergange entgiengen?

W. Das bin ich doch begierig zu wissen.

B. Das ganze Vermögen, das Columbus noch gerettet hatte.

W. Da sieht man doch recht augenscheinlich die Gerichte Gottes.

B. Die sieht man mehrentheils. Es ist wahr, der liebe Gott hat seine besonderen Wege, die wir niemals ganz begreifen können. Er läßt gar manchen rechtschaffenen Mann im Meere ertrinken, und gar manchen Schurken dem Strange entrinnen. Wir würden also sehr unrecht thun, wenn wir gerade zu jeden Menschen, den ein großes Unglück betrifft, für einen Schurken halten wollten. Sehr oft geschieht es aber doch, daß der liebe Gott ein Exempel statuirt, und Menschen, die andern sehr gedrückt haben, öffent-

lich abstraft, und die Gedrückten, für das erlittene Unrecht, schadlos hält. Und [illegible] muß jeder schon in dieser Welt ausessen, was er eingebrockt hat. Wenn man nur Gedult hat, so erlebt man noch immer, daß jedem sein Eingebrocktes aufgetischt wird. Das geschieht nun ohne Zweifel deßwegen, daß die Menschen zum Nachdenken gebracht, und vor schlechten Handlungen gewarnt werden. Wer aber einmal verstockt und in Sündenschlamm versunken ist, der läßt sich auch durch solche Exempel nicht bessern, und weis immer etwas auszufinden, womit er sein Gewissen betäuben kann. So gieng es auch dießmal. Auf gar viele Menschen machte diese Begebenheit solchen Eindruck, daß sie sagten: da sieht man doch recht deutlich, daß Gott dem gerechten Columbus zu seinem Rechte geholfen, und die Bösen bestraft hat; andere aber sagten: da sieht man, daß Columbus ein Erzherenmeister ist; den Sturm hat er ganz gewiß erregt, um sich an seinen Feinden zu rächen, und, daß gerade seine Sachen sind gerettet worden, das geht auch nicht von rechten Dingen zu.

Sobald sich der Sturm gelegt hatte, steuerte Columbus nach dem festen Lande zu, und entdeckte eine lange Küste, nebst einem Hafen, den er Porte bello nannte, und der noch heutiges

Ta-

Tages in dem Lande zu finden ist, das man Terra Firma genannt hat. Das entdeckte Land gefiel ihm so wohl, daß er sich entschloß, am Flusse Beckem, in der Provinz Veragua eine kleine Colonie anzulegen. Er setzte über diese Colonie seinen Bruder, und reisete nach Spanien ab, um von da herbeyzuschaffen was diese Colonie nöthig hatte.

Mit dem Anlegen von neuen Colonien ist es gar eine artige Sache. Man schafft sich dadurch die Freude, Städte und Dörfer zu sehen, die man stiftete: und so etwas zu sehen, das ist keine geringe Freude; deßwegen giebt es immer Menschen, die zur Anlegung neuer Colonien Lust bezeigen. Wenn diese Colonien aber bestehen sollen: so ist vor allen Dingen nöthig, daß man dazu rechtschaffene, fleißige und geschickte Leute wähle; sonst ist es eben so, als wenn man ein Haus erbauet, vom wurmstichigen Holze. Wenn man es beziehen, und darinne sein Vergnügen finden will: so stürzt es zusammen. Columbus hatte dieß schon mehrmals zu seinem großen Verdruß erfahren: so manche Colonie, die er angelegt hatte, war wieder eingegangen, oder hatte ihm nichts als Aergerniß verursacht. Dem ohngeachtet versuchte er es noch einmal, und legte eine Colonie an. Da aber die Colonisten eben

so roh, unverständig und schlechtdenkend waren als die vorigen: so währete die Freude ebenfalls nicht lange. Die neuen Colonisten erlaubten sich bald alle Ausschweifungen gegen die Eingebohrnen. Diese aber waren nicht so feige wie die Bewohner von St. Domingo; sie schlugen dreimachten die mehresten Spanier todt, und nöthigten die übrigen das Land zu verlassen.

Columbus hatte auf seiner Rückreise nach Spanien die größten Widerwärtigkeiten auszustehen. Er ward von einem schrecklichen Sturm überfallen, der seiner kleinen Flotte den Untergang drohete. Ein Schiff davon gieng zu Grunde, ein anderes mußte er verlassen, und mit den zwey übrigen erreichte er mit genauer Noth die Insel Jamaica, wo er sie auf den Strand treiben mußte, damit sie nicht untersanken. Itzo schien es nun ganz mit ihm aus zu seyn. Er befand sich in einem Lande, das von lauter Wilden bewohnt war, und, da er kein Schiff mehr hatte, so war ihm alle Gelegenheit abgeschnitten, von seinem Zustande irgend jemanden Nachricht zu geben.

Aber auch itzo ließ er den Muth nicht sinken, und versuchte, ob er nicht die Einwohner gewinnen, und Unterstützung von ihnen erhalten könnte.

Er

Er erhielt sie wirklich. Diese Leute, welche von den Spaniern für Barbaren gehalten wurden, waren gleich so gefällig, daß sie ihm zwey Kähne zukommen ließen. Sie gaben sie, so gut sie konnten. Jeder Kahn war ein Baum, der, vermittelst des Feuers war ausgehöhlet worden, und höchst ungestalt aussahe: da es den armen Leuten an Instrumenten gebrach, mit denen sie etwas hätten bearbeiten können. Aber in der großen Noth, in welcher sich Columbus befand, waren sie ihm doch viel werth. Zwey von sein

W. Da sieht man doch was der Mensch ausrichten kann, wenn er in seinem Thun beständig ist!

B. Allerdings. Wenn diese Leute wären muthlos geworden: so wären sie ohne Zweifel den Fischen heimgestorben.

Da sie nun bey Hispaniola ankamen, hatten sie eine

mattige Pferde, daß sie nun alle Möglichkeiten überwunden hatten, und hofften von ihren Landsleuten mit offenen Armen aufgenommen zu werden.

Wie betrogen sie sich aber! Dennoch wollte sie gar nicht aufnehmen, und nur mit vielen Bitten erhielten sie die Erlaubniß aussteigen zu dürfen.

W. Da stehn mir die Gedanken stille. Die Wilden nahmen also den Columbus auf, und erbarmten sich seiner, und seine Landesleute, die Christen seyn wollten, verschlossen ihr Herz vor ihm.

B. Er thut wohl, Herr Gevatter, daß er sagt: die Christen seyn wollten; denn sie Christen, das heißt [illegible] Leute gewesen wären, die sich bemühten nach Jesu Lehre zu handeln: so würden sie sich anders betragen haben. Der Christ hilft im Unglücklichen, ohne ihn zu fragen: was [illegible] du? was bist du für ein Landsmann?

(Die Fortsetzung folgt.)

Weilburg, vom 1sten May. Man ist jetzt damit beschäftiget, die Division des Generals Gernier zu montiren. Das hier vorräthige Tuch und Leder hat man in Arbeit genommen, welches nach den Nachrichten, daß alle Requisitionen ungültig seyn sollten, nicht zu erwarten war. Die Theurung ist äusserst groß; gestern ist für das Pfund Butter 1 fl. 16 kr. bezahlt worden, und wenn die Franzosen noch etliche Tage hier verweilen, ist gar nichts mehr aufzutreiben.

Mühlheim am Rhein, vom 9ten May. Die Ursache, warum so viele Truppen in unsere Gegend zurückgekommen sind, ist die Bezahlung der überall angesetzten Contributionen dadurch zu beschleunigen. Diese Brandschatzungen sind so groß, daß z. B. der Prälatur Siegburg 50,000 Kronenthaler, der Prälatur im Ort Deutz 60,000 Liv., dem Amt Blankenberg 150,000 Liv., der Stadt Sohlingen 200,000 Liv., der Stadt Mühlheim 150,000 Liv., dem Amte Ports 70,000 Liv. u. s. w. auferlegt wurden. Das schon 4mal ausgeplünderte Dörfchen Vollberg muß 750 Kronen, das Dorf Mehrheim 800 Kronen bezahlen. Bekanntlich war vor kurzem auf die eroberten Länder eine Contribution von 3 Mill. 500,000 Liv. gelegt worden, wovon das Jülichsche und Bergische Land zusammen auf 1 Mill. 200,000 Liv. trafen. Diese Contribution war dem General Hoche zum Unterhalt seiner Armee angewiesen, allein nach obigem Anschlag würden wohl 18 Millionen zusammen kommen. Da sich nun jedermann in die erste Eintheilung gefügt hatte, so sträubt man sich jetzt um

so mehr, als man glaubt, daß dieß unmöglich die Absicht des Generals Hoche und der französischen Regierung sey. Man läßt sich also lieber als Geißel mitschleppen, und hofft auf baldige Abänderung. — Ein Theil der Armee soll übrigens auch bald ankommen, und das Hauptquartier schon heute in Siegburg eintreffen. Das Holzfällen geht ebenfalls noch eifrig fort, und das Ende des Kriegs ist wahrlich drückend.

Berlin, vom 13ten May. Vergangenen Sonnabend ist ein englischer Courier hier angekommen, und bald wieder weiter befördert worden. — Der ehemalige k. preussische Gesandte in Haag, Graf von Keller, der seitdem nach Wien bestimmt worden, ist seit kurzem hier angekommen; wird sich aber, wie es heißt, nur kurze Zeit hier aufhalten.

Thal Ehrenbreitstein, vom 18ten May. Die Reserveartillerie der französischen Armee von 40 Kanonen ist gestern durch die Brückenschanze bey Neuwied über den Rhein zurückgegangen. Das Hauptquartier des Generals Dedelle soll sich heute von Haggenburg an den Rhein begeben. Das Hauptquartier des Generals Grenier ist nach Limburg gekommen. Diese rückgehenden Bewegungen scheinen eine nahe Räumung des rechten Rheinufers, oder wenigstens eine beträchtliche Verminderung der daselbst befindlichen Truppen anzuzeigen. Diese Vermuthung wird dadurch wahrscheinlich, daß eine fliegende Brücke, welche heute von Wels auf der Mosel passirte, nach Bacharach gebracht wird.

Wien, vom 11ten May. Man hofft, daß die französischen Truppen bis zum 1sten das k. k. Ge-

biet

[illegible] geräumt haben werden. — Im Hafen von Triest lagen am 1ten May 3 spanische und 9 französische Kriegsschiffe von verschiedener Größe. Am 29sten kam General Buonaparte daselbst an, und ist im Hause des Grafen Brigido, sowohl von dem Magistrate als den anwesenden Consulen, bewillkommt worden; er nahm wegen seiner geschwächten Gesundheit ein Seebad, und setzte die Reise nach Görz fort.

Zu dem Congresse, welcher wegen des Definitiv-Friedens gehalten werden wird, ist der Graf von Bartenstein, ein sehr guter Negociateur, von dem Kaiser zum Bevollmächtigten ernannt worden. Der hiesige Hof hat nun die Verpflegung der französischen Armee, während ihres Rückmarsches von unserm Gebiete, gegen Bezahlung übernommen, und man weiß jetzt zuverlässig, daß diese Armee, die an Lebensmitteln Mangel litt, sammt dem Troß, 87 tausend Mann stark war. Die 22 Kisten mit französischem Gelde, die zu Triest in Beschlag genommen worden, sollen ihnen wieder zurückgegeben werden; dagegen sollen sie aber auch die Effekten wieder ausliefern, die sie den Unterthanen Sr. Kaiserlichen Majestät abgenommen haben.

Ein kaiserliches Mandat gegen den König von Preussen, als Markgrafen zu Anspach und Bayreuth, gebietet bey Pön 10 Mark löthigen Goldes, die dem Geiste Eichstädt durch eine nie erhörte, im deutschen Reiche höchst verpönte, Eigengewalt, allerdings feindlich und landfriedensbrüchig entzogenen Gefälle, nebst allen verursachten Kosten und Schäden, zu re-



stitu-

situiren, und überhaupt alles in den vorigen Stand zu setzen, auch hierüber Caution zu leisten ꝛc.

Mailand, vom 13ten May. Der Papst findet sich von schneidenden Schmerzen im Unterleibe gequält, welche ihm eine schmerzliche Verhaltung des Urins verursachen. Man fürchtet ihn zu verlieren, und glaubt, die neue italiänische Republik werde seine Länder erben.

Aus Italien, vom 9ten May. Nunmehro klärt sich das Schicksal der Republik Venedig nach und nach auf. General Buonaparte hatte derselben zu verstehen gegeben, daß er ihre bisherige Regierungsform umgeändert wissen wolle. Sämmtliche Nobili, über 600 an der Zahl, versammelten sich also, und stimmten: 593 Stimmen waren für die Einführung der Demokratie, 7 für die Beybehaltung der Aristokratie, und die übrigen Stimmen blieben neutral. Der Doge hat sogleich abgedankt. Es heißt, General Buonaparte werde einen Theil des venetianischen Gebiets zur Cispadanischen Republik schlagen, einen andern Theil bekommt, so viel man bis jetzt weiß, der Kaiser. — Nächstens wird man vielleicht das Nähere erfahren. Die Nobili legen nun ihren Adel ab.

Italiänische Gränze, vom 12ten May. Venedig's Schicksal nähert sich seiner Entscheidung. Folgender Bericht von der kritischen Lage dieser Republik giebt alle Aufschlüsse hierüber: Die Republik Venedig, welche sich seit 14 Jahrhunderten durch alle politische Stürme so glücklich hindurch zu winden wußte, hat dermalen auf dem festen Lande keinen Fuß breit Landes mehr übrig, alles ist von

den

den Franzosen besetzt. Zwar hatte die Republik alles gethan, um den General Buonaparte zu überzeugen, daß sie an dem zu Verona vorgefallenen Aufstand keinen Antheil habe, und daß sie ihn schlechterdings weder öffentlich, noch heimlich geleitet habe. Auch erklärten sie die vorgebliche Proklamation des Provveditore Battaglia als eine boshafte Verläumdung, und versprach der französischen Republik vollkommene Genugthuung, wegen den blutigen Scenen in und bey Verona, Salo ꝛc. Allein die aus Kärnthen und Steiermark zurückkehrenden französischen Truppen besetzten sogleich alle Städte, und erklärten sie als ein erobertes Land. In allen Städten, von Bassano an, findet man jetzt französische Garnisonen, Commandanten, Municipalitäten, Friedensrichter ꝛc. Die französischen Soldaten leben auf Diskretion, und verlangen von den entwaffneten Städten und Dörfern Geld, Brod, Fleisch, Wein, Fourage, Tücher, Schuhe, Hüthe, Kurz, Alles. Die Edelleute müssen ihre Pferde, Kutschen ꝛc. hergeben. — Bekanntlich legte General Buonaparte dem Senat der Republik Venedig die Frage vor; ob er Krieg oder Frieden wolle? Im letztern Fall ließ er ihm wissen, daß er ihre bisherige aristokratische Regierungsform umändern, und ihr eine demokratische Gestalt geben werde. Am 1sten May versammelten sich also alle Nobili, und stimmten. Mit einer Mehrheit von 56½ Stimmen gegen 7 (14 Stimmen blieben neutral) entsagte der Senat seiner bisherigen Souverainität, und — der Doge legte sein Amt nieder. Hierauf wurden 3 Deputirten zu dem Generale Buonaparte

[illegible] geschickt, um denselben von diesen Ereignissen zu unterrichten. Eine Folge hiervon [illegible] die Verabschiedung der Venetianischen Miliz und die Entwaffnung der Schiffe. Man erwartet nun die Franzosen zu Venedig, und daß nach ihrem Einzuge sogleich der Freyheitsbaum errichtet werde.

Am 9ten dieses wurde Buonaparte in Padua erwartet, wo 3 Venetianische Ernobili bereits zu seinem Empfang bereit waren. Von dem aus wird er auch ohne Zweifel der Republik die neue Regierungsform vorschreiben. — Unterdessen ist Venedig von der Landseite blokirt, und die Städte auf der Terra Firma erwarten ihr weiteres Schicksal.

Es heißt, (hiervon ist aber noch nichts officielles bekannt) der Kaiser werde einen Theil des Venetianischen Gebiets zum Schadenersatz für die Abtretung der Niederlande erhalten, und der Ueberrest werde zur Cispadanischen Republik geschlagen werden.

In Trident, in Valsugana, Roveredo ꝛc. liegt eine Menge kaiserliche Truppen, die alle Augenblicke den Befehl zum Aufbruch nach Italien erwarten, um Mantua, Mailand ꝛc. zu besetzen.

Aus Tyrol, vom 15ten May. Die Franzosen sollen in Venedig eingerückt seyn, und auf dem St. Marcus-Platz einen Freyheitsbaum errichtet haben.

Semlin, vom 1sten May. Durch die vortreflichen Anstalten des General-Commando in Verbindung mit dem Syrmier Comitat sind bereits über 5000 Menschen in Bewegung, welche auf die, die hiesigen Gegenden beunruhigenden, Räuberhorden, Jagd machen. Man war schon so glücklich, einige

davon

sischen Grenze auf 60 tausend Mann abgestochen werden. Vor einigen Tagen sind 50 tausend Mann an die litthauischen Gränzen angerückt, und die preussische Armee soll in vollem Marsche in der Gegend um Warschau begriffen seyn. Auch ist von Einrichtung eines Landsaufgebots die Rede, welches aber in vieler Rücksicht äusserst bedenklich seyn möchte.

Neueste

Friede hat, den Durchmarsch nicht verstatten wollte. — Die Gemahlin des Churſächſiſchen Prinzen Maximilian iſt von einem Prinzen entbunden worden.

# Der Bote aus Thüringen.

## Drey und zwanzigstes Stück.

## 1797.

### Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Acht Monate mußten die Abgesandten des Columbus bey dem christlichen Unmenschen Ovando verweilen, und konnten ihn durch keine Bitten bewegen, sich des Columbus zu erbarmen, und ihm aus seiner traurigen Lage zu befreyen.

Unter dieser Zeit hatte Columbus sehr traurige Tage. In den ersten Wochen waren seine Leute ruhig, und ertrugen alles Ungemach mit Gelassenheit: weil sie glaubten, daß ihnen ihre Kameraden bald Hülfe herbey führen würden. Da diese aber immer nicht erfolgte: so wurden viele von ihnen erst muthlos, und am Ende wild. Sie machten es wieder, wie alle rohe Leute zu thun pflegen, wenn sie ins Noth kommen. Anstatt, daß sie sich in ihr Schicksal hätten finden, und durch Nachdenken und Fleiß es mildern sollen: so

murreten und brummten sie, schoben alle Schuld von ihrem Leiden auf den Columbus, und — fiengen an zu rebelliren, droheten den Columbus zu tödten, stunden aber doch wieder davon ab, und raubten den Eingebohrnen zehn Kähne, mit welchen sie davon schwammen, — und sich auf einem entfernten Ende der Insel niederließen.

Nun war wohl Columbus die unruhigen Köpfe los: allein es erfolgte eine neue Trübsal. Die Indianer waren durch die Frechheit der Spanier, die ihnen zehn Kähne weggenommen hatten, sehr beleidigt, und begegneten deßwegen dem Columbus nicht mehr so liebreich, als sonst. Da sie gewöhnlich für keine Lebensmittel mehr sorgten, als für diejenigen, die sie höchst nöthig hatten: so mußte ihnen nothwendig ein so langer Aufenthalt von so vielen Gästen sehr beschwerlich seyn.

Wirth. Das kann ich diesen Leuten nicht verdenken. Mir geht es selbst so. Wenn es z. E. bey mir Kirmse ist: so nehme ich jeden Freund, der mich besucht, mit Freuden auf. Zwey Tage stehen für ihn alle Butterköpfe offen. Wenn er sich aber länger einquartieren will: so kann ich nicht läugnen, daß sich meine Stirn ein bischen runzelt, und daß ich ihm nicht so gerne, wie sonst, bey meinem Tische einen Teller setze.

Bote.

Bote. Und Er kann sich doch noch helfen. Durch Nachdenken und Fleiß kann Er wieder herbeyschaffen, was der Gast verzehrt. Das ging aber bey den Indianern nicht an. Nachdenken hatten sie nicht gelernt, und vom Fleiße waren sie auch keine Freunde. Sie brummten also allemal, wann sie Lebensmittel brachten, und droheten, daß sie gar keine mehr bringen würden.

So war also Columbus in der größten Gefahr, mit seinen Leuten zu verhungern.

Wirth. Ich will nur sehen, wo das Ding noch hinaus will.

Bote. Das soll Er gleich erfahren. Da die Noth aufs höchste gestiegen war, und man es ihm geradezu gesagt hatte, daß er keine Lebensmittel mehr bekommen würde: so dachte er, du mußt einmal deinen alten Kopf wieder brauchen, der dich noch niemals verlassen hat. Er legte also den alten Kopf in die Hand, und dachte nach. Da fiel ihm ein, daß in der nächsten Nacht eine totale Mondfinsterniß eintreten würde. Halt! dachte er, nun hast du das Mittel gefunden, dich zu retten.

Er ließ also die vornehmsten Indianer zusammenkommen, und sagte ihnen: sie thäten sehr unrecht, daß sie ihm und seinen Leuten keine Lebensmittel mehr wollten zukommen lassen. Sie

 wären

wären vom lieben Gott hierher gesandt worden, und dieser wäre sehr böse, daß sie nicht besser für seine Gesandten sorgten. Sie würden schon sehen, was sie gemacht hätten; diesen Abend wird — der liebe Gott den Mond verdunkeln! Da sperrten sie die Mäuler weit auf. Einige glaubten es, andere glaubten es nicht. Da aber die Zeit kam, von welcher Columbus wußte, daß die Mondfinsterniß eintreten würde: ließ er sie wieder kommen, zeigte nach dem Monde hin, und sagte: gebt Achtung, was itzo geschehen wird! da wurde der Mond dunkel, dunkler, immer dunkler! Was für ein Wehklagen entstand da unter den Indianern! Jeder ließ ängstlich fort, und brachte den Spaniern, was er von Lebensmitteln auftreiben konnte, und nun baten alle, Columbus möchte sich doch ihrer erbarmen, und den lieben Gott ersuchen, daß er ihnen wieder gnädig seyn möchte.

Gut! sagte Columbus, so will ich denn den lieben Gott für euch bitten. Da er merkte, daß die Mondfinsterniß den höchsten Grad erreicht hatte: so sagte er, gebt Achtung! nun wird der liebe Gott euch wieder gnädig seyn. Itzo wird der Mond nach und nach wieder hell werden.

Da es nun wirklich geschahe, wie er gesagt hatte: so hielten sie ihn für einen göttlichen Gesandten.

Wirth.

Wirth. War es denn aber auch recht, daß Columbus dies that?

Bote. Ich sollte es meynen.

Wirth. Und ich sollte meynen, er wäre ein Betrüger gewesen. Es war ja nicht wahr, daß die Mondfinsterniß deswegen eintrat: weil ihm die Indianer keine Lebensmittel mehr reichen wollten. Es war ja nicht wahr, daß auf sein Gebet der Mond wieder heller wurde.

Bote. Deswegen war er doch kein Betrüger. Wenn ein rechtschaffener Mann die Absicht hat, ein unwissendes Volk dahin zu bringen, daß es seine Schuldigkeit thut: so hat er zwey Mittel — entweder vernünftige Vorstellungen oder Zwang. Wenn er aber mit vernünftigen Vorstellungen nichts ausrichten kann, und es ihm an Kraft fehlt das Volk zu zwingen, was bleibt ihm dann noch übrig? — nichts, als daß er das Volk zu täuschen sucht.

So gieng es ja dem Columbus. Er wollte die Indianer bewegen, die Pflicht der Menschenliebe gegen ihn und seine Leute auszuüben, und sie mit Lebensmitteln zu versorgen. Mit Vorstellungen konnte er nichts ausrichten: denn diese Leute hatten nicht nachdenken gelernt. Zwang konnte er nicht brauchen, denn war er zu

[illegible] schwach. Es blieb ihm also nichts übrig, als sich für einen göttlichen Gesandten auszugeben.

Wirth. Wenn man es freylich so nimmt: so habe ich nichts dagegen einzuwenden.

Bote. Und wenn er nichts dagegen einzuwenden hat; so darf er auch deßwegen den Columbus nicht für einen Betrüger halten, weil er durch Täuschung ein unwissendes Volk dahin zu bringen suchte, seine Schuldigkeit zu thun.

[illegible] ie nun auf die Empörer zu reden, die [illegible] entfernten Theil der Insel gezogen [illegible] ese hatten verschiedene Versuche ge[illegible] ihren Kähnen nach St. Domingo zu [illegible] es war aber immer nicht gegangen, [illegible] sie sich wieder zurückziehen müssen. [illegible] rden sie am Ende böse, und rückten [illegible] r den fürchterlichsten Drohungen, ge[illegible] te an. Je mehr dieser gute Worte [illegible] verschämter wurden sie.

Da die Noth nun recht groß wurde: so erblickte man ein Spanisches Schiff, welches auf die Insel zusegelte. Welche Freude war dieß für den Columbus und seine Leute! Sie liefen alle begierig an das Ufer, und erwarteten die Ankunft des Schiffs.

Es kam aber nicht an, sondern blieb in ri[illegible] iger Entfernung von der Insel liegen.

An

[redacted] des Schiffs kam ein Boot geschwommen, aus welchem ein Spanier heraussteig, der dem Columbus ein Compliment vom Obando brachte, und sich, in seinem Namen, erkundigte, wie er sich befände?

Columbus stellte ihm sehr wehmüthig seine grosse Noth vor. Der Spanier hörte alles mit ab, und — da er alles mit angehört hatte, stieg er wieder in sein Boot, schwamm nach dem Schiffe zu, und das Schiff segelte wieder ab.

Wirth. Und nahm den Columbus nicht mit? der Obando muß doch ein Erzspitzbube gewesen seyn.

Bote. Freylich war er es. Da das Schiff wieder absegelte: so wurden alle Spanier äusserst niedergeschlagen. Columbus aber blieb stets standhaft. Was hilfts? dachte er, wenn du deinen Leuten die reine Wahrheit sagst? Sie werden sich gegen dich empören, und das Unglück wird immer gröser. Du willst sie täuschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Wir kaufen Wettergläser, um zu erfahren, was für Wetter wir bekommen werden, und werden das

dadurch gar oft betrügen. Vielleicht würden wir weit sicherer das Wetter vorhersagen, wenn wir etwas aufmerksamer auf das Betragen der Thiere wären, die mehrentheils jede Veränderung der Witterung vorher empfinden.

Zur Erläuterung mag folgende Beobachtung dienen, die ein Franzose, Namens Quatremere d'Isjonval, über die Spinnen angestellt hat.

Wenn die Spinne lange Fäden zieht, so ist es ein Zeichen schönes Wetters von 12 bis 17 Tagen. Wenn sie nicht arbeitet, so bedeutet es Regen oder Wind und überhaupt unangenehm Wetter. Spinnt sie kleine Fäden, so deutet dieß auf beständige Witterung. Arbeitet sie beym Regen, so ist dieser gewiß nicht von langer Dauer, und macht bald dem schönsten und beständigsten Wetter Platz.

Gewöhnlich alle 24 Stunden ändert die Spinne in ihrem Gewebe. Geschiehet das zwischen 6 und 7 Uhr des Abends, so zeigt es auf eine sehr heitere Nacht.

London, vom 16ten May. Die Insurrection auf der Flotte fängt an, auch schon gute Folgen für die Landtruppen zu haben. Vorgestern ließ der Herzog von York folgende Ordre an der Spitze jeder Compagnie des Coldstream Regiments verlesen:

„Die Officiers haben der Mannschaft besonders zu erklären, daß in Folge ihres einstimmigen guten Betragens, es jetzt, auf besondere Empfehlung Sr. K. H., des Herzogs von York, im Werke ist, ihre Lage besser zu machen, als sie bisher gewesen ist.“ Nachdem diese Ordre verlesen war, riefen sogleich alle Soldaten einstimmig: Gott segne den Herzog von York! Dieser stand vor einem Fenster, gerade der Parade gegen über, als die Ordre verlesen ward. Man glaubt nun, daß schon heute oder morgen wegen dieser Angelegenheit eine königliche Botschaft an das Parlament kommen werde.

Dem Herzoge von York waren bisher schon von dem Landmilitair mehrere Bittschriften, wegen Erhöhung des Soldes, überreicht worden.

Es heißt jetzt, daß die Hauptanstifter der Unruhen auf der Flotte würden ausgeliefert und vor Gericht gezogen werden. Auf mehreren Schiffen sind nun die Capitains verändert worden.

London, vom 19ten May. Gestern speisten gegen tausend Personen in der Kron- und Anker-Taverne zu Mittag. Sie waren von dem Baronet Burdett dahin eingeladen, um über eine Parlamentsreform zu rathschlagen. Der Baron führte bey dieser Berathschlagung selbst den Vorsitz und zeigte die immer größer werdende Nothwendigkeit dieser, für das Wohl von Millionen Menschen, wes-

sentlichen Reform. Er behauptete, daß seit vielen Jahren jeder Minister noch verschwenderischer und schaamloser zu Werke gegangen sey, als sein Vorgänger. Er hielt es für unnütz, bey der Krone um eine Parlamentsreform zu bitten, weil solche dadurch die Vortheile, die ein bestochenes Parlament ihr gewähre, verlieren würde. Für eben so unnütz hielt er es, das Parlament um eine Reform zu bitten, weil so viele Glieder desselben von der Bestechung Vortheile zögen. Sie müsse also vom Volke erhalten werden, dieses müsse zu dem Ende einig seyn; und diese Einigkeit empfahl er allen, welche eine Parlamentsreform wünschen.

Ein gewisser Ferguson schlug hierauf Resolutionen vor, deren wesentlicher Inhalt war: „Nur eine vollständige, rechtschaffene und freye Volksrepräsentation könne das Land von dem Elende, mit welchem es bedroht ist, retten. Kein Ministerium sey nützlich oder unterstützungswerth, wenn es sich nicht für eine Parlamentsreform erkläre. Der bisherigen Minorität im Unterhause gebühre Dank für den löblichen Eifer, mit welchem sie sich dem gegenwärtigen unglücklichen Kriege widersetzt habe." — Diese Resolutionen wurden von der Versammlung, jedoch erst nach einer tumultuarischen Debatte, bewilligt. Herr Fox hat auch im Unterhause eine neue Motion zu einer Parlamentsreform angekündigt. Die obige Versammlung in der Kron- und Anker-Tavern ist eigentlich ganz gegen den Sinn der Bill zur Verhütung aufrührerischer Versammlungen gehalten worden, weil solche berathschlagende Versammlungen nicht über 50 Personen stark seyn sollen.

Die

Die armen Englischen Landwirthschaften verlangen, nach dem Beyspiel der Matrosen, eine Vermehrung ihres Gehalts.

Paris, vom 21ten May. Heute früh um 8 Uhr ward die Sitzung des Rathes der 500 eröffnet. Die Artikel des Gesetzes, welche die Erneuerung des gesetzgebenden Korps betrifft, werden verlesen, und man schreitet sogleich zum namentlichen Aufruf der Deputirten des neuen Drittheils. Da der Name Barrere genannt wird, bezeugt jeder Deputirte Abscheu. Bey dem Namen Pichegrü heften sich aller Augen auf den Eroberer von Holland ꝛc. Nun wurden auch die Namen der zwey alten Drittheile abgelesen, und man schritt sogleich zur Ernennung der Commissionen, um die Vollmachten zu untersuchen. Um 11 Uhr fiengen die Berichterstattungen an, und die Operationen fast aller Wahlsammlungen, mit Ausnahme einiger wenigen, wo man doppelte Wahlen gemacht hatte, wurden gut geheissen.

Man schickte die Resolutionen auf der Stelle zur Bestätigung an den Rath der Alten.

Die Commission, welche über die Wahl in den Oberpyrenäen einen Bericht abzustatten hatte, erklärte, daß zwar das Wahlprotocoll gesetzmäßig abgefaßt ist, daß aber Barrere nicht als Deputirter zugelassen werden könne, weil, kraft der Constitution, jeder Einzelmann, der zu einer infamirenden Strafe verurtheilt ist, die Bürgerrechte nicht genießen kann. Da nun Barrere zur Deportation verurtheilt ist, so sey er eben dadurch des Rechts, gewählt werden zu können, verlustig. (Genehmigt.) Mar-

dier

verstärkt. Die Spanische Linie hat eben diese Ausdehnung: links ist sie an Badajoz, rechts an Alcantara gelehnt, und durch das Castell von Alburquerque unterstützt. Zu Alcantara ist eine Brücke über den Tajo geschlagen. Unsere Armee besteht aus ungefähr 33 tausend Mann, unter den Befehlen des Herzogs von Alkafoens. Dazu sind nun einige Englische und Emigrantenkorps gekommen, und man erwartet noch mehrere von Porto-Portugs, welche mit jenen 10,000 Mann betragen mögen. Ueber die ganze Armee soll der k. k. General Prinz v. Waldeck, der in k. Portugiesische Dienste tritt, und nächstens aus Deutschland über England erwartet wird, das Commando übernehmen.

Haag, vom 20sten May. Die Zurüstungen bey unserer Flotte und unsern Landtruppen dauern fort, und nach der Rückkunft des Generals Daendels und Dejean und des Admirals de Winter von Paris wird die Abfahrt vor sich gehen.

Man hat hier Nachricht, daß sich der russische Kaiser, in Rücksicht auf den zwischen England und Frankreich zu schließenden Frieden, auf eine sehr verbindliche Art für England erklärt habe.

Brüssel, vom 22. May. Nach den neuesten Berichten aus Seeländern ist es zuverläßig, daß eine zahlreiche Armee an den Küsten zusammengezogen wird, um damit eine neue Expedition gegen Irland zu machen; wenn es nicht zu einem allgemeinen Frieden kommen sollte. Zu dieser Bestimmung sollen Truppen von der Sambre, und Maasarmee sich mit dem größten Theile der Garnisonen des Nord-Departements und von Pas de Calais vereinigen. Wäh-

rend

und auf allen Schiffswerften Frankreichs große Zurüstungen zu dieser Unternehmung gemacht werden, ruiniren die Engländer durch ihr beständiges Kreuzen an unsern Küsten, völlig den Handel. Das einst so blühende Ostende ist ganz öde geworden; ausser Schifferkähnen sieht man selten ein Schiff daselbst einlaufen, das so glücklich war den Engländern zu entwischen. Das nämliche Schicksal trifft auch die Häfen Nieuport, Dünkirchen, Calais und andere mehr.

Kommissaire sind jetzt damit beschäftiget, in den verschiedenen um Brüssel gelegenen Dörfern Quartiere für die Truppen vorzubereiten, welche in kurzem eintreffen sollen. Hier sollte das nämliche geschehen, damit aber die Bürger in diesem Falle mit Einquartierungen nicht allzu sehr belästiget werden mögen, hat die Munizipalität beschlossen, die Bürger, welche von Bewirthung der Kriegsleute frey zu seyn wünschen, einzuladen, sich zu einem Beytrage zu unterzeichnen, der nach dem Miethzinse der Häuser bestimmt, und in 12 Klassen eingetheilt ist. Mit Vergnügen hat man diesen Plan aufgenommen, und beeifert sich allgemein ihn zu vollführen.

Roveredo, vom 18ten May. So eben kömmt die Nachricht an, daß die Franzosen nun wirklich auch in Venedig eingerückt seyen, wo es blutig zugeht. Eine Flotte der Montenegriner ist den Venetianern zu Hülfe gekommen, aber zu spät.

[illegible]

## Neueste Nachrichten.

In Irland ist nun wirklich Blut vergossen worden. Den 19ten May rückten einige hundert Aufrührer gegen Forkhill an, und wollten es angreifen. Die Besatzung von Dublin rückte aber gegen sie aus und hieb gegen 20 von ihnen nieder, worauf sie sich zurückzogen. Das Bedenklichste bey der Sache ist, daß viele Soldaten der Societät der vereinigten Irländer den Eid der Treue geschworen haben. Viere davon sind entdeckt und sogleich erschossen worden. Sonst glaubte man durch Klugheit und Gelindigkeit könne man Unruhen leichter dämpfen, als durch Zwang. Vielleicht ist es aber 1797 anders. Auch auf den Englischen Schiffen, die zu Plymouth liegen, sind die Matrosen unruhig geworden. In Gibraltar ist die Besatzung von der Insel Elba angekommen. Dagegen sind von dort 2 Regimenter zur Verstärkung nach Lissabon geschickt worden. Was Deutschland durch den mit Frankreich geschlossenen Frieden für ein Schicksal bestimmt sey, ist noch immer nicht entschieden. Itzo heißt es nun, die Franzosen hätten nur mit dem Könige von Ungarn und Böhmen, nicht aber mit dem Deutschen Reiche Frieden geschlossen. Am Niederrheine erpressen sie Contributionen, und in Schwaben soll eine Armee bis zum völligen Frieden stehen bleiben. Das Bisthum Basel, die Niederlande, das Bisthum Lüttich, nebst den Abteyen Stable und Malmedy sollen gewiß an Frankreich. Von dem, was Deutschland bekommen soll, schreiben die Zeitungen nichts. Nach den neuesten Nachrichten aus Rom lag der Papst in den letzten Zügen, und ist vermuthlich nun von der Erde abgegangen. Wer wohl sein Nachfolger seyn mag!!! — Das feste Land von Venedig haben die Franzosen sich zugeeignet, so wie auch das Venetianische Zeughaus, die Schiffe u. dergl.

# Der Bote
# aus
# Thüringen.

## Vier und Zwanzigstes Stück.

### 1797.

### Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Columbus sagte seinen Leuten, das Schiff wäre wieder abgesegelt, weil es nicht alle Spanier hätte fassen können, und er nicht hätte mitreisen wollen, wenn auch nur ein einziger seiner Kameraden hätte zurückbleiben müssen.

Wirth. Das war nun wieder nicht wahr.

Bote. Freylich war es nicht wahr. Wollte er wohl deßwegen den Columbus zum Lügner machen?

Es giebt gar vielerley Fälle, in welchen es besser ist, wenn man die Wahrheit andern nicht wissen läßt; z. E. wenn man mit furchtsamen Leuten zu thun hat, die gleich allen Muth verlieren würden, wenn sie die Gefahr wüßten, in der sie sich befinden. Wenn ein Arzt seinen Patienten in Todesgefahr sieht, und ihn noch zu retten glaubt,

wenn dieser noch Muth behält; ist es denn nicht besser ihm die Gefahr zu verbergen?

Columbus hatte des Muthes seiner Leute sehr nöthig. Die Rebellen rückten ihm immer näher, und droheten ihm immer, daß sie ihn angreifen würden. Er glaubte also es sey vernünftiger, daß er sie selbst angriffe, als daß er sich von ihnen angreifen ließe; ließ seine Leute ausrücken, und übertrug das Commando seinem Bruder: weil er es, wegen heftiger Gliederschmerzen, nicht selbst übernehmen konnte.

Sein Bruder bot den Rebellen nochmals ein Vergleichen; da sie ihn aber trotzig ausschlugen, so erfolgte der Angriff. Verschiedene Anführer der Rebellen wurden getödtet, und die übrigen ergriffen die Flucht. Bald darauf hatte Columbus die Freude, daß sie ihm in Verzeihung baten, und ihm auf's neue den Eid der Treue schwören.

Noch eine größere Freude hatte er kurz darauf. Es erschienen nun wirklich meine Schiffe, die Ovando ausgeschickt hatte, um ihn und seine Leute abzuholen. Der Anblick verursachte eine allgemeine Freude, und die Spanier verließen mit Vergnügen die Insel, wo sie ein ganzes Jahr Kummer und Noth hatten ausstehen müssen. Nur diejenigen blieben zurück, die die Mühseligkei-

tigkeiten, in welche sie [illegible] sicht aus-
halten wollten, sich e[illegible] Empörer
ihr Grab fanden. [illegible] Spanier
wieder zurückgekommen [illegible] Columbus,
durch seine Klugheit [illegible] ist hätte
zur Geduld zu gewöhn[illegible]

Wenn der Mensch also [illegible]
so lasse er nur den Muth [illegible]
kürme nicht, denke nach, [illegible]
und — wenn er sich gar [illegible]
so warte er geduldig auf [illegible]
zuschicken wird. Sie komm[illegible]
Und gesetzt, daß sie nicht [illegible]
ergiebt man sich in Gotte[illegible]
Es ist ja besser, daß man [illegible]
Gott aus der Welt rufen lä[illegible]
durch seine eigne Ungeduld [illegible]

Wirth. Aber sag Er [illegible]
Ovando bewog, daß er sich [illegible]
erbarmte?

Bote. Gewiß weiß ich es nicht. Wahrscheinlich aber fürchtete er, der König in Spanien werde seine Treulosigkeit erfahren, darüber ungnädig werden, und ihn deswegen zur Strafe ziehen.

Als Columbus zu St. Domingo anlangte: so stellte sich Ovando gewaltig höflich an, bedauerte, daß er so viel hätte ausstehen müssen, daß die

Umstände ihm nicht erlaubt hätten, eher Hülfe zu schicken, nahm ihn in sein Haus auf, und erzeigte ihm alle Ehre. Den Schalk hatte er aber doch im Herzen, und suchte dem Columbus, bey jeder Gelegenheit, Wehe zu thun. So hatte Columbus z. E. einen Aufrührer der Rebellen ge-
in Ketten mitgebracht,
Recht sollte abgestraft
nden? er setzte ihn in
, die dem Columbus
rohete er mit einer ge-

Columbus wenig Lust,
ben. Er bekam viele
ieder nach Spanien zu
ar ihm dazu behülflich.
ausrüsten, und war herze
kann los wurde, den er,
und seiner Unerschrocken-
se war wieder sehr müh-
Schiffe wurde bald zur Fort-
ächtig, und genöthigt nach
ukehren; das andere wurde
beschädigt, daß er nur mit
n erreichen konnte.
rückkunft, wie man leicht den-
t. Kaum war er aber an das

land getreten: so erhielt er eine Nachricht, die für ihn äusserst traurig war. Die Königin, Isabelle, der sich seiner immer angenommen, alle seine Unternehmungen unterstützt hatte, war gestorben. Er hatte also bey Hofe schlechterdings niemanden mehr, auf dessen Beystand er sich hätte verlassen können.

Wäre er nun recht klug gewesen: so hätte er sich in sein Schicksal gefügt, dem Könige sein Compliment gemacht, und sich dann unter seine Familie zurückgezogen, um bey seiner Frau und Kindern sein Leben in Ruhe zu beschliessen. Dies that er aber nicht. Er machte dem Könige seine Aufwartung, und wurde sehr kaltsinnig empfangen. Anstatt, daß er sich nun hätte empfehlen und abtreten sollen: so brachte er eine Beschwerde aus der Tasche, in welcher er den König ersuchte, seine Feinde zu bestrafen, und das Versprechen zu erfüllen, welches er ihm gegeben hatte.

Der Königinn that, was Columbus leicht hätte voraus sehen können: sie zuckte die Achseln, weil sie wußte, daß seine Umstände ihr nicht erlaubten, ihm zu helfen, daß er aber dafür sorgen wolle, daß zu seiner Zeit seine Wünsche erfüllet würden.

Er sah, er den Columbus von einer Zeit zu

andern hin. Unterdessen wurde Columbus immer schwächlicher, und beschloß am Ende 1506, den zwanzigsten Mann zu Valladolid sein thätiges und mühevolles Leben.

Wirth. Der liebe Gott habe ihn selig! Wir müssen einmal alle diesen Weg gehen.

Bote. Den müssen wir freylich alle gehen, und er wird uns nicht sauer werden, wenn wir wissen, daß wir auf der Erde unsere Schuldigkeit gethan haben.

Wirth. Aber sag Er mir doch, Herr Gevatter! was hält Er denn nun eigentlich von dem Herrn Columbus? Ganz will er mir doch nicht gefallen.

Bote. Wie es halt mit dem Menschen ist. Keiner ist vollkommen, der Beste hat noch seine Fehler. Columbus war vom lieben Gott dazu ausersehen, daß er die neue Welt entdecken sollte. Er bekam dazu Muth, Verstand, Lust zu schweren Unternehmungen, und wurde von Jugend auf so geleitet, daß er auf diese Entdeckung fallen, sie unternehmen und ausführen mußte. Er bleibt also immerfür das menschliche Geschlecht ein sehr wichtiger Mann. Seit der Entdeckung der neuen Welt ist auf der Erde ganz anders geworden. Die Schiffahrt hat sich verbessert, wir haben eine Menge Nationen, und viele neue Thiere und Pflanzen

Handel gebrau
wichtigste ist,
was sonst gar
des, Marck
mit nach Engl
ganz Europa
schen haben ge
heilung von M
und Silber
mit sehr gewiß
den Zeiten des Columbus.

Wirth. Und doch fehlt es immer daran.

Bote. Das kann nicht anders seyn. Der Ueberfluß an Gelde hilft zu nichts. Je mehr Geld im Lande ist, desto weniger gilt es, desto theurer muß man auch alles bezahlen. Sonst galt z. E. ein Haase einen Groschen, eine Henne 6 Pfennige; wie viel sie izo kosten, weiß er selbst. So ist nach Proportion alles gestiegen. Wozu hilft es also, daß ich zehnmal mehr Geld, als mein Großvater habe, wenn ich alles zehnmal theurer bezahlen muß? Ausser dem vielen Gold und Silber haben wir auch aus America noch etwas bekommen, davon man nicht gerne spricht.

Wirth. Was denn da?

Bote. Die abscheuliche Krankheit, die man die Franzosenkrankheit nennt, die vermuthlich des-

 wegen

mer dem Hofe aufdringen sollen, u. s. w. Aber, wie gesagt, jeder Mensch hat seine Fehler. Wir wollen daraus die Lehre ziehen, daß wir uns selbst nicht für fehlerfrey halten, sondern auf uns Achtung geben wollen, daß wir uns von den Fehlern, die wir haben, immer mehr los zu machen suchen.

Venedig, vom 29. Mai. General Buonaparte ist noch nicht hier angekommen. Die Anzahl der Franzosen in der Stadt, und auf den benachbarten Inseln Chiozza, Malamocco, Pedestrina ꝛc. beläuft sich jetzt auf 15,000 Mann. In den Städten der Terra Ferma, als in Verona, Udine, Padua ꝛc. wird von den Franzosen alles Eigenthum der Russen, Portugiesen und Engländer in Beschlag genommen, man fürchtet das nämliche möchte auch hier geschehen. — Unsere Munizipalität setzt ihre Geschäfte ruhig fort, alle Geschäfte gehen ihren Gang, und es herrscht vollkommene Sicherheit. Unter der Munizipalität sind mehrere Ernobili. Der Name Excellenz ist gänzlich verschwunden, und hat dem Titel — Bürger — Platz gemacht. — Der Advokat Gallino zeigt sich in der Munizipalität als ein großer Redner. Wir erwarten nun mit Ungeduld, welches Schicksal man in Paris unserer Republik bestimmen wurde. Morgen wird der hiesige Erzbischoff mit dem ganzen Clerus der Munizipalität den Eid der Treue schwören. Noch sind wegen der Geistlichkeit keine Veränderungen vorgenommen worden, sie dürften aber nicht ausbleiben; denn unsere Regierung scheint sich ganz nach Frankreich und der cisalpinischen Republik richten zu wollen. — Es darf von hier kein Schiff ins adriatische Meer auslaufen. Die Ursache hievon ist nicht schwer zu errathen; die Franzosen wollen nämlich verhüten, daß kein Geld, keine Waaren, oder andere Kostbarkeiten von hier ins Ausland geschaft werden.

Mailand, vom 27. Mai. Man hatte gesagt, daß alle republikanisirte Staaten in Italien nur ein

[illegible] Republik ausmachen würden. Aus einer [illegible] 19. Mai erschienenen Proklamation des Ge[illegible] Buonaparte an die Deputirten des gesetzgeb[illegible] Körpers der Cispadanschen Republik, erhel[illegible] daß die Cispadansche Republik ist aufgehoben worden, und daß nur die Hälfte des Gebietes, welche vorläufig einen Theil davon ausmachte, mit unserer Lombardschen Republik vereiniget werden soll, woraus man schließt, daß die andern Provinzen eine andere Bestimmung erhalten werden.

Lemberg, vom 14. Mai. Allen Politikern der umliegenden Gegend fällt es sehr auf, daß der König von Preussen seinen Generallieutenant [illegible] beauftraget habe, den Bau neuer und die Verbesserung der alten Festungen, besonders in dem [illegible] Antheil Pohlens aufs thätigste zu besorgen. Man erwartet gemeldeten Herrn von [illegible] auch ehestens in Warschau. Die bey dieser Stadt beorderte k. preuß. Revue unterbleibt auf [illegible] Befehl; erfolget sie dennoch, so wird dabey nur der Kronprinz erscheinen.

Oedenburg, den 1ten May. Je mehr man hier von einem nahen Frieden spricht, desto größere Vorbereitungen sehen wir täglich zu einem ernsthaften Wiege vor sich gehen. Der Fürst Niklas von Esterhazy von Gaiantha ist immer geschäftig, die Gränzen gegen Steyermark zu besetzen, und trifft solche Anstalten, die auch dem muthigsten Feinde [illegible] müssen. Gestern sind wieder mehrere Kanonen und viele Munition hier durch und weiter nach Güntz für die adelichen Vertheidiger des Vaterlandes geführt worden.

Wien.

Wien, vom 20sten May. Das mit ungemeiner Thätigkeit anhaltende allgemeine ungarische Aufgebot, und die fortdauernden Arbeiten an unsern Festungswerken erregen allhier eine allgemeine und nicht geringe Aufmerksamkeit und Neugierde im Publiko. — Es marschieren wirklich 150 tausend ungarische Insurgenten, worunter 100 tausend zu Fuß, und 50 tausend Edelleute zu Pferde, um die Rechte ihres geliebtesten Königs zu schützen und zu vertheidigen.

Der zuverlässige Marsch unserer Reservetruppen nach Ingolstadt in Bayern soll die Besitznehmung der Bisthümer Freysingen, Passau, Salzburg, und selbst der freyen Reichsstadt Regensburg zum Zweck haben.

Die Hauptneuigkeit des Tags ist das Gerücht, daß der nach Steyermark als kommandirender General bestimmte F. Z. M. Prinz Ferdinand von Würtemberg nicht mehr dahin, sondern nach Kurland als regierender Herzog abgeht. Diese Sage macht seit gestern ungemeines Aufsehen, und wird um so leichter geglaubt, je herzlicher man diesem vortreflichen Prinzen alles Gute wünscht.

Von heute an begeben sich sämmtliche Minister und die hohe Generalität zu der Erzherzogin Clementina, Kronprinzessin beyder Sicilien, um dieser liebenswürdigen Prinzessin eine glückliche Reise zu wünschen, die ohnabänderlich auf den 28sten dieses über Triest nach Neapel festgesetzt ist.

Hanau, vom 3. Jun. Im Fränkischen, besonders im Würzburgischen, sammeln sich viele österreichische Truppen, die vom Rheine dorthin ziehen.

Aus

Aus Bamberg schreibt man unterm 30. May: „In der vorigen Woche sind unter andern Kriegsbedürfnissen auch 18000 Ctr. Pulver und Bley zu Wasser hier angekommen und auf 70 Wagen hier durch nach der Jägersburg gebracht worden. Die Depots von den Granitz-Scharfschützen, Pr. Rohan, Anspach Kürassier, und Kaunitz Infanterie sind hier durchgegangen. In Dettelbach kommen heute 30. May 1300 Mann an. Im Wirzburgischen wimmelt es von Truppen, die vom Rheine dort eintreffen. Gestern früh traf aus der obern Pfalz ein k. k. Depots, die vor 14 Tagen aus dieser Gegend weggezogen waren, in Vorchheim ein. Heute kömmt ein noch größerer Zug, der durch den Aischgrund zur Armee gehet."

Aus dem Reiche, vom 3. Jun. Die vor einigen Zeit so vielfältig umher gelaufene Secularisations-Gerüchte, und die darauf gebaute Erklärungen haben von Seiten des königl. preuß. Hofs folgende Erklärung veranlaßt, welche der kurbrandenburgische Komitialgesandte den Gesandschaften in Regensburg gelegenheitlich eröfnete: „Er sey nämlich instruirt, demjenigen, was man allgemein von einer Verbindung Sr. königl. Maj. von Preußen mit der Republik Frankreich, zu Beförderung und Erreichung besonderer Secularisations-Plane, und besonders von Absichten auf das Herzogthum Berg, und die Grafschaft Kastell verbreitet habe, förmlich zu widersprechen. Es sey zwar in einer am 5. Aug. 1796 mit Frankreich getroffenen Verabredung von Secularisationen die Rede gewesen; jedoch hätte ein solcher Plan nur in dem äußersten Falle Platz finden können, wenn die Republik Frankreich den Besitz des

linken

[illegible] mit ihren Waffen [illegible] [illegible] die Nothwendigkeit einiger Secularisationen zur Entschädigung der am Rheine [illegible] [illegible] Kurfürsten und Fürsten sich von selbst ergeben haben.

Offenburg, vom 26sten May. Eben vernimmt man, daß 6000 Elsasser mit Soldaten aufgeboten worden sind, um das Fort Kehl wieder zu bauen; schon seit 14 Tagen arbeiten einige hundert Mineur daran.

Gestern holte man aus den Reichsstiftern Gengenbach, Schüttern und Ettenheim, Münster, die Prälaten und mehrere Geistliche als Geisseln nach Straßburg. Offenburg soll 30 tausend Liv., Gengenbach die Stadt 30 tausend, Darmstädter Oberamt Kork und Willst 30 tausend, Amt Bischen 30 tausend Brandschatzung zahlen, und so nach Verhältniß die übrigen Oerter und Aemter, welche die Franzosen im Besitze haben.

Auch die Wälder fangen sie an auszubauen; der Gemeinde Kork sind eine Menge Eichenstämme zu liefern angesetzt.

Berlin, vom 30sten May. In unsern heutigen Zeitungen ist folgendes bekannt gemacht: „Der gewesene Kriegsrath Zerbon, die Kaufleute Contessa aus Hirschberg, und Zerbon jun. aus Breslau, ingleichen der gewesene Kapitain von Leipziger, wegen Majestätsverbrechen, und gefährlicher, auf Zerrüttung der Ruhe und Ordnung im Lande abzielender Verbindungen, zur rechtlichen Untersuchung gezogen, dieser Verbrechen durch Beweis und Geständniß überführt, und demzufolge zur Vollziehung

der

[illegible] verwirkten Strafe [illegible] Kanten nach verschiedenen Festungen, nämlich der Zerboni sen. nach Magdeburg, der Contessa nach Stettin, der Zerboni jun. nach Stradau, und der von Leipziger nach Graudenz, auf königliche Gnade abgeliefert worden; so wird dieß ihr wohl verdientes Schicksal ihren Familien und Verwandten, auf allerhöchsten königlichen Befehl, hierdurch nachrichtlich bekannt gemacht. Berlin, den 26sten May 1797.

Goldbeck. Haugwitz.

Breslau, vom 27sten May. Der nach Berlin an Se. Königl. Majestät vom türkischen Hofe abgeschickte Gesandte wird bereits hier erwartet. Seine Suite besteht aus 10 Personen. Sein Name ist Pascha Mouhaszbe Nuz Ahiz Effendi.

Düsseldorf, vom 30sten May. Die dem Herzogthume Berg auferlegte Contribution von 1700 tausend Livr. ist vom General Hoche bis auf 1 Million vermindert worden. Der Handelsstand soll 2/5 und die übrigen Klassen der Einwohner 3/5 davon bezahlen.

Es sollen nächstens viele Französische Truppen in das Bergsche verlegt werden, weil in den Lahngegenden alle Lebensmittel aufgezehrt sind.

Coblenz, vom 2ten Juni. Der Obergeneral Hoche ist gestern Morgens durch hiesige Stadt passirt; er wird nach Paris gehen, wohin er vom Directorium ist berufen worden. Vorgestern hat General Dabelle den nämlichen Weg genommen.

Gestern ist durch Trommelschlag die freye Rheinschiff

schiffahrt bekannt [illegible] Man braucht keine Pässe mehr zu haben. Die Ausfuhr von Mu[illegible], Eisen ꝛc. bleibt verboten.

Der kurfürstliche Pallast in hiesiger Stadt wird wieder zu einem Lazarethe eingerichtet.

Paris, vom 28sten May. Das Tag[illegible] Mi. four, enthält die Nachricht, d[illegible] einer zweyjährigen Gefängnißstrafe [illegible] worden. Andere Journale erzählen [illegible] des Prozesses in Vendome also: [illegible] Barthe sind zum Tode verurtheilt w[illegible] durch Druckschriften zur Wiederherst[illegible] stitution von 1783 aufgerufen haben [illegible] war, so gaben sie [illegible] e versteckt hatten; all[illegible] h, und man glaubt, [illegible] g haben hinrichten [illegible] rotti, Cazin, Moron, [illegible] Bauin sind zur Deportation verur[illegible] Drouet, Antonelle, Lamberte und [illegible] hat man losgesprochen.

Directorium. Nachricht von der Ern[illegible] Bürgers Barthelemy erhielt, schickte [illegible] ordentlichen Kourier an diesen Ge[illegible] sandten nach Basel ab, und beschloß hierauf, daß die Amtsverrichtungen des Bürgers Letourneur, welcher seit kurzer Zeit, an Reubels Stelle, Präsident geworden war, aufhörten. Carnot bekam die Staatsinsiegel für die Zwischenzeit. Man sagt, Letourneur werde ein militairisches Commando in Süd[illegible] erhalten und zugleich die oberste Stelle einer Ge[illegible] nieschule, die man in Lyon errichten will.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Englands Lage wird immer bedenklicher. Der Ge-
neral Conway sollte Revue über die Artillerie halten,
und sie an die Küste, zur Sicherheit gegen eine Fran-
zösische Landung, bringen lassen. Aber er mußte die
Revue einstellen, weil sich die Artilleristen widersetz-
ten. — In Irland haben die Soldaten Erlaubniß,
nach Befinden der Umstände, ohne Zuziehung der
bürgerlichen Obrigkeit, zu handeln. Sie haben da-
her schon in Dublin eine Buchdruckerey, wo eine Op-
positionszeitung gedruckt wurde, zerstört. Auch in
Schernes rebelliren die Seeleute, und wollen nicht
eher wieder ruhig seyn, bis die Admiralität sich selbst zu

# Der Bote
# aus
# Thüringen

## Fünf und zwanzigstes Stück.

### 1797.

### Der Wirth.

Wirth. Nun Herr Gevatter! die Geschichte vom Columbus hat mir ganz wohl gefallen. Schade daß sie schon aus ist!

Bote. Nun der Schade kann wieder gut gemacht werden. Es hat außer dem Columbus noch gar viele merkwürdige Menschen in der Welt gegeben, von denen ich ihm von Zeit zu Zeit recht artige erzählen kann, wenn er nur Lust hat zuzuhören.

Wirth. Daran hat es mir nie gefehlt. Wenn er noch eine Geschichte weiß: so rücke er nur heraus damit.

Bote. Ich will ihm jetzt die Geschichte eines Mannes erzählen, der ihm noch weit besser gefallen wird, als Columbus.

Wirth. Und der heißt?

Bote. Wilhelm Penn.

Wirth. Wilhelm Penn? ist mir doch als wenn ich schon etwas von ihm gehört hätte. Ist es nicht der Mann, von welchem das Land Pensylvanien, in Amerika, den Namen hat?

Bote. Gerade der ist es. Er wurde 1644 den 14ten October in England gebohren. Sein Vater hieß auch Wilhelm Penn, war Englischer Admiral und zu seiner Zeit der angesehenste Mann in England. Der junge Penn ließ schon in der Kindheit viel Gutes von sich blicken. Er zeigte viel Verstand, hatte ein gutes Gedächtniß, und [illegible] so fleißig, daß er schon im 15ten Jahre der Universität zu Oxford beziehen konnte.

gieng er in eine Versammlung der
Da predigte eben ein Quäker mit Na-
is Lor. So eine Predigt hatte er
hört. Sie griff ihm das Herz so an,
r wieder vergessen konnte.
Nehme er es mir nicht übel, daß ich
Wort fasse. Was sind denn das für
äker?

Bote. Wenn er dieß nicht weiß; so kann ich ihm von Wilhelm Penn nicht weiter erzählen, bis ich ihn erst mit den Quäkern bekannt gemacht habe. Die Quäker sind eine christliche Religionsparthey, die sich von allen andern Christen durch viele Sonderbarkeiten auszeichnet.

Ihr

Ihr Stifter hie
Dreyton in Englan
zeugte früh einen
und lasser der Mens
ab, und behauptete,
göttliches Licht wohn
und lassen solle.
so thue er Recht; s
Unrecht. Seiner
dieses göttliche Licht
che Offenbarungen.

Wirth. Geh er mir mit seinem Georg Fox! das war ein Schwärmer und weiter nichts. Schwärmer kann ich nicht leiden.

Bote. Na! na! nur nicht
vatter! spricht er doch wie ein
Laß er uns doch hören, was
liche Licht erfahren hat, dann la
urtheilen. Seine erste Offenba
gendermasen: die jungen Leut
zur Eitelkeit und die alten zu
Gevatter ist denn dieß wahr?

Wirth. Wenigstens mehrentheils.

Bote. Daher, sagte die Offenbarung weiter, mußt du unter jungen und alten wie ein Fremdling wandeln (das heißt du darfst es den

eiteln Jungen, und den geistigen alten Leuten nicht nachthun) ist dieß nicht wahr?

Wirth. Dagegen habe ich gar nichts einzuwenden.

Bote. Die zweyte Offenbarung sagte ihm: nicht alle, die sich Christen nennen, sind Gläubige. Ist denn dieß wahr?

Wirth. Das habe ich noch niemals geleugnet.

Bote. Die dritte Offenbarung sagte: zu einem Diener Christi ist nicht genug, daß er auf Universitäten studiret hat. Ist denn dieß wahr?

Wirth. Das versteht sich von selbst. Wenn er nicht auch ein rechtschaffner Mann ist, der durch seinen Lebenswandel ein gutes Exempel giebt: so gebe ich für alle seine Gelehrsamkeit keine Pfeife Tobak.

Bote. So? Ich glaube der Herr Gevatter ist gar ein Quäker: die dritte Offenbarung, die Georg Fox erhielt, lautete folgendermasen: Gott wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Ist denn dieß wahr?

Wirth. Je! das habe ich längst gewußt. Der liebe Gott ist allenthalben. Das lehrt ja die gesunde Vernunft. Wozu brauche ich denn dazu eines göttlichen Lichts?

Bote. Ah! da habe ich den Herrn Gevatter, wohin ich ihn haben will. Da habe ich einmal

einen

Nartuch schneuzen; welcher von beyden hätte denn recht?

Wirth. [illegible] bst — beyde.

Bote. [illegible] Sie strit-
ten nicht [illegible] — über die
Worte [illegible] reite über das
göttliche [illegible] Quäker glau-

an die der Herr

ht übel Herr Ge
eine Faust auf das
Kastuch im Grun
hl; aber zwischen
Vernunft ist doch

nicht so groß, als
glaubt doch wohl,
enn er seiner ge

gesunde Vernunft? Wer hat es d
tet, daß nicht seine Pferde und Ki
nunft haben, sondern daß Er sie

Wirth. Ja das hat der lieb

Bote. Glaubt er denn, daß
allenthalben wirkt?

Wirth. Ja das glaube ich.

Bote. Nun wenn er das glaubt: so muß er doch zugeben, daß er auch in dem Menschen wirke?

Wirth. Dagegen habe ich nichts.

Bote. Wirkt er denn aber bloß durch den Magen und die Hände des Menschen oder auch durch seine gesunde Vernunft?

Wirth.

[illegible]

[illegible] Ich [illegible] will. Ich gebe es zu, er wirkt auch durch die gesunde Vernunft des Menschen.

Bote. Nun da habe ich ihn wohin ich ihn haben will. Wenn der liebe Gott in den Menschen durch die gesunde Vernunft wirkt, so ist sie ein göttliches Licht. Die Quäker wollen man soll den göttlichen Lichte in uns folgen, und er verlangt wir sollen nach der gesunden Vernunft handeln. Ist denn dieß nicht einerley?

Wirth. Wenn ich es so nehme: so ist es freylich einerley.

Bote. Ich glaube es auch. Ich habe dieß Exempelchen nur deßwegen angeführt, um ihm zu zeigen was für vergeblichen Streit die Menschen oft unter einander führen. Wer hätte es meynen sollen, daß die Quäker, die nur dem göttlichen Lichte, das in ihnen ist, und andere, die blos der gesunden Vernunft folgen, einerley Meynung wären?

Wirth. Aber warum heißen denn diese Leute Quäker?

Bote. Dieß will ich ihm auch sagen. Quäk ist ein Englisches Wort und heißt so viel als zittern, und ein Quäker bedeutet einen Menschen der zittert. Diesen Namen bekamen sie bey folgender Gelegenheit. Fox wurde einmal wegen sei-

[illegible] vor Gericht gezogen, und der Richter ließ ihn deßwegen hart an. Fox aber sagte: zittere Mensch vor Gottes Gerechtigkeit. Dieß kam dem Richter so lächerlich vor, daß er den Fox einen Quäker nannte. Von dieser Zeit an haben seine Anhänger diesen Namen bekommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden:

| | | |
|---|---|---|
| Herr | Sylv. Salzmann in Sömmerda | 2 Exempl. |
| — | Rect. Kirsten in Ordruf. | 2 |
| — | Pf. Schoer in Jüchsen | 3 |
| — | Glatz in Jena. | 1 |
| — | Postsecr. Derling in Ellrich | 1 |
| — | Oberpf. Kersten in Königshof. | 1 |
| — | Stadtschr. Lindig in Ranis | 1 |
| — | M. Höpfner in Eisleben | 1 |
| — | Landgraf in Niederbösa | 1 |
| — | Buchh. Meerbach in Langensalz | 1 |

---

London, vom 26sten May. Als man hier die erste Nachricht hörte, daß bey den gemeinen Artilleristen zu Woolwich ein unruhiges und subordinationswidriges Betragen sich geäussert habe, hielten der Herzog von York, der Marquis Cornwallis, General Faucit und die Minister Pitt und Dundas eine Conferenz, nach welcher der Marquis Cornwallis sogleich nach Woolwich abreisete. Eine Musterung, welche der König auf der Heide von Wimbledon halten wollte, wurde abbestellt, und die dort aufmarschirte reitende Garde und ein Theil der Londner Miliz wurden nach Woolwich beordert, erhielten aber unterwegs schon die frohe Nachricht, daß ihre Dienste dort nicht nöthig, und die Artilleristen wieder zu ihrer Pflicht zurückgekehrt wären. Der Marquis hatte nämlich, gleich nach seiner Ankunft zu Woolwich, die Artilleristen ausrücken lassen, und ihnen erklärt, wenn sie gegründete Beschwerden hätten, so solle solchen gewiß abgeholfen werden, aber unnöthige Beschwerden würden kein Gehör, und disciplinwidriges Betragen die gewisse Strafe erhalten. Wirklich waren die Beschwerden, welche vorgebracht wurden, grundlos. Der Marquis ließ 11 der Rädelsführer arretiren, und die übrigen giengen ruhig in ihre Baraken, und zu ihrer Pflicht zurück. Verschiedene auf den Marsch nach Woolwich beorderte Regimenter wurden contremandirt. Ehe er von Woolwich abreisete, ließ er noch drey der Arrestanten wieder in Freyheit setzen. Ueberdem hat das ganze Artilleriekorps zu Woolwich eine Erklärung: Dem Könige aufrichtig treu zu seyn, und der Dienstpflicht zurückzu-

lehren, unterzeichnet. — Der Herzog von York hat den hiesigen Garden die der ganzen Armee bewilligte Solderhöhung mit dem Beyfügen bekannt machen lassen: „Er sey versichert, dieses neue Merkmal der Freygebigkeit des Parlaments und der väterlichen Sorgfalt des Königs werde ein neuer Sporn zu der Treue für König und Vaterland seyn, welche stets der Stolz der brittischen Soldaten gewesen; und daß die Soldaten in dieser Zuneigung und Treue standhaft beharren, und alle schändliche Versuche, sie zu verführen und aufzuhetzen, verabscheuen, auch die Verführer zur exemplarischen Strafe überliefern werden."

Der Matrosenaufstand zu Sherneß ist in völlige Rebellion ausgeartet; sie halten die Mündung der Themse blockirt und drohen, kein Schiff mehr aus- und einzulassen. Von dem Sandwich und allen andern dasigen Schiffen wehen die rothen Aufruhrflaggen; alle zu und in der Gegend von Sherneß belegene Schiffe, worunter auch die Fregatte St. Florenzo, die den Erbprinzen von Würtemberg nach Cuxhaven bringen sollte, sind von den Delegirten der rebellirenden Flotte nach dem Nore beordert worden. Von dort kommen die Delegirten, lauter alte gediente Matrosen, täglich nach Sherneß, ziehen unter Anführung ihres selbst ernannten Admirals mit Frechheit durch die Straßen, und halten dort ihre Zusammenkünfte. Den wenigen Offizieren, die noch am Bord der Schiffe sind, geschieht zwar kein Leid, aber sie dürfen gar keine Befehle mehr ertheilen. Graf Spencer, Lord Arden und Admiral Young sind am 27sten eiligst von hier nach Sher-

auf Abgeordnete und die ganze Nacht durch gefahren, um durch ihre Gegenwart dem Unglück ein Ende zu machen. Sie haben sich entschließen müssen, uns mit den Rebellen in Unterhandlung treten zu

welche die Uebel nicht vertreiben, bestimmt, oder eine Periode dadurch eintrete, die kritischer sey, als England sie je erlebt habe. In Sheerneß sind alle nach der Wasserseite errichtete Batterien Tag und Nacht mit Artilleristen besetzt, um auf die Aufrührer, wenn sie mit den Schiffen fort wollten, zu schießen. Delegirte werden nicht mehr ans Land gelassen, und viele Familien, besonders Weiber und Kinder, sind mit ihren besten Sachen aus der Stadt geflüchtet. — Der brave Admiral Duncan ist mit den wenigen Schiffen, die ihm gehorsam geblieben sind, nach der Nordsee gesegelt, um vor dem Texel zu kreuzen. Die Fregatte St. Florenzo, die von den Rebellen in einer Art von Gefangenschaft gehalten wurde, ist denselben entflohen und nach Harwich geflüchtet. Die rebellischen Delegirten sollen dem Grafen Spencer zu Sheerneß voller Verzweiflung gesagt haben: Sie hielten sich doch einmal zum Sterben bestimmt, und könnten also so gut auf die eine, als die andere Art sterben. — Um den aufrührerischen Schiffen auf der Themse das Absegeln zu verhindern, sind die Oefen in Tilbury-Fort und in Gravesand so in Stand gesetzt, daß sie fünf 100 Kanonen glühende Kugeln liefern können, mit welchen die aufrührischen Schiffe beschossen werden sollen. Auch ist Tilbury-Fort mit 500 Mann besetzt. In Plymouth ist ein Complott entdeckt worden, nach welchem die Matrosen sich, im Einverständniß mit den Seesoldaten, der dasigen Baracken bemächtigen wollten, um einen daselbst gefangen sitzenden Deserteur zu befreyen. Eine 150 Matrosen hatten die Besatzung der Seesoldaten auf ihre Seite gebracht,

wel-

welchen aber der Kommandant unvermuthet ihm Gewehre abnehmen ließ.

Brüssel, vom 6. Jun. Abschrift eines Briefes des General Liebert an die Munizipalität zu Lille, vom 16 Prairial (4. Jun.)

„Bürger, ich erhalte in diesem Augenblicke die offizielle Nachricht daß gestern Morgens um 6 Uhr ein englischer Parlementaire in dem Hafen zu Kalais eingelaufen ist, welcher vom Staatssekretair, Lord Greenwich, eine Depesche, an den Kommandanten zu Kalais addressirt, überbrachte, worin 2 andere Depeschen enthalten waren, eine mit der Aufschrift an Barthelemy, Mitglied des Direktoriums, die andere an Karl Lacroix, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Diese beyden Depeschen sind sogleich durch einen außerordentlichen Kourier weiter befördert worden.

Der Parlementairekapitain sagt aus, daß der Minister Pitt am 1. Jun. Abends um 5 Uhr seine Entlassung erhalten habe.

Da diese Nachrichten augenscheinlich beweisen, daß die Friedensunterhandlungen wieder eröffnet werden, so eile ich, sie Ihnen mitzutheilen.

Ein anderes aus Paris, vom 5. Jun. Gestern, Morgens um 7 Uhr erhielt das Direktorium einen Kourier von Kalais, welcher die Nachricht von der Ankunft eines englischen Parlementaire's in diesem Hafen überbrachte. Dieser verlangt die nöthigen Pässe für einen neuen Gesandten um die Friedensunterhandlungen zwischen England und Frankreich wieder zu eröffnen. Nach einem Privatschreiben aus Paris vom 5. d., ist der in Kalais angekommene

[redacted] eingetroffen, um die Friedensunterhandlungen sogleich anzufangen.

Paris, den 3ten Juni. Der Friedensvertrag mit dem Kaiser ist unterzeichnet. Es wird gar kein Congreß statt haben. Der Kaiser übernimmt es, das, was die Reichsfürsten betrifft, zu berichtigen, und wird Vermittler beym König von England seyn. Diese Nachricht ist offiziel.

---

ste den Frieden selber in Zweifel ziehen. Dieser Irrthum muß berichtiget werden. Man weiß, daß die Grundlagen des Tractates mit dem Kaiser, als König von Böhmen und Ungarn, in gemessenen und unwiderruflichen Ausdrücken deutlich abgefaßt sind. Es ist nur noch übrig, die Folgerungen davon abzuleiten, die respectiven Entschädigungen zu bestimmen, über das Interesse des Reichs übereinzukommen. Man wird nicht mehr zu befürchten haben, auf einem Congresse die Leidenschaften und Empfindlichkeiten verschiedener Mächte erwachen zu sehen, weil alle Hauptschwierigkeiten abgeschnitten sind; ein sehr kurzer Zeitraum wird seinen Operationen vorgeschrieben; allein er wird hinlänglich seyn, daß alle Mächte ihre Interessen gehörig würdigen, indem

ste

sie ganz nahe [illegible] und Mäßigung unserer Absichten urtheilen; hier im Schoße einer freymüthigen und feyerlichen Verabschiedung werden alle Mächte, indem sie einmüthig den Eindruck von den Einsichten unserer Unterhändler erhalten, mit den Grundsätzen der neuen Politik vertraut werden, welche unsere Revolution in Europa hat einführen müssen.

Der Friede auf dem festen Lande ist also gesichert. Doch es ist nicht genug, daß der Friede von außen ist gemacht worden, auch in unsern Reden, in unsern Handlungen müssen wir wissen ihn herrschen zu lassen.

Man will von guter Hand wissen, daß die französische Regierung mit der englischen, schon vermittelst der Commissarien, zur Auswechselung der Gefangenen, Unterhandlungen eröffnet hat, und daß die ersten Vorschläge beyderseits angenehm waren, und einen baldigen Frieden hoffen lassen. Vielleicht ist dieses die Hauptursache, warum sich der Congreß verzögert.

Aus Sachsen, vom 6. Jun. Alle Sächsische Regimenter, deren jedes erst im vorigen Herbst mit 200 Mann vermehrt wurde, haben Ordre bekommen, sich marschfertig zu halten. Unsre Armee soll auf 40000 Mann verstärkt, und reitende Artillerie errichtet werden. Die hohe Wöchnerin, Prinzessin Max, hat vom Lande ein Douquet von 240000 Rthlr. erhalten.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Daß der Englische Minister Pitt sein Amt niedergeleget habe, bestätigt sich nicht. Die Empörung auf den Schiffen dauert fort. Das Englische Parlament hat die strengsten Verordnungen gegen die Empörer gegeben, unter andern bey Todesstrafe verboten, ihnen Lebensmittel zuzuführen, oder irgend einige Gemeinschaft mit ihnen zu unterhalten. Die Empörer müssen sich aber schon zu helfen, indem sie auf alle vorbeysegelnde Schiffe Jagd machen und die Lebensmittel, die sie bey sich führen, wegnehmen. Das Parlament wird beschuldigt, es habe die Empörung selbst veranlaßt, indem es viele Irrländer, die in ihrem Leben nicht auf der See gewesen wären, gezwungen hätte, auf der Flotte Dienste zu nehmen. Diese hätten eigentlich den Lärmen angefangen. In der Moldau und Wallachey hat sich ein Corps ausgewanderter Pohlen versammelt, das seine Landsleute zu reizen sucht, Pohlen zu republicanisiren. Die Oesterreicher sollen in das Venetianische eingerückt seyn, und einen Theil davon in Besitz genommen haben. Holland rüstet sich stark zu einer Landung. Man sagt sich ins Ohr, sie sey auf das Vorgebürge der guten Hoffnung gemünzt. Allein da diese Absicht sehr geheim gehalten werden soll: so will ich sie nicht verrathen. Die Früchte des Friedens welche die deutschen Länder, in denen Franzosen stehen, bis jetzt genießen, sind — daß sie die Franzosen, nebst ihren Pferden, füttern und überschwengliche Contribution bezahlen müssen.

# Der Bote aus Thüringen.

## Sechs und Zwanzigstes Stück.

1797.

### Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Wirth. Als er das letztemal bey mir war, Herr Gevatter! sagte er mir, die Quäker hießen deswegen Quäker oder Zitterer: weil ihr Stifter Fox zu seinem Richter gesagt hatte: zittere vor Gottes Gerechtigkeit. Unser Herr Schulmeister, dem ich dies sagte, meynte aber, sie hätten das wegen dem Namen bekommen: weil sie bey ihren gottesdienstlichen Versammlungen immer die Gewohnheit hätten zu zittern.

Bote. Ich weis es wohl, daß man dies von ihnen sagt; andere Leute aber, die in den Versammlungen der Quäker gewesen sind, leugnen es.

Weil er aber eben auf ihre gottesdienstlichen Versammlungen zu reden kommt: so muß ich ihm doch auch etwas davon sagen. Da sieht es ganz anders aus, als in unsern Kirchen. Man findet

da keine Kanzel, keinen Altar, kein Crucifix, kein Bild. Nur Bänke stehen da, auf die sie sich setzen, die Weibspersonen besonders und die Mannspersonen besonders. Die Herrn Honoratiores haben aber keine besondern Sitze.

Wenn sie nun in dies Versammlungshaus kommen: so wird nicht gesungen, nicht musicirt, auch nicht gesungen; sondern jeder setzt sich stille auf seinen Platz senkt den Kopf auf die Brust, und merkt auf das göttliche Licht, das in ihm ist, oder denkt nach, wie wir hier zu Lande zu sagen pflegen.

Wirth. Das könnten sie ja zu Hause auch.

Bote. Dies könnten sie freylich wohl, und noch besser als in der Versammlung. Bey mir ist es wenigstens so, daß ich nicht besser nachdenken kann, als — wenn ich ganz allein bin.

Fühlt nun einer oder eine von ihnen einen Trieb zu beten oder zu predigen so fangen sie an zu beten oder zu predigen.

Wirth. Warum sagt er denn aber, daß einer oder eine beteten oder predigten? ich will doch nicht hoffen, daß die Weiber auch öffentlich reden dürfen?

Bote. Das dürfen sie allerdings.

Wirth. Da muß wohl liebliches Zeug herauskommen. Wenn in unserer Kirche jedes, Mann und Weib, Erlaubniß hätte zu reden: so glaube ich würde ein Lärmen entstehen, daß man sein eigenes

ses Wort nicht hören könnte. Und was für Zeug würde da gesprochen werden!

Bote. Ich glaube selbst, daß bey uns grose Unordnung, Zank und Streit entstehen würde, wenn jeder die Freyheit hätte öffentlich zu reden. Dies ist aber bey den Quäkern nicht. Wer nicht recht überzeugt ist, daß das göttliche Licht in ihm wirke, oder, wie wir es ausdrücken würden, daß er etwas Vernünftiges zu sagen wisse, der schweigt lieber stille. Daher geschieht es auch bisweilen, daß sie ein Paar Stunden zusammen sitzen, und dann wieder auseinander gehen, ohne daß jemand öffentlich gebetet oder gepredigt hat.

Wirth. Geh er mir mit seinen Quäkern! das sind ja alberne Leute.

Bote. Es scheint es. Unterdessen habe ich darüber nachgedacht, und glaube nun, daß sie doch nicht so albern sind, als sie scheinen. Sie glauben vermuthlich wenn der Mensch zum Beten und zum Predigen nicht aufgelegt ist: so ists besser, daß er stille schweigt.

Wirth. Wenn dies gelten sollte: so müßten wir wohl vielmal ohne Predigt wieder nach Hause gehen.

Bote. Der Schade würde nicht gar zu groß seyn. Mir wenigstens will es nicht gefallen, daß man die Menschen nöthigt, zu einer gewissen Mi-

nute öffentlich zu beten und zu reden, ohne darnach zu fragen, ob sie auch dazu aufgelegt sind. Für den der sprechen muß ist es eine Marter, und der der zuhören muß, hat dabey lange Weile. Wenn eine Quäkerversammlung ein Paar Stunden zusammen gewesen ist und nachgedacht hat; und einer von unsern Gemeinen hat eine Predigt mit angehört, wozu der Prediger nicht aufgelegt war; so hat diese zwar etwas gehört und jene hat nichts gehört; am Ende fragt sichs aber noch immer, welche von beyden in dieser Zeit am mehresten gelernt haben.

Wirth. Da wünschte er also wohl, daß diese Gewohnheit in unsern Kirchen auch eingeführt würde?

Bote. Dieß ist mir noch nicht in den Sinn gekommen. Ich sage dieß alles nur deßwegen, daß der Herr Gevatter die Quäker deshalb nicht gleich alberne Leute schelten soll, weil sie ihre Versammlungen ganz anders als wir einrichten.

Uebrigens bin ich noch nie in einer Quäkerversammlung gewesen; Leute aber die denselben beygewohnt haben, versichern, daß sie niemals etwas Unvernünftiges darinne gehört hätten. Vermuthlich kommt dieß daher: weil niemand eher reden darf, bis er etwas Vernünftiges zu sagen weiß.

Ich will ihm doch einmal etwas aus der Predigt eines Quäkers erzählen. In America, wo

es bey den Christen, die sich wo niedergelassen haben, gewöhnlich ist, daß sie in Africa die Schwarzen theils aufkaufen, theils wegfangen, und sie dann als Sclaven behandeln, war einmal eine Quäkerversammlung zusammen. Eine Stunde lang saßen sie, hiengen den Kopf, und erwarteten die Eingebung des göttlichen Lichts. Endlich fing einer von der Versammlung an und sprach: sind nicht die Schwarzen so gut Menschen als wir? sind sie nicht Gottes Kinder? sind sie nicht unsre Brüder? ists wohl Recht, daß wir sie zu unsern Sclaven machen? und nun war die Predigt aus. Sie war kurz aber gut. Die Quäker überlegten die Sache unter einander, und entschlossen sich ihren schwarzen Sclaven nach und nach die Freyheit zu geben. Diese Predigt wirkt itzo noch fort. Kein Quäker hält einen Sclaven.

Wirth. Die Predigt gefällt mir. Ich habe schon lange die Gewohnheit, daß ich, wenn ich von einer Predigt urtheilen will, nicht frage, wie lang war sie? sondern — wie gut war sie? Ich bin ein Gastwirth und urtheile also von den Sachen wie ein Gastwirth. Da kommt es mir nun vor, als wenn es mit den Predigten wäre wie mit dem Biere. Ein Krug gutes kräftiges Bier schmeckt den Gästen immer besser als eine Kumpe

wilder Eber, das nicht ausgegohren hat, und gemässert ist. Es ist halt ein Gleichniß.

Das will mir aber doch nicht gefallen, daß die Quäker in ihren Versammlungen gar nicht singen.

Bote. Der Gesang ist freylich eine gar schöne Sache. Wenn eine Gemeine zusammen sitzt und ein gutes vernünftiges Lied singt: so wirds einem wohl um das Herz, und man kommt dabey auf manchen guten Gedanken. Damals aber, als die Quäker entstunden, waren noch die alten Gesangbücher Mode, in welchen viel Unvernünftiges stund. Dieß konnten die Quäker mit gutem Gewissen nicht singen; neue Gesangbücher würde ihnen die Englische Regierung, die wie bekannt, schrecklich strenge ist, zu verfertigen nicht erlaubt haben. Da mochten wohl die Quäker denken: es ist besser wir singen gar nicht, als daß wir tolles und unvernünftiges Zeug singen. Thaten sie denn Recht daran?

Wirth. Sie thaten recht daran. In unserm alten Gesangbuche stund so viel albernes Zeug, daß ich immer stille schwieg wenn ein albernes Lied gesungen wurde, und ehe ich mit singen wollte solche Verse, wie in unserm alten Gesangbuche stunden, z. E.

Du schnöde Tochter Babylon,
Verstoßen und zerstöret,

Wohl

Wohl dir, der dir wird geben den Lohn,
Den du uns zugekehret;
Wohl dem, der deine Kindlein klein
Nimmet und schlägt sie an einen Stein
Damit dein werd vergessen —

eher wollte ich ein Quäker werden, und — statt zu singen, den Kopf hängen und nachdenken.

Bote. Ich bin vollkommen seiner Meynung. So sonderbar die Quäker sich betragen in ihren Versammlungen, so sonderbar sind sie auch außer denselben. Der Quäker trägt z. E. keinen aufgekrempten Hut, sondern einen runden.

Wirth. Und warum denn das?

Bote. Er spricht den Hut trage ich, den Regen abzuhalten. Wenn ich ihn aufschlage: so fällt mir der Regen in das Gesicht.

Der Quäker thut auch vor niemanden den Hut ab. Und wenn er vor dem König in England erscheinen muß: so behält er den Hut auf. Nimmt ihm aber ein andrer den Hut ab, so läßt er es geschehen.

Wirth. Und warum denn das?

Bote. Weil er glaubt man dürfe vor niemand, als vor Gott, den Kopf entblößen.

Wirth. Darinne kann ich den Quäkern unmöglich Recht geben.

Bote. Ich auch nicht. Ich erzählte ihm auch

die Gewohnheiten der Quäker nicht dienen, um ihn zu bereden, daß er alles nachthun soll, sondern um ihm mit den Gewohnheiten der Quäker bekannt zu machen.

Der Quäker spricht auch zu niemanden: gehorsamer Diener.

Wirth. Und warum denn nicht?

Bote. Weil er glaubt, daß er nicht des andern Diener wäre. Er sieht es auch nicht gern, wenn ein anderer zu ihm spricht: gehorsamer Diener. So begegnete z. E. dem Herrn Fox einmal der Richter, der ihn hatte in das Gefängniß setzen lassen, und sagte: gehorsamer Diener Herr Fox! Fox aber antwortete und sprach: ich bin dein Herr nicht, folglich kannst du auch mein Diener nicht seyn. Läßt denn ein Diener seinen Herrn ins Gefängniß setzen?

Wirth. Die Quäker sind doch, meiner Treue nicht auf den Kopf gefallen.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Zur Erreichung einer guten Absicht soll in Gotha ein, am Siebeleber Thore gelegenes Haus, welches 5 Stuben, 6 Kammern, 3 Böden, 1 Keller enthält, und mit einem Stall, Hof und Garten versehen ist, auch die Gerechtigkeit hat, ein Billiard zu halten, ausgespielt werden. Die Einlage für ein Loos ist 17 Gr. 6 Pf. Von der nähern Einrichtung kann man Plane erhalten, bey Herrn Joh. Friedrich Weiß in der großen Erfurter Straße bey dem Kupferschmid Schmid. Bey diesem sind auch die Loose zu haben.

Schreiben aus Paris, vom 9. Junius. Barthelemy kam in aller Stille hier an. Um den Feyerlichkeiten zuvorzugehen, wechselte er vor Paris seinen Wagen, und in Paris selbst nahm er eine Miethkutsche, um sich bey den künftigen Collegen anzumelden. Die Schildwache wollte ihn nicht vorlassen, bis er sich entdeckte; Carnot kam ihm an der Thüre entgegen. Seine neuen Collegen empfiengen ihn aufs freundschaftlichste; und an demselben Tage erhielt er noch Besuche von mehrern Ministern.

Barthelemy's Reise von Basel nach Paris war eine Art von fortgesetztem Triumph. Ueberall wurde er von den constituirenden Autoritäten umringt, die ihm die herzlichsten Glückwünsche abstatteten, und die unzweydeutigsten Beweise der Freude und der Zufriedenheit mit seiner Wahl gaben.

Am 6ten wurde Barthelemy von dem Directorium feyerlich als Mitglied aufgenommen.

Zweytes Schreiben aus Paris, vom 5. Junius. So glänzend auch fortdauernd unser Schicksal von aussen ist: so kritisch ist doch noch in vieler Hinsicht der Zustand des Innern. Noch wüthet der Parthengeist, und unsere Finanzen bedürfen den Frieden. Im Süden dauern die Unruhen noch fort. Man sagt jetzt mit Gewißheit, daß 12000 Mann aus der italienischen Armee dahin gehen, um die Emigrirten und andere Ruhestörer zu vertreiben, und endlich einmal dem Morden Einhalt zu thun, das seit so langer Zeit die Ufer der Rhone und des Var verheeret. — Auch hier giebt es Leute von allerley Farbe und Gestalt, die uns die Ruhe nicht gönnen. Man spricht so viel von Versuchen, die

Vorstädter von St. Antoine aufrührerisch zu machen, daß man endlich daran zu glauben versucht wird. Republikaner und Antirepublikaner, Patrioten und Ueberpatrioten arbeiten gemeinschaftlich daran, das Directorium und die Minister verdächtig zu machen, und sprechen um die Wette von der Verschwendung der öffentlichen Gelder. Barbe Marbois hatte in einem neulichen Berichte über die Finanzen gesagt, der Gesandte in Constantinopel habe neun Legationssecretaire; gleich setzt Poultier hinzu: er hätte beyfügen sollen, daß man in der kleinen Stadt Genf einen Gesandten unterhalte, der mit seinen beyden Secretairen 37 000 Liv. koste. —

London, den 8. Junius. (Ueber Holland.) Gestern früh kam Capitain Northeck von dem im Nore liegenden rebellirenden Schiff Monmouth, mit einer versiegelten Bittschrift der rebellischen Delegirten an den König hier an. In einem offenen Papier, welches bey dieser Bittschrift lag, klagen die Delegirten: „Man lege ihr Betragen unrecht aus. Sie wären dem lieben Vaterlande zugethan, hätten dem Könige ihre Beschwerden ehrerbietig vor Augen gebracht, und erwarteten binnen 50 Stunden Antwort, oder sie würden andere Dinge vornehmen, die das Land verwundern und erschrecken sollten.

Gleich nach Ankunft des Capitains waren alle Minister beym Könige versammelt. Den Beschluß weiß man noch nicht. Gestern Abend gieng der Expresse nach Sherneß zurück. Es war eine außerordentliche Hofzeitung gedruckt, die er mitnehmen sollte: diese wurde aber unter dem Vorwand, es wären Fehler darin, wieder unterdrückt.

Auch ist Capitain Wells von dem zu Longreach lie-

liegenden [redacted] Schiffe Landkasten, mit einer Bittschrift seines Schiffsvolks, hier angekommen; alle Forderungen derselben wurden genehmigt, und der Capitain kehrte am Dienstag Abend zurück.

Nachher sprach man davon, die ganze Escadre Duncans sey zu den Schiffen im Nore zurückgekommen, und auf allen diesen Schiffen wehe die Aufruhrsflagge. Indessen hofft man jetzt mit ziemlicher Gewißheit, daß alle Schiffe zum Gehorsam zurückkehren werden, um so mehr, da sicher wenigstens ein Drittheil blos aus Furcht Theil an der Rebellion hat. Man weiß jetzt übrigens, daß die Aufrührer keine Capitaine geschenkt haben, so viel Schimpf und Schmach die Officiere auch leiden mußten: bloß vier Matrosen wurden geschenkt, die aber die zugestandene Zeit vom Bord entfernt gewesen waren.

Hamburg, vom 16. Junius. Durch Passagiere, welche am Montage, den 12ten Junius, von London abgegangen, haben wir die Nachricht erhalten, daß die Unruhen auf der Flotte nunmehr glücklich geendigt, und die rebellirenden Seeleute, nachdem sie beym Könige um Verzeihung angesucht haben, und ihnen selbige auch ist bewilligt worden, jetzt ganz ruhig sind.

London, vom 6. Jun. Am letztern Freytage wurde hier ein Kartellschiff von Dover nach Calais abgesendet. Es wird allgemein geglaubt, daß die Depeschen an das Directorium zu Paris abgegangen sind, und die nöthigen Pässe für einen Englischen Friedensunterhändler zu verlangen. Es ist wahrscheinlich, daß Lord St. Helens diesen richtigen Auftrag erhalten werde. — Se. Majestät haben dem Admirale Howe den Orden vom blauen Hosenbande

vers

verlohren. — Es scheint zuverläßig zu seyn, daß die Expedition gegen Porto-Rico, aus Mangel an hinlänglicher Macht, mißlungen ist. Die Englische Eskader hatte nur 3000 Mann Truppen am Bord; und 10,000 Mann wären nothwendig gewesen, um diese Expedition glücklich auszuführen.

Die aus St. Domingo erhaltenen Nachrichten sind nichts weniger als beruhigend. Die Engländer sind auf 4 Punkten zu gleicher Zeit angegriffen worden. So thätig und geschickt der General Simcoe ist, und so tapfer die Truppen unter seinen Befehlen waren, so konnte er doch die Franzosen nur an einem Orte zurücktreiben: an einem andern gelang es ihm, sich zu behaupten; allein an den beyden andern Punkten, scheint es, sind die Engländer genöthiget worden, das Land gänzlich zu räumen; und wahrscheinlich ist Mirebalais in feindlicher Gewalt.

Paris, vom 13 Jun. Dem Vernehmen nach, hat das Direktorium auf die vom englischen Kabinette hierher gesandten Depeschen geantwortet, daß es die Friedensunterhandlungen gerne wieder anknüpfen wolle; allein, um ähnlichen Schwierigkeiten, welche die Sendung des Lord Malmesbury vergeblich machten, zuvorzukommen, müsse man erst über einige Präliminarien einverstanden seyn, ehe die Pässe für einen neuen Bevollmächtigten ausgefertiget würden; daß, sollte dieser Gang der Sache von dem Londoner Hofe gut geheissen werden, würde das Direktorium mitwirken, um den Frieden unter gerechten und für beyde Nationen ehrenvollen Bedingungen zu beschleunigen.

Ein

Ein hiesiges Journal versichert, daß zwischen Alençon und Brest sich die Chouans wieder vermehrten und organisirten; daß das Kriminalgericht von St. Brieux fünf davon, die für Agenten in Englands Solde und für Instrumente des Grafen von Puisaye erkannt wurden, habe erschießen lassen.

Die Herzogin von Orleans, welche in den stürmischen Zeiten der Revolution 400 Millionen Livres an Gütern aus keiner andern Ursache verlohr, als weil sie zur Bourbonschen Familie gehörte, blieb weiter gar nichts übrig, als ihre großen Tugenden. Eine arme Bauersfrau, deren ganzes Vermögen in einer Kuh bestand, welcher die Herzogin von Orleans, noch in ihrem Glanze, einige Güte erwiesen hatte, versorgte sie 6 Monate lang, ohne einen einzigen Tag zu versäumen, mit Milch. Gerührt über dies edle Betragen der armen Frau, läßt die Herzogin dieselbe zu sich kommen, bezeugt ihr den herzlichsten Dank für die bisher gebrachte Milch aber auch ihr Unvermögen, sie zu bezahlen zu können. „Ach, Madame sagte die arme Bäuerin, ich würde sie die Milch nicht gebracht haben, wenn ich gewußt hätte, daß Sie dieselbe bezahlen könnten.“

Braunschweig, vom 10. Jun. Unser Herzog ist von Minden hieher wieder zurückgekommen. Man unterhält sich mit der Hoffnung, daß Preußen, durch Unterhandlungen, die Franzosen von einem Einfalle in Hannover abgehalten habe. Die Demarkationslinie soll behauptet werden, und man versichert, daß, im Falle es dennoch zu einem Angriffe der Franzosen gegen Hannover kommen sollte, Preußen eine große Armee den Hannoveranern zu Hülfe schicken

schicken werde. Die Hannöverischen Truppen werden vollzählich gemacht.

Cölln, vom 11. Jun. Bey der neuen Umstaltung der Dinge harret man nun auf die weitern Bestimmungen. Das Hauptgeschäft, welches jetzt wirklich betrieben wird, ist die Vertheilung der neuen jährlichen Kontribution von 12 Millionen, und die Art, wie sie abgetragen werden soll. Kein Stand, keine Gemeinheit, keine Stiftung soll davon ausgenommen seyn. Selbst die hiesigen Gymnasien, die Stadtspitäler und frommen Stiftungen, welche doch beym Einzuge der Franzosen von den Volksrepräsentanten gleich und auch noch nachher von allen Lasten freygesprochen, und bis jetzt verschonet wurden, sollen mit beytragen. General Hoche war seit 3 oder 4 Tagen hier, und ist gestern wieder nach Bonn gegangen, wo alle Abgeordnete der Stänt und Gemeinheiten wegen der Kontributionsgeschäfte erscheinen müssen. Unser regierender Bürgermeister, und noch einem Rathsgliede, und auch ein Abgeordneter der Gymnasien und Spitäler, welche gemeinsame Sache machen, haben sich auch gestern schon nach Bonn begeben. Bis dahin ruhet die Eintreibung der Kontribution. Der Magistrat hat vorgestern zwar ein paar Bürger exequiren lassen, das kam aber daher, weil sie die Abgaben, welche zum Schanzen, Beleuchten ꝛc. unvermeidlich hergegeben werden mußten, vom Anfange her unbescheiden verweigerten.

Brüssel, vom 12. Jun. Von Dünkirchen wird gemeldet, daß die vom Bürger Muskin kommandirte und neulich von da ausgelaufene Flotille jetzt im

im Hafen von Calais ist und von verschiedenen englischen Schiffen daselbst blokirt sind. Einige Kanonierboote, welche sich bey einer Rekognoscirung zu weit an den Feind wagten, wurden schlimm zugerichtet und konnten sich kaum retten; denn sie waren nahe am Untergehen als sie zurück kamen. Der Feind macht auch öftere Exkursionen in die westliche Schelde bis auf die Rhede von Vlissingen, denn die Holländer können diese Expeditionen an ihren Küsten nicht hindern. Dieser Tagen liefen einige englische Fregatten in die Rhede von Middelburg, um Prisen daselbst zu machen, zum Glück aber befanden sich keine Kauffarteyschiffe daselbst, sonst wären sie alle weggenommen worden. Vorgestern befanden sich verschiedene feindliche Schiffe vor Ostende, in welcher Absicht weiß man nicht.

Nach Briefen aus Antwerpen, keimt daselbst bereits die künftige Blüte eines glücklichen Handels auf der Schelde: mehrere ausländische Kaufleute, Holländer, Engländer, Dänen, Amerikaner ꝛc. haben die meisten am Ufer der Schelde gelegenen Gebäude und Magazine an sich gekauft, in der Hoffnung, dieselbe, im Frieden, mit den Reichthümern zweyer Welttheile zu füllen.

Durlach, vom 12. Jun. Die Fortifikationsarbeiten an Kehl liegen nun ganz still, und es hat allen Schein als wenn die Aussteckungen der Werke und die Aufgebothe der Arbeiter bloß zum Schein geschehen. — Mit Umhauung der Waldungen und Fortführung der Stämme wird noch fortgefahren.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Wie es mit dem Aufstande auf der Englischen Flotte stehe, kann mit Gewißheit nicht gesagt werden. Die aus England eingegangenen Briefe versichern, daß er noch fortdauere, und daß die Aufrührer solche Forderungen an den König gethan hätten, die unmöglich erfüllt werden könnten, und dabey gedrohet, daß, wenn sie in 54 Stunden keine befriedigende Antwort erhielten, sie einen Schritt thun würden, worüber ganz England erstaunen sollte. Reisende hingegen, die von England in Hamburg angekommen sind, versichern, die Ruhe sey vollkommen wieder hergestellt. Briefe aus Paris versichern, daß der Rhein die Gränze von Frankreich gegen Deutschland seyn solle. - So viel soll gewiß seyn, daß der Erzherzog Carl die freye Schiffahrt auf dem Rheine versprochen habe. Dem Englischen Ministerium hat Frankreich versichern lassen, daß es sehr geneigt sey mit England Frieden zu schließen. Es hat die Päße für den neuen Englischen Gesandten ausgefertigt, und Lord St. Helens rüstet sich zur Reise nach Paris, um dort die Friedensunterhandlungen von neuem anzufangen. Der Himmel gebe seinen Segen dazu! Die Holländische Flotte ist ausgelaufen. Wohin? hat sie mir nicht gesagt. Einer der würdigsten Männer, der Dänische Minister, Graf von Bernstorf, ist gefährlich krank, und wird schwerlich wieder aufkommen. Buonaparte hat sich bey den Schweizern ausgebeten, ihm zu erlauben, mit seiner Armee durch das Wallliserland zu marschiren. Die Schweizer haben sich aber diese Ehre verbeten, und ihre Vorstellungen sollen Gehör gefunden haben.

# Der Bote aus Thüringen.

Sieben und Zwanzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Die Quäker nennen auch alle Menschen Du. Und wann sie mit dem Könige in England sprechen: so nennen sie ihn du.

Wirth. Du? den König in England? Warum thun sie denn das?

Bote. Sie sagen, wenn ich mit Gott spreche, so nenne ich ihn du; ich sage nicht: Vater unser, der Sie sind im Himmel, sondern der Du bist im Himmel; soll ich denn Menschen höher ehren als Gott?

Wirth. Das sind doch curiose Leute. Wenn ich ihm aber meine aufrichtige Meynung sagen soll: so glaube ich, daß sie Recht haben.

Bote. Ich glaube es selbst. Das natürliche Wort, mit dem ich jemanden anrede, der vor mir stedt, das heißt ja Du, stehen mehrere vor mir:

so sollte ich sagen: Ihr! Er und Sie sage ich von Leuten mit denen ich nicht rede. Z. E. wenn er mir von seinem Schulzen etwas gesagt hat, und ich sage er ist ein braver Mann: so geht dies er eigentlich auf den Schulzen, und wenn ich von den Franzosen gesprochen habe, und sage sie stehen noch immer in Deutschland, so geht dies Sie auf die Franzosen. Eine Person, mit der man spricht, Er, Ihr oder Sie, zu nennen, ist ganz unnatürlich. Unterdessen ist es nun einmal so eingeführt, und wir müssen es uns gefallen lassen.

Wirth. Ich dächte aber doch es wäre besser, wenn wir es abbrächten.

Bote. Wir? Nun wenn wir uns unter eins anders zu nennen wollten, so hat niemand etwas darnach zu fragen, und wird uns auch niemand etwas deswegen sagen. Wollten wir aber auch andere Leute zu nennen: so würden sie es sehr übel nehmen, vorzüglich die Vornehmen, die das Wort Sie als einen Titel fordern. Wir würden uns dadurch vielen Verdruß zuziehen, wie bloß die Quäker erfahren haben. Von Verdruß bin ich aber gar kein Freund. Wenn ich bisweilen uns Recht reden muß, und Verdruß davon habe: so leide ich geduldig, und denke, es muß halt so sein. Daß man aber andere Sie nennen ist bloß eine herkömmliche Gewohnheit, die ich lieber mit

mache, als unterlasse, und mir dadurch Verdruß zuziehe. Vielleicht kömmt es mit der Zeit dahin, daß diese Gewohnheit aus der Mode kömmt. Wenigstens finde ich doch itzt in vielen höflichen Häusern, daß die Kinder den Vater und die Mutter du nennen. Vor zehn Jahren noch war dieß nicht gebräuchlich. Da hieß es lieber Papa! oder liebe Mamma! geben Sie mir doch mein Frühstück. Jetzo sagt man, lieber Vater! oder liebe Mutter! gieb mir mein Frühstück.

Wirth. Das gefällt mir. Es klingt viel herzlicher.

Bote. Die Quäker sind auch der Meynung der Mensch trüge seine Kleidung blos deswegen, um seine Blöße zu bedecken und sich gegen Kälte und Regen zu schützen; er trüge sie aber nicht um sich damit zu putzen. Nichts putze den Menschen mehr als Klugheit und Rechtschaffenheit. Wenn man ein bärtes rotziges Pferd auch noch so schön aufschirre: so sey es doch nicht so viel werth, als ein gesunder munterer Gaul, der gar nicht geputzt wäre. Deswegen puderen sie sich nicht, und bestreichen auch den Kopf nicht mit Pomade. Das Mehl, sagen sie, das man in die Haare streuet, und das Fett, womit man den Kopf beschmieret, raubt man den Armen; die Zeit in welcher man sich von dem Friseur die Haare

zerzausen läßt, raubt man seinem Nebenmenschen.

Wirth. Wenn diese Mode auch bey uns eingeführet würde, wie wollten denn die Graukopfe zu rechte kommen, die doch gerne jung scheinen wollen.?

Bote. Wenn sie denken wie die Quäker, so werden sie sehr gut zu rechte kommen. Diese glauben graue Haare zierten den Menschen.

Wie sie es mit dem Kopfe halten: so halten sie es auch mit der Kleidung des ganzen Körpers. Da sieht man keine Tressen, keine Spitzen, keine Bänder, die uns zum Putz dienen. Nicht einmal Knöpfe haben sie auf den Kleidern, statt derselben haben sie bleyerne Häfte, und, statt der Schnallen haben sie Riemen.

Wirth. Bey einer solchen Lebensart müssen die Quäker wohl ihr gutes Auskommen haben.

Bote. Das wollte ich meynen. Sie wissen von keinen Nahrungssorgen etwas, und die meisten von ihnen werden reiche Leute. Wenn ein Quäker sein Kind ausstattet: so nimmt er das Geld, das unsre Leute für Spitzen, Bänder, seidene Tücher, seidene Strümpfe, silberne Schnallen und dergleichen Possen hingeben, und kauft dafür seinem Kinde das nöthige Hausgeräthe, ein Paar Kühe, auch wohl ein Paar tüchtige Pferde zu

den

den Stall, und giebt ihm das übrige Geld in den Beutel.

Wirth. Wenn es doch unsere Leute auch so machten!

Bose. Gut wäre es freylich; sie würden weit vergnügter leben als itzo. Bey der itzigen Lebensart möchte es einem ehrlichen Manne grauen, ein Kind aufzuziehen. Es wird nach der itzigen Mode, Fodel dazu erfordert, daß man es kaum aufbringen kann. Besitzt man alle den Plunder, den man angeschafft hat: so nützt er doch zu nichts. Man kann ihn nicht melken, nicht essen und den Acker damit nicht bauen. Zur Düngung ist er zu theuer.

Im Grunde ist die Ursache von der Armuth, den Sorgen und Kümmernissen, der Menschen sehr oft ihre Sucht sich zu putzen. Dies gilt nicht nur von den höhern Ständen, sondern auch von den Handwerksleuten und Bauern. Man klagt über nahrlose Zeiten, und schreibt sie den schweren Abgaben zu. Ich will nun gar nicht leugnen, daß sie in manchen Ländern sehr schwer sind; so schwer sind sie aber noch lange nicht, als die Abgaben, die Leute, die dem Putze sich ergeben, sich selbst auflegen. Wenn eine Regierung eine Auflage von 5 Thaler auf jeden Kopf machen wollte: so würde man ihr Tyranney schreyen. Kommt

aber eine neue Mode in der Kleidung auf, so kostet sie denen, die sie mit machen, oft weit mehr, als 5 Thaler für jeden Kopf.

Daher darf man sich auch nicht wundern, wenn es bey uns so viel Concurse, so viele Bettler giebt. Diese sind bey den Quäkern gar nicht Mode.

Wirth. Da kann ich leicht denken, daß sie auch nicht spielen werden.

Bote. Spielen? Der Quäker nimmt keinen Würfel, keine Charte in die Hand. Sollte mir, spricht er, der liebe Gott wohl dazu eine so künstlich gebauete Hand gegeben und sein Licht mir mitgetheilt haben, daß ich drey viereckige Knöchelchen umherschütteln, und Bilderchen mischen, und

mir ich meinem Bruder das Geld
?- oder sollte er mir dazu eine so
te Zunge gegeben haben, daß ich
Trumpf aus? Gewiß nicht!
ie andere mit Spielen zubringen
ückchen Land urbar machen, oder
rken, das in mir ist, ob es mir
ich meinen Zustand verbessern,
nschen dienen, meine Kinder gut
erziehen soll; oder kann mit meiner Zunge meinen Nebenmenschen belehren und trösten.

Wirth. In diesem Stücke bin ich auch ein Quäker. Seit dem ich meine gesunde Vernunft

zu brauchen angefangen habe, sind weder Wärme noch Charten in meine Hände gekommen.

Bote. So mache ich es auch, und wir befinden uns dabey beyde sehr wohl.

Die Quäker grüßen ferner niemanden.

Wirth. Was für eine Ursache haben sie denn dazu?

Bote. Sie sagen wenn ich zu jemanden spreche, Gott grüße dich! so misbrauche ich den Namen Gottes. Wünsche ich jemanden einen guten Tag: so könnte der Wunsch vielleicht einen Dieb, Räuber oder Ehebrecher treffen; da wünschte ich ihm ja zu seinem schändlichen Vorhaben Glück. Wäre denn das Recht?

Wenn Sie aber von einem andern gegrüßt werden: so drücken sie ihm die Hand, und fragen, wie befindest du dich? Sie trinken auch keine Gesundheit: weil sie dieß für einen lächerlichen Gebrauch halten, der nur zu Ausschweifungen im Trunke Gelegenheit gäbe. Sie leeren in der Stille Ihre Gläschen so oft aus, als sie glauben, daß es ihnen dienlich ist. Schreiben Sie an jemanden einen Brief: so nennen sie ihn nicht Hochedelgeboren, Wohlgeboren, Hochwohlgeboren, Hochgeboren, Hochehrwürden, Hochwürden, Magnificenz, Excellenz, Durchlaucht u. d. gl. Sie unterschreiben sich auch, weder gehorsamer,

und ergebenster, noch unterthänigster Diener.
Im übrigen sind ihre Briefe ganz höflich abgefaßt.
Ich will ihnen doch einmal einen vorlesen, den die
Quäker an den König von Großbritannien, Georg
den andern, geschrieben haben. Er lautet folgen-
dermaßen:

Wir deine getreuen und friedsamen Unterthanen,
ewer königlichen
im Herzen lieget,
nähern, um die
und verfluchten alle
n, die unsere Re-
ireyheiten weg zu-
nd unumschränkte
ipt alle Unterneh-
ägreiche abzieten;
rone zu nähern,
offen haben, unter
terthanen immer-
es unsere eigene
kräften stehet, ab-
ten.
nsere Dankbarkeit
bürgerlichen und
r deiner gütigen
szudrücken.
ne Weisheit deine
g, zu dem seligen
pfen, und zu einem
r herzustellen, wo-
in augenscheinli-
le dich gegen alle
glückliche Regie-
ß, ein Segen vor
f späte Nachkom-

ten des erwählten
Volkes, den neunten Tag des ersten
Monats genannt Merz 1743.

London, den 15. Junius. Der Aufruhr der Flotte im Nore ist ganz zu Ende. Dienstags waren nur noch 5 Schiffe, Sandwich, Montague, Director, Inflexible und Monmouth im Nore. Diese steckten gestern früh eine weiße Flagge auf zum Zeichen der Unterwürfigkeit, und eine Stillstandsflache kam ans Land, um den Admiral zu benachrichtigen, daß Parker am Bord des Sandwich in seinem Bette am Fieber, und Davies am Bord desselben Schiffs in Fesseln liege. Hierauf kam Cap. Moß vom Sandwich an Bord und Parker ward bald darauf ans Land und in die Linien der Garnison nach Sheerneß gebracht, wo er vor dem Admiral Buckner und Lowfeit, Commissar Harriwell u. a. m. verhört wurde. Man wollte ihn in die Stadt bringen; er war aber zu schwach dazu; man glaubte daher, daß er Gift genommen habe. — So wurde endlich der fürchterliche und beunruhigende Aufruhr auf eine der Würde und Regierung ehrenvolle, und für die künftige Disciplin der Marine vortheilhafte Art gedämpft, ohne die sie, statt die Ehre und das Bollwerk der Nation zu seyn, unser Verderben werden mußte. — Man hat Ursache zu glauben, daß die gewöhnliche Wilde des Königs sich auf die Verführten erstrecken werde.

Gestern ward am Bord der Fregatte Clyde im Hafen von Sheerneß Kriegsgericht über einen Aufrührer des Schiffes Repulse gehalten, der, da das Schiff das Nore verließ, einen Versuch machte, es in die Luft zu sprengen.

Folgendes sind einige nähere Berichte:

Sheerneß, den 14. Junius.

Parker ist nach Waldstone geschickt. Er sagt, er könne sich selbst freysprechen. Das Schiffsvolk von Montagne hat seine Hauptdelegaten ausgeliefert, mit 7 — 8 ihrer Helfershelfer. Alle Offiziere der verschiedenen Schiffe, die ans Land gesetzt wurden, gehen nun wieder an Bord.

Nachmittags. Der Manmouth ist in den hiesigen Hafen eingelaufen, und der Sandwich hat seine Station in dem großen Nore verlassen, und im kleinen Nore geankert und sich ergeben.

Parker, Davies und Gregory, die 3 Hauptaufrührer, sind in sicherer Verwahrung Der erstere ist oder stellt sich sehr krank Verschiedene andere Deleairten sind ebenfalls verhaftet, eben so die von Monmouth, die am stärksten auf das sich ergebende Schiff Repulse feuerten.

Parker war einige Zeit auf der Kriegsschaluppe Bulldogg, und foderte als Midshipman den Captain Rion bey einer kleinen Zänkerey heraus. Am Bord des ostindischen Schiffes Lascelles, wo er einige Zeit war, hatte er mehrere Streitigkeiten mit den Offizieren. Er war damals dem Trunke sehr ergeben, und ein unruhiger Kopf. Er war immer ein liederlicher Bursche, und seine Familie war es längst müde, ihn aus Verlegenheiten zu retten.

Rochester, den 14. Jun. Abends.

Der Sandwich steht zwischen dem Ardent und den Batterien von Sheerneß. Der Monmouth ist im Hafen; der Inflexible und Belligueux sind die einzigen noch rebellischen Schiffe. Parker ist im

im Gefängniße zu Maidstone; Davies soll sich selbst ersäuft haben.

Viele von den Schiffen genommene Rebellen sind nach Gravesand gebracht worden. Dahin ist Miliz von Norwich gegangen. Auch haben die Freywilligen zu Gravesand eine Batterie, und sind immer bey dem großen Geschütze. In Tilbury Fort liegen an 500 Gefangene.

Waldstone, den 14. Junius.

Rich. Parker wurde diesen Abend, unter der Begleitung der Ostyork-Miliz und unter vielem Jubel hieher ins Gefängniß gebracht. — Lieutenant Watt vom Sandwich war es, der am vorigen Abend eine Gelegenheit benutzte, ihn gefangen zu nehmen; er that wenig oder gar keinen Widerstand. Diesen Morgen wurde er vor die Commissarien zu Sheerneß gestellt, drey Stunden lang verhört, und dann wegen Handlungen der Seeräuberey und Hochverraths in das hiesige Gefängniß gebracht. — Nächsten Sonnabend geht er nach London, wo er vor der Admiralität verhört werden soll. Er ist aus Exeter gebürtig, hat vom 12ten Jahre an auf der Flotte gedient, und ist ungefähr 36 Jahr alt. Er äußerte Hoffnung, der Strafe zu entgehen.

Nach Berichten aus Plymouth von vorgestern sah man Lord Bridport's Flotte den ganzen Tag in der Nähe. Der Minateur von 74 Canonen, der am vorigen Sonnabend dahin kam, wird, sobald er ausgebessert ist, wieder zur Flotte stoßen. — Mehrere Schiffe laden Proviſion und Wasser, das sie bald möglichst der Flotte nach Torbay zuführen werden.

Zwi-

Zwischen England und Rußland ist ein Handlungstraktat geschlossen worden.

Paris, vom 17. Jun. Daß zu Lille, im ehemaligen Flandern, der Kongreß gehalten wird, ist nun keinem Zweifel mehr unterworfen, da das offizielle Tagblatt diese Nachricht giebt. Aber es ist nur von dem Frieden mit England die Rede. Verschieden von diesem Partikular-Congresse ist der allgemeine Friedenskongreß, zu welchem England erst zugelassen werden kann, wenn es den Partikularfrieden mit Frankreich geschlossen hat. Die 3 engl. Bevollmächtigten zu diesen Negoziationen sollen der Lord Landsdown, der Lord St. Hulene und der Lord Aukland seyn. Beyde letztere waren schon Gesandte, und ersterer, eine der berühmtesten Stützen der Opposition, hat schon den letzten Frieden unterzeichnet. Von franz. Seite erscheinen bey diesem Kongresse, wie schon gesagt worden, Letourneur, Pieville und Maret. Beyde erstere sind in diesem Fache ganz fremd. Pieville le Pellay ist ein ehemaliger Seehauptmann, der in den letztern Kriegen ein Bein verloren hat, ein schätzbarer Mann, aber kein Negotiateur. Maret ist derselbe, welcher als Großbotschafter an den neapolitanischen Hof ernannt war, und unterwegs von den Oestreichern, mit Semonville, gefangen worden ist. Er war schon zweymal in wichtigen Geschäften am Londner Hof, und ist dem Posten vollkommen gewachsen. Zum Sekretär der Gesandtschaft ist B. Colchen ernannt, ein sehr geschickter Mann, der nach dem 9ten Therm. Kommissair aus der auswärtigen Verhältnisse war, unter Ro-

bes-

despierre sich des Barthelemy annehm, und dem wir wahrscheinlich die Erhaltung dieses Direktors zu verdanken haben. Barthelemy hatte ihn zur Gesandtenstelle bey dieser Gesandtschaft vorgeschlagen, konnte aber bloß erhalten, daß er Sekretär derselben wurde. Eben so vergeblich hatte er den Direktor Barras unterstützt, welcher anstatt des Letourneur den B. Taleyrand Perigord vorgeschlagen hatte. Die Ursache warum Ryssel zum Kongreßorte gewählt worden ist, muß man darin suchen, daß diese Stadt zwischen Paris und London liegt, und durch einen Telegraphen mit Paris kommuniziert. Man hat noch keine Nachricht von der Ankunft der englischen Gesandten, noch von ihrer Abreise von London.

Haag, vom 15. Jun. Die Proklamation der Nationalversammlung vom 9. d., durch welche das Volk auf den 5 Aug. aufgerufen wird, ist hauptsächlich von folgendem Inhalt:

Erstlich werden in der Einleitung die Ursachen angeführt, warum der Plan der Konstitution auf die in dem Reglement bestimmte Zeit nicht habe können fertig seyn, und warum das neue Gouvernement, welches auf das jetzige folgen muß, nicht vor dem 5. August könnte organisirt und in Wirkung gebracht werden; alsdann wird das Volk darinnen auf den 5. Aug. aufgerufen, um die Wahlmänner zu erwählen; und endlich wird ernstlich ermahnt, die Wahl der Wahlmänner so einzurichten, daß durch diese wieder ehrliche, verständige und patriotische Männer zu Gliedern der Nationalversammlung erwählt würden.

Auf

Auf diese Proklamation wird bald eine andere folgen, wodurch dem Volk der Plan der Konstitution angeboten werden wird.

Inzwischen ist es zu beklagen, daß man bereits und ehe noch das Volk über die Konstitution urtheilen und berathschlagen kann, Spuren einer verderblichen Uneinigkeit entdeckt.

Regensburg, vom 22. Jun. Heute Morgens wurde ganz unvermuthet zur Diktatur des nächstehenden, so lange mit heißer Sehnsucht erwarteten kaiserl. Hofdekrets und zu einer außerordentlichen Reichsrathsversammlung angesagt. Nach dem gewöhnlichen Eingange lautet das Hofdekret folgendermaßen:

„Nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen, und glücklich gehobenen mancherley Hindernissen seyen endlich die frohen Aussichten zur Herstellung eines allgemeinen Reichsfriedens ihrem von Sr. k. Majestät und den Ständen schon lange sehnlichst gewünschten Ziele näher gerücket.

Es ward nämlich in den am 18ten April d. J. zwischen den k. königl. und dem franz. Bevollmächtigten unterzeichneten und nun wechselseitig ratifizirten Friedenspräliminarien zugleich auch von Sr. kais. Majestät, zufolge der auf allerhöchste durch das ratifizirte Reichsgutachten vom 3ten Jul. 1795. in ehrerbietigstem Vertrauen übertragenen ersten Friedenseinleitung, auf die gedachte Einleitung des allgemeinen Reichsfriedens der Bedacht genommen, und darin zur Begründung eines sichern und billigen Friedens festgesetzt, daß vom Tage der Unterzeichnung an alle Feindseligkeiten zwischen

dem

deutschen Reiche und der französischen Revolution aufhören sollen; daß ein Kongreß von beyderseitigen Bevollmächtigten zu beschicken, und der Hauptfriede auf die Basis der Integrität des Reichs abzuschließen sey."

„Den Kongreßort betreffend, so dauern die Unterhandlungen über einen schicklichen Ort zu dem Reichsfriedenskongresse noch fort. Se. kaiserl. Majestät behalten sich vor, und hoffen den Erfolg derselben an die allgemeine Reichsversammlung bälds nächstens zu bringen, auch haben zugleich als Vollstrecker der Reichsschlüsse die Zeit zur wirklichen Absendung der reichsständischen Bevollmächtigten an den Ort des Kongresses bestimmen zu können; während dem in der Zwischenzeit die deputirten Reichsstände sich befleißen werden, alles Erforderliche zur Beschleunigung des Geschäfts ihrer Seits vorzukehren, um hernach, vereinigt unter ihrem Reichsoberhaupte nach überlebten vielen Stürmen im Geiste patriotischer Eintracht und Standhaftigkeit das große Werk zu begunnen, auf der Basis der Integrität Deutschlands Verfassung und Wohlfahrt, dem Sinne der Reichsinstruktion gemäß, mittels eines sichern und billigen Friedens zur bleibenden Wonne der friedliebenden Menschheit auf Jahrhunderte zu befestigen."

Von der Weichsel, vom 16. Jun. Man weiß jetzt mit Zuverlässigkeit, daß nunmehr die Angelegenheiten wegen der Theilung Pohlens zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen neulich gänzlich sind beigelegt worden; wodurch alle bisherige Gerüchte von der Wiederherstellung eines Theils der ehemaligen Republik Pohlen völlig widerlegt werden.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Der Königl. Dänische Minister Andreas Peter Graf von Bernstorf ist nun wirklich den 21. Jun. mit Tode abgegangen. Nicht nur in Dännemark sondern durch ganz Europa wird sein Abgang bedauert werden. Er war einer der edelsten, weisesten, thätigsten Menschen. Seiner Weisheit ist es vorzüglich zuzuschreiben, daß Dännemark an dem entsetzlichen Französischen Kriege keinen Theil nahm, und so das Blut von vielen tausend Menschen geschonet wurde. Dieser große Mann war ein Deutscher, gebohren den 28. Aug. 1735 zu Gartow im Lüneburgischen. — Den 13. Jun. ist die Erzherzogin Clementine von Triest nach Neapel abgesegelt. — Die Kayserlichen Truppen sollen das Venetianische Dalmatien und Istrien in Besitz genommen haben. — In der Moldau und Wallachey herrschet eine pestartige Krankheit, weswegen die Kayserlichen an den Gränzen von Gallizien einen Cordon gezogen haben. — Der Franz. General Hoche hat Befehl gegeben, daß täglich 500 Mann an der Befestigung von Düsseldorf arbeiten sollen. — Wie reimt sich dieß zum Frieden? — Den 24. Jun. hat die Erbprinzessin von Würtemberg ihren Einzug in Stutigard gehalten. — Da der Türkische Kayser bey seinen Truppen viele Europäische, besonders Französische, Officiere angestellt hat, um sie die Europäische Kriegskunst zu lehren: so sind die Janitscharen damit höchst unzufrieden, und verlangen, daß alles bey dem Alten bleiben soll. Sie verlangen daher vom Kayser, daß er die Europäischen Officiere wieder nach Hause schicken soll. Er wird wohl auch nachgeben müssen. — In Portugall ist der Prinz von Waldek angekommen, um das Obercommando der Portugiesischen Truppen zu übernehmen.

# Der Bote aus Thüringen

## Acht und zwanzigstes Stück.

1797.

### Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Wirth. Nun, Herr Gevatter! hat er denn noch etwas von den Quäkern zu erzählen?

Bote. Noch gar viel. Die Quäker schwören nicht; und wenn man sie durch Gefängniß, Schläge oder andere Strafen zum Eide zwingen will: so legen sie doch keinen ab. Ihr ganzer Eid lautet folgendermaßen: Ich bezeuge in Gegenwart des allmächtigen Gottes, daß es ein Zeugniß der Wahrheit sey, was ich sage. Anfänglich haben sie deswegen sehr viele Verfolgung ausstehen müssen, nach der Zeit hat man aber nachgegeben, und dieses Versprechen als einen Eid angenommen.

Wirth. Und am Ende kann man sich doch wohl auf eines Quäkers Versprechen sicherer verlassen als auf den körperlichen Eid, den andere Leute ablegen.

Bote. Das versteht sich. Was ein Quäker verspricht das hält er.

Wirth. Wenn doch alle Menschen in diesem Stücke wie die Quäker handelten! Da lebte es sich noch einmal so gut auf der Welt. Aber leider giebts nur wenige, auf deren Wort man sich verlassen kann. Am wenigsten traue ich denen, die am mehresten schwören. Wenn jemand sagt, daß ihn der Teufel holen, oder daß er nicht in Gott kommen wolle, wenn das, was er sagt, nicht wahr wäre: so sind wir geschiedene Leute.

Bote. Da thut er auch wohl daran. Ich halte es auch so. Wer es weiß, daß er ein ehrlicher Mann ist, der glaubt auch ein Recht zu haben, von andern Leuten erwarten zu dürfen, daß sie ihm aufs Wort glauben; wer aber seinen Credit schon verlohren hat, der sucht mit Betheuerungen sich zu helfen. Uebrigens wäre es besser wenn die Eide seltener wären. Es möchte seyn, daß man in einer sehr wichtigen Sache, wenn man die Wahrheit gar nicht anders erfahren könnte, einmal einen Menschen, mit vielen Ceremonien, um ihm das Gewissen rege zu machen, schwören hörte. Dieß könnte vielleicht einen Menschen, der nicht ganz verstockt wäre, zum Geständniß der Wahrheit bringen. Aber bey der Art, wie itzo die Eide behandelt werden, verliehren sie alle

Kraft.

Kraft. Wenn jemand ein Amt bekommt, so muß er schwören, ich weiß nicht warum. Ist er ein ehrlicher Mann, so thut er seine Schuldigkeit auch ohne Eidschwur, und ist er ein Schurke, so handelt er als ein Schurke, und wenn er zehen Eide geschworen hätte.

Was das schlimmste ist: so werden den Leuten oft Eyde vorgelegt, die sie gar nicht halten können. Wenn sie nun einmal eidbrüchig geworden sind: so machen sie sich auch kein Gewissen daraus, es mehreremale zu werden.

Vorige Woche hat mein Nachbar um eines halben Laubthalers willen einen Eid abgelegt. Heißt das nicht den Eid verächtlich machen?

Wirth. Ja wohl! ja wohl! hat er nicht den langen Hans gekannt, der mir gegen über wohnte?

Bote. Ich werde ihn ja gekannt haben.

Wirth. Der nährte sich vom schwören. Für einen Laubthaler beschwor er, was man haben wollte. Ein gewisser Advokate hatte ihn ordentlich in Solde. Wenn er zur Gewinnung eines Prozesses Zeugen nöthig hatte; so ließ er den langen Hans kommen; dieser trat gleich als Zeuge auf, schwor und bekam seinen Laubthaler. Einmal kam er auch zu dem Advocaten und sagte: Herr Doctor ich habe keinen Bissen Brod im Hause, haben Sie denn nichts zu schwören?

Bote. Es ist abscheulich!

Wirth. Sage er mir aber nur, was man thun soll? ohne Eid kann man doch nicht durch die Welt kommen.

Bote. Wirklich nicht? und ich bin doch so lange durch die Welt gekommen, und habe in meinen Leben keinen Eid geschworen.

Wirth. Wie hat er es denn angefangen?

Bote. Ich habe kein Amt gesucht, und wenn man mir eins antrug: so habe ich es nicht angenommen, wenn man mir es ohne Eid nicht geben wollte. Vor zehn Jahren sollte ich, wie er weiß, Schulze werden. Der Herr Amtmann trug mir das Amt an. Ich sagte ihm, daß ich es gern annehmen wollte, aber schwören könnte ich nicht. Wenn mich der Herr Amtmann für einen ehrlichen Mann hielte: so könne er mir ja das Amt auch ohne Eid anvertrauen. Er sagte mir, daß er es gern thun wollte, wenn es auf ihn ankäme; aber die Gesetze erlaubten es nicht. So unerbittlich die Sache.

Nach der Zeit habe ich ein Paarmal Streit gehabt über 10 bis 12 Thaler; da ich aber darüber schwören sollte, so ließ ich sie lieber fahren. Seit der Zeit habe ich mich doch mit meinen Kindern satt gegessen; dieß mag aber wohl nicht immer bey denen der Fall gewesen seyn, die mich darum betrogen haben.

Wirth.

Wirth. Wie aber dann, wann er einen Streit hat der einige hundert Thaler, oder gar seine Ehre betrifft, und er sich nicht anders als mit einem Eide retten kann?

Bote. In diesem Falle bin ich noch nicht gewesen. Sollte aber der Fall einmal eintreten, und die Obrigkeit forderte mir, zur Bezeugung der Wahrheit, einen Eid ab: so würde ich mir kein Gewissen daraus machen ihn zu schwören. Man muß ja der Obrigkeit gehorchen, so lange sie uns nicht Dinge zumuthet, die wider das Gewissen sind. Und um wichtiger Dinge willen, wenn es von mir gefordert wird, zu schwören, daraus mache ich mir kein Gewissen. Welcher ehrliche Mann wenn ihm Unrecht geschieht, wird wohl Bedenken tragen, in seinem Gebete zu sagen: Gott du weißt es, daß ich Unrecht leide? warum soll man denn, wenn man anders Recht hat, so etwas nicht auch vor Menschen zu sagen.

Die Quäker suchen kein obrigkeitliches Amt. Aber sie gehorchen der Obrigkeit: weil sie glauben, sie wäre von Gott geordnet. Nur dann gehorchen sie ihr nicht, wann sie von ihnen Dinge verlangt, die gegen ihr Gewissen sind.

Wirth. Da thun sie auch Recht daran.

Bote. Ich glaube auch. Etwas zu thun, das ich für Unrecht halte, dazu kann mich keine

Obrigkeit zwingen. Sie lassen sich daher lieber krafen, schlagen und in das Gefängniß setzen, ehe sie etwas thäten, das sie für Unrecht halten. Daran thun sie nun wohl ganz recht, nur will mir dieß nicht gefallen, daß sie gar vieles für Unrecht halten, was unserer Meynung nach gar nicht unrecht ist. Sie halten es z. E. für Unrecht den Geistlichen den Zehenten zu geben, und geben ihn durchaus nicht. Verklagt sie der Geistliche deßwegen: so widersetzen sie sich nicht, wenn die Obrigkeit den Gerichtsdiener schickt, und aus ihren Häusern allerley wegnimmt, um es zu verkaufen, und davon den Zehenten zu bezahlen.

Wirth. Das ist doch curios. Auf diese Art wird ihnen wohl mannichmal noch einmal so viel weggenommen, als der Zehente beträgt.

Bote. Das kann er leicht denken. Aber wie gesagt, so lieb ich auch die Quäker habe: so billige ich doch nicht alles, was sie thun. Sie sind doch der Obrigkeit unterthan, sie entrichten willig die Abgaben, die ihnen die Obrigkeit auflegt, ich begreife daher gar nicht, warum sie den Zehnten nicht entrichten wollen. Er ist ja eben sowohl eine Auflage, die die Obrigkeit gemacht hat, als Steuer, Accise u. dgl.

Zu den Dingen, die gegen das Gewissen der Quäker sind, gehört auch der Krieg und der Soldaten-

Vaterstand, und sie können durch keinen Zwang dahin gebracht werden, daß sie sich zu Soldaten anwerben lassen, oder in den Krieg ziehen. Sie meynen Christus habe befohlen, daß man den Feind lieben, und ihm Gutes thun solle, wie sich denn nun der Krieg zu dieser Verordnung reime? der Krieg, wodurch Christen gezwungen würden ihre Feinde todt zu hauen und todt zu schießen, sie zu plündern und ihnen alles mögliche Herzeleid zuzufügen? Ein weiser König müsse so zu regieren wissen, daß der Krieg vermieden würde.

Im übrigen sind die Quäker durchgängig, wegen ihrer Rechtschaffenheit, Gefälligkeit, Arbeitsamkeit und Wohlthätigkeit bekannt. Sie schwören nicht, wie ich schon gesagt habe, auf ihr Wort kann man sich aber verlassen. Im Handel und Wandel beobachten sie die strengste Ehrlichkeit. Daher handelt man mit niemanden lieber, als mit Quäkern, und wenn man zum Pachter auf seinem Landgute einen Quäker bekommen kann: so hat man sich glücklich zu schätzen. Er schwatzt nicht viel, aber er arbeitet desto mehr. Bey Erziehung ihrer Kinder ist eine ihrer ersten Sorgen, daß sie ein Geschäfte erlernen, von dem sie sich einmal nähren können.

Wirth. Thun denn dieß auch die reichen Quäker?

Bote. Ohne Ausnahme alle Quäker.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden:

| | |
|---|---|
| Hr. Joh. Caspar Kirschsten in Lichtenhan bey Königssee | 2 |
| — Prediger Rinke in Brünn | 6 |
| — C. E. Reuter in Obernfeld im Fürstenthum Minden. | 6 |
| — von Termo in Zwickau | 1 |
| — J. A. Tröbner in Willerstädt | 1 |
| — Schröder in Eschwege. | 1 |
| — Börner in Eschwege. | 1 |
| — Hofmeister Tasinger in Meiningen. | 24 |
| — Martin Friedr. Meerbach in Langensalza | 4 |
| — Erzieher Stein in Frankfurt a. M. | 7 |
| — Organist u. Lehrer Ambr. Kühnel in Leipzig | 4 |
| — Doctor Sulzberger in Salzungen | 1 |
| — F. A. Kuch, Cantor zu Nordheim. | 1 |
| — August Gottlieb Hageneft in Freyburg an der Unstrüth. | 1 |
| — Kirchner Sinnhold in Erfurt | 7 |
| — Moes, luth. Prediger in Leuscheid im Herzogthum Berg. | 11 |
| — Jacobi, Pastor in Gudersleben | 1 |
| — Chr. Benj. Poser, Zeugmacher in Hohenleuben | 1 |
| — Pfarrer Möller in Haarhausen. | 1 |

1 Schreiben aus London, vom 23. Jun. Eine unserer Oppositionszeitungen nennt die Lords Malmesbury, Pembroke, Glanville, Leviſon, Gower und Morpeth, welche nach Lille geſondt werden ſollen, um die Friedensunterhandlungen mit Frankreich zu eröffnen. Nach dieſem Gerüchte ſcheint es, England wolle die von Frankreich vorgeſchriebene Art der Negociation annehmen, was auch die Antwort vom Directorium über die Frage ſeyn möge: was es unter einem Separatfrieden verſtehe.

Der Prozeß gegen Richard Parker hat geſtern am Bord des Neptuns ſeinen Anfang genommen. Lord Keith iſt Ankläger im Namen des Königs. Admiral Sir Th. Paisley iſt Präſident des Kriegsraths, und alle Glieder deſſelben ſind Befehlshaber ſolcher Schiffe, auf denen kein Aufruhr war. Die Anklage war: Er habe aufrühriſche Verſammlungen auf the Sandwich und andern Schiffen des Königs im Nore gehalten, den ihm gegebenen Befehlen ſeiner Vorgeſetzten nicht gehorcht, und ſich reſpectwidrig gegen dieſelben betragen.

Der Hafen-Admiral Buckner, verſchiedene Officiere und Wundärzte wurden vom Kriegsrath abgehört, und Parkern erlaubt, zu ſeiner Vertheidigung ſie gleichfalls zu befragen. Aus dem Ganzen ergab ſich, daß er wirklich als Präſident der Delegirten zwey Seeſoldaten mitten aus einem Kriegsrathe, den der Admiral Buckner über ſie gehalten weggeholt und dem Admiral angezeigt habe, ſeine Gewalt werde von den Schiffen nicht mehr anerkannt.

Zu ſeinem Vortheile erhellet, daß verſchiedene Officiers von andern aufrühreriſchen Schiffen ihn

nicht auf denselben gesehen, so lange ihnen gestattet war, auf denselben zu bleiben, und daß er gesucht habe, die Seeleute bey gewissen Gelegenheiten zu einem respectvollen Betragen gegen den Admiral zu bewegen

Wie gelinde der Kriegsrath mit ihm verfahre, kann man daraus sehen, daß, so oft er eine Frage that, wodurch er sich selbst schaden konnte, er jedesmal von demselben davor gewarnt wurde.

Man fuhr diesen Morgen fort Zeugen abzuhören, aus deren Aussage sich ergab, Parker habe von sich behauptet, er repräsentire die ganze Flotte. Er habe mehrmals mit dem Stricke am Maste diejenigen bedrohet, die nicht gleich seine Befehle vollzogen. Er habe dem Schiffsvolk vorgeschlagen, diejenigen Offiziere, die ihm nicht gefielen, an das Ufer zu schicken. Er habe Briefe, welche ein Capitain an das Ufer schicken wollte, nicht abgehen lassen, ohne sie vorher zu erbrechen. Dagegen habe er den Offiziere mehrmals gesagt, er bedaure ihre Lage, könne sie ihnen aber nicht verbessern.

Paris, vom 23. Jun. Die Mutter des Generals Buonaparte ist mit der ganzen übrigen Familie zu ihrem Sohne nach Mailand gegangen. — Ueber Buonaparte's demokratisirende Unternehmungen in Italien erscheint immer noch kein offizieller Bericht: folglich auch keine Auflösung der Frage: nach welchen Instruktionen er handelt? Mallet dû Pan und andere haben in öffentlichen hiesigen Blättern in sehr starken Ausdrücken und Bildern ihre große Verwunderung hierüber dargelegt. Mallet dû Pan sagt in seinem 3ten Briefe an ein Mit-

glied

glied des Rathes der 500, unter andern: „Venedig's und Genua's Beyspiele bezeugen also, daß der Grundsatz einer allgemeinen Revolutionirung den Vorsitz bey den Berathschlagungen eurer Oberhäupter hat, den Dienst eurer Soldaten und die Ministerschaft eurer Bothschafter leiten; daß weder der Respekt der Neutralität, noch die Heiligkeit der öffentlichen Traktaten, noch die Dankbarkeit diese Ueberschwemmung aufhalten dürfen. — Seit 5 Jahren klaget ihr die gegen euch verbündeten Mächte des Vorhabens an, eure Unabhängigkeit zu untergraben; — und die Unabhängigkeit der entwaffneten, schwachen aber reichen Staaten finden keine Schutzwehre mehr in öffentlichen Treue- und Glaubensversicherungen gegen diesen militärischen Propagandismus!" . . . Zittert vor den Folgen dieser Sündfluth. Ihr vertreibt euch die Zeit mit Fliegen tödten, während man die Mine gräbt, worin ihr werdet vergraben bleiben." —

Paris, vom 25 Jun. Vorgestern hat der Rath der 500 eine Resolution mit Dringlichkeit gefaßt, nach welcher Maria Adelhaid von Penthievre, Wittwe von Orleans, und der ehemalige Prinz von Conti, wieder in ihre Güter eingesetzt werden sollen.

Gestern hat endlich Dümolard im Rathe der 500 Buonaparte's eigenmächtige Unternehmungen gegen Venedig und Genua ꝛc. zur Sprache gebracht.

Haag, vom 24. Jun. Die Zurüstungen zu unserer Expedition, die etwas nachzulassen schienen, haben aufs neue einen lebhaften Gang genommen.

Die

Die zu selbiger bestimmten Truppen sind in voller Bewegung. Die Meinung ist fast allgemein, besonders unter dem Militair, daß diese Expedition nicht direkte gegen England gerichtet sey: Andere versichern, daß sie zur Absicht habe, unsere uns entrissenen Kolonien wieder zu erobern, und dem verfallenen Handel wieder aufzuhelfen. An der Gränze von Oberryssel hat ein Theil des 3ten Bataill. der 2ten Halbbrigade sich geweigert, den Marsch nach den Einschiffungsort anzutreten unter dem Vorwand, daß es nur zum Landdienst, nicht aber zum Seedienst engagirt worden. Der General Daendels, welcher die Expedition en Chef kommandiren wird, hat sich bereits an Ort und Stelle begeben, um die eigentlichen Ursachen dieser Weigerung zu untersuchen.

Vorgestern ist der Admiral Lukas zu Schiedam mit Tode abgegangen. Man wird nun sehen, was der Prozeß in Betreff der Expedition nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung für eine Wendung nehmen wird.

Pyrmont, vom 24. Jun. Heute Vormittag nach 9 Uhr sind Se. Majestät der König von Preussen, glücklich hier angekommen, um die hiesigen Mineralwasser zu gebrauchen. Die Brunnen-Gesellschaft wird außerordentlich zahlreich und glänzend. Unter andern erwartet man auch ehestens den Fürsten von Subow.

Wesel, vom 28. Jun. Alle Gerüchte, womit sich unsere Politiker tragen, als ob die Märsche der preuß. und kaiserl. Truppen auf Feindseligkeiten abzielten, sind falsch. Man versichert im Gegentheil, daß der königl. preuß. Reichstagsgesandte, Herr

Graf

Graf von Görz, diesen Gerüchten förmlich widersprochen und überdies erklärt hat, daß die vollkommenste Harmonie zwischen den beyden Mächten herrsche.

Neuwied, vom 22. Jun. Gestern Abend kam der General Hoche hier an, und gieng heute Mittags nach Coblenz. Morgen müssen alle Commissaire, Employes ꝛc. von hier fort, und man sagt der Obergeneral sey sehr ungehalten über ihren hiesigen Aufenthalt gewesen; worinnen wir wir von Herzen einstimmen. Heute noch wird eine fliegende Brücke gegen unserer Stadt über angelegt. Man schmeichelt sich immer mit einem baldigen Abmarsche der Franzosen, allein vor dem völligen Abschlusse des allgemeinen Friedens das heißt vor 3 bis 4 Monaten, wird wohl schwerlich etwas daraus werden. Man sagt, künftigen Montag sollten 200 Mann ausgehen, in den Wäldern der beyden Ämter Rummersdorf und Sayn, Holz zu fällen: auch in den Gemeinde-Wäldern sollte dieß geschehen, allein der Obergeneral hat es verboten, weil unsere Gegend ohnehin — leider! — genug gelitten hatte.

Aus Oesterreich. Der Kaiser hat die von dem Professor Juncker zu Halle überschriebene Bitte der teutschen Aerzte wider die Pockennoth der Niederösterreichischen Regierung bereits im Jenner dieses Jahres mit dem Befehle zugestellt, hierüber die thunliche und zweckmäßige Fürkehrung zu treffen. Die Regierung erkannte, „aus voller Ueberzeugung, „daß die Bemühungen zur Verminderung und Vertilgung der Pocken überall die thätigste Mithülfe „verdienen; Sie erkennet, daß nur durch gesammtes, anhaltendes und zweckmäßiges Bestreben dies

sen

„Ziehes erreicht werden könne, und daß die Folgen „dieser Arbeiten für die Menschheit allezeit wohl„thätig seyn werden.“

Befehl an die vier Kreisämter.

„Dem Kreisamte wird hiermit aufgetragen, alle Pfarrer seines Viertels anzuweisen, daß sie binnen sechs Wochen richtige Verzeichnisse aller in ihrem Pfarrbezirke, während der letzten drey Jahre, an den Blattern Verstorbenen an das Kreisamt einsenden, worüber das Kreisamt sodann eine Haupttabelle zu verfassen, und sammt den einzelnen Berichten der Pfarrer hieher abzugeben hat. Für die Zukunft ist aber den Pfarrern aufzutragen, daß sie jährlich ein Verzeichniß der Summen von den in jeder ihrer Ortschaften an den Blattern Verstorbenen mit Ende des Jahres an das Kreisamt übermachen, welches eine Haupttabelle über alle Ortschaften seines Kreises nach den Dekanaten und Pfarrern zu verfassen und selbe mit den Berichten der Pfarrer hieher, längstens binnen sechs Wochen nach Verlauf des Jahres einzuschicken hat.“

Franz Graf von Saurau. Ferro.

Mayenstrohm, vom 3. Jul. Der Rückzug der französischen Truppen aus unserer Nachbarschaft wird täglich wahrscheinlicher. Die Truppen, die in der Gegend von Homburg standen, haben Befehl bekommen, sich zum Abzuge bereit zu halten, und jene, die schon am letzten Montage die so sehr mitgenommenen Orte als Höchst, Hattersheim ꝛc. verlassen sollten, sind auf heute abzuziehen bestimmt. Die Gen. Debeke und Cherin sind am 27. Jun. durch Mainz nach dem Niederrheine, und Gen.

Le-

Lemoine nach Butzbach gegangen. Das Hauptquartier der Sambre- und Maasarmee soll nun nach Weilburg verlegt werden, und nächstens soll sich die ganze Armee einstweilen hinter die Sieg zurückziehen, wo sie bis zur Eröfnung des Kongresses bleiben, alsdann aber ganz über den Rhein gehen, und ihre Stellung hinter der Maas nehmen soll.

Gegen die bisher wegen der preussischen Besitznehmungen in Franken ergangenen Erkenntnisse des Reichshofraths zu Wien ist zu Berlin unterm 12. v. M. ein k. preuss Patent publicirt worden, worin gesagt wird, daß man dieselben selbst nach der Vorschrift der Reichsgesetze als obristrichterlich und verbindlich keinesweges ansehen könne, sondern sie vielmehr als wahre Eingriffe in die k. preuss. Landeshoheits-Rechte höchst beschwerend erachten, und daher alle diejenige, die es angehet, warnen müsse, sich dadurch in ihren Unterthans-Pflichten gegen Se kön preuss. Majestät nicht irre machen zu lassen ꝛc.

Basel, vom 25. Jun. Die Unruhen von St. Gallen nehmen täglich eine ernsthaftere Wendung. Der Fürstbischoff hat von den vier benachbarten Cantonen, Zürch, Lucern, Schweiz und Glarus Truppen begehrt. Man sagt, die Regierung von Zürch habe ihm eine günstige Antwort gegeben, die andern aber hätten seinem Begehren kein Genüge geleistet. — Uebrigens scheint es nicht, daß es nöthig sey, Truppen marschiren zu lassen; die Cantone, die als Mittler dienen, werden ihr möglichstes anwenden, um die Streitigkeiten auf das gütlichste beyzulegen.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Parkern, welcher das Haupt der aufrührerischen Matrosen auf den Englischen Schiffen war, ist nun sein Urtheil vorgelesen worden, welches darinne besteht, daß er hängen soll, so lange bis er todt ist. Zweyandere Aufrührer, Namens Johnson und Ashley sind ebenfalls zum Tode verurtheilt worden. Die Rebellion in Irrland soll gedämpft seyn. Das Französische Directorium hat dem Englischen Ministerium erklären lassen, daß es geneigt sey, entweder einzeln, oder mit Zuziehung beyderseitiger Bundesgenossen, Friedensunterhandlungen anzufangen. Der Präsident des Americanischen Congresses, Adams, beschwert sich sehr über das Betragen des Französischen Directoriums. Er hat einen Gesandten nach Paris, mit dem Auftrage geschickt, die entstandenen Mishelligkeiten zwischen den Americanischen Freystaaten und der Republik Frankreich beyzulegen. Das Directorium hat ihn aber nicht angenommen ihm befohlen, Frankreich zu räumen, und erklärt, daß es nicht eher einen Gesandten von America annehmen würde, bis dieses Frankreichs Forderungen befriedigt hätte. Der Präsident trug dann bey dem Congresse darauf an, daß die Seemacht vermehrt werden möchte. D. 5. Jul. sollten die Nürnbergischen Stadtsoldaten das Nürnbergische Territorium, das von Preussen in Anspruch genommen wird, räumen, diese aber thaten es nicht. Darauf erschien ein Preussisches Detaschement von 310 Mann und griff die Nürnberger an. Diese aber wehreten sich und verwundeten fünf Preussen. Darauf wurde ein Waffenstillstand von 5 Stunden geschlossen. Um 9 Uhr capitulirten die Nürnberger. Da es aber die Bürger höreten, bewaffneten sie sich so gut sie konnten, und — die Preussen zogen ab.

# Der Bote aus Thüringen.

## Neun und zwanzigstes Stück.

## 1797.

### Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Wirth. Wenn die Quäker so vernünftig handeln, daß alle ihren Kindern ein Geschäfte lernen lassen, wovon sie sich einmal nähren können: so habe ich für das göttliche Licht, dem sie folgen, allen Respect. Viele unserer Leute scheinen dieß göttliche Licht nicht zu kennen. Wenn sie ein Paar tausend Thaler zusammengespäret haben: so wissen sie gar nicht, wie sie ihre Kinder verhätscheln wollen. Statt daß sie lernen sollten, Geld zu erwerben, so erlernen sie nichts — als Geld verthun. Daher nimmts denn oft mit den reichsten Familien ein sehr schmutziges Ende. Die Kinder fahren eben so groß her wie die Eltern, die das Vermögen erwarben, und verstehen doch nicht wie sie auch Geld erwerben sollen. Was kann

dabey am Ende anders heraus kommen, als — ein Comturs?

Bote. Und es weis ja gar niemand, was ihm für Unglück in der Welt noch bevorsteht. Wenn nun durch Feuer, Krieg oder andere Unglücksfälle, die Güter zu Grunde gehen, und man hat nichts gelernt, womit man etwas erwerben kann, was soll man denn anfangen?

Wirth. Das sieht man itzo an vielen emigrirten Franzosen. Im Vertrauen kann ich ihm wohl sagen, daß ich schon manchen logirt habe, der sonst in einer Kutsche mit vier Pferden fuhr, und der nun das Schlafgeld, und das Butterbrod, das er verzehrt hatte, nicht bezahlen konnte, und mich wohl noch überdieß um ein Viatticum ansprach.

Bote. Dieß würde ein Quäker nicht gethan haben. Er ist dem Unglücke eben so, wie andere Leute, unterworfen; wenn er aber durch Unglücksfälle zurück kommt, so bittet er nicht um Almosen, sondern — um Arbeit. Wenn ein verarmter Quäker zu ihm gekommen wäre, und hätte nicht bezahlen können; so würde er ihm lieber, statt der Bezahlung, den Schweinstall ausgemistet haben, ehe er ihn gebeten hätte, ihm die Bezahlung zu schenken.

So wie sich die Quäker schämen Almosen anzunehmen, so willig sind sie Almosen zu geben.

Wenn

Wenn daher einer von ihnen verarmt, oder nicht mehr arbeiten kann; so treten die übrigen gleich zusammen, und unterstützen ihn. Daher findet man bey den Quäkern schlechterdings keinen Bettler.

Wirth. Weis er was, Herr Gevatter! höre er mir auf von den Quäkern zu erzählen, ich habe die Erzählung herzlich satt.

Bote. Hum! wenn ich das gewust hätte: so hätte ich ihm kein Wort von den Quäkern gesagt. Ich glaubte er hörte es gerne.

Wirth. Gerne und ungerne, wie er will. Gerne höre ich es freylich; weil ich mich allemahl über das gute freue, das andere Menschen thun. Aber ärgern thue ich mich auch, wenn ich sehe, das es bey uns alles anders ist. Wie leicht wäre es unserer Gemeine, ihre verarmten Nachbarn zu ernähren: und doch haben wir in unserm Dorfe immer fünf bis sechs Bettler.

Bote. Vielleicht wird es anders. Es kömmt nur darauf an, daß einmal ein guter, vernünftiger, thätiger Mann auftritt, und die Versorgung der Armen betreibt: so werden die Nachbaren auch willig seyn, ihre Beyträge dazu zu geben. Es sind zu solche Einrichtungen in mehrern Ländern und in mehrern Gemeinen gemacht worden. Aber freylich fehlt immer noch das Beste.

Wirth. Und was ist denn das?

Bote. Zu verhüten, daß die Menschen nicht arm werden. Denn wenn die Menschen gar nicht, oder sehr selten verarmen: so braucht man keine grosen Anstalten zur Versorgung der Armen.

Wirth. Ja lieber Gott! wie will man das verhüten?

Bote. Das beste Mittel ist dieses, daß man die Menschen durch Belehrung dahin zu bringen sucht, daß sie dem göttlichen Lichte, das in ihnen ist, oder, wie wir es zu nennen pflegen, der gesunden Vernunft folgen, ihre Geschäfte, es sey Handwerk, oder Ackerbau, oder Handlung, gründlich lernen, fleißig sind, nicht zu viele Feyertage machen, nicht zu viel in Gesellschaft gehen, ihre Kinder zur Arbeitsamkeit gewöhnen, dem Putz entsagen, nicht zu viel an theure Speisen wenden, u. d. gl. u. d. gl. u. d. gl. Geschieht dieses: so wird das Verarmen selten werden. Geschieht dieß aber nicht, sind die Menschen in ihren Geschäften nachlässig, halten sie ihre Kinder nicht zur Arbeitsamkeit an, geben mehr aus als sie einnehmen: so werden immer mehrere Familien in Armuth gerathen, und die Zahl der Armen wird am Ende so groß werden, daß die Leute, die durch ihren Fleiß ihr gutes Auskommen haben, nicht mehr im Stande sind, sie zu ernähren.

Warum es bey den Quäkern so wenig Arme giebt, kommt ohne Zweifel auch daher, daß bey ihnen die Hurerey gar nicht gewöhnlich ist.

Wirth. Gar nicht?

Bote. Gar nicht.

Wirth. Wenn das ist: so begreife ich es leicht, warum die Armen bey ihnen so selten sind, denn wenn man bey uns sunftig Arme hat, und untersucht, wodurch sie verarmt sind: so wollte ich jedem gegen eins wetten, daß 25 durch die Hurerey in Armuth gerathen sind. Wo Hurerey ist, da ist kein ordentlicher Haushalt, es geht alles drunter und drüber; die Mädchen, die zur Hurerey sich verleiten lassen, verarmen, und ihre Kinder werden Bettelkinder! Ja wenn die Quäker nichthuren: so begreife ich leicht, warum sie nicht verarmen. Aber sag er mir doch nur, wie sie die Hurerey verhüten? da müssen sie wohl gewaltige Anstalten gemacht haben, um die jungen Leute von der Hurerey abzubringen!

Bote. Gar keine. Sie befolgen nur die Vorschrift des Apostels: um die Hurerey zu vermeiden, habe ein jeder sein eigen Weib. Wenn also ein Quäker fühlt, daß er eine Frau nöthig hat: so nimmt er sich eine, und damit ists gut.

Wirth. Darinne kann ich den Quäkern doch nicht recht geben. Unsere jungen Leute, und wenn

sie auch keine andere Vorschrift der Apostel befolgten, würden gerne nach dieser sich richten, und je eher je lieber Weiber nehmen. Was würde aber dabey herauskommen? sie würden ihre Weiber nicht ernähren können, und am Ende würde die Gemeine die Weiber und ihre Kinder ernähren müssen.

Bote. Dieß ist wohl wahr. Er muß aber nur nicht vergessen, was die Quäker für eine Lebensart führen. Da sie nicht nach der Mode, sondern nach dem göttlichen Lichte, das in ihnen ist, oder nach der gesunden Vernunft, leben: so erwerben sie viermal mehr als unsere Leute und brauchen zehnmal weniger als sie. Von dem was bey uns eine Hochzeit kostet, kann ein Quäker wohl zehn Hochzeiten ausrichten; und von dem was bey uns manche Frau kostet, könnte ein Quäker wohl, wenn er sonst wollte, vier und zwanzig Weiber unterhalten. Eine Quäkerin thut nie groß auf kostbare Hauben, Halstücher, Strümpfe, Kleider u. d. gl. Wenn sie dieß thun wollte: so würde man sie als eine Närrin verachten. Will sie ja groß thun: so zeigt sie folgende Kleinodien vor: Schwielen in Händen, gut ausgekämmte Haare, weiße Wäsche, reinliche Kleidung, gesunde, reinliche, wohlerzogene Kinder, eine Küche, wo alles in

Ord-

Ordnung ist, eine volle Speisekammer, und einen Viehstall, voll gutbeleibtes Vieh.

Wirth. Das lasse ich gelten! Wenn mir der Kützel wieder ankommen sollte, eine Frau zu nehmen, meiner Treue, ich müßte eine Quäkerin haben. Aber da dieß wohl nicht geschehen wird: so möchte ich doch, daß mein Sohn, der vorige Woche mit heiler Haut aus dem Reichskriege zurück gekommen ist, eine Quäkerin bekäme. Kann er mir nicht eine vorschlagen?

Bote. Hier zu Lande giebt es keine Quäker. Aber da und dort giebt es doch noch Familien, die in gewissen Stücken eben so wie die Quäker denken. So eine Familie muß er aufsuchen.

Wirth. Das will ich doch wirklich thun.

Bote. Ein anderer Grund, warum die Quäker nicht so leicht, wie unsere Leute, verarmen, ist wohl dieser, daß sie mehr auf gesunde Vernunft, oder wie sie es nennen, auf das göttliche Licht, als auf Gelehrsamkeit halten. Der Quäker schwatzt nicht viel von Staatsangelegenheiten, fremden Sprachen, Comödien, Romanen u. d. gl. sondern immer nur von seiner Kinderzucht, und dem Geschäffte, das er treibt. Ist er ein Schuster, so spricht er vom Leder, Schuhen und Stiefeln, ist er ein Ackermann, so spricht er vom Ackerbau, ist er ein Kaufmann, so spricht er vom Handel.

Wirth. Das gefällt mir. Ich habe oft gefunden, daß es mit den Leuten, die gelehrt seyn wollen, nicht recht fort will. Mein Vetter Christel will viel gelehrter seyn, als ich, aber — wenn ich in seinen Stall und auf seinen Acker sehe, so mag ich doch nicht mit ihm tauschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden:

| | |
|---|---|
| Herr Commercienconferenzr. Jentsch in Schweidnitz | 1 |
| — Diakon. Höppe daselbst | 2 |
| — Diakon. Kurz in Hayman | 1 |
| — Cant. Barthel daselbst | 1 |
| — Diakon. Müller in Liegnitz | 1 |
| — Pf. Manfrost in Gölschau | 1 |
| — Justizr. Mitzthum von Eckstedt in Artlenburg | 1 |
| Fr. Majorin Mitzthum von Eckstedt | 1 |
| Fräul. Henriette Mitzthum von Eckstedt | 1 |
| Herr Joh. Geb. Rabe in Quedlinburg | 1 |
| — Joh. Andreas Brenner in Krafftsdorf | 1 |
| — Diakon. Krause in Reichenbach | 3 |
| — Adj. Weissenborn in Großenhehringen | 1 |
| — Kammersecr. Streit in Breslau | 101 |
| — Schull. Kemlein in Reurieth | 1 |
| — Pf. Steteseld in Großfahnern | 1 |
| — Gerichtshalter Mehlis daselbst | 1 |
| — Cand. Müller zu St. Lengesfeld | 1 |

Ansbach, vom 4. Jul. Außer den 300 Mann unserer Truppen, welche die Kasernen vor Nürnberg gestern besetzen sollten, aber dieses Vorhaben aufgeben, sind noch mehrere Truppen, und aus Baireuth mehrere Bataillone, mit verschiedenen Schwadronen Husaren, und einigen Kanonen dahin beordert worden. Zum Unglück ist der regierende Herr Minister nicht hier. Noch diesen Vormittag geht eine Estaffette an ihn nach Hardenberg ab.

Nürnberg, vom 6. Jul. Die hier vorgefallene Geschichte wegen unserer Kaserne hat heute eine andere Wendung bekommen. — Von Seiten Preussens wurden die in hiesiger Gegend liegenden Truppen zusammengezogen, und heute früh nach 5 Uhr kamen ungefähr 1000 Mann Fußvolkes und Husaren, welche mit 2 Kanonen, und mit einem Pulverwagen bis an die hiesige Stadt zogen, von allen die Stadthore besetzten, mehreren den Ein- und Ausgang verwehrten, und alsdann die beyden Kasernen einnahmen. Unsere Infanterie mit etwas Kavallerie zog hierauf ohne Obergewehr in die Stadt.

Der Magistrat soll, zur Abwendung aller weitern unangenehmen Auftritte, in den Abzug der Soldaten, welcher in der größten Ordnung und ohne Widersetzlichkeit geschah, gewilligt haben. Ein Theil der hiesigen Bürgerschaft ist darüber sehr unzufrieden.

Bey der Kreisversammlung wurde, in der Sitzung am 28. Jun., von der Eichstädter Gesandtschaft eine Denkschrift über die von Seiten Brandenburgs geschehene gewaltsame Aushebung der jungen Mannschaft im Eichstädtischen Gebiethe zum preuß. Kriegsdienst eingereichet. — Es wurden dann zwey

Schweden abgehen; eins vom Prinz Karl aus dem Hauptquartiere zu Schwetzingen, vom 17. d., der hinsicht auf ein Korps von 10,000 Mann, welches in die Gegend von Würzburg soll verlegt werden; das andere vom Herrn Rheingrafen von Salm aus Kassel bey Mainz, welcher meldet, daß vermög eines Befehls vom Reichsgeneralfeldzeugmeister alle Truppen, während der jetzigen Waffenruhe, im Feuer geübt werden sollen; da es sich aber gefunden habe, daß dieses für die Fränkischen Kontingentstruppen einen Aufwand von wenigstens 1500 fl. machen würde, so habe er, bis auf weiteren Befehl, nur die Rekruten im Feuer üben lassen, welches der Kreis bewilligte.

Berlin, vom 4. Jul. Nachrichten aus Pyrmont zufolge, haben Se. Majestät, der König, gleich den 25. vorigen Monats angefangen, sowohl zu baden, als das Brunnenwasser zu trinken, so hat der dortige Hofmedicus, Herr Marquard, für die Gesundheitsumstände Sr. Majestät den Gebrauch des Pyrmonter Brunnens äusserst zuträglich gefunden.

Zwischen hier und Pyrmont gehen fast täglich Kouriere, da der gröste Theil der zum auswärtigen Departement gehörigen Geschäfte daselbst von dem Staatsminister, Herrn Grafen von Haugwitz, besorgt wird, den der Geheimerath le Coq als Gehülfe dahin begleitet hat.

Am 25. Jun. ist die Gemahlin des Herzogs Eugen von Wirtemberg zu Carlsruhe in Schlesien von einem Prinzen entbunden worden, welcher die Nahmen Friedrich Paul Wilhelm erhalten hat.

Waynsrehm, vom 10. Jul. Der Abzug des

Trans

Franzosen aus unserer Gegend scheint täglich gewisser zu werden. Gen. Lemoine in Wetzlar hat zuverlässig Befehl bekommen, den 7. mit seiner Division aufzubrechen, und am 6. ist dort öffentlich bekannt gemacht worden, daß jedem Manne auf 4 Tage Brod und Fleisch mitgegeben werden soll. Am nämlichen Tage (den 6.) sind einige Bataillons von den Dorfschaften der dortigen Gegend durch Wetzlar nach Montabauer gezogen, und den 7. waren zum Aufbruche des Generals Lemoine alle Anstalten getroffen, so daß man den Abmarsch seiner Soldaten des Nachmittags erwartete. Die Truppen rücken sich einander nach; in Friedberg sind nach dem Abzuge des Hauptquartiers einige Kompagnien Jäger zu Fuße eingezogen. An der Sieg ist nun alles voll Truppen, die sich alle dem Rheine nähern, um hinüber zu gehen.

In Bacharach ist ein Befehl der Regierung von Mannheim vom 28. Jun. bekannt gemacht worden, in welchem das Oberamt angewiesen wird, sich, da nun der Kaiser dem Reichstage zu Regensburg die Ratifikation der Friedenspräliminarien offiziel bekannt gemacht, und zugleich angefügt habe, daß vermöge derselben alle Feindseligkeiten in dem deutschen Reiche aufhören sollen, bey der französischen Behörde darauf zu beziehen, die Einstellung aller Requisitionen nachdrücklich zu begehren, dies den Unterthanen des Oberamts öffentlich bekannt zu machen, und über den Erfolg zu berichten. Ein Brief von St. Goar vom 8. enthält auch schon die Nachricht, daß bereits am 7. d. sowohl dort, als in der ganzen Gegend die Fouragirung der franz. Truppen öffentlich

sich ausgeboten worden ist, die nun für Rechnung der Republik ernährt werden sollen.

Aus Schwaben, vom 5. Jul. Das Gerücht hat sich verbreitet, daß in kurzem die Schanzarbeiten zu Ulm eingestellt werden würden; allein statt aufzuhören, werden sie mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt, so daß auch die Zahl der Arbeiter noch verstärkt werden soll. Nächstens erwartet man einen beträchtlichen Zug östreichischen Geschützes zu Ulm. Das Condeische Korps und ein Theil der östreichischen Truppen, die seit einiger Zeit in der Gegend des Bodensees gestanden hatten, sind gegen Biberach und Kempten hin beordert worden. Das Hauptquartier des Prinzen von Conde kommt nach Memmingen. Der zu Neuburg an der Donau vom Schlag getroffene Fürst von Oettingen Spielberg ist daselbst am 27. Jun. im 40. Jahre seines Alters verstorben. Die Stände von Vararlberg haben aus Dankbarkeit den k. k. Herrn Hofkommissär Grafen von Lehrbach, wegen Rettung des Vaterlandes, zum ersten Vararlbergischen Landmanne erklärt, und demselben das Bürgerrecht von Feldkirch, Bregenz und Bludenz überschickt. In dem Wirtembergischen Orten Pötenberg und Peterzell ist am 27. Jun. ein heftiges Gewitter ausgebrochen, während dessen ein ganz ungewöhnlicher schwarzer, schwefelartiger, Nebel entstand, worauf unversehens ein Windwirbel erfolgte, der ganze Häuser mit den Grundmauern zu Boden stürzte. Ein armer Taglöhner verlohr dabey das Leben, und mehrere Personen wurden verwundet.

Als eine besondere Merkwürdigkeit, sagt ein Schreiben aus Wien, kann man aus erprobten vielfachen

sichern Beobachtungen anführen, daß der Donau Hauptarm sowohl, als der Kanal bey Wien, und die 2 Seitenarme nun schon seit etwa 20 Jahren jährlich sichtbar seichter geworden sind. Diese Seichtigkeit erstreckt sich auch längs dem ganzen Laufe des Flusses ober- und unter Wien. Im Hauptarm ist eine große schon sehr hohe Insel seit 8 Jahren entstanden, auf welcher schon ein Anflug von sehr schönem jungen Gehölz besteht. Durch die 2 Seitenarme kann man an den meisten Orten bey mittelmäßigem Wasser durchreiten, und der Kanal bey der Stadt ist zur Hälfte trocken, so daß, wenn dies fortgeht, bald kein schwer beladenes Schiff mehr an die Stadt wird kommen können. Bey allem dem hat der Strom am jenseitigen Ufer nichts weggerissen. Sollte diese Seichtheit von dem seit mehrern Jahren weniger gefallenen Schnee herrühren, oder sollte es etwa der bey Hörsig befindliche Strudel und Wirbel ihren unterirdischen Ablauf seitdem erweitert haben? Letzteres wäre unstreitig der Fall, wenn die hierländige Seichtheit oberhalb des Strudels in Bayern und Schwaben nicht wahrgenommen werden sollte; ist sie aber durchgehends verhältnißmäßig gleich, so dürfte es der Mühe werth seyn, der Natur hierin etwas nachzuspüren.

Altenburg. Bey einer Reparatur der Oberen oder Brüderkirche fiel ein Maurergeselle in ein Grabgewölbe, in welchem 8 zinnerne Särge befindlich waren. Der älteste Sarg — welcher nach Lorenz Geschichte des Altenburgischen Gymnasiums, einer Prinzessin Anna Marie, (die im ersten Viertel des 17ten Jahrhunderts lebte) Friedr. Wilhelms Tochter

ter geb. 1589 gest. 1626 gehörte, war gesprungen und der Deckel eingefallen. Bey der Oeffnung fand man noch den Kopf und die Schenkelknochen; das Sterbegewand, wahrscheinlich Cramoisi-Sammet, und der Schmuck war noch unversehrt. Es bestand derselbe aus folgenden Stücken: Auf dem Kopfe ein Rosmarin-Kranz mit Perlen; um den Hals eine goldene Kette, deren Glieder mit Bändchen, braun und Rosa, zusammengereiht sind; über derselben eine außerordentlich fein gearbeitete; mit einem goldenen mit Brillanten besetzten Kreutze, an dessen unterstem Ende eine große Perle befindlich ist; auf der Brust hat sie an einem goldenen Erbskettchen eine goldene Kapsel getragen, in welcher ein schönes, vollkommen gut erhaltenes Minatur-Gemälde, einen jungen schönen Ritter, in seiner Rüstung vorstellend, enthalten ist. An ihrer Seite fand man einen Kranz von Rosmarin mit Perlen und eben mit Buchstaben verziert; einen ähnlichen Kranz scheint sie in den Händen gehalten zu haben. Die Perlen sind, weil sie an Drath gereihet, meist zerstört. Um den Leib gieng, eine fast 3 Ellen lange goldene Kette, die sehr fein gearbeitet ist; um jeden Arm 2 Ketten, wo von jede anders gearbeitet ist; an der linken Hand hat sie 5 Ringe, unter denen ein dreyfacher und ein Gliedring besonders schön sind, getragen. Alle diese Kostbarkeiten werden von dem hiesigen Stadtschreiber, bis zur Entscheidung des Herzogs von Gotha, aufbewahrt, und den Liebhabern vorgezeigt.

Venedig, vom 30. Jun. Man glaubt hier allgemein, daß unsere Stadt und ein großer Theil unsers ehemaligen festen Landes unter östreichische Oberherr-

herrschaft, als Entschädigungs-Theil für die Niederlande und Mailand kommen werden. Unser nach Paris bestimmter Gesandter ist nicht weiter als Mailand gekommen, wo ihm Buonaparte sagen ließ, seine Mission nach Paris sey vergeblich, da schon alles, was Venedig, das feste Land und die übrigen venetianischen Provinzen betreffe, regulirt sey.

Mailand, vom 1. Jul. Den 9 d. wird das Föderationsfest gefeiert. Buonaparte hat die Mitglieder unsers Direktoriums und die Minister erwählt und installirt. Gestern versammelten sie sich im Nationalpallast, und erwählten die Departementsverwalter und die 4 Munizipalitäten dieser Stadt. — Buonaparte schrieb an den Bürger Alessandrei, ein Mitglied unsers Direktoriums, aus Montebello, wo er sich noch aufhält, daß es nun förmlich abgeschlossen sey, Mantua soll ein Departement unserer Republik werden.

Mailand, vom 27. Jun. Der Papst konnte, wegen fortwährendem Uebelbefinden die Fronleichnamsprozession nicht halten. Zwar gab er Audienzen aber nun ists wieder schlimmer mit ihm geworden. Das Volk in Rom ist sehr misvergnügt, und verbirgt sein Verlangen, sich frey zu machen, nicht mehr. Die ganze Mark Ankona hat sich bereits frey gemacht: Urbino, Macerata und Jesi folgen auch diesem Beyspiel.

Kopenhagen, vom 1. Jul. Gestern kam eine russische Eskader von 3 Linienschiffen, 2 Fregatten und 1 Brigge unter dem Kommando des Kontreadmirals Mattesons, auf der hiesigen Rhede von England an.

Neueste

## Neueste Nachrichten

Lord Malmesbury ist den 6. Jul. zu Lille angekommen. Auch seitgen England und Frankreich an, die Kriegsgefangenen, die sie bisher gemacht haben, gegen einander auszuwechseln. Ein gleiches geschieht auch zwischen Oesterreich und Frankreich. Unterdessen schiffen sich die Holländer ein, um ihre geheime Seeexpedition auszuführen, der Kayser fährt fort Recruten ausheben zu lassen, ein Corps Preussen soll Ordre erhalten haben sich nach dem Fränkischen zu ziehen, und der Bischoff zu Würzburg und der deutsche Orden lassen des Landvolk in den Waffen üben. Buonaparte hat erkläret; daß die neue Italienische Republik nun gegründet sey. Zu Directoren hat er folgende Männer ernennt: Serbelloni, Alexandri, Muscati, Paradisi, der fünfte soll noch gewählet werden. Zugleich hat er aber erkläret, daß künftig die Republik ihre Directoren selbst erwählen solle. Des vielen Geldes ohngeachtet, das die Franzosen von allen Orten her zusammengeschleppt haben, steht es mit den Finanzen der Französischen Republik doch so schlecht, daß seit 3 Monaten kein Cramer seine Besoldung erhalten hat. Die Franzosen scheinen damit umzugehen, auch die Stadt Venedig zu der Italienischen Republik zu schlagen. — Die neue Italienische Republik hat die unter den Türken stehenden Griechen einladen lassen, sich mit ihnen zu verbinden. Der Papst ist vom Schlage gerühret worden und befindet sich in kläglichen Umständen. Der Englische Anführer Parker ist aufgeknüpft worden.

[redacted]

# Der Bote aus Thüringen.

## Dreyßigstes Stück.

### 1797.

## Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

### Bote. Wirth.

Wirth. Als er das letztemal hier war, Herr Gevatter, sagte er mir, daß die Quäker nicht viel von Gelehrsamkeit hielten. Dieß will mir doch nicht gefallen. Ich bin kein gelehrter Mann, und habe meinen Sohn auch nicht zum Gelehrten erziehen lassen. Indessen habe ich doch für die Gelehrsamkeit alle Hochachtung, und glaube, die Welt könnte nicht gut bestehen, wenn wir nicht Gelehrte hätten.

Bote. Dieß glaube ich auch. Wer vielleicht meynen es die Quäker so schlimm nicht, wie es scheint. Sie glauben das göttliche Licht wäre besser, als alle Gelehrsamkeit. Wenn sie nun, wie ich schon oft gesagt habe, unter ihrem göttlichen Lichte die gesunde Vernunft verstehen, haben sie denn Unrecht?

Wirth. Hum! die gesunde Vernunft ist freylich viel werth. Wir haben bey uns das Sprichwort: ein Quentchen Mutterwitz ist besser, als ein Pfund Schulwitz.

Bote. Dieß ist ja das nämliche, was die Quäker damit sagen wollen, wenn sie sprechen, das göttliche Licht ist mehr werth, als alle Gelehrsamkeit. Sie meynen, der Mensch müsse vor allen Dingen lernen vernünftig urtheilen, rechtschaffen handeln und sich und seine Familie ernähren. Sie glauben dieß könne alles ohne Gelehrsamkeit geschehen. Haben sie denn darinne Recht?

Wirth. Wie mir es scheint.

Bote. Wenn unterdessen ein Quäker einen besondern Trieb zur Gelehrsamkeit hat: so ist ihm auch nicht verboten, zu studiren. Nur muß er auch etwas gelernt haben, wovon er Frau und Kinder ernähren kann. Man hat mich versichert, daß es unter den Quäkern verschiedene gelehrte Leute gegeben habe.

Nun will ich euch noch ein Geschichtchen von Quäkerischer Nachsichtigkeit erzählen. In einem Kriege hatte ein feindlicher Offizier Ordre zu fouragiren, oder grünes Getreide zum Futter der Pferde abzumähen. Er ritt also auf ein Stück Feldes zum abmähen zu suchen, auf einem

Qua-

Quäker an, und verlangte von ihm, daß er ihm ein Gerstenstück zeigen sollte.

Der Quäker fragte, warum soll ich es dir denn zeigen?

Daß ich es kann abmähen lassen, antwortete der Officier.

Gut! sagte der Quäker, ich will dir ein Gerstenstück zeigen. Folge mir nur nach!

Der Officier folgte nach, kam vor verschiedenen Gerstenstücken vorbey, ohne daß ihn der Quäker anwies. Endlich kam der Quäker bey ein schönes Gerstenstück, stund stille, und sagte, hier kannst du mähen lassen.

Aber, sagte der Officier, warum wiesest du mir denn nicht die Gerstenstücke an, vor welchen wir vorhey gekommen sind?

Diese, antwortete der Quäker, gehörten mir nicht. Ich hatte also kein Recht dir zu erlauben, sie abmähen zu lassen. Dieses Stück aber gehört mir, da kannst du mähen: so viel du willst.

Wirth. Ah! ein Exempel ist in unserm Dorfe noch nicht vorgekommen. Wir haben bey uns einige rechtschaffene Leute, dieß ist wahr; aber so rechtschaffen, wie dieser Quäker, handelt schlechterdings keiner.

Bote. Wenn ein Quäker stirbt: so legt man dem Leichname sehr schlechte Kleider an, und

bringt ihn in die Erde. Um den Verwunderten trauert niemand.

Wirth. Auch gut! Aber weis er wohl, Herr Gevatter! was ich mir vorgenommen habe?

Bote. Und was denn?

Wirth. Ich will ein Quäker werden.

Bote. Was heißt das?

Wirth. Ich will so lange reisen, bis ich Quäker finde, und mich in ihre Gesellschaft aufnehmen lassen.

Bote. Und warum denn?

Wirth. Daß ich eben so vernünftig und rechtschaffen werde, wie die Quäker sind.

Bote. Kann er denn dieß nicht auch hier? Ich habe ihn immer für einen sehr vernünftigen und rechtschaffenen Mann gehalten. Das ist er auch, ohne daß ich ihm schmeichele will. Wenn er aber wünscht noch vernünftiger und rechtschaffener zu werden, so denke er nur noch mehr nach, wie er dieß anfangen muß. Die Quäker rühmen sich nicht, daß das göttliche Licht blos bey ihnen wohne. Sie sagen Christen und Türken, Juden und Heyden hätten es empfangen. Sie werden ihm also gewiß auch sagen, daß auch in ihm das göttliche Licht wohne. Diesem göttlichen Lichte muß er folgen. Dieß kann er ja, ohne weit zu reisen, hier in seinem Gasthofe.

[redacted]. Das nehme er mir nicht übel, Herr Wirthin; das kann ich nicht. Wenn ich nach der gesunden Vernunft handeln wollte; so würde mich der Leute Spott. Wollte ich z. E. wenn mein Sohn heurathet, nicht alle Possen mit machen, die bey uns gewöhnlich sind, und seiner Braut, statt des Mahlschatzes, ein Paar frischmelkende Kühe geben; wollte ich, wenn mir mein Sohn stürbe, ihn nicht im Sarge aufputzen lassen, und um ihn keine Trauer anlegen — das ganze Dorf würde mit Fingern auf mich.

Wirth. So laß er es mit Fingern weisen, und heule in seinem Herzen: ihr seyd nicht klug.

Wirth. Aber wenn mich die Leute für einen Narren hielten, wie würde es da mit meiner Wirthschaft stehen?

Wirth. Ich glaube gut. Wenn er, wie bisher, seine Gäste höflich behandelt, ihnen ein gut Stück Essen, einen guten Trunk, reinliche Betten, und ein reinliches Zimmer verschafft, und sie nicht prellt; so wird es ihm nicht an Zuspruche fehlen. Man hat mir gesagt, daß in den Ländern, wo Quäker wohnen, die Reisenden oft ein Paar Stunden umreisen, um einen Gasthof zu erreichen, wo ein Quäker Wirth ist.

So sehr auch mutwillige Menschen über die Quäker spotten; so will doch jedermann gern mit

thuen zu Schaden. Man handelt gern mit ihnen, man speist gern mit ihnen, und vertrauet ihnen gern sein Geld und seine Güter an. Wenn er also das wirklich Gute, das die Quäker an sich haben, nachthut, nach der gesunden Vernunft handelt und gegen jeden Menschen durchaus rechtschaffen ist: so wird man gegen ihn eben so viel Vertrauen, wie gegen die Quäker, beweisen.

Wirth. Das läßt sich recht artig zuhören, aber es geht doch nicht. Wenn ich gegen jeden rechtschaffen handele; so wird man es gern haben. Wenn ich aber nach der gesunden Vernunft lebe, und mich nicht mehr nach Moden richte, die unvernünftig sind: so lacht man mich ja aus. Und mich auslachen zu lassen, das kann ich nicht.

Bote. Aber glaubt er denn, daß die Leute ihn nicht auslachen werden, wenn er unter die Quäker geht?

Wirth. Das glaube ich freylich wohl. Aber das ist dann eine ganz andere Sache. Denn bin ich ein Quäker und mache mir aus dem Auslachen nichts mehr. Wenn ein einzelner Mann ausgelacht wird: so schmerzt es sehr; wenn er aber mit vielen andern ausgelacht wird: so macht er sich nichts daraus.

Bote. Da ließe sich doch wohl noch eine andere Auskunft treffen.

Wirth. Wie hieße die?

Boje. Daß er noch etliche andere gute Leute zu bereden suchte, daß sie mit ihm nach der gesunden Vernunft lebten und unvernünftige Moden nicht mit machten. Es giebt ja noch immer Leute, die heimlich darüber seufzen, daß sie, der Moden wegen, so viel Unvernünftiges thun müssen, und die sich freuen werden, wenn sich andere finden; die mit ihnen nach der Vernunft leben.

Wirth. Das läßt sich hören. Ich getraue mir doch wenigstens drey Familien zu finden, die eben so denken als ich.

Boje. Aber noch eins Herr Gevatter! wenn er so etwas anfängt: so hüte er sich nur, daß er nicht etwa es den Quäkern in Dingen nachthut, die den Leuten sehr auffallen, ihm Verantwortung und Verdruß zuziehen könnten, und doch zur Sache nicht gehören. Der runde Hut z. E. macht den Quäker nicht aus; der Hut mag rund, dreyeckt, oder viereckig seyn, das macht nichts aus, wenn es nur unter dem Hute richtig ist. Er kann auch, nach wie vor, den Hut vor den Leuten abthun, sie grüßen, braucht sich nicht von der Gemeine abzusondern und solche Zusammenkünfte, wie die Quäker, anzustellen. Sey er nur so rechtschaffen wie ein Quäker, halte Wort wie ein Quäker, halte seine Kinder zur Arbeitsamkeit an,

schaffe den Putz und allen Aufwand ab, der zu nichts nützt: so ists gut, er ist ein Quäker, ohne ein Quäker zu heißen. Sollten auch anfänglich die Leute drüber lachen; so wird er doch, wenn er beständig ist, bald die Freude haben zu sehen, daß manche es ihm nachthun.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

In der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal ist zu haben eine Salbe, womit alle, durch die Kinderblattern angerichteten, Entstellungen des menschlichen Körpers können weggeschafft werden. Bestreicht man damit das Gesicht: so verschwinden in zweymal 24 Stunden alle Narben und Nähte, und die Haut wird noch glätter und schöner, als sie vor den Blattern war. Auf die Augen gestrichen vertreibt sie die durch die Blattern entstandenen Felle, vertreibt das Triefen der Augen, und macht sie scharfsichtig; reibt man sie vor Schlafengehens in die Gelenke: so wird man schon den nächsten Morgen merken, daß die Lähmung an Händen und Füßen nachlasse, nach 3 Tagen ist alle Lähmung gehoben. Diese Salbe ist von einem berühmten Arzte zu Paris erfunden, und das Recept dazu der hiesigen Erziehungsanstalt vermacht worden. Das Büchschen von dieser Salbe kostet einen Laubthaler. Briefe und Gelder erbittet man sich franco.

Wollte ich so etwas drucken lassen; tausend wie würden da die Laubthaler nach Schnepfenthal rollen! da aber itzo daran gearbeitet wird, die Blattern, die alle dieß Unheil anrichten, ganz und gar wegzuschaffen, und ich meine Leser ersucht habe, zur Gründung des ersten Blatternhauses in Deutschland einen kleinen Beytrag zu geben: da kommt nichts gerollt.

Zeug, im Ungarischen Litterale, vom 28. Juni. Es sind hier fast aus allen beträchtlichen ehemaligen Venetianisch-Dalmatischen Städten, nämlich Spalatro, Kain, Ulassen, Sebenico ꝛc. verschiedene Geistliche von der ersten Würde, Edelleute, Bürger und Offiziers auf Schiffen, worauf bereits die hungarische Flagge wehete, als Deputirte angekommen, und haben das hiesige Militair zur Besitznehmung von Dalmatien mit der Versicherung eingeladen, daß das ganze Land mit Hungarn vereinigt zu werden wünsche. Auch haben heute die Deputirten in die Hände des hiesigen Kommandanten Baron von Cervelly und Oberst von Kasimir den Eid der Treue Sr. kaiserl. Königl. Majestät, im Namen der ganzen Nation abgelegt, und gestern ist die erste Abtheilung unsers Militairs nach Zara, Hauptstadt von Dalmatien, unter Segel gegangen.

Laybach, vom 1. Jul. Unser Herzogthum Krain war bey der französischen Invasion, und auch bey dem Rückzuge der Franzosen ein wichtiger Schauplatz. Die 3 Divisionen, Bernadotte, Massena und Serrurier hielten sich bey ihrem Rückzug nach Italien in unserer Stadt und Gegend mehrere Tage auf. Ihnen folgte eine Kolonne von 25000 Mann kaiserl. Truppen auf dem Fuße nach. Der größere Theil derselben lagerte sich bey Görz, wo sie aber wegen der nassen Witterung im Monat Junius vieles Ungemach erlitten. Am 24. Jun. wurden 5 Bataillons von Thurn, Reiski, Mitrowski, Erbach und Huff zu Triest, wahrscheinlich nach dem venetianischen Dalmatien eingeschifft. Das venetianische Istrien ist bereits von unsern Truppen besetzt, auch

sind schon kaiserl. Kavallerie dahin abgegangen, um diese Provinz auf österreichischen Fuß einzurichten. Seit 14 Tagen lag das Korps der Wiener Freywilligen 3 Stunden von hier, und in unserer Stadt ist das ganze schöne Chevauxlegers-Regiment Lobkowitz, und das Infanterieregiment Wartenslehen, 3000 Mann stark, seit 6 Wochen einquartiert gewesen. — Am 29. Jun. verließen uns diese 2 Regimenter, und machten 3 Grenadierbataillons und 1 Bataillon von Preiß Platz. Dagegen kam das Hauptquartier der ganzen kaiserl. italienischen Armee hier an, die von dem F. Z. M. Baron von Terzy kommandirt wird. Heute erwarten wir eine Kolonne von 12000 Mann. Wahrscheinlich wird das Hauptquartier nicht lange hier bleiben; denn nun rückt alles vor, und mit nächstem wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Vorhang über die bis jetzt unbegreiflichen Vorfälle in Italien aufgezogen werden, und allen Mißhelligkeiten wird sich in dem schönsten Frieden auflösen.

Aus Italien, vom 4. Jul. Durch die neue Einrichtung der Dinge in Venedig sind 30000 Menschen ausser Brod gekommen.

Die 3 Regimenter Schweizer, Corsen und Deutsche, die im Solde der Genueser waren, sind abgedankt worden. Die genuesische Nationalgarde hat sich unter der Benennung liguriſche Legion in 4 Bataillons formirt. Bologna hat seit dem Einrücken der Franzosen 30 Millionen Schulden gemacht.

Die Konferenzen zu Montebello dauern noch immer fort. Man glaubt der Friede sey dem Schluß

se

[illegible] Der Einmarsch der Oesterreicher in Dalmatien bestätigt sich.

Turin, vom 26. Jun. Seit dem 14. dieses ist der Hof von dem Lustschlosse Venerie, hier wieder angekommen. Noch herrscht hier und in ganz Piemont viele Gährung. Die aus 6 Mitgliedern bestehende Regierung, die der König niedergesetzt, mißfällt allen Partheyen. Am 1. Jul. wird Generalrevüe über die Armee gehalten. Der Gehalt der Officiere soll vermindert werden, worüber diese vieles Mißvergnügen äussern. Allein Reformen sind nach dem Verlust von Savoyen und Nizza, und nach einem kostspieligen Kriege, nothwendig.

Donaustrohm, vom 8. Jul. Laut Briefen aus Friaul vom 25. v. M. lassen die Franzosen das Getraide bey Palma nuova in einem Umkreise von 2 bis 3 Stunden für ihre Rechnung schneiden. Durch die ungeheueren Kontributionen ist dieses Land von seinem vorigen Wohlstande bis zum tiefsten Grade der Armuth herangesunken. Nach einem Schreiben aus Triest vom 29. v. M. dauert der Einmarsch der k. k. Truppen ins venetianische Dalmatien ununterbrochen fort, und an mehrern Orten wird sogleich nach ihrer Ankunft die k. k. Flagge aufgesteckt.

Fiume, vom 30. Jun. Die kaiserl. Truppen haben das venetianische Istrien, und verschiedene Inseln bis Ragusa, welches jährlich der Pforte 3000 Dukaten Schutzgeld zahlte, besetzet, wo 2 österreichische Commissarien die Vereinigung mit Ungarn bewerkstelligen werden. Unter Carlstadt kampiren bereits 40000 Kroaten und Ungarn, wovon ein Theil schon in Bosnien eingerückt ist, welches die Pforte

dem Kaiser, dieser aber dafür die Venetianische Inseln Corfu, Zante und Zephalonien, denenselben eingeräumet hat.

Aus dem Venetianischen, vom 5. Jul. General Buonaparte weicht allen Versuchen der Munizipalität von Venedig um eine nähere Erläuterung ihres künftigen Schicksals sorgfältig aus, und daraus schließt man, daß wenigstens der größere Theil unseres Gebiets auf dem festen Lande bald von den k. Truppen besetzt werden dürfte.

Rom, vom 30. Jun. Am 28. d. ergriff das Feuer ein Magazin in einem Mönchskloster der Engelsburg, über welchem sich noch ein Kriegsmagazin befand; alles sprang in die Luft; die Garden kamen nun; einige Casernen stürzten ein, und der nahe gelegene Theil der Stadt war sehr beschädigt. In Perugia entstand ein Tumult; das Volk will sich der päpstl. Gewalt entziehen. In Civitavecchia versuchten die Gefangenen zu entfliehen, und die Wächter zu morden. In der Mark und in Umbrien wächst die Revolutionslust täglich mehr; selbst in Rom ärgert man sich über die Pracht der Großen, und lieset häufig Revolutions-Brochüren.

Ulm, vom 12. Jul. Die Schanzarbeiten dauern hier noch immer unausgesetzt fort. Die Schanzen bey dem Blumenschein sind ganz fertig, und nun soll oberhalb der Blaiche noch eine neue gemacht werden. Die Schanzen auf dem Michaelisberge, wo erst vor zwey Wochen ebenfalls eine neue angefangen wurde, und daher einer von den zwey großen Lindenbäumen abgehauen werden mußte, werden mit den meisten Leuten zum Arbeiten besetzt.

Nürn-

Nürnberg, vom 10. Jul. Am 8. d. hat unser Magistrat eine Bekanntmachung erlassen, worin er der Bürgerschaft seine Zufriedenheit über die, bey den letzten Vorfällen mit den Preussen, bewiesene Ruhe und Ordnung zu erkennen giebt, und sie versichert, daß von diesen Vorgängen bereits die erforderliche Anzeige an das Reichsoberhaupt gemacht, und um fernern reichsoberstrichterlichen Schutz und Hülfe gebeten worden sey, wovon man sich ganz gewiß den schleunigsten Erfolg versprechen könne, in dessen Erwartung die Bürgerschaft, wie man hoffe, sich ferner ruhig verhalten, und durch keine eigenmächtige Selbsthandlungen sowohl in die Rechte des höchsten Richteramts eingreifen, als der Theilnahme unwürdig machen werde, welche kein deutscher Patriot Nürnbergs Schicksale werde verweigern können ꝛc.

Rheinstrom, vom 14. Jul. Man sieht bey der französischen Armee nichts als Hin- und Hermärsche; man bemerkt jedoch dabey, daß sich diese Truppen nach und nach verringern. Am 9ten und 10ten ist oberhalb Kaub eine starke Kolonne den Rhein passirt. Auch werden, dem Vernehmen nach, die Lazarethe von Bingen, Boppard, Koblenz und Bonn rückwärts gebracht.

Dresden, vom 8. Jul. Vor einigen Tagen ist der General von Rechten als Commandeur an die Gränze abgereiset; auch sind wieder 7 Batterien von hier dahin abgegangen, und es ist die Ordre gegeben, daß 3 Regimenter, nämlich Prinz Anton, Prinz Maximilian und General Lindt dahin aufbrechen sollen.

Wien, vom 8. Jul. Es bestätigt sich, daß die

politischen Angelegenheiten nunmehr zwischen den 3 dabey interessirten Höfen völlig regulirt sind; an eine Wiederherstellung dieses Staatskörpers ist folglich nicht zu denken. Vielmehr haben sämtliche russisch-kaiserl. Minister an den auswärtigen Höfen von dem ihrigen Befehl erhalten, die desfalls nöthigen Erklärungen und Anzeigen da zu machen, wo sie accreditirt sind.

Oberrhein, vom 17. Jul. In St. Gallen sind nun die Repräsentanten der 4 Kantone Zürich, Lucern, Glarus und Schweiz versammelt, um den Beschwerden des St. Galler Volks, gegen den Fürstabt und gegen seine Regierung, auf gütliche Weise abzuhelfen. Eine Hauptbeschwerde ist, daß der Fürstabt die dem Lande vor langer Zeit ertheilten Privilegien, und nahmentlich den erst im Jahr 1795 mit den Unterthanen abgeschlossenen Vertrag, nicht mehr als gültig anerkennen wollte. Von dem Volke wird hingegen die genaue Handhabung dieses Vertrags, so wie auch die Entfernung des Hrn. M**, M** v. F**, den man als Urheber der neuern Volksbedrückungen ansieht, nachdrücklich verlangt.

Paris, vom 7. Jul. 5000 Einwohner von Arras begehren die Zurücknahme aller Revolutionsgesetze und die Zurückberufung der deportirten Priester. Eine Addresse von einer sich so nennenden republikanischen Societät zu St. Menehould ward verlesen. Sie war in den heftigsten Ausdrücken gegen die Mitglieder des neuen Drittels abgefaßt, die, wie es in der Addresse heißt, einen unversöhnlichen Haß gegen die Konstitution und die Regierung äußern, und sich zu der Parthey des Dumou-

lard,

lard, eines Boissi d'Anglas, des Affichens der französischen Nation, schlagen, deren Anträge und Wünsche alle dahin zielen, die Emigranten und widerspenstigen Priester zu begünstigen ꝛc. Allgemeiner Unwillen brach bey Ablesung dieser Addresse aus, und sie wurde einmüthig an das Direktorium verwiesen, um gegen die Urheber Untersuchung anzustellen. Eine Botschaft des Direktoriums verkündigt viele auf St. Domingo gegen die Engländer und Emigrantenkorps erhaltene Vortheile.

Lille, vom 2. Jul. Der Friede zwischen Frankreich und England dürfte mehrern Schwierigkeiten als jener mit dem Kaiser unterworfen seyn; ob man gleich versichert, daß man über die Hauptpunkte, nämlich über die Zurückgabe der von den Engländern eroberten französischen und holländischen Besitzungen, beynahe einig sey. Man versichert, daß erst nach Abschluß des Friedens mit England der allgemeine Friedens-Kongreß zusammen kommen werde.

Rom, vom 24. Jun. Der Papst kann nicht mehr sprechen, und die Aerzte verschreiben ihm nichts mehr. Die ganze Stadt ist in der größten Bestürzung, und man befürchtet, daß er der letzte Bischoff von Rom gewesen sey. Der größte Theil der Kardinäle ist auswärts, und es ist unmöglich in dem Augenblicke das Conclave zu versammeln. Das Projekt ist, Rom wie Italien zu republikanisiren, und ihm weltliche Regierer zu geben. Auf den vornehmsten Strassen findet man die Worte angeschlagen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt!

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Zwischen Preussen und Frankreich ist eine Of- und Defensiv Allianz geschlossen worden. Die Holländer und Franzosen rüsten sich noch immer zu einer Landung und die Englische Flotte lauert auf den Augenblick, da die Schiffe auslaufen sollen, um sie mit Kanonen zu salutiren. Unterdessen wird zu Lille am Frieden gearbeitet. Der Französische Gesandte Letourneur und der Englische Malmesbury sprechen einander täglich und sollen schon über viele Puncte mit einander einig seyn. In Italien ist Grescia von den Kayserlichen Truppen besetzt worden. Der Kayser hat den Antrag, im Namen des gesammten Deutschen Reichs, den Frieden mit Frankreich abzuschließen, von sich abgelehnt, und den Reichsständen andeuten lassen, sie möchten sich gefaßt machen, ihre Gesandten zu den zu bestimmenden Congresorte abzuschicken. Man sagt Bayern werde bis da, wo die Nab in die Donau fällt, an Oesterreich fallen; dagegen sollte Luxemburg, Limburg und ein Theil von Lüttich an Pfalzbayern abgegeben werden. Die Französischen Truppen fahren fort sich über den Rhein zurück zu ziehen. Da es dem General Laudon an Fourage gebrach, ließ er den General Buonaparte um 30000 Säcke Getraide ansprechen. Dieser schickte ihm statt 30000, 80000 Säcke. In Spanien ist die Inquisition aufgehoben worden. Dem Landgrafen von Hessen-Cassel ist vom Reichshofrathe, wegen der 1787 geschehenen Wegnahme der Grafschaft Schaumburg, eine Strafe von 2000 Mark löthigen Goldes zuerkannt worden.

# Der Bote aus Thüringen.

## Ein und dreyßigstes Stück.

### 1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

### Bote. Wirth.

Bote. Nun wie stehts, Herr Gevatter! wird er bald seine Reise zu den Quäkern antreten?

Wirth. Ich habe die Sache hin und her überlegt, und finde doch, daß er mir gut gerathen hat. Ich will halt das Gute, das die Quäker an sich haben, nachthun, und im übrigen bleiben wo ich bin.

Bote. Da thut er euch wohl dran. Wilhelm Penn hatte auch große Lust ein Quäker zu werden. Die Predigt, die er von Thomas Loe gehört hatte, lag ihm noch immer auf dem Herzen, und wenn er sahe, was für rechtschaffne Leute die Quäker waren, wie redlich sie gegen jeden handelten, wie streng sie über ihr Wort hielten, wie wenig sie sich aus Titeln und Kleidern machten, wie sie ihre ganze Glückseligkeit in Erfüllung ihrer Pflich-

ten suchten, wie zufrieden sie immer waren, wenn er sie mit andern Leuten verglich, die mit der Welt um die Wette lebten; so bekam er immer mehr Lust, zu ihnen überzugehen.

Als er auf der Universität zu Oxford studirte, war es sein größtes Vergnügen, wenn er im Stillen auf die Stimme der Vernunft merken, und über sich, die Natur und die Handlungsarten der Menschen nachdenken konnte, und seine Freude war um so viel größer, da er die Stimme der Vernunft für ein göttliches Licht hielt, und Gott selbst zu vernehmen glaubte, wann seine Vernunft ihm etwas befahl. Es kam ihm unbegreiflich vor, wie die Menschen sich über Sachen, die sie doch gar nicht verstehen, z. E. über die Geheimnisse Juden und einander deswegen hassen und verfolgen konnten.

Er meynte, wenn der Mensch auch die unglaublichsten Dinge glaubte: so hälfe dies doch zu nichts. Er würde dadurch weder vernünftiger noch besser. Nur dann würde er ein vernünftiger und guter Mensch, und gelangte zur wahren Ruhe der Seele, wann er dem Lichte folgte, das ihm der liebe Gott mitgetheilt hätte.

Wann er sahe wie unvernünftig die Studenten lebten, die mit ihm in Oxford studirten, wie sie durch Fressen, Saufen und Hurerey, das göttliche Licht auslöschten, und dann im Finstern herum-

tap-

tappten, und sich weder zu rathen noch zu helfen wußten: so gieng es ihm oft nahe und er redete bald diesem bald jenem zu, daß er sich doch bessern, und auf das göttliche Licht merken möchte, und es gelang ihm bey vielen, daß er sie gewann. Sie verbanden sich nun genauer und versprachen einander, daß sie recht gute Menschen seyn, und gegen jeden ihre Pflichten erfüllen wollten. Sie hielten auch Zusammenkünfte und bald dieser, bald jener hielt eine Predigt, wann er sich hierzu geschickt fühlte.

Dieß nahmen die Herren Professoren nun gewaltig übel, sie gaben dem ehrlichen Penn scharfe Verweise, beschuldigten ihn der Ketzerey, und da alles nicht helfen wollte: so jagten sie ihn gar von der Universität weg.

Penn schnürte sein Päckchen zusammen, und gieng gelassen fort, ohne ein unfreundliches Wort zu verliehren. Du leidest dachte er, nicht um schlechter Handlungen willen, du leidest weil du dem göttlichen Lichte gefolgt bist; die Menschen, die dich gehen heissen, sind dir von Gott vorgesetzt worden. Es ist also Gottes Wille, daß du gehen sollst, sein Wille geschehe!

Von Oxford gieng er wieder nach Hause, wurde aber von seinen Eltern gar nicht gut aufgenommen. Sie machten ihm vielmehr wegen seiner

besondern Erbauung die bittersten Vorwürfe. Die Mutter suchte ihn in der Folge durch freundliches Zureden von seinen Meynungen abzubringen, und der Vater suchte dieß durch Strenge möglich zu machen. Eines half aber so wenig als das andere. Ob Penn gleich seinen Vater und seine Mutter zu ehren gelernt hatte: so glaubte er doch man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen, und dürfe um keines Menschen willen leugnen was man glaube, und unterlassen, was man für Recht hielte.

Da nun der Vater sahe, daß er weder durch gelinde noch durch scharfe Mittel etwas bey ihm ausrichten konnte: so wurde er am Ende so böse, daß er ihn aus dem Hause hinausjagte.

Wirth. Aber sag er mir nur was es denn eigentlich verschlug: wenn ihr Sohn die Weltmoden nicht mitmachte und sich angelegen seyn ließ ein guter Mensch zu seyn?

Bote. Gewiß kann ich es nicht sagen. Wahrscheinlich besorgte aber die Mutter, er möchte nicht in den Himmel kommen, wenn er nicht alles glaubte, was die Kirche glaubte. Und dem Vater war mehr daran gelegen, daß sein Sohn ein großer Mann werden sollte. Mit seinem Quäkerischen Ansehen konnte er aber, weder unter den Soldaten, noch bey Hofe, sein Glück machen.

Penn

Penn ertrug auch diese Härte mit Sanftmuth, und verließ mit Gelassenheit das Haus, wo man ihn nicht länger dulden wollte. Der Vater, da er diese Sanftmuth sahe, wurde weichmüthig: sein Zorn legte sich, und er ließ den Sohn bald wieder zurückkommen.

Wirth. Das gefällt mir doch.

Bote. Mir auch. Er hätte gegen seinen Vater einen Prozeß anfangen können, würde er aber damit so viel ausgerichtet haben, als durch Sanftmuth? dieß ist der Quäker Art nun so, daß sie mit Gerechtigkeit und Sanftmuth alles auszurichten suchen. Was andere Leute durch Schimpfen, Zanken, Processiren, Säbel, Flinten und Kanonen möglich machen wollen, das macht der Quäker, wie er in der Folge hören wird, durch Liebe, Sanftmuth und Gerechtigkeit wirklich möglich.

Ob ihn nun gleich der Vater wieder in sein Haus aufgenommen hatte: so gieng er doch noch immer damit um ihn von seinen Gedanken und Meynungen abzubringen.

Nachdem er alles hin und her überlegt hatte: so kam er endlich auf den Einfall, er wolle ihn reisen lassen, und zwar — nach Frankreich.

Wenn dein Sohn, dachte der Vater, nach Frankreich unter lauter lustige Leute kömmt, dann wird sich sein ernsthaftes Wesen bald verlieren, und

er wird auch lustig werden, und die Welt lieb gewinnen lernen.

Gedacht gethan! Er wurde mit einigen vornehmen Leuten, die auch nach Frankreich reisen wollten, eins, daß sie seinen Sohn mitnehmen, und unter ihrer Aufsicht behalten sollten. Dann trug er dem Sohne seinen Entschluß vor, und dieser willigte in die Reise, aber nicht so freudig, wie er sich aus des Vaters Hause verstoßen ließ. Er stieg mit seinen Begleitern in ein Schiff und fuhr nach Frankreich ab.

Itzo wollen wir ihn reisen lassen und ich will ihm unterdessen etwas von den Aufsätzen herlesen, die er in einsamen Stunden niedergeschrieben haben soll.

1.

Ich kann mich nicht genug wundern, wenn ich überlege, wie viele Millionen Menschen leben und sterben, die weder sich, noch die Welt, in der sie gelebt haben, kannten.

2.

Wir können mit Gewißheit diese Welt das Buch der Natur nennen, und sie als das Sinnbild einer andern weit bessern ansehen; wir sollten es weit öfter durchlesen und Belehrungen daraus nehmen, als wir thun. Dieß sollte der Hauptgegenstand der Erziehung junger Leute seyn, die im Lo-

ten

ren Jahre, da sie zum Eintritt in die Welt geschickt seyn sollten, dasselbe nur sehr wenig oder gar nicht kennen.

3.

Das, was auf die Sinnen Eindruck macht, ist es auch immer, was auf die Kinder zuerst Eindruck macht. Wir vernachlässigen nur bey ihnen diese so natürliche Neigung.

4.

Die Kinder würden viel lieber spielen, schneiden, bauen, zeichnen, bauen ꝛc. als Regeln über die Eigenthümlichkeiten der Rede auswendig lernen. Durch jene würde ihr Urtheil besser gebildet werden, und diese würden sie dann in weniger Zeit und mit weniger Mühe fassen.

5.

Alles würde viel besser gehen, wenn man sich angelegen seyn ließ, die Natur — durch die Natur selbst kennen zu lernen, und wenn man das thäte, was sie die Natur verlangt. Ihre Vorschriften sind wenige, sie sind deutlich und vernünftig.

6.

Es ist gewiß, daß, wenn wir uns mehr darauf legten, die Natur zu studiren, und sie besser kennten, wir auch lernen würden, einen bessern Ge-

brauch von ihr zu machen und uns mit mehr Weisheit in ihr zu betragen.

7.

Es ist seltsam genug, daß man seinen Körper wäscht, putzt und einsalbt, ohne für die Seele das geringste zu thun. Kaum giebt man ihr so viele Minuten, als man dem Körper Stunden aufopfert. Dieser muß jedes Jahr 3 bis 4 neue Kleider haben, indeß die Seele immer das nämliche — so alt und schlecht es auch seyn mag — tragen soll.

8.

In seinen Bitten sagt der Mensch zwar: dein Wille geschehe; aber eigentlich meynt er seinen eigenen, den er erfüllt zu sehen wünscht — wenigstens handelt er so.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden:

| | |
|---|---|
| Herr Hecker in Röda | 4 |
| — Reg. R. v. Boyneburg in Wetlar | 1 |
| — Chirurgus Gällrich in Wasungen | 6 |
| — Cand. Laun in Grumbach | 1 |
| Fräul. v. Frankenberg in Gotha | 2 |
| Herr Pfr. Kieselbach in Eschwegen | 1 |
| — Thorschreiber Buttin in Sangerhausen | 1 |
| — Hofconditor Purgold in Darmstadt | 1 |
| — Pfr. Meyer in Wechmar | 4 |
| — Buchbinder Galluba in Arnstadt | 6 |

Italiänische Gränze, vom 12ten Juli. Was seit einiger Zeit in Italien vorgeht, giebt grossen Stoff zum Nachdenken. Buonaparte hat eine neue Republik erschaffen und gebildet. Ein grosser Theil der neuen Republikaner sieht ihn als einen Halbgott an, und wünscht nichts mehr, als ihn zum Dictator ihr derselben zu machen. Dadurch würde Frankreich der Mühe überhoben, den General Buonaparte für die grossen Dienste zu belohnen, die er der Republik geleistet hat; denn er fände ja seine Belohnung in der Dankbarkeit der Cisalpiner, deren Schöpfer er ist. Merkwürdig ist es, daß er die Truppen, welche diese neue Republik errichtet, selbst exercirt und organisirt. Er ist schon Protektor der Cisalpiner; der Schritt zum allgemein geschätzten Diktator ist nicht mehr weit. Ebenderselbe hat nun erklärt, daß die Stadt und Gegend von Verona der neuen italiänischen Republik einverleibt werden soll. Die Stadt Venedig hat besagtem General erklärt, daß sie nach dem Verlust von Dalmatien ihrem Untergange entgegen sehe. Von daher zog Venedig bisher fast alles Bau- und Schiffholz, viel Rindvieh, gute Matrosen ꝛc. Das Tragen aller Dolche und anderer verborgener Waffen ist hier bey 2 monatlicher Gefängnißstrafe verboten.

Mailand, vom 15ten Juli. Das Directorium hat dem Papste 6 bis 7000 Scudi, die einige Kommissarien unrechtmäßiger Weise erpreßt hatten, zurückstellen lassen. Er hat sich wieder erholt, und ist aus dem Vatikan nach dem Quirinalischen Pallast gefahren. — Corfu und andere Inseln sind nun völlig demokratisirt. Istria ist von den Deut-

stehen wieder verlassen worden, nachdem Buonaparte eine Intimation dagegen an den Kaiser hat gelangen lassen; die provisorische Regierung von Venedig hat bereits an alle venetianische Municipalitäten eine Protestation gegen Oesterreichs Besitznehmung von Istrien und Dalmatien, die auch allen Regierungen in Europa zugesandt ward, umhergeschickt.

Klagenfurt, vom 9ten Juli. Das ungefähr 12 tausend Mann starke Korps, welches hier im Lager unter dem F. M. L. Freyherrn v. Hotze stand, erhielt in voriger Woche Befehl zum Abmarsche, und brach auch wirklich von hier nach folgender Ordnung auf: Den 3ten Abends um 7 Uhr machte Grün Laudon Freykorps den Anfang. Den 4ten folgte Brechainville, Neugebauer, einige Bataillone Croaten, wie auch Löwenöhr Chevauxlegers, und den 5ten Pellegrini, Kallenberg, dann wieder einige Bataillons Croaten sammt Artillerie und Fuhrwesen nach. — Diese Kolonnen zogen unter der Leitung der H. H. G. M. Kollowrath, Lattermann, Mitrowsky, Schubirz, Kerpen und Auffenberg nach Villach, wo sie einige Tage Rast hielten; sie rückten alsdann weiter über Pontoffel in das Venetianische Gebiet vor. Mit der letzten Kolonne zieng F. M. L. Hotze selbst, nebst dem Generalstabe, Feldpostamte und mit der Kasse von hier ab, so daß wir, ausser einem Bataillon von Devins Infanterie, welches den Dienst dahier versehen muß, sonst kein Militair mehr haben. Vermuthlich wird General Lattermann zu gleicher Zeit aus Laybach gegen Udine aufbrechen, und bald werden wir erfahren, was der

Kais.

Kaiser sich aus den venetianischen Besitzungen, nebst Dalmatien und Istrien, vorbehalten habe.

Aus Italien, vom 12ten Juli. In Venedig liegt die Handlung fast gänzlich darnieder; die reichsten Häuser remittiren von ihrem Vermögen, so viel sie können, ins Ausland nach andern Wechselplätzen, um sich auf alle Fälle sicher zu stellen. — Die Provinz Dalmatien, die jetzt von den kaiserlichen Truppen besetzt worden ist, hat 250 tausend Einwohner. — Man versichert fortdauernd, der Kaiser werde alle venetianischen Inseln, als Zante, Cephalonia, Cerigo ꝛc. mit Ausnahme von Corfu bekommen, welches französisch bleiben soll.

Aus Italien, vom 18ten Juli. Die revolutionirten Städte in Italien sind weit entfernt, einer vollkommenen Ruhe zu genießen. Gegen das Ende des letzten Monats entstanden zu Pavia Bewegungen gegen das neue System; die Mißvergnügten verjagten die Wache am Freyheitsbaume, und wollten denselben umhauen, als die bewaffnete Macht herbeyeilte, sie zerstreute und 6 derselben verhaftete. Auf dem Lande um Reggio brachen neulich sehr ernsthafte Unruhen aus. Es wurden sogleich tausend Mann Polen aus Bologna dahin beordert, welche nur mit vieler Mühe die Ruhe wieder herstellten; 2 Häupter der Mißvergnügten wurden ergriffen. Selbst in Bologna ist die Ruhe auf keine Weise gesichert; am 26sten Juni zeigten sich alle Merkmale einer heftigen Volksbewegung. Der Kommandant konnte nur durch die strengsten Maasregeln die Explosion derselben verhindern. Die nämliche Bewe-

gung

[redacted]

auch sollte auch zu Ferrara ausbrechen; sie wurde aber ebenfalls gedämpft.

Paris. Mehrere hiesige Blätter enthalten folgende Begebenheit: „Man hätte im Sinne, die Stadt Bellestri der Herrschaft des päpstlichen Stuhls zu entreissen. Der Gouverneur der Stadt war unterrichtet, daß die Begünstiger der Revolution in der Nacht einen Freyheitsbaum pflanzen wollten. Er hinderte dies nicht; bey Tagesanbruch aber bemerkte das Volk 7 Köpfe, die an diesem Baum festgemacht waren; es waren die der Neuerer. Neben denen las man diese Inschrift: Freyheit, Gleichheit, für die, welchen es gefällt, fahret fort, eure Bäume zu pflanzen, und wir werden nicht unterlassen, eure Köpfe daran zu befestigen."

Türkische Gränze, vom 3ten Juli. Die Pforte sieht die Vorfälle in Italien nicht mit Gleichgültigkeit an, und ist nicht ohne Sorgen, daß das Revolutionsfieber sich auch in den türkischen Provinzen ausbreiten möchte. In Candia, Morea und andern nahen Provinzen hat das Volk einen fürchterlichen Aufruhr erregt. Die Pforte ist desto mehr darüber beunruhiget, da die Einwohner von Constantinopel ähnliche Gesinnungen äussern. Die aufrührerischen Provinzen, die Griechen überhaupt, und der Pascha von Scutari sollen die Absicht haben, sich mit Hülfe des Pascha von Widdin unabhängig von der Pforte zu erklären. Man versichert deswegen, daß der Divan alle Bereitwilligkeit zeige, mit dem Hause Oesterreich in nähere Freundschaft und Allianz zu treten, um mittelst derselben den Rücken frey zu haben. — Die französische Zeitung,

lung, die in Constantinopel gedruckt wird, will dem Divan gar nicht gefallen.

Hildesheim, vom 17ten Juli. Man wird sich der neuerlichen, die französischer Seits geschehene Verletzung der Neutralität an der Mündung der Weser betreffenden, Nachrichten erinnern. Jetzt vernehmen wir von zuverläßiger Hand, daß sich wirklich 3 französische bewaffnete Kaper in der Weser sehen lassen, ein englisches Kauffahrteyschiff angegriffen und gezwungen haben, sich in den Fluß Geeste zu retiriren. Auf die erste hiervon am 11. dieses erhaltene Nachricht, hat der königlich preuß. Directorial-Gesandte Herr von Dohm sofort des Herrn Herzogs v. Braunschweig Hochfürstl. Durchl. von diesem Vorfalle benachrichtiget, welcher auch bereits die nöthigen wirksamen Maasregeln getroffen hat, um allen fernern Excessen zuvorzukommen. Der Directorialgesandte, Herr von Dohm, hat während der Zeit, in welcher er sich zu Nenndorf aufhalten wird, die einstweilige Besorgung aller hier vorkommenden Geschäfte dem Herrn Legations-Secretär Himly übertragen.

Niederelbe, vom 20sten Juli. Nach der Aussage Blankeneser Fischer ist das Englische von Yarmouth nach Cuxhaven bestimmte Paquetboot, mit den Englischen Briefen vom 7ten dieses, schon am 14ten unweit Borkum von einem französischen Kaper angegriffen und nach hartnäckigem Gefechte genommen worden. Der Kaper soll das Paquetboot nach der Ems gebracht haben.

Wetzlar, vom 22sten Juli. Der französische Divisionsgeneral Championet ist bis jetzt noch nicht

in

in Gießen, ungeachtet es seither von einem Tage zum andern hieß, daß er da eintreffen würde. Zufolge einer Nachricht aus Laubach, vom 19ten dieses ist Championet schon seit dem 7ten May mit seinem Hauptquartiere in Laubach. Am 12ten dieses schienen zwar alle Anstalten zum Abzuge nach Gießen gemacht worden zu seyn, sie wurden aber auch noch den nämlichen Abend wieder eingestellt und der General reisete den folgenden Morgen früh um 3 Uhr von Laubach nach Weilburg. Am 15ten traf er wieder in Laubach ein, und seitdem erfährt man nichts mit Zuverläßigkeit von einer nahen Verlegung seines Hauptquartiers. Hier in Wetzlar ist nach immer der General Chenier mit dem Hauptquartier oder Generalstaab der Sambre- und Maasarmee. — Zu Friedberg liegen auch noch 2 französische Generale.

Zweybrücken, vom 19ten Juli. Es wird versichert, daß der größte Theil der französischen Truppen, welche sich hier und in umliegender Gegend befinden, Befehl bekommen haben, nach Metz und Longwy zu marschiren. Gestern in der Nacht wurde das beträchtliche französische Magazin zu Guarguemines an drey Orten angesteckt; es brannte bis auf den Grund ab. Dem Vernehmen nach sind die Garnisonen in Metz und Nancy im Aufruhre, weil sie keine Löhnung erhalten.

Der Bürger Hotz, welcher die provisorische Verwaltung der von der Rhein- und Moselarmee eroberten Lande erhalten hat, wird am 23sten dieses mit seiner ganzen Familie und 17 Sekretären hier erwartet. Der Zehende sollte schon wirklich verstei-

gert

gert werden; die deßfalls angeschlagenen Bekanntmachungen wurden aber wieder abgenommen und die Versteigerung aufgeschoben.

Haag, vom 15. Jul. Aus dem Texel wissen wir schlechterdings nichts mit Zuverlässigkeit, als daß die ganze Truppenmasse nun eingeschifft ist, und daß man die Nachricht von dem erfolgten Auslaufen täglich erwartet, da die auf den Schiffen zusammengehäuften Menschen bey der großen Hitze viel leiden müssen. Eine Seeschlacht mit den vor dem Texel liegenden Engländern scheint unvermeidlich. In der vorgestrigen Nacht kam ein Kourier aus dem Texel hier an. Der Seeausschuß und die ausländische Commission haben darauf eine lange Conferenz gehalten, und heute ist der Präsident des Seeausschusses selbst nach dem Texel abgereiset.

N. S. Man glaubt, daß die Flotte heute Nachmittag in See gegangen sey. Die englische Flotte besteht aus 15 Linienschiffen und einigen Fregatten, wie man seit vorgestern zuverlässig erfahren hat. Vielleicht ist sie aber seit gestern und heute noch verstärkt worden. Indessen sind auch die meisten unsrer Transportschiffe mit 10 bis 20 Kanonen bewaffnet.

Brest, vom 9. Jul. Die Thätigkeit blüht hier mit der Hoffnung wieder auf. Unsere Seeleute haben den vierten Theil der Löhnung von den zwey am längsten rückständigen Monaten erhalten. Diese geringe Bezahlung hat ihnen das Leben wieder gegeben; und wenn man fortfährt sich mit der Bezahlung unserer braven Seeleute zu beschäftigen, so wird die Republik keinen Mangel daran haben.

Neuste-

## Neueste Nachrichten.

In Paris herrschen große Gährungen, und man besorgt, daß ein Plan gemacht sey, den ganzen Nationalconvent zu ermorden. Pichegrü hat daher darauf gedrungen, daß die Nationalgarde schleunig aufgeboten werde. Sein Vorschlag ist aber nicht genehmigt worden. Man besorgt, daß im Nationalconvente selbst Personen sitzen, die an dem Ermordungsplane Theil haben. — Die Frankfurter Zeitung meldet, ein Kourier habe dem Herzoge von Meiningen die Nachricht gebracht, daß 30000 Preussen von Magdeburg aus den Marsch angetreten. 10000 sollten davon in das Meiningische, 10000 in das Hildburghäusische, 10000 in das Coburgische zu stehen kommen. Wir wollen hoffen, daß diese Nachricht ungegründet sey. — Die Kayserlichen haben folgende Venetianische Inseln in Besitz genommen: Arbo, Lussingrande, Ostro und Cherso. — Buonaparte hat den 14. Jul. ein großes Siegesfest zu Mayland gefeyert, und dabey den Soldaten in einer nachdrücklichen Rede gezeiget, in wie großer Gefahr ihr Vaterland sey, und sie ermuntert denselben treu zu bleiben. — Die Walliser haben dem General Buonaparte den Durchmarsch abgeschlagen. — Das Condeische Corps tritt in Russische Dienste. — Die Veltliner, die zur Schweiz gehören, wollen sich zur Italienischen Republik schlagen. — Die St. Gallischen Landleute haben die Stadt St. Gallen bestürmt und von den Repräsentanten der Schweizer eine schleunige Entscheidung ihrer Streitigkeiten mit dem Abte verlangt. — In Turin soll Aufruhr ausgebrochen und der König gefangen worden seyn.

# Der Bote aus Thüringen.

## Zwey und dreyßigstes Stück.

### 1797.

### Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

#### Bote. Wirth.

Bote. Penn reisete also, wie sein Vater befohlen hatte, nach Frankreich ab, und kam bald in Paris an. Hier fand er einen Brief von seinem Vater, der ihm sehr strenge untersagte, nicht eher nach England zurückzukehren, bis er ihm dazu Erlaubniß ertheilte. Unterdessen gaben sich seine Begleiter alle Mühe ihn an die französischen Lustbarkeiten zu gewöhnen. Alle Tage, die Gott hieß werden, führten sie ihn in Spielgesellschaften, Concerte, Tanzgesellschaften, Schauspiele und Opern. Anfänglich hatte er an allen diesen Dingen gar keine Freude, nach und nach gewöhnte er sich aber daran, und am Ende gefielen sie ihm. Seine Begleiter freueten sich darüber herzlich, schrieben seinem Vater, daß der Sohn sich ganz und gar ungeändert, seine Frömmigkeit sich ab-

gewöhnt, und ganz die französischen Sitten angenommen habe. Diese Nachricht machte dem Vater ausserordentliche Freude.

Wirth. Das muß doch ein närrischer Vater gewesen seyn. Andere Leute danken dem lieben Gott, wenn ihre Kinder recht fromm sind, und nicht nach der Welt leben.

Bote. Wie gesagt, seines Vaters war es mehr darum zu thun, daß sein Sohn ein vornehmer, als daß er ein rechtschaffner frommer Mann würde.

Sobald er die Nachricht erhielt, von der Veränderung, die mit seinem Sohne vorgegangen war, erlaubte er ihm, wieder zurück zu kommen. Da kam er denn, und hatte sich so verändert, daß er mit großem Jubel im väterlichen Hause aufgenommen wurde. Gepuzt war er wie eine Docke, sprach französisch, wie ein gebohrner Franzose, konnte ein allerliebstes Compliment machen.

Wirth. Wie stunds denn aber mit dem göttlichen Lichte?

Bote. Das war ausgegangen. Nur ein Blinzelchen glimmte noch.

Wirth. Das habe ich gleich gedacht.

Bote. Es konnte freylich nicht anders kommen. Der Mensch muß Muse haben, von Zeit zu Zeit über sich und seine Geschäfte nachzudenken, wenn er das göttliche Licht in sich nähren will.

Thut

thut er dieß nicht, tummelt er sich immer in der Welt herum, so verlöscht nach und nach das Licht, wie ein Lämpchen, in das kein Oel nachgegossen wird. Er handelt dann nicht mehr nach der gesunden Vernunft, sondern nach der Mode, und thut, wie ein Affe, alles nach, was er andern thun sieht.

Da nun Pennys Vater sahe, daß sein Sohn so galant geworden war: so gieng er mit ihm an den Hof und stellte ihn dem Könige vor. Der König nahm ihn sehr gnädig auf, und sein Bruder, der Herzog von York, versicherte ihn ebenfalls seiner Gnade. Dieß wurde bald bey Hofe bekannt und die Hofleute gaben sich alle mögliche Mühe den jungen Mann, der bey dem Könige in Gnaden stund, zu ihrem Freunde zu bekommen. Sie bewirthen ihn zu Gaste, am meisten diejenigen, die mannbare Töchter hatten; die Bedienten machten Kratzfüße bis an die Erde, die Kaufleute und die Handwerksleute liefen sich bald die Schuhe von den Füßen um die Gnade zu haben von Herrn Penn zu ihren Kunden zu bekommen.

So schien es also, als wenn Penn alles hätte was sein Herz begehrte; im Grunde hatte er aber nicht was sein Herz begehrte. Jene himmlische Ruhe die der Mensch fühlt, wann er seine Schuldigkeit gethan, und nach Vernunft gehandelt hat,

andere. Endlich siegte doch die Vernunft. Er dachte es ist besser du folgst der Stimme Gottes die in dir spricht, als dem Willen der Vornehmen; es ist besser dein Herz ist mit dir zufrieden, als daß die Welt mit dir zufrieden ist.

Er zog sich also nach und nach vom Hofe und von großen Gesellschaften zurück, und blieb am Ende ganz weg.

Um diese Zeit nahm ihn sein Vater, da er ungefähr 22 Jahr alt war, von London weg und übergab ihm die Verwaltung seiner Güter, die er in Irland hatte,

Da er einige Zeit hier gelebt hatte, erfuhr er, daß Thomas Loe, der ihn einmal in einer Quäkerischen Versammlung so sehr gerührt hatte, nächstens nach Kork in eine Versammlung der Quäker kommen und daselbst vermuthlich eine Rede halten würde. Er reisete also dahin und besuchte die Versammlung. Alle Personen, die zugegen waren, saßen stille, hiengen die Köpfe, schwiegen und dachten nach. Bisweilen entfuhr einem oder dem andern ein Seufzer, wenn ihm einfiel, daß er da oder dort gegen die gesunde Vernunft gehandelt hatte.

Nun will ich dem Herrn Gevatter wieder etwas von Penns Aufsätzen vorlesen.

So

9.

Wenn wir in unsern Hoffnungen getäuscht werden, ohne daß die Schuld auf uns fällt; so sind diese Prüfungen oder Strafen des Himmels, aber es ist blos unser Fehler, wenn wir daraus keinen Vortheil für uns zu ziehen wissen.

10.

Unser Murren kann das Uebel nicht wieder gut machen. Ueberdieß, wozu murren wir gegen den Schöpfer? Ist es nicht besser, wenn wir uns in diese Schicksale die Hand der Gottheit erkennen und uns ihrem Willen unterwerfen? dadurch werden sie unser Wasser in Wein verwandeln und uns seiner Liebe und Allmacht würdig machen.

11.

Gewiß, wenn wir nur unsern Verlust berechnen; so haben wir einige Versuche zu vergleichen unternehmen wir aber gegen einer andern Seite, theils wie wenig wir verdienen; theils wie viel uns noch übrig bleibt; so wird sich unser Unwille legen und anstatt zu murren, werden wir uns vielmehr verpflichtet glauben, dem höchsten Wesen zu danken.

12.

Wie wir auch fallen mögen, so können wir doch nicht aus der Hand Gottes fallen.

13.

Wer könnte wohl mit Recht auf den unwillig ſeyn, der von uns das, was ihm gehört, verlangt? Nun alles, was wir haben — gehört es nicht dem Schöpfer? Sollte er alſo nicht das Recht haben, wenn es ihm gefiele, uns das wieder abzufordern, was ihm gehört?

14.

Wir ſind ſehr geneigt, Andere, ſelbſt auf eine ſpöttiſche Art, zu beurtheilen; und doch können wir es nicht leiden, daß ſie uns Erinnerungen geben. Nichts verdeckt unſre Schwäche beſſer, als wenn wir ſo gute Augen haben, daß wir die Fehler Anderer ſehen und doch blind gegen die unſrigen ſind.

15.

Gieb nicht mehr, als du kannſt; aber mögeres dich auch nicht das, was du kannſt, zu geben — zumal wenn du durch deine Hülfe den andern neue Bande kannſt, die keinen Schaden zufügen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Frankfurt. Die Nachrichten von dem Marsche einiger Churſächſiſchen Batterien und Regimenter an die Grenze, wie auch einer Preuſſiſchen Armee nach Franken werden für ungegründet erkläret.

Hechingen, vom 22. Jul. In unſerem Ländchen und den Würtembergiſchen Gränzorten liegen gegen 6000 Mann kaiſerlicher Truppen unter den Befehlen des Generals Nauendorf, deſſen Hauptquartier in hieſiger Stadt iſt. Dem Vernehmen nach werden alle kaiſerl. Regimenter in hieſigen Gegenden nächſtens ein Lager bey Ulm beziehen, wo des Herrn Erzherzogs Karl k. H. Revüe über dieſelbe halten werden, worauf ſie alle wieder in ihre vorigen Standquartiere zurückkehren und den Winter hindurch darin verbleiben werden.

Unſer regierender Fürſt iſt gefährlich krank; er ſteht in ſeinem 79ſten Lebensjahre. Sein Nachfolger in der Regierung iſt ſein Vetter, Graf Hermann von Hohenzollern; ſeine einzige Tochter iſt die verwittwete Fürſtin von Fürſtenberg.

Saarbrücken, vom 25. Jul. Die Truppen unter Befehl des Generals Ambert, welche ſeit einigen Tagen hier durch, und in das Innere von Frankreich marſchirten, haben ganz unvermuthet den Befehl bekommen, wieder Halt zu machen.

Homburg vor der Höhe, vom 25. Jul. Seit der Anweſenheit der franzöſiſchen Truppen in hieſiger Gegend, hatte der General Patel bey uns ſein Quartier. Seine perſönliche ſchätzbare Eigenſchaften nicht nur, ſondern auch die gute Ordnung, welche unter ſeinen Befehlen in allem Betracht gehalten wurde, haben ihm die allgemeine Hochachtung

erworben, und jedermann bedauerte, daß derselbe vor einiger Zeit abgerufen, und nach Friedberg verlegt wurde. An seine Stelle ist General Levale hieher gekommen, bey welchem sich seit gestern der General Lefevre zum Besuch befindet.

Limburg, vom 28. Jul. Ungefähr 15 Kanonen aus dem großen Artillerieparke bey Dierdorf, nebst mehreren Munitionswagen, sind so eben abgefahren, um über den Rhein zurückzugehen. Es heißt, sie seyen für Lyon bestimmt.

Nürnberg, vom 26. Jul. Die in verschiedenen öffentlichen Blättern enthaltenen Nachrichten von der hiesigen Kasernengeschichte müssen dahin berichtiget werden: Unsere Kaserne ist von den Preußen eigentlich nie besetzt worden. Als die hiesigen Soldaten von da am 6ten Jul. waren vertrieben worden, stellten die Preußen anfangs vor dem Kasernenthore einige Wachtposten, welche aber einige Tage darnach von da abzogen. Die von den hiesigen Soldaten abgelegten Gewehre blieben mehrere Tage in der Kaserne liegen, bis endlich die Preußen selbst dieselben bis an das Vestnerthor fahren ließen, wo sie von Seiten Nürnbergs, nach manchen vorhergegangenen Streitigkeiten, in Empfang genommen wurden. Dermalen befindet sich in besagter Kaserne das hiesige Lazareth, einige Invaliden, nebst einigen Offizieren, und seit einigen Tagen hat auch ein kaiserl. Offizier mit seiner Frau seine Wohnung darinn genommen. Auf der Allerwiese, worauf bekanntlich die Kaserne liegt, befinden sich dermalen viele k. k. Proviantwagen, denen noch andere nachfolgen werden. Der bemeldete kaiserl. Offizier

Hier ist dabey angestellt. Man sagt, es sey von Seiten Preußens gegen diese Einquartierung protestiret worden; ich zweifle aber daran, um desto mehr, da die Gebäude der Kaserne nie von den Preußen in Anspruch genommen wurden. Nur keine bewaffnete Nürnberger Mannschaft wollten sie daselbst dulden.

Mayntrohm, vom 29sten Julii. Man fängt wieder an, von dem nahen gänzlichen Abzuge der Franzosen aus unserer Nachbarschaft zu sprechen. Man sieht indessen noch keine Bewegung, die darauf deuten könnte. Die Verwaltung zu Heidelberg fängt an, ihre Zehenden, die sie auf dem linken Rheinufer in dem sogenannten Zelterthäle zu erheben hat, wo noch die Franzosen stehen, zu versteigern.

Nürnberg, vom 20sten Julii. Die Kaiserlichen machen noch immer viele unerklärbare Bewegungen, bald dahin, bald dorthin; Sie verstärken sich hier, so wie am Rhein und in Schwaben, immer mehr. Es wird in unserer Gegend vieles Heu gekauft und in Rationen gebunden. So eben ist öffentlich bekannt gemacht worden, daß die hier noch vorräthigen Früchte nach Dinkelsbühl geführt werden sollen.

Koblenz, vom 26sten Jul. Der General Castland hat die Anzeige gemacht, daß Hoche den ganzen Kriegskassenvorrath mit sich nach Paris genommen habe, und verlangte daher von unserer Regierung, daß alle öffentliche Kassen im ganzen Kurfürstenthum zur Kriegskasse hergegeben würden. Die Regierung hat dies Gesuch abgeschlagen, indem sie erklärte, daß sie weder die Requisitionen, noch andere Bedürfnisse der Truppen würde bestreiten können,

wenn

wenn man ihr den Ertrag der durchaus erforderlichen Einkünfte entzöge. Sie hat sich zugleich an die einstweilige Kommission gewendet, um von dieser einen Ausspruch zu erhalten.

Regensburg, vom 24sten Jul. Diese Woche sind verschiedene größere und kleinere kaiserl. Truppenabtheilungen aus Oesterreich nach den Rheingegenden und nach Schwaben hier durchpassirt, so wie auch frische Proviantvorräthe. Dagegen sind auch schon verschiedene Regimenter, besonders Infanterie, wieder nach ihren vormahligen Standquartieren in Böhmen zurückmarschirt. Gleichwohl wird die Stärke der am Rhein und in Schwaben stehenden k. k. Truppen noch auf 80 bis 85000 Mann angegeben. Die Festungsarbeiten in Ulm und Ingolstadt dauern beständig fort, und es sind täglich einige tausend Menschen beschäftigt. Der Sage nach soll zwischen hier und Straubingen ein kaiserl. Lager für 40,000 Mann abgestochen werden.

Brüssel, vom 25. Jul. Nach einem Berichte aus Lille, den man für zuverlässig ausgiebt, hat Lord Malmesbury durch eine Note, im Namen seines Hofes, die Zurückgabe aller gemachten französischen Eroberungen angeboten, jedoch mit Ausnahme der von Frankreichs Alliirten gemachten Eroberungen. Der Präsident der franz. Gesandschaft, Br. Letourneur, hat diese Note an das Direktorium eingeschickt, und sich darauf einstweilen nicht einlassen zu können erklärt. Da demnach Lord Malmesbury sich geäußert hat, daß er in dieser Hinsicht wohl verstanden zu seyn wünsche, daß nämlich die in der Note seines Hofes enthaltene Ausnahme gewisser Mächte

difikationen empfänglich sey; so ist seitdem die Diskussion über diese Modifikationen mit gutem Erfolg geführt worden. Von brittischer Seite soll schon auch in die Rückgabe der von Toulon mitgenommenen französischen Kriegsschiffe gewilligt worden seyn.

Auch bemerken Briefe aus Lille, daß der von Wien mit einer geheimen Mission daselbst angekommene Diplomatiker, bereits einige Privatconferenzen mit Lord Malmesbury gehalten habe. Dieser kaiserl. Gesandte werde übrigens nicht dem Kongresse beywohnen, es scheint vielmehr, daß seine Instruktionen keinen andern Gegenstand haben, als dem Englischen Friedensunterhändler Nachricht von den Verhandlungen zu Montebello zu überbringen, um sich darnach richten zu können. Uebrigens verspreche aller Anschein eine baldige und glückliche Beendigung der Friedensunterhandlungen.

Noch immer defiliren mehrere Truppenkorps durch Namur und Charleroi nach dem Innern der Republik. Morgen oder Uebermorgen werden hier und in der umliegenden Gegend mehrere Bataillone erwartet.

Bremen, vom 27. Jul. Die franz. Kaper kreuzen dermalen bis in die Weser, der eine, genannt le Cerfvolant, von 14 Kanonen und 65 Mann Equipage, ein vortrefflicher Segler, liegt in Hake, vier Meilen von hier, er hat eine Schwedische Brigg mit Theer beladen, welche nach Hull bestimmt war, als Prise aufgebracht. Der andere liegt eine Meile weiter herunter und hat ein englisches Schiff von Riga nach Liverpool bestimmt, von 600 Tonnen zur Beute gemacht. Der Kapitain des Cerfvolant war

mit

mit 2 Offizieren in hiesiger Stadt, dem Vernehmen nach wollen sie ihre Prisen hier verkaufen.

Aus der Schweiz, vom 26. Jul. Die Graubündner haben die Unabhängigkeit der Valteliner anerkannt, und denselben eine neue Allianz, auf eine vollkommene Gleichheit der Rechte gegründet, angeboten; allein sie haben sie nicht allein nicht angenommen, sondern behandeln sogar die Graubündner als Feinde, indem sie alles konfiszieren, was diese in ihrem Lande besitzen. Verschiedene Distrikte in Graubünden wollen sich mit dem Valteliner Lande vereinigen.

Paris, vom 21. Jul. Es sieht bey uns sehr trübe aus. Eine Spaltung im Direktorium, Mistrauen der Gesetzgeber in dasselbe, und eine fast allgemeine Unzufriedenheit über die geschehene Veränderung des Ministeriums lassen uns für die Fortdauer der öffentlichen Ruhe nicht viel gutes hoffen. Der neue Polizeyminister Lenoir ist ein bekannter eifriger Jacobiner, und von dem gewesenen Bischof Talleyrand, dem die auswärtigen Geschäfte übertragen worden sind, hat man nicht viel bessere Meynung. Während seiner Flucht aus Frankreich soll er ansehnliche Summen Geldes entlehnet, und dafür Handschriften ausgestellt haben, solche Summen in Zeit von 6 Monaten nach geschlossenem Frieden zu bezahlen; ein Umstand der ihn leicht bewegen kann, das Friedensgeschäft mehr zu verzögern, als zu beschleunigen. Pichegrü, Willot, Villaret, Joyeuse und einige andere Männer der 500 von besonders großen Verdiensten und Einsichten, haben das Direktorium auf andere Gedanken zu bringen gesucht;

aber

[redacted] versichert, daß ihre Bemühung fruchtlos seyn werde, indem ihre zwey andere Kollegen von ihrem gefaßten Entschluß nicht abzubringen wären. Das ist, sagte Pichegrü, eine Kriegserklärung: wohlan, unsere Waffen sind bereit, und wir werden die gute Sache zu vertheidigen wissen. Ich versichere euch, daß es zu keinem 3ten May mehr kommen werde. Oeffentliche Blätter beschuldigen den Direktor Reubel, daß er den meisten Antheil an dieser dem Staate, ihrer Meynung nach, so gefährlichen Ministerialveränderung habe. Hingegen beschuldigte der Redakteur, eine von dem Direktorium abhangende und bezahlte politische Tagschrift, den Rath der 500, daß eine Anarchie in seinen Berathschlagungen herrsche, daß er die Unruheitle und den Aberglauben begünstige, den Widerstand der Gesetze gut heiße, die geheimen Priester entehre und die widerwärtigen zurückberufe; daß das wichtigste und dringendste Geschäft der Finanzen liegen bleibe, daß in Ansehung der rückständigen Auflagen nichts beschlossen werde, und daß es scheine, als wollte man dieselben für einen neuen König aufbewahren. Diese harte Beschuldigung wurde vorgestern dem Rath vorgelesen, und einmüthig dekretirt, eine Anfrage an das Direktorium ergehen zu lassen, welche Maasregeln es ergriffen habe, um den Verfasser dieses Aufsatzes zu betreffen. In eben der Sitzung ward Dumolard zum Präsidenten, Millot, Duplantier, Bailly und Cammery zu Sekretairs des Raths ernennet.

Neueste

verbreiten, und alle das Elend nach sich ziehen, das aus diesen Quellen zu entspringen pflegt, das Mängel an häuslichen Freuden, Dürftigkeit, Convurse, Gram und Verzweiflung immer weiter um sich greifen. Ist dies nicht wahr? ist es nicht die Pflicht des Volksschriftstellers dieser Pest entgegen zu arbeiten und seine Leser gegen Ansteckung zu verwahren? dies kann auf mancherley Art geschehen, und ich habe es auf mancherley Art gethan. Diesmal gefiel es mir die Geschichte der Quäker in dieser Absicht zu erzählen. Ich glaubte die Beschreibung einer Gesellschaft von Menschen, denen Gott und Tugend alles ist, die dabey so äusserst musterhaft leben, so unaussprechlich viel Gutes thun, einer so ausgezeichneten Seelenruhe, häuslicher Glückseligkeit und Wohlhabenheit geniessen, daß selbst ihre Feinde es nicht leugnen können, würde auf viele Leser einen guten Eindruck machen. Meiner Meynung nach habe ich Recht.

Daß die Quäker, wie andere ehrliche Leute, auch manche Sonderbarkeiten an sich haben, die nicht zu empfehlen sind, weis ich wohl. Ich habe daher theils derselben nur obenhin Erwähnung gethan, mit Bewerkung meines Mißfallens, theils habe ich sie ganz verschwiegen.

Da besorgt nun der Verfasser die Leser möchten nun die Quellen aufsuchen, aus denen sie mehre-

re Nachrichten von den Quäkern schöpfen könnten, und ihre Sonderbarkeiten nachahmen. Ich besorge es nicht. Gesetzt aber es geschähe: so bin ich daran so unschuldig als der Messerschmied, der Messer verfertigt, damit seine Mitmenschen Brod und Braten damit schneiden sollen, wenn ein Paar Schwermüthige sich damit die Kehle abschneiden.

Haben wir doch Exempel von Menschen, die sich aus den Fenstern herausgestürzt haben, wollen wir deßwegen keine Fenster mehr machen lassen, und im dunkeln sitzen, weil es doch immer möglich ist, daß ein Schwermüthiger sich durch dieselben herabstürzen könnte?

2. Scheint es dem Briefschreiber, als wenn ich das Volk täuschte, weil ich nur die gute Seite der Quäker hervorzöge, und sie absichtlich recht ausschmückte.

Das letztere habe ich nicht gethan. Ich habe die reine Wahrheit erzählt. Habe ich gewisse Seiten der Quäker ins dunkle gestellt: so ists deßwegen geschehen; weil ich besorgte es möchte mancher Leser die Sonderbarkeiten nachahmen. Denn das ist nun freylich die Art mancher Leute, daß sie das Entbehrliche bey einer Sache nachthun, das Unentbehrliche bey Seite setzen, und glauben [illegible] hätten nun die Sache selbst; daß sie Tisch und Münze verzinsen, und das Schwerste zurücklassen;

sen; daß sie singen und beten — und die Leute betrügen.

Hätte ich die Geschichte der Quäker in der Absicht geschrieben, um die Leser zu bereden, daß sie Quäker werden sollten: so wäre es freylich nicht redlich, wenn ich ihre Sonderbarkeiten ihnen verschwiegen hätte; da dieß aber nur deswegen geschehen ist, um den Lesern die Rechtschaffenheit, Wahrheitsliebe und andere Tugenden der Quäker annehmlich zu machen: so sehe ich gar nicht ein, wie man es mir zum Vorwurfe machen kann, daß ich ihre Sonderbarkeiten nicht ausführlich beschreibe. Ich benenne gewisse Gewohnheiten der Quäker absichtlich nur Sonderbarkeiten. Denn wenn ich manche ihrer Gewohnheiten, über die man sich sehr spottet, an das Licht ziehen wollte: so würde sich am Ende doch wohl finden, daß sie vernünftiger sind als — manche unserer Moden. Exempel will ich aus gewissen Ursachen nicht anführen.

3. Tadelt es der Briefschreiber, daß ich sage, die Quäker verständen unter dem göttlichen Lichte, des sie sich rühmen, die gesunde Vernunft.

Ich will mich darüber erklären. Daß die Quäker glauben sie genössen göttlicher Eingebungen, weis ich wohl, und habe es auch gesagt. Nur das glaube ich, daß das, was sie für göttliche Eingebung halten, eben das sey, was wir die ge-

sunde Vernunft zu nennen pflegen. Weil sie vernünftig handeln, so glaubte ich sie müßten nach der gesunden Vernunft handeln. Was treibt sie denn an, den Menschenhandel abzuschaffen, Processe zu vermeiden, so viel Gutes als möglich zu thun, immer die Wahrheit zu reden? wenn es die gesunde Vernunft nicht ist: so muß es ihnen doch wirklich der liebe Gott unmittelbar eingeben.

Uebrigens habe ich von dieser Sache absichtlich so gesprochen, wie ich gesprochen habe, damit die Leser möchten bewogen werden, das Licht, das Gott uns allen mitgetheilt hat, etwas höher zu schätzen, und etwas mehr darauf zu merken, als gewöhnlich ist. Die Begierden der Menschen und die Worte sind die Irrwische, denen die Menschen gewöhnlich folgen, und sich dadurch in Moräste stürzen lassen. Möchten sie doch lieber auf das Licht merken, das Gott ihnen mitgetheilt hat!

Man beschuldige mich nicht der Ketzerey, wenn ich die gesunde Vernunft, oder den gesunden Menschenverstand, ein göttliches Licht, ja wohl gar die Stimme Gottes nenne. Der alte ehrwürdige Gellert sagt ja schon:

Gott spricht zu uns durch den Verstand.

Auch beschuldigt mich der Briefschreiber, ich hätte durch meine Schrift, über die heimlichen Sünden der Jugend, und durch das Krebs-

büchlein das menschliche Elend vergrößert. Wenn ich durch diese Schriften auch nicht mehr Gutes als das gestiftet habe, was ich gewiß weis: so werde ich mich darüber noch in meiner Todesstunde freuen. Sollte wirklich der Fall vorgekommen seyn, daß jemand aus diesen Schriften Gift gesogen hätte: so mache ich mir darüber keinen Kummer. Viele haben sich zu tode gefressen sagt Jesus Sirach; will man dieß vielleicht den Metzgern und Bäckern zur Last legen? Sollen denn keine Nahrungsmittel mehr herbeygeschafft werden; weil viele daran sich zu tode gefressen haben?

Schnepfenthal d. 11. Aug. 1797.

C. G. Salzmann.

Nun folgt noch etwas von Penns Grundsätzen.

16.

Ist dein Schuldner redlich und im Stande dich zu befriedigen; so wird dein Geld dir wieder zu Theil werden. Und trägt dirs auch keine Interessen; so hast du wenigstens die Freude, eine gute Handlung gethan zu haben. Findest du ihn aber nicht zahlfähig, so richte ihn nicht zu Grunde, um das wieder zu bekommen, was du, ohne dich selbst zu Grunde zu richten, verlieren kannst: denn du bist nur der Verwalter deiner Güter und

du

du weißt, daß ein Anderer, der dein Herr und Richter ist, auch der Eigenthümer deiner Güter und selbst deiner Person sey.

17.

Zur Schande der Religion und der Regierung sieht man so viele Armuth auf der einen, und so vielen Ueberfluß auf der andern Seite.

18.

Wenn man das Ueberflüßige einer Nation taxierte und eine beständige Abgabe darauf legte oder eine mildthätige Beysteuer davon verlangte, so würde es mehr Hospitäler als Arme, mehr Schulen als Schüler geben, und man würde noch große Summen für die Regierung bey Seite legen können.

19.

Eine wohlfeile Kost trägt sehr viel zur Gesundheit bey. Ist also um zu leben und lebe nicht um zu essen. Das erste thut der Mensch, durch das andere erniedrigt man sich sogar unter das Thier.

20.

Deine Lebensmittel seyen gesund und nicht theuer. Halte doch in diesem Stücke mehr auf Reinlichkeit, als auf Delikatesse der Gerichte.

21.

Man hat ganze dicke Kochbücher geschrieben; allein nichts kommt dem Appetite gleich, den man sich durch Fleiß und Mäßigkeit verschaffen kann.

Je weniger die Getränke berauschen, desto stärker wird der Kopf frey und die Sinne schärfer bleiben, und wir haben davon den doppelten Vortheil, stets in gleicher Laune zu bleiben und zu unsern Geschäften desto geschickter zu seyn.

23.

Die gemeinsten Sachen sind die nützlichsten, dies beweist die Güte und Weisheit des allgemeinen Menschenvaters.

24.

Lasset nichts umkommen, sagte der Erlöser, aber das, was man mißbraucht, ist verloren.

25.

Wenn du dich reinlich und warm hältst: so ist dein Hauptzweck erreicht; nicht thun wollen, heißt die Armen berauben und suchen der Welt zu gefallen.

26.

Heirathe nur aus Liebe; aber sorge, daß du nur das liebst, was Liebe verdient.

27.

Ist Liebe nicht dein Hauptbeweggrund: so wirst du bald des Ehestandes überdrüßig werden und bald deiner Versprechungen vergessen, um anderwärts verbotene Vergnügungen zu suchen.

Venedig an das Haus Oestreich fallen, oder zu den italienischen Freystaaten geschlagen werden solle. Clarke habe deßwegen schon mehrere Konferenzen mit Galle und Meerfeld gehabt, wovon aber das

Gestern Morgens gegen 10 Uhr kam ein Kourier in dem Hauptquartiere zu Schwetzingen mit der frohen Nachricht an, daß zu Udine der Definitivfriede zwischen Oesterreich und Frankreich sey geschlossen und unterzeichnet worden.

Der Kaiser erhalte das Venetianische feste Land bis an den Ogilofluß, und dadurch komme Mantua

an Oesterreich zurück. Die übrigen Artikel sind noch nicht bekannt.

Frankfurt, vom 30. Jul. Um die in diesem Kriege gemachten Stadtschulden zu bezahlen, soll mit kaiserl. Konsens eine allgemeine Repartition gemacht werden; einstweilen sind aber alle Bürger eingeladen worden, nach ihrem Vermögen zu bezahlen. Der welcher zu viel bezahlt, bekömmt bey der Repartition den Ueberfluß mit 4 Procent Interessen vergütet; der aber, welcher zu wenig bezahlt, muß alsdann den Rest mit 4 Procent verinteressiren. Bey dem bekannten Patriotismus der Frankfurter Bürger ist zu vermuthen, daß wenige in

Chasseurs zu Fuß sich bis Bingen ausdehnen, und das Hauptquartier des linken Flügels, das bisher in Zweybrücken war, nach Kempnach verlegt werden; die Sambre- und Maasarmee wird sich sonach mehr abwärts ziehen.

Zweibrücken, vom 3. Aug. Am 31. Jul. ist Herr Holz wieder hier angekommen. Er ist zum Generaldirektor der Verwaltung in den eroberten

mentaire, der bey dem Admiral Massaredo 9 Offiziere zurückbegehete, worunter des Admirals Jervis Neffe sich befindet; den man gefangen glaubte; man erkannte aber aus den Trümmern, die an den Strand

getrie

gerichtet wurden, daß die Schaluppe, auf welcher er sich befunden, während der letztern äußerst heftigen Aktion untergegangen sey. Das spanische Geschwader schickt sich an unter Segel zu gehen. Admiral Massaredo hat die Schiffs-Kapitaine benachrichtigt, daß, sobald man aus der Bucht gekommen sey, er das Signal geben würde, sich in eine Linie zu formiren, würde ein Schiff seine Bewegung nicht machen, so würde er ein Signal geben, welches die Absetzung und Gefangennehmung des Kommandanten bedeuten sollte, worauf der zweyte Kapitain das Kommando erhalten würde. Der Hof hat den ersten Kourier des Admirals beantwortet, und läßt

[redacted]

te durchaus eingestellt worden. Unsere Kanonier-Schaluppen thun, was möglich ist, um die englischen Bombardier-Galioten zu entfernen; allein ihre Anstrengungen sind bisher vergebens gewesen. Der feindliche Admiral St. Vincent scheint sogar den Plan zu haben, unsre Flotte entweder im Hafen selbst anzugreifen, oder eine Landung auf der Küste vorzunehmen, um dem Hafen in den Rücken zu kommen. Zu dem Ende sollen wirklich, wie ein Gerücht sagt, 10 bis 15000 Portugiesen, Engländer und französische Emigrirte von Lissabon und Setuval bey der blokirenden feindlichen Flotte ehestens erwartet werden.

London, vom 25. Jul. Am 19ten dieses hatte der türkische Gesandte, Yussuph Adijah Effendi, in Begleitung des Mahmoud Reiseffendi und des Emanuel Pertanhi, seine Abschiedsaudienz. Der neue türkische Gesandte, Ismael Farouk Effendi, von seinem Neffen, einem Sekretair, einem Dolmetscher und 20 Bedienten begleitet, ist am 22ten dieses von Kalais in Dover, und den Tag darauf in London angekommen.

Seit einiger Zeit schienen die Unruhen in Irland gestillt zu seyn. Folgende Begebenheit, die sich im nördlichen Irland ereignete, könnte sie von neuem erregen; am 12. d. versammlete sich eine ansehnliche Menge von den sogenannten Oranien-Kindern zu Stewartstown in der Grafschaft Tyrone mit einigen freywilligen Milizen, um das Jahrgedächtniß der berühmten Schlacht von Aughrim, wo die Katholiken besiegt wurden, zu feyern. Mitten in ihrer lärmenden Fröhlichkeit, vom Weine erhitzt, will man einige grüne Mützen und Bänder, (grün ist die

irländische Farbe, welche Weiber von Kerryschen Mützen gebracht hatten, nicht leiden, sie werden herunter gerissen, obgleich einige 20 von den Kerryschen Mützen sich dagegen setzten, die sich flüchten mußten. Diese kamen bald in größerer Anzahl zurück, und, obgleich ohne Munition, hielten sie 2 Salven auf sich aus, und hatten 1 Sergeanten und 10 Mann Todte. Mehr als 30 wurden gefangen genommen. Auf der Gegenseite waren auch 6 Mann Todte. Man hoffe, die Standhaftigkeit der Regierung werde den schlimmen Folgen hiervon vorzubeugen wissen.

Ein Garde-Bataillon hat Befehl bekommen, sich marschfertig zu halten. Man glaubt, daß es zu Southampton nach Irland eingeschifft werde; allein andere versichern, daß es für Jersey bestimmt sey, wo man durch die Rüstungen, welche man auf der französischen Küste machen sieht, beunruhiget ist. Man behauptet, daß man mit Ferngläsern 5 französische Lager erblicke, wovon eines 10000 Mann fassen könne.

Am 23. d. erhielt die Admiralität die angenehme Nachricht, daß 8 Schiffe der Ostindischen Kompagnie glücklich zu Portsmouth eingelaufen seyen.

Zu Halifax haben die Engländer 4 spanische Prisen aufgebracht. Die Division des Kommodore Warren hat 7 französische Schiffe, welche von Nantes der Brester Flotte Lebensmittel zuführten, genommen, eine französische Fregatte bey Penmark auf den Strand gejagt; eine Korvette von 12 Kanonen und ein anderes großes Schiff mit Bauholz beladen verbrannt.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Die Englische Flotte hat das Bombardement von Cadix aufgehoben, und zieht sich zurück. Zur schuldigen Dankbarkeit für die erwiesene Ehre wollen die Spanier den Engländern auch wieder eine Ehre anthun, und Gibraltar bombardiren. In unserm Kalender steht nur ein Enthauptungsfest — der Enthauptung Johannis des Täufers; die Franzosen haben bis itzo deren zwey; das Fest der Enthauptung ihres letzten Königs, und — Robespierres. Das letztere wurde den 28. Julius sehr solenn gefeyert. An diesem Tage bekamen auch öffentliche Audienz der Türkische, Päpstliche und Genuesische Gesandte. Mit dem Frieden zwischen dem Kaiser und Frankreich ists noch nicht recht gewiß. In Frankreich wird es itzo ruhiger. Die Franzosen ziehen nach und nach ihre Garnison aus Venedig, und man besorgt, daß eine Empörung gegen die neue Municipalität ausbrechen werde. Gut ist es, daß die Kayserlichen Trupen in der Nähe stehen, die im Nothfall einrücken und die Ruhe wieder herstellen können. Daß in Turin eine Empörung ausgebrochen, und der König von Sardinien gefangen ge-

Die Holländ
Besuche be
n: weil die
chen Küsten
lle aus wer-
rankreich ge
h führen ist

# Der Bote
## aus
# Thüringen

Vier und dreyßigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

### Bote. Wirth.

Bote. Da ich ihm, lieber Herr Gevatter! das letztemal von Wilhelm Penn erzählte, sagte ich, daß er in einer Quäkerversammlung zu Cork gewesen wäre, das alle Quäker die Köpfe gehängt und geseufzet hätten. Da dieses eine Zeit lang gedauert hatte: öffnete Thomas Loe seinen Mund und sagte: Es giebt einen Glauben in dem Menschen, der die Welt überwindet, und einen andern der von der Welt überwunden wird. Dies sagte er weitläuftig aus.

Wirth. Ich verstehe nicht, was er damit hat sagen wollen.

Bote. Vermuthlich war seine Meynung diese: Manche Menschen hätten einen herzlichen Glauben an Gott, und handelten auch darnach, ohne sich daran zu kehren was die Welt von ihnen

sage; andere Menschen aber hätten den Glauben nur im Munde, sie schwatzten viel davon, thäten aber nicht darnach, sondern richteten sich nach der Mode. Der Glaube jenen überwindet die Welt, der Glaube dieser werde von der Welt überwunden.

Diese Rede machte solchen Eindruck auf Penn, daß er sich entschloß die Versammlungen der Quäker immer zu besuchen.

Vielleicht hätte er in der Folge seinen Vorsatz wieder aufgegeben. Denn, wie bekannt, nimmt sich jeder Mensch gar vieles vor und vergißt es wieder. Aber die Verfolgung, die damals über die Quäker ausbrach, machte daß er seinem Vorsatze treu blieb.

Wirth. Das verstehe ich nun wieder nicht. Ich sollte meynen wenn eine Religionspartey verfolgt würde: so hätten die mehresten ihrer Anhänger davon ab.

Bote. Das glaube er nur nicht. Verfolgung erregt Eifer. Wenn die Menschen freye Religionsübung haben: so machen sie gar nicht viel mehr aus der Religion. Sobald ihnen aber die Kirchen verschlossen werden: so erwacht der Religionseifer, und sie drängen sich nun in Keller und Scheunen zusammen, um ihren Gottesdienst zu halten. Wenn man will, daß die Leute

ein

ein Buch recht stark lesen sollen: so darf man es nur verbieten. Jedermann wird nun begierig, es zu lesen, und man giebt Geld über Geld, um es sich zu verschaffen.

Als Penn den 3. November 1667 einer Quäkerversammlung in der Stadt Cork beywohnte, schickte der Magistrat Soldaten ab, die die Versammlung umzingelten, und die vornehmsten Mitglieder gefangen nehmen mußten. Unter diesen war auch Penn. Er war noch nicht ein Quäker geworden, sondern besuchte nur ihre Versammlungen. Deßwegen trug er noch eine große Perücke und ein Kleid nach der Mode, nannte die Leute auch noch nicht du. Da er also vor dem Magistrate erschien, wollte ihn dieser sogleich wieder in Freyheit setzen, wenn er nur versprächen, daß er nie wieder einer Versammlung der Quäker beywohnen wolle. Daran war aber nicht zu denken. Penn handelte als ehrlicher Mann, und sagte gerade heraus: wenn man mich überzeugt, daß ich Unrecht thue, wenn ich die Quäkerversammlungen besuche: so will ich sogleich daraus wegbleiben. Kann man dieß aber nicht, und mein Gewissen sagt mir, daß es gut sey, sie zu besuchen: so werde ich auch nie versprechen sie zu meiden.

Da man ihn durch kein Zureden dazu bewegen konnte: so wurde er in das Gefängniß gesetzt.

Gefangenschaft ist ein grosses menschliches Elend. Wenn aber der Mensch vernünftig und gut ist, so weis er sich alles Elend zu versüßen, folglich auch die Gefangenschaft. Dieß sah man an Penn. Deine Gefangenschaft, dachte er, hat dir der liebe Gott zu deinem Besten zugeschickt. Weil er dieß glaubte: so gieng er in das Gefängniß so freudig, vielleicht noch freudiger, als manche Leute zur Kirmse.

Sobald er in dem Gefängnisse angekommen war, dachte er, hier hast du ein Plätzchen gefunden, wo dich niemand stört, wo du also recht ruhig arbeiten kannst. Er wendete also seine Zeit auf Nachdenken, Lesen und Schreiben.

Wirth. Erlaubte man es ihm denn, daß er lesen und schreiben durfte?

Bote. Allerdings. Die Englische Regierung war nicht so grausam, wie manche — Tyrannen, die den Gefangnen kein Buch, keine Feder, keine Dinte, kein Papier zukommen lassen, und sie so nach und nach zu tode quälen.

Unter andern schrieb Penn auch einen sehr bescheidnen, aber sehr nachdrücklichen, Brief an den Grafen Orrery, worinne er ihm die Ursachen seiner Gefangennehmung erzählte, und ihn bat, ihm die Freyheit wieder zu schenken.

Dieser Brief that gute Wirkung. Penn wurde sogleich in Freyheit gesetzt.

Man glaubte die Gefangenschaft würde ihm die Quäker verhaßt gemacht haben, aber man irrte sich. Sie waren ihm nun noch einmal so werth, als sonst. Er zog sich nun von allen weltlichen Gesellschaften zurück, besuchte die kranken Quäker und tröstete sie, und unterstützte die Gefangenen mit Geld. Am Ende erklärte er öffentlich, daß er ein Quäker sey.

Dieß verursachte großes Aufsehen am Englischen Hofe, und sein Vater wurde darüber so böse, daß er ihm sehr ernstlich befahl, sogleich nach London zurück zu kommen.

Dieser Befehl war ihm freylich nicht angenehm, allein er dachte, es ist dein Vater — du mußt gehorchen, — und reisete also ab nach London.

Sein Vater freuete sich über seinen Gehorsam, nahm ihn liebreich auf, und suchte ihn durch die liebreichsten Zurehungen von den Quäkern abzubringen. Es war aber alles umsonst. So sehr er auch seinen Vater liebte: so konnte er sich doch nicht entschließen, etwas zu thun, das gegen sein Gewissen war. Er glaubte man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Um Ende gab ihm der Vater nach, und sagte, er wolle ihm alles vergeben, er wolle ihm erlau-

hen, die Versammlungen der Quäker zu besuchen, nur möchte er ihm auch den Gefallen thun, und den Hut abnehmen, wenn er vor den Könige in England erschiene. Aber auch hierzu wollte sich Penn nicht verstehen.

Wirth. Das kann ich doch nicht gut heissen.

Bote. Ich auch nicht. Das Abnehmen des Huts ist eine unschuldige Gewohnheit, zu der sich jeder vernünftige und rechtschaffne Mann verstehen kann. Hätte dies Penn gethan, so würde er die Liebe seines Vaters behalten haben. Da er es aber nicht that: so wurde dieser darüber so sehr aufgebracht, daß er ihn abermals aus dem Hause stieß.

Nun noch einige von Penns Grundsätzen:

28.

Der Unterschied zwischen Wollust und Liebe ist der: die Liebe ist beständig; Wollust flatterhaft; Liebe wächst, Wollust schwindet durch Genuß: und die Ursache hievon ist, Liebe entsteht aus einer Vereinigung der Seelen; Wollust aus einer Vereinigung der Sinnen.

29.

Die Menschen pflegen insgemein mehr für die Zucht ihrer Pferde und Hunde, als für die Zucht ihrer Kinder zu sorgen.

30.

Jene müssen in Ansehung ihres Wuchses und

Muths

Mensch, ihrer Sitten und Eigenschaften von der besten Art seyn; was aber dieser ihre eigene Nachkommenschaft betrift, so soll Geld allein alles aufwägen. In ihren Augen macht es Krumme und Schielende gerad; Tolle vernünftig, Narren klug, Ungesunde gesund; es bessert die Haut und den Athem, und die (verwirkte) Ehre, verjüngt Alte und thut Wunder.

31.

Habsucht ist das gröste unter allen Ungeheuern, und die Wurzel alles Uebels. Ich habe einmal einen Menschen gesehen der starb um die Kosten zu ersparen! „Was! einem Doctor zehen Schillinge bezahlen, und noch überdem eine Apothekers-Rechnung, die sich ich weis nicht wie hoch belaufen kann, bezahlen müssen!" Nein, nein, das that er nimmermehr! denn er schätzte sein Leben geringer zwar so ein Mensch konnte freylich wohl sich selber kaum gering genug schätzen; der, ohngeachtet er bis ans Kinn in Goldsäcken lebte, doch lieber sterben, als sich entschliessen wollte, einen davon zu öffnen, um sein Leben zu retten.

32.

Wähle eine Person zu deiner Frau, die ihr Vergnügen, ihre Sicherheit, ihre Gefahr, nach dem deinigen abmesse; auf die du dich, wie auf deine geheimste Gedanken verlassen kannst; die sowohl

deine Freundin, als deine Ehefrau sey! und dieß ist in der That im Begriffe einer Ehefrau eingeschlossen; denn, die, die eine solche Freundin nicht ist, und nicht seyn kann, ist nur eine halbe Ehegattin.

33.

Die Vergnügung unsrer Sinnen ist niedrig, kurz und flüchtig: die Seele hingegen gewährt ein erhabeneres und größeres Vergnügen: und ist einer Glückseligkeit fähig, die auf Vernunft gegründet, und nicht durch die Umstände, wodurch Körper eingeschränkt werden, begränzt ist.

34.

Zwischen Mann und Frau sollte nichts herschen als Liebe. Autorität gehört für Kinder und Dienstboten, und auch für diese nicht ohne Sanftmuth.

35.

Behandle also die nicht wie eine Magd, die du vielleicht gerne mit einem siebenjährigen Dienste würdest erworben haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden:

Herr Präceptor Gleim in Sooden 2 Exemplar.

Aus einem Schreiben aus Philadelphia, vom 15. Junius. Am 7ten Junius wurde über die von Smith eingebrachten Beschlüsse berathschlaget, und alle an Ausschüsse verwiesen. Indessen kamen schon zwey im Hause durchgegangene Bills wider die Ausfuhr von Waffen und Schießpulver, und zur Erhöhung der Einfuhr derselben, und wider die Kaperey an, sowohl gegen freundschaftliche Nationen, als gegen Unterthanen der vereinigten Staaten vor das Haus der Repräsentanten; beyde sind passirt. Mit einer nicht starken Mehrheit sind auch von Smiths vorgeschlagenen Beschlüssen, der erste, zweyte und dritte durchgegangen. Am 9ten Junius schlug Clymer aus Pensylvanien vor, daß 80,000 Mann Miliz vom Präsidenten aufgeboten, und in Requisitionsstand gesetzt würden. Thatcher von Massachusets stieß sich an das letztere, und wünschte, man möchte die französischen Ausdrücke in den amerikanischen Gesetzen vermeiden. Darüber kam es zwischen beyden zu einem hitzigen Streit, bis man ihnen zeigte, es sey längst eine amerikanische Redensart. Clymer hat indessen seinen Gegner zum Zweykampf herausgefodert, der es aber ausschlug. Seine männliche Antwort auf die plumpe Herausforderung steht in unsern Zeitungen. Der vierte und sechste Beschluß sind dieser Tagen auch bewilligt, und die provisionelle Armee auf 80,000 Mann Miliz gesetzt worden; auch bestellte man eine Committee über die aufzubringenden Geldsummen. Ueber den Zustand der Festungswerke, den Kriegsvorrath der Union, und die Zahl und den Werth der bisher von den Engländern und Franzosen genommenen Schiffe sollen vom

Präsidenten näheres Nachrichten vorgelegt wurden. — Seitdem sind neue Ursachen zu Verwicklungen entstanden, da der Präsident am 12ten durch eine Botschaft dem Hause meldete, daß die spanischen Commissarien die Festsetzung der Gränze zufolge des zweyten Artikels des Tractats mit Spanien unter dem Vorwande aufgeschoben haben, es müsse erst mit Spanien ausgemacht werden, ob die Festungswerke der aufzugebenden Posten geschleift werden sollen, oder nicht, und man müsse das friedliche Betragen der Indianer gegen die Einwohner der abzutretenden Landstriche garantiren. Der Präsident hat die Schleifung der Festungswerke dem Gutdünken der Commissarien überlassen, und in Ansehung der Sicherheit den Schutz der vereinigten Staaten versprochen. Er schlägt daher vor, aus jener Gegend am Mississippi ein neues Gouvernement zu machen. Ueber diese Botschaft ist noch nicht beschlossen worden.

In den Festungswerken wurden am 12ten und folgende Tage nur 115,000 D. bewilligt, weil seit 1794 schon 140,000 D. von der Union darauf gewandt worden. Vom Senat ist dem Hause eine Bill zur Beschränkung des Handels zugesandt worden, welche sehr ins Detail geht, und zugleich den Präsidenten bevollmächtigt, 9 neue Schiffe, keines aber über 20 Kanonen, auszurüsten. Vorgestern rechschlagte man darüber, zugleichen über das neue zu errichtende Artilleriecorps.

Bey allen diesen Kriegsvorbereitungen ist der allgemeine Wunsch für Frieden und ungestörtem Rechte der neutralen Schiffahrt. Auch hoffen wir, daß die neuen Gesandten, welche der Präsident zur Unterhandlung

ten

verhandlung mit Frankreich ernannt hat, gewiß angenommen werden. Es sind Herr Dasa aus Lothringen, der sich ehemals schon durch Negociationen in Rußland verdient gemacht hat, (außer dem vorhergen, dem General Pinkney) und Herr Marshall aus Südcarolina, ein vortrefflicher Rechtsgelehrter, alle drey aber sehr geschätzte rechtschaffene Männer.

Hamburg, den 11. August. Gestern ist wieder ein Königl. Schwedischer Courier durch hiesige Stadt passirt, der den Weg nach Hannover genommen hat. Wie man von da her meldet, sind Se. Königl. Schwedische Majestät am 1sten dieses von Hannover im größten Incognito nach Pyrmont abgegangen, von da Höchstdieselben, wie man vernimmt, nach einem kurzem Aufenthalte, nach Coburg abgereiset sind. Nach Briefen aus Braunschweig vom 7ten dieses waren S. Majestät auf der Reise nach Coburg bereits durch Aschersleben und Halberstadt passirt. Man setzt hinzu, daß Höchstdieselben von Coburg auch eine Reise nach dem Carlsbad machen dürften.

Karlsruhe, vom 9. August. Die Prinzessin Friderike von Baden vermählt sich dem allgemeinen Gerüchte nach mit dem Könige von Schweden. Sie ist diesen Morgen mit Ihren Durchlauchtigsten Eltern von hier nach Weimar abgereiset, wo Se. Majestät eintreffen sollen. Allerhöchstdieselben sollen diesen Plan während Ihres Aufenthalts in Petersburg gefaßt haben.

Constantinopel, den 10. Julius. Die reitende französische Artillerie, und die meisten Offiziere, welche aus Frankreich zum Dienste der Pforte hieher ge-

gesandt waren, sind nun an Bord zweyer türkischen Schiffe wieder von hier nach dem adriatischen Meere, nach Venedig und zu der Armee des Generals Buonaparte abgegangen. Die Mannschaft gab bey der Abreise zum Theil viel Mißvergnügen zu erkennen, die Pforte hat ihr aber gute Reisegelder bewilligt.

Der hiesige venetianische Minister, Brodramini, hat der Pforte die Regierungsveränderung seiner Republik officiel bekannt gemacht. Zugleich empfieng unser Ministerium mehrere außerordentliche Kouriere von den Paschen von Bosnien, Albanien und Morea, die bald wieder mit Depeschen zurückgesandt wurden. Die Pforte scheint über die Fortschritte des Revolutionsgeistes in den benachbarten Ländern nicht gleichgültig zu seyn.

Paris, vom 8. August. So gespannt alle Partheien in Erwartung der Dinge sind, die geschehen sollen; so ist doch hier noch nichts ausgebrochen. Die vollkommenste Ruhe dauert fort, so wie das allgemeine Bestreben aller Vergnügungsarten zu geniessen. Man glaubt, die ganze Sache werde sich allmählig aufs friedlichste beylegen.

Die vorgestrige Bothschaft des Direktoriums, welche man so wichtig macht, betraf blos die konstitutionellen Umkreisschulen, welche, nach Inhalt des Gesetzes vom 28. Julius, binnen einer Dekade errichtet werden sollten. Diese Bothschaft vom 6ten dieses wurde erst gestern verlesen. Das Direktorium zeigt darin an, daß, da es physisch unmöglich ist, in so kurzer Zeit Säulen von einem harten gehauenen Stein mit den eingegrabenen Gesetzen zu Stande zu bringen, so habe es verordnet, provisorisch 26

höl-

hinterlegt, und die Gothschaft gedruckt werden.

In der gestrigen Sitzung des Rathes der 500 dankten mehrere Gemeinden dem Rathe für das Gesetz, welches die Klubs verbietet. — Pichegrü ließ die endliche Abfassung der Resolution über die Nationalgarde vor. Dubois Dubay tadelt es, daß man den Nationalgarden auf öffentliche Kosten Gewehre geben will. Sie brauchen sie ja auch für das öffentliche Wohl, antwortete Pichegrü. Es sind Gewehre genug in den Zeughäusern vorräthig. Uebrigens bewaffnet man sie nur nach und nach.

Maillard will den Nationalgarden die Kanonen wieder zugestellt wissen. Es können sich Umstände ereignen, sagt er, wo sie dieselben nothwendig gegen innere und äußere Feinde brauchen. Denn die Kanonen entscheiden den Sieg; nicht mehr aus Mannschaft, sondern aus Kanonen bestehen die Armeen ꝛc. Und wenn diejenigen, welche die bewaffnete Macht dirigiren, die Freyheit bedrohten? . . . Was hätten denn die Bürger für Mittel sich zu schützen? . . . Die Motion des Maillard wird durch die Tagesordnung beseitiget.

Man schreibt aus Brest, daß die englische Flotte 26 Linienschiffe stark aufs neue vor diesem Hafen kreuzt, und daß sie in der Bucht von Berthaume

Volk

Volk ans Land gesetzt hat. Der General Meunier, welcher in dieser Gegend kommandirt, hatte vom Vice-Admiral Morard de Galles 1000 Mann Artillerie begehrt, um die Forts zu besetzen, und es seyen ihm sogleich 300 Mann zugeschickt worden. Die andern werden aus den Brester Brigaden gezogen.

Madrid, vom 20. Juli. Ein gestern angekommener ausserordentlicher Kourier hat uns die Nachricht gebracht, daß die Engländer sich genöthigt gesehen haben, in grösster Eile sich von Cadix zurückzuziehen, und selbst ihre Ankerhaue zu kappen, um desto geschwinder fliehen zu können. Unsere Flotte, die aus 28 wohlbemannten Linienschiffen besteht, ist ausgelaufen, um sie zu verfolgen, und es scheint, daß wir auf glückliche Nachrichten rechnen dürfen.

(Aus franz. Blättern.)

Venedig, vom 4. Aug. Hier eine wichtige Neuigkeit, welche mit der letztern Livorner Post hier ankam. Man schreibt nämlich, daß in Livorno ein von Barcellona abgegangenes spanisches Schiff eingelaufen sey, und die für ganz Spanien äußerst günstige Nachricht mitgebracht habe: „Die Engländer hätten unter dem Kommando des Admiral Jervis, vermittelst einiger Brandern, die im Hafen zu Cadix liegende Flotte von 35 Linienschiffen angezündet, seyen nach deren völligen Ruin in den Hafen eingelaufen, nach einem kurzen Bombardement, Meister von Cadix geworden, und hätten 22,000 Mann ans Land gesetzt. Der Capitain des zu Livorno eingelaufenen Schiffes deponirte auch die Nachricht, bey den dortigen spanischen Kaufleuten, und

die

die kurz darauf eingelaufene große Anzahl von Briefen mit dieser Nachricht gefüllt, bestätigte die Aussage des Capitains.

Mailand, vom 5. Aug. Der Aufstand in Piemont nimmt eine andere Wendung. Die Patrioten von Asti mußten der Uebermacht der Truppen weichen, und das Castell verlassen. Viele Patrioten dieser Gegenden halten sich mit Waffen und Bagage an die genuesische Gränze begeben, und sich daselbst mit andern Insurgentenkorps vereinigt.

Die französische Republik hat durch eine Depesche des Generals Buonaparte an die Municipalität von Mantua (nachdem man sich mit dem B. Haller, Generaladministrator der italienischen Finanzen deshalb berathen hatte) dieser Stadt das Eigenthum und den Gebrauch der direkten und indirekten Abgaben im Mantuanischen abgetreten.

Aus der Schweitz, vom 5. Aug. Der entsetzte Fürst-Abt von St. Gallen, ist wieder zurückgekommen. Er war, wie bekannt, während dem von den verbündeten Cantonen an der Wiederherstellung der Ruhe in seinem Lande gearbeitet wurde, aus seinem Stifthause zu St. Gallen, mit den meisten Chorherren und allen Kostbarkeiten, heimlich nach Weingarten entwichen. Die Schweizerrepräsentanten haben ihm aber das Nachtheilige seines Schritts auf eine so nachdrückliche Weise vorgestellt, daß er nun wieder zurückgekehrt ist. Ein Landeshauptmann hatte indessen das Stifthaus mit 150 Mann besetzt, um es zu bewachen, und sich den reichen Vorrath des fürstl. Kellers, und der fürstl. Speisekammer mit seinen Waffenbrüdern, recht wohl schmecken lassen.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Die Franzosen haben die venetianische Insel Corfu in Besitz genommen; auch haben die Mainotten, die auf der Halbinsel Morea wohnen und Nachkommen der alten Spartaner sind, an Buonaparte einen Gesandten geschickt, und ihn ersucht zur Unterstützung der Mainotten einige französische Schiffe zu schicken, welches er auch zugesagt hat. In Holland ist die neue Constitution publiciret, aber durch die Mehrheit der Stimmen
land ist die Noth sehr
ker sind in Gefahr zu v
heit haben. Unlängst
Bull Macarthy in sein
Weiber gehabt. Die
24ten Jahre und zeug
Die Engländer haben
Reis Haarpuder zu ve
pflegen den Reis zu ess
zu streuen, und thun s
gemeldete Nachricht vo
Flotte durch die Englä
auf dem Friedenscongre
de, weis man noch im
verlautet, daß die Fran
Engländer alles heraus
sem Kriege erobert hab
de daselbst ein spanische
erwartet, und sieht di
Lafayette sitzt noch imm
thelemy hat deßwegen
abgeschickt, und um sei

# Der Bote aus Thüringen.

## Fünf und dreyßigstes Stück.

1797.

### Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

#### Bote. Wirth.

Bote. Da Penn sich aus dem väterlichen Hause verstoßen sahe: so schloß er sich noch enger an die Quäker an. Diese unterstützten ihn redlich, weil er von seinen Eltern nicht einen Pfennig erhielt. Da er dieß alles aber mit Gelassenheit ertrug: so erwachte bey dem Vater die väterliche Liebe wieder, und er nahm ihn von neuem in sein Haus auf. Allein die Ruhe, die er hätte genießen können, dauerte nicht lange. Seine Anhänglichkeit an die Quäker war so groß, daß er glaubte verbunden zu seyn, in ihren Versammlungen zu predigen. Er that es und jedermann hörte ihm gerne zu. Dabey ließ er es aber nicht bewenden, sondern schrieb auch Bücher, in denen er die Misbräuche, die in der Englischen Kirche herrschten, sehr scharf

angriff und sich dadurch den Haß der Englischen Geistlichkeit zuzog.

Wirth. Wenn ich an Penns Stelle gewesen wäre: so hätte ich dieß nicht gethan.

Bote. Ich auch nicht. Wozu dient denn das Streiten? es erregt nichts als Verbitterung und bessert nicht. Es thut doch nur jeder Mensch seine Schuldigkeit auf dem Platze, auf den ihn der liebe Gott gestellt hat, und lasse andere Leute, die ihm weiter nichts angehen, den Weg gehen, den sie für gut halten. Es hat ein jeder seinen Rücken. Man sieht aber aus Penns Exempel wie widersprechend oft selbst die vernünftigsten und besten Menschen handeln. Penn war ein erklärter Feind von Krieg und Streit, und er hätte sich lieber todt schlagen lassen, ehe er in den Krieg gegangen wäre, und eine Flinte losgeschossen hätte, aber mit der Feder Krieg zu führen machte er sich kein Gewissen, und Federkrieg ist doch auch ein Krieg, und mit der Feder kann man oft größern Lärmen machen, als mit einer Batterie voll Kanonen.

Unterdessen wollen wir Herrn Penn deswegen keine Vorwürfe machen. Nach meinem Gewissen hätte ich dieß nicht gethan; aber Penn hatte ein anderes Gewissen als ich und er, Herr Gevatter! und nach seinem, aber nicht nach anderer Leute Gewissen mußte er handeln. Es bekam

ihm

ihm aber übel, er wurde ins Gefängniß gesetzt und wurde weit härter gehalten, als in seiner ersten Gefangenschaft. Kein Freund durfte ihn besuchen, und man bedrohete ihn sogar mit dem Tode, wenn er seine Bücher nicht wiederrufen würde. Von einem Widerrufe wollte er aber nichts wissen.

Seine Gefangenschaft dauerte sieben Monate, in welcher er unter andern ein Buch schrieb, in dem er sich gegen die Beschuldigungen, die man ihm gemacht hatte, vertheidigte. Dieß hatte die Folge, daß er in Freyheit gesetzt wurde.

Er kehrte sogleich nach Irland zurück, verwaltete die Güter seines Vaters, besuchte häufig die Quäkerversammlungen, die zu Dublin und Cork gehalten wurden, predigte darinne und wirkte verschiedenen Quäkern, die gefangen gehalten wurden, die Freyheit aus.

Kurz darauf gab die Englische Regierung ein Edict, in welchem allen, die sich nicht zur Englischen Kirche bekannten, bey schwerer Strafe untersagt wurde, gottesdienstliche Versammlungen zu halten.

Wirth. Dieß scheint mir s

Bote. Mir auch. Die R

sich aber, seit Pontius Pilatus

angemaßt über gottesdienstlich

ein Mädchen, Namens Wilhelmine Springott, das sehr rechtschaffen, klug, geschickt und schön gewesen seyn soll.

Mit dieser seiner Frau lebte er in der Stille zu Rikmersworth und fuhr fort die Quäkerversammlungen zu besuchen.

Da die Quäker sich auch in Holland und Deutschland auszubreiten anfiengen, und daselbst eben so, wie in England, verfolgt wurden: so schrieb er an sie verschiedene Briefe, worinne er sie tröstete und zur Beständigkeit ermahnte. Auch schrieb er an verschiedene angesehene Personen in England, und suchte sie zu bewegen, die Quäker gelinder zu behandeln.

Mit den Presbyterianern, welches eine starke Religionsparthey in England ist, bekam er sehr heftige Streitigkeiten. Soll ich ihm dieß alles erzählen, Herr Gevatter?

Wirth. Wenn es nur nicht zu lang wird. Ich möchte so gerne etwas von der Wirthschaft hören, die er in Pensylvanien angefangen hat.

Bo
ihm et
in Am
ker, N
länder
Da nu

Wien, vom 12. August. Buonaparte hat den Neapolitanischen Botschafter, zur Fortsetzung und Beendigung des Friedensgeschäfts, wiederholt eingeladen; in welcher Absicht derselbe auch gestern nach Udine abgereißt ist.

Des Kaisers Majestät haben aber für nöthig befunden, demselben auch den Baron Degelmann, welcher als Bevollmächtigter in Basel gestanden ist, und den Herrn von Hoppe, Sekretair des Freyherrn von Thugut zuzugeben; welche beyde, zu gleichem Zweck, dahin abgegangen sind.

Der aus Petersburg hier angekommene Graf Kobenzel ist nach Lille bestimmt, und sich bereit, auf den nächsten Montag dahin abzugehen: Ein Beweiß mehr, daß die Unterhandlungen daselbst, auch mit denen in Italien in Verbindung stehen.

Da die, meistens aus Kavallerie bestehende Ungarische Insurrektionsarmee noch bey Stein am Anger gelagert ist, ohne eine weitere Bestimmung zu wissen, so ist der Kardinal Primas, mit andern Deputirten aus Ungarn hieher gekommen, in der Absicht, um die Auflösung der gedachten Kavalleriearmee, welche monatlich über 150000 fl. zu erhalten kostet, zu bitten; allein des Kaisers Majestät haben darauf geäußert, daß solche Bitte dermalen nicht nur nicht statt finde, sondern daß, nachdem, was ohnehin schon an die Komitate ergangen sey, auch die gesetzmäßige Infanterie, in kurzem erwartet werde. Da nun diese Infanterie schon zum Voraus, als beschrieben auf jeden Wink bereit ist, so darf dieselbe nur einberufen und mobil gemacht werden, welches in kurzer Zeit geschehen kann.

Stadt Asti den Räubereyen, und bemerkten, daß alle Stimmen von dem lieben Namen Karl Emanuel ertönten.

Die gerechte Strenge, die man gegen die Ruhestörer gebrauchte, wird sie von neuen Versuchen der Art abhalten. In der Stadt Chiari wurden 40 erschossen; zu Montcalier wurden 18 zur Todesstrafe verurtheilt; zu Novarra, wo die Rebellen sich unterstanden gegen die Truppen zu fechten, wurden viele niedergehauen, und die Häuser der vorzüglichsten Rebellen geplündert.

Der König hat nun einen Generalpardon ausgeschrieben, aber auch erklärt, daß diejenigen, welche im Ungehorsam beharrten, die härtesten Strafen zu gewarten hätten. Alle Ruhestörer sollen militärisch, durch Standrecht hingerichtet werden. Um endlich alle Klagen der Unterthanen zu heben, sind alle Lehensrechte und Rechte der Erstgeburt, alle Zwangbackmühlen, Zwangbacköfen, Jagd- und Fischereyrechte, Wasser- und Strassenzölle, Brücken- und Strassenbau auf Kosten der Landleute ꝛc. aufgehoben worden.

Schweizergränze, vom 14. Aug. Das Direktorium der cisalpinischen Republik hat ein sehr höfliches Schreiben an die Schweizerrepublik erlassen, worin es ihr, als der ältesten unter den Freystaaten, alle nachbarliche Freundschaft zusichert, und ein eifriges Verlangen bezeugt, mit derselben solche Verbindungen einzugehen, welche das Beste beyder Republiken bezwecken. Eine ganz bestimmte Antwort wird vermuthlich die Schweiz alsdann erst geben, wenn einmal die Sachen der cisalpinischen

Re-

Republik werden ganz ins Reine seyn. — Briefe aus Lugano sagen, daß Buonaparte und und der Marquis de Gallo in Udine angekommen seyen. Man arbeit daher, daß der Friedensschluß der Unterzeichnung nahe sey.

Wetzlar, vom 17. August. Seit verwichenen Donnerstag ist General Charbin samt seinem Aide de Camp, Colonel Monjon, von hier, und wie man vermuthet, nach Paris abgereist. Der General en Chef, Hoche, befindet sich nicht wohl und braucht deswegen täglich das ihm angerathene gewärmte Bad. Bedachter General en Chef hat die hiesige Stadt von allen künftigen Lieferungen freygesprochen, so daß die hiesigen Generalstaaten mit allen Erfordernissen von den umliegenden Ländern besorgt werden sollen. Man will daraus auf die fernere Verbleibung des Hauptquartiers schliessen.

Aus dem Reiche, vom 11. Aug. Die französischen Truppen, die zwischer an den ehemaligen Gränzen Frankreichs standen, um in das Innere dieses Landes zu ziehen, haben in acht Tagen sechsmal andere Befehle bekommen. 19000 Mann stehen an den Ufern der Sambre und Maas zwischen Givet, Namur, Charleville und Chasteret. Ein Artilleriepark von 70 Kanonen, 300 Kanoniere zu Fuß und 700 reitende Artilleristen stehen bis auf weitere Verfügung bey Givet, und 4 Regimenter Jäger zu Pferde sind nach dem Lager des Rheins gezogen. Unter den dortigen Soldaten ist es zu sehr bedeutenden Unruhigkeiten gekommen. Ein Theil behauptete, daß die meisten Glieder des gesetzgebenden Körpers in Paris Chouans und Royalisten wären, und die

andere war für die entgegengesetzte Meynung. Dieß gab zu wichtigen Schlägereyen Anlaß, bey denen viele ihrer Meynung wegen todt geblieben sind. Die Desertion ist unter ihnen sehr stark. Artilleristen, Jäger zu Pferde und Husaren laufen weg, und gehen nach Paris; und das, was von der Infanterie seine Fahnen verläßt, geht meistens nach Hause.

Das Lager, das der General Colland mit seinen Truppen am 5ten bey Koblenz bezogen hatte, ward am folgenden Morgen wieder aufgehoben. Die Division dieses Generals bekam Befehl, von da aufzubrechen, und nach Brüssel zu gehen. An ihre Stelle kommen Truppen von der Rheinarmee, deren Zahl aber nicht sehr ansehnlich seyn wird, da von Bingen über Bacharach, Oberwesel, St. Goar und Boppard bis Koblenz nur eine Halbbrigade zu stehen kömmt. General Cherin ist mit einem seiner Adjutanten von Wezlar weg, und, wie es heißt, nach Paris gereist; dafür ist General Debellamit seiner Gemahlin zu Wezlar angekommen. Man erwartet daselbst einen neuen Geldtransport von 400 tausend Livres, der die Kontribution der Abtey Werden ist. Sehr viele ausgewanderte Geistliche, die wieder nach Hause zurückreisen wollten, sind bey Koblenz und Wezlar angehalten und wieder zurückgeschickt worden. Vom Oberrheine hat man die Nachricht erhalten, daß der Erzherzog nächstens Schwetzingen verläßt und nach Donaueschingen geht. Seine Bagage wird ihm in zwey Zügen nachfolgen.

Zweybrücken, vom 17. Aug. Nach einem ergangenen Generalitätsbefehl, soll unverzüglich von jeder Gemeinde eingerichtet werden, wie viel Truppen

den seit der Einnahme von Kehl in derselben einquartiert gewesen sind, ob solche von den Einwohnern haben genährt werden müssen, oder ob sie ihre Rationen richtig erhalten haben. Die Ursache dieser Untersuchung ist, wie der Befehl sagt, die französische Regierung diese Rationen bezahlt habe, und daß sie zu gleicher Zeit von den Gemeinden unentgeldlich haben hergegeben werden müssen.

Leipzig, vom 17. August. Se. Maj. der König von Schweden, welche sich im strengsten Incognito unter dem Nahmen eines Obristlieutenant von Sanof (nicht Grafen von Eckeblad) und in Gesellschaft Sr. Excell. des Ministers, Herrn General von Taube, und des Herrn Grafen von Piper, einige Tage in Leipzig aufhielten, haben von hier aus zu Erfurt eine Zusammenkunft mit den angekommenen Marggräfl. Baadenschen Herrschaften gehabt, sind in der Nacht vom 16. Aug. wieder unter dem Nahmen eines Grafen von Haak in Leipzig im Hotel de Saxe eingetroffen, und heute den 18ten früh um 8 Uhr von hier nach Potsdam abgereiset. Den 9ten Aug. ist das dem Herrn Grafen Gottlieb von Hohenthal zuständige Dorf Niederpöllnitz, zwischen Zeitz und Gera, durch einen Blitzstrahl in Brand gerathen, und nebst der Kirche und dem Schloß ein Raub der Flammen geworden.

Berlin, vom 15. Aug. Sonntag Abends, den 13ten, sind Se. Majestät, der König bey allerhöchsten Wohlseyn mit Dero Gefolge wieder in Potsdam angelangt, und werden, wie es heißt, den übrigen Theil des Sommers daselbst zubringen. Der Kronprinz nebst Dero Gemahlin werden ebenfalls

täg-

täglich zurück erwartet. — Wie es nun heißt, dürfte Marquis von Luchesini Königl. preuß. Abgesandter dem Reichs-Friedens-Congreß beywohnen.

Delft, vom 10. Aug. Heute ist das sämmtliche Militair von den Schiffen in Texel ausgeschifft worden, und geht zurück. Auch sollen 9 Kriegsschiffe auf der Rückfahrt nach Helvoet begriffen seyn; woraus man schließt, daß die längst erwartete Expedition nun nicht statt finden werde.

Harlem, vom 11. Aug. Die holländische Flotte liegt noch ruhig im Hafen. Viele Truppen, die darauf eingeschifft waren, sind wieder ans Land gesetzt worden, und werden wohl nach den benachbarten Garnisonen zurückgeschickt werden.

In den hiesigen Urversammlungen, die am 8ten dieses gehalten wurden, waren 797 Stimmen für und 1334 gegen die Annahme des Konstitutionsentwurfes. An andern Orten geht es eben so. Im Haag waren 812 dafür, und 1241 dawider. Man kann nicht daraus schließen, daß die neue Konstitution mit großer Mehrheit verworfen, und die erste Arbeit der neuen Nationalversammlung seyn wird, eine neue Konstitution zu machen.

Rom, vom 5. August. Es ist hier und in andern Städten des Kirchenstaats eine fürchterliche Verschwörung entdeckt worden, die keinen geringern Zweck hatte, als das Römische Volk der Herrschaft des Papstes zu entziehen, und es zu verführen. Die vornehmsten Häupter dieses schändlichen Complots sind bereits arretirt, und stündlich werden noch andere eingezogen.

## [redacted]

Durch die Meerenge bey Sicilien ist eine französische Flotte von 14 Linienschiffen und 10 Fregatten gegangen, die 9000 Mann Landungstruppen am Borde hat, und eine geheime Unternehmung ausführen soll. Dem Könige von Sardinien hat Buonaparte seinen Beystand zur Dämpfung der in seinem Reiche entstandenen Unruhen versprochen. Die Friedensunterhandlungen zu Udine sollen in Stocken gerathen seyn. Man sagt der Kayser bestände darauf, daß er Mantua wieder haben wolle, und die Franzosen wollten es nicht heraus geben. Mit dem Frieden zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich steht es auch noch im weiten Felde. Man hat noch nicht einmal den Ort bestimmt, wo der Congreß gehalten werden soll. Am Eingange von Ost- und Westgallizien will unser Kayser eine wichtige Festung anlegen lassen. Lafayette soll aus seiner Gefangenschaft, unter der Bedingung entlassen werden, daß er sogleich nach America gehe. Viele französische Priester waren auf dem Wege in ihr Vaterland zurückzukehren, wurden aber zu Metz angehalten und über den Cordon zurückgeführt. In den deutschen Provinzen jenseits des Rheins hat man verschiedene Versuche gemacht die Deutschen zu bewegen Freyheitsbäume zu errichten, die aber, bis itzo, noch nicht gelungen sind. Zwischen dem französischen Directorium und dem Rathe der 500 ist noch immer ein grosser Zwist, von dem man besorgt, daß er bald öffentlich ausbrechen werde. Die Engländer sollen die Insel St. Lucie ganz weggenommen haben.

# Der Bote aus Thüringen.

## Sechs und dreyßigstes Stück.

1797.

### Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Da Penn seine Geschäfte in Deutschland geendigt hatte: kehrte er wieder nach England zurück. Da sahe es aber sehr schlimm aus. Die Verfolgungen der Quäker wurden immer grausamer; man zwang sie unermeßliche Abgaben zu entrichten, und die Gefängnisse waren immer mit ihnen angefüllt. Wie nahe dieß unserm Penn gieng, kann man sich leicht vorstellen.

Wirth. Ja wohl! ja wohl! Mich bedauert es immer, wenn ich höre, daß unschuldige Leute um der Religion willen leiden müssen, und ich kann die Regierungen nicht leiden, die sich solche Sachen zu Schulden kommen lassen.

Bote. Freylich tritt einem die Galle ins Blut, wenn man hört, daß Leute, blos um ihres Glaubens willen, gedrückt werden. Eigentlich sollte dieß

aber nicht seyn, daß uns die Gaße deßwegen ins Blut stoße. Ueber wen wollen wir uns denn ärgern? Ueber die Regierung, die die Leute drückt? Es ist ja eigentlich der liebe Gott, der den Druck veranstaltet, und die Regierung ist nur das Mittel, dessen sich der liebe Gott zur Bedrückung bedient.

Wirth. Das kann ich doch nicht glauben. Die Bedrückung unschuldiger Leute ist doch etwas Böses, sollte denn der liebe Gott das Böse wollen?

Bote. Ueber des lieben Gottes Regierung läßt sich nicht viel sprechen; weil uns mehrentheils die Absichten unbekannt sind, warum er dieß und jenes thut. Wenn wir diese wollen kennen lernen: so müssen wir auf die Folgen merken, die aus manchen harten Schicksalen der Menschen entspringen. Da werden wir gewiß sehen, daß es noch immer eintrifft, was in unserm Gesangbuche heißt:

Das, was er thut, ist alles gut
Ob's noch so traurig schiene.

In Penns Geschichte kann man es recht deutlich sehen, wie gut für ihn und viele tausend Menschen die Verfolgung war, die die Quäker dulden mußten. Hätten die Quäker vollkommene Freyheit gehabt, so würde es dem Herrn Penn so wohl in England gefallen haben, daß er sich an seinem Leben nicht weggesetzt hätte; da er aber

so

so sehr gedruckt wurde: so fieng er an sich nach einem Lande umzusehen, wo er mit seinen Glaubensgenossen in Ruhe, nach seiner Art, Gott verehren könnte. Er entschloß sich also nach America zu gehen und dort einen Staat zu gründen, wohin nun schon, seit mehr als hundert Jahren, viele tausend bedruckte Menschen sich geflüchtet und dort ruhig gelebt haben.

Wirth. Wie gieng denn das zu? wenn wir beyde uns nun auch vornähmen, einen Staat zu gründen: so wäre wohl die erste Frage, die wir thun müßten, diese: wo bekommen wir Land her? Was wollte er denn auf diese Frage antworten Herr Gevatter? Jedes Land hat ja schon seinen Herrn.

Bote. Dieß weis ich freylich nicht. Für uns würde kein Land da seyn. Eben dieß ist ein Zeichen, daß der liebe Gott uns nicht dazu bestimmt hat Staaten zu gründen. Penn war aber dazu bestimmt einen Staat zu gründen, eben deßwegen mußte sich für ihn Land finden. Es gieng dieß so zu. Penns Vater war ein sehr reicher Mann und hatte der Krone England beträchtliche Summen vorgeschossen, wofür ihm der König die große Americanische Provinz, die am Ufer des Flusses Delawar liegt, und damals die neuen Niederlande hieß, versprochen hatte.

Da aus die Verfolgung der Quäker immer höher stieg: so ersuchte Penn den König ihm dieses Land einzuräumen. Der König Karl der II that es, überließ dem Penn und seinen Nachkommen dieses Land als völliges Eigenthum, und gab ihm den Namen: Pensylvanien.

Hätte Penn nun als ein Politikus handeln wollen: so hätte er vor allen Dingen Soldaten anwerben, Flinten und Kanonen, Säbel, Pulver und Bley kaufen, Schiffe ausrüsten, das Land in Besitz nehmen, die Wilde theils todt schiessen, theils verjagen, und nun tüchtige Grenzfestungen anlegen müssen. Aber er handelte wie ein christlicher Quäker. Pensylvanien, dachte er, hat dir zwar der König in England geschenkt; eigentlich gehört es doch aber nicht ihm, sondern — den Wilden, die hier gezogen und gebohren sind; es wäre also Unrecht, wenn du ihnen dieß Land mit Gewalt nehmen wolltest.

Ferner berechnete er, was die Soldaten, die Flinten und Kanonen, das Pulver und Bley und die Festungen kosten würden, und glaubte es habe wohl Mittel, wie er wohlfeiler dazu kommen könnte.

Statt der 600 Tonnen Goldes, die er auf die gewaltsame Besitznehmung dieses Landes würde haben verwenden müssen, kaufte er sich eine Heide

für

für einen Dreyer, einen Bogen schön Englisches Papier, setzte sich an seinen Tisch, statt Blut zu nehmen nehme er einen halben Fingerhut voll Dinte und schrieb einen Brief an die Wilden.

Ich will ihm diesen Brief vorlesen, aber siehe er auf und nehme sein Kappelmützchen ab, indem ich lese, und lege die Hände fein zusammen. Der Brief lautete folgendermaßen:

Meine Freunde!

Es ist ein Gott, ein höchstes Wesen, der die Welt und alle Dinge gemacht hat, dem Ihr, ich und das ganze Menschengeschlecht Dasseyn und Glück zu verdanken haben, und dem Ihr und ich einst werden Rechenschaft von allem geben müssen, was wir in dieser Welt thun. Dieser grosse Gott hat sein Gesetz in unsere Herzen geschrieben, und dieses Gesetz empfiehlt und gebietet uns, einander zu lieben und Gutes zu thun, und verbietet uns, das geringste Unrecht oder Böse einander zuzufügen. Nun hat es diesem grossen Gott gefallen, uns Rechts in dem Theile der Welt zu geben, wo Ihr bewohnet, und der König des Landes, in welchem ich wohne, hat mir eine grosse Provinz darinn zuerkannt; allein ich will sie mit Euer Einwilligung und Freundschaft besitzen, damit wir immer wie Nachbaren und

Freunde zusammen leben mögen, dann wie

oder den Eurigen die mindeste Ursache zu Klagen geben, so werdet Ihr auf der Stelle volle kommene Genugthuung finden, je nachdem eine gleich große Zahl unter uns und Euch gewählter Männer entschieden haben wird, damit Ihr keine gerechte Ursache zu Klagen gegen sie haben könnt. In Kurzem werd' ich mich selbst zu Euch begeben, da wir denn weite

Wilden diesen Brief lesen?

Bote.

der des Lyskepartements schaden den 10. Aug. ganz und gar vergessen; die Municipalität von Brügge hat kein Gedächtniß mehr; allgemein ist in Belgien die Volksstimmung nicht gut.

In der gestrigen Sitzung des Rathes der 500, erinnert Bentabolle den Rath, daß man demselben schon lange einen Bericht über die Belohnung einer Millarde schuldig ist, welche unter die Vaterlandsvertheidiger ausgetheilt werden soll. — Die Kommission soll unverzüglich den Bericht erstatten.

Kadix, vom 23. Jul. Die englische Flotte hat zwar die weitern Versuche unsere Stadt zu bombardiren, und die Flotte im Hafen zu verbrennen, aufgegeben; allein wir sind nichts desto weniger blokirt, und aller Handel und Schiffahrt liegt darnieder; denn die feindliche Flotte liegt bey Rota, an dem Eingange unserer Bucht vor Anker, und kann mittelst dieser Stellung jedes Schiff, das aus- oder einlaufen will, wegnehmen. Admiral Massaredo, der höchstens 28 Linienschiffe hat, darf es nicht wagen, die Engländer, die 26 große Kriegsschiffe zählen, in dieser Stellung anzugreifen; allein, eben so wenig werden es die Engländer wagen, ein viertes Bombardement unserer Stadt vorzunehmen, da Admiral Massaredo mehr als 100 Bombardier- und Kanonierbarken beysammen hat, die fast alle mit Oefen besetzt sind, um die englischen Schiffe mit glühenden Kugeln zu empfangen.

Es heißt, Frankreich wolle uns die in Toulon und Venedig ausgerüsteten Linienschiffe und Fregatten zu Hülfe schicken; eine solche Verstärkung würde allerdings dem Admiral Massaredo wohl zu statten

kom-

kommen, und ihnen in den Mund setzen, Anstalten, um die Engländer anzugreifen.

Unsere Kaufmannschaft ist wegen einer reichen Kauffahrtey, die aus Amerika erwartet wird, und deren Ladung man auf 20 Millionen Thaler schätzt, in grossen Sorgen. Admiral Jervis hat den gröss ten Theil seiner Fregatten, und anderer leichten Kriegesschiffe abgeschickt, um dieselbe aufzusuchen, und wegzunehmen.

Schreiben aus London, vom 18. August. Am Mittwoch, des Morgens um 2 Uhr, kam ein Courier von Lord Malmesbury mit Depeschen an die Minister, denn der Friedenstractat zwischen Portugall und Frankreich beygefügt war, den die Regierung schon Tags vorher durch unmittelbare Nachrichten aus Paris erfahren hatte. (Die Bedingungen, die die englischen Briefe angeben, stimmen mit den in den französischen Blättern vollkommen überein.) Dieser Friede hat ein grosses Mißvergnügen bey allen Engländern erregt, weil erst kürzlich über 70,000 Pf. Sterl. an Munition nach Portugall geschickt worden sind, und man aus diesem Grunde Ursache zu glauben hatte, die Königin werde ihrer Allianz treu bleiben. Sobald die Depeschen angekommen waren, kamen die Minister in die Stadt, und hielten einen geheimen Staatsrath, der über 3 Stunden dauerte; alsdann begaben sie sich wieder auf das Land. Lord G. L. Gower ist vorgestern nach London gekommen, und wird wahrscheinlich die Antwort der Minister dem Lord Malmesbury nach Lille überbringen. Depeschen an unsern Gesandten in Lissabon werden ausgefertigt, und ihm sogleich zugeschickt werden. —

Vor

Vor dieser Sitzung des Staatsraths hatte der portugiesische Minister, Chevalier d'Almeida, eine lange Unterredung mit den Ministern.

Unsere Friedensunterhandlungen in Lille gehen ganz langsam; doch müssen wir uns damit trösten, daß der vorige Friede erst nach einer neunmonatlichen Unterhandlung in Paris geschlossen worden ist.

Briefe aus Lissabon sollen die Nachricht enthalten: Ein Brabanter, Namens Segre, der ehemals vom spanischen Gouvernement in Africa ist gebraucht worden, ward in Lissabon in Verhaft genommen. In der Nacht schnitt er sich den Hals ab. Unter seinen Papieren fand man eines, welches den Plan einer Zusammenverschwörung enthielt, welche bald ausgeführt werden sollte, und zum Gegenstand hatte, die Königin und die ganze königl. Familie zu ermorden. Sobald seine Gefangennehmung bekannt ward, foderte ihn der spanische Gesandte als einen spanischen Unterthanen zurück; der Hof gab aber zur Antwort, dieß könne nicht geschehen; die Lage der Dinge erfordere eine unmittelbare Correspondenz zwischen den beyden Höfen.

Die letzten Depeschen von Dominica melden, daß Herr la Course mit Victor Hughues eine Correspondenz unterhalten habe, und die Insel demselben übergeben wollen. Ein Soldat, der die Briefe zu besorgen hatte, verrieth es kurz zuvor, ehe die Verrätherey ausgeführt werden konnte. Herr la Course ward festgesetzt, für schuldig erkannt, und zum Tode verurtheilt. Er starb freudig, weil er, wie er sagte, seinem Vaterlande einen wichtigen Dienst habe leisten wollen.

Grün-

Grünstadt. Man fährt noch fort, die hiesige Gegend auf alle Weise auszufangen. Den 6., 7. und 8ten Aug. ließ der hiesige Receveur alle Zahnten versteigern. Den 10. wurde auch hier, wie an vielen

gerichts, Bürger Schlemmer auf einen Stuhl und hielt eine Rede, worin der Grafen nicht rühmlich gedacht und den in geringer Anzahl herbeygelaufenen Zuschauern versichert wurde, daß die alten Herren sicherlich nicht wieder zurückkommen, und ihren Druck erneuern würden. Die Rede schloß mit den Worten: Es lebe die Republik, es lebe die Freyheit; bey welchen aber alle Zuschauer davon liefen. Um den Baum wurde eine Carmagnole getanzt, wozu sich auch ein Dragoner gesellte, der zur Belohnung sogleich vor dem Rathhause 39 Streiche erhielt. Die theilnehmenden Soldaten sowohl als die Musikanten werden jetzt nach und nach ins Gefängniß gestellt. Nach der Ceremonie gieng das Gastmahl an, wozu auch von jedem Ort des Arrondissements, das aus 24 Ortschaften besteht, der Schulze und ein anderer Mann aus der Gemeinde eingeladen war, die aber nicht erschienen. Abends sollte Ball seyn, zu dem aber niemand gieng. Auch würde er unterbrochen worden seyn; denn schon um 10 1/2 Uhr drangen die Soldaten, denen man Wein und Brod gegeben hatte, in den Ballsaal, erklärten sich eben sowohl für berechtigt, alten Wein zu trinken, Braten und Kuchen zu essen, und verzehrten das Vorgefundene ohne viel Umstände. Die Absicht solcher Feste liegt am Tage. Man setzt alles in Bewegung, um diese Gegend mit Frankreich zu vereinigen. Der Receveur gab selbst auf die Frage, wozu ein Freyheitsbaum wieder gepflanzt werde? die Antwort: C'est pour hâter la reunion. Indeß hat der Freyheitsbaum nicht lange sein Haupt auf dem Markte erhoben; in der Nacht vom 18 — 19 ist er vermuthlich zum Verdruß der Unionsfreunde umgehauen worden.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Der Hospodar von der Moldau und der Commandant von Chozim sind von dem türkischen Kayser abgesetzt worden: weil sie die Rebellen, die ohnlängst die Gallizischen Gränzen beunruhigten, begünstigt haben sollen. Die französische Geistlichkeit hat in der Metropolitankirche zu Paris eine Versammlung gehalten, und beschlossen, sich den Landesgesetzen zu unterwerfen. Sie bestund aber nur aus 70 Personen. In Ostindien haben die Engländer mit einem Raja oder Fürsten Krieg bekommen, und sie sind von ihm geschlagen worden. Itzo ist aber die Ruhe mit der hergestellt. Lord Mountmorres hat sich erschossen. Er hatte 5000 P
30000 Thaler jährlich ei
doch. Geld muß also wy
dem Menschen die Zufried
che hat sein Amt niederge
Wurmser ist in die Ewigk
stantinopel ist man, wege
bellion sehr besorgt. Ve
an den nothwendigsten Le
ist in Verona angekomm
selbst zur Ungarischen In
und ihren Uebungen zuge
reichs werden solche Zurs
chen man eher Krieg als
Von Paris aus wird abe
rectorium habe den Frie
zeichnet; gebe Gott, das
gistrat in Koblenz ist von
setzt worden: weiter die ü
die die Franzosen fordern

# Der Bote
## aus
# Thüringen.

Sieben und dreyßigstes Stück.

1797.

## Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

### Bote. Wirth.

Bote. Nachdem Penn sich das Zutrauen der Wilden in America erworben hatte, machte er ernstliche Anstalten von dem ihm abgetretenen Lande, Pensylvanien, Besitz zu nehmen. Die Besitznehmung war aber ganz anders beschaffen, als sie sonst gewöhnlich ist. Er folgte dabey blos dem göttlichen Lichte, das in ihm wohnte; und andere Besitznehmer folgen den Irrwischen der — Politik. Anstatt daß er Hurer, Ehebrecher, Diebe, Räuber, Meineidige, Faullenzer hätte zusammensuchen, anwerben, ihnen Montur anziehen, einen Pallasch umschnallen, eine Patrontasche umhängen, ihnen eine Flinte geben, sie besolden und füttern sollen, suchte er vielmehr geschickte, fleißige und ehrliche Leute an sich zu ziehen, die keinen Sold verlangten und sich freueten und dem lieben

Gott dafür dankten, wenn er ihnen ein Plätzchen einräumte, wo sie sich ihrer Händearbeit nähren könnten. Statt der Mordgewehre, die sich andere Herren anzuschaffen pflegen, wenn sie ein Land in Besitz nehmen wollen, kaufte er sich allerley nützliche Sachen ein, um dagegen von den Wilden Land einzutauschen, und Instrumente, für die fleissigen Leute, die sich in Pensylvanien niederlassen wollten.

Nachdem er dieß gethan hatte, trat er seine Reise mit seinen neuen Unterthanen, in Gottes Namen nach Pensylvanien an.

Hier erfüllte er nun sein Versprechen, das er den Wilden gethan hatte, pünktlich. Er nahm keinen Fuß breit Land, ohne es den Wilden abzukaufen. Freylich bekam er es sehr wohlfeil. Für eine Axt, oder ein Taschenmesser, oder eine Scheere — bekam er etliche Acker; unterdessen waren diese Instrumente doch den Wilden nützlich; und es floß doch bey dieser Besitznehmung kein Menschenblut.

Wirth. Da hätte ich auch kaufen mögen. Wie viel Geld muß man hier zu Lande haben, wenn man ein Paar Acker kaufen will!

Bote. Unterdessen glaube ich doch, daß Penn die Wilden gut bezahlet hat. Eine gute Axt ist doch

doch im Grunde mehr werth, als ein großer Sack voll Laubthaler.

Wirth. Herr Gevatter! Herr Gevatter! ich glaube er hat zu tief ins Glas geguckt.

Bote. Wie so?

Wirth. Weil ich für einen Sack voll Laubthaler viele tausend Aexte kaufen kann.

Bote. Das ist wahr, so lange ich unter Leuten lebe, die aus den Laubthalern viel machen und Aexte haben, die sie mir verkaufen können. Nun nehme er aber den Fall an, daß ich mit einem Sacke voll Laubthaler in ein Land käme, wo entweder gar niemand wohnte, oder Leute lebten, die aus den Laubthalern eben nicht mehr machten, als wir aus den Zahlpfennigen, was wäre mir denn da nützlicher, eine Axt oder ein Sack voll Laubthaler?

Wirth. Dann wäre mir freylich eine Axt lieber.

Bote. Das wollte ich auch meynen. Mit einer Axt könnte ich doch einen Baum fällen, und allerley Instrumente verfertigen. Die Laubthaler nützen mir aber eben nicht mehr, als ein Sack voll Steine. Also glaube ich wirklich, daß Penn die Wilden gut bezahlte, da er ihnen für ihre Länder eyen nützliche Instrumente gab. Da er so viel Land erkauft hatte, als er vor der Hand bedurfte, — weis er wohl was er that?

Wirth. Er wird es umgerissen und besäet haben.

Bote. So geschwinde gieng es nicht; das Land war durchaus mit Holze bewachsen. Dieß mußte vor allen Dingen ausgerottet werden. Was dieß für ein Stück Arbeit war, kann er leicht denken. Nehme er nur hin was dazu gehört, von einem einzigen Acker Wald, die Bäume mit den Wurzeln auszurotten.

Wirth. Es muß
und Penn muß ein
dem Holze gelößt ha

Bote. Von wem
den Europäern, di
die hatten ja selbst
noch ganz mit Holz
gar nichts, und ma
noch, die sich die
auszurotten. So
land. Das war fa
der säen noch ernte
mand ein Stück W
den Platz eine Rode
den den Namen des
gemacht hatte. D
waldigen Gegenden,
einger Walde so vie
Rode endigen Z. E
Brotterode, Wern

Wirth. Itzo hat sichs umgekehrt, und der verdiente, daß man einen Platz nach seinen Namen nennte, der ihn mit Bäumen bepflanzt hat.

Bote. Ja wohl! ja wohl! die Menschen haben zeither so in das Holz gewüstet, daß ein allgemeiner Holzmangel zu besorgen ist. Dazu kommen noch drey Landplagen, die unser Vaterland so bedrohen, daß man besorgen muß, daß künftig ein Wäldchen unter die Raritäten gehören wird.

Wirth. Und wie heissen denn diese drey Landplagen?

Bote. Die erste ist der Borkenkäfer, der sich unter die Rinde der Fichten eingräbt, und verursacht daß sie verdorren. Auf dem Harze hat er große Strecken Wald ruinirt. Die zweyte Landplage ist die Fichtenraupe, die im Vogtlande so häufig ist, daß ihr Koth Daumensdicke auf der Erde liegt und man deßwegen dieß Jahr keine Heidelbeeren in dortigen Gegenden hat genießen können. Sie hat fast alle Waldungen im Vogtlande verwüstet, und einen Schaden verursacht, der sich über eine Million belaufen soll.

Wirth. Das ist ja schrecklich. Vorige Woche erzählte mir ein Fuhrmann davon, ich wollte es aber nicht glauben. Sag er mir aber nur, Herr Gevatter! woher dieß Geschmeiß auf einmal kommt? Ich bin nun ein alter Mann, aber ich habe in meinem Leben nichts davon gehört.

Bote. Woher es kommt? vom Unverstande der Menschen. Der liebe Gott hat den Borkenkäfer und die Fichtenraupe geschaffen, daß viele Vögel daran ihre Nahrung haben sollen. Wenn nun diese Vögel geheget würden: so würde dieß Geschmeiß nicht aufkommen. Geb er nur Achtung Herr Gevatter, ob u
Abend die Spechte u
men auf und niederlau
sie reinigen die Bäume
nun aber seit mehr als
te, der eine Flinte lo
te todt geschossen, und
sen weggefangen.

Wirth. Bey uns
ne Belohnung, wenn
Spechte liefern.

Bote. Ich glaube er

Wirth. Mich soll
nicht wahr ist.

Bote. Desto schl
Menschen auf alle die
liebe Gott dazu bestim
vertilgen, das die Bä
ja nicht anders kommen
hand nimmt und die

Wirth. Und wie
plage, die die Waldu

Bote. Die Franzosen. Diese hauen in vielen Ländern wo sie eingefallen sind, alle Waldungen bey der Erde weg, und machen dadurch, daß die Urenkel noch über sie seufzen werden.

Wirth. Vorige Woche logirte ein Edelmann bey mir aus der Pfalz, der sagte, daß ihm die Franzosen 1500 junge Obstbäumchen niedergehauen hätten. Er fragte sie: warum thut ihr denn das? um dir Wehe zu thun, war ihre Antwort.

Bote. Nun da schätze ich doch die Fichtenraupe höher als diese Franzosen. Diese ruinirt die Bäume, um sich zu nähren, aber diese Franzosen thun es, um unschuldigen Leuten Wehe zu thun. Unter solchen Umständen können wir weiter nichts thun als — daß wir die Spechte und die Meisen hegen, als brave Deutsche uns wehren, wenn die Franzosen in unser Land kommen sollten, und — so viele Bäume pflanzen, als wir können.

Wirth. Das letztere thue ich nun, als ein ehrlicher Mann. Jedes wüste Fleckchen bepflanze ich mit Bäumen.

Bote. Wenn alle Menschen so denken: so werden wir vor Holzmangel gesichert seyn. Geht aber die Verwüstung des Holzes so fort, wie bisher, fährt man fort die Spechte und Meisen zu tödten: so werden unsere Kindes Kinder wohl ihre Häuser von Dreckbauen und ihre Speisen, wie die Araber,

mit

mit getrocknetem Miſtkochen müſſen. Wovon ſie die Stube heizen wollen, das weiß ich nicht.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

Fortgeſetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden:

| | | |
|---|---|---|
| Herr Carl Kiett in Schmalkalden | 1 | Ex. |
| — Hoffactor Leutloff in Apolda | 9 | |
| — Mah. Lehrer am Gymnaſium zu Augsburg | 4 | |
| — Kaufm. Böhme in Eiſenberg | 1 | |
| — Kaufm. Mitz in Oldisleben | 1 | |
| — Cant. Kahlert in Langenſalz | 1 | |
| — Salinenins. Crell zu Wilh. Glücksbrunn | 1 | |
| — Keilholz in Keula | 2 | |
| — Gottl. Strickrodt daſ. | 1 | |
| — Heinr. Leibling daſ. | 1 | |
| — Oberpaſt. Sonntag in Riga | 6 | |
| — Kaufm. Eſchrich zu Gräfenrode | 1 | |
| — Freyh. v. Knyphauſen in Lütetsburg | 4 | |
| — Jagdjunker v. Molke in Ohrdruf | 1 | |
| — Trankſteuerinſp. Hölbe daſ. | 1 | |
| — Gothilf Möller daſ. | 1 | |
| — Archivarius daſ. | 1 | |
| — Poſtmeiſter Hopf daſ. | 1 | |
| — Steuercaſſirer Madlung daſ. | 1 | |
| — Kaufm. Henne daſ. | 1 | |
| — Damm daſ. | 1 | |
| Eine Geſellſchaft Bürger daſ. | 1 | |

---

Bey dem Waiſenhauſe, das in Halberſtadt errichtet [illegible]

Prag, vom 28. Aug. Nachrichten von der türkischen Gränze melden, daß in Rumelien die Pest herrsche, welche sich bereits bis nach Servien ausgebreitet hat, und viele Verwüstungen anrichtet. Dieses Uebel, dessen Verminderung oder gänzliche Ausrottung der Menschenfreund so sehr wünschet, hat die Kommunikation mit der Türkey gehemmet, und veranlaßt, daß diesseits die Kontumaz von 4 auf 6 Wochen verlängert werden mußte, um sich dagegen sicher zu stellen. In Belgrad selbst erwartet man vergebens einige zurückgebliebene Handlungskaravanen schon seit längerer Zeit. — Eben diese Briefe versichern, daß die Pforte durch die Fortschritte der französischen Revolution und besonders durch die Besitznahme der venetianischen Inseln sehr beunruhiget sey. Der Kourierwechsel zwischen Konstantinopel und den Hauptstädten der Gränzprovinzen ist sehr lebhaft und man glaubt, daß die Baschen oder Vorsteher derselben Verhaltungsbefehle erhalten, wie sie sich bey den gegenwärtigen Umständen benehmen sollen.

Türkische Gränze, vom 10. August. Nach Berichten aus Semlin soll der vorige Bassa von Belgrad auf seiner Reise zum zweytenmal von den Rebellen angegriffen und gänzlich geschlagen worden seyn.

Sowohl Privatbriefe, als mehrere ansehnliche Türken aus Konstantinopel versichern einstimmig, daß das Volk mit dem dermaligen Großsultan sehr unzufrieden ist. Von gewinnsüchtigen Ministern umgeben, die auf Kosten der Nation sich Schätze sammeln, verlebt er sein Leben in Unthätigkeit und schwelgender Freude. Besonders spricht man laut über die

üble Wahl der Gesandten, die ohne Fähigkeit und diplomatische Kenntnisse nur durch Gunst und Geld zu diesen wichtigen Posten wären erhoben worden. Die Gemüther s
für die allgemein

Constantinopel
rier aus Venedi
Beglaubigungsfc
bracht, wodurch
bey der Pforte
Handlungsrichter
te hat den Herrn
schaften noch nich
schwerlich thun.
Inseln Corfu, Z
te Unruhe.

Nach Ankunft
die Nachricht vor
schers von Persi
schnittenen, unbe
unbekannt bis ins
Krieger wurde, w
se Nachricht bestä
er durch einen b
worden, welcher
ihn auf den Thre

Der Beglerbe
cher schon gegen d
chen war, hat Ge
te Mißtrauen ge
besorgt, er möchte
Oglu vereinigen.

Pol

Polnische Gränze, den 23. Julius. Die preußische Regierung in Warschau hat dem königl. polnischen Burggrafen aufgetragen, alle dem Könige von Polen zugehörige Mobilien binnen 14 Tagen aus dem Schlosse wegzuschaffen. — Die Diebstähle und räuberischen Anfälle in Polen, vorzüglich im preußischen Antheile, sind jetzt sehr häufig. Erst unlängst ist eine, dem k. k. f. Z. M. Fürsten von Czartorisky gehörige Casse von 11000 Ducaten, welche von den Gütern in Samogitien durch einen Verwalter geführt wurde, unweit Warschau von den Straßenräubern angefallen und geraubt worden. Aller Mühe ungeachtet, konnte man die Thäter noch nicht habhaft werden. Sie sollen sich, wie man erfahren, nach Altpreußen geflüchtet haben. Auch den k. k. bevollmächtigten Hofcommissär, Herrn von Cache, ehemaligen Geschäftsträger bey der Republik von Polen, traf vor 14 Tagen in Warschau ein ähnlicher Unfall. Zur Nachtszeit brachen die Diebe in sein Cabinet, bemächtigten sich aller darin vorgefundenen Pretiosen, und 800 Ducaten baar. Die dortige Polizey giebt sich alle Mühe, die Thäter zu entdecken; allein bisher blieb ihre thätige Bemühung ohne Erfolg.

Aus einem Schreiben aus Riga, vom 3. August. Se. russ. kaiserl. Majestät haben eine Ukase erlassen, nach welcher die dem Adel zugestandene Befreyung von aller körperlichen Strafe aufgehoben ist.

Lemberg, vom 16. Aug. Aus den Aussagen des unter dem Nahmen Oglusky eingebrachten Arrestanten ist noch immer kein sicheres Resultat zu schöpfen. Man hat bisher noch immer seinen Nahmen nicht

heraus

heraus bekommen können, und es dürfte wohl auch kaum geſchehen, weil er ſich mit Fleiß närriſch ſtellt.

Der berüchtigte Anführer der polniſchen Ruheſtöhrer in der Moldau, oder vielmehr der Räuberbande, Denisko, ſoll innerhalb der ſiebenbürgiſchen Grenzen eingefallen, von den Grenz Soldaten aber übel empfangen und zugerichtet worden ſeyn. Die Sicherheit dieſer Nachricht läßt ſich jedoch noch

Canarischen Inseln, welche Spanien seit 1496 besitzt, und von denen die nächste 40 Meilen von der afrikanischen Küste entfernt ist. Die Bevölkerung aller dieser Inseln beträgt ungefähr 170000 Menschen. Man schmeichelt sich hier um so mehr, bald die Nachricht von der Eroberung von Teneriffa, das für unsern Handel so wichtig ist, zu erhalten, da die spanische See- und Landmacht daselbst wenig bedeutend, und auch die übrigen Vertheidigungsanstalten nicht beträchtlich sind.

Die starken Südwestwinde haben den Admiral Bridport verhindert, seine Stellung vor Brest zu behaupten. Letzten Montag war er mit seiner Flotte bey Falmouth.

In dem See-Arsenal zu Woolwich ist man beschäftiget, die spanischen und andern messingenen Kanonen, welche so lange ungebraucht gelegen haben, umzugiessen.

Sollte Gibraltar wirklich angegriffen werden: so hat man zwar nicht viel zu befürchten; aber unsere Regierung ist so vorsichtig, daß diese Festung wirklich auf 5 Jahre mit eingesalzenem Fleische u. s. w. versehen seyn soll. Jedoch kann die Hauptquelle des süßen Wassers von den spanischen Batterien bestrichen werden. Jedes Fahrzeug, an der entgegen liegenden Küste der Barbarey, welches zur Ueberfahrt von Lebensmitteln nach Gibraltar gebraucht wird, kann immer mehrere Rinder und eine Menge Korn an Bord nehmen.

Rom, vom 20. August. Die hier und in der Nachbarschaft eingezogenen Personen, welche in die entdeckte Verschwörung verflochten waren, machen

gegen

gegen 300 Köpfe
junge Leute, die
ben sich in Schul
setzt haben, aber
Eigendünkel sich
und also auch den
Die Verhöre, die
fast Tag und Na
unter der ganzen
welche sich hinter
sie ihren Plan a

Brüssel, vom
vinzial-Synode
ten worden. Ei
len Gegenden des
in der Absicht zu
setzen, wie man
zu benehmen hab
sehr getheilt, daß
gleich nach der ers
Alles kündigt ein
die Erklärung vo

Stuttgardt, v
unsere ganze Ge
Truppen, und
Lager bey Ludwi
meistens Infant
durchgezogen; di
giment Hohenzöl
schirren von ande
vallerieregimente

lewand waren bisher in der Gegend von Ulm gelegen, und über Göppingen hergekommen.

Kölln, vom 21. August. Unsere Bürgermeister und ihre Mitgefährten sitzen noch zu Bonn, und man weiß nun, daß sie als Geisel, zur schleunigen Eintreibung der Kontribution abgeführt wurden. Sie werden streng bewacht, und wider Gewohnheit hart behandelt, wie ein heut umgetragener Zettel des Magistrats ihre Lage schildert, um die Bürger zur schleunigen Zahlung ihres Kontributionsantheils zu ermuntern. Der vorgestrige große Rath hat sich aber standhaft erklärt, von Neuerungen in unserer Konstitution nichts wissen zu wollen. Man ruhet indeß nicht, und auf künftigen Mittwoch werden die Zünfte, deren hier 22 sind, zusammenberufen, jedoch nicht alle auf einmal, sondern jedesmal 4 und 4; was der Antrag und Erfolg seyn wird, muß man abwarten.

Neuwied, vom 28. August. Der Artilleriepark, der bisher in Dierdorf war, ist nun hier angekommen, und steht längs den Rhein über den Brückenkopf: Pferde, Wagen u. d. gl. sind im besten Zustande. Das Hauptquartier des Generals Debelle ist noch hier, auch einige Kommandanten von der Artillerie und Genieskrps. Infanterie ist gar nicht mehr hier, und die Wachen sind von den Kanonieren besetzt, worüber in dieser Woche in hiesiger Gegend Musterung gehalten wird. Ehemalige französische Ausgewanderte kommen nicht mehr durch, und jeder Fremde hat deßwegen auf Reisen fast in jedem Dorfe ein starkes Verhör auszuhalten.

Neueste

## Neueſte Nachrichten.

Alle Zeitungen ſind voll von Friedensgerüchten. Gleichwohl iſt gar kein Grund da, denſelben Glauben beyzumeſſen. Den 4. Sept. des Nachts iſt vielmehr ein Aufſtand zu Paris geweſen, in welchem Pichegrü und Willot arretirt und in den Tempel geſetzt, Carnot aber und Barthelemy genöthiget wurden, die Flucht zu ergreifen. Dieß waren gerade die Perſonen, die immer für den Friede
haben ſich in einem Gi
Namen Odeon führt.
der Oeſtreicher geben
Zu der ungariſchen Hä
Cavallerie aus dem S
ſen verſchiedene franz
Niederlanden lagen,
dem Rheine begriffen.
werden immer beben
Kurzen einen allgemei
ſehene Kaufleute flüch
ſche Gebiet. In Ga
ſchworen gehabt, alle
worden. Die Verſch
ten Zeit entdeckt word
Bey Cadix ſoll auch ei
brochen ſeyn. Acht Li
ge aufgeſteckt; weil ſi
erhalten haben. Die
nueſer, die ſich nun d
Haben ihre Miniſter
ſchickt; ſie ſind aber a
worden. In der N
ſchiffen, beſonders vo

# Der Bote aus Thüringen.

## Acht und dreyßigstes Stück.

1797.

### Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

### Bote. Wirth.

Bote. Unterdessen daß Penns Colonisten sich damit beschäftigten, die Wälder auszurotten, entwarf er selbst für sie Gesetze.

Wirth. Das wird auch manchem von ihnen nicht recht gewesen seyn.

Bote. Warum nicht?

Wirth. Weil mancher wird geglaubt haben, daß er in Pensylvanien vollkommen frey seyn würde.

Bote. Ja mit der Freyheit ist es eine mißliche Sache. Die wahre Freyheit ist nicht mit Gelde zu bezahlen. Diese besteht in der Erlaubniß alles thun zu dürfen, was recht und andern Menschen nicht nachtheilig ist. Diese kann ohne Gesetze gar nicht bestehen. Wenn ein rechtschaffner Mann unter lauter Leute käme, die keine Gesetze hätten: so würde er sich selbst manche geben: z. E. du darfst nie-

niemanden beleidigen, du darfst niemands Eigenthum beschädigen, du mußt das Beste des Landes suchen, in dem du wohnst. Wer eine Freyheit ohne Gesetze wünscht, wer glaubt, daß die Freyheit in der Erlaubniß bestehe, alles zu thun, was ihm gut dünkt, der ist, daß ich mich gelinde ausdrücke ein — Narr.

Solche Narren waren
denen sich Penn verbund
gute Gesetze für eine W
auf dieselben. Ich w
vorlesen. Das erste G
tete folgendermasen:

Zur Ehre Gottes, d
alles Geistes, des Urhe
les göttlichen Wissens,
tesverehrung, erkläre
Meinigen Namen und
tolgesetz dieses Landes s
darinn wohnen, oder
Freyheit haben und das
was sie glauben, öffen
Ehrfurcht Gott auf di
der nach seinem Gewiss
angenehmsten sey; und
keinen Mißbrauch von
machen, oder sich ihrer

Religion bedienen werden, das heißt, daß sie auf eine ärgerliche, unbelige und verächtliche Art von Gott, Jesu Christo, der heiligen Schrift oder Religion sprechen, den guten Sitten, oder ihrem Nächsten durch ihre Reden schaden, werden sie in dem Genuß besagter christlicher Freyheit durch die bürgerliche Obrigkeit geschützt werden.

Wirth. Meiner Treue! ein sehr vernünftiges Gesetz. Also machte er die Quäkerische Religion nicht zur herrschenden?

Bote. Dazu war Penn viel zu vernünftig. Eigentlich sollte in keinem Lande eine herrschende Religion seyn, sondern jeder Einwohner das Recht haben, nach seinen Einsichten Gott zu verehren.

Wirth. Auch die Türken?

Bote. Warum denn nicht? will man denn den Türken nicht erlauben Gott zu verehren? oder will man sie vielleicht zwingen, ihn auf eine Art zu verehren, die sie für unrecht halten, und sie auf solche Art zu Heuchlern machen? beydes wäre Unrecht: beydes stritte mit der Lehre Jesu, der der Heyland aller Menschen genannt wird. Penn erlaubte ja sogar den Indianern, welche Heyden waren, nach ihrer Art Gott zu verehren.

Wirth. Hum! das will mir doch nicht recht in den Kopf.

Bote. In Penns Kopf gieng es recht gut.

Der dachte, die Indianer haben, nun so lange in

mündig zutrauen. Ich will ihm sagen was er auf diesen Fall verordnete: Wer einen Gott glaubt, kann Bürger in Pensylvanien seyn, und, wer an Jesum Christum glaubt, kann, wenn er sonst ein ehrlicher Mann ist, und die nöthige Geschicklichkeit besitzt, ein obrigkeitliches Amt bekommen.

Wirth. Da wird er wohl die Leutchen, die ein Amt suchten, etwas genau examinirt, und ihnen auf den Zahn gefühlt haben, was sie von Jesu Christo

Bote. ist; aber Er fragte dern er

schlechte Mensch, wenn er auch einen baumstarken Glauben gehabt hätte, bekam kein öffentliches Amt; der rechtschaffne, fleißige und geschickte

lieber einen Schaden dreyfach vergüten, als ein Unrecht durch ein anderes Unrecht, rechtfertigen wollen.

49.

Meide Gesellschaft, wo sie nicht nützlich oder nothwendig ist: und in diesen Gelegenheiten, sprich wenig, und zuletzt.

50.

Wo Sprechen thöricht ist, da ist Stillschweigen weise, und allezeit das sicherste.

51.

Einige sind so thöricht, daß sie die Redenden unterbrechen oder ihnen vorgreifen, anstatt sie anzuhören, und zu denken, ehe sie sprechen: welches zugleich grob und einfältig ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Bey Johann Jacob Gebauer in Halle sind folgende nützliche Bücher erschienen:

Andre, Christ. Carl, erstes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Lesens, Rechnens, der französischen und Muttersprache. Zum Gebrauch für Lehrer der Kinder aus den gebildeten Ständen. Zweyte Lieferung. Mit 5 Kupfertafeln. 8. 18 Gr.

Aristophanis Ranae. Edidit, commentario illustravit, varietatem lectionis, scholia Graeca indicemque verborum et rerum adjecit J. G. Chr. Höpfner. Vol. I. 8. maj. 18 Gr.

Strasburg, vom 7. Sept. Es ist in der verflossenen Nacht ein ausserordentlicher Eilbote aus Paris hier angekommen, welcher dem Obergeneral Moreau, von Seiten des Direktoriums, mehrere Exemplarien nachfolgender Proklamation, zum Bekanntmachen, überbracht hat.

Das Vollziehungs-Direktorium an die Bürger von Paris. Den 8. Frukt. (4. Sept.) 5 der franz. in Einheit und Untheilbarkeit bestehenden Republik, um 2 Uhr frühe.

„Bürger! der Royalismus hat durch eine neue frevelhafte That, die Konstitution bedroht. Nachdem er seit einem Jahre durch versteckte Ränke im finstern alle Grundsteine der Republik erschüttert hatte, glaubte er sich stark genug um den Sturz derselben zu vollenden. Besonders hat er sich für beschützt genug gehalten, um es zu wagen, seine erste Streiche wider die obersten Bewahrer der Vollziehungsgewalt zu richten. Täglich wurden den Verschwornen Gewehre ausgetheilt, und ganz Paris weiß, daß einer von den Austheilern mit einer grossen Anzahl Bons ist arretirt worden, gegen welche er schon viele Flinten ausgeliefert hatte. Charten, auf welchen die Worte Corps législatif (gesetzgebenden Körpes) gestempelt, und die mit einem R bezeichnet waren, sind verbreitet worden, um denjenigen Verschwornen, welche den Auftrag hatten, das Direktorium und die Deputirten, welche der Sache des Volks treu sind, zu ermorden, zum Erkennungszeichen zu dienen.

Eine grosse Zahl Emigranten, Bürger von Lyon, Brigands aus der Vendee, welche durch die Intri-

Straßburg, vom 3. Sept. Die heute angeschlagene Proklamation des Direktoriums ist auf Befehl des Generals Moreau hier gedruckt und angeschlagen worden. Die Central-Verwaltung hat den wesentlichen Inhalt derselben auch heute anschlagen lassen. Beyde fodern das Volk auf, ruhig zu bleiben, vor jeder Agitation sich in Acht zu nehmen, den lügenhaften Berichten des Partheigeistes das Ohr nicht zu leihen, sondern sich zuversichtlich auf die Wachsamkeit der Obern und konstituirten Gewalten zu verlassen, welche von ihrer Pflicht durchdrungen, und von der Liebe zum Vaterland entbrannt, die Ruhe erhalten, und den Triumph der Konstitution des dritten Jahres sichern werden.

Man hat der Proklamation keine Umstände beyfügen wollen, weil sie sich auf bloße Gerüchte gründeten, und man hoffte durch den heutigen Kourier von Paris etwas Zuverläßiges zu erfahren. Aber diese Hoffnung ist getäuscht worden. Der Kourier ist zwar angekommen, aber beynahe leer. Er hat gar keine Journale von keinerley Art, und nur wenige Briefe mitgebracht.

Schreiben aus London, vom 1. September. Die Nachricht vom Frieden war ein Spiel, um die hiesigen Stocks plötzlich in ein hohes Steigen zu bringen. Der Endzweck ward aber verfehlet; die Nachricht kam spät an, da nur noch wenig in die Stocks konnte gethan werden, und die Käufer waren selbst so vernünftig, nicht gleich der Nachricht Glauben beyzumessen; daher wurden sie nicht betrogen. Man untersuchet scharf, wer diesen Betrug hat spielen wollen. Es heißt sogar, daß ein Mann in Dover

fest-

festgesetzt worden sey, weil man ihn zu Utrecht hätte, daß er dabey sey gebraucht worden. Weit entfernt, einen nahen Frieden zu hoffen, sehen wir einem nahen Bruche der Friedensunterhandlungen mit Schrecken entgegen. Eine unserer Ministerialzeitungen sagt, wahrscheinlich auf Befehl der Minister, sie könne nun, ohne sich zu compromittiren, folgendes mit Zuverlässigkeit mittheilen: Die Propositionen, welche Letourneur als Contreprojekt von Seiten Frankreichs dem Lord Malmesbury übergeben hat, nach welchen Frankreich geneigt sey, einen Frieden mit England für sich und seine Alliirten, Spanien und Holland, zu schließen, bestehen in folgenden: 1) Die Zurückgabe aller Eroberungen, welche England von Frankreich gemacht hat. 2) Die Zurückgabe aller Schiffe, die England erobert, und für die in Toulon verbrannten Entschädigung. 3) Die Entsagung des Titels: König von Frankreich. 4) Eine Aenderung in der Navigationsacte.

Für Spanien fordert Frankreich die Zurückgabe alles dessen, was England während des Krieges von Spanien erobert hat, und die Abtretung Gibraltars.

Für Holland verlangt es die Zurückgabe von Ceylon, des Vorgebürgs der guten Hoffnung, und was wir von den Holländern in Besitz genommen haben, so wie aller Schiffe, die theils als Prisen in unsern Häfen gebracht worden sind, theils in denselben, kraft der königlichen Proclamation, in Beschlag sind genommen worden.

Vermöge der neuesten Tractaten zwischen Frankreich und seinen Bundesgenossen, ist Frankreich verbunden, keine Eroberung von diesen Staaten in Englands

zwanzigstündige Nachricht überbracht, der Angriff gegen Tenerissa sey geschehen. Admiral Nelson hatte dem 800 Mann, welche sich auch sogleich eines Forts bemächtigten, sie sahen sich aber bald von mehr als 3000 Spaniern umringt. Der spanische General forderte die Engländer auf, sie sollten sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Der Englische antwortete aber, er werde sich einen Weg durch die Spanier zum Abzuge machen. Hierauf schlug der Spanische vor: er wolle ihnen Boote geben, worin sie frey zu ihren Schiffen zurückkehren könnten, wenn sie ohne Blutvergießen abziehen wollten, welches von den Engländern angenommen ward. Die Spanier gaben jedem Soldaten einen Schoppen Wein und Zwieback, und damit zogen diese ab. Dieses Unternehmen hat 300 Todte und Verwundete gekostet, worunter verschiedene Offiziers sind; unter andern ist der Admiral Nelson an der rechten Hand so blessirt, daß man fürchtet, sie werde ihm müssen abgenommen werden.

In Gibraltar kann man nun endlich entdecken, was innerhalb der spanischen Linien vorgeht. Die Spanier haben neue Batterien für Mörser, und lassen ihre Truppen aus der Stadt nach Süden zu ausrücken. General O'Hara hat seine neuen Werke fast geendet, und die alten zerschossenen Magazine sind dreyfach Bombenfest. Die Werke bey Land Port nahen sich ebenfalls ihrer Vollendung. Ein 40 Fuß tiefer Einschnitt ist in den gediegenen Fels gemacht worden. In Gibraltar trug man sich mit dem Gerücht, daß, sobald Verstärkung aus England ankäme, Malaga beschossen werden sollte.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

In Paris beschäftigen sich itzo mit der Wahl eines neuen Directors, wozu 10 Personen vorgeschlagen sind, unter anderen Merlin, Gen. Massena, Gen. Augereau, Gen. Ernouf. Es sind daselbst, zur Erhaltung der Sicherheit, 12000 Soldaten zusammengezogen. Das Directorium sucht zu beweisen, Pichegrü habe mit dem Prinz Conde in Verbindung gestanden, und mit diesem die Republik zu stürzen gesucht. Auch hat es Befehl gegeben, den Gen. Clarke in Italien zu arretiren. Nach dem itzo gewöhnlichen Laufe der Dinge möchte nun wohl auch bald die Reihe an Bonaparte kommen. In Lyon ist ebenfalls eine Revolution vorgegangen, die, wie die Pariser, ohne Blut vergiessen, abgelaufen ist. Dem König von Frankreich Ludwig dem XVIII., der noch in Blankenburg residirt, sind vom Kayser in Rußland 2 Millionen Rubel als ein Geschenk angewiesen worden, um sich davon in Jevern, oder einer andern deutschen Provinz Güter zu kaufen. Das Condeische Corps wird in Russische Dienste genommen. Bonaparte ist nun in Udine angekommen, um dem Friedenscongresse beyzuwohnen. Ob er aber den Frieden mitbringen oder den Krieg erneuern werde? weis man noch immer nicht. Die Italienische Republik, die so stolz auf ihre Freyheit ist, wird noch immer von den Franzosen in Contribution gesetzt. Nachdem sie bis itzo darinne gezehret haben, fordern sie aufs neue 8 Millionen. Zu Monza seufzen die Bürger und Landleute sehr über ihre Bedruckungen. Da der Commandant sie in Ordnung bringen wollte, rebellirten sie, und er mußte 12 Mann todt schiessen lassen. Der neugebohrne Prinz von Dännemark ist an seinem fünften Lebenstage wieder mit Tode abgegangen.

# Der Bote aus Thüringen.

## Neun und dreyßigstes Stück.

1797.

### Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Da es bekannt wurde, daß in Pensylvanien vollkommne Religionsfreyheit eingeführt wäre: so drängten sich die Menschen aus allerley Weltgegenden dahin. Engländer, Deutsche, Indianer u. s. w. fanden sich in Menge ein, unterwarfen sich gern den Gesetzen, die Penn seiner Colonie gegeben hatte, und freueten sich, ein Plätzchen gefunden zu haben, wo sie durch ihren Fleiß sich ernähren, und, nach ihren Einsichten, Gott verehren konnten. Bald kam es dahin, daß allerley Religionsverwandten in Pensylvanien ihren Gottesdienst ausübten.

Wirth. Vertrugen sich denn aber die mancherley Religionsverwandten auch mit einander?

Bote. Ey das wollte ich meynen. In Pensylvanien ist noch nie ein Religionskrieg

weder mit Federn noch mit Kanonen geführet werden.

Wirth. Das ist doch sonderbar. In Deutschland ist ja beständig über die Religion gestritten worden, bald mit Federn, bald mit Kanonen. Wie geht denn das zu? Wenn die Deutschen nach Pensylvanien kommen, streiten sie sich denn da nicht mehr um die Religion?

Bote. Es ist noch keinem eingefallen. Wie dieß zugehe kann man leicht erklären. Wenn in Deutschland Religionsstreit entsteht: so kommt es daher, weil den Leuten erst Religionshaß eingepflanzt wird. Wo aber Haß ist, da entsteht auch Streit.

Wirth. Was thut man denn aber, um den Leuten Religionshaß einzuflößen?

Bote. Man drückt sie. Man erlaubt ihnen z. E. gar nicht daß sie ihre eignen Kirchen haben dürfen.

Wirth. In Deutschland?

Bote. In Deutschland. Mein Bruder, der Reisebeschreiber, der, wie der Herr Gevatter weiß, auf seiner Wanderschaft weit und breit umher gereiset ist, hat mich versichert, daß er in Länder gekommen sey wo man die Erlaubniß gehabt hätte, alle mögliche Arten von Häusern zu erbauen, Comödienhäuser, Caffehäuser, Wirthshäuser, Freuden-

weins-

weinschenken, Hurenhäuser; und eine Art von Häusern war zu bauen auf das strengste verboten — Kirchen, Bethäuser und Schulen für Unterthanen, die sich nicht zur herrschenden Religion bekannten.

Wirth. Ich glaube er schwärmt, Herr Gevatter!

Bote. Ich schwärme nicht. Mein Bruder hat mich auf Ehre versichert, daß in solchen Ländern jeder Narre und Schurke, wenn er sich zur herrschenden Religion bekennte, und Geld genug hätte, sich Häuser, Gärten und Aecker kaufen könnte, so viel er wollte; wenn er aber der rechtschaffenste Mann wäre, und bekennte sich nicht zur herrschenden Religion, so hätte er diese Erlaubniß nicht. Mein Bruder hat mir auch gesagt, daß es in solchen Ländern gewöhnlich wäre, daß, wenn eine Person von der herrschenden Religion eine andere heyrathete, die nicht von der herrschenden Religion wäre: so müßten beyde schwören, daß sie ihre Kinder in der herrschenden Religion wollten erziehen lassen.

Wirth. Wenn man seinem Bruder, dem Leinweber, nicht etwa eine Nase aufgebunden hat.

Bote. Mein Bruder läßt sich sonst keine Nase aufbinden. Mein Bruder, der Leinweber, sagte auch, in solchen Ländern wäre es gewöhnlich, daß keiner ein öffentliches Amt bekäme, der sich

nicht zur herrschenden Religion bekannte. Dieser
zogen die rechtschaffenen [illegible]
ten, und sich nicht zu
kannten, in fremde
aber blieben zurück,
schenden Religion.

Wirth. Nehme er
he kein Wort, von al
schmutzt.

Vetr. Wenn er e
se er es bleiben! J
mein Bruder, der
er gelogen: so soll
wenn es Länder giebt
alles mögliche zu thun
sichten Gott zu vereh
der, wenn Menschen
Religion bekommen,
den, sanften und frei
Wunder, wenn die
America kommen,
Wenn man den Ki
werden sie nicht böse.
sie, die um der Reli
ihren Willen, sie kön
len, sie können ihre R
richten lassen, die sie

alle

alle mögliche Aemter bekommen, nota bene! wenn sie etwas gelernt haben, und rechtschaffne Leute sind.

Wirth. Nun so halte ich es auch. Ich habe kein Amt weiter zu vergeben, als das Wurst und Schinkenlieferungsamt. Das gebe ich aber immer dem, der der rechtschaffenste ist, und der die besten Würste und Schinken liefert. Er weiß, Herr Gevatter! daß ich der evangelisch lutherischen Religion zugethan bin, und habe sonst meine Würste und Schinken immer von einem evangelisch lutherischen Metzger genommen, der sehr viel von seiner Glaubensfestigkeit sprach. Da ich aber fand, daß er Schöpsenlungen und Schöpsenlebern in die Blutwürste hackte, und die Servelatwürste und Schinken nicht gehörig salzte und räucherte: so habe ich ihn abgedankt, und nehme itzo meine Würste und Schinken von einem reformirten Metzger.

Bote. Auf diese Art handelt er ja in seinem Gasthofe gerade wie Penn in seinem Pensylvanien. Weil wir aber eben von Würsten sprechen: so kann ich nicht leugnen, daß mir der Appetit dazu ankommt. Ich bin heute vor Sonnenaufgang ausgegangen, und mein Magen ist ziemlich hohl. Lasse er mir doch eine Portion Wurst zukommen.

Wirth. Vom Herzen gerne! Hier ist Wurst, und da ist auch Ingwer, daß er sie würzen kann.

Bote. Nun das muß ich sagen, die Wurst ist vortrefflich. Wenn alle Leute, die Aemter zu vergeben haben, dabey auf nichts weiter, als auf Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit sähen: so würden wir uns dabey so wohl befinden, als ich mich itzo bey seiner Wurst befinde.

Hier

Denk
so wirst d

Besser
sagen.
chen, Ab
reden.

Gewöh
zeugung
zeigen: u
gen Recht
nicht gege
und zu sch
lichkeit zu
der Endzi

Wo du
schlechten

deutige Umschweife sind der halbe Weg zum Lügen; so wie Lügen der ganze und gerade Weg zur Hölle.

56.

Glaube nichts wider einen andern, es müsse den auf zuverlässige Gründe seyn: und breite auch das nicht weiter aus, was einem andern schaden kann, es müste denn für andere noch schädlicher seyn, es zu verschweigen.

57.

Traue nur allein dir selber; so kann keiner derer an dir zum Verräther werden.

58.

Stimme niemals andern bey, blos um ihnen zu gefallen. Denn das ist nicht nur eine Schmeicheley, sondern ist auch eine Unwahrheit; und verräth ein Gemüth, das leicht sklavisch und verträchtig wird. Aber widersprich auch nicht, blos um andere zu necken; denn das verräth eine böse Gemüthsart, und ärgert, ohne jemand zu nutzen.

59.

Wirf deine eigene Schuld nicht auf andere; denn dies ist weder edelmüthig noch gerecht; sondern nimm allemale deine Zuflucht zur Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit lieber, als zu List und Falschheit: denn List gränzt sehr nahe an Betrügereyen.

60.

Die Weisheit bedarf und bedient sich ihrer nie. Die List ist gegen die Weisheit, was der Affe gegen den Menschen ist.

Hamburg, den 14. September. Durch gütige Mittheilung mehrerer französischen Blätter vom 5. Sept. sind wir im Stande, unsern Lesern, noch vor Ankunft der nächsten Pariser Post, von den letzten wichtigen Begebenheiten folgende mehr zusammenhängende und genauere Nachrichten zu liefern:

Paris, den 5. September.

Der 18te Fruct. des 5ten Jahrs (4te Sept. 1797) wird einer der denkwürdigen Tage der Revolution seyn.

Früh um 4 Uhr, nachdem in der Nacht ein Angriff von Emigrirten und gedungenen Mördern auf die Posten um den Directorialpallast gethan worden, der glücklich abgeschlagen wurde, ertönte die Lärmkanone; die Linientruppen, den Tornister auf dem Rücken und vor ihnen her die Feldstücke, besetzten alle Zugänge der Vorstadt St. Germain. Die Grenadiere des gesetzgebenden Corps waren im Garten der Tuillerien unter den Waffen. General Angereau kam an das Gitterthor, und verlangte, daß es ihm geöffnet werden sollte. „Nein, General, antwortete die Schildwache, ich habe Befehl, Ihnen nicht zu öffnen.“ — Angereau ließ den Obersten der Grenadiere (Ramel) rufen; dieser weigerte sich, das Ansuchen zu erfüllen. „Zurück, rief jetzt Angereau den Grenadieren zu, ich will mir selbst den Weg öffnen.“ Schon ließ er einige Kanonen vorrücken, um das Gitter einzuschießen, als der Oberste der Grenadiere ankam, und öffnen ließ. — Sie also, mein Herr, commandiren diese braven Leute gegen die Republik, sagte der General zu dem Obersten, indem er ihm seine Epaulets abriß; gehen Sie,

Sie verdienen nicht, diese Ehrenzeichen zu tragen; — und euch, Grenadiere! fügte er hinzu, — euch fodere ich im Namen des Directoriums auf, der Republik treu zu bleiben, und das Lager der royalistischen Verschwörer zu verlassen." Das Grenadiers

mee, bemerkte er, bestehe zum Theil aus schlechten, zum Theil aus rechtlich denkenden Menschen; er wolle sie auslesen; zu Unterbefehlshabern würde er nur sichere Männer nehmen, auf deren Eifer er mit Sicherheit rechnen könne. Beym Soldaten, bemerkte er weiter, liegt der Royalismus in der Gurgel: mit Branntewein und einem kleinen Thaler lasse ich sie schreyen: Es lebe der König! Auf den ersten vier oder fünf Märschen, heißt es weiter, in das Innere von Frankreich muß die Armee richtig und reichlich bezahlt werden. Ueberdieß verlangte Pichegrü, daß die deutsche Armee sich mit den Emigranten vereinigen sollte, um die französische Armee in dem Projecte der Contrerevolution zu unterstützen.

Diese letzte Bedingung mißfiel dem Prinzen Conde, der die Ehre der Contrerevolution allein haben wollte. Conde, eifersüchtig auf Wurmser, und ein heimlicher Feind der Oesterreicher, weigerte sich geradezu, einen Plan zu genehmigen, in welchen diese handelnde Personen werden sollten. Aus diesem Grunde brach die Verschwörung damals nicht aus.

Pichegrü trat in das gesetzgebende Corps. Die letztern Wahlen gaben uns, durch den Einfluß der königl. Verschwornen, die in den gedachten Schriften die Gesellschaft der Treuen genannt wird, eine große Anzahl königl. Agenten zu Deputirten; sie vereinigten sich mit der der Monarchie ergebenen Gesellschaft von Clichy, und von neuem wurden alle Fäden der Verschwörung angeknüpft.

Die auf Befehl des Directoriums angeschlagenen Papiere sind: außer dieser Schrift, die in der Brieftasche des zu Neuwied arretirten Grafen Antraigues

gefun-

gefunden wurde, bei ein Hauptregentschaftig XVIII.
we
ein
me
Ec
Ba
rich
Ag
nis
in
gest
Pr
Pa
sehe
die
nig
fall
sei
vier
zahl
etw
gest
Sch
neu
auf
Nie
Da

man nennt darunter vorzüglich: Pichegrü, Willot, Bourbon von der Oise, Camille Jordan, Imbert Colomes, Villau, Dumas, Piette, Rambault, Desdonnieres, Phil. Delleville, Gilbert Desmolieres, Boissy d'Anglas und die Mitglieder der Commissionen der Saal Inspectoren beyder Räthe, Boisset, Cagroy, Rovere und Musset. Dumolard soll auf der Flucht oder verborgen seyn. Mehrere Verdächtige waren bereits nach Poitiers abgereiset, wohin das gesetzgebende Corps, wie man sagt, kommen sollte, um es für die Monarchie stimmen zu lassen; andere, die den Erfolg nicht für so sicher hielten und klüger waren, haben, dem Vernehmen nach, den Weg nach der Schweiz genommen. Ganz recht sagte daher Duverne de Presle: es wird hinreichend seyn, den Plan, den ich denuncire, öffentlich bekannt zu machen, um die Royalisten zu nöthigen, sich zu verkriechen.

Die übrigen Mitglieder des gesetzgebenden Corps versammelten sich (da die gewöhnlichen Sitzungsorte geschlossen waren) sogleich im Pantheon; der Rath der 500 hielt dann seine Sitzung im Odeon, der Rath der Alten in der chirurgischen Schule.

Außer den vielen Mitgliedern des gesetzgebenden Corps, sind auch zwey Mitglieder der vollziehenden Gewalt verdächtig befunden worden: Carnot und Barthelemy. Ersterer soll sich, nach einem Gerüchte, erschossen haben, nach andern Aussagen gestohen seyn, und wieder nach einem andern Gerüchte eben so wie Barthelemy bewacht werden. Daß Barthelemy sich wieder an seine drey Collegen angeschlossen habe, ist ein sehr unwahrscheinliches Gerücht.

Die

Die Bürger hängten sich zu dem Ausschlagzettel der Regierung; die öffentlichen Plätze sind voll Menschen. Uebrigens ist ganz Paris ruhig; die fleißigen Leute setzen ungestört ihre Arbeit fort; nur einige Läden sind geschlossen. — Alles Eigenthum wurde geschont; nur die Pressen einiger royalistischen Journale; der Quotidienne, des Veridique u. a. sind zerbrochen.

Noch ist der Nationalpallast mit Soldaten umringt; man sieht viel Soldaten in ihren Uniformen, ohne daß einer jemanden beleidigte. Nicht eine Patrone ist abgefeuert worden. — Es läßt sich hoffen, daß dieß große Ereigniß nicht einen Tropfen Bluts kosten werde.

Daß alle Verschwornen zur Deportation verurtheilt sind, macht das Gerücht wahrscheinlich, daß die Todesstrafe durchaus abgeschaft werden solle, und daß alle die, welche die Republik nicht wollen, die Erlaubniß erhalten werden, Frankreich mit ihrem Vermögen zu verlassen.

Paris, vom 11. Sept. Hier in Paris ist alles noch ruhig; die Geschäfte nehmen wieder ihren gewöhnlichen Gang. Ueberall zeigt man mehr Neugierde als Unruhe. Es ist gerade so, als wenn schon 6 Monate seit der Revolution, die vor einigen Tagen vorgieng, verflossen wären. Indessen ist die Polizey auf alles sehr aufmerksam.

Eo eben verbreitet sich die Nachricht, Gen. Bernhier, Chef des Generalstabes der Armee in Italien, sey angekommen; er soll, wie versichert wird, den Definitivfriedenstractat, der zwischen Frankreich und dem Haus Oesterreich geschlossen worden, überbringen.

Die

Die beyden neuen Direktoren, Merlin von Douai und François von Neufchateau sind gestern feyerlich installirt worden. Sie hielten den Umständen angemessene Reden, und schwuren den Eid des Hasses gegen das Königthum und die Anarchie. Der Präsident beantwortete ihre Reden. Sowohl Anfang, als Ende dieser Feyerlichkeit wurde durch das Losbrennen der Kanonen in dem Garten des Direktorialpallastes, der Stadt angekündigt. Br. Goyer ist Justizminister, Br. Guinguemce Minister des Innern, und Br. Garat Generalsekretair an Lagarde's Stelle geworden. Die Br. Letourneur und Miret, bisherige Friedensunterhändler zu Lille, sind vom Direktorium zurückberufen, und durch die Br. Treilhard und Bonnier, ehemalige Mitglieder des Nationalkonvents, ersetzt worden. Daunau kommt an Guiraudet's Stelle als Generalsekretair der auswärtigen Angelegenheiten.

Das Departement der auswärtigen Verhältnisse soll auf einen neuen Fuß organisirt werden. Der Minister Talleyrand-Perigord ruft die Beamten zurück, die sich seit dem Ausbruche der Revolution durch ihre Kenntnisse und Verdienste ausgezeichnet haben. So ist Br. Rosenstiel, der seit 2 Jahren als französischer Konsul zu Elbingen steht, zurückberufen, und soll als Chef des Bureau des affaires contentieuses angestellt werden.

Ein außerordentlicher Kourier kömmt von Marseille mit der Nachricht an, daß zwey Kolonnen der Armee in Italien dort eingerückt seyen, daß sie die Armee Pichegrü's und Millot's umringt, und dieselbe bis auf den letzten Mann niedergeschossen haben.

Neueste

[redacted]

Der Bote
aus
Thüringen.

Vierzigstes Stück.

1797.

## Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

### Bote. Wirth.

Bote. Die Hauptstadt, die Penn in Pensylvanien anlegen ließ, heißt Philadelphia. Auch bey Anlegung dieser zeigte er, wie ungemein viel Gutes der Mensch stiften kann, wenn er dem Lichte folgt, das Gott ihm mitgetheilt hat, über alles recht nachdenkt, und bey seinen Handlungen sich nicht durch seine Begierden leiten läßt. Philadelphia ist eine Stadt, die von einer Menge großer Fehler frey ist, die andere Städte haben, die mit weniger Ueberlegung gebauet wurden. Den Platz dazu wählte er zwischen zwey großen Strömen, dem Delaware und dem Schuylkill. Dadurch verschaffte er den Bürgern von Philadelphia drey wichtige Vortheile, die sie noch itzo genießen. Erstlich daß durch die Schiffahrt auf diesen Strömen die Handlung befördert wird;

Holz. Das iſt nun ſo ſchwer eben nicht. Sie

einer von ihnen sagte: Freunde! wenn wir kein Wasser herbeyschaffen: so sind wir in Gefahr, daß bey einer Feuersbrunst unser ganzes Dorf in die Asche gelegt werde. Laßt uns arbeiten um Wasser herbeyzuleiten! so weis ich gewiß, daß Jung und Alt um die Wette arbeiten würden Wasser herbeyzuschaffen. Denn das göttliche Licht, das in dem Menschen wohnt, das sagt, daß man keine Arbeit und Mühe scheuen muß, wenn man dadurch ein bevorstehendes großes Unglück abwenden kann.

Wenn sorgte aber nicht hier dafür, daß seine neue Stadt mit hinlänglichem Wasser versehen wurde, er suchte ihr auch eine gesunde Luft zu verschaffen.

Wir [illegible] dieß an.
Wer [illegible]ch allenthalben gefund, [illegible]ndere Sachen sind, die ein [illegible]g von sich geben!

Wenn man also einer Stadt, die man anlegt, gesunde Luft verschaffen will: so braucht man dazu nur einen Platz zu wählen, wo keine schädlichen Ausdünstungen sind, und — dafür zu sorgen, daß die Luft in allen Straßen einen freyen Durchzug hat, und die Ausdünstungen, die die Menschen und Thiere, die hier zusammen wohnen, wie auch die Werkstätte verschiedener Professionisten von sich geben,

Hier sind noch einige von Penns Grundsätzen:

61.

Hüte dich für pöbelhaften Irrthümern und Vorurtheilen: gründe dein Gefallen und Mißfallen auf Vernunft.

62.

Prüfung ist menschlich: blinder Gehorsam ist thierisch. Die Wahrheit verliert nie bey Feuer; sie leidet aber oft durch diesen.

63.

Verlangst du einst als Vater, Gehorsam, so leiste ihn itzt als Sohn.

64.

Deine Aeltern sind deine Eigner, und haben ein natürliches Reche auf dich.

65.

Nächst Gott, deine Aeltern; nächst ihnen die Obrigkeit.

66.

Erinnere dich, daß du deinen Aeltern nicht nur dein Leben, sondern auch ihre Liebe und Vorsorge zu danken hast.

67.

Darum ward durch Gottes Gesetz, die Todesstrafe auf Rebellion der Kinder, gesetzt; und Empörung des Volks zur nächsten Sünde nach der Abgötterey gemacht! der Abgötterey, die Gott,

dem

den großen Lehrer der Welt, den Gehorsam verweigert.

68.

Gehorsam gegen Aeltern ist nicht nur unsre Pflicht, sondern auch unser Vortheil. Erhielten wir unser Leben durch sie, so verlängern wir es durch Gehorsam gegen sie: denn Gehorsam ist das erste Gebot, das Verheißung hat.

69.

Wann wir gegen Gott nicht ungehorsam seyn dürfen um unsern Aeltern zu gehorchen; so müssen wir ihnen wenigstens zeigen, daß unsere Weigerung blos daher rührt: denn einige ungerechte Befehle können die allgemeine und gänzliche Vernachlässigung unsrer Pflicht nicht entschuldigen. Sie werden noch immer unsre Aeltern, und wir müssen immer noch ihre Kinder seyn: und dürfen wir, ihnen zu Lieb nicht wider Gottes Gebot handeln; so dürfen wir auch uns selber, oder irgend einem andern zu Gefallen, nicht wider unsrer Aeltern Befehl handeln.

70.

Ein Mann von Geschäften, muß manche Beleidigung übersehen, wenn ihm seine eigene Ruhe lieb ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Coburg, vom 24. Sept. Am 18. dies. starb hier der Durchl. Prinz Christian Franz von Sachsen Koburg, k. k. Gen. Major in seinem 67ten Lebensjahre. Seiner eigenen Verordnung gemäß wollte der Prinz durch einige in der Nähe von Coburg liegende kais. Unteroffiziere zu Grabe getragen werden, und außer seinen Leuten sollten ihn nur drey Fuhren da dahin begleiten.

Mayntrohm, vom 12. Sept. Heute feyern die Franzosen den letzten Ergänzungstag in ihrem Jahre. Die Truppen haben sich bey Höchst und Wiesbaden zusammenziehen müssen, wo sie im Feuer manövriren werden. Die Einwohner von Wiesbaden mußten alle ihre Laternen und Lampen hergeben, womit heute Abend der herrschaftliche Garten beleuchtet werden soll.

Udine, vom 13. Sept. Vorgestern hat sich der Kongreß getrennt. Es ist durchaus nichts von dem Ausgange, welchen die Unterhandlungen gehabt haben, bekannt worden; der Anschein bezeichnet aber einen Bruch; jedoch weiß man hierüber nichts Bestimmtes.

General Meerfeld ist diesen Morgen von hier abgereist, man weiß nicht, wenn er wieder zurückkommen werde. Die Arbeiten an der Esplanade der Festung Palma sind angefangen worden; Morgen soll der Anfang mit dem Zwiebackbacken für die französischen Truppen gemacht werden; sie nähern sich den Gränzen der österreichischen Provinzen: man weiß nicht, ob dieß geschehe, um die Operationen wieder anzufangen.

Mailand, vom 16. Sept. Zwey Depeschen:

hin geäußert haben, daß sie die Formen ihrer Regierungen, selbst vor der Ankunft der Franzosen ändern, und die republikanische Regierung unter dem Namen der cisrhenanischen Republik annehmen wollen — werden von Dato des 1ten Vendem. (22 Sept.) von allen Lehnrechten und Zehenden befreyet.

2) Die Inwohner dieser Gemeinden, die sich zu der jüdischen Religion bekennen, werden von Dato dieser Epoche von der Abgabe des sogenannten Judenzolls freygesprochen.

3) Die obbemeldeten Gemeinden, um diese Befreyungen zu geniessen, werden in kurzestem Zeitraum der Mittelkommission den schriftlichen Aufsatz ihrer Wünsche, daß sie eine republikanische Regierung annehmen wollen, zuschicken.

4) Es wird in Abtragung der Kontributionen über diese Gemeinde für die letzten 6 Monate des 5ten Jahres der Republik — nichts geändert.

5) Dieß gegenwärtiges Arrete wird an die französischen Kommissarien der fünf ersten Arrondissements zugeschickt, damit sie darauf Acht haben, daß die Regierungen, Magisträte und andere Obrigkeiten dasselbe in beyden Sprachen abdrucken und anheften lassen.

Sher, Präsident.

Berdot, Generalsekretair.

Kölln, vom 20. Sept. Am 17. d. wurde hier unter Musik und Glockengeläute vor dem Rathhause der Freyheitsbaum aufgerichtet; dann der bekannte Jülichskopf weggenommen, und die Säule bis zur Hälfte abgebrochen. Gestern wurde unser neuer Magistrat von dem, in den eroberten Landen zwi-

schen

[redacted]

Thal, Ehrenbreitstein, vom 22. Sept. Morgen wird eine Vorstellung unserer Besatzung, wenn der Leichnam des verstorbenen Obergenerals Hotze hier durch gebracht wird, dabey wie 4 Kanonen paradiren. Die Infanterie wird ein Peloton-Feuer machen, und aus den 4 Kanonen werden 3 Salven gegeben werden. Die Trierschen Grenadiere werden den Leichnam bis an die fliegende Brücke begleiten, wobey Dragoner vom Regiment Anhalt-Zerbst den Marsch anfangen werden.

Die Leiche des Obergenerals Hotze wird auf dem Petersberge bey Koblenz beerdiget.

In die Ebene von Neuwied kommt ein französisches Lager von 12,000 Mann zu stehen. Schon sind, dem Vernehmen nach, 16,000 Rat. Fleisch und 9000 Rat. Heu für diese Truppen in Requisition gesetzt worden. Der Zweck dieses Lagers soll die morgende Feyer des Gründungsfestes der Republik seyn.

Zweybrücken, vom 21. Sept. Die in Frankreich vorgegangenen Veränderungen werden wahrscheinlich auch auf hiesige Gegend Einfluß haben. Die Holzische Administration soll, wie es heißt, in kurzem aufhören, und die Intermediärkommission zu Bonn sich bis zu uns erstrecken. Die rheinhenanische Föderation, die sich unter dem Schutze dieser Kommission zu Koblenz gebildet hat, verbreitet bereits ihre Proklamationen bis in hiesige Gegend.

Brüssel, vom 15. Sept. Unsere Straßen sind mit Ausgewanderten angefüllt, die wieder nach Frankreich gekommen waren, und nun ihre Wohnungen auf das neue verlassen müssen. Die meisten

nach Westindien abgehen; sind aber damit so wenig zufrieden, daß man ziemlich ernsthaften Widerstand von ihrer Seite findet. Man glaubt, daß 3 Meuterer werden erschossen werden.

Holland und Friesland haben mit dem Convente neue Unterhandlungen wegen ihrer Rückstände zu der letzten Contribution eröffnet.

London, vom 15. Sept. Wie man sagt, hat Letourneur in Lille dem Lord Malmesbury die Officiel-Nachrichten von den letzten Begebenheiten in Paris auf eine sehr freundschaftliche Art und mit der Versicherung und dem Wunsche mitgetheilt, daß die Schwierigkeiten, welche bisher den Friedensunterhandlungen im Wege gestanden, nun gehoben seyn würden. Dem zufolge hat Lord Malmesbury von unserer Regierung Auftrag und Instructionen erhalten in der Negociation fortzufahren und dieselbe wo möglich zu beendigen. Diese wurden nach einer langen Conferenz des Herrn Pitt und Lord Grenville letzten Dienstag abgefertigt; leider aber lief gestern Abend die traurige Nachricht ein, daß die beyden Cabinets-Couriers, Brokes und Magistra, in dem offenen Boote, mit welchem sie vom Postschiff Diana in Calais landen wollten, von den hohen Wellen am Ufer umgeworfen, und mit einem Theil der Depeschen versunken sind. Es sind aber die Duplicate dieser Depeschen heute mit zwey andern Couriers abgeschickt worden. Einer der Bootsleute ist mit ertrunken.

Neueste

## Neueste Nachrichten

Das Erdbeben, welches den 4. Febr. im Pallischen Südamerica ausbrach, ist eines der schrecklichsten gewesen. Die größten
nea, Quito und S
zu Tacunja. Am
kein Gebäude stehe
den durch Berge ge
mit dem Leben dav
sich fast ganz in Wa
fense, wo über 100
wurden durch eine
Mastre versank, u
ter See. Die Stal
sturz des Berges
verschüttet. Viele
Gewässer in Feuer
Hunger und Durst
Räubern gequält, u
In Paris giebt es
schwörung, deren m
not beschuldige, w
die Ungerechtigkeit
ums, welches die v
be, ohne sie anzuhö
gen Folgen des S
sichtbar. Der Frie
schlagen und der in
Lord Malmesbury
franz. Directorium
ergehen lassen, in
fortgesetzt werden n
sich zu ihren Fahnen
Kreis hat den R
Frankreich und Deu

Der Bote
aus
# Thüringen.

Ein und vierzigstes Stück.

1797.

## Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Nun wie gefällt ihm denn Wilhelm Penn, Herr Gevatter? Kann er ihn wohl vor einen Schwärmer halten?

Wirth. Wenn Penn alles das gethan hat, was er bisher von ihm erzählte: so kann ich ihn vor keinen Schwärmer halten, ich glaube vielmehr, daß er ein sehr vernünftiger Mann gewesen sey.

Bote. Er hat nicht nur dieß, sondern noch weit mehr gethan. Er machte z. E. als er Philadelphia gründete, gleich eine solche Einrichtung, daß an jedes Haus ein Garten kam.

Wirth. Und also hat jeder Bürger in Philadelphia einen Garten?

Bote. Jeder. Und dieß ist nun ohne Zweifel ein großer Vorzug, den die Bürger in Philadelphia vor vielen tausend Bürgern der Europäischen

schen Städte haben, die oft kein Stück Land, so breit wie hier sein Tisch, besitzen, auf dem sie ihre Petersilie ziehen können. Der Acker- und Gartenbau ist das natürlichste Geschäfte des Menschen, und es wäre zu wünschen, daß jeder Mensch ihn treiben könnte.

Wirth. Jeder? wer wollte uns denn unsre Kleider und Schuhe

Gute. Die wi
Schuhmacher und S
wenn könnten alle
auch nebenher ihr
dieß für sie für eine
Tag über gesessen h
in den Garten gehen
sich eine Bewegung
zur Gesundheit des
gesundes Wasser an
sich ihr Gemüse selb
ersparen. Und —
einen Verdruß gäbe
Garten, freueten h
sich darüber den V
habt hätten. Der
blick von Pflanzen,
hat, ist ein herrlich
allemal Freude mach

Wirth. Darinne gebe ich ihm vollkommen Recht. Wenn ich bisweilen mit dem Gesinde Verdruß gehabt habe, oder ein Fremder, der bey mir logierte, mir den Kopf hat warm gemacht: so gehe ich auf das Feld oder in meinen Garten. Wenn ich nun die schönen Früchte sehe, die mein Feld trägt, oder die Bohnen, Garten u. d. gl. die in meinem Garten wachsen, da denke ich Wunder wie ich wäre, und schüttle das Aergerniß mit einander ab, das ich im Hause gehabt habe. Dies Jahr habe ich besonders an den Bohnen mehr Freude gehabt, davon ich zwey große Fässer voll eingemacht habe.

Gast. Durch die guten Einrichtungen, die Penn, nicht nur in Philadelphia, sondern auch in ganz Pensylvanien machte, wurde eine Menge Menschen hinbeygelockt: und die Provinz so schnell bevölkert, daß man schon 1775. die Einwohner von Pensylvanien auf 350000 Menschen rechnete. Davon waren ein Drittheil Deutsche, ein Drittheil Quäker und ein Drittheil bestund aus ausgewanderten Irländern und Schottländern. Die Straßen der Stadt Philadelphia, welche itzo 5000 Häuser und 30000 Einwohner enthält, wurden nach den verschiedenen Holzarten benannt, die in Pensylvanien wachsen. Z. B. die Maulbeerstraße, die Cassiastraße, die Kastanienstra-

ße, die Welschendstraße, die Buchenstraße, die Eschenstraße, die Weinstraße und die Cederstraße.

Von der Fruchtbarkeit des Landes Pensylvanien giebt Penn folgende Beschreibung:

Weintrauben, Pflaumen, Erdbeeren, Maulbeeren, Welsche Nüsse und Kastanien wachsen von Natur in den Wäldern, und es giebt eine erstaunliche Menge vortrefli
ste, Haber, Roggen
melonen, wohlrieche
nen, Kirschen, Abri
stinak, Kohl, Ku
als Pastinak-Wurze
der u. s. w. Sind in
ist etwas gemeines,
das hier gesäet wor
weilen 60 Scheffel
Jones hatte vor ei
70 Stengel und Ac
ner Pflanzung an de
chen Vermehrung ha
was ordentliches zu

Unter den lebend
Speise und Handlu
Elendthier, (so groß
nichen, Raccoons o
Leibe einem Dachs,

Auchs gleich, Bieber, häufige Ochsen, Kühe und Schaafe. Es ist etwas gemeines, daß Pächter 4 bis 500 Stück der letztern in ihrer Heerde haben. Die Pferde sind auch sehr gut, und einige stattlich genug.

Von Vögeln giebt es hier Land-Turtel, 40 bis 50 Pfund schwer, Phasanen, Auerhähne, Birk- oder Haselhühner, Tauben, Rebhühner, ganze Schwärme Amseln, Schwäne, Gänse, wilde Gänse, Enten, Wasserenten und Schnepfen.

Die Fische allhier sind Stöhre, Heringe, Aale, Spieringe und Pärsche. Die letztern werden im Ueberfluß im Delaware-Bay gefangen; und in dem Fluß über den Freshes, Austern, Krebse, Ginnmuscheln und Muscheln. Es giebt auch Rock-Shats, Cutsheads, Sheepsheads und andere Fische, die nicht verdienen genannt zu werden.

Die Pensylvanische Handlung ist weit ausgebreitet, groß und sehr einträglich. Bloß von Philadelphia laufen jährlich nicht weniger als 300 Schiffe nach Europa, Westindien u. s. w. aus. In das Innere des Landes ist der Handel mit den Indianern ebenfalls weit ausgebreitet und einträglich: diese liefern Pelzwerk und Häute von wilden Thieren, und bekommen dafür Hemden, weiße Tücher, Waffen und andere Kriegsbedürfnisse, Rum und gebrannte Wasser.

[illegible] Westindien führen sie aus [illegible] Getraide, als: Weitzen, Reiß, [illegible] Korn, Gerste, Hafer, Erbsen und [illegible] Rindfleisch, Schweinefleisch, ein- [illegible] und in Tonnen gepackte Fische, Pferde, [illegible], Eisen in Klumpen und Stangen, Fäs- [illegible] Faßdauben, Reiße, Leinsaamen, Flachs, [illegible] Sassafras, Calmus ꝛc.

Dagegen hohlen sie von den Inseln und sonst, Silber, Gold, Zucker, Rum, Syrup, Salz, Wein ꝛc. und aus England brachten sie allerley Kleidungsstücke, kleine Eisen- und Stahlwaare, allerley Instrumente, Spielzeuge, Hausgeräthe ꝛc.

Pensylvanien liefert im Handel alle Waaren der nördlichen Colonien. Von hier geht jährlich viel Korn nach Westindien, Portugall und den Canarischen Inseln, und selbst nach England. Im Jahr 1773 erhielt London von Philadelphia 503 Quarter Weitzenmehl und 225 Quarter Korn. Die jährliche Aussuhre an Flachs und Leinsaamen ist beträchtlicher, als aus New-York oder irgend einer andern Provinz. Vor 1775 bekam Irland jährlich 30000 Tonnen Leinsaat aus Philadelphia, und bezahlte für jede Tonne 2 Pf. 15 Schill. Als der Handel mit America währen des Krieges verboten ward, so hörte diese wichtige Aussuhre auf, und der ganze Irländische Lein-

handel

Handel bekam einen heftigen Stoß, weil diese Insel von Königsberg und Riga nicht so wohlfeilen Leinsaamen kaufen konnte, bis das Irländische Parlament den hohen Preis durch eine Prämie auf die Einfuhre verminderte. Das Pensylvanische Eisen wird in England mit Vortheil bey dem Schiffbau gebraucht, und es wird vom Rost und Salzwasser weniger angegriffen, als das Schwedische. Die Pensylvanische Leder- und Pelzausfuhre ist ebenfalls wichtig, und 1773 erhielt London von daher 11,595 Musquasch-Felle, 7174 Rehhäute, 1900 Otterfelle nebst mancherley andern Rauchwaaren. Ueberhaupt verkaufte Philadelphia in diesem Jahre nach Großbrittannien für 700,000 Pf. Sterl., ohne was es an allerley Holz und Lebensmitteln nach andern Handelsplätzen versandte. Was es, meist mit eignen Schiffen, aus London, Liverpool, Bristol und Glasgow hohlte, betrug 425 000 Pf. Sterl. Darunter waren 9639 Stück Irländische, 6179 Stück Englische Leinewand, sehr viele Wollenwaaren, 3100 Dutzend Strümpfe, 1250 Dutzend Hüthe, und andere Waaren, ob schon dergleichen seit langen Zeiten selbst in dieser Provinz verfertiget wurden.

Pensylvanien enthält viele große volkreiche Städte: Carlisle, Lancaster und Germantown,

bestehen jede aus etwa fünfhundert Häusern; und es giebt verschiedene andere, welche ein- bis zweyhundert enthalten.

Germantown, Lancaster, York und Reading sind Deutsche Städte, und Easton wird auch größtentheils von Deutschen bewohnt.

Hier sind noch einige von Penns Grundsätzen:

71.

Eine endlose Mühe wär's, über alles zu streiten, worüber sich streiten läßt.

72.

Eine rachsüchtige Gemüthsart, ist eine Last nicht nur für andere, sondern auch für die, die sie haben.

73.

Versprich selten; ist aber dein Versprechen erlaubt, so halte es allezeit.

74.

Die Ehre eines Dieners, besteht in Treue; und diese findet schwerlich ohne Fleiß, so wenig als ohne Redlichkeit statt.

75.

Treue hat Sklaven ihre Freyheit und Dienstboten die Aufnahme an Kindesstatt erworben.

76.

Belohne einen guten Diener wohl; und entlasse einen schlechten lieber, als daß du dir seinetwegen Kummer zuziehst.

(Die Fortsetzung folgt.)

Leipzig, vom 23. Sept. Nr. 25., Nachts um 11 Uhr, langten unter Begleitung des K. K. Majors von Auersperg hier an: Der General de la Fayette mit seiner Gemahlin und seinen beyden Töchtern, der General de la Tour Maubourg mit seiner Gemahlin, seinen beyden Töchtern und seinem Bruder Ch. Maubourg, der Ingenieur-Capitain Bureau de Pusy mit seiner Gemahlin, Louis Romeuff, Adjutant des General Buonaparte, H. Villaume, vormals Commandant eines Regiments im Dienst der Republik, und N. Pillet, vormals Adjutant des General la Fayette. Sie traten im Hotel de Saxe ab, und setzten gestern früh die Reise nach Hamburg fort.

Wien, vom 23. Sept. Der nach Paris abgeschickte Courier ist zurückgekommen, hat aber, wie man hört, die vom Directorio verlangte Erklärung, wegen Mantua, nicht erhalten; das Directorium und die Konventsglieder sind nur mit innern Staatsrichtungen beschäftiget; Buonaparte legt die Präliminarien bey den Unterhandlungen auf die Seite, und macht neue Bedingnisse: Lauter Ursachen den Frieden noch mehr zu entfernen. Indessen will der hiesige Hof kein Mittel unversucht lassen, einen anständigen Frieden zu bewirken, und daher ist der Graf Meerfeld mit neuen Instruktionen nach Italien abgeschickt worden.

Der Handel zwischen Oesterreich und Italien, fängt bey gegenwärtiger Lage der Dinge wieder an zu leiden, indem die beyderseitigen Kaufleute, bey der anhaltenden Ungewißheit des Friedens, es nicht wagen wollen, große Waarentransporte aus der Entfernung kommen zu lassen.

Die Republik Genua hat einige Kaiserl. Reichslehen eingezogen, und daher hat die hiesige Regierung dem Handelsstande alle Zahlungen nach Genua, bey Konfiskationsstrafe, verboten; auch ist über diejenigen Güter in Ungarn, welche den Genuesern gehören, eine Kaiserl. Administration gesetzt worden.

In Linz wird ein ungeheures Magazin angelegt, welches den Magazinen der Kaiserl. Armeen in Italien, als Reserve dienen solle. Das Mehl hierzu wird aus Böhmen bezogen.

Nach Briefen aus Konstantinopel wird die Pforte immer aufmerksamer auf die Vorgänge in Italien, und ist immer mehr für einen Theil ihrer Unterthanen in Sorgen; weil die französischen Emissairs im Türkischen schon ziemlich überhand genommen haben, und sich durch den mit Frankreich geschlossenen Handlungstraktat, noch mehr daselbst verbreiten und festsetzen werden.

Udine, vom 18. Sept. Die Unterhandlungen hier sind nicht abgebrochen, sondern nur bis zur Zurückkunft des Herrn Grafen v. Meerfeld eingestellt, welcher das Resultat der letzten Konferenzen nach Wien überbringt. Von der österreichischen Gesandtschaft befinden sich auch immer noch hier: Marquis v. Gallo, die Herren v. Degelmann, v. Homburg und v. Hoppe. Marquis v. Gallo besucht den General Buonaparte häufig, und beyde fahren fort, auf dem freundschaftlichsten Fuße mit einander umzugehen. Man glaubt, daß die neuen Instruktionen, welche der Graf v. Meerfeld von Wien zurückbringt, für den Frieden oder den Krieg entscheidend seyn werden. Im Augenblicke der Abreise des Grafen v.

Meer-

Meerfeld von hier hielt man den Krieg für unvermeidlich; allein seit einigen Tagen lebt die Hoffnung zum Frieden wieder auf, welche folgende Umstände sehr begründen: Der Artilleriepark der Division Bernadott, welche schon auf dem Wege nach Palma nuova war, hat zu Codroipo Befehl erhalten, nach Aderzo zurückzukehren. Man versichert zu gleicher Zeit, daß der Marsch der Truppen, welche über die Piava gehen, und von dieser Seite des Tagliaments in das Friaul rücken sollten, ist zurückgestellet worden.

Die Gesundheitsumstände des General Buonaparte sind immer noch sehr veränderlich; eine Blutauswerfung hat denselben sehr geschwächt; aber seine Geisteskräfte scheinen nicht von seiner physischen Schwäche zu leiden. Seine Gemahlin wird nächstens von Venedig hier erwartet. Nach Briefen aus letzter Stadt, nimmt daselbst der Mangel an allen Lebensbedürfnissen immer mehr zu. Die dortige Regierung hatte eine sogenannte Nationalkasse errichtet, worin alle Einkünfte der geistlichen Stiftungen sollten zusammen getragen werden; allein diese Anstalt ist durch eine Proklamation des Obergeneralsvernichtet worden, welcher befiehlt, daß alle Klöster ihrer Einkünfte geniessen sollen.

Das venetianische Gebiet ist von den Franzosen so aufgezehrt, und die Viehseuche hat so schrecklich gewüthet, daß, wenn sie nicht bald abziehen, eine Hungersnoth entstehen muß.

Mailand, vom 21. Sept. Der General Buonaparte ist immer noch zu Passerland bey Udine, wo derselbe die Antwort auf die wichtigen Depeschen, welche General Graf von Meerfeld nach Wien überbrachte, abwartet.

Eines

Einem Befehle des Obergenerals zufolge, sind alle bewegliche und unbewegliche Güter des Maltheser-Ordens auf dem Gebiete der cisalpinischen Republik für ein National-Eigenthum der cisalpinischen Republik erklärt worden. Das Inventarium davon soll in einem Monate gemacht seyn, worauf sie alsdann verkauft werden sollen. Den Besitzern von Komthuren, welche Bürger der cisalpinischen Republik sind, und auf ihrem Gebiete wohnen, soll eine lebenslängliche Pension verwilliget werden.

Nach einer andern Anordnung, soll ein Drittheil der Offizierstellen in den cisalpinischen Legionen, und ein viertel Theil in der polnischen Legion, von französischen Offizieren, die nicht angestellt sind, besetzt werden.

Generalstaab. Aus dem Hauptquartiere zu Passeriano, am 9ten Sept. Jahr 5. „Der Obergeneral hat die von beyden Theilen verlangte Vermittelung angenommen, um die Zwistigkeiten zwischen den Graubündern und dem Valteliner Volke beyzulegen. Alle Feindseligkeiten zwischen diesen Völkern, alle innere Diskussionen, sollen also aufhören, und die beyden Partheyen sollen, sobald möglich, Deputirte schicken, um zu dem gewünschten Ziele der Aussöhnung zu gelangen.

Er verordnet daher: 1) Der General Märt soll sich mit einer mobilen Kolonne auf die Gränzen des Valteliner Landes begeben. 2) Er soll Deputirte des Volkes zu Sondrio, Bormio und Chiavenna zu sich berufen, um übereinstimmend die Ruhe des ganzen Valtelines Landes zu sichern und militairische Hülfe leisten, wo's nöthig ist. 3) Er soll

alle

alle zweckdienliche Mittel anwenden, damit die Störer der öffentlichen Ruhe verhaftet und streng bestraft werden.

Unterzeichnet Buonaparte.

Mayland, vom 19. Sept. In Piemont dauern die Hinrichtungen fort. Am 19ten dieses wurde der Officier Berten und der Doktor Boyer erschossen. Die Kaufmannschaft hoth 150,000 Livres, um für den Doktor Boyer Gnade zu erhalten, auch der französische Gesandte verwendete sich für die Verurtheilten, aber der König blieb unbeweglich.

Bonn, vom 22. Sept. Heute war der Tag, an welchem uns ein eisherenanischer Freyheitsbaum mit Gewalt gepflanzt wurde. — Gestern Mittag wurde unser Stadtrath zu diesem Feste eingeladen, und als er es ausschlug, wurde er auf der Stelle kassirt, und ein neuer eingesetzt.

Die 12 Zünfte versammelten sich, jede für sich, und berathschlagten sich über das, was vorgehen sollte. Die Zunftmeister referirten unter sich über das, was verabredet worden war. Der Erfolg ihrer Berathschlagung war nachstehende Protestation, welche von allen Zunftmeistern, Namens ihrer Zunftgenossen, unterschrieben, heute in der Frühe der Municipalkommission übergeben wurde:

## Die zwölf Zünfte der Stadt Bonn an die Municipalkommission.

Mit Staunen hören wir die Dinge, die für unsere Stadt im Werke sind. Man will uns einen neuen Freyheitsbaum pflanzen, uns zur unabhängigen Republik bilden.

Ist

Ist dies ein Werk der französischen Republik, oder ein Instinkt unserer Gemüther?

Ersteres glauben wir nicht, denn wir haben als ein friedliches Volk unter den Befehlen der Republik bey unserer bisherigen Verfassung gelebt; wir haben die schwersten Einquartirungen, Kontributionen und Kriegslasten gehorsam getragen. Gewiß fühlen wir unsern Untergang dadurch. Wir gaben der französischen Republik also keine Ursache uns anzufeindschaften; sie schonte uns schon bey ihrem Einzuge einen Freyheitsbaum, der wirklich noch unverletzt steht, wozu also der Zweyte?

Ist letzteres, erklären wir einstimmig: daß wir die den Wunsch noch geäußert haben, uns in eine unabhängige Republik umgeschaffen zu sehen. Sind es auch einige, doch wenige, unruhige Köpfe, die hierauf einen Antrag machen; so kann solcher doch nie gesetzlich gelten, wenn er durch die Mehrheit der Stimmen nicht unterstützet ist; — die Regierungsform unseres Landes entsprach immer unserm Wunsche, und zufrieden damit lebten wir glücklich darunter; auch selbst unter dem Druck eines beyspiellosen Krieges, bezeugten wir diese Zufriedenheit. Sind nun böse Absichten getrieben, können es also nur seyn, die ein anders wollen, denen wir also nicht beypflichten. — Wir wollen uns zwar der gesetzgebenden Macht nicht widersetzen, aber doch glauben doch frey erklären zu dürfen: daß wir keine Umschaffung fordern, die unter dem falschen Namen der Mehrheit von einigen wenigen gesucht wird, weil solche nur den Zunder zu verderblichen Unruhen legen, und in der Folge für die öffentliche Ruhe, das

Ver-

Vermögen und Leben mancher redlichen Bürger gefährlich seyn würde. — Bürger Commissaires! höret die einhellige Stimme unsers gutgesinnten Volks! wir sind mit unserer Form, in der wir aufwuchsen, mit unsern Gesetzen, mit unsern Vorgesetzten und Stadtrath zufrieden. Wir haben keine Ursache ihre Entfernung zu wünschen; warmen Dank sprechen wir hingegen der weisen Anordnung des Hrn. Obergeneralis Hoche, der uns solche hergestellte; und so protestiren wir wider jeden Antrag, der fälschlich in unserm Namen auf Umschaffung, auf Unabhängigkeit und eine Verdoppelung des Freyheitsbaums allenfalls geschehen ist. So lange als das Loos des Friedens über uns nicht entscheidet, lasset uns wenigstens in unserm jetzigen Stande das Ueberbleibsel Glücks, das uns selbst die Wuth des Krieges ließ, nämlich die Ruhe in unsern friedlichen Mauern, genießen, und jene Entscheidung zufrieden abwarten; erfüllet die theuern Verheißungen, die eure Nation durch ihren Stellvertreter Gillet in seinem Aufruf vom 17. Vendemiaire 3ten Jahres uns heilig that: daß ihr euch nicht in die Regierungsangelegenheiten anderer Völker mischen; daß ihr ihnen die Freyheit nimmermehr aufdringen wolltet; verwerfet, ohne die Stimmenmehrheit, die einzelne Anträge einiger Ruhestörer, die den Unwillen eines ruhigen Volks nur gebähren, und beglückt uns nur damit, unsere Form bis zum Frieden ungeändert zu lassen, und wir und unsere Nachkömmlinge werden dann immer diese Gerechtigkeit der französischen Republik preisen.

Gruß und Achtung.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Zum Frieden ist noch immer wenig Hoffnung da. Sollte der Krieg wieder losbrechen: so befänden sich die Kayserlichen, in Italien, in einer bedenklichen Lage. Die
von Festunger
Verona, Pas
seine. Außer
die ganze ver
ungeheure A
die Truppen
soll. An die
einem Lungen
gereau komm
Zutrauen des
König von N
auf 80000 an
Mann werde
vorrücken.
noch nicht m
anfänglich en
Republik in
reten, daß di
französischen
ren Vorsatz g
sind nun eing
gen werde ist
in Schweden

# Der Bote
## aus
# Thüringen.

Zwey und vierzigstes Stück.

1797.

### Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Nachdem Penn den ersten Grund zu
Philadelphia g
zurück, und lie
Regierung bes
nach Pensylvan
Versammlunge
Einrichtungen
äusserliche Wo
die Erhaltung
mer betrug er
merken konnte,
bereichern, obe
dern nur — h
durch erwarb e
nicht nur bey d

sondern auch bey seinen Nachbaren, die alle friedlich mit ihm lebten.

Wirth. Ja wenn alle Leute so dächten und handelten: so würde es weit besser auf der Welt seyn.

Bote. Es ist im Kleinen wie im Großen. Wenn man gegen jeden redlich handelt, niemanden bedrückt, jedem zu nützen sucht: so merken es die Leute am Ende, daß man es gut mit ihnen meynt, und man erwirbt ihre Liebe und ihr Zutrauen.

Nachdem Penn zwey Jahre in Pensylvanien gelebt hatte: so gieng er 1684 wieder nach England zurück. Schätze brachte er nicht mit, wie ehedem die Spanier, wann sie aus America kamen: aber doch etwas, das mehr als alle Schätze, die America enthält, werth ist — ein reines Gewissen. Er dürfte sich nicht vorwerfen, daß er irgend jemanden Unrecht gethan, von irgend jemanden etwas erpresset habe: wohl aber wußte er, daß er einige tausend Menschen zurück ließ, die ihm ihre Wohlfahrt dankten. Er konnte also getrost über das Meer segeln, und durfte weder Sturm noch Wellen fürchten. Du bist ein Gott, konnte er denken, der deine Rechtschaffenheit kennt. Sollest du auch im Meere dein Grab finden — was schadet es? du nimmst doch ein

gutes

gutes Gewissen mit, mit dem du getrost vor Gott treten kannst.

Zu Ende des Jahrs starb der König von England, und sein Nachfolger war Jakob der Zweyte. Dieser war katholisch. Das Englische Volk war deswegen gegen ihn mistrauisch, und besorgte, er werde die katholische Religion in England einführen suchen. Da nun Penn oft bey dem Könige war, und sich immer mehr Freyheit für seine Glaubensgenossen auszuwirken suchte: so sprengten seine Feinde aus, er sey ein Katholik, ja sogar ein Jesuit. Es gab Leute, die versicherten, sie hätten ihn in Frankreich als Jesuiten gekannt. Es wurden zwey Schriften gedruckt, davon die eine ein Glückwünschungsschreiben auf die Thronbesteigung Jakobs des Zweyten enthielt in welchen katholische Grundsätze standen, und die W. P. unterschrieben waren. Diese sollten, wie seine Feinde behaupteten, von ihm herrühren.

Wirth. Wie gieng denn das Ding aber zu, daß Penn, bey aller seiner Rechtschaffenheit und Sanftmuth, doch so viele Feinde in England hatte. Wußte er sich doch in America die Liebe und das Zutrauen aller Menschen zu verschaffen. Selbst die Wilden wurden ja seine Freunde.

Bote. Ja lieber Herr Gevatter! man spricht nicht gern davon. Der Religionshaß, oder wie

dass Ding auch bisweilen genannt wird, der Religionseifer, verleitete die Menschen zur Feindschaft gegen den sanftmüthigen Penn. Ein Religionseiferer aber, der niemanden um sich leiden kann, der nicht seines Glaubens ist, der ist unverträglicher, als ein Wilder. Den Hottentotten gewann ich durch Liebe, Sanftmuth und Gefälligkeit zu gewinnen: aber einen Mann zu meinem Freunde zu machen, der meines Glaubens nicht ist, und der einen blinden Religionseifer besitzt, das halte ich für unmöglich. Er wird mich schimpfen, verläumden, mir meine Nahrung rauben, mich an den Bettelstab zu bringen suchen, und immer glauben, er thue Gott einen Dienst damit.

Wirth. So machten es gerade die Pharisäer.

Voltaire. So machten sie es allerdings. Penn verhielt sich bey diesen Verläumdungen sehr klug. Seinen Feinden antwortete er gar nicht. Denn wäre nicht jede Antwort vergeblich gewesen? Sie glaubten es ja selbst nicht, daß er ein Katholik sey. Aber das gieng ihm nahe, daß vielleicht seine Freunde, die Quäker, diesen Beschuldigungen Glauben beymessen, und ihm ihr Zutrauen entziehen möchten. Er schrieb daher an sie folgenden Brief:

Madern schätzbaren Freunden, Dichter genannt; in Betreff zweyer gedruckter, und mit W. P. unterzeichneten Pieçen in Versen.

Meine lieben Freunde!

Ich schreibe das zu Eurer Genugthuung, oder vielmehr, wie Ihr sehr wohl sagt, nicht zu Eurer Genugthuung, sondern um den Nachsagen derjenigen ein Ende zu machen, die Euch in Beziehung meiner mit der Frage lästig fallen, ob ich der Verfasser der Kondolenzverse auf den Tod des seligen Königs und der Gratulazion auf die Thronbesteigung seines Nachfolgers bin, die laut ihrer Aufschrift unter meinem Namen bekannt gemacht worden, woraus sie denn schliessen, daß ich, und sie von mir, ein Papist, Schmeichler, und was weiß, was noch gewordem seyn muß.

Andere, wie ich höre, unbescheidene Menschen, haben diese vermeinte Thatsache gar nicht nöthig gehabt zu machen, ohne sich um die Wahrheit zu bekümmern, geradezu bekannt, ich sey ein Papist, und gehe öffentlich in die Messe.

Ungeachtet daß es nun seltsam scheint, daß sich jemand darüber wundert, daß ich ein Papist seyn soll, ich, der ich seit dreyßig Jahren mit eben so vielem Grunde gar in dem Ruf eines Jesuiten stehe, so könnte man sich doch, wenn man gleich

keinen bessern Beweis hat, wundern, daß die Leute diese Ueberzeugung haben, wenn man nicht wüßte, daß die Menschen unglücklicherweise geneigter sind, Böses nachzureden, als Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Hab' ich aber nicht ein schönes Spiel, während man mich von der einen Seite für einen Papisten hält und von der andern unter die Zahl der Unzufriednen setzt, und mich folglich verfolgt; aber ich kenne mich und die Welt zu gut, um mir dieser und noch schlimmerer Dinge wegen, wenn mir anders etwas schlimmeres begegnen kann, Unruhe zu machen. Es ist mir genug, zu wissen, daß das Ganze erdichtet ist.

Möchte man doch in Ansehung der Verse darauf merken, daß der Name von vielleicht 500 Personen eben so gut, als der Meinige mit W. P. sich anfängt, und ich, der ich nie auf den Titel eines Poeten Anspruch gemacht habe, überdieß kaum in den Verdacht kommen kann, sie gemacht zu haben, besonders da es hier die Theilung der Ehre mit abgeschmackten Schmeichlern gilt.

Allein der Unsinn, den sie enthalten, zeigt zur Genüge, daß ich nicht der Verfasser davon bin; und die, welche es glauben, geben hinlänglich zu erkennen, daß sie eben so sehr Mangel an gesundem Menschenverstande, als an christlicher Liebe

leit

leiden; denn wie ist folgendes mit einander zu vereinbaren? Bald läßt man mich bekennen, daß ich ein Quäker bin, und den Augenblick darauf über sie spotten, bald mich ihrer Ausdrücke bedienen, dann mich lächerlich machen, bald als Quäker versprechen, uns friedlich zu betragen, dann wieder das Gegentheil thun, um Verzeihung unsers Mangels an Redlichkeit wegen bitten, die ich einen Augenblick vorher zu besitzen vorgab; bald im Namen einer rebellischen Gesellschaft, bald in dem, beyden Königen Karl und Jakob getreuer und anhänglicher Unterthanen sprechen. Wie kann man glauben, daß ich mir die Mühe geben würde, solche abgeschmackte Dinge und Widersprüche, dergleichen ich nie in Prosa gesagt habe, in Verse zu setzen? Wäre ich der Verfasser so boshafter Verse, so würde mich jedesmal, wenn ich mein eigenes Werk lesen würde, die darüber gefühlte Schande genugsam strafen. Doch ich würde Unrecht haben, wenn ich mich über die ärgern wollte, die sie mir zuschreiben, denn sie erweisen mir große Ehre dadurch, daß sie glauben, zwey Briefe unter meinem Namen wären hinreichend, ihren Albernheiten Eingang zu verschaffen; da ich aber in dem Ruf stehe, daß ich gerne sehe, wenn jeder in dem Besitze dessen bleibt, was ihm angehört, so laß ich sie dem geistreichen Anonym,

[redacted]

sie geschrieben hat, und er kann sich eine Ehre aus all den schönen und übertriebenen Bildern machen, womit sie angefüllt sind; mein Trost liegt, allen den mir aufgebürdeten Beschuldigungen zum Trotz, darinn, daß ich meine Religion und mein Betragen durch folgende Gründe, womit ich zugleich schließen will, vertheidigen kann:

1) Daß die Gnade Gottes in und die heiligen Schriften ausser mir der Grund und die Erklärung meines Glaubens und meiner Religion sind. Die, welche die ihrige auf eine bessere Stütze bauen können, mögen es thun.

2) Daß die Art und Weise, mit der ich mich zu dieser Religion bekenne, dieselbe ist, deren ich mich, seit etwa 18 Jahren, immer bedient habe.

3) Daß mein Verhalten als Civilperson — und dafür sag ich meinem Gott demüthigen Dank — so gewesen ist, immer friedlich auf der Erde zu leben und voll guten Willens gegen alle Menschen vom König auf seinem Throne, bis zum Bettler auf seinem Miste, zu seyn.

4) Daß ich England und die gegen alle Barbaryen darin herrschende Mäßigung immer geliebt habe. Lange schon habe ich die schlimmen Folgen einer eingeführten Regierung bemerkt und selbst vorausgesehen, und wünsche von ganzem Herzen, jene Mäßigung wiederkommen und die Ueberzeugung an der Stelle der Verfolgung zu sehen, damit uns das Christenthum nicht zu Barbaren mache und wir uns nicht, um Gotteswillen mißhandeln und schimpfen mögen.

Dieß waren, sind und bleiben, mit Gottes Hülfe, so lange die Zeit dauern wird, deren Wege weder gerade noch eben sind, die Grundsätze und Handlungsweise

Eures treuen und beständigen Freundes

Wilhelm Penn.

Worminghurst, den letzten Tag des 2ten Monats, Aprill genannt, 1693.

(Die Fortsetzung folgt.)

Semlin, vom 14ten September. Der Bassa von Belgrad erhielt dieser Tage folgende zwey merkwürdige Befehle aus Constantinopel, und zwar bey Verlust seines Kopfes, wenn er dieselben nicht pünktlich in Vollziehung bringen sollte. In dem ersten erhält er den gemessensten Auftrag, alle wegen erhobenen Streitigkeiten in Beschlag genommene, den k. k. Unterthanen gehörige Waaren und Güter sogleich an die Eigenthümer, ohne den mindesten Schadenersatz dafür zu fordern, zurückzugeben, auch sich nicht mehr in die Streitigkeiten wegen der Verlassenschaft eines vor zwey Jahren zu Banezova ermordeten Türken einzumengen, indem diese Sache die beyden Höfe schon unter sich abthun werden. Der zweyte Befehl ist ungleich merkwürdiger, denn zufolge dessen darf der Bassa keinen Kaiserlichen Unterthan im türkischen Gebiete aufhalten, und muß denselben, auch wenn er schon den Mahomedanischen Glauben angenommen hätte, ausliefern. Uebrigens wird er noch erinnert, gute Nachbarschaft zu halten, von kleinen Exzessen, die an den Gränzen oft unvermeidlich sind, keine Notiz zu nehmen, und den deutschen Obrigkeiten überhaupt, und bey allen Gelegenheiten mit Auszeichnung zu begegnen.

Konstantinopel, vom 9ten September. Unser Gesandter aus England, Jusuf Aghia Effendi, ist gestern mit seinem ganzen Gefolge hier wieder angekommen. Die hier herausgekommene französische Zeitung unter dem Titel: Ottomanischer Mercur, ist auf erhobene Klage des preußischen Ministers, Herrn von Knobelsdorf, zu drucken untersagt worden. — Dieser Tage hat man hier eine abschen-

liche und noch ganz unerhörte Mordthat entdeckt. Ein 70jähriger Janitscher Emir suchte mit seiner Frau junge und gesunde Leute in sein Haus zu lokken. Nachdem er sie auf die unmenschlichste Art erwürgt hatte, warf er ihre Körper in einen Kessel, siedete das Fett heraus, und machte davon eine Salbe, welche er hernach sehr gut verkaufte. Dieß wurde ruchbar, und eben als er wieder einen jungen 16jährigen Armenier erdrosselte, kam der Zindit Chocadar des Großveziers herzu, nahm ihn und seine Frau in Verhaft, und einige Tage darauf wurden beyde vor ihrem Hause aufgeknüpft.

Schreiben aus London, vom 25sten September.

Herr Pitt, sagt man, soll
Propositionen von Frankre
sich aber im Staatsrathe d
den Graf Spencer und
ihrem Einfluß gesetzt hab
liche Entschluß des Staats
Ein Courier ist eben am
mutum unsers Cabinets n
den. Unser Ministerium
es kann, um der Welt zu
am Frieden ernstlich arbei
ten konnte. Auch heißt
zier soll, in Begleitung
nach London gekommen,
Briefe vom Directorium
mit Herrn Pitt und Herrn
zu Holwood gehabt haben.
ran sey, wird die Zeit lehr
Es sind Depeschen an

Gesandten in Wien, geschickt worden. Auch hat das Gouvernement Depeschen von Sir Robert Walpole, unsern Gesandten zu Lissabon, erhalten. Unsere Truppen stehen nur 8 englische Meilen von obiger Stadt, und werden bald zurück nach England kommen. Man sagt, unser Admiral Lord St. Vincent werde genöthigt seyn, bald nach England mit seiner Flotte zurückzusegeln, um dieselbe ausbessern zu lassen, weil es nach dem Friedensschlusse zwischen Frankreich und Portugal den englischen Schiffen nicht erlaubt ist, in größerer Anzahl als sechs in dem Hafen von Lissabon einzulaufen. Andern Nachrichten zufolge bleibt unser General Herr Stuart, der nach England zurückkehren wollte, in Portugall, und der englische Gesandte soll der Königin im Namen Englands declariet haben, daß, wenn sie den Friedenstractat mit Frankreich unterzeichnen würde, dieß als eine Kriegserklärung von ihrer Seite gegen England von seinem Hofe angesehen, und darnach verfahren werden würde.

Depeschen von Lord St. Vincent, Duncan und von Martinico sind den Ministern überbracht worden. Von Martinico wird berichtet, daß 9 Transportschiffe mit Truppen daselbst glücklich angekommen wären.

Lord Bridport ist mit seiner Flotte den 22sten dieses von Torbay unter Segel gegangen; mit ihm segelten zugleich die Kauffarthenschiffe nach Ostindien und Halifax ab.

Die Ursache, warum die spanische Flotte, die aus 35 Kriegsschiffen besteht, nichts gegen die englische unternommen habe, soll daher rühren, weil

keine

französische Flotte von Toulon ihnen zu helfen unterwegs war.

Von Gibraltar wird berichtet, alles sey daselbst wohl und sehr muthig; der Gouverneur fürchte die Zurüstungen der Spanier ganz und gar nicht.

Paris, vom 21ten Oktober. Die hiesigen Municipalitäten haben die Proclamation des Directoriums, welche den jungen Leuten von der ersten Requisition befiehlt, zu ihren Fahnen zurückzugehen, bekannt gemacht. So kriegerisch dieß aussieht, so hört dennoch die Hoffnung zum Frieden nicht auf; der fortgesetzte Congreß zu Udine giebt uns diese Hoffnung. Der Friede mit England scheint weit größern Schwierigkeiten unterworfen zu seyn.

Poultier versichert, daß die Unruhen in den südlichen Departementern gestillt und die Insurgenten in der ehemaligen Grafschaft zerstreut wären. Nach andern hat der General Kellermann den Befehl erhalten, von Chambery abzumarschiren, um gegen die Armee des St. Christophel zu marschiren.

General Angereau ist heute zur deutschen Armee (wie nach einem Beschlusse des Directoriums die Rhein- Mosel- Sambre- und Maasarmee vereint nun benennt werden) abgegangen.

Die Deputirten von der Familie Bourbon sind am 23sten Septembr zu Livorno angekommen. Die sie begleitenden Offiziere haben den Befehl, sich auf der spanischen Gränze ein Certificat über ihre Ankunft ausstellen zu lassen.

Gestern hat das Directorium einen Courier von der italiänischen Armee erhalten, der wichtige Depeschen überbracht hat. Sie enthalten, wie es heißt,

heißt, Nachrichten vom gegenwärtigen Zustande der Unterhandlungen.

General Buonaparte soll alle, seit der letzten Theilung aus ihrem Vaterlande geflüchteten, Polen eingeladen haben, sich zu ihm nach Mayland zu begeben.

Marseille, vom 18ten September. Zwey unserer Couriere sind noch angehalten worden. Der Courier von Paris mit den Briefen vom 8ten dies. welcher erst gestern hier ankam, wurde zu Tarascon angehalten; man ließ ihm nichts als einige öffentliche und das Bülletin des Lois, alles übrige wurde in Stücken zerrissen. Der Pariser Kourier vom 10ten dieses wurde auch, als er eben nach Avignon kam, trotz seiner Eskorte, angehalten, und ihm alles genommen.

Brüssel, vom 30sten September. Die hiesige Geistlichkeit hat sich endlich von der Nothwendigkeit überzeugt, den französischen Gesetzen Folge zu leisten, und hat in einer vor 2 Tagen gehaltenen Versammlung beschlossen, den Eid des Hasses des Königthums und der Anarchie zu leisten. Die Kriegsrüstungen werden jeden Tag ernsthafter. Man erwartet Truppen aus dem Innern; auch einige Truppencorps von der Nordarmee sollen sich mit der Sambre- und Maasarmee vereinigen.

Nach einem Schreiben aus Lille vom 20sten dies. ist die französische Gesandschaft daselbst gewesen, es scheint sogar, daß, wenn sie auch den Lord Malmesbury nicht zurück erwartet, sie wenigstens eine neue englische Gesandschaft erwarte. Lord Malmesbury hat seine Wohnung noch auf vierzehn Tage aufbehalten.

Bonn,

Bonn, vom 4ten October. Die hiesige Bürgerschaft bleibt fest auf ihrem Sinne, von Neuerungen nichts wissen zu wollen, und trotzet den Verfolgungen, welche schon einige ihrer Wortführer erfahren mußten, da sie unvermuthet zur Nachtszeit verhaftet, aber auch bald wieder frey gegeben wurden. Der deutsche Gemeingeist erhält immer mehr Schwungkraft, besonders seitdem man eine bündige, tröstende und aufmunternde Proclamation von unserm geliebten Kuhrfürsten liest, welche weder hier, noch im ganzen Lande, ihre Absicht verfehlt. Eine Menge Einwohner, die sonst nicht zur Bürgerschaft gehörten, oder eigentlicher gesagt, nicht zünftig waren, als Hof- und Regierungs-Räthe, Kandidaten der Rechte ꝛc. lassen sich bey den Zünften einschreiben. Dafür sind aber auch verschiedene Regierungsglieder, welche bisher noch im Amte blieben, von ihren anders denkenden Kollegen kassirt worden.

Koblenz, vom 4ten Oktober. In allen Quartieren dieser Stadt hat man eine Einladung an die Einwohner zirkuliren lassen, um sich zu erklären, ob sie die Beybehaltung ihrer alten Verfassung, oder Abschaffung der alten und Einführung einer republikanischen Regierung haben wollten. Alle haben sich einstimmig für die Erhaltung der alten Ordnung der Dinge unterschrieben, bis auf wenige, die bey einer Veränderung ihre schlechten Umstände zu verbessern hoffen; diese haben sich schon als Anhänger der cisrhenischen Republik erklärt.

Die ächtdeutsche Addresse der Stadt Bonn an die französische Mittelkommission, und das eben so rühmliche

liche Benehmen der Stadt Creuznach haben sich ein bleibendes Ehrendenkmal in den Herzen aller gutgesinnten errichtet; die ihre und ihrer Nachkommen Ruhe aufrichtig lieben.

Konstanz, vom 28sten September. Wer das menschliche Elend in ganzer Größe sehen will, muß jetzt hier seyn. Täglich kommen zu 50 und 60 französische Emigrirte durch die Schweiz halb nackend hier an; sie sahen nicht Menschen sondern Geistern ähnlich, mit halbzerfetzten Kleidern; ohne Schuhe, ohne Brod und ohne Geld. Vor einigen Tagen fand man seit värts Frauenfeld einen solchen todt; als man ihn secirte, zeigte sich, daß der Magen vor Hunger ganz zusammengeschrumpft war, und man fand im Magen kleine Stückchen Sohlenleder und Gras. Wenn man diesen Unglücklichen auch gerne helfen wollte, so sind es ihrer zu viele. Die Zahl der Emigranten, die aus Frankreich wieder kommt, soll über 50 tausend betragen. Diese Leute wissen nicht wohin; aus der Schweiz werden sie weggewiesen, nach Deutschland erhalten sie keine Pässe. Sie drängen sich also alle in unsrer Gegend zusammen, und wenn keine Auskunft getroffen wird, so bleibt ihnen keine andere Zuflucht, als ein nasses Grab im Bodensee.

Wien, vom 28sten September. Die Vorkehrungen zur Fortsetzung des Kriegs werden noch immer mit allem Ernst fortgesetzt. Die ausgeschriebene Rekrutirung wird nunmehr sehr betrieben. Die Stadt Wien soll zweytausend Mann stellen.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

General Meerfeld und der Graf Lehrbach sind mit unterschriebenen Vollmachten, zur Abschließung des Friedens, in Udine angekommen. Den 27sten September verschlossen sich besagte Bevollmächtigte, nebst dem General Bonaparte und Massena, wie auch dem Marchese di Gallo, in ein Zimmer, und blieben bis um 1 Uhr nach Mitternacht zusammen; dann speisten sie bey dem letzten, und giengen um 3 Uhr vergnügt aus einander. Den 28sten erwartete man, daß sie den Frieden publiciren würden. Die Laibacher Zeitung meldet auch, daß die Nachricht von Abschließung des Friedens angekommen sey. Die Kaiserliche Armee hat auch Befehl erhalten, nicht weiter vorzurücken; ein gleicher Befehl ist auch an die Französische Armee am Rhein ergangen. — La Fayette ist mit seinen Gefährten in Hamburg angekommen, und wird sich von da nach Amerika einschiffen. — Der Amerikanische Consul zu Dünkirchen, Cassin, ist von den Franzosen arretirt worden. — General Berthier ist, statt des Generals Scherer, zum Kriegsminister ernannt worden. — In Italien stehen 15000 Polen, die sich mit der Französischen Armee vereinigt haben. Auch sind die Venetianer aufgefordert worden, ein Corps leichte Reuterey zu errichten, und zu den Franzosen stoßen zu lassen. — In Lille ist wieder ein Englischer Courier angekommen, der neue Friedensvorschläge überbracht haben soll. — Den 3ten October langte die Braut des Königs in Schweden in Stralsund an, und den 6ten gieng die Vermählung mit großer Pracht vor sich.

# Der Bote aus Thüringen

## Drey und vierzigstes Stück.

### 1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Der Brief, den ich ihm, Herr Gevatter! das letztemal, von Penn an die Quäker, vorlas, beruhigte diese Leute vollkommen. Aber das Gerücht, daß Penn ein Katholik sey, und mit den Jesuiten in Verbindung stehe, verbreitete sich doch immer mehr, und wurde geglaubt. Sogar der Herr Erzbischof von Canterbury D. Tillotson glaubte es, und ließ sich hier und da merken, daß er den Penn wirklich für einen Katholiken halte. Dieß kränkte Penn, aber er wurde darüber nicht böse. Er schrieb vielmehr an den Erzbischof einen Brief, der so vortreflich ist, daß ich es nicht lassen kann, ich muß ihm denselben vorlesen. Er lautete folgendermaßen:

Mein würdiger Freund!

Da man mir wiederholt gesagt hat, daß der

Doktor Tillotson mich für einen Papisten und sogar, glaube Ich, für einen Jesuiten halte, und auch dafür ausgegeben habe: so nehme ich mir die Freyheit, Dich zu fragen, ob Dir eine solche Aeusserung entwischt ist. Ist es so, so thut es mir leid, mich so ungerechterweise — ich kann nicht anders sprechen — von einem Manne verleumdet zu wissen, den ich immer für den ersten seines Standes gehalten habe. Ist die Sage aber falsch: so bedaure ich, daß man den Doktor Tillotson, gleich mir, so ohne allen Grund verleumdet. Ich begnüge mich zu sagen, daß es in Religionssachen zwey Grundsätze giebt, die ich verabscheue, (und ich beklage die, welche sie annehmen) der erste ist, zu gehorchen und seinen Gehorsam nicht auf Ueberzeugung, sondern auf Autorität zu gründen; der zweyte: die, welche anders denken als ich, um Gottes willen zu richten. Eine solche Religion ist ohne Vernunft, aber nicht ohne Bosheit. Das Beste ist Einigkeit, wenn man auf dem rechten Wege ist, wo nicht christliche Liebe, und es wird künftig einmal eine Zeit kommen, da wenige, mit Sanftmuth, Demuth und Liebe gesprochene Worte besser werden aufgenommen werden, als ganze Bände Controversen, die gewöhnlich die christliche Liebe vertilgen, welche der beste Theil der christlichen Reli-

gion

gion ist. Ich rede nicht von der Liebe, die sich bey jeder bequemen Gelegenheit ändert, sondern von der, die alles übersehn kann, so wie ich dem Doktor Tillotson die Punkte, in denen er von meiner Meinung abgeht, und seine Aeusserungen übersehe, wenn er sie anders wirklich gemacht hat, woran ich noch zweifle.

Ich bin christlicherweise Dein wahrer Freund
Wilhelm Penn.

Charingcroß, den 22. des 11.
Monats 1685.

Hierauf schrieb der Erzbischof ihm folgende Antwort, die dem Herrn Gevatter eben so viele Freude machen wird;

Mein Herr!

Ich bedaure, daß ihnen der Argwohn, in dem ich Ihrer wegen war, so viele Unruhe und Unannehmlichkeit zugezogen hat. Mit Freude erklär' ich heute, daß ich von der Grundlosigkeit dieses Verdachtes überzeugt bin. Daher bitte ich Sie, seit Sie sich, ich kann wohl sagen auf eine befriedigende Art, gegen mich erklärt haben, von ganzem Herzen um Verzeihung. Ich habe jede sich gezeigte Gelegenheit zu Ihrer Rechtfertigung in dieser Sache benutzt, und bin bereit, eben das gegen die Person zu thun, die Ihnen den mir überschickten Brief geschrieben hat, wenn sie an-

dere zu mir kommen will. Ich bin oft auf dem Lande, werde aber die erste Gelegenheit ergreifen, Ihnen einen Besuch zu Charingcroß abzustatten, und eine Bekanntschaft mit Ihnen zu erneuern, die so angenehm für mich war.

Ich bin

Ihr aufrichtiger Freund
Joh. Tillotson.

Wirth. Nun da traf es doch recht ein: ein gutes Wort findet eine gute Statt.

Bote. Ja wohl! ja wohl! Wenn die Menschen ihre Gegner immer so ehrlich und sanftmüthig behandelten, wie in diesem Falle Penn that: so würde viel Krieg und Streit unterbleiben, und die Menschen würden, bey ganz verschiedenen Religionsmeinungen, doch ganz verträglich bey einander leben, wie hier Penn und Tillotson thaten, die in ihren Religionsmeinungen gar sehr von einander abgiengen. Denn wenn wir uns nicht eher mit einander vertragen wollen, als bis wir alle einerley Glauben haben: so wird es wohl nie etwas aus der Verträglichkeit werden.

Kurz darauf hatte Penn die Freude, daß der König die Verordnung machte, daß künftig alle Religionspartheyen in England geduldet werden, und freye Uebung ihrer Religion haben sollten. Kraft dieser Verordnung wurden sogleich 1200

Quäker, die bisher in den Gefängnissen geschmachtet hatten, in Freyheit gesetzt.

Wirth. Zwölfhundert? zwölfhundert unschuldige Leute haben in den Gefängnissen geschmachtet? Herr Gevatter! ist denn dieß möglich?

Bote. Wo Religionshaß sein Spiel hat, da passiren immer solche Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten. Diese unschuldigen Menschen, die nie jemanden etwas zu Leide gethan hatten, wurden ihren Eltern, Weibern und Kindern entrissen, und in Gefängnisse geworfen, blos deßwegen, weil sie sich nicht zur herrschenden Religion bekannten, und viele tausend Schurken, die der herrschenden Religion zugethan waren, giengen frey herum.

Wirth. Muß das nicht eine Freude gewesen seyn, da diese Leute wieder zu ihren Familien kamen. Ich hätte es wohl mit ansehen mögen, wenn so ein ehrlicher Mann aus dem Gefängnisse in sein Haus trat. Da wird wohl manche Freudenthräne geflossen seyn.

Bote. Ey das wollte ich meynen! Am meisten werden sich diese ehrlichen Leute darüber gefreuet haben, daß der liebe Gott ihnen bewiesen hatte, daß er die Rechtschaffnen, wenn sie im Leiden beständig sind, doch zu seiner Zeit zu retten wisse.

Nun noch einige von Penns Grundsätzen:

77.

Verbinde Güte mit Ernst, und herrsche mehr durch Verstand als durch Strenge.

78.

Fehlt dein Diener, so bestrebe dich lieber, ihn von seinem Irrthume zu überzeugen: als daß du dich über ihn erzürnst; und sieht er seinen Fehler ein, so verzeihe ihm.

79.

Erinnere dich, daß er dein Mitmensch ist, und daß Gottes Güte, und nicht dein eigenes Verdienst, den Unterschied zwischen dir und ihm gemacht hat.

80.

Laß deine Kinder nicht über deine Dienstboten herrschen; aber leide auch nicht, daß diese deine Kinder gering schätzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

In Herrn Siegfried Lebrecht Crusius Buchhandlung zu Leipzig sind folgende nützliche Bücher herausgekommen:

Anweisung, kurze, zur deutschen Orthographie, nebst einem orthographischen Wörterbuche. 8. 20 Bg. Bechsteins. J. M. kurzgefaßte gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes für Schu-

len

len und den häuslichen Unterricht. 2ter Band 2te Abtheilung. gr. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

Beyer, J. N. G. die Geschichte der Urwelt in Predigten u. s. w. 1r. Band 3s Heft. gr. 8. 12 Gr.

Dessen Museum für Prediger, als Fortsetzung des Magazins. 1r. Band. 1s Stück. gr. 8. 18 Gr.

Bilderbuch, historisches, für die Jugend, enthaltend Vaterlandsgeschichte. 16 Bändchen, mit 21 illum. Kupfern. Von Mettenleiter, Böttger, Grüner und Westermayr, in einem farbig. Umschlage sauber gebunden. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Bröder, C. G. kleine lateinische Grammatik mit leichten Lectionen, für Anfänger. 2te Aufl. gr. 8. 8 Gr.

Drews G. Resultate der philosophirenden Vernunft über die Natur der Sittlichkeit. 1ste Theil. 8. 1 Rthlr.

Handbuch, exegetisches, des Neuen Testaments. 9tes Stück. gr. 8. 6 Gr.

Kindervater, M. C. W. pragmatische Darstellung der Leidensgeschichte Jesu, mit h
ralischen Betrachtungen für d
insbesondere für Prediger gr.

Löscher, C. J. Erfindung eines h
gezeuges, womit ohne alles Sch
penwerk, oder wie es bisher m
bekannten hydraulischen Mas
haben mag, auf einige hundert
wasser gebracht werden kann, mit Kpf. 4. 16 Gr.

Morus D. S. Fr. Math. nachgelassene Predigten aus seinen eignen Handschriften zum Druck be-

fördert von D. C. A. G. Keil. 3r. und letzter Band. gr. 8. 20 Gr.

Ramanns S. J. katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtags Episteln. 3s und letztes Bändchen. 8. 18 Gr.

Reißigs Joh. moralische Reden. 1te bis 4te Sammlung. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Schrader M. Gottfr. Leop. elementarisches Lesebuch für Kinder, die schon im A B C Buche lesen gelernt haben. 1s Bändchen. 8. 8 Gr.

Schmahlings L. C. Bestimmung des Christen. Neue Auflage. gr. 8. 16 Gr.

Seyffarths M. T. A. Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien. 7r. Heft. gr. 8. 16 Gr.

Thieme M. K. T. Gutmann oder der Sächsische Kinderfreund, ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen, 2 Theile. Zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe. 8. 16 Gr.

Wetße C. F. neues A B C Buch, nebst einigen kleinen Uebungen und Unterhaltungen, mit neuen von Hrn. Prof. Schubert gezeichneten und radirten Kupfern, in einen farbigen Umschlag sauber gebunden mit schwarzen Kupfern. 8. 16 Gr.

Ziegelbrennerey, wie sie behandelt wird, und wie sie behandelt werden sollte, wenn das allgemeine Beste nicht dabey unvermeidlich leiden soll; zur Beherzigung der Ziegeleybesitzer und zum Nutzen aller derjenigen, die neue Gebäude aufzuführen, oder zu unterhalten haben. 6 Gr.

Wien, vom 7ten Oktober. Man spricht von der Schließung eines neuen Waffenstillstandes, sowohl für die Italiänische als Rheinarmee. — Man beschäftiget sich jetzt sehr thätig mit allem, was den Reichsfriedens-Congreß beschleunigen kann. Man glaubt, er werde schon im Monate November statt haben.

Bologna, vom 18ten September. Die hier befindlichen 3 tausend Mann Polen sind nach Modena aufgebrochen, wo ihr Hauptquartier hinkömmt; auf dem Marsche dahin stieß ein kleines Korps zu ihnen, welches aus der Lombardie kam, und ein anderes von Berlino. — Der französische General Balland ist abgereist, um das Commando über die Truppen in Venedig zu übernehmen: seine hiesige Stelle ersetzt General Mayer. Von Forli wird gemeldet, daß die romagnesische Legion, ob sie gleich noch nicht vollständig ist, nach Rimini aufgebrochen sey. Dem Vernehmen nach soll sie eingeschifft werden.

Wien, vom 7ten Oktober. Statt daß Buonaparte, längstens auf den 15ten dieses, über einige Haupt-Präliminarpunkte eine entscheidende Erklärung geben sollte, hat derselbe, nach dem letztern Amtsberichte aus Udine, bey geschehener Vorrückung der Kaiserlichen Armeen, auf einen längern Termin angetragen, und möchte gern den Waffenstillstand auf 4 oder 6 Monate weiter hinaus setzen; man weiß noch nicht, ob der hiesige Hof darin einwilligen werde. Unter solchen Umständen werden hier die Kriegsanstalten mit großem Eifer fortgesetzt; die Casernen in und ausserhalb Wien werden in möglicher Eile vergrößert und ausgebessert, um die Un-

garischen Reserve-Truppen, bis zur Abschickung an die Armeen, darin unterzubringen. Täglich sieht man schweres Geschütz und Munition nach Italien abgehen, wovon ein großer Theil nach Dalmatien bestimmt ist. Von Ingenieurs und Artilleristen ist eine große Anzahl der geschicktesten Köpfe nach Zara und Zeng abgeschickt worden, um die Festungswerke daselbst auszubessern, zu besetzen und neue Verschanzungen anzulegen.

Den Kaiserlichen Ländern steht eine Rekrutirung bevor, bey welcher die Stadt Wien 3 tausend Köpfe liefern soll.

Der Erzherzog Ferdinand, Herzog von Mailand, hat seinen Aufenthalt in Brünn verlassen, und sich nach Neustadt begeben, ohne bey seiner Durchreise Wien zu passiren.

Die mit der letzten Post angekommenen Gesandschaftsbriefe aus Lissabon melden, daß die Königin von Portugall den, von Frankreich entworfenen, Friedenstractat noch nicht ratifizirt habe.

Nach Berichten aus Görz vom 29sten September haben die k. k. Truppen, welche gegen die Gränze von Krain und Friaul vorzurücken befehligt waren, am 28sten den Befehl Halt zu machen erhalten, und sind seitdem in ihre vorigen Standquartiere zurückgekehrt. Auch ist das Hauptquartier von Görz wieder nach Laibach übergesetzt worden.

Bologna, vom 30sten September. Nach einem Schreiben des Obergeneral Buonaparte an das Mailändische Directorium, sind die bisherigen Hindernisse der Vereinigung von Romagna mit der cisalpinischen Republik, völlig gehoben.

Wien, vom 1sten October. Das größte Geheimniß umhüllet die Verhandlungen, seitdem der Congreß wieder eröffnet ist. Das allgemeine Gerücht stimmt zwar für den Frieden; allein die vor unsern Augen geschehenen Kriegsrüstungen scheinen eher die Fortsetzung des Krieges anzukündigen. Um Parma herum sind alle Bäume abgehauen, und die benachbarten Dörfer von ihren Einwohnern verlassen worden. Diesen Morgen hat man angefangen das Dorf St. Laurenz zu demoliren; am 3ten dieses soll das Dorf Palmada, und so die übrigen demolirt werden. Die zu Osopo angelegten Werke sind sehr beträchtlich; aller hier gebackener Biscuit soll auf den 3ten dieses in letztere Festung gebracht werden.

Alle in unsern Gegenden kantonnirten K. K. Truppen gehen gegen Lubiana zurück; einige setzen die Ursache davon darin, daß nur die Vorposten erneuert würden; andere sagen, daß ein neuer Waffenstillstand bis auf das Frühjahr sey geschlossen worden. — Am 26sten September haben verschiedene Pikete Soldaten, von unsern Munizipal-Beamten an ihrer Spitze, alles vorgefundene Tuch und Leinwand aus den Kramladen und Magazinen, für 40 tausend Dukaten an Werth, weggenommen; das Weggenommene ist für die Französischen Truppen bestimmt. General Friaud hat befohlen, daß durch eine Geldauflage auf die Einwohner diese Waaren sollen bezahlt werden.

Mailand, vom 7ten October. Ungeachtet alles Anscheines zum Kriege laufen doch immer noch Friedensgerüchte ein: und man glaubt für gewiß, der Kaiser sey von der Zurückgabe Mantua's angestan-

den.

den, weil Mantua sowohl als Brescia förmlich mit der Cisalpinischen Republick vereinigt wurden. Die Piemonteser Hülfstruppen betragen 10 tausend Fußgänger und 2 tausend Reiter, welche in Garnison verlegt werden, und besonders die Linie am Gardasee bis an die engen Pässe Tyrols besetzen. General Meerfeld ist wieder zu Udine angekommen; gleich darauf ward ein Courier nach Paris abgeschickt; ein wichtiger Umstand!

Hier traf der Bürger Pianazzi aus Ankona ein; er verfügt sich nach Paris, in der Absicht, die Vereinigung der Mark Ankona mit der Italiänischen Republik zu verlangen. — Der Obergeneral ließ einen Brief an 60 unserer reichsten Familien, daß jede einen ihrer Söhne ins Feld schicken sol, damit sie dort an der Seite der Franken, und durch deren Beyspiel ermuntert, das schwere Kriegshandwerk erlernen, und ihr Ruhmgefühl schärfen mögen. Eine ähnliche Verordnung ergieng, wie wir hören, an alle andern Städte des freyen Italiens, daß sie eine Anzahl junger Leute, die mit ihrer Bevölkerung im Verhältnisse steht, zur Armee schicken sollen.

Den 30sten September hatte der heilige Vater einen neuen Anfall von seiner Krankheit; aber ungeachtet seines hohen Alters läßt es sich doch wieder mit ihm zur Besserung an.

Ulm, vom 9ten Oktober. Bey uns sieht es wieder sehr kriegerisch aus. Innerhalb sechs Wochen sollen unsere Festungswerke in völligen Vertheidigungsstand gesetzt werden. — Gestern sind mehrere Compagnien Pioniers, die in unserer Nachbarschaft lagen, mit ihren Geräthschaften hier durch-

marschirt; sie nahmen ihren Weg nach Hechingen und Donauschingen. Morgen marschiren 4 Kompagnien (800 Mann) der hier in Besatzung liegenden Slavonier ab. — Im Brechhaus vor der Stadt war eine große Menge Pulver, welches aber in voriger Woche ebenfalls weggeführt wurde. 12 Schiffe werden für die Condeer von den hiesigen Schiffsmeistern erbauet.

Stuttgardt, vom 12ten Oktober. Gestern kam ein beträchtlicher Zug k. k. Artillerie, der Kanonen und Mörser, aber besonders sehr viele Munitionswagen enthielt, durch Stuttgardt, um der kaiserlichen Armee in die obere Donau, und Neckargegend nachzurücken. Der Zug dauerte gegen eine Stunde. Auch gieng heute wieder ein beträchtlicher Zug Artillerie durch unsre Stadt, der eben diesen Weg nahm. — Seit dem Ende der vorigen Woche geht auch ein unaufhörlicher Zug von Truppen und Artillerie aus dem Schwezinger Lager durch den untern Schwarzwald über Pforzheim, Calw, Weilerstatt, durch den Hagelschleß ꝛc. in die obere Schwarzwald-Gegend.

Würzburg, vom 11ten Oktober. An der Verbesserung unserer Verschanzungen wird immer thätigst gearbeitet. — Gestern kam ein k. k. General, den des Hrn. Erzherzogs Karl K. H. hierher schicken, um die Unterthanen zum Landsturme anzuführen. Deswegen ergieng heute schon der Befehl an alle Aemter. Das Landgebot wird von Kaiserlichen Truppen unterstützt, und von denselben mit den nöthigen Kanonen versehen. Was hier an Kaiserlichen Depots liegt, hat Befehl einzupacken.

Regensburg, vom 12ten October. Ungeachtet die Nachrichten vom Rhein her so kriegerisch lauten, so glaubt man hier doch noch immer an den Friedensabschluß zu Udine, und erwartet binnen acht Tagen ein allergnädigstes Hofdekret wegen Austrükkung der Reichsdeputation. Wenigstens ist man der Meinung, daß binnen einer Woche eine entscheidende Nachricht über Krieg und Frieden eintreffen müsse. — Heute sagt hier ein Gerücht, Graf Rosenzt sey von Udine zurückberufen worden.

Aachen, vom 16ten October. Die Truppenzüge aus dem Innern Frankreichs nach dem Rheine halten in den letzten Tagen hier stark angehalten. Kavallerie und Infanterie folgen sich einander rasch auf dem Fuße. Auch ist viele Artillerie und Munition zu der nämlichen Bestimmung durchpassirt. Heute ist die Legion des Francs, welche zu Paris gewesen, wieder hier eingetroffen.

Haag, vom 3ten October. Man hat Nachricht, daß die Holländische Flotte, 17 Linienschiffe und 11 Fregatten stark, gestern aus dem Texel ausgelaufen ist, in gutem Zustande bey dem Eingange der Rhede Anker geworfen hat

Die Truppen von der Französischen Nordarmee, im Solde der batavischen Republik, haben sich bereits in Marsch nach dem Rheine gesetzt, welchen sie von Düsseldorf bis Nimmwegen besetzen sollen.

Madrid, vom 24sten September. Man versichert hier, daß der König von Spanien dem Friedensfürsten die ausserordentliche Ehre, in die königliche Familie zu heurathen, nur darum zugedacht habe, um ihm eine völlige Zurückziehung

zu versichern. Schon spricht man davon, daß der spanische Gesandte zu Rom, der Ritter Azara Godoi in Führung der Geschäfte folgen werde: allein man glaubt, daß, wenn der König das Bedürfniß der Talente des letztern gefühlt habe, er sie ihr fürchten dürfte.

Semlin, vom 1sten October. Vor wenigen Tagen ist ein Courier aus Constantinopel mit Depeschen, welche sogleich von unserm Gränzkommandanten durch eine Estafette nach Wien expedirt wurden, hier eingetroffen. Wenn man der Aussage des hier in Kontumäz gebliebenen Staatsboten trauen darf; so sollen sie für den k. k. Hof sehr erfreulich seyn, und auf die gegenwärtigen Staatsangelegenheiten, insonderheit die Besitznahme von Kattaro und Ragusa einen Bezug haben.

Wien, vom 4ten Oktober. In dem Augenblick hat eine Staffette aus Görz die so unerwartete als sonderbare Nachricht gebracht, daß, Kraft eines in Udine getroffenen Vergleichs, alle unsere Truppen sowohl, als die Französischen, Kantonirungsquartiere bezogen haben.

Basel, vom 10ten October. Die neuesten Nachrichten aus Udine sind friedlich. Mehrere Briefe von Mailand, Bergamo und andern Orten, sagen, daß der Waffenstillstand auf 20 Tage verlängert worden sey, ja es giebt mehrere Privatschreiben, welche für gewiß versichern, der Friede sey bereits zu Udine abgeschlossen. Die Bagage der Oestreicher ist nach Rheinfelden zurückgeschickt worden; hingegen ist die Cavallerie hinunterwärts nach Freiburg aufgebrochen.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Die ausgelaufene Flotte der Holländer ist von der Englischen, unter dem Admiral Duncan, sehr übel empfangen worden. Den 11ten October schlugen sich diese Flotten; die Engländer siegten, eroberten verschiedene Schiffe, unter andern das Admiralsschiff, nebst dem Admiral de Winter, und nöthigten die übrigen Schiffe in den Texel zurückzukehren. Andere Berichte melden zwar, daß die Holländer die Englische Flotte geschlagen, und 2. Schiffe, worunter auch das Admiralsschiff befindlich, erobert hätten; allein da doch zugestanden wird, daß die Holländische Flotte in den Texel zurückgegangen sey, so ist es nicht glaublich, daß sie gesiegt habe. Der Sieger pflegt sich nicht zurück zu ziehen. — Die Hoffnung zum Frieden verschwindet immer mehr. Wenn Gott nicht eine unvermuthete Hülfe schickt: so ist unser Vaterland in Kurzem wieder der Schauplatz der schauderhaftesten Greuel. Mayntz wird stark verproviantiret und befestiget; ein Gleiches geschieht mit Mannheim und Philippsburg, und in Franken sind die Bauern aufgeboten, sich mit den Kayserlichen zu vereinigen. An den Festungswerken von Triest arbeiten täglich 9 tausend Mann; auch sollen daselbst Kriegsschiffe ausgerüstet werden. — Man sagt, eine Englische Flotte von 10 Kriegsschiffen werde sich mit der Neapolitanischen Flotte vereinigen, und die Französische Flotte im Adriatischen Meere aufsuchen. Die Franzosen rüsten sich fürchterlich. — Die Londner haben sich auf der Donau eingeschifft, und ziehen nach Rußland. — Der Herr Coadjutor von Dalberg ist zum Domprobste zu Würzburg erwählet worden.

# Der Bote
## aus
# Thüringen.

Vier und vierzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Die Quäker ließen es aber nicht bey der Freude über die erlangte Freyheit bewenden, sondern sie bezeigten dem Könige auch ihre Dankbarkeit in folgender Schrift:

„Wir glauben nichts bessers thun zu können, als den Namen des Herrn zu segnen und zu loben, der in seiner Hand die Herzen der Fürsten hält, der den König dazu verleitet hat, dem Schreyen seiner in Gewissenssachen verfolgten Unterthanen das Ohr zu leihen, und wir freuen uns, daß er uns eine so schöne Gelegenheit gegeben hat, ihm unsern Dank anzubieten, statt ihm mit unsern Klagen und der Aufzählung unserer Leiden lästig zu fallen. Und da der König durch seine große Barmherzigkeit Antheil an unserer Betrübniß genommen, und uns hiervon einen so merkwürdigen

Beweis durch seine gnädige Proclamation und die im verflossenen Jahre gegebenen Befehle geliefert hat, wodurch mehr als 1200 Gefangene das Ende einer strengen Verhaftnehmung sahen, und mehrere andere von der Furcht befreyt wurden, ihrer Ländereyen und Güter beraubt zu werden; da er überdies durch die, eines Fürsten wahrhaft würdige, in seinem Rathe gehaltene Rede, und durch die wahrhaft christliche Erklärung, wodurch er die Gewissensfreyheit verwilligt, nicht nur zeigt, wie sehr er alle Gewissensverletzung verabscheut, sondern daß er auch allen seinen nicht conformistischen Unterthanen die Freyheit verleiht, Gott auf die Art anzubeten, die sie seinem Willen am angenehmsten halten, und ihnen auch sein königliches Wort giebt, daß diese Duldung bis an das Ende seiner Regierung dauern soll; so reichen wir dem König, welches unsere Freunde in dieser Stadt bereits schon gethan haben, unsere Danksagung nicht nur in unserm Namen dar, sondern auch im Namen unserer Freunde in England und dem Fürstenthum Wales, und bitten Gott, dich, o König! und alle die zu segnen und zu erhalten, die bey einem guten Werke unter dir wirken. Und da wir den König versichern können, daß diese Declaration in den verschiedenen Provinzen, woher wir kommen, gut aufgenommen

nommen worden ist, so hoffen wir, daß der Anblick der guten Wirkungen, die für die Ruhe, Wohlfahrt und den Handel natürlich daraus entspringen müssen, das Parlament zu der Mitwirkung veranlassen werde, die Fortdauer davon unserer Nachkommenschaft zu versichern. So lange wir leben, werden wir uns, mit der Gnade Gottes, so betragen, wie es unser Gewissen und unsere Pflicht gegen den König erheischen, nämlich als getreue, friedliche und gehorsame Unterthanen.

Der König ertheilte ihnen hierauf folgende Antwort:

Meine Herren!

Ich danke Euch aufrichtig für Eure Adresse. Es giebt einige unter Euch — und ich bin gewiß, daß Ihr unter diese Zahl gehört, Herr Penn! — die wissen, daß es immer mein Grundsatz war, man müsse die Gewissen nicht zwingen, und allen Menschen die Freyheit lassen. Ich werde, so lang ich lebe, die in meiner Declaration enthaltenen Versprechungen erfüllen lassen, und ich denke diese Angelegenheiten noch vor meinem Tode auf eine Art zu ordnen, daß die Nachkommenschaft keine Ursache zu der mindesten Veränderung finden soll.

Der König Jakob führte darauf eine vollkommene Religionsfreyheit in England, Schottland und Irland ein, und ließ den Befehl dazu in allen

Kirchen ablesen. Viele tausend Menschen, die zeither unter dem Drucke geseufzet hatten, freueten sich darüber. Verschiedene Herren Bischöfe waren aber damit unzufrieden, und legten dagegen eine Protestation ein. Der König achtete aber nicht darauf, und ließ ein Paar Bischöfe, die sich nicht zum Ziele legen wollten, in das Gefängniß setzen.

Dieß zog dem Penn neue Feinde zu, und man beschuldigte ihn, daß er den König zu diesem Schritte verleitet habe.

Wirth. Sollten seine Feinde nicht vielleicht Recht gehabt haben?

Bote. Ich bin nicht dabey gewesen, wenn Penn sich mit dem Könige unterredete; ich kann es aber unmöglich glauben, daß er so etwas gethan haben solle. Dazu war er zu rechtschaffen und friedlich gesinnt, und ein Feind von allem Zwange und aller Gewaltthätigkeit.

Wirth. Woher kam es denn aber, daß Penn von einem katholischen Könige die Freyheiten erhielt, die ihm dessen Vorfahre, der sich zur protestantischen Kirche bekannte, versagte? Man beschuldigt ja sonst die Katholiken, daß sie die Religionsfreyheit gar nicht leiden könnten.

Bote. Je nun wie halt die Menschen sind! Wenn sie etwas Gutes thun: so liegt gemeiniglich

ich etwas Eigennutz dabey zum Grunde. Nach den Englischen Gesetzen hat in England niemand vollkommne Religionsfreyheit, als diejenigen, die sich zur Englischen Religion bekennen, folglich auch nicht die Katholiken. Hätte der König diesen zur Religionsfreyheit verschafft: so würde jedermann darüber geschrieen haben, daß er die katholische Religion in England einführen wolle. Verlattete er aber allen Religionsparthenen Religionsfreyheit: so bekamen sie auch die Katholiken: ohne daß es zu vieles Aufsehen machte.

Wirth. Aha! nun verstehe ich es.

Bote. Unterdessen merkten die Engländer doch, wohin die Religionsfreyheit ziele, und befürchteten, der König möchte die katholische Religion in England einführen wollen. Deswegen machten sie gegen ihn heimlich eine Verbindung, und luden den Prinzen Wilhelm von Oranien, der eine Tochter des Königs, Maria, geheurathet hatte, ein, daß er nach England kommen, und ihr König werden möchte. Er kam, wurde von den Engländern mit offnen Armen aufgenommen, zum Könige erklärt, und König Jakob genöthigt, nach Frankreich zu flüchten. Der neue König war nun nicht katholisch, man hatte also nicht zu besorgen, daß er die Religionsfreyheit zur Verbreitung der katholischen Religion anwenden werde, und man

hätte meynen sollen, daß die Herren Bischöfe um der Religionsfreyheit recht nachdrücklich das Wort reden würden. Dieß geschah aber nicht; sondern die alten Religionsbedrückungen fiengen wieder an, und betrafen am mehresten die Quäker, und unter diesen vorzüglich Penn.

Er wurde einmal über das andereumal vor Gericht gezogen, und um seine Verbindung mit dem Könige Jakob gefragt, und mußte Bürgschaft leisten, daß er allemal, so oft er vorgefordert würde, erscheinen wollte. Endlich bekam er die Hudeleyen überdrüßig, und entschloß sich, nach Neapolitanien zu gehen. Schon war alles zur Reise eingepackt, und der Tag dazu bestimmt, als er aufs neue den Befehl bekam, sich vor Gericht zu stellen. Ein Mann, der in der Folge öffentlich für einen Betrüger erkläret wurde, hatte endlich ausgesagt: daß Penn der katholischen Kirche zugethan sey; deßwegen wurde er wieder zur Verantwortung gezogen. Die Reise nach Neapolitanien unterblieb; und er zog sich einige Jahre ganz in die Stille zurück, ließ sich selten öffentlich sehen, und wendete seine Zeit auf Ausarbeitung nützlicher Bücher.

Gegen das Ende des Jahres 1693 entriß ihm der Tod seine Gattin, mit welcher er 21 Jahre eine sehr vergnügte Ehe geführt hatte. Ob a

nur gleich glaubte, daß sie in eine bessere Welt gegangen sey; so kostete es ihm doch viele Mühe, sich zu beruhigen, und er versicherte, daß alle Trübsale, die er in seinem ganzen Leben ausgestanden, ihn nicht so stark angegriffen hätten, als die Trennung von seiner Frau. In einer seiner Schriften sagt er von ihr: „sie war eine gute Gattin, gute Mutter, gute Hausfrau, gute Nachbarin, aufrichtige und beständige Freundin. Daher war ihr Tod ein großer Verlust für uns, obgleich ein ewiger Gewinn für sie.“

Wirth. Ich will es ihm wohl glauben. In meinem Leben habe ich auch vieles ausgestanden, habe Unglück gehabt, bin verfolgt worden, habe Vater und Mutter, Kinder und Freunde, zu Grabe begleitet, und bey ihren Gräbern manches Schnupftuch voll geweint; nichts aber hat mich so angegriffen, als der Tod meiner seligen Frau. Dreyzehn Jahre bin ich nun ein Wittwer, aber immer kann ich sie noch nicht vergessen. Wenn ein Paar Leute etliche Jahre mit einander gelebt, Freude und Leid mit einander getheilt, und sich so an einander gewöhnt haben: so ists, als wenn sie ohne einander nicht leben könnten. Noch immer ist es mir, als wenn mir etwas fehle, und als wenn ich nur ein halber Mensch wäre.

Bote. Daher sollten alle Eheleute, so lange

sie bey einander sind, sein verträglich leben, mit sich halten, einander das Leben schwer zu machen. Es muß gar sehr wehe thun, wenn hernach eins dem andern in das Grab sehen, und sich vorwerfen muß, daß es ihm sein Leben verbittert habe.

Wirth. Nun das kann ich mir nicht vorwerfen. Ich habe mit meiner seligen Frau immer so gelebt, wie es einem vernünftigen Manne zukommt, und damit tröste ich mich auch.

Bote. Penn war in seinem Wittwerstande nicht unthätig, und glaubte: Thätigkeit sey das beste Mittel, die traurigen Gedanken los zu werden. Unter andern nahm er sich der Quäkern, von denen die Englische Regierung immer verlangte, daß sie schwören sollten, welches sie doch nach ihrer Religion nicht thun konnten. Penn gab daher bey dem Parlamente eine Bittschrift ein, in welcher er nachsuchte, daß man den Quäkern den Eid erlassen möchte. Er führte dazu einige Gründe an, die er nächstens hören soll.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schreiben aus London, vom 13ten October. Sobald Capitain Trollope, den Admiral Duncan mit einem kleinen Geschwader an den Holländischen Küsten ließ, um die Flotte des Admirals de Winter zu beobachten; demselben die Nachricht ertheilt hatte, daß die Holländische Flotte wirklich unter Segel gegangen sey: so folgte er derselben, und behielt sie immer im Gesichte. Er kam derselben so nahe, daß sie eines seiner Schiffe am 10ten dieses gar leicht hätte abschneiden können; aber die Holländische Flotte machte dazu keine Bewegung, ungeachtet sie 15 Linienschiffe und 10 Fregatten stark war. Admiral Sir Roger Curtis segelte am Mittwochen von Portsmouth mit 7 Linienschiffen, um die Flotte des Admirals Duncan zu verstärken. Alle Schiffe in Portsmouth erhielten Befehl, sich segelfertig zu halten, um jeden Augenblick segeln zu können, welches auch mit solchem Eifer betrieben wurde, daß davon kein Beyspiel in den Schiffsannalen zu finden ist. Sogar die Schiffe, die erst kürzlich von der Flotte des Lords St. Vincent zurückkehrten, waren von diesem Befehle nicht ausgenommen. Eben so giengen Depeschen an Lord Bridport, welcher die Brester Flotte beobachtet. Admiral Duncan legte sich mit seiner Flotte zwischen den Texel und die Holländische Flotte, und folgte ihr in dieser Richtung. Heute verkündigte uns der Donner der Kanonen und das Läuten der Glocken, daß unsere Flotte unter Admiral Duncan einen herrlichen Sieg über die Holländische erfochten habe. Der Lord Spencer theilte dem Lord Major von London folgende Nachricht

mit, welche sogleich allen unsern Zeitungen einver-
leibt wurde.

Admiralitäts-Amt, den 12. October, 1797.

Der Lieutenant Brodie hat vom Admiral Dun-
can folgenden Brief dem Secretair der Admiralität
überbracht:

Venerable, an der Küste von Holland, den
12. Oct

Mein

„Ich habe das
damit Sie es dem
nen, daß ich diese
dische Flotte zu G
ich durch ihre Lin
gann. Das feind
Masten, und erg
Schiffe thaten; ei
den Capitain Fair
Schlacht zu überbri
dazu entübrigen La

Der Admiral wa
se in Besitz zu neh
ihn verließ, und im
— Der ganze Tag
Nachrichten. —
der weggenommene
ber ist nichts Offici
den. — Diesen
diejenigen Einwohn
ten, zu illuminiren,
Illumination seyn.

König wolle den Admiral Duncan zu einem Irländischen Lord machen. — Unser Ministerium hat Briefe und Depeschen von Lord Macartney und dem Admiral Pringle vom Cap der guten Hofnung erhalten, welche sehr befriedigend seyn sollen.

Da man erwartet, daß die Franzosen an unserer südlichen Küste, so wie in Irland, einen Einfall wagen wollen, und auf ihren Küsten die stärkste Zubereitung dazu machen: so sind am Dienstage 23 tausend Kanonenkugeln zu 18 Pfündner und eine große Anzahl Bomben nach diesen Küsten abgeschickt worden. Die Kanonen waren schon zuvor dahin unterwegs. — Man spricht von einem neuen Corps, das aus Französischen Emigranten errichtet werden soll. — Unsere Armee in Portugall soll ehester Tage eingeschifft werden, wie es heißt, um theils nach Ostindien, theils nach Westindien gebracht zu werden. Nichts ist darüber officiel.

Von Gibraltar wird berichtet, daß die Spanier ernstlich zu werden anfangen. Ihr Lager wird immer ansehnlicher; sie suchen bereits die Garnison beständig zu beunruhigen, und daher erwartet man daselbst bald einen ernstlichen Angriff. Die Garnison bestehet aus 5 tausend Mann, welche ganz gesund sind; doch erwartet sie Verstärkung aus England. Admiral St. Vincent liegt immer noch vor Cadix; wenigstens war er noch am 16ten vorigen Monats daselbst.

Das Mißtrauen gegen die Irländer wird immer größer; und ein Gerücht nach dem andern macht sie furchtbarer. — In Dublin gieng vorige Woche das Gerücht, der Französische General Clarke, ein

gebohr-

gebohrner Irländer, sey vorige Woche 40 Stunden in Dublin gewesen, habe mit den vereinigten Irländern Conferenzen gehalten, und ihnen die gehörigen Anweisungen gegeben, wohin sie sich zu begeben hätten, wenn die Franzosen in Irland landen würden. Er sey alsdann in einem Fischerboote zurückgekehrt. Wenn man bedenkt, sagen unsere Zeitungen, daß dieser General wirklich seit einiger Zeit die Armee in Italien verlassen hat, und nicht nach Wien kam, wie Französische Papiere es ankündigten: so scheint dieses Gerücht ziemlich gegründet.

Der Minister Pitt hat seine Freunde eingeladen, sich gleich bey der Eröffnung des Parlaments einzufinden, weil mit den wichtigsten Geschäften der Anfang gemacht werden würde.

Schreiben aus dem Haag, vom 17ten Oktober. Die Zahl der weggenommenen oder zu Grunde gegangenen Schiffe beläuft sich auf 10; wenigstens weiß man von dem Schiffe Alkmaar nichts, und daß der Monnikendam nach Helvoetsluys zurückgekehrt sey, ist noch nicht gewiß. — Die verlornen Schiffe sind; Die Freyheit, von 74 Kanonen, unter dem Commando des Admirals de Winter; der Jupiter, von 74 Kanonen, unter dem Admiral Reyntjes; de Vries, von 66 Kanonen, Capitain Zeegers; Haarlem, von 68 Kanonen, Capitain Wiggers; Wassenaar, von 66 Kanonen, Capitain Holland; Alkmaar, von 56 Kanonen, Capitain Kraft; Die Gleichheit, von 68 Kanonen, Capitain Ruysch; Delft, von 60 Kanonen, Capitain Verdoren; Herkules, von 66 Kanonen, Capitain Ryssoord; Monnikendam, von 44 Kanonen, Capitain

ein Lancaster. — Die Nation überhaupt, und einzelne Gesellschaften insbesondere, wetteifern, die unglücklichen Vertheidiger des Vaterlandes, ihre Wittwen und Waisen, durch reichliche Subscriptionen zu unterstützen.

Nachdem man sich im Convents von dem Schmerze über unsern Verlust ein wenig erholt hatte, that gestern van der Jagt folgende, zum Theil durch Amsterdamer Bürger veranlaßte, zeitgemäße Vorschläge: 1) Eine Commission aus der Versammlung zu ernennen, die, sobald als möglich, Mittel zur schleunigen Wiederherstellung, Ausbesserung und Bemannung der Flotte vorschlagen, und die dazu gehörigen Finanzmaaßregeln bestimme; 2 und 3) daß der ganzen Nation die Gründe vorgelegt würden, warum die Flotte ausgelaufen sey, und warum nicht vorher ein Embargo auf alle Schiffe gelegt worden; 4) daß die Verwundeten aufs sorgfältigste gepflegt, und denen, die sich noch besonders hervorgethan hätten, außerordentliche Belohnungen und Beförderungen zuerkannt, auch für die Wittwen und Waisen gesorgt würde. Aehnliche Vorschläge that Backer. Eine Commission wird darüber Bericht erstatten.

Berlin, vom 14ten October. Das Befinden Sr. Majestät des Königs, ist diese Woche nicht so gewünscht gewesen, als vorher; doch befindet er sich seit gestern besser, als in den vorletzten Tagen.

Gotha, vom 25sten Oktober. Heute früh kam ein Courier aus Ludwigslust mit der höchsterfreulichen Nachricht bey unserer gnädigsten Landesherrschaft an, daß am 21sten dieses Monats die Ver-

mäh

mählung unsers geliebtesten Herrn Erbprinz Durchl. mit der Durchl. Prinzessin Louise Charlotte, ältesten Tochter des regierenden Herrn Herzogs von Mecklenburg-Schwerin Durchl. zu Ludwigslust glücklich vollzogen ist. In der hiesigen Hofkirche wurde heute deßwegen ein feyerliches Herr Gott dich loben wir! unter Abfeurung der Kanonen abgesungen; Abends war große Cour.

Aus dem Reiche, vom 23sten October. An Ober- und Niederrheine ist unter den Französischen und Oesterreichischen Truppen weiter keine wichtige Bewegung vorgefallen. Der Zug der letztern nach dem Rheine, und dermalen nach Lörrach bey Basel dauert fort. Der Französische General Augereau bereiset seine Armee. Er war ohnlängst in Basel und Hüningen, und kam den 17ten October nach Strasburg zurück. Sein Hauptquartier soll, wenn der Krieg fortgesetzt werden sollte, nach Kreuznach verlegt werden, von wo aus er den Gang der Operationen leiten will. Mit der Ausbesserung der Festungswerke von Kehl wird es Ernst; mehrere Häuser, die seitdem wieder neu aufgebaut worden, werden geschleift, und vor Kehl selbst sollen die Franzosen ein Lager beziehen, wozu die 103te Halbbrigade schon am 18ten aus Strasburg über den Rhein gegangen ist. Das schwere Belagerungsgeschütz, welches in Luxemburg war, ist wieder nach dem Rheine zu gehen bestimmt, und soll vor die Festungen Ehrenbreitstein und Mainz gebracht werden. Am 16ten brachen die bey Calcar im Cleviſchen gelegenen Franzosen von der Nordarmee nach der Gegend von Düsseldorf auf. Eine Kolonne war an diesem

La-

Tage schon über Koch und Geldern abgezogen. Die Desertion unter diesen Truppen ist sehr stark, sodaß manche Compagnien nur 40 Mann stark sind. Das Lager, das die Truppen der Sambrearmee im Herzogthume Berg nemlich bezogen, und wieder verlassen hatten, sollen sie nun neuerdings wieder beziehen. — Am 16ten dieses hat der Reichstag zu Regensburg ein Vorstellungsschreiben an den Kaiser, die Revolutionirung am linken Rheinufer betreffend, beschlossen, worin von dem Reichsoberhaupte die Verwendung bey dem Französischen Directorium erbeten wird, damit in den Reichslanden zwischen der Maas, Mosel, und dem Rheine alles in Statu quo gelassen, und die Zusicherung der Reichsintegrität nicht durch Verführung der Unterthanen, der eine, den Ruhestöhrern, auf was immer für eine Weise, zu leistende Hülfe, vereitelt werde.

Wien, vom 12 Oktober. Seit heute früh heißt es durchgängig, daß der Krieg fortgesetzt, und Steyermark, Krayn, Kärnthen und das Friaul sich in Masse erheben werden. — Vorgestern gieng wieder ein starker Artillerietzug nach Laybach ab.

Inspruck, vom 15ten Oktober. Aus Italien haben wir nichts Neues. An der Gränze ist alles ruhig, und unsere Truppen liegen stille in ihren gewöhnlichen Quartieren. Nach Berichten aus Triest ist diese Stadt von der Wasser- und Landseite im besten Vertheidigungsstande, und 20 tausend Freywillige sind, wenn der Krieg wieder angehen sollte, bereit, sie zu vertheidigen.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Endlich ist der langerwartete Courier bey des Erzherzogs Karl in Schwetzingen angekommen, und hat die Versicherung mitgebracht, daß zwischen dem Kaiser und Frankreich der Friede, den 17ten October zu Udine, unterzeichnet worden sey, und der Kaiserliche Commandant in Frankfurt, Graf von Spork, hat diese frohe Nachricht der dasigen Bürgerschaft bekannt machen lassen. Gar zu sehr wollen wir uns aber noch nicht darüber freuen. Denn erstlich sind die Friedenspunkte noch gar nicht bekannt; zweytens hat das Deutsche Reich doch noch keinen Frieden. Man muß erst noch ein besonderer Congreß gehalten werden, wo den Deutschen Fürsten noch manche harte Punkt vorkommen wird. Unterdessen stehen unsere verlaßnen Deutschen Brüder am Rheine unter unbeschreiblichem Elende, das ihnen die Einquartirung der Franzosen zuzieht. — In Venedig sind 70 bis 80 Personen gefangen genommen worden, weil sie dem Kaiser die Stadt hätten in die Hände liefern wollen. Ob es wahr ist, weiß man noch nicht; unterdessen soll der Französische General Baraguay d'Hilliers darauf angetragen haben, daß man sie vor der Hand erschießen möchte. — Bey dem Französischen Directorium hat ein gewisser Boulay den Vorschlag gethan, daß alle Adliche, die unter dem letzten Könige ansehnliche Aemter hatten, aus dem Lande verbannt, ihre liegenden Gründe verkauft, ein Theil des daraus gelösten Geldes als Beytrag zu den Kriegskosten abgezogen, und das übrige ihnen ausgezahlt werden soll, aber nicht in klingender Münze, sondern in Französischen Fabrikwaaren. Doch ist gegen diesen Vorschlag lauter protestirt worden, und man hofft zur Ehre der Französischen Nation, daß er nicht werde befolgt werden.

# Der Bote aus Thüringen.

## Fünf und vierzigstes Stück.

1797.


## Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

### Bote. Wirth.

Bote. Vor acht Tagen versprach ich dem Herrn Gevatter, Ihm die Gründe anzuführen, warum Sie von der Englischen Regierung verlangten, daß sie den Quäkern nicht zumuthen sollten, einen Eid zu schwören; ich will sie nachholen. Penn schrieb folgendermaßen:

1). Daß es unter den Quäkern ein Glaubensartikel, eine Gewohnheit und sogar einer der vornehmsten Punkte ist, die sie konserviren, gar nicht zu schwören. Sie glauben (es sey nun ein Irrthum, oder nicht), es gehöre zur Heiligkeit des Christenthumes, keines Eides zu bedürfen und keinen Gebrauch davon zu machen, daß ihre Religion in ihren erhabensten Uebungen Eure Sicherheit in irrdischen Angelegenheiten

2) Daß sie
ung zu stehen ge
ben, daß sie ihn
[illegible]
im Gefängniß u
gen, als daß sie
eines oder des a
Gefrichtigkeit in
ist, von der man
es nichts leichtes
diese zu denken
ung, um nicht e
ßen Nachsicht ei
ein wichtigeres
falscher Eid von
kung einen Eid
kenntniß, sie sey
gung der Wahri

3) Endlich u
sich jedesmal, d
wird, zur Erdni
anbieten, die
Schwierigkeit un
terziehen sich im
ihrer Redlichkeit,
gen des Gesetzes

Wirth. Mir kommt es vor, als wenn Penn
[illegible] hätte.

Bote. Mir auch und es wäre allerdings zu
[illegible]chen, daß die Eide auch bey uns mehr aus
Mode kämen; vielleicht könnte man sich dann
[illegible] auf anderer Leute Wort verlassen.

Nach einiger Zeit verheurathete sich Penn zum
[illegible]tenmale mit Hanna Callowsil, mit welcher er
[illegible]n sein Ende vergnügt lebte, und noch vier
[illegible]ne und eine Tochter bekam.

Er darf aber nicht denken, als wenn Penn in
[illegible]enen Ehe gar keinen Verdruß, gar keine Wi-
[illegible]wärtigkeiten gehabt hätte. Der Mensch soll
[illegible] gebohren werden, der nur ein einziges Jahr
[illegible] Widerwärtigkeiten lebte. Der liebe Gott
[illegible]t jedem sein Theil Trübsale zu; und wenn
[illegible] glaubt, daß gewisse Leute immer glücklich
[illegible]en: so betrügt man sich. Es weiß, wie wir
[illegible]ringer zu sagen pflegen, ein jeder am besten,
[illegible] ihn der Schuh drückt.

Kaum waren bey Herrn Penn in seinem neuen
[illegible]stande die Flitterwochen vorbey: so starb ihm
[illegible] Sohn in seinem ein und zwanzigsten Jahre.

Wirth, Ey ihr Leute! das muß ein harter
[illegible]hlag gewesen seyn!

Bote. Ein sehr harter Schlag! Es thut
[illegible]he, wenn Kinder in der zarten Kindheit ster-

Wirth. Wenn ich eine rechtschaffene Frau und Kinder habe, warum soll ich sie denn nicht haben? Das Herz hängt man aber an solche Sachen und Personen, wenn man glaubt, sie zu unserer Glückseligkeit ganz unentbehrlich zu haben. Man muß sich immer vorstellen, daß der liebe Gott die liebsten Personen und Sachen heute oder morgen entziehen kann.

Wirth. Auf die Art wird man seines Lebens niemals froh.

Bote. Und warum denn nicht. Freuet er sich denn nicht, wenn einmal der Tag recht schön und helle ist?

Wirth. Ich werde mich je freuen.

Bote. Aber glaubt er denn, daß nun lauter schöne und helle Tage folgen werden? Denkt er denn nicht darauf, daß nächstens Sturm und Regen folgen werde?

Wirth. Ey das versteht sich.

Bote. So freuet Er sich ja über etwas, wo er voraus sieht, daß er es in ein Paar Tagen nicht mehr haben werde.

Ich habe Ihm aber nur die Hälfte meines Vorschlags gesagt. Die andere Hälfte lautet gendermaßen: Hänge dein Herz, an deine [illegible] aber mit andern Worten: Suche

[illegible] darinn, daß du deine Sch[illegible]
[illegible]
[illegible] Dieß ist leicht gesagt, aber schwer
[illegible]

So schwer nicht, als er glaubt. Sei[illegible]
[illegible]schuldigkeit als ein rechtschaffner Mensch zu
[illegible] das ist so angenehm, daß dadurch die Liebe
[illegible] den Personen und Sachen, die um uns sind,
[illegible] gemäßigt wird. Wenn nun in der Folge
so ein Schlag kömmt, der uns etwas raubt, das
uns lieb war: so kann man sich leichter beruhi-
gen; theils, weil man sich schon darauf gefaßt
gemacht hat, theils weil man sich an etwas anderes
an die Erfüllung seiner Pflichten halten kann.

Wirth. Woran starb denn aber der junge
Mann?

Bote. An der Auszehrung.

Wirth. An der Auszehrung? das muß ein
schmählicher Tod gewesen seyn. Man stirbt da
wohl ein Viertel Jahr, bisweilen ein halbes Jahr
lang. Ich spreche daher immer zu meinen Kin-
dern: der liebe Gott behüte mich nur vor der
Auszehrung! tausendmal lieber will ich an einem
Schlagflusse sterben, der bringt mich doch mit ei-
nem male aus der Welt, ohne daß ich weiß, wie
mir geschieht.

Bote. Nun wir wollen dem lieben Gott nicht

schreiben. Was mich betrifft, so fürchte ich
ch vor dem Tode gar nicht. Wenn man ein
nes Gewissen hat, weswegen sollte man denn
n Tod fürchten?

Wirth. Thue Er nur nicht so gewaltig groß!
denke immer, Herr Gevatter! wenn ihn der
d einmal bey den Ohren kriegte, da würde er
s einem andern Tone singen. Da würde wohl
dem Herrn Doctor geschickt werden, und er
rde alles einnehmen, was er ihm verschriebe,
noch ein Paar Jahre dem Tode zu entgehen.

Bote. Ey freylich würde ich das thun. Das
ich ja meiner Frau und meinen Kindern
uldig. Wenn ich nun aber sähe, daß keine
nzey mehr helfen wollte, und ich merkte, daß
r liebe Gott meinen Tod beschlossen habe, wa-
m sollte ich denn nicht gerne sterben?

Wirth. Ja wenn der Tod nicht wehe thäte!

Bote. Wehe? das glaube Er ja nicht.
er Tod thut gar nicht wehe. Alles was wehe
t, das ist das böse Gewissen, und die vorhero
hende Krankheit. Ein böses Gewissen hat ja
ber ein rechtschaffner Mensch nicht, und die
chmerzen der Krankheit haben wir alle schon er-
ihren. Krank sind wir alle gewesen, und wissen,
aß die Krankheiten so fürchterlich nicht sind, als
an insgemein glaubt.

dem Glückspiegl
begreift muß!

Wirth. Di
gesehen.

Bote. So
ne Schuldigkeit
thun, das mir
zu den Personen
schorgemäßigt
so ein Schlag
und lieb war;
gen; theils,
gemacht hat,
an die Erfüllun

Wirth.
Plan?

Bote.

Wirth.
schmählicher
wohl ein Viert
lang. Ich spr
herr! der lieb
Auszehrung!
Schlagflüsse
nem nicht
mir geschieht.

Bote.

rſchreiben. Was mich betrifft, ſo fürchte ich
ch vor dem Tode gar nicht. Wenn man ein
nes Gewiſſen hat, weßwegen ſollte man denn
n Tod fürchten?

Wirth. Thue Er nur nicht ſo gewaltig groß!
denke immer, Herr Gevatter! wenn ihn der
d einmal bey den Ohren kriegte, da würde er
ß einem andern Tone ſingen. Da würde wohl
dem Herrn Doctor geſchickt werden, und er
rde alles einnehmen, was er ihm verſchriebe,
r noch ein Paar Jahre dem Tode zu entgehen.

Bote. Ey freylich würde ich das thun. Das
n ich ja meiner Frau und meinen Kindern
uldig. Wenn ich nun aber ſähe, daß keine
hnty mehr helfen wollte, und ich merkte, daß
r liebe Gott meinen Tod beſchloſſen habe, wa-
m ſollte ich denn nicht gerne ſterben?

Wirth. Ja wenn der Tod nicht wehe thäte!

Bote. Wehe? das glaube Er ja nicht.
er Tod thut gar nicht wehe. Alles was wehe
at, das iſt das böſe Gewiſſen, und die vorher
hende Krankheit. Ein böſes Gewiſſen hat ja
ber ein rechtſchaffner Menſch nicht, und die
Schmerzen der Krankheit haben wir alle ſchon er-
ihren. Krank ſind wir alle geweſen, und wiſſen,
aß die Krankheiten ſo fürchterlich nicht ſind, als
an insgemein glaubt.

Wirth. Ja nachdem die Krankheiten sind. Die Ausszehrung ist doch immer eine schreckliche Krankheit.

Bote. Diese am wenigsten. Die Leute, die sie haben, glauben immer nicht, daß sie so schwach wären, als sie wirklich sind, sprechen immer vom Aufstehen, und — ehe man es sich versieht, schlafen sie ein. So gieng es dem jungen Herrn. Immer sprach er vom Aufstehen, bis der Tod eintraf; dann sagte er: ich will schlafen, legte sich auf die Seite, schlief ganz ruhig ein, und ist bis itzo noch nicht aufgewacht.

Nun noch einige von Penns Grundsätzen:

§ 1.

Kinder sollten hören, und nicht befehlen: und Dienstboten sollten gefällig seyn, wo sie nicht gehorchen müssen.

§ 2.

Begünstige nichts unanständiges an den Kindern deines Herrn; schlage ihnen aber auch nichts unanständiges ab: denn jenes ist die gröste Unart, und dieses zugleich Unbesonnenheit und Unart.

(Die Fortsetzung folgt.)

# Der Bote
## aus
# Thüringen.

### Sechs und vierzigstes Stück.

1797.

## Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Wirth. Schade, daß er kein Pfarrer geworden ist, Herr Gevatter!

Bote. Hum! wie kommt Er denn auf diesen Gedanken?

Wirth. Er hat dem jungen Penn so eine erbauliche Leichenpredigt gehalten, daß ich mir gleich bey Ihm ausbitten wollte, daß Er auch mir meine Leichenpredigt halten sollte.

Bote. Einem rechtschaffenen Manne eine Leichenpredigt zu halten, ist keine grose Kunst. Man braucht ja nur zu erzählen, was er gethan hat. Wenn ich Ihm aber eine Leichenpredigt halten sollte: so wäre vor allen andern Dingen nöthig, daß ich ihn überlebte. Ob dieß nun geschehen werde, das kann ja niemand wissen.

Wirth. Menschlichem Ansehen nach wird er doch mit mir zu Grabe gehen. Ich bin ja zehn Jahre länger in der Welt gelaufen als Er —

Bote. Darauf kommt es gar nicht an. Sollte es aber des lieben Gottes Wille seyn, daß ich Ihn überlebte: so will ich Ihm seine Leichenpredigt gewiß halten, darauf kann Er sich verlassen. Halte ich sie auch nicht von der Kanzel: so will ich sie jedem, der zuhören will, mittheilen und das Gute erzählen, das Er gethan hat.

Wirth. Das würde eine kurze Leichenpredigt werden. Unterdessen will ich mich nun desto mehr in Acht nehmen, daß ich keine schlechten Streiche mache, damit Ihm die Leichenpredigt nicht zu schwer werde. Izo fahre Er nur fort und erzähle Er mir noch etwas von Herrn Peun. Er wird doch wohl noch vor Ende des Jahres mit seiner Geschichte fertig werden?

Bote. Ich hoffe es ja.

Was nun unsern Peun betrifft: so reisete er 1698 von England nach Irland ab.

Wirth. Daß du reisen müßtest! Viel Ehrfleisch war ihm doch wirklich nicht gewachsen. Wenn man denkt, er wäre zu Hause, wie der Wind macht er sich wieder auf den Weg.

Bote. Je nun der liebe Gott hat einem jeden Menschen seine eigne Natur gegeben. Der ein

ist nirgends lieber als hinter dem Ofen; der andere möchte sich vor Verdruß hängen, wenn er etliche Monate nicht vors Thor gekommen ist, und denkt und sinnt immer darauf, wie er wieder auf die Straße kommen will. Wer so reist wie Penn, dem darf man das Reisen nicht übel nehmen. Er hatte kein Amt, von dem er durch die Reisen wäre abgehalten worden: und wenn er reiste, so hatte er dabey immer gute Absichten. Dießmal reisete er auch nach Irland, um die Religionsübungen der dortigen Quäker mehr in Ordnung zu bringen. Er hielt oftmals Versammlungen und predigte in denselben, und hatte die Freude zu sehen, daß viele Menschen diesen Versammlungen beywohnten. Diese waren nicht nur Quäker, sondern Leute aus allerley christlichen Religionspartheyen. „Wir haben, schrieb er nach England, eine Menge Menschen von jedem Range und jeder Secte in unsern Versammlungen gehabt, die der Wahrheit ein günstiges Zeugniß gegeben haben." Es mag bey Penn auch wohl geheissen haben: Was von Herzen kommt, das geht wieder zu Herzen. Ferner sorgte er dafür, daß für die Quäker an mehrern Orten Versammlungshäuser angelegt wurden.

Wirch. Nehme Er mir nicht übel, daß ich ihm in das Wort falle! wo bekam er denn das

heraus. Wie der Wind ist die Summe da, die man verlangt.

Wirth. Da ist es nun freylich bey uns ganz anders. Beutel haben unsere Leute freylich alle, aber manche wollen sie nicht ziehen, und andere wenn sie sie ziehen und drein greifen: so ist nichts drinne. Voriges Jahr probirte es unser Herr Pfarrer, und ließ eine Schrift in der Gemeine herumgehen, worinne er die Nachbaren ersuchte, daß jeder einen Beytrag zur Erbauung einer neuen Schule geben möchte. Die Schrift war recht hübsch, abgefaßt, das muß ich sagen. Er sagte unter andern auch: Welcher gute Nachbar, wenn er sieht, daß sein Schaafstall einstürzen will, wird nicht Anstalt machen, einen neuen zu erbauen? Lieben Nachbaren! das Haus, wo eure Kinder sich versammeln, um da den Grund zu ihrem zeitlichen und ewigen Heil zu legen, unsere Schule, will einfallen: sollte ihr nicht Anstalt, sey machen, eine neue zu bauen?

Er schickte die Schrift zuerst an Valentin Wermuthen, der der reichste Nachbar im ganzen Dorfe ist. Weiß Er denn wohl, was er gab?

Bote. Doch wohl nicht mehr als einen Laubthaler?

Wirth. Ach ich bitte Ihn drum! da muß Er Valentin Wermuthen nicht kennen, wenn Er

glaube, daß
einer Schul
Landthaler g
schenstückchen
Mann bin.
Bote.
liche Gemei
Wirth.
nachsehen,
Ja da ist sie
ge, welch
Gemeine
neuen S
Er wohl, w
Ich will do
falsch lese
vorige Woch
mehr heraus
und 4 Pfen
Bote.
mich doch se
getragen hat
Wirth.
gehört nicht
ich Ihn nich
Bote.
viel Er dazu

Wirth. Eben das will ich Ihn nicht sehen lassen.

Bote. Vielleicht gäbe es etwas für die Leichenpredigt.

Wirth. Je nun, wenn Er von andern Leuten erfährt, was ich dazu beygetragen habe: so bin ich es zufrieden, und Er kann es, in Gottes Namen in die Leichenpredigt bringen. Höre ich sie doch nicht. Aber von mir erfährt Er keine Sylbe.

Bote. Desto besser! was habt ihr denn aber mit euern 12 Gulden 13 Gr. 4 Pf. gethan?

Wirth. Wir haben die alte Schule davon ausbessern lassen.

Nun folgen noch einige von Penns Grundsätzen:

83.

Wir wenden zu wenig Sorgfalt auf unsre Kinder, und bedenken nicht, daß die Enkel ihnen nacharten werden.

84.

Wollen wir die Welt bessern, so müssen wir uns selber bessern, und unsre Kinder lehren zu werden, nicht was wir selber sind, sondern was sie werden sollen.

85.

Das Landleben verdient den Vorzug: denn

auf dem Lande sehen wir die Werke Gottes; in Städten hingegen fast nichts als Menschen-Werke: jene sind aber ein weit besserer Gegenstand für unsere Betrachtung als diese.

86.

Wie Puppen gegen Menschen und Kinder sind, so verhält sich Kunstwerk gegen die Werke Gottes: wir sind das Gemälde, er die Realität.

87.

Gottes Werke zeigen seine Allmacht, Weisheit und Güte; des Menschen Werke hingegen größtentheils seinen Stolz, seine Thorheit und Verschwendung. Jene sind zum Nutzen, diese aber vornehmlich zur Prahlerey und zum Wohlleben gemacht.

88.

Das Land ist zugleich des Weltweisen Garten und Bibliothek, worin er Gottes Allmacht, Weisheit und Güte liest und betrachtet.

89.

Es ist sowohl seine Vorrathskammer als sein Studierplatz, und gewährt ihm zugleich Nahrung und Einsicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ludwigslust persönlich beygewohnt hatte, in die offenen Arme Ihrer fürstlichen Eltern und Ihres Oncles des Prinzen August. Die Durchlauchtigsten Herrschaften bringen den heutigen Tag im stillern Familienzirkel zu, aber morgen wird der ganze Hof in Gala erscheinen, die Neuvermählten die Glückwünsche annehmen, und Abends ist große Cour.

Paris, vom 20sten October.

## Definitiv-Friedensschluß zwischen Sr. Majestät dem Kaiser und der Französischen Republik.

Sr. Majestät der Römische Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und die Französische Republik, um den Frieden, dessen Grundlage durch die auf dem Schlosse Eckenwald bey Leoben in Steyermark am 18ten April 1797. unterzeichneten Präliminarien festgesetzt worden ist, zu befestigen, haben zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich Se. Majestät der Kaiser und König, den Herrn D. Martius Mastrilli, adlichen neapolitanischen Patricier, Marquis von Gallo, Ritter des königlichen St. Januariusorden, Kammerherrn Sr. Majestät des Königs beyder Sicilien, und dessen ausserordentlichen Großbothschafter am Wiener Hofe; den Hrn. Reichsgrafen Ludwig von Lobenzl, Großkreuz des St. Stephansordens, Kammerherrn, wirklichen geheimen Staatsrath besagter k. k. apostol. Majestät und dessen ausserordentlichem Ambassadeur bey Sr. Kaiserlichen Majestät aller Reussen; den Herrn Maximilian Grafen von Meerfeldt, Ritter des deutschen und des militairischen Maria Theresia Ordens, Kammerherrn und General-Major der Kavallerie

besag-

besagten
eine Fr
Minist
Eidgen
Bürger
fischen
felung, i
Artikel
1) E
hafter u
jestät be
und Bö
der Fra
den Th
die Uni
ständnis
Staaten
einer od
ser oder
welchem
den; m
Zukunft
könnte,
denjenig
trahiren
terstützu
2) E
men des
hirenden
künfte d
mit vere
so wie

Sequester aufheben; sie machen sich verbindlich, alles, was sie an solche Privatpersonen oder öffentliche Anstalten für ihnen geliehene Gelder schuldig sind, zu berichtigen, und alle zu deren Vortheil auf ihnen haftende Renten zu bezahlen oder ganz abzutragen. Dieser Artikel gilt auch in Ansehung der Cisalpinischen Republik.

3) Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, thut für sich und seine Nachfolger, zum Vortheile der Französischen Republik, auf alle seine Rechte und Ansprüche auf die ehemaligen, unter dem Namen der Oesterreichischen Niederlande bekannten, Belgischen Provinzen, Verzicht. Die Französische Republik wird dieses Land auf immer, in aller Souverainität und eigenthümlich, mit allen davon abhängenden Gütern besitzen.

4) Alle vor dem Kriege auf den Grund und Boden der in dem vorhergehenden Artikel genannten Länder verhypothecirten Schulden, deren Contracte in der hergebrachten Form ausgefertigt sind, werden von der Französischen Republik übernommen. Die bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen, werden bald als möglich, und noch vor Auswechselung der Ratificationen, ein vollständiges Verzeichniß der von dem bevollmächtigten Minister der Französischen Republik zustellen, damit bey der Auswechselung die Bevollmächtigten beyder Mächte über alle Erklärungen und Zusätze zu diesem Artikel übereinkommen, und sie unterzeichnen können.

5) Sr. Maj. der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen willigt ein, daß die franz. Republik

mit

# Der Bote aus Thüringen.

## Sieben und vierzigstes Stück.

1797.

### Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Da Penn eine Zeitlang in Irrland gewesen hatte: so entschloß er sich wieder eine Reise nach Pensylvanien zu machen, um zu sehen, was da passire. Wahrscheinlich hatte er zur Absicht, sein Leben dort zu beschließen: denn er nahm seine Frau und seine Kinder mit. Im Junius des Jahres 1699 bestieg er mit Ihnen das Schiff und reisete ab. Anfänglich war ihnen der Wind günstig: bald aber war er ihnen entgegen, so daß sie brachten auf ihrer Reise beynahe drey Monathe zu, da sie doch sonst nur sechs Wochen darüber pflegt. Viele von den Schiffsleuten wurden darüber ungeduldig und murreten. Penn aber blieb gelassen und sagte: Es ist ja Gottes Wille, daß wir so lange auf der See bleiben sollen; folglich muß es für uns gut seyn. Denn

alles was Gott thut ist gut, und hat bei Ch
der Menschen zur Absicht.

Viele von der Schiffergesellschaft wurden d
durch beruhigt, m
pfe und sagten: w
Wind gut seyn? W
wir so lange auf de

Da Sie aber in
sahen sie doch ein,
der See zu etwas g
nämlich, daß diese
gemüthet, die viele
und sich erst vor ein
ihnen der Wind rec
sie gerade damals
Gerichte am nahrest
es das Leben gekos

Wirth. Da si
es gar nicht gut wä
wie der Mensch e

Bote. Es fre
von unsern Kanzel
unsern Gesangbüch
lange wir gute T
Tage trübe werde
Zeit einfällt, da
wenn der Sturm

hoffet dies oder jenes Unglück: so verliert sich
dieser Glaube gemeiniglich, man wird ungedul-
dig und glaubt wunder wie schlimm es mit uns
aussähe, und manche Leute möchten sich, unter
solchen Umständen den Kopf vor die Wände stoßen.
Wenn ein jeder bedächte, das harte Schicksal,
das dich betrifft ist gut, weil es der liebe Gott
zuschickt; es soll vielleicht dadurch ein großes Un-
glück abgewendet, oder du sollst dadurch vielleicht
von bösen Wegen abgebracht und auf gute geleit-
et werden; so würden die Menschen weit ruhiger
und gelassener werden, und sich auch in den größe-
n Widerwärtigkeiten leicht fassen können.

Wirth. Hum! es scheint aber doch, als
enn in Pensylvanien nicht gar zu gesunde Wit-
rung seyn müsse. Man hört doch immer daß
steckende Krankheiten dort irre gehen. War
nicht Pensylvanien, wo vor Kurzem das gelbe
eber grassirte, das vielen tausend Menschen das
en kostete?

Bote. Es war allerdings Pensylvanien. Vor
Paar Wochen habe ich erst noch in der Zei-
gelesen, daß es sich wieder dort eingefunden
.

Wirth. Sollte denn das gelbe Fieber auch
twas gut seyn?

ote. Ey das wollte ich meynen. Wenn

nur etwas in der Welt geschähe, das wirklich böse wäre: wie könnt man denn sagen, daß alles, was Gott thut, gut sey?

Wirth. Aber wozu sollte es denn gut seyn? vielleicht für die Apotheker und Aerzte, daß dich davon eine gute Einnahme bekommen?

Bote. Ich dachte es wohl, daß er mir mit so einer Frage kommen würde. Ich bleibe dabey, daß alles, was in der Welt geschieht, gut sey, wenn ich auch von gar vielen Dingen, die geschehen, nicht begreifen kann wozu sie gut sind. Hat doch der Mensch in seinem Leibe manches Eingeweide, wovon er auch nicht weiß, wozu es gut sey; man weiß z. E. noch gar nicht, wozu ihm eigentlich die Milz nütze. Weil man aber mit Gewißheit von den mehresten Eingeweiden und Gliedmaßen des Menschen einsieht, daß sie ihren großen Nutzen haben: so zweifelt man auch nicht, daß die Milz zu etwas gut sey. Das gelbe Fieber schlachtet viele tausend Menschen ab; wahrscheinlich waren darunter viele hie auf der Welt nichts nütze sind, und andern Leuten ein böses Exempel gaben. Ists denn nicht besser, daß diese vom gelben Fieber angesteckt und weggeschafft werden, als daß sie andere mit ihren Unarten anstecken.

Das gelbe Fieber hat ferner, wie jede andere Seuche, seinen Grund und seine Ursache, und zwingt die Menschen über diesen Grund und diese Ursache nachzudenken. Gesetzt nun, daß etwa den Brand davon in einem großen Moraste läge, der durch seine faulen Ausdünstungen die Luft vergiftete: was würden die Menschen thun? sie würden, wenn sie sonst klug wären, zusammentreten, und den Morast austrocknen. Wenn nun da, wo es jetzt stinkt, wo niemand lebt als Kröten, Eidexen, Wasserwölfe, Ottern und andere dergleichen Thiere, nach zwanzig Jahren ein fruchtbares Feld entstünde, wo auf der einen Seite das Rindvieh bis an den Bauch im Grase gienge, auf der andern Waizen und Roggen und Gerste wüchse, die vielen tausend Menschen Nahrungsmittel verschaffte, und es fragte denn ein Fremder die Eingebohrnen: ey ihr Leute! wem habt ihr denn es Paradis zu danken? was würden sie antworten? dem gelben Fieber.

Denn wurde in Pensylvanien von den Einwohnern, wie ein Vater von seinen Kindern, empfangen. Ihre Freude war desto größer, da seine Frau und Kinder erblickten, und desto mehr vermutheten, daß der gute Vater nun bey ihnen bleiben würde.

Er zeigte sich auch als einen wirklichen Vater.

Er setzte nichts in Requisition; weder das Geld noch das Getraide, noch die Kleider, noch das Vieh, noch die Weiber seines Volks setzte er in Requisition. Er suchte zwar die kleinen Abgaben einzutreiben, die sie ihm von den Grundstücken, die er ihnen gegeben, zu entrichten hatten; wenn er aber sahe, daß dieser oder jener, wegen seines Unvermögens, nicht zahlen konnte: so schenkte er ihm die Schuld.

Desto mehr Mühe gab er sich zum Besten des Landes gute Anstalten zu treffen. Er reiste umher, verhörte allenthalben die Leute und sagte sie, wie sie mit der bisherigen Regierung zufrieden wären, und wenn sie gegründete Klagen anzubringen hatten: so suchte er sie abzustellen.

Nun folgen noch einige von seinen Grundsätzen:

90.

Das Landleben ist dem Menschen eine holde und natürliche Entfernung von Lärm und Gewühl; die ihm Gelegenheit und den besten Stoff zum Nachdenken verschafft.

91.

Kurz, das Landleben ist ein Original-Leben, des Menschen ältestes Geschäft und Beruf, und der beste, den er wählen kann.

91.

92.

Fleiß ist gewiß sehr löblich, und ergänzt den Mangel an Fähigkeit.

93.

Geduld und Fleiß, können, wie der Glaube, Berge versetzen.

94.

Laß niemals nach, so lange noch Hoffnung da ist: hoffe aber nicht ohne vernünftige Gründe: denn dieß würde mehr Begierde als Verstand beweisen.

95.

Eine nützliche Weisheit ist, zu wissen, wenn wir genug gethan haben. Wir ersparen uns viele Zeit und Mühe, wenn wir uns nicht, den Wahrscheinlichkeiten zum Trotze, mit leeren Hoffnungen schmeicheln.

96.

Nutze andern mit dem was du hast, sonst wirst du dir selber nichts nutzen.

97.

Wir pflegen nur allzuoft den Dingen falsche Namen zu geben. Wir sehen zeitliche Wohlfahrt für Glückseligkeit, und Trübsal für Elend an: da doch Trübsal die Schule der Weisheit, und oft der Weg zur ewigen Seligkeit ist.

98.

98.

Willst du glücklich seyn, so stimme dein Gemüth nach deinem Stande, und verlange weiter nichts als, was nöthig und hinlänglich ist.

99.

Mache dir wenig zu schaffen, und verrichte es selber; und handle gegen
daß sie gegen dich handeln
nicht an zeitlicher Glücks

10

Die meisten Menschen
mer schlimmer und ungl
ling verschwendet, der
nur der Tugendhafte be
Gebrauche: Nur Schad
und Glücklichen so wenig

10

Gieb und besuch keine
dern laß arbeitsame Ar
segnen.

(Die Fortse

(Fortsetzung der Friedensartikel.)

10) Die auf den Grund und Boden der durch gegenwärtigen Traktat abgetretenen, erworbenen, der ausgetauschten Länder, verhypothecirten Schulden bleiben denjenigen zur Last, dem diese Länder heimfallen.

11) Die Schiffarth auf dem Theile der Flüsse und Kanäle, welcher zur Gränze zwischen den Besitzungen Sr. Maj. des Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen, und der cisalp. Republik dient, ist frey, ohne daß die eine oder andere Macht irgend einen Zoll darauf anlegen oder ein bewaffnetes Kriegsfahrzeug darauf halten darf, welches jedoch die zur Sicherheit der Festung Porto Legnano nöthigen Vorsichtsmasregeln nicht ausschließt.

12) Alle durch die Städte, oder die Regierung, oder die bürgerliche und Verwaltungsbehörden der ehemaligen venetianischen Länder für die Unterhaltung der deutschen und franz. Armeen, bis zum Tage der Unterzeichnung gegenwärtigen Traktats, vorgenommenen Veräußerungen und geschlossene Kontrakte werden bestätigt, und behalten ihre volle Kraft.

13) Die Domanialurkunden und Archive der verschiedenen abgetretenen oder ausgetauschten Länder, werden binnen 3 Monaten von Auswechselung der Ratifikation an, den Mächten zugestellt, die das Eigenthum dieser Länder erworben haben. Die Pläne und Karten der Festungen, Städte und Länder, welche die kontrahirenden Mächte durch gegenwärtigen Traktat erwerben, werden ihnen getreulich ausgeliefert, desgleichen die Kriegspapiere und Re-

gistraturen, die im gegenwärtigen Kriege den Generalstäben der gegenseitigen Armeen genommen worden sind.

14) Beyde kontrahirende Theile, von gleichem Eifer beseelt, alles, was der zwischen ihnen hergestellten guten Eintracht schaden könnte, zu beseitigen, verpflichten sich auf das feyerlichste, aus allen ihren Kräften, zur Erhaltung der innern Ruhe ihrer gegenseitigen Staaten beyzutragen.

15) Unverzüglich soll ein Handelsvertrag auf billige und solche Bedingungen geschlossen werden, welche Se. k. k. Maj. und der franz. Republik gleiche Vortheile mit den in beyderseitigen Staaten am meisten begünstigten Nationen zusichern. Einstweilen sollen alle Handelsverbindungen und Verhältnisse auf den Fuß, wie vor dem Kriege, wieder hergestellt werden.

16) Kein Bewohner der von den österreichischen oder französischen Armeen besetzten Länder darf, weder persönlich noch in seinem Eigenthume, wegen persönlicher Meinungen, oder bürgerlicher und militärischer Handlungen während des Kriegs, angegangen oder zur Rechenschaft gezogen werden.

17) Se. Maj. der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, kann den Grundsätzen der Neutralität gemäß, in keinem seiner Häfen, während des gegenwärtigen Krieges, mehr als 6 irgend einer der kriegführenden Nationen gehörige bewaffnete Kriegsfahrzeuge aufnehmen.

18) Se. k. k. Maj. macht sich verbindlich, dem Herzoge von Modena, zur Entschädigung für die Länder, die dieser Fürst und seine Erben in Italien

hatten,

en, den Breisgau abzutreten, welchen derselbe
e den nähmlichen Bedingungen besitzen wird,
r denen er das Modenesische besaß.

9) Die noch nicht veräusserten unbeweglichen
persönlichen Güter Ihrer k. k. H. H. des Erz
ogs Karl und der Erzherzogin Christine, die in
der französischen Republik abgetretenen Ländern
en, werden denselben unter der Bedingung, sie
Zeit von 3 Jahren zu verkaufen, zurückgegeben.
ses gilt auch von den Gütern Sr. k. H. des Erz
zogs Ferdinand auf dem Gebiete der cisalp. Re-
lik.

20) Zu Rastadt soll, einen Monat nach Unters
chnung gegenwärtigen Traktats, oder, wo mögl
, früher, ein Kongreß für den Frieden zwischen
n deutschen Reiche und der franz. Republik gehal-
t werden, wozu aber bloß die bevollmächtigten
inister dieser beyden Mächte zugelassen werden.

21) Alle von beyden Seiten gemachte Kriegsge-
ngene und genommene und gegebene Geiseln, die
ch nicht ausgeliefert sind, werden binnen 40 Ta-
n, von Unterzeichnung gegenwärtigen Traktats
, zurückgegeben.

22) Die Kontributionen, Lieferungen und Kriegs-
istungen aller Art, welche in den beyderseitigen
Staaten statt gehabt haben, hören von dem Tage
r Auswechselung der Ratifikationen gegenwärtigen
raktats an, auf.

23) Sr. Maj. der Kaiser, König von Ungarn
nd Böhmen, und die franz. Republik behalten in
Rücksicht des Rangs und der übrigen Etiquette, das
nähmliche Ceremoniel bey, das vor dem Kriege bes

obach-

obachtet worden ist. Se. k. k. Maj. und die cisalpinische Republik werden unter sich das nähmliche Ceremoniel beobachten, das zwischen gedachter Se. Maj., und der Republik Venedig üblich war.

24) Gegenwärtiger Friedensschluß ist auch für die batavische Republik gültig.

25) Gegenwärtiges Traktat wird von Se. Maj. dem Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und der franz. Republik binnen 30 Tage von heute an, oder früher, wenn möglich ist, ratificirt, und die Ratification in gehöriger Form zu Rastadt ausgewechselt. So geschehen und unterzeichnet zu Campo Formio bey Udine, den 17. Oct. 1797. Unterzeichnet, Buonaparte. Marquis von Gallo u. s. w. Ratificirt durch das Vollziehungsdirektorium zu Paris den 26. Oct. 1797.

Riga, den 15ten October. Der Kaiser hat der in der Saratowschen Gou evangelischen Brudergemein theilt. Alle Mitglieder der all im Reiche anbauen, und Handel treiben, ohne sich Kaufleute eintragen zu lass Saratow wählt ihre Gericht führt den Namen: Regier Brüdergemeine, und ist nie dern nur dem höchsten Landes Rechenschaft schuldig. E gehören nicht vor den Gerichtsstand der Brüder schaft, sondern der Kriegsgerichte. „Obwohl, heißt es in dem Kaiserlichen Gnadenbriefe, es nach vieljähriger Erfahrung, in Ansehung der guten Ord

tigen und Redlichkeit der evangelischen Brüder
he zu vermuthen ist, daß sich jemand von ihnen
es nichtigen Criminalverbrechens schuldig machen
rde.

Berlin, vom 25sten October. Die Türken
d auf unsere Friedensunterhandlungen äußerst
merksam; sie benehmen sich jetzo auf eine Art,
ß man aus ihnen nicht ganz klug werden kann.
eit kurzem lassen sie feindliche Absichten bemerken,
ch ist ihre Communication mit uns nicht mehr so
ekt, wie vorher. Es sind nun 14 Tage verflos
n, daß sie keine Lebensmittel und andere Erfor
rnisse von hier beziehen. Man bemerkt kleine
ewegungen unter ihnen, auch sind in wenigen
agen einige Truppenabtheilungen unter dem Vor
wande, daß selbige zur Garnison gehören, in Bel
rad eingerückt, die sich gegenwärtig auf 3 tausend
Mann belaufen dürfte.

Schreiben aus Stockholm, den 31sten October.
Diesen Abend wurde die Vermählung des Königs
mit allem möglichen Pomp gefeyert. Nach der Ce
remonie war öffentliches Souper im Reichssaal,
und nachher Fackeltanz. Morgen nehmen Ihro
Majestäten die Glückwünsche aller Stände an.
Nachher ist Cour und öffentliches Diner. Abends
wird die Oper Gustav Adolph gegeben. Donners
tag, den 2ten, bleibt alles still bey Hofe. Abends
wird die Stadt erleuchtet. Tags darauf ist Ba
paré im Reichssaal, und nächsten Montag wird
die Oper Gustav Adolph nochmals gegeben.

Thorn, den 4ten November. Vergangenen
Sonntag, den 29sten October, trafen hieselbst zwey
Com-

Compagnien Artillerie, unter Commando des Herrn Oberstlieutenants von Pelikammer, aus Breslau hier, und treffen Montags den 30sten ihren Marsch nach Königsberg in Ostpreussen an, wo ein neues Artillerie-Regiment errichtet wird, zu welchem gedachte beyde Compagnien den Stamm ausmachen sollen.

Königsberger Briefe vom 30sten October melden, daß daselbst am 27sten um 3 Uhr Nachmittags, das dasige Schauspielhaus durch einen unbekannten Zufall in Brand gerathen, wodurch dasselbe in wenig Stunden, nebst noch 3 andern Häusern, in Asche gelegt ist.

Schreiben aus Berlin, vom 7ten November. Obgleich die meisten Einwohner der, den Preussischen Staaten einverleibten, Provinzen des ehemaligen Polens die wohlthätigen Folgen der jetzigen Regierung erkennen, indem unläugbar bey einem eben so großen Grade von bürgerlicher Freyheit, wie ehedem, die Privatpersonen mehr Sicherheit des Eigenthums, und eine unpartheyische Gerechtigkeitspflege genießen, vorzüglich aber auch die geringern Klassen der Unterthanen unendlich mehr begünstigt sind: — so hat es demungeachtet seit geraumer Zeit nicht an unruhigen Köpfen gefehlt, welche, ohne alle Hofnung, Unruhen im Lande zu stiften, doch alle unzufriedene Bürger verleiten, ihre Heymath zu verlassen, und sich vorzüglich zu dem Corps des Generals Dombrowsky nach Italien zu begeben. Gegen diese Auswanderungen hat die Regierung seit kurzem für nothwendig gehalten, strenge Maasregeln zu ergreifen, und es ist daher durch eine öffentli-

gliche Bekanntmachung vom 28sten dieses erklärt orden, daß alle diejenigen, welche nach Erschei- ung erwähnter Publication sich entweder selbst zu em Corps des Generals Dombrowsky begeben, der ihre sich dort befindende Mitbürger mit Geld der Rath unterstützen, ohne alle Nachsicht mit der onfiscation ihres sämtlichen Vermögens bestraft erden sollen. Und wenn mit den Projecten dies r Auswanderung zugleich landesverrätherische Ab chten verbunden seyn möchten, so werden gegen ie Verbrecher nach die in den Landesgesetzen fest esetzte Lebens- oder Leibesstrafen in Ausübung ge racht werden.

Köllin, vom 9ten November. Von Bonn bis Koblenz sind beynahe keine Französischen Truppen mehr. Der größte Theil davon ist gegen Metz hin marschirt. Die noch hier befindlichen Truppen von der Nordarmee werden morgen oder übermorgen abgehen.

Man spricht wieder von einer neuen sehr beträchtlichen Contribution, zu welcher alles eroberte Land zwischen der Maas und dem Rheine beytragen muß. Unsere Stadt ist für eine Summe von mehreren Millionen taxirt.

In der letzten Nacht hat unsere Municipalität alles Silberwerk, welches sich noch in der Jesuitenskirche befand, wegnehmen lassen. Dieses Silberwerk wird 3300 Pfund schwer geschätzt. Dieser Schritt der Municipalen hat eine große Sensation gemacht.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Der Kaiser thut in dem Hofdecrete, in welchem er die Reichsversammlung auffordert eine Reichsdeputation nach Rastadt zum Friedenscongresse zu schicken, die Versicherung: Daß die Aufrechthaltung des deutschen Staatskörpers, seine Verfassung, Einheit und Gesammtheit, die Grundla
den Friedens sey
Churfürst von Maynz
sichern lassen, der Russi
tie des deutschen Reichs
geachtet hat das französ
den Justizminister Lam
storium der eroberten La
dem Rhein ernannt, u
Länder mit Frankreich
Grünstadt ist die Lande
abgesetzt und die Mun
worden. Man sagt so
um England zum Fried
fürstenthum Hannover
Französisches Geschwad
Die Holländer haben bey
auf die Schiffe gelegt, d
Deßgleichen haben auch die
Holländischen Schiffe gele
gen kommen. In der E
Vorschriften, wie sie es für
nister Wikham soll die Schi
die von ihrer Regierung, n
sind verbannt worden, sollte
Officiere, die nicht französ
werden, und kein Schwe
Ludwigsorden zu tragen!

Der Bote
aus
Thüringen.
Acht und vierzigstes Stück.
1797.

## Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

### Bote. Wirth.

Bote. Penn hatte sich, wie ich schon gesagt habe, wahrscheinlich vorgenommen, sein Leben in Pensylvanien zu beschliessen. Dies konnte man daraus abnehmen, weil er seine Frau und Kinder mit dahin gebracht hatte. Allein es hies auch hier: Der Mensch denkts, Gott lenkts. Es trug sich bald etwas zu, das ihn nöthigte, nach England wieder zurückkehren.

Wirth. Nu? was gab es denn wieder?

Bote. Seine Feinde verfolgten ihn bis nach America, und gönnten ihm die Ruhe nicht, die er dort geniessen wollte. Penn dachte, er wollte in Pensylvanien unter seinem Volke wie ein Vater unter seinen Kindern leben, und durch eine vernünftige Regierung sein Volk immer vernünftiger und besser und glücklicher machen; das wollten

ten seine Feinde aber nicht zulassen. Sie gaben bey der Englischen Regierung eine Schrift ein, worinne sie darauf antrugen, daß man es nicht gestatten solle, daß Pensylvanien seine eigne Regierung hätte, sondern die Einrichtung Penns umstoßen und alles der Englischen Regierung unterwerfen.

Wirth. Das ist doch curiös. Gaben sie denn nicht einen Grund an, warum sie [illegible]

Bote. Freylich wer
Was es aber für ein
weiß ich nicht. Unterd
Penn gute Freunde in
rechtschaffner Mann ha
ihn allenthalben anzusch
suchen, er hat aber
vielleicht nicht kennt, u
gleichen Gelegenheiten
itzo Penn. Seine Fr
lischen Regierung auch
worinne sie darum na
rung die Sache so la
bis Penn zurückgekom
rung gewährete ihre B
meldeten sogleich den g

Da sahe Penn nun
Wille, daß er Pensyli

England zurückkehren soll. Er folgte also dem Willen Gottes, nahm in Philadelphia von seinen Pensylvanischen Freunden Abschied, bestieg das Schiff und segelte nach England zurück.

Wirth. Sehen Sie mir nicht übel, daß ich Ihnen in die Rede falle! Er sagte mir du, daß er habe einsehen, daß es Gottes Wille sey, daß er nach England zurückkehren solle. Das verstehe ich nicht recht. Ich kann immer nicht begreifen, wie der Mensch in allen Fällen wissen könne, was Gottes Wille sey. In manchen Fällen weiß ich es freylich. Ich weiß z. E. es sey des lieben Gottes Wille, daß ich armen Leuten helfen, bekehren oder gar wohl schlagen, daß ich meinen Kindern ein gutes Exempel geben soll. Das begreife ich leicht. Aber im menschlichen Leben kommen hundert tausend Fälle vor, da man nicht weiß, was man thun und lassen soll, und da man viel Geld drum gäbe, wenn man Gottes Willen erfahren könnte. Ich habe darüber oft meine Gedanken gehabt, wann ich des Abends meine Pfeife Toback geraucht und überlegt habe, wie ich meine Wirthschaft am besten einrichten sollte. In den Zeiten des Alten Testaments da war noch gute Zeit!

Bote. In den Zeiten des alten Testaments? Ich habe immer geglaubt, wir lebten in den Zei-

[illegible] neuen Testaments [illegible] glücklicher.
Was für Vorzüge hatten denn die Zeiten des ei-
ten Testaments?

Wirth. Da war g[illegible]
Mensch nicht wußte, w[illegible]
so gieng er zum Hohenp[illegible]
für sich fragen. Diese[illegible]
rock um, guckte in das [illegible]
war, und sagte ihm da[illegible]
sen. Dieß ist ja alles [illegible]

Bote. Freylich ist [illegible]
wir haben keinen Hohenp[illegible]
und einem Brustschildl[illegible]
jeder vernünftige Mensc[illegible]
lein, in das er sehen, [illegible]
len Gottes erfahren, ka[illegible]

Wirth. Da höre [illegible]
Ich rechne mich doch a[illegible]
Menschen, aber von d[illegible]
ich nichts.

Bote. Und doch h[illegible]
und hat gewiß schon vie[illegible]
will mich deutlicher erklä[illegible]
das jeder vernünftige M[illegible]
in zweifelhaften Fällen [illegible]
Vernunft!

Wirth. Eine Vern[illegible]

aber in hundert Fällen antwortet sie mir nichts. Wenn ich nun z. E. auf den Einfall käme, einen neuen Gasthof zu bauen, und wollte wissen, ob es Gottes Wille sey? da könnte ich ein Jahr lang hinein gucken, und sie würde mir immer nichts antworten.

Bote. Sie würde ihm gewiß antworten, wenn er es nur recht anfienge. Wenn der Mensch seine Vernunft um Rath fragen will: so muß er nur dazu eine schickliche Stunde wählen.

Wirth. Gewiß zwischen 11 und 12 in der Walpurgis Nacht, wenn die Hexen auf den Blocksberg reuten?

Bote. Er kann doch immer seine Schwänke und Späßchen nicht lassen. Der Mensch muß die Stunde abwarten, in welcher es um und in ihm recht ruhig ist.

Wirth. Um ihn? das verstehe ich wohl. Das ist für mich die Stunde, wann meine Gäste zur Ruhe sind. Aber in ihm, das verstehe ich nicht, Herr Gevatter!

Bote. Hat Er denn niemals Stunden gehabt, in welchen Er unruhig war, wenn gleich alle seine Gäste zur Ruhe waren, und es in seinem Hause so stille war, daß man eine Maus hätte können husten hören?

Wirth. Hum! Wenn ich die Wahrheit sa-

[illegible]

Bote. Sonſt niemals?

[illegible]

102.

Laß dich durchs Glück nicht zu übermäßigen Begierden verleiten; denn viele, die viel gewonnen, haben wieder alles dadurch verlohren, daß sie noch mehr haben wollten.

103.

Viel wagen um viel zu gewinnen, verräth mehr Geiz als Verstand.

---

Von dem im Reichs-Anzeiger 1797. Seite 1899 — 1901. angekündigten und daselbst genauer detaillirten Magazine für die geistliche Dichtkunst erscheint nächstens das erste Heft, welches enthalten wird: 1) eine Nachricht von Gellerts Liedern und deren Schicksalen in 17 Gesangbüchern; 2) einen Beytrag von der Entstehung des Berlinischen Gesangbuchs aus einem Briefe des sel. Ober-Consistor. Rath Diterich an Hrn. B. einem dergleichen vom Herrn Domherrn Rosenmüller von der Entstehung des neuen Leipziger Gesangbuchs an den Herausgeber; 3) Kritische Prüfung des Lieder Luthers; 4) über neue Gesangbücher vom Hrn. R. H. in A.; 5) neue Lieder von sechs verschiedenen Verfassern; 6) umgearbeitete Lieder und einzelne Verse alter Lieder; 7) eine Passions-Cantate; 8) über Antiphonen; 9) Litterarische Nachrichten. — Man ist nunmehr im Stande anzuzeigen, daß das Heft etwa 12 Bogen betragen und den Subscribenten 8 Ggr. kosten wird.

Sammler erhalten das 11te Exemplar frey. Versendungen der Hefte gehen bis Leipzig und nach diesem Maßstabe 10 Meilen weit von Nordhausen nach andern Gegenden Deutschlands auf Kosten des Unternehmers; wobey sich von selbst versteht, daß unter 10 Exemplaren nichts versendet werden kann, es müßte denn unfrankirt gehen sollen.

Der Unterzeichnete rechnet auf das Neue seines Unternehmens, auf viele wohlwollende Gönner, auf sehr viele wackere Freunde, auf eben so viele Beförderer eines gemeinnützigen Unternehmens und hofft auf zahlreiche Subscribenten, deren Nahmen vorgedruckt und mit jedem Hefte nachgetragen werden, gerade so wie in den theologischen Annalen.

Wer vor Ende des Novembers 1797. des Kir. Aprils, Junius, Augusts, Octobers 1798 u. s. w. subscribirt, erhält jedesmal das nächste Stück für den Subscriptionspreis, die andern kosten ein Drittheil mehr. Vier Hefte machen Einen Band, auf diesen macht man sich also auch anheischig. Nach Empfang des Ersten Heftes wird der ganze Band bezahlt.

Briefe gehen postfrey bis Nordhausen, abzugeben bey dem Herrn Zollschreiber Krappe."

Appenrode, d. 15. Oct. 1797.

J. L. G. Leopold.
Pastor.

Potsdam, vom 16. November. Was wir seit einiger Zeit schon befürchteten, ist gestern erfolgt. Zwey Minuten vor 9 Uhr Vormittags verschied unser guter König, mit einer Christes fassung und Standhaftigkeit, von welcher Er schon in den Gefahren des Krieges überzeugende Beweise gegeben hatte. Um halb ein Uhr langten Se. Majestät unser nunmehriger Herrscher, König Friedrich Wilhelm der Dritte, allhier an, und stieg auf dem königl. Schlosse in der Stadt ab. In den Zimmern des hochseligen Königs ward sogleich die nach dem Absterben gewöhnliche Versiegelung vorgenommen. Nachmittags gegen 3 Uhr leistete das hiesige Militär seinem neuen Beherrscher den Eid der Treue. Heute früh haben Se. Majestät sämmtliche Staabsoffiziers, desgleichen die königl. Cabinetsräthe vor sich gelassen. Höchstdieselben gehen nebst Höchstdero Gemahlin Majestät und sämmtlichen übrigen hieher gekommenen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses heute nach Berlin zurück. Der entseelte Leichnam wird diesen Abend von Unteroffizieren der königl. Garde aus dem neuen Schlosse nach der Stadt hereingetragen, und von hier zur vorläufigen stillen Beysetzung noch in dieser Nacht nach Berlin gebracht.

Paris, vom 11. Nov. Das Direktorium hat den Hr. Rödder, dermalen Richter bey dem Kassationstribunale, zum Regierungskommissair ernannt, um die Länder am linken Rheinufer in Departemens daselbst zu organisiren. Der Beschluß des Direktoriums hierüber lautet, nach dem Redakteur, also:

Art. 1) Der Hr. Rödder hat den Auftrag, die

Beschaffenheit und dem Geldwerthe seiner Güter ausliefern zu lassen.

7) Jedes Stück Gut, welches der Besitzer in der vorgeschriebenen Zeit nicht wird angegeben, oder bis auf ein Viertel in der Angabe der Menge oder des Werthes sollte verringert haben, soll zum Vortheile der Republik bis anders darüber verfügt seyn werde, sequestrirt werden.

8) Der Regierungskommissaire soll die Grundsteuer auf 1/2 Prozent des Werthes der Güter bestimmen können.

9) Der Regierungs-Kommissaire soll den Departements-Verwaltungen auftragen, in der möglich kürzesten Zeitfrist Bevölkerungs-Listen ihrer resp. Arrondissements zu machen, und dem Justiz-Minister einzuschicken.

10) Er soll an allen Orten, wo es schicklich dünkt, Lotterie-Büreaux errichten, und diese in Korrespondenz mit der Pariser Lotterie-Verwaltung setzen.

11) Er soll aus den bi
Belgien publizirten Gesetze
welche er für schicklich hält
[illegible] zwischen der Maas u
schen dem Rheine und d
setzen; und er soll sie dari
als Gesetze ausüben lassen.

12) Der Regierungskommissaire soll nur mit dem Justizminister korrespondiren, welcher beauftragt ist, ihm über alle Theile seiner Operationen die nöthigen Instruktionen zu geben.

13) Der

13) Der gegenwärtiger Beschluß soll gedruckt werden.

Unterzeichnet: L. M. Revellière-Lepaux, Präsident.
Lagarde, Generalsekretair.

Uerdingen, vom 4. November.

Sämmtliche Zunft- und nicht Zunftmäßige Bürger der Stadt Uerdingen haben folgendes Schreiben an die Intermediaire-Kommission zu Bonn erlassen.

In Gefolg Beschlusses vom 26. Brüt. (5 Nov.) sind jene Gemeinden (welche ihren Wunsch geäussert, die Regierungsform, worunter sie vor dem Eintritt der franz. Armeen standen, zu verändern, um dafür eine republikanische Verfassung unter dem Namen cisrhenanische Republik einzuführen,) aufgefordert worden, binnen kürzester Frist ihre Erklärungen zur Intermediaire-Kommission einzusenden; wir glauben daher, ohnerachtet wir keine andere als unsere ehemalige Verfassung beyzubehalten verlangen, verpflichtet zu seyn, unsere, obwohl ganz entgegengesetzte Meinung an Tag legen zu müssen, und zwar um so befugter, da der so sehnlichst gewünschte Friede zwischen dem Kaiser und der franz. Republik nun endlich abgeschlossen, und dessen Bedingnisse uns durch alle öffentliche Blätter kund gemacht worden sind. Wahr ist es, daß nur eine unter diesen Bedingnissen das deutsche Reich betrifft, nämlich, daß unterm 17. l. M. Nov. der Reichsfriedenskongreß, zu Rastadt sollte eröffnet werden. — Sollten wohl nicht dessen Hauptbedingnisse schon zu Rom zwischen dem

dem Reichsoberhaupte und der franz. Republik eine Geheim bestimmung wieder sey?

Wir wenigstens glauben, daß, gleichwie der Friede mit dem Hause Oesterreich und der franz. Republik auf dem am 18 Aprill zu Leoben abgeschlossenen Friedenspräliminarien beruhet, also auch der damals mit abgeschlossene Friedenspräliminarien-Grundsatz für das deutsche Reich, (nämlich dessen Integrität) beybehalten worden sey. Diesem nach und nach um so mehr, da uns niemals der Wunsch des franz. Gouvernements, unsere Länder republikanisiert zu sehen, durch öffentliche Urkunden bekannt ist, glauben wir, daß es nur einzelne Intriganten sind, die diesem allem ohngeachtet noch fortfahren, uns gegen unsere alte Regierung aufzubringen, da sie bey ihnen anzeigen, daß der Republikanersinn wäre, wo verschiedene Ursachen dessen Entstehen hinderlich sind.

Wir bitten Euch, Bürger daher hierdurch denen einseitige Erklärungen nicht als Volksstimme zu halten, vielmehr uns zu glauben, daß wir von gesammten Zunft, und nicht Zünftigen hiesigen Bürgern, laut den uns unterm 27. Oct. zugestellten Vollmachten, beauftragt sind, zu erklären: daß sie für Republikanisirung unseres Landes nicht stimmten, vielmehr alles verabscheueten, was ihrer ehemaligen Regierungsverfassung entgegen wäre. Zugegeben auch, der Wunsch unserer Stadt, sogar des ganzen Landes wäre eine besondere Republik zu bilden, oder der großen fränkischen Republik einverleibt zu werden, würde darum uns gewillfahret werden? Wie ergieng es denn den Einwohnern des venetianischen

festen

öffentlicher Zeitungen

Mainz, vom

die Ueberſicht deſſ

jetzt durch den Fri

Oeſtreich teilt di

333 Quadratmeil

Die Staatseinkü

den oder 6 Mill. [illegible] Kompensationsgeld, wovon jährlich 3275000 fl. Ueberschuß baar nach Wien giengen. Dann bezahlten die Stände für 95 Mill. Schulden jährlich die Interessen mit 3 Millionen ab.

Die östr. Lombardie und der östreichst. Antheil von Mailand nebst Mantua enthält 192 Quadratmeilen. Die Volksmenge besteht in 1 Mill. 140188 Seelen, und reine nach Wien gekommene Einkünfte betrugen 3 Mill. 500000 fl.

Breisgau hält 59 Quadratmeilen, und zählt 155000 Einwohner, Staatseinkünfte kamen baar nach Wien 200000 fl.

Folglich besteht der Verlust aus 784 Quadratmeilen, 3 Mill. 849188 Einwohnern, und 7 Millionen 107000 Gulden Einkünfte.

Zur Entschädigung erhält das Haus Oestreich zwey Drittheile der venetianischen Besitzungen in Italien, welche 416 2/3 Quadratmeilen ausmachen, und in welchen die Volksmenge auf 1 Mill. 640000 und die Einkünfte 1 Mill. 500000 fl. angeschlagen werden.

Von den venetianis. Besitzungen in Dalmatien nebst den Inseln bekömmt Oestreich 225 Quadratmeilen und 119333 Einwohner: die Revenüen langen nicht für die Hälfte der Unkosten zu; also 641 2/3 Quadratmeilen, und 1 Mill. 759333 Einwohner.

Effektiver Verlust für Oestreich ist demnach 243 Quadratmeilen an Land, 1 Mill. 79851 an Einwohnern, und 2 Mill. 107000 fl. an Revenüen. Im Ganzen aber gewinnt es durch die Arrondirung seiner Länder dennoch dabey.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Die Engländer haben den Spaniern ein Registerschiff weggenommen, und auf demselben für 2 Millionen Pfund Sterlings Silber erbeutet. Zu London geht das Gerücht, England habe mit Spanien einen Separatfrieden geschlossen, welches aber nicht wohl glaublich ist. Die Engländer beschäftigen sich mit einer geheimen Expeditionen gegen Frankreich; und die Franz. mit einer Expedition gegen England. Lord Bridport kreuzt mit einer Flotte von 17 Linienschiffen vor Brest, um die Fr
sen zu begrüßen. Das
hat erklärt, die Armee w
Abschluß des Friedens, r
Es soll ihre Rückkehr nac
nicht sehr wünschen; besond
er Rückkehr, ein Gummi
versprochen hat. Der Franz
ist in Rastadt angekommen
nachfolgen. Zu Brüssel w
tige Monstranz, die man b
Franzosen in Sicherheit geh
len die Franzosen durchaus
und haben deßwegen einige
sen, damit sie sagen sollen,
Da die Monstranz mit Edel
auf eine Million Gulden g
man nicht gewiß, ob die Fr
Monstranz so sehnen um de
das drinne ist, oder um der

# Der Bote aus Thüringen.

## Neun und vierzigstes Stück.

1797.

### Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

### Der Wirth.

Ich bin begierig, Herr Gevatter, zu erfahren, was es eigentlich mit dem Brustschildlein, das jeder vernünftige Mensch haben soll, für ein Bewandniß habe.

W. Das soll er gleich erfahren. Daß dieß Brustschildlein eigentlich die gesunde Vernunft sey, habe ich schon gesagt; diese giebt aber nicht allemal Antwort. Wenn es in der Seele nicht ruhig ist und allerley Lüste und Begierden sich darinne regen: so kann die Vernunft, daß ich mich so ausdrücke, vor den Begierden gar nicht zum Worte kommen. Wenn Er z. E. in einer Stunde, wo die liebe Habsucht sich in ihm regt, seine Vernunft fragt: soll ich einen neuen Gast

Hof bauen: so wird er eine bejahende Antwort erhalten, auf den Fall, wenn seine Habsucht ihren Vortheil dabey zu finden glaubt. Diese Antwort hat ihm aber nicht seine Vernunft, sondern seine leidige Habsucht gegeben. Er muß also ein Stündchen abwarten, wo die Habsucht und alle übrigen Begierden ruhig sind, und denn überlegen, ob ihm auch die Pflichten, die er sich und seinen Kindern und seinem Nebenmenschen schuldig ist, den Bau erlauben, und ob er gewiß weiß, daß er damit Gutes wirken werde. Giebt dann die Vernunft dazu ihre Einwilligung, so kann er in Gottes Namen den Bau anfangen, und gewiß glauben, daß dieß Gottes Wille sey.

So machte es Penn. Sein herzlicher Wunsch war ohne Zweifel, sein Leben in Amerika zu beschließen. Da riefen ihn aber seine Freunde nach England zurück.

Was sollte er nun thun? er wartete die Stunde ab, da es in seiner Seele recht ruhig war, und fragte seine Vernunft, warum es denn so große Lust habe in Amerika zu bleiben! Und diese antwortete ihm, daß es deswegen geschähe, daß er durch weise Regierung sein Volk

vernünftiger, beſſer und glückſeliger machen wolle; ſie ſagte ihm aber auch, daß er dieß nicht werde thun können, wenn ſeine Feinde ihm die Regierung entriſſen.

Da er nun einſahe, daß ſeine Pflicht, die er ſich und ſeinem Volke ſchuldig war, verlange, daß er nach England zurückgehe: ſo ſahe er dieß als Gottes Willen an, und machte ſich, im Vertrauen auf Gott auf die Reiſe.

Gleich nach ſeiner Ankunft in England gieng er nach London, und brachte es bald dahin, daß die Schrift, die ſeine Feinde gegen ihn eingegeben hatten, unterdrückt wurde.

Zwey Monate nach ſeiner Ankunft gieng der König Wilhelm von England mit Tode ab, und die Prinzeſſin Anna kam, an ſeine Stelle, zur Regierung.

Mit dem Anfange ihrer Regierung gieng für Penn und die Quäkerey ein neuer Glücksſtern auf. Die Princeſſin hatte den Glauben, daß jede Regierung die Pflicht auf ſich habe, jeden Menſchen in ſeinen Religionsmeynungen ungekränkt zu laſſen, und jedermann zu erlauben, nach ſeinen Einſichten Gott zu verehren.

Um der Königin immer nahe zu ſeyn, und

recht viel Freyheiten für seine Religionsbrüd
auszuwirken, zog Penn nach Kensington; w
er auch nicht müßig war, sondern das Bu
vollendete, woraus ich ihm bisweilen einige sei
ner Grundsätze vorlese.

W. Die sind ja aber deutsch. Hat sie den
Penn in der deutschen Sprache geschrieben?

B. Nicht doch, in der Englischen. Sie sind
aber durch einen Deutschen in unsere Sprache
übersetzt worden.

W. Ich höre sie vor mein Leben gern. Da
Penn muß ein gewaltig kluger Mann gewe
seyn. Wenn man nur immer darnach handeln
könnte!

B. Je nun, wenn es nicht immer geht: so
muß man doch thun, was möglich ist. Es ist
doch immer besser, wenn man solche Grundsätze
in den Kopf faßt, als wenn man immer mit der
Welt fortlebt, wo man selten etwas Gutes und
Vernünftiges hört.

Bis zum Jahre 1712 fuhr Penn fort Bü
cher und Briefe zu schreiben, und in den Ver
sammlung der Quäker zu predigen. In diesem
Jahre aber klopfte der Tod bey ihm an, und
gab ihm zu verstehen, daß er sich nach und nach
reise

reisefertig machen sollte. Er bekam nämlich einen Anfall von einem Schlagflusse. Zwar überstand er ihn, aber die Wirkungen sah man doch an seinem ganzen Körper. Er konnte nicht recht mehr gehen, die Sprache wurde ihm schwer und sein Gedächtniß legte ihm so sehr ab, daß er sich auf die bekanntesten Namen nicht mehr besinnen konnte.

Oft wann seine besten Freunde zu ihm kamen, druckte er ihnen die Hand, und gab ihnen zu verstehen, daß er sie kenne. Wie sie aber hießen, darauf konnte er sich nicht besinnen.

W. Lieber Gott! was ist doch der Mensch! auch der klügste Mann kann nicht dafür gut seyn, daß er den folgenden Tag seine Kräfte werde brauchen können.

B. Ja wohl! ja wohl! und so eine Schwäche kann durch das Zerspringen eines Aederchens im Gehirne, das man vielleicht gar nicht mit bloßen Augen sehen kann, entstehen. Drum ist das Beste, daß man das Gute, das man thun will, sogleich thue, wenn es seyn kann, weil man nicht weiß, ob man es den andern Tag werde thun können. Endlich verließ ihn die Sprache und das Gedächtniß ganz, und er

schlummerte den 5 May 1718 in seinem 74 Jahre ganz ohne Schmerzen ein.

W. Wer so viel Gutes, wie Penn, gethan hat, der kann wohl sanft sterben.

B. Auf die Vielheit des Guten, das man gethan hat, kommt es nicht an. Wenn man nur auf dem Plätzchen, wohin man vom lieben Gott gestellet ist, seine Pflichten erfüllt hat: so kann man jeden Tag, wenn der liebe Gott will, seine Abreise ganz ruhig antreten.

Nun noch einige von Penns Grundsätzen:

104.

Eine große Klugheit ists, sein Glück einschränken und zu benützen.

105.

Zu wenige Menschen wissen, wenn sie genug haben; und noch wenigere wissen es zu gebrauchen.

106.

Handle gegen deinen Nächsten nicht wie ein Raubthier; und mache dir auch die Unwissenheit, Verschwendung oder Bedrängniß anderer nicht zu Nutze. Denn dieß gränzt gar zu nahe an Betrügerey, und verschafft höchstens einen Gewinn ohne Segen.

107.

Schätze nie andere, noch dich selber, höher, blos um Geldes willen; auch achte weder dich noch andere geringer, bloß um Armuths wegen. Der ächte Grund zur Hochachtung ist Tugend; und der ächte Grund zur Verachtung, ist der Mangel an Tugend.

108.

Einen Menschen muß man wie eine Uhr, nach seinem guten oder schlechten Gange, (Wandel) schätzen.

109.

Wer jemand andrer Gründe wegen ehrt, der bückt sich vor einem Götzen.

110.

Ein tüchtiger aber lasterhafter Mensch ist ein schlimmes Werkzeug: Hüte dich vor ihm wie vor der Pest.

111.

Laß dich den ersten Schein der Dinge nicht täuschen; sondern nimm dir Zeit, verständig zu wählen.

112.

Das beste ist allemal, nichts auf Gerathewohl zu wagen. Wo du aber schlechterdings etwas

etwas wagen mußt, da sey nicht verwegen, sondern standhaft und gelassen auf jeden Fall gefaßt.

113.

Was wir nicht ändern können, sollte uns nicht kümmern: ists aber unsre eigne Schuld, so laßts uns nicht mehr thun. Besserung ist Buße; wo nicht gar Vergütung.

114.

In Gefahren sich geschickt heraus zu wickeln wissen, ist eine Tugend. Aber sich Gefahren auszusetzen, um seine Geschicklichkeit zu zeigen, ist Schwachheit.

115.

Tugend ist für dem Neide nicht sicher. Man lästert, was man nicht nachahmt.

116.

Ein seliger Tag wär's, wenn Menschen ihren Zorn bändigen und mit Liebe gegen ihre Beleidiger, mäßigen könnten: denn so würde unser Zorn unsündlich seyn, und den Schuldigen besser überzeugen und bessern, welches allein ihn erlaubt machen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berlin, den 19ten November. Als Ihro Majestät die Königin Ihren Gemahl, den verstorbenen König, an dem Tage vor seinem Tode, in Gesellschaft des Kronprinzen besuchte: fühlte Er wohl, daß Er Sie nicht wieder sehen würde, war aber genugsam Herr Seiner Gefühle, um sie bey der Unterredung nur durch einen wiederholten Händedruck, gleichsam von fern, anzudeuten. Ihro Majestät die Königin und der Kronprinz verließen das Zimmer, um ihren Thränen Luft zu machen, die Sie bis dahin mit Mühe zurückgehalten hatten. Die letzte Nacht war vorzüglich unruhig: der Schlaflosigkeit und der zunehmenden Beklemmung wegen verließ der König das Bette schon um Ein Uhr Morgens, ließ sich ankleiden, und frühstückte auf einem Sopha. Gegen 4 Uhr ward Sein Bewußtseyn unterbrochen, wenn Er aber zu sich kam, klagte Er gegen den anwesenden Leibarzt, Geheimen Rath Selle, über gänzlichen Mangel an Luft, und als Er, bey einem Anfall von Erstickung, einmal beyde Arme empor hob, um die Brust zum Athemholen desto mehr zu heben, sagte Er in Beziehung auf seinen Zustand diese einzige Wort: der Tod ist doch bitter! Je näher es dem Tage kam, desto mehr nahmen Beklemmung und Bewußtlosigkeit zu, das Athemholen ward immer krampfhafter und stockender, und um 8 Uhr 58 Minuten verschied Er in Anwesenheit Seiner General-Adjutanten, des General-Lieutenants Herrn v. Bischoffswerder Excellenz und des Herrn Obristen v. Zastrow, des Leibarztes Herrn Geheimen Rath Selle, des

Generalchirurgus Herrn Görcke, des Geheimen Kämmerier Herrn Rietz und einiger Kammerdiener.

Berlin, vom 15ten November. Gleich nachdem das Militair unserm neuen Könige gehuldigt hatte, wurden 30 Mann nebst einem Oberofficier beordert, das Palais der Gräfin von Lichtenau, gewesene Frau des geheimen Kämmerier Rietz, zu besetzen, und alle Kostbarkeiten in demselben sogleich zu versiegeln. Solches geschiehet auch mit ihrem Prachtschlosse zu Charlottenburg. Das Volk ruft bey Tausenden vor dem Königlichen Palais: Bravo! Es lebe der neue König! und es gehe Ihm wohl! Sie, die Gräfin, welche mit 3 schwer beladenen Wagen aus Potsdam abfahren wollte, ist daselbst arretirt.

Bonn, vom 16ten November. Mit dem Republikanisiren wird es täglich ernster. Die Intermediäre Commission hat Befehl gegeben, daß der rechte Flügel des hiesigen kurfürstlichen Schlosses zur Wohnung und für die Kanzleyen eines hierher kommenden Französischen Regierungscommissairs schleunigst in Stand gesetzt werde. Dieser wird binnen 8 Tagen erwartet. Auch sollen alle diesseitigen Länder von der Maas bis an den Rhein durch Ingenieur-Offiziere ausgemessen und in Departements eingetheilt werden. Man will schon die künftige Departements-Eintheilung wissen, nämlich: Departement der Roer, Eifel, Aar, Mosel-Mündung, Nahe, des Mittel-Rheins ꝛc.

Aachen, vom 17ten November. Zufolge der entschiedenen Vereinigung der diesseitigen Rheinlande mit der Französischen Republik, hat der hie-

sige

sige Commissair, Bürger Etienne, am 11ten dem Magistrat notificirt, daß von nun an jeder Verkauf geistlicher Mobiliar- oder Immobiliargüter des hiesigen Bezirks eingestellt bleiben, und jede Nationalhandlung zu dem Ende von nun an für null und nichtig angesehen werden soll.

Brüssel, vom 9ten November. Noch täglich gehen Truppen hier durch, die vom Rheine kommen, und nach den Küsten von Seeflandern ziehen. Das Korps, das zu Dünkirchen zum Einschiffen bestimmt ist, wird aus 16 tausend Streitern bestehen. Durch das Luxemburgische und über Namur ist der Durchmarsch der Truppen nach dem Innern der Republik und gegen die Küste des Oceans gleichhäufig. — Gestern Abend hat das hiesige Criminalgericht fünf von den Straßenräubern, die unter dem Namen der Knibeler bekannt waren, und ihrem Unfug einst bis in die Rheingegenden trieben, zum Tode, und vier mitschuldige Weiber zu 24jährigem Verhaft verurtheilt. Sechs von ihren Kameraden sind schon dieser Tage zu Mons guillotinirt worden.

Haag, vom 13ten November. Wir haben hier wieder eine neue Geldhebung zu erwarten. Nach einem Vorschlage des jetzigen Präsidenten des Convents, Bürgers Vreede, sollen 8 Procent von den Einkünften eines jeden in der Republik bezahlt werden; (die, welche unter 300 Gulden Einkünfte haben, sind davon ausgeschlossen.) Dieses Geld soll zur Wiederherstellung unsrer Flotte angewendet werden. — Eine Anzahl Juden aus Amsterdam hat dem Convent eine Bittschrift übergeben, daß

die Republik, in Verbindung mit Frankreich, den in Deutschland wohnenden Juden, auf dem Congresse zu Rastadt, ein besseres Schicksal zubereiten möchte — Dem General Bournonville, der jetzt das Commando der batavischen Truppen niedergelegt hat, und nach Paris geht, wird ein Holländischer Commandant in dieser Stelle folgen, nachdem der Friede wieder hergestellt ist. — Admiral de Winter hat nun einen vollständigen Bericht über die Seeschlacht vom 11ten October eingesendet, aus welchem erhellet, daß alle Officiere und Equipagen ihre Schuldigkeit gethan haben. Die Behandlung der Engländer in Betreff der Verwundeten kann er fortdauernd nicht genug loben. — Von Petersburg sind 2 Dänische und 1 Schwedisches Schiff am 25sten October zu Kadix eingelaufen, welche durch die Englische Flotte gesegelt sind, ohne daß sie visitirt worden, woraus man sieht, daß die Engländer den Hafen von Kadix nicht mehr blockiren wollen. — Es heißt, daß dem bekannten Herrn von Kingsbergen, der unter dem Statthalter als Lieutenant-Admiral diente, der Antrag gemacht worden sey, in Batavische Dienste zu treten, daß er aber diesen Vorschlag abgelehnt habe.

Rastadt, vom 25 November. In diesem Augenblicke kommt ein Courier Buonaparte's mit der Nachricht hier an, daß dieser Obergeneral gestern Morgens in Basel eingetroffen ist; er wollte Nachmittags von da abreisen und über Freyburg und Offenburg heute Abends hier ankommen. Die Aufnahme des Obergenerals war sehr glänzend.

N. S. In diesem Augenblick kommt der Ober-

general Buonaparte in einem Wagen mit 8 Pferden bespannt, begleitet von einem kaiserl. Offiziere und 25 Husaren von dem Regiment Betsay hier an; er stieg im Schlosse ab, wo er von dem General Berthier und den andern bereits eingetroffenen Franz. Officieren, so wie von dem Baadischen Hofmarschalle empfangen wurde.

Brünn, vom 8. Nov. Die 4te Colonne des Condeischen Corps, wobey sich der Commendant desselben, der Herzog von Enghien, der russisch-kais. Commissair, General Fürst Gortschakow mit seinen Adjutanten und der ganze Generalstab gedachten Korps befinden, kam am 14. d. hier und in hiesiger Gegend an. Am 16. d. gieng ein Theil dieser Kolonne wieder von hier ab, welchem gestern der Herzog, der Fürst Gortschakow, nebst dem Generalstabe folgten. — Das Korps ist überhaupt nur 4600 und einige 70 Mann stark, worunter 200 adliche Chasseurs sind; es hat 900 Pferde bey sich. Dieß Korps soll hauptsächlich darum über Brody nach Wolhynien gehen, weil der Ternopoler und Zalesziker Kreis, wegen der daselbst herrschenden pestartigen Epidemie, die viele Menschen wegrafft, immer noch gesperrt sind.

Paris, vom 1 Nov. Das Direktorium hat verordnet, daß künftighin die Pressen keines Journalisten anders versiegelt werden sollen, als zufolge eines besondern, auf einen vorher gegangenen Bericht des Polizeyministers sich gründenden Beschlusses des Direktoriums. — Gouvernon's neuliche Vorschläge über die den Vaterlandsvertheidigern versprochene Milliarde haben ohngefähr den näm-

nämlichen Eindruck, wie das erste Resolutionspro-
jekt von Baulai über die Erablichen gemacht; sie
haben an die Zeiten des Schreckenssystems und an
die Art erinnert, wie Robespierre und seine Ge-
hülfen sich aus ihren Finanzverlegenheiten halfen.
Auch wird schwerlich mehr die Rede davon seyn.
Ein Bürger hat den Vorschlag gemacht, den verab-
schiedeten Soldaten, statt der versprochenen Mili-
arde, die Stellen der Feldschützen zu überlassen, die
nach seiner Berechnung bey dem gegenwärtigen Um-
fange Frankreichs jährlich bey 90 Millionen, also
beynahe die Hälfte mehr als die Interessen eines
Kapitals von 1000 Millionen abwerfen. Dieser
Gedanke hat auch bereits Eingang bey dem Direk-
torium gefunden, und ist vorgestern durch eine be-
sondere Bothschaft dem Rath der 500 zur Prüfung
vorgelegt worden, der die Sache an eine Commis-
sion verwiesen hat. — Im Rathe der Alten ist
am 16ten dieses der längst erwartete Bericht über
die Resolution in Betreff der Erablichen von Cres-
se Lutouche abgestattet, und auf die Bestätigung
derselben angetragen worden. Der Rath hat diesen
Bericht zu drucken verordnet, und die Erörterung
aufgeschoben. — Man spricht viel von einem zwi-
schen der Französischen Republik und dem Kaiser
von Rußland nächstens abzuschließenden Handlungs-
traktate. Die respektiven Gesandten dieser beyden
Mächte zu Berlin sollen deshalb mehrere Konferen-
zen gehabt haben, welche den besten Erfolg verspre-
chen. — In den mittägigen Departementern soll
es von neuem sehr unruhig aussehen.

Venedig, vom 10ten November. Unsere De-

mokra-

mokraten sind in Verzweiflung. Verflossenen Sonnabend wurde auf Befehl des Französischen Commandanten Serrurier ihr verrüchteter Club geschlossen, die Oberoffiziers der Venetianischen Linientruppen verabschiedet, und der bisherigen Municipalität, zu grosser Freude der meisten Bürger von Venedig, alle Gewalt genommen. Unsere Zeitungen enthalten nun auch den wörtlichen Inhalt des zwischen dem Hause Oesterreich und Frankreich geschlossenen Friedens; und das Losungswort in Venedig ist jetzt: Es lebe der Kaiser! Die Demokraten eilen, von hier abzureisen.

Venedig, vom 15ten November. Die Freude des Venetian. Volkes vermehrt sich, so wie sich der Augenblick der Ankunft des Oesterreich. Adlers mehr nähert. Die Demokraten werden auf den Strassen, und überall wo sie erscheinen, so sehr gemieden, daß sie sich nirgends mehr zu zeigen getrauen. Der General Serrürier hat verschiedene Proclamationen publiciren müssen, um das Volk von Ausschweifungen gegen die Demokraten abzuhalten. Die Municipalität hat bereits ihre öffentlichen Sitzungen eingestellt; sie hat die Logen abbrechen u. überhaupt den Versammlungssaal in seinen vorigen Zustand wieder herstellen lassen. Der Gen. Serrürier hat viele der ärgsten Patrioten, u. welche das Volk zu Uebervortheilungen zu verleiten suchten, zu Mestre einsperren lassen. Zwey von den Deputirten, welche nach Paris reisen sollten, Dandalo und Carminati, welche Buonaparte arretiren, aber auch wieder los liess, sind wieder hierher zurück gekommen; allein sie werden sich nicht lange hier aufhalten. Drey österreichische Commissarien sind bereits eben hier angekommen.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Die Franzosen haben bey der Spanischen Regierung um die Erlaubniß nachgesucht, durch ihr Land marschiren, und die Portugiesen angreifen zu dürfen; sie haben aber abschlägliche Antwort bekommen. Es scheint vielmehr, als wenn Spanien und Portugall sich mit einander verbunden hätten, und sagt sogar: England habe mit Spanien Frieden geschlossen. Die Portugiesischen Truppen sind von der Spanischen Gränze zurückgezogen, und der Spanische Friedensfürst ist zum Portugiesischen Grand ernannt worden. In London ist der Portugiesische Marquis Pombeiro mit geheimen Aufträgen angekommen, und in Lissabon sind wieder 25 Englische Transportschiffe, mit Munition und Truppen angelangt. Dem Holländischen Admiral de Winter ist in England alle Ehre angethan worden, und er wird nun auf sein Ehrenwort nach Holland zurückkehren. — Der neue König von Preussen arbeitet unermüdet in Regierungsgeschäften, und sein Land setzt in ihn das größte Vertrauen. — Das Ungarische Insurrectionscorps hat vom Kaiser Befehl erhalten, bis nach völlig abgeschlossenem Frieden zusammen zu bleiben. — Der Pabst weigert sich, die Unabhängigkeit der Cisalpinischen Republik anzuerkennen. Die Cisalpiner haben ihm daher gedrohet, sie würden ihm den Krieg erklären, wenn er sie nicht binnen 8 Tagen anerkennte. Auch sind bereits 20 tausend Cisalpiner an die Gränzen gerückt. — In Irland sieht es noch immer traurig aus. Das Plündern und Morden nimmt kein Ende.

# Der Bote
# aus
# Thüringen.

Funfzigstes Stück.

1797.

## Bote. Wirth.

W.

Herrn Penn haben wir also zur Ruhe gebracht. Der Mann hat mir so wohl gefallen, daß ich ihn in meinem Leben nicht vergessen werde. Sind denn die Quäker noch immer so, wie sie vor hundert Jahren gewesen sind?

B. Die Frage ist mir selbst beygefallen, und ich habe deßwegen von einem guten Freunde ein Buch geborgt, das ein Franzose, Namens Brissot von Warwille, der vor ein Paar Jahren von seinen Landsleuten guillotinirt wurde, geschrieben hat. In diesem beschreibt er eine Reise, die er 1788 durch die vereinigten Staaten in Nordamerika machte, wo er viel mit Quäkern umzugehen Gelegenheit hatte, und

lobt sie gewaltig. Er gesteht aber doch, daß sie nicht mehr ganz so wären, wie sie zu Penn Lebzeiten waren.

Ich will ihm doch eines und das andere, was Brissot an seinen Freund schreibt, vorlesen und erzählen.

„Gehe man in ihre Wohnungen und man „wird immer Friede, Eintracht, Sanftmuth, „Sparsamkeit, Ruhe, mit Zärtlichkeit aufer„zogene Kinder, menschlich und gleich gehalte„nes Gesinde darin finden."

„Gehe man in ihre Hospitäler und man ri„die rührendsten Wirkungen ihrer Milde a„den Betten, der Unterstützung, Aufmerksam„keit und jener nirgends sonst üblichen gewis„senhaften Reinlichkeit sehen. Gehe man in „die Freystätten des Alters und der Gebrech„lichkeit und man wird die Kleidung und das „Weißzeug der Armen eben so anständig fin„den, als das ihrer Wohlthäter. Jeder hat „sein Zimmer und genießt nicht nur der noth„wendigen Hülfe, sondern auch noch manche „kleinen Vortheile."

„Verlassen Sie die Städte und durchlaufen „die Meyereyen der Quäker, so werden sie wei

„mehr

„mehr Ordnung, Reinlichkeit und Wohlstand „da treffen, als irgend anderwärts, fettere „und besser verpflegte Pferde, besser eingezäunte Felder und ein Bett, das zur Gastfreyheit „bestimmt, und wenigstens anständig und reinlich ist.

„Untersucht man die innere Einrichtung „dieser Sekte, so findet man in jedem Bethaus „eine mildthätige Kasse, deren Größe dem Reichthum der benachbarten Quäker entspricht und „die immer angefüllt ist. Man unterstützt junge Kaufleute davon und sucht das, durch unvorhergesehene Bankerotte, Feuersbrünste „und andere Zufälle, verursachte Uebel dadurch „zu heben. Es giebt viele Reiche, die sich's „zur Pflicht machen, den zehnten Theil ihrer „Einkünfte in diese wohlthätige Kasse zu le„gen, und man findet bey den Pflanzern, die „Quäker sind, ein weit grösseres zum Unterricht „bestimmtes Kapital, als bey denen, die sich zu „andern Sekten bekennen."

„Ich bin überzeugt, mein Freund, Sie ru„fen, kennen sie diese Menschen genau, laut: „würde ich einst arm, von aller Freundeshülfe „entblößt, so lasse mich der Himmel in einem

„Quäkerhospital meine Tage beschliessen! bi
„ich dazu bestimmt, einst die Erde zu bauen
„so wolle mir Gott Glieder dieser Sekte z
„Nachbaren geben, deren Beyspiel mich spornt
„unterrichte, deren Bemerkungen mir nützlich
„werden und besonders solche, die mir kein
Prozesse verursachen mögen!"

Da die amerikanischen Staaten sich frey z
machen suchten, und in einen Krieg mit Eng
land verwickelt wurden: so kamen die Quäker
in eine gefährliche Lage. Nach ihren Grund
sätzen durften sie, wie ich schon gesagt habe
keine Kriegsdienste thun. Gleichwohl wollte
sie die Engländer, sowohl als die Amerikaner,
zwingen, Kriegsdienste zu thun. Sie kehrten
sich aber schlechterdings nicht daran, und be
zahlten keinen Pfennig Kriegssteuer.

Ließ sich einer aus ihrer Gesellschaft verlei
ten, dem Trommelfelle zu folgen: so stießen sie
ihn aus ihrer Gesellschaft. Einmal nahmen die
Amerikaner mit Gewalt eine Compagnie Qua
ker aus. Und da sie waren ausgenommen wor
den — stunden sie da. Man gab ihnen Flin
ten und Patrontaschen — sie nahmen sie aber
nicht an; man hieng sie ihnen mit Gewalt um

der sie umgehängt waren, hiengen sie da. Schiessen thun wir damit nicht, sagten die Quäker.

Man stellte sie bey die Bagage und sagte, sie sollten sie bewachen; und da sie dahin gestellt waren, standen sie da.

Wollt ihr denn die Bagage bewachen? fragten die Amerikaner. Ja, sagten die Quäker, wenn die Engländer kommen, so wollen wir ihnen zureden, daß sie die Bagage nicht wegnehmen sollen; schiessen thun wir aber nicht.

W. Nehm er mir nicht übel, Herr Gevatter, die Quäker scheinen doch in diesem Punkte wunderliche Heiligen zu seyn.

B. Das kann seyn! Unterdessen leben doch diese wunderlichen Heiligen weit zufriedner, als die Eroberer und die Rebellen. Wenn diese vor Schulden sich nicht zu bergen wissen, und auf nichts sinnen müssen, als wie sie die Interessen bezahlen wollen: so zählt der Quäker sein Geld, und überlegt, wie er es gut anlegen will; wenn jene oft mit sich nicht einig werden können, ob sie sich hängen, erschießen oder ersäufen sollen: so sitzt der Quäker bey seiner Frau unter einem Heerdchen Kinder, an

einem gutbesetzten Tische und freut sich des G
ten, das er den Tag über gethan hat.

Die Amerikaner wurden über die Beständi
keit der Quäker; die schlechterdings keinen Eng
länder todtschießen wollten, so aufgebracht, d
sie die ganze Quäkerkompagnie in Gefängni
setzten. Und da sie hineingesetzt waren, w
ren sie drinne. Aber Kriegsdienste zu nehme
dazu konnten sie nicht gebracht werden.

Die Amerikaner wurden darüber so böse, da
sie die ganze Compagnie nahmen, ihr die Hä
de auf den Rücken banden, und sie so zu de
amerikanischen Generale Washington führ
Da fingen sie aber blind an. Washington
einer der verständigsten, bravsten und rec
schaffensten Männer, die Gottes Erdbod
trägt. Er zeigte sich auch hier als Wash
ton. Er gab einen derben Verweis — a
wem denn? nicht den Quäkern, sondern
Amerikanern, die sie gebunden hatten, und
sahl, man sollte sie augenblicklich losmac
und sie ungestört nach ihren Grundsätzen
deln lassen.

Da Washington diese Leute näher ken
lernte, gestand er, daß er sie in Rücksich

rer ihrer einfachen Sitten, ihrer Sparsamkeit, ihrer guten Moral, der guten Beyspiele, die sie geben, und ihrer Anhänglichkeit an die neue Constitution, für die besten Säulen der neuen Regierung ansehe, die eine gänzliche Unterwürfigkeit und eben so viel Abneigung gegen den Luxus erfordere.

Man bot ihnen hie und da viel Geld, daß sie sich zu Spionen sollten gebrauchen lassen, aber umsonst. Dadurch erwarben sie sich am Ende bey den Engländern sowohl als bey den Amerikanern, ein so großes Zutrauen, daß sie bey beyden Aemtern ganz frey aus und abgehen durften. Aber weiß er denn auch, was dieß für Folgen hatte? wenn die Engländer unter die Amerikaner, oder diese unter die Engländer einen Spion schicken wollten, so verkleideten sie ihn als einen Quäker.

W. Ey pfui!

B. Ja wohl pfui! solche Bubenstücke erlauben sich die Menschen, wenn sie gegen einander Krieg führen:

Da wird verrucht
Und nicht betracht't
Was Recht und redlich wäre.

Ver-

Verschiedene Spione wurden in dieser Kleidung ertappt, und in derselben aufgehängt. Weil man nun hier und da in Amerika Leute hängen sahe, die als Quäker gekleidet waren, so ist daher das Gerücht entstanden, als wenn sie sich wirklich zu Spionen hätten brauchen lassen.

Nun noch einige von Pauns Grundsätzen.

117.

Am besten ists, sich nicht zu erzürnen: bist du aber ja aufgebracht, so züchtige nicht eher als wenn die Aufwallung sich wieder gelegt hat. Denn jeder Streich, den unsre Wuth giebt, prellt doch zuletzt allezeit auf uns selber zurück.

118.

Wir sind geneigter zu klagen als zu heilen, und zu tadeln als zu entschuldigen.

119.

Fast unbegreiflich ists, daß wir so oft tadeln können, was wir doch nie bessern wollen. Das zeigt, daß wir unseres Herrn Willen zwar wissen, ihn aber nicht thun wollen.

London vom 22. Nov. Das Gerücht, der spanische Gesandte habe Aufträge erhalten, bey unserm Gouvernement Eröffnungen zu einem Separatfrieden zwischen Spanien und England zu machen, wird allgemein geglaubt. Gestern war es das allgemeine Gespräch der hiesigen portugiesischen Kaufleute, welche vorstehen, Graf von Pombeira, welcher am Mittwoch dem Könige vom portugiesischen Gesandten vorgestellt worden ist, und zwar nicht als ausserordentlicher Gesandter, wie es geheissen hat, sey dieses Geschäftes wegen hieher angekommen. — Gestern Morgen hat der türkische Gesandte dem Könige ein schönes Geschenk gemacht, das er zu diesem Ende von Constantinopel hat kommen lassen. Es bestehet in einem prächtigen chinesischen Porcellain-Tafelservice, in einem schönen Türkischen Teppich, in einer Quantität Kaffee, und einer Menge Seltenheiten, Landesarten seines Landes. — Die fremden Minister hatten gestern eine Audienz-Audienz bey Lord Grenville. — Am Mittwoch machte der König seinem Geheimen-Rath bekannt, daß er den 20ten December nach der St. Paulskirche zu gehen gesonnen sey, um Gott für die Siege seiner Waffen zu danken. — Admiral Duncan wird auf einen Besuch zu seiner Familie nach Edinburg gehen. — Am Dienstage reiseten die Holländischen Admirale mit grosser Eile aus London. — Am Mittwoch segelten die holländischen Prisen aus der Themse her nach der Nore. Kurz zuvor wurden etliche todte Hunde Gewehre in geheimen Theilen des Schiffs versteckt gefunden. — Der Ex-Captain Williams soll hat nun die wider ihn angebrachte Klage in

nister der
le Centralv
ergehen las
keit, allen
und Gesetz
Minister e
kanischen F
Gang zu
zu anzuhal
nien auf d
nämlichen
stellen; de
Waaren zu
plätze der
Bureaux z
fentliche S

Die le
niederschla
ben theils,
im Begriff
sind ohne

rüchten glauben darf, so hat das Direktorium noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, dem ungeheuern Aufwande für die Seeexpedition gegen England und den unberechenbaren Unglücke zuvorzukommen, welches aus dem vorbereiteten schrecklichen Kampfe für beyde Länder entspringen dürfte; es heißt, das Direktorium habe auf Mittel gedacht, vor einigen Tagen dem englischen Ministerium seine letzten friedlichen Vorschläge auf eine heimliche Art vorzulegen. Nach Briefen aus London, soll Spanien dem englischen Ministerium Eröffnungen gethan haben, welche

in sein Hauptquartier nach Mannheim zurückgegangen. Die Ratifikationen des Friedenstraktats von Campo Formido sind gestern zwischen Buonaparte und dem Grafen Cobenzl ausgewechselt worden. Graf Metternich ist diesen Abend hier angelangt.

Waltershausen, den 25sten November. Heute gaben uns unsere Nachbaren, die Inwohner des eine Stunde von hier liegenden, Dorfs Hörsgau, einen Beweis von ihrer Gefälligkeit, ihrem leidenden Nebenmenschen zu helfen. Zwey Personen kämen in einer beträchtlichen Entfernung von diesem Orte in einer dreyspännigen Kutsche gefahren, und wollten ihren Weg durch die Leine nehmen. Diese war aber so sehr angeschwollen, daß sie die Kutsche mit sich fortriß, und nach dem Stege, der darüber führt, führte. In dieser augenscheinlichen Todesgefahr war alles Rufen um Hülfe umsonst.

Und doch war, ehe sie es sich versahen, Hülfe da. Eilf Wenge-Hörsgauer stunden zu Pferde und zu Fuße, mit allerley Werkzeugen versehen, herbey, machten die möglichsten Anstalten zu ihrer Rettung, und hatten die Freude, nach langer Anstrengung, nicht nur die Menschen, sondern auch die Pferde gerettet zu sehen.

Zufey auf dem Kirchthurme befindliche Wächter hatten die Nothleidenden erblickt, ihre Nachbaren um Hülfe gerufen, und diese waren auch sogleich zur Rettung herbeygeeilt.

## Neueste Nachrichten.

Der regierende Herzog von Braunschweig ist von dem Könige von Preussen eingeladen worden, zu ihm nach Berlin zu kommen, und hat sich auch bereits daselbst eingefunden. — Der Plan, den das Holländische Directorium vorschlug, daß jeder Holländer 3 Procent von seiner jährlichen Einnahme, zur Wiederherstellung der [illegible] vorgeworfen worden. — [illegible] das Directorium [illegible] hat decretirt, daß [illegible] auf den Inseln [illegible] zur Republik Venedig [illegible] Beschlüsse nicht Folge [illegible] werden. — [illegible] nur seines Gesandten [illegible] onssecretär von Paris [illegible] Cisalpinische Republik [illegible] seyn. — Immer [illegible] Sardinien Streitigkeiten [illegible] Blätter versichern, [illegible] — Das Französische [illegible] ordentlichen Gesandte [illegible] dem Könige zu seiner Th[illegible] schen. — Bey Bavon[illegible] sen eine Armee, die [illegible] — In dem, mit Frank[illegible] sollen alle geistliche [illegible] den. Die Geistlichen, [illegible] nigthume Haß zu schw[illegible] Lande schaffen.

# Der Bote aus Thüringen.

## Ein und funfzigstes Stück.

1797.

Bote. Wirth.

W.

Nun wie stehts denn Herr Gevatter! hat Er denn nicht eine neue Geschichte zu erzählen?

B. Nicht eine, sondern zwey, von ein Paar sehr berühmten Männern, die ihm, wie ich hoffe, recht wohl gefallen werden. Da aber das Jahr zu Ende geht: so will ich diese Erzählung bis zum neuen Jahre versparen, und itzo Ihm noch etwas von den Quäkern sagen, was ich in Brissot gelesen habe. Am Kriege zwischen America und England nahmen sie, wie ich schon dem Herrn Gevatter sagte, schlechterdings keinen Antheil. Wurden aber Gefangne oder Blessirte gebracht, es mochten Americaner oder Engländer seyn, das galt gleich viel: so stunden die Quäker sogleich in Masse auf, brachten Lebens-

mittel und Erquickungen, und suchten den U
glücklichen ein gutes Quartier zu verschaffen

W. Ich habe allen Respect für die Her
Quäker.

B. Ich habe ihn auch. Und Brissot hat
solche Achtung für die Quäker, daß er wünsch
te, die Französische Republik möchte sie in i
ren Schoos aufnehmen, damit seine Landsle
te durch das Exempel der Quäker gebessert wü
den, ja daß er am Ende den Wunsch thut: al
le Menschen auf der ganzen Erde möchten Qu
ker werden.

W. Brissot denkt wie mein Nachbar Kilia
der zu sagen pflegt: wenn ich mir etwas wü
schen soll, so wünsche ich mir etwas Rechts od
gar Nichts.

B. Ich bin nicht der Meynung seines Nac
bar Kilians. Ich denke: Mittelstraas, d
beste Maas, und anstatt zu wünschen, da
alle Menschen auf der Erde Quäker werd
möchten, so thue ich nur den ganz mäßig
Wunsch: möchten doch alle Franzos
Quäker werden!

W. Dabey möchten sie doch wohl zu kur
kommen. Was will denn eine Nation, u
wen

enn sie auch 25 Millionen stark wäre, wenn
sich nicht wehrt, ausrichten gegen ein Heer,
s mit Flinten und Kanonen gegen sie auf-
ht?

B. Und wo ist denn der General, oder der
otentate, der so schlecht dächte, daß er gegen
ne Nation mit Flinten und Kanonen aufmar-
schiren sollte, die niemanden beleidigt und sich
cht wehrt? Weis er noch in welcher Achtung
e Franzosen unter den Deutschen standen, als
öffentlich erklärten: Wir wollen keine
Eroberungen machen? Hat man gegen
noch eben diese Hochachtung, seitdem sie von
eser hohen Stufe bis zu den Eroberern her-
abgesunken sind? He?

Wir wollen einmal den Fall setzen, daß die
ranzosen Quäker würden, und eine Declara-
on an die Völker der Erde ergehen ließen, wie
e Penn würde haben erfliehen lassen, wenn
Präsident im Französischen Directorium wär
, so würde sie folgendermaßen lauten:

„Höret ihr Völker! wir sind alle Kinder ei-
es Gottes und unter einander Brüder! Seit
ahrtausenden herrschte unter den Völkern die
hreckliche Gewohnheit, daß sie einander be-

kriegten und mordeten, und die Stärkern
Schwächern unterdrückten, und ihr Eigenth
an sich rissen. Wir Franzosen sind zu der E
sicht gekommen, daß diese Gewohnheit bar
risch sey, und sich nicht zieme für einen M
schen, der das Bild des Menschenvaters an
trägt.

Wir erklären also
nen der Erde:

1. Daß wir keine
len. Gott hat uns
Erbtheil angewiesen,
Fleiß, unsere Sparsa
Quellen des Wohlsta
nöthig haben werden
rauben.

2. Daß wir nie K
re Waffen blos gege
die noch in unsern
wollen.

3. Daß wir berei
Fürsten, die noch Re
in den Grenzen unser
ben abzukaufen.

4. Fordern wir unsere Nachbaren auf, daß, enn Theurung, Wetterschaden oder eine ande, Plage sie treffen sollte, sie sich an uns wens n, und versichern sie, daß wir sie nach unserm ermögen unterstützen wollen.

5. Erklären wir vor den Völkern der Erde, ß wir von nun an nicht mehr schwören, aber, mer halten werden, was wir ver, prochen haben.

Was sagt der Herr Gevatter zu dieser Declaration?

W. Ich thue mein Kappelmützchen ab.

B. Und hält er es denn noch für möglich, daß an eine solche Nation bekriegen sollte?

W. Ich wenigstens thäte keinen Schuß auf e.

B. Und so würden andere Leute auch denken. enn ein Potentat auch einmal auf den tollen edanken kommen sollte, eine Nation anzugrei, n, die niemanden beleidigt, die sich nicht wehrt, ie keinen andern Stolz kennt, als — ihre Neenmenschen zu unterstützen, glaubt Er wohl, aß jemand ihm folgen würde. Er würde die erachtung der Völker auf sich ziehen, und als in ausziehen müssen.

W. Das iſt alles g
er mir noch eine Frag

B. Und die heißt?

W. Warum reden
zoſen Quäker werden
er denn nicht, daß.
den?

B. Das will ich ih
leute, ſo weit ich ſie
te. Alles, was die
nach. Streichen die
Haare, ſo thun es a
an ſie den Kopf mit
ſche Köpfe mit Mehl.
zoſen den Hut, ſtatt
unter den Arm: ſo
etwas einbildet, den
tragen; rebelliren di
Rebellionsſucht ganz
ich nun, daß wenn
den Einfall kommen
den Vernunft zu he
ihnen nachthun, und
chen würden, das
ſunde Vernunft

Nur noch einige von Penns Grundsätzen:

120.

Die, so andere tadeln, sollten selber besser handeln; sonst verdienen sie es, daß man den ersten und auch den letzten Stein auf sie werfe.

121.

Der Zorn ist eine Art Fieber in der Seele, das uns allezeit schwächer macht, als es uns fand.

122.

Man kann den Zorn nicht unschicklich einen pöbelmäßigen Aufstand im Menschen heißen, der seine Vernunft überwältigt.

123.

Verweise nie aus Zorn, sondern zur Besserung und zum Unterricht.

124.

Wer aus Zorn züchtigt, der flößt eher Rachbegierde als Reue ein.

125.

Dieß verräth mehr Muthwillen als Verstand: und gleicht Leuten, die eher, um ihren Gaumen, als ihren Hunger zu vergnügen, essen.

126.

Die Stärke eines Menschen erhellt aus der

Last

Last die er tragen kann. Etwas Königliche
ists, Gutes thun und Böses ertragen.

126.

Tadle ohne Bosheit, aber nie ohne Noth.

---

Folgende Bücher verdien

1. Predigten über eini
Johann Friedrich K
chenbach. Leipzig bey

Das Bemühen des H
gesetze zu erklären, ist lo
lungen, und verdient nac
steht sich, wenn die zu e
eingerichtet sind, wie die
digten erkläret werden.
ren, und zu empfehlen, ist
gionslehrers.

2. Unterricht für
Frankischen, Buchhand

3. Sittenkatechism
stadt bey Langbein.

4. Buchstaben zu e
Aufstellung ganzer S
zeichen, deutschen und
Weissenfels bey Sever

Rastadt, vom 6ten December. Des Bevollmächtigten k. k. Herrn Ministers Grafen von Metternich Excellenz, hatten durch einen Legationsrath den Herren Gesandten von der Reichsdeputation ihre Ankunft bekannt machen lassen; heute haben sich diese Gesandten zu einer bestimmten Stunde zu Sr. Excellenz verfügt. Die Französischen bevollmächtigten Minister, Treilhard und Bonnier, haben ebenfalls ihren Besuch bey dem k. k. Minister, Grafen von Metternich, abgelegt. — Im Anfange nächster Woche werden 2 Preussische Gesandte hier erwartet.

Weilburg, vom 6ten December. Heute sind unter starker militairischer Bedeckung dreißig Geistliche aus der Abtey Sittard bey Mastrich hierher gebracht worden. Auf Befehl des Directoriums werden sie deportirt, weil sie den geforderten Eid nicht haben schwören wollen. Noch viele andere Geistliche und Ewigirte aus der Gegend von Aachen, Jülich ꝛc. sollen das nämliche Schicksal haben.

Der linke Flügel der Französischen Armee in Deutschland wird mit 2 Karabinierregimentern, 3 Infanteriebrigaden und mit einer Brigade leichter Artillerie, welche vom rechten Flügel dieser Armee kommen, verstärkt. Ein Theil davon ist bereits vorgestern zu Koblenz angekommen, von wo sie ihren Marsch fortsetzen werden, um ihre Kantonnirungen bey der Division des General Championnet, in den Gegenden bey Gießen, Laubach und an den Ufern der Nidda gegen Frankfurt hin zu nehmen. Das Hauptquartier des linken Flügels dieser Armee wird, dem Vernehmen nach, nächstens

von Wetzlar hierher nach Weilburg verlegt. Schon sind Befehle da, die Zimmer im hiesigen Schlosse bereit zu halten. — Von Paris wird gemeldet, daß General Scherer die Kriegsministerstelle niederlegen, und der brave General Chanvibonnet wahrscheinlich sein Nachfolger seyn werde.

Mannheim vom 7ten December. Der Herr General Major Graf v. Meerfeld ist gestern Abends von hier wieder nach Rastadt zurückgereiset. Heute ist das hiesige kaiserliche Lazareth geräumt worden. In wenigen Tagen zieht auch, wie es heißt, die kaiserliche Besatzung aus, und macht Reichstruppen Platz. Die ganze kaiserliche Armee geht an die Oesterreichische Gränze zurück. Am Rhein und in den Festungen bleiben, bis zur Berichtigung des Reichsfriedens, blos Reichstruppen unter den Befehlen des Herrn F. M. L. von Staader.

Hanau vom 11ten December. Der Rückzug der Oesterreicher vom Rheine ist in vollem Gange. Sie haben schon Philipsburg geräumt, das mit Reichstruppen besetzt wird. Aus der Gegend von Karlsruhe sind die Regimenter Wersay und Kaiser nebst dem Servischen Freykorps abgezogen; und zur Wegschaffung der kaiserlichen Artillerie, Munition ꝛc. sind im Badischen allein 450 Wagen aufgeboten worden. Der General Graf von Latour ist am 9ten von Mannheim abgereist, und das Pfälzische Contingent zur Besatzung eingerückt. In Mainz ist man mit aller Thätigkeit mit Wegbringung des Oesterreichischen Geschützes beschäftiget; am 7ten ist schon ein Transport von da weggegangen. Die Frankfurter Garnison, so wie die daselbst gewesenen

Kriegs-

Kriegsdepartements und in der Gegend gelegene sämmtlichen Oesterreichischen Truppen sollten gestern aufbrechen. Ihre Marschroute geht nach Böhmen. Das zu Steinheim eine halbe Stunde von hier gelegene Lazareth ist am Sonnabend weggegangen. Alle kaiserliche Kommandanten verlassen die Reichsfestungen, wo den Reichstruppen das Reichseigenthum nach Inventarien übergeben wird. Ein Theil der Armee zieht nach Bayern, und bleibt hinter der Inn stehen, das Hauptquartier desselben kömmt nach Braunau. Würzburg, Ulm und Ingolstadt sollen von den Oesterreichern geräumt werden, dafür aber sollen Truppen nach Salzburg und Passau zu stehen kommen.

Bamberg, vom 8ten December. Nach eingelangtem Befehl vom k. k. Armeekommando müssen alle k. k. Truppen nach der Oberpfälzischen Gränze, und der Artilleriepark nach Eger aufbrechen. Von Würzburg muß das Verpflegungsamt, Montur-Depot ꝛc. bis zum 20sten dieses aufbrechen, und alles soll nach Passau gehen, auch sind die Offiziers vom Landsturm einberufen worden. Ein Theil der kaiserlichen Armee begiebt sich an die Bayrische Gränze, und in die Bisthümer Passau, Brixen und Salzburg, wohin das Hauptquartier kommen soll.

Mannheim, vom 9ten December. Gestern Nachmittags sind die von Mainz nach Philippsburg bestimmten Kreistruppen, und heute Morgens ein Bataillon kaiserlicher Gränztruppen, die seit einiger Zeit über dem Rheine lagen, hier durchmarschirt. Heute Nachmittags ist ein Theil des Pfalzbayerischen Reichscontingents von der andern Seite des Rheins

zur

zur Besatzung hier eingerückt. Die meisten zum kaiserlichen Hauptquartier gehörigen Departements haben hiesige Stadt verlassen, und heute sind auch Se. des Herrn k. k. M. Grafen von Latour Excellenz abgereiset. Gedachtes Hauptquartier geht, wie es heißt, nach Brennan in dem Innviertel.

Basel, vom 21ten December. Gestern Abend sind 3 Abgeordnete des Graubündener Volks in größter Eile hier durchgereiset, um sich zum General Buonaparte zu begeben. Durch sie sowohl als durch einige Briefe, hat man die nähern Umstände einer großen Veränderung, die kürzlich in Graubünden Statt gehabt hat erfahren. Alle Gemeinden der grauen Bünde haben sich näm 150 Abgeordnete nach Chur Geschäft darin bestanden hat, rung abzusetzen und den Mit dentlichen Staatsraths Hayes Haupt der gestürzten Parthe ist sogleich verbannt worden. bündner Volksdeputirten hat naparte zu beweisen, daß Band mit Graubünden vereh wegen des bisherigen Betrage Regierung alle Genugthuung verlangen kann. — Die hies scharfe Erkenntniß gegen die K ten und deportirten Priester er eine Folge der eingegebenen B und hat schon die Wirkung g nigen Ausgewanderten, welch Gegend aufhielten, entfernt h

lässig wissen, daß die Stadt Mühlhausen, die bisher ein zugewandter Ort der Eidgenossenschaft war, in ganz kurzer Zeit mit der Französischen Republik werde vereinigt werden.

Venedig, vom 11ten December. Noch immer kommen aus dem Friaul und aus der Landschaft Cadore Französische Truppen hier an. Die Franzosen haben uns ihren Vorrath von Biscuit, Salz ꝛc., welches sie alles von uns erhalten haben, für 150 tausend Ducaten angeboten. Diese Summe soll in wenigen Tagen bezahlt werden, da sie bereits alle Anstalten treffen, uns zu verlassen. Mit Ungeduld erwarten wir die Ankunft der Oesterreicher. Schon machen mehrere Venetianische Städte Anstalten, Deputirte an unsern neuen Regenten zu senden. Unsere Munizipalität handelt itzt nur nach den Vorschriften einer neu erwählten Commission von 5 Gliedern; sie fährt fort, alle demokratische Einrichtungen aufzuheben. — Der Rest von Effekten, welche sich in unserm Zeughause befanden, und die sich die Franzosen zugeeignet haben, wird nun verkauft. Wir wissen nicht, ob die 18 Kriegsfahrzeuge, welche sich schon lange auf den Schiffswerften befinden, und der berühmte Bucentaur, worin sich unser ehemaliger Doge mit dem adriatischen Meere vermählte, auch verkauft werden. — Die Franzosen haben die Provisionen in den Festungen Palma und Osopo bereits den Oesterreichischen Commissarien übergeben.

London, vom 28sten November. Schon als Lord St. Vincent noch vor Cadix lag, zeigten sich Symptome einer wieder kommenden Freundschaft zwischen

Eng-

Spanien und England, weil die Englische Flotte kaum hätte in ihren eigenen Häfen besser mit Munde dorrath versorgt werden können, als sie es hier war. — Nach Aussagen eines zurückgekommenen Reis
senden haben die
3 Kriegsschiffe m
und dort große V
gefangen. Nicht
nement in Mode
dition unter dem
Lippinen zu sende
Domingo hörten,
gen Hafen und
sich an, solche m
16 tausend zu u
der Unterjochung
zu kamen die Bi
zer, und die Vor
leute, so daß die
in St. Domingo
London, vom
öffnete der Mini
gab den Abriß der
res und der Mi
„Es befände sich
den neuern Fina
Parlament und
ren, unbekannt
die Bewilligung.
die Sache recht r
dem Parlament
fordern, um dem

jedes äusserste bereit finden werde." — Hieraus berechnete er 1) die Kosten der Flotte für das Jahr 1798 zu 12 Millionen 539000 Pfund, zeigte auch an, daß die Schuld der Flotte wieder um 3 Millionen vermehrt worden, die er halb funditen und halb an Schuldscheinen auf dem Geldmarkte lassen wolle. 2) Ferner die Kosten der Armee zu 10 Millionen 112000 Pfund. Bey dieser Rubrik werde ansehnlich erspart, da man für auswärtige Mächte keine Subsidiengelder mehr aus dem Lande schicken dürfe. 3) Die Kosten der Artillerie zu 1 Million 291000 Pfund. 4) Vermischte Dienstrubriken zu 674000 Pfund. 5) Zur weitern Abzahlung der Nationalschuld, 200 tausend Pfund. 6) Deckung der Defecte an den Taxen 580 tausend Pfund. Zusammen Kosten für das künftige Jahr, 25 1/2 Millionen Pfund, folglich 6 Millionen 700 tausend Pf. weniger, als im Jahr 1797.

Paris, vom 1sten December. Die von Rochefort abgereisten Deputirten sind nach der Guyanna, ohngefähr 30 Meilen von Cayenne deportirt worden, wo ein jeder von ihnen 20 Acker Land zu seinem Eigenthume und Anbauen, nebst Ackergeräthe erhalten wird. Der Kriegsminister soll dem Directorio einen Plan vorgelegt haben, wie auf eine anständige Art 30 tausend Invaliden erhalten werden könnten, ohne daß es der Staatskasse etwas kosten sollte. Der Prinz Carl von Rohan, Rochefort soll hier arretirt und nach dem Tempel gebracht worden seyn.

## Neueste Nachrichten.

Der Commandant zu Venedig hat erklärt, erwerde die Stadt nicht eher den Oesterreichern übergeben, bis diese das linke Rheinufer verlassen hätten. — Die Montenegriner, welche bisher immer mit den Türken in Krieg verwickelt waren, haben sich dem Kaiser unterworfen. — Nach Berichten aus England hat die Französische Parthey in Spanien die Oberhand bekommen, und Spanien bleibt seyner mit Frankreich verbunden. Portugall soll deswegen genöthigt seyn, sich den Frieden von Frankreich zu erkaufen. — Eine Französische Flotte ist im Mittelländischen Meere ausgelaufen, die viele Truppen am Bord hat; sie wird vom Grafen St. Vincent aufgesucht. — Die Oesterreicher haben nun das linke Rheinufer ganz verlassen. Die Franzosen marschiren auf Mainz los, und haben, da ich dieß schreibe, diese wichtige Stadt unsers Vaterlandes — höchst wahrscheinlich schon besetzt. — Die Zurüstungen Frankreichs gegen England dauern fort. Das Gesuch der Graubündner, daß das Veltliner Land mit ihnen vereinigt werde, ist von dem General Buonaparte abgeschlagen, und von ihm versichert worden, daß dieß Land auf ewig mit der Cisalpinischen Republik vereinigt sey. Die Truppen dieser Republik nähern sich immer mehr der Stadt Rom, und verlangen vom Papste eine große Summe Geld, die dieser besagter Republik schuldig seyn soll. — In Belgien fahren die Franzosen fort die Glocken abzunehmen, die wahrscheinlich dazu bestimmt sind, in Kanonen umgegossen zu werden.

# Der Bote aus Thüringen.

## Zwey und funfzigstes Stück.

1797.

### Register.


| | S. |
|---|---|
| Agundo brüstet sich wie ein Truthahn | 198 |
| Amerigo Vespucci hebt den Columbus aus dem Sattel | 290 |
| Amerika, durch wen es bevölkert worden | 18 |
| Amerikaner stechen sich Löcher in die Nase | 70 |
| — sind besser als viele von unsern Leuten | 87 |
| — schlagen die Spanier todt | 148 |
| — bearbeiten den Acker ohne Pflug | 162 |
| — wollen die Spanier aushungern | 196 |
| — hungern selbst | 197 |
| Anna wird Königin in England | 771 |
| Art (eine gute) ist mehr werth als ein Sack voll Laubthaler | 579 |
| Bauern sind die wichtigsten Leute im Staate | 228 |
| Beichtvater des Königs von Spanien glaubt keine neue Welt | 38 |
| Bischöfe in England können die Religionsfreyheit nicht leiden | 692 |
| Bischof von Bodajos sucht d. Columbus zu stürzen | 294 |
| Borkenkäfer | 581 |
| Bote frühstückt | 4 |

Bote will nicht zanken 8
— will keine Eroberungen machen 8
— verläßt sich nicht auf Sabinen 85
— fragt die Leute nicht: was glaubst du? 88
— will dem Wirthe Ostindien schenken 133
— setzt sich nicht eher zu Tische, bis das Vieh sein Futter hat 277
— ist der Meinung seines seligen Vaters 291
— fängt einen alten Sperling 389
— schwört nicht, und ist sich doch satt 436
— hält eine Predigt über den Ursprung der Armuth 452
— vertheidiget sich 515
— speist Wurst mit
— soll dem Wirthe di
— wünscht, daß alle
werden, möchten
Bovetille nimmt von d
— wird abgesetzt
Brasilien wird durch d
Brief Penns an die
— der Quäker an den
Brissot wird guillotin
Brustbildlein hat jed
Cariben sind Mensche
Christenmensch, wie er seine Feinde ärgert 11
Colonisten werden für Amerika gesucht 22
Columbus fängt Wallfische 2
— ist ein guter Schwimmer 2
— geht unter die Portugiesen 2
— nimmt eine Frau
— macht große Augen

| | S. |
|---|---|
| Columbus will eine neue Welt entdecken | 34 |
| — ihm fehlt es nicht am Besten | 34 |
| — geht ins Examen | 36 |
| — fällt durch | 37 |
| — geht nach Spanien | 37 |
| — holt einen Korb | 39 |
| — packt ein | 40 |
| — wird Hochadmiral | 49 |
| — geht zum heiligen Abendmahle | 50 |
| — segelt nach den Canarischen Inseln | 51 |
| — ihm lacht das Herz im Leibe | 53 |
| — guckt nach den Vögeln | 54 |
| — will sich ins Wasser werfen lassen | 55 |
| — guckt sich bald die Augen aus dem Kopfe | 66 |
| — nimmt von einer Insel Besitz | 67 |
| — donnert | 68 |
| — entdeckt die Insel Cuba | 70 |
| — tauft eine Insel um | 81 |
| — bekommt eine gute Nacht gewünscht | 83 |
| — springt in ein Boot | 86 |
| — strengt seinen Kopf an | 98 |
| — baut eine Festung | 101 |
| — macht den Bock zum Gärtner | 102 |
| — geht nach Spanien zurück | 102 |
| — wirft seine Reisebeschreibung ins Wasser | 115 |
| — läßt sich bey dem König in Portugall anmelden | 118 |
| — hört eine Messe | 119 |
| — hält seinen Einzug in Madrid | 129 |
| — setzt sich neben die Königin in Spanien | 130 |
| — wird geadelt | 131 |
| — reist von Kadix ab | 134 |
| — will sich nicht kochen lassen | 146 |

S.

Columbus erbaut die Stadt Isabella 149
— verliert seinen Verstand 157
— entdeckt die Insel Jamaica 167
— bekommt eine Herz- und Magenstärkung 178
— erhält einen Sieg, der ihm seine Ehre bringt 193
— legt den Amerikanern einen Tribut auf 194
— segelt zum 2ten mahle nach Spanien zurück 199
— bringt dem Könige von Spanien ein
Opfer zum süßen Geruch 225
— reist das 3te mahl nach Amerika 242
— entdeckt Quiana 245
— erhält etliche Sch
— wird in Ketten n
— will sich seine Ket
— seine Ketten werd
— reist das viertem
— wird für einen E
— hat kein Glück be
— muß nach Jamai
— schickt eine Depu
— thut ein Wunde
— besiegt Rebellen
— reist von Jamai
— reist nach Span
— reist von der Er
Deutsche Nation ist
— — schwatzt über den Berg 4
— — bekommt eine Purganz 6
Deutsche sind kurieuse Leute 806
— sind der Franzosen Affen 806
Einheitzen kann unter der Linie erspart werden 242
Ernstrode, woher es seinen Namen hat 580

Eroberer wissen nicht, ob sie sich hängen, erschießen, oder ersäufen sollen 789
Fichtenraupe 581
Fieber (gelbes) ist auch zu etwas gut 740
Fischer, Herr Rector zu Halberstadt, errichtet ein Blatternhaus 219
Fledermäuse lassen dem Menschen zur Ader 260
Fox (George) hat göttliche Offenbarungen 387
Franklin kauft sich eine Pfeife 328
Franzosen sind bis zu Eroberern herabgesunken 403
Grönleser lachen den Columbus aus 35
Gemeine (christliche) legt 12 Gülden 13 Gr. 4 Pf. zur Erbauung einer neuen Schule zusammen 726
Gesetz ein sehr vernünftiges 594
Gold, damit kann man keinen Brey kochen 165
Guacanahori tröstet den Columbus 97
Hans (der lange) nährt sich vom Schwören 435
Himmel auf Erden ist fertig geworden 616
Hispaniola wird entdeckt 81
Hofprediger säuft wie ein Ochse 146
Holzmangel, dreyerley Ursachen davon 581
Hunde gehn auf die Menschen-Jagd 182
— vertheidigen die christliche Religion 183
Jägersbursche werden vom Forstamte belohnt, wenn sie die Spechte todt schießen 582
Jakob der 2te wird König in England 689
— führt Religionsfreyheit in seinem Reiche ein 692
— wird abgesetzt 693
Jamaikaner wollen dem Columbus keine Lebensmittel mehr geben 355
Isabella, Königin von Spanien, stirbt 373

Kähne der Jamaikaner 343
Kanz ist manchen Leuten ein Unglücks-Prophet 50
Kilian wünscht sich was rechts oder gar nichts 309
Kindeskinder werden ihre Häuser von Dreck
bauen u. ihre Speisen mit Mist kochen müssen 583
Kleinodien der Quäkerinnen 4[illegible]
Kyrieleis 80[illegible]
Landthaler wollen ni
Licht (göttliches) ist
Matrosen weinen u
Menschenknochen li
wie auf der K
Mönche wollen die
Muth, wie man si
Nase soll man nich
Neu-Jersey wird
Ovando erklärt die
— ist ein schrecklic
— lacht den Colum
— sein Lachen kom
— ist wieder grob
— ist ein christlich
— ist ein Erz S
Papst schenkt dem
neue Welt
Passatwinde
Penn (Wilhelm)
— studirt in Oxfo
— wird von der
— wird aus seine
— wird vom Vat
— reist nach Erg

S.

Penn (Wilhelm) ist geputzt wie eine Decke 498
— wird dem Könige in England vorgestellt 499
— hat doch nicht, was sein Herz begehrt 499
— schließt sich ein 501
— verwaltet seines Vaters Güter 502
— hört eine Predigt von Thomas Loe 529
— wird ins Gefängniß gesetzt 531
— geht so freudig ins Gefängniß, wie manche Leute zur Kirmse 532
— wird in Freyheit gesetzt 533
— will vor dem Könige in England den Hut nicht abthun 534
— predigt unter den Quäkern 539
— wird wieder ins Gefängniß gesetzt 547
— wird von seinem Vater gesegnet 548
— macht eine Reise durch Holland und Deutschland 548
— heurathet 549
— predigt in Herforden 550
— wird Herr von Pensylvanien 564
— vergießt Dinte statt Blut 565
— besiegt die wilden Nationen in Amerika 568
— wirbt Colonisten an 578
— reist nach Pensylvanien 578
— wird ein Gesetzgeber 593
— giebt den Heyden freye Gottesverehrung 596
— nimmt ein rein Gewissen mit nach England zurück 658
— soll ein Jesuit seyn 659
— begräbt seine Frau 694
— nimmt eine andere 707
— begräbt einen Sohn 707

| | S. |
|---|---|
| Penn reist von England nach Irland | 728 |
| — läßt für die Quäker Versammlungshäuser anlegen | 723 |
| — reist wieder nach Pensylvanien | 737 |
| — segelt nach England zurück | 755 |
| — wird vom Schlage gerühret | 773 |
| Pensylvaniens Producte | 1644 |
| — Handlung | 645 |
| — Städte | 647 |
| Philadelphia wird erbaut | 609 |
| — Beschreibung davon | 643 |
| Quäker, woher sie ihren Namen haben | 391 |
| — ihre Gottesverehrung | 402 |
| — geben ihre Sklaven frey | 403 |
| — warum sie bey ihrer Gottesverehrung nicht singen | 406 |
| — sprechen nicht gehorsamer Diener | 408 |
| — thun vor niemand | |
| — vor dem lieben G | |
| — duzen den König | |
| — pudern sich nicht | |
| — putzen sich nicht | |
| — haben doch keine | |
| — spielen nicht | |
| — grüßen niemande Gesundheit | |
| — ihr Versprechen ist derer Leute körp | |
| — lassen sich nicht zu | |
| — bitten um kein Al | |
| — wie sie die Hurer | |
| — 1200 werden aus | |

S. 825

Quäker ihre Wirthschaft in Pensylvanien 786
— wollen nicht schießen 789
— stehen in Masse auf 801
Religionsberichte aus Deutschland 610
Religionseiferer (blinde) sind schlimmer als die Hottentotten 660
Republiken gerathen einander in die Haare 21
Roldan hat Vettern in Thüringen 262
— leert des Columbus Schiff aus 274
— hält mit seinen Kameraden seine Höllenfarth 339
Runkelrübe, wie sie gebauet wird 183
Scheerenburger schlagen keine Hand auf, wenn es ihnen nicht bezahlt wird 644
Schiffsvolk schreyt Jesus Maria 21
— will gern wieder heim 53
— brummt 54
— will den Columbus ins Wasser werfen 55
— ruft Feuer! 66
— singt Te Deum laudamus! 67
— schreyt: daß Gott erbarm! 86
Schildkröte wiegt mehr als das beste Schwein des Herrn Wirths 258
Spanier gucken den Amerikanern nach den Nasen 69
— wollen gebratene Tauben fangen 149
— sind wie der ungläubige Thomas 164
— wollen Indianer pressen 226
— wollen nicht B sagen 243
— stehlen den Jamaikanern die Kähne 354
Sptone verkleiden sich in Quäker 791
Stinkgäßchen giebt es in manchen deutschen Städten 646
Terra Firma wird entdeckt 341

Tillotson (Erzbischof) erhält von Penn einen Brief 673
— beantwortet ihn 675
Tod thut nicht weh 713
— klopft bey Penn an 778
Trinidad wird entdeckt 345
Unstrut ist gegen den Oronocke ein kleines Wässerchen 415
Vasco de Gama findet den Weg nach Ostindien 293
Vater (ein) muß wenigstens Herr über seine Kinder seyn 596
Vernunft (gesunde) ist ein göttliches Licht 393
Washington ist einer der größten Männer auf Gottes Erdboden 790
Wassermangel ist eine Ursache von großen [illegible] 612

(Mit diesem Stücke wird eine Karte von Polen ausgegeben.)

Paris, vom 11. Decemb. Die Vorstellung des Gen. Buonaparte bey dem Direktorium war sehr glänzend. Unterm 9. dieses hat das Direktorium folgenden wichtigen Beschluß bekannt gemacht: „Das Direktorium, in Rücksicht, daß der mit dem Kaiser geschlossene Friede neue Eintheilungen der republikanischen Kriegsmacht erfodert, beschließt vorläufig folgendes: Art. 1) Gen. Berthier, Chef des Generalstaabes der ital. Armee, ist zum General en Chef dieser Armee ernannt. Er hat den besondern Auftrag, die Operationen, welche aus dem Friedenstraktate von Campo-formido entspringen, so wie die Bewegungen, die daraus erfolgen, zu leiten ꝛc. Art. 2) Die deutsche Armee soll in 2 Armeen getheilt werden: die eine soll den Namen Rheinarmee, die andere den Namen, Armee von Mainz führen. — Art. 3) Die Rheinarmee soll von einem Theile der jetzigen deutschen Armee zusammengesetzt werden, welcher sich in den Departementern, Mont-Terrible, Ober- und Niederrhein, und in den Positionen gegenüber auf dem rechten Rheinufer befindet. — Gen. Augereau ist zum Gen. en Chef dieser Armee ernannt. — Art. 4) Die Armee von Mainz soll von dem übrigen Theile der jetzigen deutschen Armee zusammengesetzt werden, welcher sich in den eroberten Ländern auf den beyden Rheinufern befindet. — Gen. Hatry ist zum Gen. en Chef dieser Armee ernannt. Er hat den besondern Auftrag, die militairischen Operationen in Beziehung auf die Besitznahme von Mainz und auf die Ausführung des zu Campo-formido geschlossenen Friedenstraktates zu leiten. — Art. 5) Das Armees

wekorps, welches sich in dem Gebiete der batavischen
Republik befindet, soll allein unter den Befehlen des
Divisionsgenerals, welcher dasselbe kommandirt,
seyn. — Art. 6. Gen. Buonaparte wird das Com-
mando der englischen Arme übernehmen, sobald sei-
ne diplomatische Miss
Campus formido geschi
digo seyn. Inzwischen
Armee als General en
ses vom 5. des letzten
Art. 7. Der gegenwär
tin der Gesetze beygebr
minister hat den Aufte
Gen. Buonaparte,
bloßer Bürger hier zu
Fest, welches das Dire
feyerte, verbeten; all
darauf. Auch hierbey
to, so viel er konnte.
dem einfachsten Anzug
sten volkreichen Straß
pallaste, von den Gene
Championnet begleite
des italiänischen Helden
rembarg stellte einen u
mit den Waffen Trop
nahm das Direktorium
konstituirten Autorität
Der Kriegsminister un
tigen Angelegenheiten
parte aus dem Zimmer
Bey seiner Erscheinun

geheftet. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten stellte den General Buonaparte dem Directorium mit einer Rede vor. Hierauf überreichte Buonaparte dem Directorium die k. k. Ratification des zu Campo formido geschlossenen Friedenstraktates mit einer Rede. — Der Präsident des Directoriums hielt nun auch eine Rede, bey deren Endigung derselbe den General Buonaparte im Namen des franz. Volkes umarmte, welches auch die übrigen Directoren thaten. Als Buonaparte den für ihn bereiteten Platz auf einem Armsessel genommen hatte, ertönte der Gesang der Wiederkehr. Der Kriegsminister stellte nun dem Directorium den Gen. Joubert vor, welcher die Fahne der ital. Armee überbracht hatte. Nach der Rede des Kriegsministers und des Directorialpräsidenten bey dieser Gelegenheit wurde die Sitzung aufgehoben. — Bey dem Mittagessen von 80 Gedecken, welches das Direktorium dem General Buonaparte gab, war, außer den Generalen, auch das ganze fremde diplomatische Korps, allein kein Mitglied des gesetzgebenden Körpers. Dieses Fest wurde mit einem Balle beschlossen, welchen das Direktorium in der Wohnung des Ministers der innern Angelegenheiten gab.

Seit einiger Zeit, so schreibt man aus Brüssel, sehen unaufhörlich durch unsere Stadt Preußische Kouriere von Berlin nach Paris, und Französische Kouriere von Paris nach Berlin. Man behauptet, die Unterhandlungen zwischen dem Directorium und dem Preussischen Kabinette, wegen Abtretung des auf dem linken Rheinufer gelegenen Preussischen

Staat

Maynstrom, den 18. Dec. Die Abreise des Gouverneurs. Hrn. Gen. von Neu, ist auf den 29. festgesetzt. Er hat bereits den Mainzern das Gouvernement in dem Stande, wie es vor dem Kriege war, übergeben, und dermalen ist Gen. von Rüdt Gouverneur, und Obristlieutenant Wayland Platzmajor. Alle Soldaten des Mainzer Militairs, die vom linken Rheinufer gebürtig sind, mußten den 15. dem kurmainz Kriegsrathe ihre Namen anzeigen, und erhalten ihren Abschied; diejenigen, die auf den rechten Rheinufer geboren sind, und noch ein Jahr zu dienen haben, werden ebenfalls entlassen. Da nun nebst diesen wirklich unfreundlichen Aussichten auch noch alle mainzis. Dikasterien ihren Gehalt auf ein Vierteljahr voraus erhalten. Niemand wird ohne kais. Paß weder aus- noch eingelassen, und da in Neustadt an der Haardt schon Bäckerkurchte von Strasburg angekommen sind, die zur Feldbäckerey nach Mainz gehen, so wird es fast mehr als wahrscheinlich, daß die Lage dieser Festung der bestimmten Entscheidung ihrer Zukunft sehr nahe sehn müsse. Unter die Anekdoten Mainz betreffend, gehört auch folgende. Zeither sind die Landfuhren, die nach Mainz kommen, um die österr. Munition von da wegzubringen, von franz. Truppen, bis an die äußern Thore der Festung begleitet worden. Am 16. kamen ebenfalls wieder solche Fuhren nach Mainz; 50 Chasseurs begleiteten sie, ritten aber, anstatt an den äußern Thoren zu bleiben, mit ihnen zum Münsterthore hinein, sprengten bis auf den Schloßplatz voraus, und eskortirten sodann wieder die Wagen, als sie beladen waren, zum Thore hinaus.

Neueste

## Neueste Nachrichten.

Briefe aus Paris versichern, den 1sten Januar 1798 werde Mayngden Franzosen und Venedig den Oesterreichern übergeben werden. Der Churmainzische Gesandte hat der Französischen Gesandtschaft in einer Note, sein Befremden darüber zu erkennen gegeben, daß die Franzosen Maynz besetzen wollen. Was wird es aber helfen? Den Gesandten der Deutscher Reichsfürsten hat das Französische Directorium sagen lassen: sie müßten sich von ihren Höfen andere Vollmachten verschaffen, die auf die Erhaltung der Integrität des Deutschen Reichs Bezug hätten; sonst würde es sich mit ihnen in keine Unterhandlungen einlassen. Den Schweizern hat es sagen lassen: es werde sie in ihrer Unabhängigkeit nicht stören. Vom Bisthum Basel haben die Franzosen Besitz genommen. — Der berühmte Franzose Barthelemy, den das Directorium aus dem Lande schaffen ließ, ist auf seiner Reise gestorben. — Die Cisalpiner haben von der Päpstlichen Stadt St. Leon Besitz genommen, und ziehen auf Urbino los. — Die Engländer werben wieder ein Corps Deutsche an, um es nach Westindien zu schicken. — Der Erzherzog Karl ist vom Kayser zum Gouverneur in Böhmen erklärt worden. — Der neue König von Preussen hat die Tobacksadministration abgeschafft, und damit in seinem Lande eine allgemeine Freude gemacht. — Im Herzogthume Parma fängt es auch an, unruhig zu werden. Zu Piacenza hat man die Mönche aus den Klöstern gejagt.

Dieß sey genug für dieses Jahr! künftig ein mehreres!

62634654

18

Chr. Colombo